



4

STUDIA TRANSLATORICA

KOMPETENZEN DES TRANSLATORS THEORIE – PRAXIS – DIDAKTIK

HERAUSGEGEBEN VON
IWONA BARTOSZEWICZ UND ANNA MAŁGORZEWICZ



Neisse
Verlag

KOMPETENZEN DES TRANSLATORS

Studia Translatorica

KOMPETENZEN DES TRANSLATORS

THEORIE – PRAXIS – DIDAKTIK

4

Herausgegeben von
Iwona Bartoszewicz und Anna Małgorzewicz



Neisse
Verlag

Wrocław – Dresden 2013

Studia Translatorica

Vol. 4: *Kompetenzen des Translators: Theorie – Praxis – Didaktik*

Herausgegeben von Iwona Bartoszewicz und Anna Małgorzewicz

RADAKTIONSBEIRAT

Prof. Dr. habil. Lothar Černý (Fachhochschule Köln)

Prof. Dr. habil. Sambor Grucza (Uniwersytet Warszawski)

Prof. Dr. habil. Gyde Hansen (Copenhagen Business School)

Prof. Dr. habil. Alessandra Riccardi (Università degli Studi di Trieste)

Prof. Dr. habil. Annely Rothkegel (Universität Hildesheim)

Prof. Dr. habil. Michael Schreiber (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek (Uniwersytet Wrocławski)

Prof. Dr. habil. Lew N. Zybatow (Universität Innsbruck)

Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki (Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej, Lublin)

GUTACHTER

Prof. Dr. habil. Zofia Bilut-Homplewicz

Prof. Dr. habil. Lothar Černý

Prof. Dr. habil. Andrzej Kątny

Prof. Dr. habil. Alla Pasławska

Prof. Dr. habil. Karin Pittner

Prof. Dr. habil. Wolfgang Pöckl

Prof. Dr. habil. Mariola Wierzbicka

SPRACHLICHE REDAKTION

Patricia Hartwich

SPRACHLICHE REDAKTION DER ZUSAMMENFASSUNGEN

Zofia Chłopek

UMSCHLAGGESTALTUNG

Paulina Zielona

DTP

Aleksandra Dudzińska

Gefördert aus Mitteln vom Direktor des Instituts für Germanische Philologie der Universität Wrocław

Pierwotną formą publikacji jest wersja drukowana

Die ursprüngliche Version der Zeitschrift ist eine Druckversion

© Copyright by Anna Małgorzewicz

ISSN 2084–3321

ISBN 978-83-7977-004-5

ISBN 978-3-86276-115-9



Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe

50–011 Wrocław, ul. Kościuszki 51a, tel. 071 342 20 56, fax 071 341 32 04

<http://www.atut.ig.pl>; e-mail: oficyna@atut.ig.pl

Neisse
Verlag

Neisse Verlag

Detlef Krell, Strehleener Str. 14, 01069 Dresden

tel. 0351 8 10 70 90, e-mail [mail\(at\)neisseverlag.de](mailto:mail(at)neisseverlag.de)

Inhalt

TRANSLATIONSFORSCHUNG, KOMPETENZEN DES TRANSLATORS UND IHRE AUSBILDUNG

Sambor Grucza Probleme? Nichts weiter als dornige Chancen: Zu Parametern und Maßeinheiten der Eye-Tracking-Translatorik.	11
Lew N. Zybatow Des Simultandolmetschers rätselhafte Kompetenzen.	23
Katarzyna Tymoszuik Typologie strategischer Ausgangstextkompressionen im Prozess des Simultandolmetschens.	39
Katarzyna Siewert Festigung und Ausbau der Kompetenz in der Fachtextproduktion am Beispiel juristischer Phraseologie.	55
Artur Dariusz Kubacki Zur forensischen Kompetenz eines vereidigten Translators.	69
Claudio Salmeri Aspekt kognitywny w przekładzie specjalistycznym, czyli co wspólnego ma tłumaczenie specjalistyczne z literackim?.	85
Joanna Szczyk Die translatorische Kompetenz in der Praxis – Analyse der Übersetzungen deutscher Sagen ins Polnische.	95
Marcelina Kałasznik Kompetenzanforderungen an Übersetzer am Beispiel des Übersetzens von Namen für organisatorische Einheiten der Stadtverwaltung aus dem Polnischen ins Deutsche	113
Fred Schulz Leben unter Blumen oder: Landsknechtshochzeit.	129

 KOMPETENZEN DES FILMÜBERSETZERS

Rafał Jakiel	
„ <i>Pirates</i> aus der Karibik“. Ein chrematonischer Beitrag zur deutschsprachigen und polnischen Filmtitelübersetzung	139
Józef Jarosz	
Skandinavische Filmtitel in der polnischen Übersetzung	155
Dennis Scheller-Boltz	
Filmtitel als Übersetzungsproblem am Beispiel der deutschen Fassung des Films <i>Evet, ich will</i> ins Polnische	173
Anna Urban	
Übersetzer animierter Kinderfilme in Polen und ihre Kompetenzen	181

 ÄQUIVALENZ IN DER TRANSLATION
 UND METHODEN IHRER HERSTELLUNG

Wolodymyr Sulym, Iryna Dovganiuk	
Besonderheiten des Metapherngebrauchs bei der Realisierung von Sprechakten der Rechtfertigung im deutschen und ukrainischen politischen Diskurs	195
Aleksander-Marek Sadowski	
Auf der Suche nach Bewertungskriterien für Übersetzungen	203
Janusz Stopyra	
Vom Objekt motivierte Subjektamen im Polnischen und im Deutschen	211
Małgorzata Czarnecka	
Teiläquivalenz als Problem der Übersetzung: eine Analyse der polnischen Bezeichnung „kawalerka“ und ihrer Entsprechungen in zweisprachigen Wörterbüchern	221

 ANFORDERUNGEN AN DEN LITERATURÜBERSETZER

Agnieszka Gawel	
Dimensionen der Bildhaftigkeit in der literarischen Übersetzung – eine Analyse von ausgewählten Auszügen aus Ernst Jüngers Roman <i>Auf den Marmorclippen</i> und seiner polnischen Übersetzung von Wojciech Kunicki	235
Taras Shmiher	
Is textual analysis possible in the postcolonial theory of translation?	249

Nataliya Diomova	
The functions of prosody in Robert Frost's verse 'Fire and Ice' and their reproduction in Ukrainian translations	261
Ilona Czechowska	
Veränderungen sprachlicher Bilder im Übersetzungsprozess am Beispiel der Dichtung von Tadeusz Różewicz	273
Lina Hłuszczenko	
Poezja Archilocha w tłumaczeniu Andrija Sodomory	287
Mariana Ilich	
Shelley in der Ukraine: Rezeption von 1878 bis heute	293
Oksana Zubchenko	
Besonderheiten der Wiedergabe von Titeln amerikanischer Prosawerke	303
Jarosław Ślawnki	
Das Problem der Übersetzung von Namen am Beispiel des Kinderromans „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner	315
Anastasiya Vassylyk	
Przekład literacki w międzywojennym Lwowie. Główne tendencje	327

REZENSIONEN

Katarzyna Lukas	
Olszewska, Izabela (2011): <i>Zur Übersetzung von Judaica in ausgewählten Werken der jiddischen Literatur</i> (= <i>Studia Germanica Gedanensia</i> 24, Sonderband 7). Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. 298 S.	343
Katarzyna Siewert	
Kubacki, Artur Dariusz (2012): <i>Tłumaczenie poświadczane. Status, kształcenie, warsztat i odpowiedzialność tłumacza przysięgłego</i> . Warszawa: Wyd. Wolters Kluwer. 369 S.	348
Marcelina Kałasznik	
Lukas, Katarzyna/ Olszewska, Izabela/ Turska, Marta (Hg.) (2013): <i>Translation im Spannungsfeld der ‚cultural turns‘</i> (= <i>Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur</i>). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. 235 S.	353

TRANSLATIONSFORSCHUNG, KOMPETENZEN DES TRANSLATORS UND IHRE AUSBILDUNG

Sambor Grucza
Warszawa (Polen)

Probleme? Nichts weiter als dornige Chancen: Zu Parametern und Maßeinheiten der Eye-Tracking-Translatorik

ABSTRACT

Problems? Nothing more than thorny chances:
The parameters and measures of the eye-tracking translation studies

Eye-tracking translation studies are based on the assumption that, on the one hand, eyeball movements are motivated by mental processes, and on the other hand, mental processes are motivated by eyeball movements. The standardisation of methodology, especially the lack of standard parameters, with the help of which eye-tracking experiments can be performed and analysed, is the most important issue of eye-tracking research. A non-standardised eye-tracking methodology implies that the comparison of eye-tracking research results is hardly possible. This paper proposes how eye-tracking research within translation studies can be standardised.

Keywords: eye-tracking, parameters, metrics, methodology, translation studies.

1

Nach einem relativ kurzen „Wegschauen“ wendet sich die Translatorik nun seit mehr als zwei Jahrzehnten wieder prozessualen Fragen zu und ist in immer stärkerem Maße bemüht, Antworten auf diese auch experimentell zu belegen. Die fortlaufend ansteigende Dichte technologisch hochentwickelter Untersuchungsgeräte hat zur Folge, dass der Forschungszugang zu ihnen auch immer unkomplizierter wird – im Prinzip eine zu begrüßende Entwicklung. Doch zugleich ist die Translatorik nicht frei von zum Teil hochspekulativen Interpretationen experimentell erworbener Untersuchungsergebnisse.

Dabei bewegt sich die prozessual orientierte Translatorik auf einem sehr schwierigen Untersuchungsfeld, da die Frage nach der Relation zwischen Translationskompetenzen und Gehirn das komplizierteste *Questio* der Translatorik darstellt. Die Geschichte der Versuche, diese Frage zu beantworten, ist voll von gegensätzlichen Erklärungsversuchen; einige von ihnen endeten auch schon mal in einer Sackgasse. Dies soll aber nicht wundern, da abgesehen von einigen Visualisierungen einiger Gehirnfunktionen moderne neurobiologische Techniken immer noch nicht im Stande sind, zufriedenstellende Antworten auf Fragen der Geist-Gehirn-Relation zu liefern (vgl. G. Benedetti et al. 2009: 1).

Die moderne experimentell orientierte Translatorik kann heute bei den Versuchen, sich einen „Einblick“ in die Translationskompetenzen zu verschaffen, auf die Elektro- und Magnetenzephalographie (EEG, MEG), die strukturelle und funktionelle Magnetresonanztomographie (sMRI, fMRI) sowie auf das Eye-Tracking zurückgreifen.

2

Die Prämisse der Eye-Tracking-Translatorik besteht in der Annahme, dass zum einen Augenbewegungen durch mentale Prozesse und zum anderen mentale Prozesse durch die Augenbewegungen (Augenwahrnehmung) motiviert sind:

We are assuming that the observable, measurable data that can be gained from eye tracking are indicators of unobservable cognitive processes happening in the subjects' mind during the translation tasks. [...] We are furthermore assuming that the data related to the subjects' focus on the source text (ST) section of the screen are indicators of ST processing (reading, comprehension), while those data related to the subjects' focus on the target text (TT) section of the screen are related to TT processing (production, revision) (Pavlović / Jensen 2009: 94).

Infolge dessen geht die Eye-Tracking-Linguistik davon aus, dass durch das Beobachten der Augenbewegungen Rückschlüsse auf den Verlauf mentaler Prozesse bei Sprachaktivitäten gezogen werden können:

Although as recently as 15–20 years ago eye movements were more frequently associated with pure physiology that with higher psychological functions, presently is treated as a precise mapping of the interaction(s) between cognitive processes and external stimuli of a visual nature. Along the same lines, some researchers claim that eyetracking is a window of the mind, thought and sense [...] (Soluch / Tarnowski 2013: 90; s. auch Duchowski 2003, Richardson / Spivey 2004, Holmqvist et al. 2011).

Beim Eye-Tracking werden mit Hilfe einer Infrarotaugenkamera (des eigentlichen Eye-Trackers) Blickbewegungen bei der Wahrnehmung und Verarbeitung eines Textes und/oder Bildes erfasst, registriert und anschließend mit Hilfe eines Programms ausgewertet. Darüber hinaus können bei Eye-Tracking-Experimenten auch Ton- und Videoaufzeichnungen des Probanden durchgeführt werden. Der Eye-Tracker registriert

bei der Blickaufzeichnung vier Arten von Daten: Fixationen, d.h. Punkte, an denen sich der Blick aufhält, Fixationszeit, Sakkaden, d.h. Wege der Blickbewegungen von einem Punkt zum anderen, Sakkadenzeit. Die Fixationen und Sakkaden können auch als Gaze-Plotts oder Heat-Maps (mit den AOI – Aria of Interests) dargestellt werden.

Die ursprünglichen technischen Unzulänglichkeiten des Eye-Trackings, zu denen vor allem die Kopf- bzw. Körperbewegungen der Probanden während des laufenden Eye-Trackings zu zählen waren, wurden mittlerweile sehr gut gelöst. Gute remote Eye-Tracking-Systeme sind nach der Kalibrierung gegen die Kopf- bzw. Körperbewegungen dermaßen immun, dass auch nach einem kurzen Verlassen des infraroterfassbaren Bereichs, sogar nach einem kurzen Aufstehen des Probanden, die Kalibrierung nicht verloren geht.

Seit ungefähr 5 Jahren wird Eye-Tracking auch in linguistisch orientierten Eye-Tracking-Untersuchungen eingesetzt, die nach ihren Untersuchungsgegenständen ganz grob in drei Bereiche aufgeteilt werden können: Eye-Tracking-Linguistik, Eye-Tracking-Translatorik und Eye-Tracking-Glottodidaktik. Ohne auf die Details einzugehen, kann pauschal gesagt werden, dass alle drei mittels derselben Methoden, aber verschiedener Experimentmodelle versuchen sich Eye-Tracking-Einblicke in Sprach- bzw. Translationsprozesse zu verschaffen (zur Geschichte des Eye-Trackings s. S. Grucza 2011a, Płużyczka 2011a). Von allen dreien ist im sprachenbezogenen Umfeld die Eye-Tracking-Translatorik diejenige Forschungsrichtung, die bis *dato* von der Eye-Tracking-Entwicklung am meisten profitiert hat und die die meiste Eye-Tracking-Erfahrung gesammelt hat (genauer dazu Göpferich / Jääskeläinen 2009).

In Polen werden die translatorisch relevanten Eye-Tracking-Untersuchungen an dem im Rahmen des Lehrstuhls Fachsprachenlinguistik eingerichteten Labor für Experimentelle Eye-Tracking-Linguistik (LELO, s. www.lelo.uw.edu.pl) systematisch betrieben (ausführlicher dazu in Grucza / Płużyczka / Zajac 2013b). Die Grundsätze der am LELO betriebenen Eye-Tracking-Translatorik, die sich an den theoretischen Grundsätzen der Anthropozentrischen Translatorik orientiert (s. F. Grucza 1985, 1990, 2010, 2012, Żmudzki 2008, 2009, 2013, S. Grucza 2012; zur Entwicklung der anthropozentrischen Translatorik s. Kielar 1994, Żmudzki 1998), wurden ausführlich in dem Sammelband „Translation Studies and Eye-Tracking Analysis“ (s. Grucza / Płużyczka / Zajac 2013a; s. auch S. Grucza 2013a, 2013b) vorgestellt. Die bisherigen Ergebnisse experimenteller Untersuchungen wurden präsentiert in: Płużyczka 2011a, 2012, 2013a, 2013b, 2013c (Vom-Blatt-Dolmetschen), Kudłaj et al. 2013 (Bild-Text-Architektur), Zajac 2013 (Rezeption von E-Mail-Informationen).

3

Das größte Problem des Eye-Trackings liegt immer noch in der Standardisierung der Eye-Tracking-Methodologie (ausführlicher dazu s. Duchowski 2003,

Richardson / Spivey 2004, Holmqvist et al. 2011, Soluch / Tarnowski 2013), wobei hierzu folgende Hauptprobleme zu nennen sind.

Zum einen ist es das Fehlen einer Standard-Definition für Fixation und somit auch der Sakkade – im Prinzip ist es dem Herstellern von Eye-Trackern überlassen, wie Fixation und Sakkade definiert werden und auf welchen Erfahrungswerten diese Definition beruht. Das Problem wäre kleiner, würden die Hersteller Angaben zu ihren Fixationsparametern machen. So tritt die Ungewissheit nicht nur dann auf, wenn Untersuchungsergebnisse von Experimenten, die mit Eye-Trackern unterschiedlicher Hersteller durchgeführt worden sind, verglichen werden, sie tritt auch dann auf, wenn Experimente mit Eye-Tracking-Systemen desselben Herstellers durchgeführt werden. Ein weiteres seitens der Hersteller noch zu lösendes Problem sind die noch spärlichen, auf Gaze-Plotts und Heat-Maps beschränkten Visualisierungstechniken der Eye-Tracking-Daten (einen interessanten Vorschlag zur Erweiterung von Visualisierung der Eye-Tracking-Daten hat z.B. Chen 2011 gemacht).

Zum anderen ist es das Fehlen von Standard-Parametern, mit denen Eye-Tracking-Experimente durchgeführt und analysiert werden. Schon vor zehn Jahren haben Jacob/Karn diesen Zustand bemängelt:

In fact the number of different metrics is fewer than it may at first appear due to the lack of standard terminology and definitions for even the most fundamental concepts used in eye tracking data interpretation. Readers may feel bogged down in a swamp of imprecise definitions and conflicting uses of the same terms. If we look closely at this mire we see that differences in eye tracking data collection and analysis techniques often account for these differences in terminology and their underlying concepts (Jacob / Karn 2003: 580).

Und seit dieser Zeit hat sich an diesem Umstand nicht viel geändert. Ein weiteres, ebenfalls immer noch bestehendes Problem des Eye-Trackings, auf das Jacob und Karn (2009) hingewiesen haben, besteht im Gebrauch unterschiedlicher Terminologien und verschiedener konzeptueller Grundlagen. Wie zu Recht bemängelt wird, müssen Experimente, die gut methodologisch fundiert werden sollen, noch immer durch eigene Vorstudien vorbereitet werden. Leider werden deren Ergebnisse oft zum „Betriebsgeheimnis“ erklärt. In gewissem Sinne ist dies auch verständlich: Wer in mühevoller Vorarbeit Metriken erstellt hat, mag sie auch nicht gleich der ganzen Welt verraten. Die andere Seite dieser Medaille ist die, dass hier und da die methodologische Geheimnistuerei als Vorwand genommen wird, um auf die Schnelle Eye-Tracking-Experimente durchzuführen, um „effektvolle“ Forschungsergebnisse zu erzielen und zu präsentieren. Es bedarf keiner weiteren Argumentation, dass eine mangelhafte, aber auch eine unter Verschluss gehaltene Metrik der Entwicklung der Eye-Tracking-Methodologie keinen guten Dienst erweist, dass dadurch nicht nur die Unvergleichbarkeit der

Ergebnisse von Eye-Tracking-Experimenten, sondern auch die Laschheit ihrer Durchführung vorprogrammiert ist.

Bei genauerer Betrachtung der Diskussion um die Eye-Tracking-Metriken wird nun aber deutlich, dass wir es hier noch mit einem anderen grundlegenden Problem zu tun haben, nämlich mit der semantisch unscharfen und oft willkürlichen Benutzung des Ausdrucks „Metrik“. Die genaue Analyse der Fachliteratur führt darüber hinaus auch zu dem Schluss, das allzu oft Metriken, Parameter, Variablen, Eigenschaften und Messeinheiten miteinander vermischt und verwechselt werden. Auch die ausgesprochen scharfen Kritiker der Nichtstandardisierung von Eye-Tracking-Metriken (Jacob/Karn 2003, Polle/Ball 2005, Holmqvist et al. 2011) heben dieses Problem hervor.

4

Mit „Parameter“ (griech. παρά *para* „neben“ und μέτρον *metron* „Maß“) wird hier eine charakterisierende Eigenschaft, die als eine Einflussgröße auf die Eye-Tracking-Untersuchung wirken kann, bezeichnet. „Metrik“ (griech. μετρικός *metrikos*) steht für einen Zahlenwert, mit dem die untersuchungsrelevante physikalische Größe des Eye-Tracking-Verlaufs durch eine „Maßeinheit“, kurz „Einheit“, angegeben wird.

Was die Lösung der oben genannten Parameter- und Metrik-Probleme angeht, können meines Erachtens für die Translatorik folgende Arten der Eye-Tracking-Parameter vorgeschlagen werden¹: (1) Probandeneigenschaften, (2) Eye-Tracking-Verlauf, (3) Eye-Tracking-Daten: Fixationen, (4) Eye-Tracking-Daten: Sakkaden, (5) Eye-Tracking-Daten: Gaze, (6) Eye-Tracking-Daten: AOs. Einige Parameter, die unter sehr bestimmten Umständen relevant sein könnten, wie z.B. eye make-up, akustische und visuelle Nebenreize, auf die O`Brien (2009) hingewiesen hat, wurden hier nicht berücksichtigt.

(1) Probandeneigenschaften

(# = Anzahl, D – Dioptrien, J – Jahre, ms = Millisekunden, min = Minuten, s = Sekunden)

Parameter	Beschreibung	Einheit
Probandengröße	Anzahl der Probanden in einem Experiment	#
Geschlecht	Geschlecht der Probanden	f/m
Alter	Alter der Probanden	J
Sehkraft	korrekt/ Weitsichtigkeit/ Kurzsichtigkeit	D
Art der Sehkorrektur	ohne/ Brille/ Kontaktlinsen	

1| Die folgenden Parameter und Einheiten basieren auf den Vorschlägen von Jacob/Karn (2003), Polle/Ball (2005) und T. Blascheck (2012) sowie auf eigenen Erfahrungen des Autors.

Parameter	Beschreibung	Einheit
Translationskompetenzart	Art der vorhandenen Translationskompetenz(en) des Probanden / der Probanden	
Translationskompetenzumfang	Umfang der jeweiligen Translationskompetenz des Probanden / der Probanden	A1/A2 ...
Fachwissensart	Art des vorhandenen Fachwissens des Probanden / der Probanden	
Fachwissenumfang	Umfang des vorhandenen testrelevanten Fachwissens des Probanden / der Probanden	A1/A2 ...
Testvorbereitung	Art der Vorbereitung zur Lösung der jeweiligen Testaufgabe	

(2) Eye-Tracking-Verlauf

(# = Anzahl, ms = Millisekunden, min = Minuten, s = Sekunden, Pkt. – Punkte)

Parameter	Beschreibung	Einheit
Experimenttageszeit	Tageszeit, zu der ein Experiment durchgeführt wurde	
Experimenterfolgsrate	Prozentualer Anteil an Probanden, die ein Experiment erfolgreich durchgeführt haben	%
Gesamttesterfolgsrate	Prozentualer Anteil an Probanden, die eine Testaufgabe erfolgreich durchgeführt haben	%
Testaufgabenerfolgsrate	Prozentualer Anteil an Testaufgaben, die von einem Probanden erfolgreich beendet wurden	%
Testaufgabe	Aufgabe, die in einem Test durchzuführen ist	
Fehlertypen	Arten der Fehler, die bei einer Testaufgabe gemacht wurden	
Fehleranzahl	Anzahl der Fehler, die bei einer Testaufgabe gemacht wurden	#
AS-Textlänge	Zeichen-/ Wort-/ Satzlänge des Translationstextes	#
AS-Textformat	Zeichenformat des Translationstextes	Pkt.
AS-Textarchitektur	Text-Bild-Architektur des Translationstextes	
AS-Textwissen	Art des durch den AS-Text ausgedrückten (Fach) Wissens	
Experimenteinheit	Translationstexte und Testaufgaben eines Experiments	
Testzeitvorgabe	Zeit, die für eine Testaufgabe bestimmt wurde	min, s
Einzeltestzeitablauf	Zeit, in der die Testaufgabe eines Probanden gelöst wurde	min, s

Parameter	Beschreibung	Einheit
Gesamttestzeitablauf	Zeit, in der die Testaufgabe von allen/ausgewählten Probanden gelöst wurde	min, s
Translationsverzögerung	Zeit zwischen dem Senden eines bestimmten Teils des AS-Textes und dem Beginn der verbalen Realisierung des ZS-Textes	ms
Time2Task	Prozentzahl der von einem Probanden erfolgreich beendeten Testaufgaben unter Berücksichtigung des Testzeitablaufs	%
Leere Translationspause	Translationspause, die bis 2 s dauert	#
Gefüllte Translationspause	Translationspause, die mehr als 2 s dauert	#

(3) Parameter für Eye-Tracking-Daten: Fixationen

(# = Anzahl, ms = Millisekunden, min = Minuten, s = Sekunden)

Parameter	Beschreibung	Einheit
Fixationsdauer	Dauer einer Fixation	ms
AOI-Gesamtfixationsdauer	Summe aller Fixationszeiten in einer AOI	ms
Fixationsrate	Anzahl der Fixationen pro Sekunde	#/s
AOI-Fixationsrate	Anzahl der Fixationen pro Sekunde in einer AOI	#/s
Stimulusfixationsanzahl	Anzahl aller Fixationen für einen Stimulus	#
AOI-Gesamtfixationen	Anzahl aller Fixationen in einer AOI	#
Fixationsraumverteilung	Fläche, welche die Positionen der Fixationen einnehmen	Pixel ²
Fixationswiederholungen	Anzahl der Fixationen, die durchgeführt werden, nachdem das Zielobjekt fixiert wurde	#
AOI-Fixationsprozentsatz	Prozentualer Anteil der Fixationen in jeder AOI zu allen Fixationen	%
Ungewollte Fixationen	Anzahl der Fixationen, die kürzer als 240 ms sind	#
Gewollte Fixationen	Anzahl der Fixationen, die länger als 320 ms dauern	#
Fixationen-Sakkaden-Verhältnis	Verhältnis der Fixationen zu den Sakkaden	ms oder #

Parameter	Beschreibung	Einheit
Vor-AOI-Fixationen	Anzahl der Fixationen, bevor eine AOI fixiert wird	#
Erste Fixation	Dauer bis zur ersten Fixation, in Millisekunden gemessen	ms
Erste Fixationsdauer	Dauer der ersten Fixation, in Millisekunden gemessen	ms
Zeit bis zur ersten Fixation jeder AOI	Zeit, bis eine AOI zum ersten Mal fixiert wird, in Millisekunden gemessen	ms
Zeit bis zur ersten Fixation der Ziel-AOI	Zeit, bis der Proband die gewünschte Ziel-AOI fixiert, in Millisekunden gemessen	ms

(4) Parameter für Eye-Tracking-Daten: Sakkaden

(# = Anzahl, ms = Millisekunden)

Parameter	Beschreibung	Einheit
Sakkadenanzahl	Anzahl der Sakkaden pro Millisekunde	ms
Sakkadengeschwindigkeit	Geschwindigkeit einer Sakkade	ms
Sakkadendauer	Dauer einer Sakkade	ms
Rücksakkaden	Anzahl der rückläufigen Sakkaden	#

(5) Parameter für Eye-Tracking-Daten: Gaze

(# = Anzahl, ms = Millisekunden, min = Minuten, s = Sekunden, % – Prozentsatz)

Parameter	Beschreibung	Einheit
AOI-Gazedauer	Dauer der Gazes in einer AOI	ms
AOI-Gazeanzahl	Gesamte Anzahl der Gazes für jede AOI	#
AOI-Gazerate	Anzahl der Gazes pro Sekunde für jede AOI	#/s
Prozentualer Anteil Gazes für jede AOI	Prozentualer Anteil der Gaze jeder AOI gemessen an der Gesamtzeit	%
Aufgaben-Scanpathdauer	Gesamte Dauer der Fixationen und Sakkaden für eine Aufgabe	ms

6. Parameter für Eye-Tracking-Daten: AOIs

(# = Anzahl, ms = Millisekunden, min = Minuten, s = Sekunden, % – Prozentsatz)

Parameter	Beschreibung	Einheit
AOI-Gesamtanzahl	Anzahl der AOIs, die insgesamt betrachtet wurden	#
AOI-Individualfixationsanzahl	Anzahl, wie oft ein Proband eine AOI fixiert hat	#

Parameter	Beschreibung	Einheit
AOI-Gesamtfixationsdauer	Gesamtzeit aller Fixationen innerhalb einer AOI	ms
AOI-Betrachtungsdaueranteil	Prozentualer Anteil der Gesamtzeit, welche in der AOI verbracht wird	%
AOI-Übergangsdichte	Anzahl der Übergänge zwischen den einzelnen AOIs	#
AOI-Besuchsanzahl	Anzahl der Besuche einer AOI	#
AOI-Fixationsfolge	Anzahl, wie oft jede AOI als erstes/zweites/drittes fokussiert wurde	#
AOIs vor AOI	Anzahl der betrachteten AOIs vor einer bestimmten AOI	#
AOI-Probandenanzahl	Anzahl der Probanden, die eine AOI betrachtet haben	#

5

Abschließend soll betont werden, dass die oben angeführten Parameter, ihre Beschreibungen und Maßeinheiten als ein Diskussionsbeitrag ggf. als ein Diskussionsvorschlag verstanden werden sollen, als ein Anstoß dafür, die angesprochene Problematik auf der Basis eines Erfahrungsaustausches systematisch anzugehen. Zu Recht schreibt O'Brien:

While eye tracking does not reveal all there is to know about how humans translate, it certainly adds a very rich dimension to the tools and methods we have for investigating this activity, and the challenges involved in implementing it, while not insignificant, can be overcome. The more the research community embraces new methods of investigation, the more mature the research will become and this will be to the advantage of all who are interested in this field. (O'Brien 2009: 265f.)

Literaturverzeichnis

- Benedetti, Giulio/ Marchetti, Giorgio/ Fingelkurts, Alexander A. (2009). *Mind Operational Semantics and Brain Operational Architectonics: a Putative Correspondence*. [<http://www.mind-consciousness-language.com/Opsemantic-sandopsarchitectonics.pdf>, Stand 15.11.2013]
- Blascheck, Tanja (2012). *Eyetracking basiertes Analysekonzept zur Evaluation von Visualisierungen*. (Diplomarbeit Nr. 3302, Institut für Visualisierung und Interaktive Systeme, Universität Stuttgart.) [http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2012/7796/pdf/DIP_3302.pdf, Stand 15.11.2013]

- Duchowski, Andrew (2003). *Eye Tracking Methodology. Theory and Practice*. London.
- Göpferich, Susanne/ Jääskeläinen, Rita (2009). „Process research into the development of translation competence: Where are we, and where do we need to go?” In: *Across Languages and Cultures* 10 (2). S. 169–191. [<http://www.akaemiai.com/content/vp3x10p151ru10g8/fulltext.pdf>, Stand 15.11.2013]
- Grucza, Franciszek (1985). „Aspects of Translation and Translation Theory”. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* XXXII, 3/1985. S. 259–276.
- Grucza, Franciszek (1990). „Zum Forschungsgegenstand und -ziel der Übersetzungswissenschaft“. In Arntz, R./ Thome, G. (Hg.) *Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven*. Tübingen. S. 9–18.
- Grucza, Franciszek (2010). „Zum ontologischen Status menschlicher Sprachen, zu ihren Funktionen, den Aufgaben der Sprachwissenschaft und des Sprachunterrichts.“ In: *Kwartalnik Neofilologiczny* LVII, H. 3/2010. S. 257–274.
- Grucza, Franciszek (2012). „Zum Gegenstand und zu den Aufgaben der anthropozentrischen Linguistik, Kulturologie und Kommunikologie sowie zur gegenseitigen Vernetzung dieser Erkenntnisbereiche“. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* LIX, H. 3/2012. S. 287–344.
- Grucza, Sambor (2011). „Lingwistyka antropocentryczna a badania okulograficzne“. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 4. S. 149–162.
- Grucza, Sambor (2012). „Grundzüge der Anthropozentrischen Translatodik“. In: *Linguistica Silesiana. An international journal of linguistic studies*, (im Druck).
- Grucza, Sambor (2013a). „Heat maps, gaze plots ... and what next? The access to translation competences and translation processes“. In: Grucza, S./ Płużyczka, M./ Zajac, J. (Hg.) *Translation Studies and Eye-Tracking Analysis*. Frankfurt am Main S. 15–31
- Grucza, Sambor (2013b). „The Investigation of Translation Competences and Translation Processes“. In: *Cognitive-Discursive Paradigm In Linguistics: Theoretical And Practical Issues*. Moscow: FSFEI HPE MSLU (Vestnik of Moscow State Linguistic University; Issue 4, 664, Linguistics). S. 51–60.
- Grucza, Sambor (2013c). „Die Augen reden mächtiger als die Lippen: Eye-Tracking-«Einblicke» in die Sprache“. In: *Einblicke in die deutsche Sprache, Kultur und Literatur. Forschungsparadigmen und Anwendungsbereiche*. Jahreskonferenz des Verbandes Polnischer Germanisten. (vorbereitet zum Druck).
- Grucza, Sambor/ Płużyczka, Monika/ Zajac, Justyna (Hg.) (2013a). *Translation Studies and Eye-Tracking Analysis*. Frankfurt am Main.
- Grucza, Sambor/ Płużyczka, Monika/ Zajac, Justyna (2013b). „Eye tracking supported translation studies at the University of Warsaw (instead of introduction)“. In: Grucza, S. / Płużyczka, M. / Zajac, J. (Hg.) *Translation Studies and Eye-Tracking Analysis*. Frankfurt am Main. S. 7–14.
- Holmqvist, Kenth/ Nystrom, Marcus/ Andersson, Richard/ Dewhurst, Richard/ Jarodzka, Halszka/ von de Weijer, Joost (2011). *Eye Tracking: A comprehensive guide to methods and measures*. Oxford.

Idea Group, Inc, 2005.

Jacob, Robert J.K./ Karn, Keith S. (2003). „Eye Tracking in Human-Computer Interaction and Usability Research: Ready to Deliver the Promises”. In: Hyönä, J./ Radach, R./ Deubel, H. (Hg.) *The mind's eye: Cognitive and applied aspects of eye movement research*. Amsterdam. S. 573–605.

Kielar, Barbara Z. (1994). „Kształtowanie się translatoryki w latach 1972–1992”. In: Kielar, B.Z./ Bartoszewicz, L./ Lewandowski, J. (Hg.) *Polska szkoła lingwistyki stosowanej*. Warszawa. S. 45–60.

O'Brien, Sharon (2009). „Eye-tracking in Translation-process Research: Methodological Challenges and Solutions”. In: Mees, I.M./ Alves, F./ Göpferich, S. (Hg.) *Methodology, Technology and Innovation in Translation Process Research. A Tribute to Arnt Lykke Jakobsen*. Copenhagen. S. 251–266

Pavlović, Nataša/ Jensen, Kristian T. H. (2009). „Eye tracking translation directionality”. In: Pym, A./ Perekrestenko, A. (Hg.) *Translation Research Projects 2, Tarragona: Intercultural Studies Group*. S. 93–109. [http://isg.urv.es/publicity/isg/publications/trp_2_2009/index.htm, Stand 15.11.2013].

Płużyczka, Monika (2011a). „Eye-Tracking Analysen in der Translationswissenschaft. Zum Stand der Forschung”. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* LVIII, 4/2011. S. 473–484.

Płużyczka, Monika (2011b). „Okulograficzne wsparcie badań nad procesem tłumaczenia a vista”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 4. S. 180–189.

Płużyczka, Monika (2012). „Na co patrzy, a co widzi tłumacz a vista? Okulograficzne pytania translatoryki”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 5. S. 66–77.

Płużyczka, Monika (2013a). „Eye-Tracking research into sight translation processes”. In: Grucza, S./ Płużyczka, M./ Zając, J. (Hg.) *Translation Studies and Eye-Tracking Analysis*. Frankfurt am Main S. 105–138.

Płużyczka, Monika (2013b). „Eye-tracking Support of Translation Processes Analysis”. In: *Cognitive-Discursive Paradigm in Linguistics: Theoretical and Practical Issues*. Moscow: FSFEI HPE MSLU. (Vestnik of Moscow State Linguistic University; Issue 4, 664, Linguistics). S. 127–137.

Płużyczka, Monika (2013c). „Okulograficzne spojrzenie na trudności translacyjne”. In: *Rocznik Przekładoznawczy* 8. S. 59–76.

Płużyczka, Monika (2013d). „Tłumaczenie a vista”. Warszawa. (in Vorbereitung).

Poole, Alex/ Ball, Linden, J. (2005). „Eye Tracking in Human-Computer Interaction and Usability Research: Current Status and Future Prospects”. In: *Encyclopedia of Human-Computer Interaction*. Pennsylvania. S. 573–603.

Richardson, Daniel C./ Spivey, Michael J. (2004). „Part 1: Eye-Tracking: Characteristics and Methods; Part 2: Eye-Tracking: Research Areas and Applications”. In: Wnek, G./ Bowlin, G. (Hg.) *Encyclopedia of Biomaterials and Bio-medical Engineering*. [http://www.eyethink.org/publications_assets/EyeTrackingEBBE.pdf, Stand 15.11.2013]

-
- Soluch, Paweł/ Tarnowski, Adam (2013). „Eye-Tracking Methods and Measures”. In: Grucza, S./ Płużyczka, M./ Zając, J. (Hg.) *Translation Studies and Eye-Tracking Analysis*. Frankfurt am Main S. 85–104.
- Zając, Justyna (2013). „Eye-Tracking Research of Business E-mail Reception”. In: Grucza, S./ Płużyczka, M./ Zając, J. (Hg.) *Translation Studies and Eye-Tracking Analysis*. Frankfurt am Main S. 185–208.
- Żmudzki, Jerzy (1998). „Zum Stand der Translatorik in Polen”. In: Grucza, F. (Hg.) *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke*. Warszawa. S. 487–499.
- Żmudzki, Jerzy (2008). „Ein holistisches Modell des Konsektivdolmetschens”. In: Lewandowska-Tomaszczyk, B./ Thelen, M. (Hg.) *Translation and Meaning Part 8, Maastricht/ Łódź – Duo Colloquium*. Maastricht. S. 175–183.
- Żmudzki, Jerzy (2009). „Problemy, zadania i wyzwania translatoryki”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 1. S. 41–61.
- Żmudzki, Jerzy (2013). „Holizm funkcjonalny w perspektywie translatoryki antropocentrycznej”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 8. S. 177–187.

Lew N. Zybatow
Innsbruck (Österreich)

Des Simultandolmetschers rätselhafte Kompetenzen

ABSTRACT

Simultaneous interpreter's mysterious skills

According to Zybatow (2008) the development of an adequate, reality-related explanatory theory of translation/interpreting crucially depends on the answer to the following three fundamental questions:

1. How does the translator/interpreter comprehend the source text?
2. How does s/he translate/interpret the text from the source language into the target language? What knowledge systems are engaged and activated by this activity? How sophisticated and developed must these knowledge systems be to fulfil the respective translatory procedure successfully?
3. How does the translator/interpreter produce the target text?

Proceeding from this assumption the paper poses the question and examines what takes place in simultaneous interpreting (SI) focussing on the psycholinguistic model of probability prediction (Chernov/Černov 1994/1978;1987) and the investigations into the empirical reality of two different paradigmatic procedures in SI: form-based vs meaning-based interpreting developing a hypothesis of how the mysterious skills of simultaneous interpreters can find an adequate theoretical mapping and better explanation and drawing the conclusions with implications both for the theory and the pedagogy of SI.

Keywords: simultaneous interpreting, interpreter's skills, probabilistic model, probability prediction, interpreting procedures, form-based interpreting, meaning-based interpreting.

1. Einstimmung

Die Bedeutung des deutschen Ausdrucks *dolmetschen*, dessen Etymologie von dem bereits 1900 v. Chr. belegten babylonisch-assyrischen Wort *targumannu/ turgumannu* z.B. über das Slawische (russ. *tolmačit'* – gebräuchlich zu Zeiten Ivan IV. (des Schrecklichen)) zum mittelhochdeutschen *tolmetsche* führt, reichte

ursprünglich von „erklären“ über „auslegen“ bis hin zu „übersetzen“. Wenn man die englische oder französische Bezeichnung „interpreter“ mit dem deutschen ‚Interpreten‘ vergleicht, so sieht man auch hier in der Etymologie das Auslegen, den Text eines anderen im eigenen Verständnis wiedergeben. Nach dem Grimmischen Wörterbuch bedeutet Dolmetschen „jemandem etwas verständlich machen“. Der Person, die solches vollbringt, also dem Dolmetscher, kommt somit eine *Mittlerrolle* zu, was auch das lateinische Wort *interpres* besagt.

Die ältesten Belege über das Dolmetschen finden wir im Alten Ägypten im 3. Jahrtausend vor Christi – d.h. wir haben es mit einer fünftausendjährigen Praxis des Dolmetschens zu tun. Die ersten Dolmetscher waren vom Stamme der „Dragomane“, die in dem zweisprachigen Grenzgebiet, in dem südlichen Gau von Elephantine lebten, und dort zwischen Ägyptern und Nubiern vermittelten. Das früheste bekannte historische Denkmal über die Existenz von Dolmetschern ist dieses Relief aus dem alten Ägypten:



Abb. 1: Dolmetschszene (Relief aus dem alten Ägypten)

Diese früheste bekannte Darstellung einer Dolmetschszene stammt aus dem Grab des Haremhab, der Statthalter des Pharaos in Memphis war (Mittleres – ägyptisches – Reich, etwa 1500 v. Chr.). In der Mitte sieht man eine kleine, zweifach ausgeführte Gestalt, den Dolmetscher. Seinem Status entsprechend sehr viel größer ist daneben der Statthalter abgebildet, und weiter entfernt und noch größer hat man sich den Pharaos vorzustellen. Der Dolmetscher übermittelt eine Botschaft des Statthalters an eine Gruppe von Gefangenen, die den Pharaos um Gnade anflehen (s. Kurz 2004: 22)

Dem Dolmetschen haftete damals ein Hauch von Rätselhaftigkeit ja Mystik an, denn man nahm an, die dolmetscherische Vermittlung geschehe nicht nur zwischen Menschen, sondern zwischen Menschen und Göttern.

Doch obwohl der heutigen etwa 50 Jahre alten, also sehr jungen Disziplin Dolmetschwissenschaft fern liegt, solchen Mystifizierungen zu verfallen, steht sie angesichts des Phänomens Simultandolmetschen noch vor vielen Rätseln und ungelösten Fragen. Die bisherigen Antworten befriedigen noch nicht hinreichend, weil die Erklärungsansätze oft eher spekulativer Natur sind, anstatt sich

auf repräsentative empirische Untersuchungen zu stützen, den Anforderungen der psychologischen Realität an die Theoriebildung zu genügen und Behauptungen und Theorien verifizierbar zu machen.

2. Von Černovs psycholinguistischer Hypothese bis zur heutigen linguistischen Probabilistik oder Was macht das Simultandolmetschen (SD) möglich?

Zu Beginn eine aktuelle Nachricht:

Genf. Gestern ging in Genf der 35. Internationale Simultandolmetschkongress zu Ende, der von dem überragenden Sieg des Schweizer Simultandolmetschers Urs Hörli gekrönt wurde. Der Sieger ließ nicht nur alle simultandolmetschenden Mitstreiter aus weit über 40 Ländern hinter sich, sondern beendete seine Dolmetschung in der Kabine 2 Minuten vor dem Ende der von ihm gedolmetschten Originalrede.

Das ist keine wahre Nachricht, sondern natürlich ein Witz, der jedoch ein großes Körnchen Wahrheit enthält, verhilft er uns doch dazu, den Schlüssel zur Enträtselung des Phänomens SD zu finden, nämlich zu dem Phänomen der Prognostizierung und Vorwegnahme durch den Simultandolmetscher dessen, was der Originalsprecher sagen wird, obwohl er dies noch nicht artikuliert hat.

Es geht um die professionelle Fertigkeit des Simultandolmetschers zum mentalen Vorgriff auf das gesamte Sprachmuster (oder chunk) an Hand des kleinen anfänglichen Teils dieses Sprachmusters. Ich habe mir – trotz meiner sehr begrenzten Gaben als Zeichner – erlaubt, diese Metapher des mentalen Vorgriffs zu illustrieren:

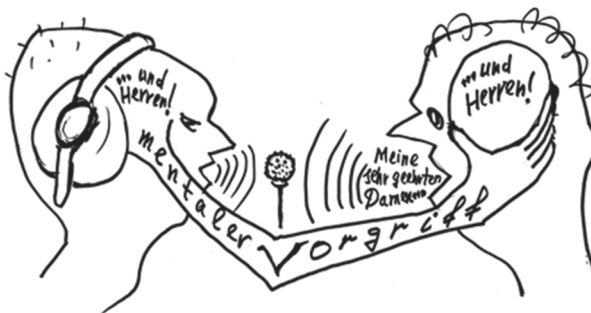


Abb. 2: Der mentale Vorgriff beim Simultandolmetschen

Freilich ist dies eine eher witzige Illustration, denn für den hier dargestellten mentalen Vorgriff braucht man wahrlich kein Hellseher und auch kein Simultandolmetscher zu sein.

Die mentale Vorwegnahme beim SD ist allerdings eine psycholinguistische und kognitive Prozedur, die alles andere als trivial ist, sondern vielmehr sehr komplex und immer noch nicht hinreichend erforscht ist.

Die witzige Nachricht zu Beginn gehört zu den nostalgischen Erinnerungen an meine Moskauer Studentenzeit, als dieser Witz uns von Prof. Gelij Černov – einem der führenden Dolmetschwissenschaftler und Erforscher des SD aus psychologischer Sicht – in seinen Seminaren präsentiert wurde. Černov war der erste, der das Phänomen der mentalen Vorwegnahme oder – wie es bei ihm hieß – der probabilistischen Antizipation beim SD formuliert hat und wissenschaftlich zu erforschen begann.

Gelij Černov bringt in seinem SD-Modell (Černov 1978; 1987) das Sprachverstehen des Simultandolmetschers mit der Eigenschaft der Redundanz und der Antizipation der Botschaft in Verbindung. Er betrachtet das Simultandolmetschen als eine komplexe Art zweisprachiger, inhaltsorientierter kommunikativer verbaler Aktivität, die unter Zeitdruck ausgeführt wird, und bei der eine streng begrenzte Informationsmenge mit einer von außen kontrollierten Geschwindigkeit verarbeitet wird (vgl. Chernov 1994 übersetzt von Trnovac 2013). Er geht davon aus, dass unter solch extremen Bedingungen nicht alle verbalen Botschaften simultan gedolmetscht werden können, sondern nur solche mit einem ausreichenden Grad an Redundanz. D.h., die generelle Eigenschaft natürlicher Sprache, ein Kommunikationsmittel von hoher Redundanz zu sein, erlaubt es dem Simultandolmetscher, bestimmte Teile des AS-Textes auszulassen, die vom Empfänger anhand der kontextuellen Bezugspunkte erschlossen werden können.

Die Redundanz beim Simultandolmetschen wird von Chernov (1994) noch einmal in objektive und subjektive Redundanz unterteilt: „Die Redundanz auf allen Ebenen, d.h. sowohl die objektive semantische Redundanz als auch die subjektive Redundanz auf semantischer Ebene ermöglichen und bedeuten in der Tat die Vorhersehbarkeit der Bedeutung und des Sinns der Botschaft“ (zit. nach Trnovac 2013: 12).

Die objektive Redundanz der verbalen Botschaft ist unabhängig vom Empfänger und läuft im Diskurs auf 1) Wiederholung der Komponenten der Botschaft und 2) deren Interdependenz hinaus. Der erste Aspekt bezieht sich auf die thematische Kontinuität des Textes und der zweite auf eine Reihe von spezifischen Regeln für semantische Restriktionen.

Auf der anderen Seite ist die Botschaft für den Empfänger subjektiv redundant, da nach Černov der Vorgang des Sprachverstehens auf der menschlichen Fähigkeit beruht, Inferenzen zu ziehen. Die Quelle der Inferenz kann sprachlicher, kognitiver, situativer oder pragmatischer Natur sein. Um Inferenz formal zu erklären, hat Chernov (1991) die Formel der materiellen Implikation „wenn A, so B“, um einen dritten Begriff C erweitert, um dem Unterschied zwischen sprachlicher Präsupposition und Implikatur Rechnung zu tragen. Seine Formel lautet:

(A) « B « (C) und ist wie folgt zu lesen: „Wenn A (implizit), dann B (explizit); wenn B (explizit), dann C (implizit)“, wobei B als expliziter Begriff sprachlich im Text der Botschaft ausgedrückt wird, während die Begriffe A und C nur impliziert werden. In diesem Fall ist (A) als Antezedens von B auch dessen Präsupposition und (C) ist die Implikatur von B bzw. die Inferenz, die vom Botschaftsempfänger aus der expliziten Äußerung von B gezogen wird. Semantische Restriktionen, die ein objektiver Faktor der Redundanz sind, werden zu einem subjektiven Faktor der sprachlichen Inferenz, weil sie vom Wissen des jeweiligen Hörers über die betreffende Sprache abhängen. Der Empfänger einer Nachricht kann nur dann Rückschlüsse über den Inhalt einer Aussage ziehen, wenn ihre semantischen Komponenten mit seinem Hintergrundwissen in Wechselwirkung treten und für ihn einen Sinn ergeben. Je mehr Hintergrundwissen der Empfänger hat, desto höher ist die subjektive Redundanz für einen bestimmten Text (vgl. Chernov 1994: 142f.). D.h., der an sich (= „objektiv“) redundante Text wird für einen Dolmetscher subjektiv noch redundanter, wenn er mit Redner, Materie und Situation vertraut ist.

Da der Mensch gewöhnlich beim Verstehen einer Äußerung die relevante Bedeutung unbewusst erkennt – wenn sich aus dem Kontext kein Hindernis für diesen Defaultfall ergibt –, folgt daraus: je redundanter der Input, desto weniger muss der Simultandolmetscher davon verarbeiten, um mittels antizipatorischer Hypothesen den gesamten Inhalt ableiten zu können. Dies ist für Černov die entscheidende Voraussetzung dafür, dass der Simultandolmetscher einen flüssigen ZT produzieren kann. Ob es sich bei der ZT-Produktion um fließende Textpassagen handelt, hängt seiner Meinung nach davon ab, wie vollständig der „interne Produktionsplan“ ist. Dieser spiegelt den jeweiligen Grad der Redundanz des Textes wider und bestimmt, ob die Synthese auf Wort-, Satz-, oder Textebene erfolgt (vgl. Chernov 1994).

Da Černov das Simultandolmetschen als eine Art der bilingualen Informationsverarbeitung ansieht, thematisiert er mehr die Frage der Simultanität des AT-Verstehens und der ZT-Produktion, ohne auf die Translationsphase im Einzelnen einzugehen. Wenn wir aber von meinen drei Fragen ausgehen, die jede Translationstheorie zu beantworten hat (siehe unten), muss eine wissenschaftliche Abbildung des SD in einem Modell Hypothesen darüber aufstellen, wie das Sprachverstehen (in der AS), die Umkodierung des Verstandenen und die Sprachproduktion (in der ZS) beim SD simultan ablaufen (können) und was bei dem Translationsprozess das Expertentum bzw. die Kompetenz des Simultandolmetschers ausmacht.

Ich denke, dass die Translationskompetenz beim SD durchaus mit den probabilistischen antizipatorischen Hypothesen, von denen Černov in Anlehnung an die Tätigkeitstheorie der sowjetischen/russischen Schule der Psychologie (vor allem Anochin, Leont'ev, Vygotskij) ausgegangen ist, in Verbindung zu bringen

ist. Um die Translationskompetenz jedoch wirklich abzubilden, muss diese für die Translationsphase ausbuchstabiert werden.

Dazu sollten zum einen neuere Erkenntnisse der Psycholinguistik zum Arbeitsgedächtnis, zum anderen probabilistische Ansätze zum mehrsprachigen mentalen Lexikon und schließlich die Unterscheidung von prozeduralem und deklarativem Wissen Berücksichtigung finden.

Die Dolmetschwissenschaftliche Forschung muss also auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, experimentell und empirisch untermauert und in einer Theorie abgebildet werden, die an der psychologischen Realität orientiert ist, um pseudowissenschaftlichen Spekulationen, aber auch pauschalen und zu kurz greifenden didaktischen Prinzipien vorzubeugen.

Ein beliebtes didaktisches Dogma, das den Studierenden immer wieder als Weisheit verkündet wird, ist: Übersetzen/Dolmetschen Sie den Sinn, nicht die Worte; den Inhalt, nicht die Form!

Das klingt sehr schön und ist häufig auch zutreffend. Nichtsdestotrotz ist das ein Dogma, das zu hinterfragen und zu relativieren ist. Denn es gilt zu fragen: Ist es denn für den Sinn gleichgültig, mit welchen Worten er transportiert wird? Gibt es nicht eine Einheit von Inhalt und Form? Oder: Inwieweit ist das obige Dogma auf das SD anwendbar, wo die Prozedur der Sinnerfassung kognitiv mit großer Wahrscheinlichkeit anders verläuft als beim Übersetzen? Und ist es in der Tat wahr, dass das SD – so wie seit der „Theorie des Sinns“ von Danica Seleskovitch verbreitet angenommen – sinnbasiert und nicht wort- bzw. formbasiert verläuft?

Wissenschaftlich begründete Antworten darauf lassen sich natürlich nicht auf der Basis von Spekulationen, sondern nur auf der Basis repräsentativer empirischer Untersuchungen finden, die z.B. Helle Dam in Kopenhagen unternommen hat und die in den nachfolgenden empirischen Untersuchungen in Innsbruck wesentlich weiterentwickelt wurden, indem das von Dam zugrundegelegte Experimentdesign verbessert, die Repräsentativität der erfassten Sprachenpaare und die Dolmetschrichtungen erweitert und authentische professionelle Daten aus dem EPIC-Korpus – mit realen Simultandolmetschungen im Europäischen Parlament – einer eingehenden Untersuchung unterzogen wurden.

3. Die Experimente

Zunächst kurz zu der Fragestellung ‚Verläuft das SD sinnbasiert oder formbasiert?‘, an der sich die dolmetschwissenschaftlichen Gemüter erhitzen und die Geister scheiden.

Diese Frage hat in letzter Zeit auch mich beschäftigt, weil sie unmittelbar mit den drei zentralen Fragen zu tun hat, die nach meiner Überzeugung jede Translationstheorie – auch die des Simultandolmetschens – zu beantworten hat (vgl. Zybatow 2005, 2008, 2009, 2010a, b):

1. Wie versteht der Übersetzer/Dolmetscher den AT?
2. Wie übersetzt/dolmetscht er den Text aus der AS in die ZS? Welche Wissenssysteme werden für diese Tätigkeit aktiviert und was für einen Entwicklungsstand benötigen sie für ein erfolgreiches Ausführen der Translation?
3. Wie produziert der Übersetzer/Dolmetscher den ZT?

Paradoxerweise fehlt bis heute eine klare Definition, was unter formbasiertem bzw. sinnbasiertem Dolmetschen zu verstehen ist. Gleichzeitig hält sich aber unbeschadet dieser Unklarheit in der Dolmetschwissenschaft hartnäckig die Überzeugung, dass das sinnbasierte Dolmetschen gegenüber dem formbasierten Dolmetschen das überlegenere, richtige und qualitativ hochwertigere Dolmetschen sei¹. Die wohl bekannteste Verfechterin einer solchen Ansicht ist – wie bereits erwähnt – Seleskovitch, die nachdrücklich für einen deverbalsierenden sinnbasierten Ansatz (vgl. Seleskovitch 1968) plädiert, was ja auch völlig im Einklang mit ihrer *théorie du sens* steht. Auch von anderen Forschern wird der formbasierte Ansatz eher als eine lediglich bei Schwierigkeiten angewandte Notstrategie betrachtet und der sinnbasierte Dolmetschansatz als der „richtige“ betrachtet (vgl. Gran 1989; Stolz 1992 und 2000; Isham 1994; Massaro / Shlesinger 1997; Mouzourakis 2005). Für „sinnbasiert“ bzw. „meaning-based“ stehen auch eine Reihe anderer Bezeichnungen wie *sinngemäß*, *sense-oriented*, *top-down*, *vertical*, *interpreting proper* u.a. Für „formbasiert“ bzw. „form-based“ finden sich andere sinnverwandte Bezeichnungen wie: *wörtlich*, *wortwörtlich*, *word-based*, *bottom-up*, *sign-oriented*, *horizontal*, *transcoding*, *Transkodierung* usw. So wird das formbasierte Dolmetschen z.B. als „Transkodierung“ gefasst und zwar wie folgt:

Unter Transkodieren versteht man in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur die isomorphe Übertragung des Ausdrucks der Ausgangssprache in den Ausdruck der Zielsprache. Gemeint ist die laienhafte Vorstellung, dass Übersetzen im Austausch von Ausdrücken einer Sprache durch die Wörterbuchentsprechungen einer anderen Sprache bestehe (Stolz 2000: 271).

Diese Definition des Transkodierens von Stolz ist m. E. zu eng gefasst, als dass es in dieser Form wissenschaftlich operationalisierbar wäre, denn ein solches Transkodieren wurde in der professionellen Translationspraxis oder gar in Translationstheorien natürlich nie als Ziel erklärt. Im Gegenteil, solch ein mechanisches Umkodieren widerspricht jeder Theorie, ja jedweder Intuition über das Sprachverstehen. Denn der professionelle Dolmetscher versteht natürlich die Botschaft des AT und niemals den Text lediglich als Aneinanderreihung einzelner Wörter. Wie sollte aber der Begriff des formbasierten Dolmetschens dolmetschwissenschaftlich definiert bzw. operationalisiert werden? Wie wichtig ist für das Dolmetschen die Form, die Verbalisierung, das wörtlich Gesagte? Seit den

1| Vgl. dazu die kritischen Auseinandersetzungen z.B. in Dam (2001: 28).

1980er Jahren wird in der psycholinguistischen und semantisch-pragmatischen Forschung empirisch untersucht, inwieweit die wörtlich ausgedrückte Bedeutung für die Interpretation des Geäußerten von Bedeutung ist, und im Ergebnis vieler Tests im Rahmen der Experimentellen Pragmatik wird festgestellt: „the literal meaning of the utterance has a strong impact upon the tendency to judge something as what-is-said“ (Liedtke 2011: 43).

Also ist es auch für den vom Simultandolmetscher herzustellenden Sinn für seinen ZT-Adressaten alles andere als unwichtig, was beim Dolmetschen mit dem im AT Gesagten geschieht, wie und inwieweit die AT-Wörtlichkeit in der realen Simultandolmetschpraxis deverbaliert und dann im ZT wirklich reverbaliert wird. Was wird also aus der Wörtlichkeit des Originalsprechers, wie können die Verbalisierungen von AT und ZT verglichen und dabei das De- bzw. Reverbalierte empirisch belegt und adäquat interpretiert werden?

Genau diese Frage empirisch zu untersuchen hat sich Helle Dam (1998; 2001) zum Ziel gesetzt – d.h. den ZT (*output*) beim Simultan- und Konsekutivdolmetschen mit dem AT (*input*) hinsichtlich lexikalischer Ähnlichkeit (*lexical similarity*) zu vergleichen und damit auf die mentalen Dolmetschprozesse zu schließen.

3.1. Die Studien von Helle Dam

Dam (1998) untersuchte die form- und sinnbasierten Dolmetschstrategien beim Konsekutivdolmetschen, 2001 folgte eine analoge Studie zum Simultandolmetschen. Aus beiden Untersuchungen geht deutlich hervor, dass sowohl beim Konsekutivdolmetschen als auch beim Simultandolmetschen das formbasierte Dolmetschen klar dominiert. Wir wollen uns hier jedoch auf das SD und das entsprechende von Dam vorgelegte Experiment- und Forschungsdesign konzentrieren (vgl. Dam 2001). In dem Experiment dolmetschten dänischsprachige ProbandInnen, 5 AbsolventInnen der Studienrichtung Dolmetschen an der Aarhus School of Business, simultan Spanisch – Dänisch je 2 spanische Originalreden. Die Originalreden und Verdolmetschungen wurden von Helle Dam transkribiert und in Segmente eingeteilt, die die eigentlichen Analyseeinheiten ihrer vergleichenden Analyse darstellen, die sich jedoch auf die lexikalischen Merkmale von AT und ZT beschränkt. Dabei gelten *lexical similarity* vs. *lexical dissimilarity* jeweils als Indikatoren für die formbasierte bzw. die sinnbasierte Dolmetschstrategie (vgl. Dam 1998: 269). Lexikalische Ähnlichkeit ist laut Dam dann gegeben, wenn für ein bestimmtes Element des AT das entsprechende Element des ZT das „closest possible contextual equivalent, or an inflectional or derivational form thereof“ (1998: 269) ist. Insgesamt werden für die Einordnung der Segmente fünf Kategorien festgelegt (vgl. Dam 2001):

– **Similar segments (S-segments)**

... are target text segments which are exclusively characterized by lexical similarity in relation to a particular source text segment. (p. 41)

– **Similar (dissimilar) segments (S(d)-segments)**

... are target text segments which are characterized by lexical similarity, but also by some degree of lexical dissimilarity in relation to a source text segment. (p. 44)

– **Similar/Dissimilar segments (S/D-segments)**

... are characterized by an approximately even distribution of lexical similarity and lexical dissimilarity in relation to a source text segment. (p. 46)

– **Dissimilar (similar) segments (D(s)-segments)**

... are target text segments which are mainly characterized by lexical dissimilarity, but also by some degree of lexical similarity in relation to a source text segment (p. 45).

– **Dissimilar segments (D-segments)**

... are exactly the opposite of the S-segments, since they are exclusively characterized by lexical dissimilarity in relation to the source text (p. 42).

Nun zu den Ergebnissen, zunächst in Bezug auf den von Dam (2001) als leichter eingestuften Text: Hier dominieren ganz klar die reinen S-Segmente mit 47%, gefolgt von den S(d)-Segmenten mit 34%. Diese Segmente können als Evidenzen des formbasierten Dolmetschens interpretiert werden. Die S/D-Segmente machen 9%, die D(s)-Segmente 6% und die reinen D-Segmente nur 4% der Segmente aus.

Tab. 1: Ergebnisse der Studien von Helle Dam (1) (vgl. Dam 2001: 48)

	ZT1	ZT2	ZT3	ZT4	ZT5	Gesamt
S-Segmente	50 (58%)	17 (22%)	55 (58%)	36 (43%)	40 (52%)	198 (47%)
S(d)-Segmente	22 (26%)	32 (42%)	26 (27%)	36 (43%)	25 (32%)	141 (34%)
S/D-Segmente	7 (8%)	8 (11%)	7 (7%)	9 (11%)	5 (6%)	36 (9%)
D(S)-Segmente	5 (6%)	13 (17%)	2 (2%)	2 (2%)	5 (6%)	27 (6%)
D-Segmente	2 (2%)	6 (8%)	5 (5%)	1 (1%)	2 (3%)	16 (4%)
Gesamt	86	76	95	84	77	418

Die Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse in Bezug auf den „schwierigeren“ Text. Die reinen S-Segmente betragen 24%. Dafür ist der Prozentsatz der S(d)-Elemente hier mit 46% sehr hoch. Die S/D-Segmente machen 15%, die D(s)-Segmente 10% und die D-Segmente 6% aus, was wieder sehr niedrig ist.

Tab. 2: Ergebnisse der Studien von Helle Dam (2) (vgl. Dam 2001: 48)

	ZT1	ZT2	ZT3	ZT4	ZT5	Gesamt
S-Segmente	25 (27%)	11 (15%)	23 (25%)	17 (19%)	26 (30%)	102 (24%)
S(d)-Segmente	39 (42%)	28 (39%)	43 (47%)	42 (48%)	47 (53%)	199 (46%)
S/D-Segmente	15 (16%)	13 (18%)	13 (14%)	16 (18%)	6 (7%)	63 (15%)

	ZT1	ZT2	ZT3	ZT4	ZT5	Gesamt
D(S)-Segmente	8 (9%)	12 (17%)	7 (8%)	7 (8%)	8 (9%)	42 (10%)
D-Segmente	5 (5%)	7 (10%)	5 (5%)	6 (7%)	1 (1%)	24 (6%)
Gesamt	92	71	91	88	88	430

Die in den Tabellen 1 und 2 zusammengefassten Ergebnisse lassen deutlich erkennen, dass Dam mit diesen Ergebnissen an den Grundfesten der Theorie des Sinns von Seleskovitch rüttelt, denn diese Studien liefern klare Gegenevidenzen gegen die etablierten, stillschweigend akzeptierten, jedoch nicht wirklich wissenschaftlich verifizierten Glaubensbekenntnisse, das Dolmetschen vollzöge sich im Normalfall sinnbasiert und lediglich in Ausnahmefällen formbasiert. Dams Ergebnisse belegen: Gerade das Gegenteil trifft zu! Empirische Tatsachen belegen eine klare Dominanz der formbasierten Dolmetschtechnik.

Anders ausgedrückt, hier wurde der empirische Beweis erbracht, dass die Theorie mit dem Label „made in Paris“, die den Namen *théorie du sens* trägt und von einer notwendigen Deverbalisierung der Botschaft ausgeht, nicht stimmt. Das bedeutet aber auch, dass das von mir oben zitierte didaktische Rezept, „statt formbasiert sinnbasiert, also reverbalisiert zu übersetzen/dolmetschen“ in Anwendung auf das SD sich als eine unzutreffende Vereinfachung, ja ein Irrtum erweist, was auch in den Innsbrucker Untersuchungen noch einmal bestätigt wurde. So konnte ich zwei DiplomandInnen für die selbständige empirische Erforschung derselben Frage begeistern, wofür jedoch das Forschungsdesign des Experiments verbessert wurde.

3.2. Vervollkommnung des Experimentdesigns von Helle Dam in Innsbruck

Gemäß den Anforderungen der psychologischen Realität an die in Dolmetschtheorien verwendeten Kategorien wurden

1. die Segmentkategorien von Dam kritisch hinterfragt, z.T. getilgt und z.T. neue Kategorien eingeführt.
2. Es wurde nicht studentisches SD in einer simulierten Situation, sondern ein großes umfassendes Korpus des SD professioneller Simultandolmetscher unter realen Praxisbedingungen im Europäischen Parlament (das sog. EPIC-Korpus) untersucht und
3. Es wurde durch die Einbeziehung weiterer Sprachenpaare und Dolmetschrichtungen die Repräsentativität der Experimente erweitert.

Für 1. erschien mir, dass sich keine empirisch wirklich robusten Kriterien finden lassen, um eine hinreichend klare Einteilung der Mischsegmente, S(d), S/D und D(s) vorzunehmen, da es im Lichte der psychologischen bzw. kognitiven Realität m.E. außer „formbasiert“, „sinnbasiert“ und „falsch“ im Grunde keine

weiteren Zugriffe auf die Entsprechungen im mentalen Lexikon geben kann. D.h., die oben angeführten komplexen Mischkategorien bei Dam scheinen eher einem theoretisch angelegten Klassifikationsraster geschuldet zu sein als der psychologischen Realität des Simultandolmetschens zu genügen. So habe ich für die Innsbrucker Studien die beiden Mischkategorien S(d) und D(s) gestrichen, im Gegenzug dazu aber zwei neue eingeführt: die neue Kategorie „F“ (*failure*), da „D“ (*dissimilar*) ja „sinnbasiert“ und nicht „falsch“ bedeutet, sondern gerade die richtige Botschaft nur mit anderen Worten zum Ausdruck bringt, weshalb die inhaltlich falschen oder unvollständigen Dolmetschungen nicht als „D“ in die Statistik eingehen dürfen. Zu korrigieren war also die Tatsache, dass Falschdolmetschungen durch ihre zwangsläufige Abweichung von der Wörtlichkeit des AT nicht als D-Segmente einzuordnen sind. Sonst hätte dies das statistische Ergebnis verzerrt, da Falschdolmetschungen keiner der beiden Dolmetschtechniken zuzuordnen und damit aus der eigentlichen Analyse herauszunehmen sind. Außerdem wurde bei Vorkommen von Anreden und Zahlen die Kategorie „P-Segmente“ (pragmatische Entsprechungen) eingeführt, die in der Endstatistik zwar angeführt, von der Interpretation aber ausgeschlossen wurde. Bei solchen pragmatischen Entsprechungen ist die Wiedergabe in der ZS im Grunde alternativlos, so dass eine Entscheidung (bewusst oder unbewusst) zwischen den beiden Dolmetschansätzen gar nicht stattfinden kann. Eine Klassifizierung solcher P-Segmente als S-Segmente würde ebenfalls eine Verzerrung der Analyse bedeuten.

Für die Innsbrucker Studien war darüber hinaus sehr wichtig, dass sie zweitens zwecks größerer Repräsentativität weitere Sprachenpaare und Dolmetschrichtungen einbeziehen und drittens dabei authentisches Material des Simultandolmetschens professioneller Dolmetscher unter realen Praxisbedingungen im Europäischen Parlament nutzen: nämlich das sog. EPIC-Korpus, das von italienischen DolmetschwissenschaftlerInnen erhoben, digitalisiert und verfügbar gemacht wurde.

Das von mir vervollkommnete Forschungsdesign wurde von Tobias Brunner (2007) und von Marlene Pfeifer (2008) im Rahmen ihrer Diplomprojekte in ihren empirischen Studien, die sie während ihrer Forschungsaufenthalte in Forlì durchführten, auf das dort entwickelte EPIC-Korpus angewendet.

Dem Streben der Innsbrucker Dolmetschwissenschaft nach adäquaten, empirisch verifizierbaren Theorien des Dolmetschens kam sehr entgegen, dass 2004 an der Universität Bologna/Forlì die *Directionality Research Group* gegründet wurde, die das Defizit an für die dolmetschwissenschaftliche Forschung unerlässlichen repräsentativen Dolmetsch-Korpora aus der realen Dolmetschpraxis erkannt und als Antwort darauf das umfassende *European Parliament Interpreting Corpus*, kurz EPIC, aufgebaut hat (vgl. Monti et al. 2005; Bendazzoli/Sandrelli 2005). Es ist hier leider nicht möglich, das EPIC-Korpus im Detail zu beschreiben. Es sei

jedoch anerkennend hervorgehoben, dass die italienischen KollegInnen mit dem EPIC-Korpus ein seit langem dringend benötigtes, ausgezeichnetes Material und zugleich Instrument zur empirischen Erforschung der verschiedensten Fragen und Aspekte des Konferenzdolmetschens geschaffen haben. Jedenfalls hat sich das EPIC-Korpus für die selbständigen empirischen Studien der jungen Innsbrucker DolmetschforscherInnen glänzend bewährt und als sehr wertvoll erwiesen.

3.3 Die Innsbrucker empirische Untersuchungen am EPIC-Korpus

Die Studien von Brunner (2007) betreffen zunächst die Dolmetschrichtung Deutsch-Englisch. Dabei wurden im untersuchten Korpus 32% der Segmente als S-Segmente eingestuft, die Indikatoren des formbasierten Dolmetschens sind. 59% der Segmente wurden der Mischkategorie S/D-Segmente zugeordnet. Und in die Kategorie D-Segmente, die Indikatoren des sinnbasierten Dolmetschens sind, fielen nur 9% der Segmente.

Für die Dolmetschrichtung Deutsch-Italienisch sind die Ergebnisse der Studie von Brunner noch deutlicher: Die S-Segmente, die für das formbasierte Dolmetschen stehen, betragen sogar 54%. 42% der Segmente, also weniger als in der Dolmetschrichtung Deutsch-Englisch, werden unter die Kategorie S/D subsumiert. Nur 4% der Segmente werden als D-Segmente klassifiziert.

Damit wird für beide Sprachenpaare bzw. Dolmetschrichtungen eine ausgeprägte Dominanz des formbasierten Simultandolmetschens der Profis im Europäischen Parlament dokumentiert: für Deutsch-Italienisch noch ausgeprägter als für Deutsch-Englisch. Deutsch-Italienisch:

Tab. 3 Ergebnisse der Studien von Brunner (vgl. Brunner 2007: 83)

	Text 1	Text 2	Text 3	Text 4	Text 5	Gesamt
S-Segmente	11 (50%)	23 (51%)	37 (67%)	18 (50%)	3 (23%)	92 (54%)
S/D	10 (45%)	21 (47%)	16 (29%)	17 (47%)	8 (62%)	72 (42%)
D	1 (5%)	1 (2%)	2 (4%)	1 (3%)	2 (15%)	7 (4%)
F. A. verw. S.	22	45	55	36	13	171
F	3	5	1	4	1	14
P	2	3	18	8	4	35

Brunner (2007: 90) schließt aus den oben dargestellten Ergebnissen, dass das Dolmetschen „zu einem großen Teil aus dem *form-based* Ansatz besteht [...] bei dem der Wortstamm in den meisten Fällen [...] beibehalten wird“.

Bei den Ergebnissen von Marlene Pfeifer (2008) betragen in der Dolmetschrichtung Deutsch-Englisch die S-Segmente 27%. Der Anteil der S/D-Segmente beträgt 66%. Nur 7% der Segmente sind D-Segmente, die auf einen sinnbasierten

Dolmetschansatz schließen lassen. Damit kommt das formbasierte Dolmetschen ins Englische etwa viermal häufiger zum Einsatz als das sinnbasierte Dolmetschen. Bei den Verdolmetschungen ins Italienische betragen die S-Segmente 38%. 56% fallen unter die Kategorie S/D-Segmente, während der Anteil der D-Segmente nur 6% ausmacht. Mit 38% „reinen“ S-Segmenten und nur 6% D-Segmenten wurde ungefähr sechsmal häufiger *similar* gedolmetscht als *dissimilar*. Also ist in der Dolmetschrichtung Italienisch-Deutsch der formbasierte Ansatz sechsmal häufiger als der sinnbasierte Ansatz anzutreffen.

Ohne hier auf Details eingehen zu können, sei hervorgehoben, dass eine große Übereinstimmung der Relationen zwischen der formbasierten und der sinnbasierten Dolmetschtechnik bei allen drei Studien (von Dam und den beiden Innsbruckern) nachgewiesen werden konnte. Die drei unabhängig voneinander und an unterschiedlichen Sprachpaaren und Dolmetschrichtungen durchgeführten Untersuchungen belegen: Es dominiert klar das formbasierte gegenüber dem sinnbasierten Dolmetschen. Damit dürfte die *théorie du sens* von Seleskovitch empirisch falsifiziert sein. Die empirischen Evidenzen lassen das Denkparadigma der Deverbalisierung und die daraus folgenden didaktischen Empfehlungen, wie z.B. das sofortige Vergessen der sprachlichen Oberfläche des AT, überdenkenswert erscheinen. Deshalb plädiere ich für weitere empirische Studien unter Einbeziehung weiterer Sprachenpaare und Dolmetschrichtungen bei einer ständigen Verbesserung des Experimentdesigns.

4. Fazit

Wenn man die Ergebnisse der experimentellen Untersuchungen von Helle Dam und von Innsbruck mit neueren Erkenntnissen der kognitiven Psychologie zum Arbeitsgedächtnis und dem mehrsprachigen mentalen Lexikon in Verbindung bringt, so eröffnen sich neue Erklärungsmöglichkeiten. Es scheint mir zum Beispiel sinnvoll, dass die Unterscheidung *similar/dissimilar* weniger auf isolierte Wörter, als auf die sog. Probabeme bezogen werden sollte. Probabeme sind Einheiten der Sprachverwendung, die den Faktor der Frequenz in die sprachliche Kompetenz einbeziehen und auf Sinclairs (1991) Differenzierung zwischen dem *idiom principle* und dem *open choice principle* bei der Erstellung/Produktion von Wortfügungen zurückgehen. Probabeme sind Formulierungen, die von einer (regional oder sozial bestimmten) Sprachgemeinschaft für die Versprachlichung bestimmter Sachverhalte mit einer signifikanten Wahrscheinlichkeit verwendet werden (vgl. Herbst 2007: 99). Allgemein besagt das *idiom principle*, dass der Sprachnutzer bei der Sprachproduktion auf eine Vielzahl von präfabrizierten Phrasen als eine komplexe Einheit zugreift, die aus Wörtern besteht, die sehr oft (d.h. statistisch signifikant) miteinander vorkommen, und nur ein Teil der Phrasen nach dem *open choice principle* – nach den Regeln der grammatischen und semantischen Kombinierbarkeit

– während der Sprachproduktion neu/frei zusammengefügt werden. Daraus ließe sich für das Simultandolmetschen die Hypothese ableiten, dass der Simultandolmetscher in seinem mehrsprachigen mentalen Lexikon eben nicht nur Wörter, feste Idiome und Kollokationen, sondern auch Probabeme abgespeichert hat und sie als eine Einheit (*chunk*) perzipiert und produziert. Es könnte sein, dass die Antizipation beim Simultandolmetschen eigentlich ein automatisches Zugreifen auf diese Probabeme und ihre Ersetzung in der Zielsprache ist, während die *dissimilar*-Übersetzungen nach dem *open choice principle* zustande kommen und nur dann zum Einsatz kommen, wenn dem Dolmetscher keine Probabeme zur Verfügung stehen.

Für die unbefriedigende, aber prozentual relativ große Gruppe der D/S-Segmente sowohl bei Helle Dam als auch in den Innsbrucker Studien könnte das heißen, dass sich bei der Produktion dieser Phrasen das *idiom principle* und das *open choice principle* auf eine noch nicht genau erkannte Art und Weise mischen, was noch zu untersuchen wäre.

Darüber hinaus schwebt mir vor, das beim Simultandolmetschen typischerweise in Erscheinung tretende *idiom principle* einzufangen bzw. das prototypische berufsspezifische mehrsprachige mentale Lexikon eines Simultandolmetschers zu modellieren. Auch dadurch wird es möglich sein, des Simultandolmetschers rätselhafte Kompetenzen theoretisch und empirisch aufzuarbeiten und dem Ziel, das Rätsel des Simultandolmetschens wissenschaftlich zu knacken, ein Stück näher zu kommen.

Literaturverzeichnis

- Bendazzoli, Claudia/ Sandrelli, Annalisa (2005). „An approach to corpus-based interpretino studies: developing EPIC (European Parliament Interpreting Corpus)“. In: Nauert, S. (Hg.) *Proceedings of the Marie Curie Euroconferences MuTra: Challenges of Multidimensional Translation – Saarbrücken 2–6 May 2005*. [http://www.euroconferences.info/proceedings/2005_Proceedings/2005_Bendazzoli_Sandrelli.pdf, Stand 28.10.2013]
- Brunner, Tobias (2007). *Output beim Simultandolmetschen – Kulturtransfer, Voice-Over-Text oder was?* Diplomarbeit. Innsbruck.
- Chernov, Ghelly V. (1994). „Message redundancy and message anticipation in simultaneous interpreting“. In: Lambert, S./ Moser-Mercer, B. (Hg.) *Bridging the Gap: Empirical Research in Simultaneous Interpretation*. Amsterdam/Philadelphia. S. 139–153.
- Černov, Gelij V. (1978). *Teorija i praktika sinchronnogo perevoda*. Moskva.
- Černov, Gelij V. (1987). *Osnovy sinchronnogo perevoda*. Moskva.
- Dam, Helle (1998). „Lexical Similarity vs Lexical Dissimilarity in Consecutive Interpreting“. In: *The Translator: Studies in Intercultural Communication* 4 (1). S. 49–68.

- Dam, Helle (2001). „On the option between form-based and meaning-based interpreting: The effect of source text difficulty on lexical target text form in simultaneous interpreting”. In: *The Interpreters' Newsletter* 11. S. 27–55.
- Dam, Helle (2002). „Lexical similarity vs lexical dissimilarity in consecutive interpreting. A product-oriented study of form-based vs meaning-based interpreting”. In: Pöchhacker, F./ Shlesinger, M. (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*. London. S. 266–277.
- Gran, Laura (1989). „Interdisciplinary Research on Cerebral Asymmetries: Significance and Prospects for the Teaching of Interpretation”. In: Gran, L./ Dodds, J. (Hg.) *The Theoretical and Practical Aspects of Teaching Conference Interpretation*. Udine. S. 93–100.
- Herbst, Thomas (2007). „Filmsynchronisation als multimediale Translation”. In: Zybatow, L. N. (Hg.) *Sprach(en)kontakt – Mehrsprachigkeit – Translation. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft V*. Frankfurt am Main u.a. S. 93–105.
- Isham, William P. (1994). „Memory For Sentence Form After Simultaneous Interpretation: Evidence Both For And Against Deverbalization”. In: Lambert, S./ Moser-Mercer, B. (Hg.): *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam/Philadelphia. S. 191–211.
- Kurz, Ingrid (2004). „Dolmetschen gestern, heute, morgen“. In: *Universitas: 50 Jahre Universitas – Perspektiven im 21. Jahrhundert*, Sonderausgabe 4/2004. S. 22–26.
- Liedtke, Frank (2011). „The impact of literal meaning on what-is said”. In: Meibauer, J./ Steinbach, M. (Hg.) *Experimental Pragmatics/Semantics*. Amsterdam, Philadelphia. S. 43–62.
- Massaro, Dominic W./ Shlesinger, Miriam (1997). „Information processing and a computational approach to the study of simultaneous interpretation”. In: *Interpreting*, Jg. 2, H.1/2. S. 13–53.
- Monti, Cristina/ Bendazolli, Claudio/ Sandrelli, Annalisa/ Russo, Mariachiara (2005). „Studying Directionality in Simultaneous Interpreting through an Electronic Corpus: EPIC (European Parliament Interpreting Corpus)”. In: *Meta* 50/4, CD-ROM. [<http://www.erudit.org/livre/meta/2005/000217co.pdf>, Stand 28.8.2011]
- Mouzourakis, Panayotis (2005). *How do we interpret?* [www.aiic.net/ViewPage.cfm/page1739.htm, Stand 26.8.2011]
- Pfeifer, Marlene (2008). *Simultandolmetschen zwischen Freiheit und Wörtlichkeit. Eine empirische Untersuchung anhand der Dolmetschpraxis des Europäischen Parlaments*. Diplomarbeit. Innsbruck.
- Seleskovitch, Danica (1968). *L'interprète dans les conférences internationales: problèmes de langage et de communication*. Paris.
- Sinclair, John (1991). *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford.

- Strolz, Birgit (1992). *Theorie und Praxis des Simultandolmetschens. Argumente für einen kontextuellen Top-down-Ansatz der Verarbeitung und Produktion von Sprache*. Dissertation. Wien.
- Strolz, Birgit (2000). „Translation versus Transkodieren beim Simultandolmetschen: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung“. In: Kadric, M./ Kaindl, K./ Pöchhacker, F. (Hg.) *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen. S. 271–290.
- Trnovac, Amara (2013). *Chernovs psycholinguistisches Modell für das Simultandolmetschen und die moderne Dolmetschwissenschaft*. Diplomarbeit. Innsbruck.
- Zybatow, Lew N. (2005). „Cognitive Knowledge Systems and Translation: What happens in the brain of a simultaneous interpreter?“ In: Sandrini, P. (Hg.) *Fluctuat nec mergitur. Translation und Gesellschaft. Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag*. Frankfurt am Main u.a. S. 149–163.
- Zybatow, Lew N. (2008). „Some metatheoretical remarks on translational theory with special respect to literary translation“. In: Camps, A./Zybatow, L. N. (Hg.) *Traducción e interculturalidad*. Frankfurt am Main u.a. S. 323–338.
- Zybatow, Lew N. (2009). „Filmsynchronisation als Translation“. In: Zybatow, L. N. (Hg.) *Translation: Neue Entwicklungen in Theorie und Praxis*. Frankfurt am Main u.a. S. 61–93.
- Zybatow, Lew N. (2010a). „Translationswissenschaft: Glanz und Elend einer Disziplin“. In: Zybatow, L. N. (Hg.) *Translationswissenschaft – Stand und Perspektiven. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft VI*. Frankfurt am Main u.a. S. 205–231.
- Zybatow, Lew N. (2010b). „Translationswissenschaft – woher und wohin?“. In: Małgorzewicz, A. (Hg.) *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden – Wrocław. S. 91–115.

Katarzyna Tymoszuk
Lublin (Polen)

Typologie strategischer Ausgangstextkompressionen im Prozess des Simultandolmetschens

ABSTRACT

The typology of strategic source text compression processes in simultaneous interpreting

The aim of this work is to present a complex typology of source text compression strategies characteristic of simultaneous interpreting as significant elements of interpreting competence. A brief description of the specificity of simultaneous interpreting and related determinants of source text compression is followed by the typology of techniques and forms of strategic source text compression illustrated by examples obtained in empirical studies.

Keywords: Simultaneous interpreting, interpreting strategies, interpreting competence, source text compression.

Einleitung

Mit dem vorliegenden Beitrag wird das Ziel verfolgt, die für das Kabinendolmetschen charakteristischen Strategien des AT-Komprimierens als wichtige Bestandteile der translatorischen Kompetenz eines Simultandolmetschers in Form einer komplexen Typologie darzustellen. Nachdem vorab die Spezifik des Kabinendolmetschens und die durch sie bedingten Voraussetzungen des AT-Komprimierens kurz thematisiert werden, sollen nachfolgend die einzelnen, infolge einer empirischen Untersuchung unterschiedenen strategischen Kompressionstechniken besprochen und mit Beispielen illustriert werden. Die präsentierte Typologie stellt ein Fragment einer komplexen Studie dar, deren Basis ein Datenkorpus mit Transkripten von zwölf authentischen deutsch-polnischen, simultangedolmetschten

Veranstaltungen mit einer Gesamtlänge von 15 Stunden bildete (vgl. Tymoszuk 2010).

Voraussetzungen des strategischen AT-Komprimierens

Nach Meinung vieler Translationstheoretiker und -praktiker (vgl. Pöchhacker 1998: 301, 2004, Feldweg 1996: 30) ist das Kabinendolmetschen die komplexeste, spektakulärste und demzufolge schwierigste Form des Dolmetschens. Die für diese Dolmetschform charakteristischste Fähigkeit des gleichzeitigen Sprechens und Hörens stellt dabei nur eines von vielen Merkmalen dar, die vom Kabinendolmetscher den bewussten und gezielten Einsatz kommunikationssichernder Strategien, darunter auch Kompressionstechniken, verlangen.

Vorab ist dabei anzumerken, dass das Kabinendolmetschen, oder präziser: das Simultandolmetschen unter Verwendung technischer Ausstattung in schalldichten Dolmetschkabinen (vgl. Pöchhacker 2004: 19ff.), eine Reihe gemeinsamer Merkmale mit anderen Dolmetschformen teilt. Die von Kautz (2000: 289) aufgelisteten dolmetschspezifischen Handlungsbedingungen sind u.a. die Mündlichkeit des Ausgangs- und des Zieltextes, die dadurch bedingte einmalige Darbietung und fragmentarische Rezeption des Ausgangstextes, Zeitdruck, eingeschränkte Korrekturmöglichkeit sowie unmittelbare Rückkoppelung mit anderen Kommunikationsteilnehmern. Zusätzlich weist das Kabinendolmetschen eine Reihe nur ihm eigener Eigenschaften auf, die u.a. für die Notwendigkeit der Anwendung dolmetschform-spezifischer strategischer Kompressionstechniken entscheidend sind. Als distinktive Merkmale des Kabinendolmetschens gelten:

- a) die oben genannte Gleichzeitigkeit kognitiver Prozesse mit einer zeitlichen Verschiebung („time lag“) zwischen Original und Zieltext von ca. 3 Sekunden;
- b) die fragmentarische Rezeption des Ausgangstextes;
- c) die zeitliche, quantitative und sprachliche Fremdbestimmtheit und Abhängigkeit des Kabinendolmetschers;
- d) die Isolation und der begrenzte Einfluss des Kabinendolmetschers auf den Kommunikationsverlauf im Translationsgefüge;
- e) die häufig anzutreffende schriftliche Fixierung und das hohe Darbietungstempo des Ausgangstextes¹.

Die genannten Besonderheiten des Kabinendolmetschens, vor allem aber die Gleichzeitigkeit mehrerer kognitiver Prozesse, der ständige Zeitdruck sowie die –leider nicht seltene – schriftliche Fixierung des Ausgangstextes und die für alle Dolmetschformen charakteristischen Dolmetschprobleme, wie inhaltliche Fehler des AT oder unangemessene AT-Präsentation, bedingen die Notwendigkeit

1| Eine detaillierte Charakteristik der genannten Merkmale wurde in anderen Texten präsentiert. Vgl. Tymoszuk (2010, 2011).

des bewussten und korrekten Einsatzes der ZK-Kompressionen als der für diese Dolmetschform spezifischen Strategien.

Im translationswissenschaftlichen Kontext wird eine Strategie in Anlehnung an drei Hauptkriterien definiert: Zielgerichtetheit, Bewusstseinsgrad und Problemorientiertheit (Kalina 1998: 98). Aufgrund dieser Kriterien definiert Krings mentale translatorische Strategien als potentiell bewusste Pläne eines Übersetzers zur Lösung von konkreten Problemen (1986: 175). Źmudzki fasst die Definition einer Strategie etwas weiter, indem er das Kriterium der Zielgerichtetheit hervorhebt und sie als „[...] die Gesamtheit jener zielgerichteten, bewusst ablaufenden (kognitiv konzipierten), für das KSD typischen Verarbeitungsoperationen, d.h. Auswahl- und Entscheidungsoperationen sowie ihre Resultate als Wege und Instrumente, die zur Realisierung bzw. Lösung der Translationsaufgabe als Kommunikationsaufgabe führen“ beschreibt (Źmudzki 1995: 147). Seine Strategie-Definition ist zwar auf das Konsekutivdolmetschen bezogen, das eine durchaus unterschiedliche Dolmetschform darstellt, doch werden hier keine distinktiven Merkmale des KD genannt, was annehmen lässt, dass sie auch auf das Simultan- und Kabinendolmetschen bezogen werden kann. Aus dem breiten Spektrum möglicher, die Gesamtheit translatorischer Strategien konstituierender Verarbeitungsoperationen soll im Folgenden das Komprimieren des Ausgangstextes herausgegriffen und genauer analysiert werden. Als Voraussetzung für seine angemessene Analyse und Klassifizierung gilt vorerst seine präzise definitorische Fassung. Dementsprechend sollen die uns im Rahmen des vorliegenden Beitrages interessierenden Kompressionen definiert werden als:

- a) quantitative Verdichtung des Ausgangstextes infolge von Auslassen, Überspringen oder Verbinden bestimmter AT-Sequenzen; in Form zusätzlicher Elemente, die im Ausgangstext nicht vorkommen, wie Wiederholungen, Erklärungen, „Füllwörter“ und andere;
- b) Implikation, verstanden als Senkung des Explikationsgrades eines im Ausgangstext vorkommenden Begriffes durch die Anwendung seines Hyperonyms im ZT;
- c) kleinere stilistische, wertende oder emotionale Sättigung der ZT-Sequenzen gegenüber entsprechenden AT-Sequenzen;
- d) Verdichtung des Ausgangstextes im funktionalen Bereich durch Auslassung mancher oder aber aller im AT vorkommenden Illokutionsindikatoren;
- e) Auslassung bestimmter Elemente, die nach zielsprachlichen, für ein Textmuster geltenden Konventionen in der Zielsprache nicht vorkommen.

Aus praktischen Gründen ist die obige Definition nur auf solche Bereiche der interkulturell-interlingualen, in Form von Simultandolmetschen realisierten Kommunikation beschränkt, die auf der Basis des erworbenen Korpus erforschbar waren. Außer Acht gelassen wurden diesbezüglich die Systemunterschiede zwischen dem Polnischen und dem Deutschen sowie feste, durch beabsichtigte

oder fehlerhafte Anwendung der Kompressionstechniken im Translationsprozess bedingten Veränderungen im Bereich der Gebrauchsregeln der jeweiligen Sprache.

Strategische AT-Kompressionen – Typologie

Infolge einer mehrstufigen Analyse (vgl. Tymozuk 2012) wurde eine umfangreiche Typologie der AT-Kompressionen aufgestellt, die als strategisch zu werten sind. Die Basis der präsentierten Typologie stellt ein Datenkorpus von zwölf authentischen deutsch-polnischen simultangedolmetschten Veranstaltungen, die eine Gesamtlänge von 15 Stunden aufweisen. Die Veranstaltungen sind sehr heterogen und werden durch solche Parameter voneinander differenziert wie: Thematik des jeweiligen Treffens, Spezifik der präsentierten Texte, vorherrschende Dolmetschrichtung (bilateral, unilateral, Sprache B-A, Sprache A-B), Kompetenzen des Dolmetschers, Autor sowie Adressaten des AT. Überdies stellten zwei der Veranstaltungen simulierte, im Dolmetschunterricht präsentierte Dolmetschsituationen dar, während die übrigen zehn authentisch waren².

Die strategischen AT-Kompressionen sind bewusste, durch konkrete Faktoren bedingte und auf konkrete Ziele gerichtete Maßnahmen des Dolmetschers. Dementsprechend wurden sie nach dem funktionalen Kriterium in drei Hauptkategorien mit jeweils unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Realisierungstypen eingeteilt. Die funktionalen Kategorien des AT-Komprimierens im Simultandolmetschprozess sind:

1. implikative Kompressionen,
2. simplifizierend-ökonomisierende Kompressionen,
3. situative und interventive Kompressionen.

Jeder der genannten Haupttypen soll nachstehend charakterisiert und mit entsprechenden Beispielen belegt werden.

1.

Das Hauptziel der **implikativen Kompressionen** besteht in der Erleichterung der Rezeptions- und Verstehensprozesse der ZT-Adressaten und die Sicherung des Kommunikationseffektes durch Vereinfachung der AT-Termini. Infolge dieser ausschließlich qualitativen Strategien werden in ZT-Sequenzen allgemeinere und einfachere Begriffe verwendet. Die implikativen Kompressionen können auch als interventive Strategien – beim Fehlen eines aktivisierten ZT- Äquivalents – eingesetzt werden.

- a) Der einzige Realisierungstyp implikativer Kompressionen ist die semantische Extension. Sie kann auf einzelne Wörter (Beispiel B.1.) oder ganze

2| In Tymozuk (2010) ist eine detaillierte Charakteristik jeder zum Datenkorpus gehörenden Veranstaltung zu finden. Vgl. Tymozuk (2010: 125 ff.)

Phrasen bezogen werden. AT-Phrasen werden im Zieltext durch einzelne, weniger gehaltvolle Wörter (B.2.) oder aber ganze, semantisch ärmere ZT-Phrasen (B.3.) ersetzt.

B.1. Implikative Kompression, Realisierungstyp: semantische Extension:

AT OFT AUSFÜHRLICHE LANGE ARBEITEN ÜBER THEATEREREIGNISSE DIE DIE THEATERWISSENSCHAFTLER GAR NICHT ERLEBTEN

ZT CZASAMI SĄ TO DŁUGIE BARDZO DŁUGIE SZCZEGÓŁOWE PRACE NA TEMAT WYDARZEŃ TEATRALNYCH KTÓRYCH AUTORZY TEGO WCALE NIE DOŚWIADCZYLI

B.2. Implikative Kompression, Realisierungstyp: semantische Extension:

AT UND ICH MÖCHTE MIT EINEM WORT VON GOETHE SCHLIESSEN; DAS SIE ∅ RUHIG EE PROVOZIEREN DARF, DAS WORT LAUTET „DULDEN HEISST BELEIDIGEN“

ZT ZAMYKAM GOETHEM MOŻNA SPOKOJNIE NAJPIERW PROWOKOWAĆ MIANOWICIE CHCĘ POWIEDZIEĆ TOLEROWAĆ OZNACZY OBRAŻAĆ

B.3. Implikative Kompression, Realisierungstyp: semantische Extension:

AT TO MOŻE JESZCZE ZNAJDZIEMY JEŚLI NIE TERAZ TO W POPOŁUDNIOWEJ SESJI INFORMACJE JAK JEST W POŁUDNIOWEJ AMERYCE

ZT ABER VIELLEICHT AM NACHMITTAG FINDEN WIR NOCH ZEIT

Es wurde auch ein Beispiel für semantische Extension identifiziert, in dem die Erweiterung des semantischen Umfangs einer AT-Phrase durch Verbalisierung ihrer Präsuppositionen realisiert wird:

B.4. Implikative Kompression, Realisierungstyp: semantische Extension:

AT I WTEDY ZNACZNIE WIĘCEJ POWIEDZĄ NIŻ JA.. DZIĘKUJĘ ZA UWAGĘ.

ZT DIE SICH NATÜRLICH BESSER AUSKENNEN VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT

2.

Simplifizierend-ökonomisierende Kompressionen hängen eng mit der Spezifik des Kabinendolmetschens und genauer mit dem für diese Dolmetschform charakteristischen Zeitfaktor zusammen. Ihr Einsatz soll eine möglichst ökonomische ZT-Präsentation als Bedingung für die Übertragung der Information bei gleichzeitiger Vermeidung einer allzu langen zeitlichen Verschiebung (decalage) ermöglichen. Überdies werden mit Hilfe dieses Kompressionstyps allzu komplizierte

AT-Sequenzen vereinfacht. Die simplifizierend-ökonomisierenden Kompressions-techniken haben sowohl qualitativen als auch quantitativen Charakter.

Qualitative simplifizierend-ökonomisierende Kompressionen sind:

- a) syntaktische Simplifizierung – infolge dieser Strategie werden AT-Sequenzen, die eine hohe syntaktische Komplexität aufweisen, ohne Verlust wesentlicher Informationselemente vereinfacht. Die syntaktischen Simplifizierungen werden als Verwandlung eines Satzes in eine Ellipse (B.5.), Verwandlung eines Nebensatzes in eine Präpositionalgruppe (B.6.), Auslassung eines Hilfsverbs (B.7.), Ersatz einer erweiterten Attributphrase durch ein Objekt (B.8.) sowie als Paraphrasieren einer komplexen AT-Sequenz (B.8.) realisiert:

B.5. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: syntaktische Simplifizierung

AT DIE LÄNDER SAHEN JEDOCH KEINEN ANLASS DAZU ZUMAL
IN DER FOLGE EINER LANDESWEITEN VERORDNUNG MIT
FORDERUNG DER UNIVERSITÄTEN NACH UNTERSTÜTZUNG
HÄTTEN RECHNEN MÜSSEN ES HÄTTE ZUM BEISPIEL ENT-
SPRECHENDE BAUMASSNAHMEN BEDEUTET

ZT ALE PO PROSTU NIE WIDZIAŁY ODPOWIEDNIEGO ∅ POWODU
ZE WZGLĘDU NA TO ŻE PRZECIEŻ ZGODNIE Z PRZEPISAMI BI-
BLIOTEKI NO MOGŁYBY LICZYĆ W ZWIĄZKU Z ZALECENIAMI
NA ODPOWIEDNIA POMOC FINANSOWĄ NA PRZYKŁAD PRZY
ROZBUDOWIE BUDYKÓW

B.6. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: syntaktische Simplifizierung

AT DANN GIBT ES AUCH DIE MÖGLICHKEIT MIT UNS NOCHMAL
ÜBER SOLCHE VERÄNDERUNGEN ZU VERHANDELN. WICH-
TIG IST DASS SIE ES BEGRÜNDEN KÖNNEN DASS ES DEM PRO-
JEKT NÜTZT UND DASS SIE SAGEN KÖNNEN DAS IST SINN-
VOLL UND WIR VERWENDEN DAS GELD EINFACH ANDERS
WEIL ES BESSER PASST. UND IN DER REGEL WERDEN WIR IH-
NEN ZUSTIMMEN KÖNNEN

ZT RÓWNIEŻ ISTNIEJE MOŻLIWOŚĆ NEGOCJOWANIA Z NAMI
ZMIAN ALE MUSZA PAŃSTWO DOBRZE UZASADNIĆ POWÓD
SIĘ ZGADZAC TO ZNACZY JEZELI BĘDĄ PAŃSTWO W STANIE
UZASADNIĆ

B.7. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: syntaktische Simplifizierung

AT VERSUCHT MAN EINEN VERGLEICH ZU MACHEN SO ZEIGT
SICH

ZT TO JEŻELI PORÓWNAMY TO ZAUWAŻYMY

B.8. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: syntaktische Simplifizierung

AT WISSENSCHAFTLER UND INFORMATIONSEXPERTEN ZUSAMMEN KÖNNEN OPTIMALE BEDINGUNGEN FÜR DIE ENTSTEHUNG NEUEN WISSENS SCHAFFEN.

ZT MOŻNA POWIEDZIEĆ ŻE. NAUKOWCY I EKSPERCI MOGĄ TWORZYĆ ŻE TAK POWIEM TEJ WARTOŚĆ

B.9. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: syntaktische Simplifizierung

AT JAKO NASTĘPNĄ OSOBĘ POPROSZE PANIĄ RENATĘ TUCHAROWĄ Z CZECH O PRZEDSTAWIENIE SWOJEJ OPINII NA TEMAT SYTUACJI W CZECHACH

ZT ALS NÄCHSTEN SPRECHER MÖCHTE ICH FRAU RENATA SIKOROVA AUS $\Theta \Theta$ DER TCHECHISCHEN REPUBLIK $\Theta \Theta$ BITTEN $\Theta \Theta$ DAS WORT ZU ERGREIFEN

b) Verwendung von Proformen und Deiktika für volle Bezeichnungen: Diese Elemente werden sowohl für einzelne Wörter als auch für längere Phrasen eingesetzt und treten im ZT als einzelne Pronomina (B.10.), Pronominaladverbien (B.11.), einzelne Deiktika (B.12.) und deiktische Ausdrücke (B.13.) auf.

B.10. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: Verwendung von Proformen und Deiktika für volle Bezeichnungen

AT I TA SĄSIADKA MÓWI CZY PANI WIDZIAŁA CO SIĘ DZIEJE PRZED NASZYM DOMEM

ZT UND SIE FRAGT HABEN SIE GESEHEN WAS VOR UNSEREM HAUS PASSIERT

B.11. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: Verwendung von Proformen und Deiktika für volle Bezeichnungen

AT Z TYM ŻE NA EKSPORT GRUSZKI IDZIE ZNIKOMA ILOŚĆ

ZT ABER AA WIRD DAVON NICHT EXPORTIERT

B.12. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp: Verwendung von Proformen und Deiktika für volle Bezeichnungen

AT ŻE OBA SYSTEMY WIKŁAŁY/ WŁAŚCIWIE. TEJ ZBRODNICZOŚCI I PRZESTĘPCZOŚCI W PRZYPADKU KOMUNIZMU SYSTEMU NIE DA SIĘ PRZEŁOŻYĆ NA KONKRETNY JĘZYK PRAWA

ZT DASS IN BEIDEN SYSTEMEN IN IHREN VERBRECHEN. DASS
 MAN DAS IN EINER KONKRETEN JURISTISCHEN SPRACHE
 NICHT FORMULIEREN KANN

B.13. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
 Verwendung von Proformen und Deiktika für volle Bezeichnungen

AT POJĘCIA O KTÓRYM TUTAJ MÓWIMY I OD WSKAZANIA ŻE
W SPOŁECZEŃSTWACH ZACHODNICH PAŃSTWO BYŁO
W PEWNYM MOMENCIE STAŁO SIĘ SWOISTĄ EMANACJĄ
SPOŁECZEŃSTWA

ZT DIESES BEGRIFFES. UND HAB DARAUF HINGEWIESEN, DASS
 IN DEN WESTLICHEN BEVÖLKERUNGEN DER STAAT ∅. AN
 EINEM PLÖTZLICH ZU ZU EINEM AUSDRUCK DER DER GE
 GESELLSCHAFT WURDE

- c) Als quantitativer Typ simplifizierend-ökonomisierender Kompressionen wurde die Auslassung redundanter Elemente klassifiziert. Als redundant sind bei der Präsentation eines simultan gedolmetschten Textes u.E. Wiederholungen (B.14.), Füllwörter (B.15.), Selbstkorrekturen (B.16), Stottern (B.17) und Zögern (B.18) des AT-Produzenten/AT-Verwenders (vgl. Żmudzki 2008: 177) sowie funktional unbegründete Partikeln und Kommentare (B.19., B.20.) zu werten.

B.14. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
 Auslassung redundanter Elemente

AT PO WIELU DEBATACH I WIELU DOŚWIADCZENIACH DRUGIEJ
POŁOWY DWUDZIESTEGO WIEKU

ZT NACH VIELEN DEBATTEN UND ERFAHRUNGEN DES ZWAN-
 ZIGSTEN JAHRHUNDERTS

B.15. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
 Auslassung redundanter Elemente

AT DO CZASU GDY KUPCY ANGIELSCY ZNOWU ZACZĘLI SOBIE
 RADZIĆ I KUPCY FRANCUSCY TO SĄ TAKIE MOJE PO PROSTU
JAK GDYBY TE GŁÓWNE GŁÓWNE UWAGI

ZT BIS ZUR ZEIT ALS DIE ENGLISCHEN UND DIE FRANZOSI-
 SCHEN KAUFLEUTE WIEDER DIESE DEMOKRATIE GESTIFTET
 HABEN DAS WAREN MEINE BEMERKUNGEN

B.16. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
 Auslassung redundanter Elemente

AT ICH HABE DOCH ERWÄHNT EIN ODER ZWEIMAL THEATER-
 PROJEKTE GESEHEN BEI DENEN WURDE DAS PUBLIKUM

EINGELADEN IN EIN RAUM ZU KOMMEN UND DA ZU SPIELEN
ALSO VERSCHIEDENE SPIELSITUATIONEN $\Theta \Theta$ ZU ERPROBEN
UND DABEI SOZUSAGEN EIN SOZIALE ERFAHRUNG ZU MA-
CHEN DIE SICH DANN MEHR ODER WENIGER SO MIT EINEM
FIKTIVEN $\Theta \Theta$ MIT EINER FIKTIVEN ERZÄHLUNG VERBINDEN
ODER AUCH NICHT

ZT DWA CZY TRZY RAZY WIDZIAŁEM PROJEKTY TEATRAL-
NE GDZIE ZAPROSZONO PUBLICZNOŚĆ DO PRZEBYWANIA
W W TYM POMIESZCZENIU I ROZGRYWANIA PEWNYCH SY-
TUACJI I TYM SAMYM TWORZENIA PEWNEGO DOŚWIADCZE-
NIA SPOŁECZNEGO KTÓRE W MNIEJSZYM LUB WIĘKSZYM
STOPNIU.. WIĄZAŁO SIĘ Z PEWNA FIKCYJNĄ HISTORIĄ CZY
TEŻ Z NIĄ SIĘ NIE WIĄZAŁO

B.17. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
Auslassung redundanter Elemente

AT I RYCERZE KTÓRZY ZDOBYLI ZŁOTO W W AN/ W TYM
W AFRYCE A POTEM W AMERYCE POŁUDNIOWEJ DOPRO-
WADZILI DO TEGO ŻE ZATRYUMFOWAŁ FEUDALIZM I PO
PROSTU DEMOKRACJA ZOSTAŁA PRZYTŁUMIONA NA PARE
ŁADNYCH WIEKÓW

ZT ALSO DIE RITTER DIE DANN IN AFRIKA GOLD GEFUNDEN
HABEN UND SPÄTER IN AMERIKA SIE HABEN DAZU GE-
FÜHRT DASS DER FEUDALISMUS TRIUMPHIERTE UND DIE
DEMOKRATIE HAT DANN EIN PAAR JAHRHUNDERTE LANG
NICHT GEGEBEN

B.18. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
Auslassung redundanter Elemente

AT TO TEŻ JEST INTERESUJĄCE I TO JEST NIECO INNY JAKBY
WYMIAR DYSKUSJI NIŻ Θ ZAJMOWANIE SIĘ TYM TĄ KATE-
GORIĄ PRZEZ CHOCIAŻBY HISTORYKÓW CZY CZY CZY NA-
UKOWCÓW W OGÓLE

ZT DAS IST AUCH ETWAS INTERESSANTES DAS IST EINE ETWAS
ANDERE DIMENSION DER DISKUSSION ALS WENN WIR UND
DAMIT ALS HISTORIKER ODER WISSENSCHAFTLER BEFASSEN

B. 19. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
Auslassung redundanter Elemente

AT PROSZĘ BARDZO. UKRAINA. NO TUTAJ TO TROCHĘ INACZEJ
TEN DIAGRAM WYGLĄDA.

ZT DIE UKRAINE YY DIESES DIAGRAMM DIESE GRAPHIK SIEHT
Y [*] ANDERS AUS

B.20. Simplifizierend-ökonomisierende Kompression, Realisierungstyp:
Auslassung redundanter Elemente

AT CZY TUTAJ \exists ONE SĄ W PODOBNY SPOSÓB JEŚLI TAK MOŻ-
NA POWIEDZIEĆ INKORPOROWANE W MYŚLENIU O WINIE
CZY TUTAJ SĄ WYRAŻNE ROZBIEŻNOŚCI W POSTRZEGANIU
TYCH DWÓCH DOŚWIADCZEŃ W POLSCE W NIEMCZECH

ZT WERDEN DIESE \exists . GLEICHERMASSEN AUCH MITBERÜCK-
SICHTIGT WENN WIR ÜBER DIE SCHULD DISKUTIEREN
ODER GIBT ES DA UNTERSCHIEDE

3.

Situative und interventive Kompressionen – ihr Einsatz wird immer durch die spezifischen Merkmale eines konkreten Translationsgefüges sowie ihre ständigen Veränderungen bedingt. Diese Gruppe von Strategien dient der Anpassung des präsentierten ZT an die Anforderungen sämtlicher Elemente des Translationsgefüges, als auch der Vermeidung oder Neutralisierung von Veränderungen und Kommunikationspannen.

Qualitative situativ-interventive Kompressionen sind:

a) qualitative stilistische Neutralisierung – die zwecks Anpassung des stilistischen Niveaus an aktuelle Situationsbedingungen eingesetzt wird. AT-Sequenz wird dementsprechend mit einem funktional und kommunikativ adäquaten, stilistisch und emotional aber weniger intensiv markierten Element ersetzt. Innerhalb dieser Gruppe befinden sich solche Realisierungstypen wie: Ersetzen einer umgangssprachlichen durch eine offizielle Wendung (B.21.), Ersetzen eines vulgären Ausdrucks durch einen neutralen (B.22.), Ersetzen einer emotional negativ markierten Sequenz durch eine neutrale (B.23.).

B.21. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: qualitative stilistische Neutralisierung

AT I JAK JA SIĘ TAM WŁÓCZYŁEM PO POGRANICZACH ŚRODKO-
WOWE EUROPEJSKICH CZY NA BUKOWINIE CZY W GALICJI CZY
WILNIE TO ZAWSZE MI MÓWILI A TO ZNAM TO TY IDŹ TAM
DO NIEGO TO JEST CZŁOWIEK POGRANICZA TO TY Z NIM
ZNAJDZIESZ WSPÓLNY JĘZYK.

ZT ALS ICH DORTHIN IN DIESEM GRENZLAND MICH BEWEG-
TE DORT IN DER BUKOWINA ODER GALIZIEN ODER IN VIL-
NIUS DA HAT MAN MICH IMMER ANGESPROCHEN. DANN
GEH DOCH MAL DA ZU IHM ER IST EIN VERTRETER DES

GRENZLANDES DU WIRST GANZ SICHER MIT IHM EINE GE-
MEINSAME SPRACHE SPRECHEN KÖNNEN.

B. 22. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: qualitative
stilistische Neutralisierung

AT I WTEDY TEN TYDZIEŃ TEMU CZY DWA TYGODNIE TEMU
POMYŚLAŁAM SOBIE OHO PEWNIE WŁAŚCICIEL DOMU
PRZED KTÓRYM TO SIĘ DZIEJE CHCE SOBIE URZĄDZIĆ PAR-
KING TAM I ŻE TO IDIOTYCZNIE WYGLĄDA BO TAKA DZIU-
RA WYGRYZIONA W TYM TRAWNIKU.

ZT ICH HABE GEDACHT AHA DER EIGENTÜMER DES HAU-
SES DORT MÖCHTE DORT EINEN PARKPLATZ SICH WAHR-
SCHEINLICH ARRANGIERT DAS SIEHT FURCHTBAR AUS DAS
IST EIN EIN LOCH Æ DA IM RASEN

B. 23. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: qualitative
stilistische Neutralisierung

AT CZEGO DLACZEGO TRYBUNAŁ KONSTYTUCYJNY SIĘ TAK
BARDZO CZEPIA

ZT WARUM WAS ERSUCHT_HIER DAS VERFASSUNGSGE-
RICHTSHOF

b) Interventiven Charakter hat die idiomatische Neutralisierung, die strate-
gisch dann eingesetzt wird, wenn im AT ein idiomatischer Ausdruck ver-
wendet wird, für den es keine äquivalente Entsprechung in der Zielsprache
gibt, oder diese vom Dolmetscher, beispielsweise wegen einer Gedächtnis-
lücke, nicht rechtzeitig aktiviert werden kann. Zwecks Realisierung der
Translationsaufgabe wird die Bedeutung des Idioms paraphrasiert (B. 24).

B. 24. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: idiomatische
Neutralisierung

AT WIELE WTEDY POWSTAWAŁO KSIĄŻEK KTÓRE W TEJ CHWILI
SĄ BIAŁYMI KRUKAMI A WNIOŚŁY OGROMNY/ BARDZO WAŻ-
NE TREŚCI

ZT DAMALS SIND SEHR VERSCHIEDENE BÜCHER ERSCHIENEN
DIE JETZT WIRKLICH EINE GROSSE SELTENHEIT SIND UND
UND SCHWER ZU ERWERBEN GAR NICHT ZU ERWERBEN SIND

c) Einen ähnlich interventiven Charakter hat die metaphorische Neutralisie-
rung, die auf eine im AT vorkommende Metapher oder einen metaphori-
schen Ausdruck bezogen und in Form einer Paraphrase der metaphorischen
AT-Sequenz realisiert wird (B.25).

B. 25. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: metaphorische Neutralisierung

AT DASS WENN ICH UNTEN SOZUSAGEN EIN BAUSTEIN AUS DEM TURM AUSZIEHE DASS DANN DAS GANZE PROJEKT EINSTÜRZT

ZT ŻE JEŻELI NA DOLE CZY PRZY PODSTAWIE TEGO PROJEKTU COŚ SIĘ NIE UDA TO WÓWCZAS IŻ CAŁY PROJEKT. SIĘ ∅ POWIEDZMY OBRAZOWO ZAWALI

Innerhalb der quantitativen situativ-interventiven Strategien werden folgende Realisierungstypen unterschieden:

d) Auslassung externer Sequenzen – als extern werden Sequenzen verstanden, die thematisch und funktional nicht direkt mit dem AT verbunden sind und dementsprechend ohne kommunikative Verluste ausgelassen werden können, was u.a. die Länge der Zeitverschiebung entscheidend verkürzen lässt.

Dies sind unterschiedliche, an die AT- und ZT-Adressaten gerichtete Exkurse und Kommentare (B. 26.). Als extern gelten auch Sequenzen, die ausschließlich an die AT-Adressaten gerichtet sind und z.B. sprachliche oder kulturelle Unterschiede thematisieren, die für die ZT-Adressaten unnötig sind (B.27). Es können auch an den nächsten Sprecher gerichtete, moderierende und Höflichkeitsformeln sein (B.28.). Schließlich sind auch die an die in der Kabine sitzenden Dolmetscher (B.29.) und an das technische Personal (B.30.) (hier eine Person, die eine Diaprojektion durchführt) gerichteten Bemerkungen und Kommentare als extern und auslassbar zu werten.

B.26 Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: Auslassung externer Sequenzen

AT JEŻELI { PRZEPRASZAM BARDZO } JEŻELI KTOŚ CHCIAŁY { BARDZO DZIĘKUJĘ PRZEPRASZAM } JEŻELI KTOŚ CHCIAŁBY PRZEŚLEDZIĆ ORZECZNICTWO

ZT [*] WENN. JEMAND ...[*] DIE URTEILSSPRECHUNG VERFOLGEN MÖCHTE

B.27. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: Auslassung externer Sequenzen

AT PRZEZ DŁUGI CZAS PROPAGANDA WOJENNA NIEMIECKA UZNAWAŁA ŻE ZASADNICZYM ELEMENTEM WOJNY I WARUNKIEM ZWYCIĘSTWA JEST TO CO NAZYWANO PO NIEMIECKU SCHLACHT UM ATLANTYK TO ZNACZY WOJNA O ATLANTYK. WOJNA O ATLANTYK.

ZT EINE LANGE ZEIT HAT DIE DEUTSCHE PROPAGANDA BEHAUPTET, DASS DER WICHTIGSTE EE, E PUNKT UND DIE

.....
WICHTIGSTE BEDINGUNG UM DIE DEN KRIEG ZU GEWINNEN IST DIE SCHLACHT UM ATLANTIK.

B.28. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: Auslassung externer Sequenzen

AT DYSKUSJĘ TĘ POPROWADZI PAN PROFESOR DOKTOR HABILITOWANY JANUSZ LIPECKI. BARDZO PROSZĘ PANA PROFESORA.

ZT AA DIESE DISKUSSION WIRD AUCH VON HERRN PROFESSOR [*] LIPIECKI MODERIERT [*]

B.29. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: Auslassung externer Sequenzen

AT ZUERST MAL MÖCHTE ICH NATÜRLICH WISSEN OB DIE ÜBERSETZER MICH GUT VERSTEHEN KÖNNEN

ZT [**]

B.30. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: Auslassung externer Sequenzen

AT PROSZĘ BARDZO DALEJ. BUŁGARIA TAKŻE JEST PAN PROFESOR TICHONOV

ZT [*] BULGARIEN [*] HERR PROFESSOR TICHONOV

- e) quantitative stilistische Neutralisierung – diese besteht in der Minderung der stilistischen Markierung einer ZT-Sequenz durch Auslassung von AT-Elementen, die als stilistische Mittel oder Elemente einer anderen sprachlichen Ebene gelten (B.31.).

B.31. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: quantitative stilistische Neutralisierung

AT JA SIĘ JUŻ DO TEGO/ DO KOMENTOWANIA TYCH LICZB JUŻ SIĘ NIE BĘDĘ WDAWAŁ.

ZT ICH WILL [*] DIE ZAHLEN HIER NICHT KOMMENTIEREN [*]

- f) durch Textnormen bedingte Auslassungen – diese werden zwecks Anpassung der ZT-Sequenz an die zielsprachlichen Textnormen eingesetzt. Als Beispiele können hier die Auslassung des in der AT-Sequenz verwendeten wissenschaftlichen Titels (B.32), Kürzung der AT-Phrase „profesor doktor habilitowany“ (B.33.) oder die Auslassung der doppelten Verneinung in einem Fragesatz (B.34.) genannt werden. Den gemeinsamen Nenner dieser scheinbar ganz unterschiedlichen Beispiele stellt die Notwendigkeit der

Anpassung der jeweiligen Textsequenzen an die zielsprachlichen Textnormen dar, die sowohl den lexikalischen als auch den grammatischen und pragmatischen Bereich betreffen.

B.32. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: durch Textnormen bedingte Auslassungen

AT JAK PANIE PROFESOR OCENIAJĄ SPOSOBY ZMIERZENIA SIĘ JEŚLI TAK MOŻNA POWIEDZIEĆ ZMIERZENIA SIĘ Z WINĄ W OBU KRAJACH [XX] UPORANIA SIĘ DO KATEGORII WINY DO TEGO CO JAKBY ROZUMIEMY JAKO WINĘ

ZT WIE. BEURTEILEN SIE DIE METHODEN DES SICH STELLEN DER SCHULD DES BEZUGNEHMENS AUF DIE SCHULD WAS VERSTEHEN SIE UNTER SCHULD

B. 33. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: durch Textnormen bedingte Auslassungen

AT DYSKUSJĘ TĘ POPROWADZI PAN PROFESOR DOKTOR HABILITOWANY JANUSZ LIPECKI. BARDZO PROSZĘ PANA PROFESORA.

ZT AA DIESE DISKUSSION WIRD AUCH VON HERRN PROFESSOR [*] LIPIECKI MODERIERT [*]

B. 34. Situative und Notfall-Kompressionen, Realisierungstyp: durch Textnormen bedingte Auslassungen

AT CZY NIE MA PANI SIKOROWEJ?

ZT IST FRAU SIKOROVA [*] DA?

Schlussbemerkungen

Der Umfang und die Vielfalt des als Basis für die Ausarbeitung der präsentierten Typologie benutzten Datenkorpus sorgten für ihre Repräsentativität und Vollständigkeit. Keinesfalls soll sie aber als eine geschlossene Liste, eher als eine ständig zu ergänzende Momentaufnahme wahrgenommen werden. In Anbetracht des individuellen Charakters und der Einmaligkeit eines jeden Kommunikationsaktes, auch unter Anteilnahme eines Translators als Sprach- und Kulturmittlers, ist nämlich nicht auszuschließen, dass jedes neue Translationsgefüge eine potentielle Quelle neuer Formen strategischer Ausgangstextkompressionen darstellt.

Literaturverzeichnis

Feldweg, Erich (1996). *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg.

- Kalina, Sylvia (1998). *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudie, didaktische Konsequenzen*. Tübingen.
- Krings, Hans P. (1986). *Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlernern*. Tübinger Beiträge zur Linguistik 291. Tübingen.
- Kautz, Ulrich (2000). *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- Pöchhacker, Franz (1998). „Simultandolmetschen“. In: Snell-Hornby, M./ Hönig, H.G./ Kußmaul, P./ Schmitt, P.A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 301–304.
- Pöchhacker, Franz (2004). *Introducing Interpreting Studies*. London/New York.
- Tymoszuik, Katarzyna (2010). *Ekspansje i kompresje w procesie tłumaczenia symultanicznego*. Unveröffentlichte Dissertation. Lublin.
- Tymoszuik, Katarzyna (2011). „Tłumaczenie symultaniczne w ujęciu definicyjnym i specyfikującym“. In: *Rozprawy Społeczne V*, S. 13–25.
- Tymoszuik, Katarzyna (2012). „Tłumaczenie symultaniczne przedmiotem badań jakościowych – wybrane metody badawcze“. In: Janikowski, P. (Hg.) *Tłumaczenia ustne – teoria, praktyka dydaktyka 2*. Częstochowa. S. 13–28.
- Żmudzki, Jerzy (1995). *Konsekwitwdolmetschen – Handlungen, Operationen, Strategien*. Lublin.
- Żmudzki, Jerzy (2008). „Ein holistisches Modell des Konsekwitwdolmetschens“. In: Lewandowska-Tomaszczyk, B./ Thelen, M. (Hg.) *Translation and Meaning Part 8 Proceedings of the Łódź Session of the 4th International Maastricht-Łódź Duo Colloquium on „Translation and Meaning“, Held in Łódź, Poland, 23–25 September 2005*. Maastricht. S. 175–183.

Katarzyna Siewert
Bydgoszcz (Polen)

Festigung und Ausbau der Kompetenz in der Fachtextproduktion am Beispiel juristischer Phraseologie

ABSTRACT

Consolidation and development of competence
in specialized text production exemplified by legal phraseology

Terms are the most characteristic feature of languages for specific purposes. However, they do not occur in isolation but are always used in combination. The knowledge of fixed and restricted word combinations in languages for specific purposes (LSP phraseology) is indispensable for specialized text production. That is why the present paper focuses on LSP phraseology and suggests some examples of exercises that can be used to consolidate and develop competence in specialized text production in specialized translation training. Using LSP phraseology will be exemplified by legal phraseology.

Keywords: LSP phraseology, legal phraseology, competence in foreign LSP.

Fachwortschätze und Terminologien gelten als das auffälligste Merkmal der Fachsprachen. In ihnen ist das Wissen des jeweiligen Fachgebietes repräsentiert und über die Lexik werden fachliche Inhalte transportiert. Fachwörter und Termini kommen allerdings nicht isoliert vor, sondern sie sind in Fachtexte eingebettet, in denen sie mit anderen sprachlichen Elementen zahlreiche konventionelle syntagmatische Wortverbindungen, die sog. fachsprachlichen Phraseologismen oder Fachphraseologismen, eingehen. Terminologen, Übersetzer und Redakteure, die sich mit diesen Wortverbindungen praktisch befassen, stellen übereinstimmend fest, dass diese das Wesen der Fachtexte bestimmen (vgl. Cedillo 2004: 24; Tryuk 2000: 99). Für das praktische Fachübersetzen bedeutet das, dass die Kenntnis der

Fachphraseologie von entscheidender Bedeutung ist: Ohne Wortverbindungen könnte kein Text produziert werden, weil sie für die Textproduktion konstitutiv sind (vgl. Kromann 1989: 265). Außerdem muss ein Fachtextübersetzer die für die jeweilige Textsorte der Zielsprache charakteristischen Fachphraseologismen kennen, um einen normen- und konventionsgerechten Fachtext zu formulieren (vgl. Cedillo 2004: 15; Stolze 1999: 106), d.h. einen Fachtext, „der sich nahtlos in die Zielkultur einfügt und allen Regeln der fachlichen Schreibkunst entspricht“ (Schmitt 2002: 67). Dies gilt natürlich sowohl für die Übersetzung in die Fremdsprache als auch in die Muttersprache (vgl. Hönig 1995: 165). Für die Herübersetzung ist das allerdings nicht so offensichtlich, wie Bergenholtz und Tarp betonen:

Auch wer eine Wortverbindung in einem nicht-muttersprachlichen Fachtext verstanden hat, wird nicht sicher sein können, ob er diesen Ausdruck wortwörtlich in seine Muttersprache übertragen kann. Es sei denn, er verfügt bereits über das nötige fachsprachliche Wissen, aber genau das tun viele Fachübersetzer nicht (Bergenholtz/Tarp 1994: 386).

Diese Einleitung verdeutlicht, dass die Frage der Fachphraseologie besondere Beachtung in der Fachübersetzungsdidaktik verdient. Deshalb setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, am Beispiel juristischer Phraseologie übersetzungsdidaktische Vorschläge zur Festigung und Weiterentwicklung der fremdsprachlichen Kompetenz im Bereich der Fachtextproduktion zu präsentieren. Der erste Teil befasst sich mit der Frage der Fachphraseologie unter besonderer Berücksichtigung der juristischen Phraseologie. Im zweiten Teil des Beitrags wird auf die fachübersetzerische Kompetenz im Hinblick auf fachsprachliche Phraseologismen eingegangen und im dritten Teil werden Beispiele für Übungen zur Festigung und Weiterentwicklung der fachphraseologischen Kompetenz zur Herstellung juristischer Fachtexte präsentiert.

Fachsprachliche Phraseologismen

Die Fachphraseologie erfreut sich seit Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts eines regen Forschungsinteresses, was eine Reihe von Publikationen belegt (vgl. Gläser 2007: 484; Kjær 2007: 506). Davon, dass es ein junges Forschungsgebiet ist, zeugen die terminologische Vielfalt sowie die Fülle von Definitionen der Fachphraseologie und des Fachphraseologismus. In der einschlägigen Fachliteratur wird das Phänomen unterschiedlich bezeichnet, und zwar als Fachwendung, Fachphraseologismus, Fachphrasem, Fachphrase, Fachterminus, fachsprachlicher oder terminologischer Phraseologismus, phraseologischer Terminus, Phraseoterm, fachsprachliche Wendung, Kollokation oder Kookurrenz (vgl. Gläser 2007: 482–484; Gréciano 1995: 187; Kjær 1992: 46; Stolze 1999: 103–106; Tryuk 2000: 100). Ähnliche Unsicherheit herrscht hinsichtlich der Definition des

Fachphraseologismus. Die enge Auffassung reduziert den Fachphraseologismus entweder auf die Verbindung eines Terminus mit einem Verb (DIN 2342) (vgl. Gläser 2007: 486), auf die Verbindung eines Terminus mit anderen lexikalischen Einheiten („combinations of lexical units the nucleus of which is the term“ – Kjær (1990: 4)) oder auf die syntaktische Verbindung „von mindestens zwei fachsprachlichen Elementen“ (Arntz/Picht/Mayer 2002: 34). Als ein weiteres Verständnis kann man die Begriffsbestimmung von Burger, Buhofer und Sialm betrachten, weil hier der Terminus als obligatorische Komponente entfällt. In diesem Ansatz werden phraseologische Termini als nominale satzgliedwertige Phraseologismen definiert, deren spezialisierte Bedeutung nicht aus der Summe der Bedeutungen ihrer Komponenten, sondern aus ihren referentiellen Funktionen resultiert, z. B. *zähflüssiger Verkehr* (vgl. Burger/Buhofer/Sialm 1982: 38). Eine weite Auffassung vertritt Gläser: Der Fachphraseologismus ist „eine in einem bestimmten Bereich der Fachkommunikation lexikalisierte, usuell verwendete, verfestigte und reproduzierbare Wortgruppe, die in der Regel nicht idiomatisiert ist und keine expressiven oder stilistischen Konnotationen trägt“ (Gläser 2007: 487).

Keine Einigkeit besteht unter den Forschern in Bezug auf das Konzept der Fachphraseologie. Ähnlich wie bei den oben präsentierten Definitionsversuchen ist das Spektrum der Forschungspositionen sehr breit. Picht (1987: 151), Kjær (1990: 4) und die DIN 2342 reduzieren die Fachphraseologie auf Fachwendungen (*einen Wechsel ziehen, die Wurzel ziehen*). Höppnerová rechnet dazu neben Fachwendungen auch Mehrwortlexeme (*juristische Person, höhere Gewalt*), satzähnliche Konstruktionen (*netto Kasse bei Erhalt der Ware, ab Kai verzollt*) sowie Routineformeln (*Sie erhalten, Als Anlage überreichen wie Ihnen*). Eine noch weitergehende Auffassung vertritt Hohnhold (1992: 255), der vorschlägt, nicht nur Fachwendungen, sondern auch sonstige Fügungen (*Lieferung erfolgt in der Reihenfolge des Bestelleingangs*) und satzübergreifende Standardformulierungen (*X wird die A-Produkte ausschließlich unter den angegebenen Produktbezeichnungen vorstellen*) in die Fachphraseologie aufzunehmen (vgl. Cedillo 2004: 43–46). Sowohl Cedillo (2004: 46) als auch Gläser (2007: 488) plädieren für die Gliederung der Fachphraseologie in Zentrum und Peripherie ähnlich wie beim System der gemeinsprachlichen Phraseologie. Allerdings sind beide Gliederungen nicht deckungsgleich: Bei Cedillo bilden Fachwendungen den prototypischen Kern der Fachphraseologie und in Richtung Peripherie ordnen sich dann die satzähnlichen Konstruktionen und Standardformulierungen ein (vgl. Cedillo 2004: 46). Nach Gläser sind dagegen Nominationen, Funktionsverbgefüge und Kollokationen im Zentrum der Fachphraseologie angesiedelt. In der Übergangszone liegen Paarformeln und an der Peripherie des phraseologischen Systems – Propositionen und formelhafte Kurztexte (Losungen, Routineformeln, Zitate, Maximen und Lehrsätze, die in der Kommunikationsgemeinschaft der Fachleute kursieren) (vgl. Gläser 2007: 490–498).

.....

Diese terminologische und definatorische Unsicherheit ist darauf zurückzuführen, dass die Fachphraseologie an der Schnittstelle zwischen Terminologie und Phraseologie steht, wo die Übergänge fließend sind (vgl. Cedillo 2004: 49–50; Gläser 2007: 488; Kjær 2007: 506–507). Dies führt dazu, dass keine der beiden Disziplinen Fachphraseologismen als ihren primären Untersuchungsgegenstand ansieht.

Im Hinblick auf den hier präsentierten Forschungsstand der Fachphraseologie kann zusammenfassend festgehalten werden, dass es bisher nicht gelungen ist, die grundlegenden Fragen dieser Disziplin zu lösen, und dass hierfür weitere intensive Forschungsarbeit notwendig ist. Als eine positive Entwicklung kann die Erweiterung der Forschungsperspektive durch die Einbeziehung von peripheren Phänomenen wie satzähnlichen Konstruktionen und Standardformulierungen bewertet werden. Da die Fachphraseologismen für die Fachtextproduktion von entscheidender Bedeutung sind, scheint es begründet zu sein, die Problematik der Fachphraseologie im Rahmen der Fachtextforschung bzw. der Fachsprachenforschung eingehend zu untersuchen. Dies schließt die Einbeziehung der fruchtbaren Erkenntnisse der Terminologie und der gemeinsprachlichen Phraseologie natürlich nicht aus.

Da eines der Ziele des Fachübersetzungsunterrichtes darauf beruht, den Studierenden die Fertigkeit der Produktion von zielsprachlichen Fachtexten zu vermitteln, wird hier mit Gläser eine weite Auffassung des Fachphraseologismus und der Fachphraseologie vertreten. Es scheint nämlich sinnvoll und für die Studierenden vorteilhaft zu sein, sich im Fachübersetzungsunterricht nicht nur auf das Zentrum der Fachphraseologie zu beschränken, sondern auch die peripheren Erscheinungen einzubeziehen. So wird den Studierenden ein umfassendes Wissen über Textsorten vermittelt und sie werden für Textelemente sensibilisiert, die für die jeweilige Textsorte charakteristisch sind. Für die Zwecke dieses Beitrags ist somit nicht die terminologische und definatorische Problematik, sondern die Funktion der Fachphraseologismen als Textbausteine relevant. Wilss, der diesen treffenden Oberbegriff geprägt hat, versteht darunter u.a. phraseologische, syntagmatische und syntaktische Strukturen, die in unveränderter oder abgewandelter Form besonders in Fachtexten ständig wiederkehren (vgl. Wilss 1996: 128). Kunkel, die Dissertationsthese, wissenschaftliche Vorträge und Gesetzestexte untersucht hat, hat bereits 1985 nachgewiesen, dass die Vorkommenshäufigkeit von Phraseologismen als Kriterium für die Abgrenzung von Textsorten geeignet ist (vgl. Kunkel 1986). Diese Feststellung kann verallgemeinernd auch auf die Fachtexte aus dem Bereich Rechtswesen übertragen werden: Fachphraseologismen sind in bestimmten Textsorten positionell fixiert und gelten als Bausteine dieser Textsorten (vgl. Kjær 1992: 53). Im Rahmen der rechtssprachlichen Phraseologie unterscheidet Kjær (1992: 52–53) nach dem Kriterium der Normierung im Sinne einer festgelegten Formulierungsnorm folgende

juristische Phraseologismen: präskriptiv normierte, deskriptiv normierte und Phraseologismen, deren Normierung einen Übergangsfall zwischen präskriptiver und deskriptiver Norm darstellt. Zu der ersten Gruppe gehören die Fachphraseologismen, die für die Gültigkeit einer Rechtshandlung durch das Gesetz vorgeschrieben sind, sowie diejenigen, deren Verwendung indirekt verbindlich ist: Mit ihrer Verwendung wird die Unmissverständlichkeit einer Rechtshandlung erzielt. Die zweite Gruppe bilden diejenigen juristischen Phraseologismen, deren „Reproduktion aus Gründen der fachlichen Routine erfolgt, ohne daß eine andere Wortwahl schaden würde“ (Kjær 1992: 53). Zu der dritten Gruppe werden schließlich die Fachphraseologismen gerechnet, die eine fachliche Eindeutigkeit und fachsprachliche Kontinuität bei der Benennung juristischer Begriffe und Vorstellungen gewährleisten, was bestimmt auch zur Rechtssicherheit beiträgt. Dabei ist zusätzlich Folgendes zu betonen: Da die juristische Phraseologie ein integraler Bestandteil einer bestimmten Rechtsordnung ist, bedingt diese Rechtsordnung die Wortwahl und die möglichen Wortkombinationen (vgl. Kjær 2007: 508). Somit sind juristische Fachphraseologismen idiosynkratisch, d.h. „einzelsprachlich unterschiedlich“ und bei ihrer Enkodierung unvorhersehbar (Cedillo 2004: 39). Deshalb müssen sie für die Produktion von konventionengerechten zielsprachlichen Fachtexten als Einheiten erlernt werden.

Fachübersetzerische Kompetenz

Fachübersetzen ist ein Teil der interkulturellen Fachkommunikation, der dazu dient, die Sprach- und Kulturbarrieren innerhalb eines Fachbereiches zu überbrücken (vgl. Sandrini 2010: 34, 37; Stolze 1999: 14). Durch einen hohen Grad an internationaler Vernetzung, große Fortschritte in Wissenschaft und Technik sowie eine rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien, die einen schnellen Informationsaustausch ermöglichen, werden immer höhere Anforderungen an Fachübersetzer gestellt.

Die Notwendigkeit, einheitliche hohe Standards an Übersetzungsleistungen u.a. zur Qualitätssicherung festzulegen, hat auch das Europäische Komitee für Normung (CEN) erkannt, das am 13. April 2006 die Norm DIN EN 15038: 2006 **Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen** verabschiedet hat. Laut dieser Norm sollen professionelle Übersetzer über folgende berufliche Kompetenzen verfügen (DIN EN 15038:2006: 7): übersetzerische Kompetenz, sprachliche und textliche Kompetenz in der Ausgangs- und Zielsprache, Recherchierkompetenz, Informationsgewinnung und -verarbeitung, kulturelle und fachliche Kompetenz. Unter übersetzerischer Kompetenz wird die Fähigkeit verstanden, „Texte auf dem erforderlichen Niveau [...] zu übersetzen“ (DIN EN 15038:2006: 7). Sprachliche und textliche Kompetenz umfasst die Fähigkeit, die Ausgangssprache zu verstehen und die Zielsprache zu beherrschen. Textliche

Kompetenz gründet sich auf die Kenntnis von Textsortenkonventionen für ein möglichst breites Spektrum an alltagssprachlichen und Fachtexten und die Fähigkeit, dieses Wissen bei der Produktion von Texten anzuwenden. Bei der Recherchierkompetenz handelt es sich um die Fähigkeit, effizient sprachliches und fachspezifisches Zusatzwissen zu erwerben, das für das Verständnis des Ausgangstextes und die Produktion des Zieltextes notwendig ist. Dazu gehören auch Erfahrung beim Einsatz von Recherche-Tools sowie die Entwicklung passender Strategien für den effizienten Einsatz verfügbarer Informationsquellen. Kulturelle Kompetenz bedeutet die Fähigkeit, Informationen über lokale Konventionen, Verhaltensmuster und Wertesysteme anzuwenden, die für die Ausgangs- und die Zielkultur charakteristisch sind. Und schließlich umfasst fachliche Kompetenz auch die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die professionelle Vorbereitung und Anfertigung von Übersetzungen erforderlich sind.

Die oben genannten Anforderungen präzisieren den professionellen Umgang mit Fachtexten im Übersetzungsprozess, auf den Stolze bereits 1999 hingewiesen hat, und zwar handelt es hier um „eine spezifische Haltung, in welcher Sprachsicherheit, Fachwissen und funktionale Formulierungskompetenz zusammenfließen“ (Stolze 1999: 241). Um professionelle Fachübersetzer auszubilden, die den Anforderungen der europäischen Norm und des freien Marktes genügen, muss im Fachübersetzungsunterricht eine breit gefächerte und fundierte spezifische fachübersetzerische Kompetenz vermittelt werden, die „durch das Zusammenwirken von fachlichen, fachsprachlichen und fachübersetzungsstrategischen Aspekten bestimmt“ wird (Arntz/Barczaitis 1998: 998). Als Grundkompetenz gilt mit Sicherheit die kommunikative Kompetenz, die als eine textgebundene Verstehens- und Produktionskompetenz aufgefasst wird (vgl. Hönig 1995: 167). Wie Hönig einleuchtend darlegt, bildet die erfolgreiche Vermittlung dieser Gesamtkompetenz den Schwerpunkt der Ausbildung professioneller Übersetzer und Dolmetscher:

Eine Übersetzerin oder ein Übersetzer schreibt also nicht heute wie ein Ingenieur und morgen wie ein Genforscher. Er/sie kennt vielmehr die Prinzipien und Konventionen der jeweils geforderten Textsorten und beherrscht sie aktiv. Und er/sie variiert und modifiziert diese (wenn nötig), um Lesern und Auftrag gerecht zu werden. Deshalb wird es in vielen Fällen sogar unvermeidlich sein, daß er/sie klarer und verständlicher formuliert, als dies dem Autor des ‚Heiligen Originals‘ gelungen ist (Hönig 1995: 169).

Für die Entwicklung der Textproduktionskompetenz spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass sich übersetzerische Aufgaben mit einer nur durchschnittlichen Textproduktionskompetenz nicht bewältigen lassen, geschweige denn fachübersetzerische Aufträge. Dies resultiert daraus, dass die Anforderungen an diese Kompetenz der Übersetzer und Dolmetscher von außen gestellt werden (vgl. Hönig 1995: 167). Besonders sichtbar ist das Problem bei juristischen Übersetzungen, wo die Auswahl der richtigen Verben und Präpositionen, die mit den

Rechtstermini Wortverbindungen eingehen, von entscheidender Bedeutung und zugleich auch sehr anspruchsvoll ist. In Extremfällen kann eine nicht adäquate Ausdrucksweise außersprachliche Auswirkungen haben, wie Kjær (1992: 47, 52) durch ein Beispiel aus dem Strafrecht veranschaulicht: Wenn in der Anklageschrift versehentlich *grobe Körperverletzung* steht, kann ein Angeklagter im Strafprozess nicht unmittelbar wegen „schwerer Körperverletzung“ verurteilt werden. In einem solchen Fall liegt es im Ermessen des Richters auszulegen, ob die Straftat „schwere Körperverletzung“ oder die Straftat „gefährliche Körperverletzung“ vorliegt, was für die Bemessung des Strafmaßes ausschlaggebend ist. Der Grund liegt darin, dass sich entsprechende Formulierungen und standardisierte Formeln im Recht im Laufe der Rechtsgeschichte herausgebildet haben. Einerseits vereinfacht ein solcher tradiert und standardisierter Sprachgebrauch die interne Kommunikation, andererseits soll dadurch die Rechtssicherheit gewährleistet werden (vgl. Stolze 2005: 285). Selbst Ausdrücke, die in der Gemeinsprache als veraltet gelten, werden nicht ausgetauscht. Ihre Ersetzung würde nämlich der Auslegung einen weiteren Spielraum eröffnen, was schließlich zu Veränderungen in der rechtlichen Deutung führen könnte. Deshalb ist es äußerst wichtig, dass der Fachübersetzer die juristische Phraseologie beherrscht.

Dass die Erlernung der Phraseologismen und insbesondere der Fachphraseologismen, die als Textbausteine einer norm- und konventionengerechten Gestaltung zielsprachlicher (Fach-)Texte dienen, große Schwierigkeiten bereitet, belegen eindeutig die Aussagen von Übersetzungsdidaktikern (vgl. Weigt 2002: 186). So stellt beispielsweise Kozłowska (2002: 141) fest, dass die meisten Fehler bei der Übersetzung aus dem Russischen ins Polnische im Bereich der Phraseologie gemacht werden. Kubacki (2012: 229) bemängelt bei den Kandidaten für vereidigte Dolmetscher und Übersetzer fehlende Kenntnisse der juristischen Terminologie und Phraseologie. Dabei führt er folgende Beispiele an: *die Ehe ist gescheitert* → **małżeństwo zakończyło się* (wörtlich: *die Ehe hat geendet*) oder **nastąpił rozkład małżeństwa* (wörtlich: *die Ehe hat sich zersetzt/ist verfault*) statt *nastąpił rozkład pożycia małżeńskiego*, *leichte/grobe Fahrlässigkeit* → **lekka/duża niedbłość* (wörtlich: *leichte/große Nachlässigkeit*) statt *lekkie/rażące niedbalstwo* oder *powinowactwo w linii prostej* → **Verschwägerung in erster Linie* statt *Schwägerschaft in gerader Linie*. Diese Praxisbeispiele untermauern die Forderung der Fachdidaktiker nach der Notwendigkeit, sich im Fachübersetzungsunterricht eingehend mit Fachphraseologismen zu beschäftigen (vgl. Berdychowska 1999: 269; Hejwowski 1993: 101; Kielar 1991: 135; Weigt 2002: 186).

Aus den obigen Ausführungen lassen sich folgende Gründe für die notwendige Vermittlung, die Festigung und den Ausbau der kommunikativen Kompetenz im Bereich der fachsprachlichen Phraseologie ableiten:

- Im Hinblick auf ihre Idiosynkrasie bereiten Fachphraseologismen Probleme vor allem bei der Hinübersetzung, deshalb ist es erforderlich, die

fehlende fremdsprachliche psycholinguistische Festigkeit im mentalen Lexikon der Studierenden auszubauen. Unter psycholinguistischer Festigkeit wird die Speicherung des Fachphraseologismus als eine Ganzheit, als eine Einheit verstanden (vgl. Reder 2011: 131).

- ▶ Wie bereits hervorgehoben, werden Fachphraseologismen als Textbausteine dazu eingesetzt, norm- und konventionengerechte Fachtexte zu erstellen, die den Erwartungen der zielsprachlichen Textrezipienten entsprechen und sich nahtlos in die Zielkultur einfügen. In dieser Hinsicht ist die Kenntnis der Fachphraseologie Beweis für die Professionalität des Fachübersetzers (vgl. Jopek-Bosiacka 2006: 134).
- ▶ Durch die Internalisierung der Fachphraseologie in der Ausbildung spart der Fachübersetzer Zeit und Energie bei der Fachtextproduktion, weil er Fachphraseologismen als Übersetzungseinheiten erkennt und als funktionale Einheiten übersetzt. Dies wirkt sich dann auch auf die Effizienz des Übersetzungsprozesses aus (vgl. Hejwowski 1993: 101; Kautz 2002: 116).
- ▶ Internalisierung und automatische Reproduktion von Fachphraseologismen erlauben es dem Fachübersetzer, übersetzerische Aufgaben selbst in Stresssituationen fehlerlos zu lösen. Dies stärkt wiederum das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Dem Publikum wird der Eindruck professioneller Selbstsicherheit vermittelt.

Im nachfolgenden Teil des Beitrags werden Vorschläge für Übungen präsentiert, die zur Festigung und Weiterentwicklung der Kompetenz in der Fachtextproduktion eingesetzt werden können.

Didaktische Vorschläge zu Festigung und Ausbau der Kompetenz in der juristischen Phraseologie

Den nachstehenden didaktischen Vorschlägen sind noch zwei Bemerkungen vorzuschicken. Erstens sollte der Fachübersetzungsunterricht pragmatisch orientiert sein, d.h. juristische Phraseologismen sollten in ihren konkreten situationsspezifischen Verwendungszusammenhängen erkannt, erschlossen und geübt werden. Dies bedeutet, dass dieser Unterricht text- und textsortenbezogen zu konzipieren ist. Die Studierenden sollen lernen, welche Fachphraseologismen in welchen Texten und Textsorten gebraucht werden (vgl. Kühn 2007: 890). Zweitens scheint es sinnvoll zu sein, den gesamten Fachübersetzungsunterricht nach den einzelnen Rechtsgebieten (Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, Strafrecht, Strafprozessrecht, Gesellschaftsrecht, Insolvenzrecht, Staatsrecht usw.) zu gliedern und Fachphraseologismen zu üben, die für die Textsorten des jeweiligen Rechtsgebietes charakteristisch sind. Dabei soll das Augenmerk denjenigen Textsorten gelten, mit denen Fachübersetzer in ihrer übersetzerischen Praxis am häufigsten zu tun haben: Als solche Textsorten gelten im Bereich des

Zivilverfahrensrechts beispielsweise Urteile, Beschlüsse, Klageschriften, Prozessschriften, Vorladungen, Rechtshilfeersuchen. Als Einstiegsübungen zum Erkennen und Erschließen von Fachphraseologismen eignen sich allerdings zweisprachige Übungen gut, welche die Wahrnehmung und Rezeption der Fachphraseologismen im direkten Kontrast aktivieren.

Vor diesem Hintergrund werden nachstehend Übungen vorgeschlagen, die auf Texten und Textsorten aus dem Bereich des deutschen und polnischen Zivilprozessrechts basieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Studierenden bereits über Grundkenntnisse im polnischen und deutschen Zivilprozessrecht verfügen und mit den typischen Fachtextsorten und ihren Konventionen vertraut sind. Die vorgeschlagenen Übungen dienen der Festigung und dem Ausbau der Kompetenz in der juristischen Phraseologie und somit der Fachtextproduktion im Fachbereich Zivilprozessrecht. Die präsentierten Vorschläge können entsprechend auf andere Rechtsgebiete angewendet werden.¹

Übung 1. Die Lehrkraft verteilt ein Arbeitsblatt mit mehreren ausgangssprachlichen Sätzen mit einem gewählten Terminus, mit lückenhaften zielsprachlichen Sätzen und mit einer Liste der fehlenden Verben (Anlage Nr. 1). Die Studierenden arbeiten in Kleingruppen und ergänzen die zielsprachlichen Sätze mit den fehlenden Verben. Die Lösungen werden im Plenum vorgestellt und diskutiert. Ziel: Die Übung soll die Studierenden für die möglichen idiosynkratischen Verbindungen eines Rechtsterminus mit verschiedenen möglichen Verben sensibilisieren.

Übung 2. Die Lehrkraft verteilt ein Arbeitsblatt mit mehreren lückenhaften zielsprachlichen Sätzen, die unterschiedliche Termini enthalten, und mit einer Liste der fehlenden Verben (Anlage Nr. 2). Die Studierenden arbeiten in Kleingruppen. Die Aufgabe beruht darauf, die Sätze mit den richtigen Verben zu ergänzen und sie in die Zielsprache zu übersetzen. Die Lösungen werden im Plenum vorgestellt, miteinander verglichen und diskutiert. Ziel: Diese Übung soll die Studierenden für die idiosynkratischen Verbindungen unterschiedlicher Rechtstermini mit den entsprechenden Verben sensibilisieren.

Übung 3. Die Lehrkraft verteilt ein Arbeitsblatt mit mehreren lückenhaften zielsprachlichen Sätzen, in denen die Präpositionen fehlen (Anlage Nr. 3). Die Studierenden arbeiten in Kleingruppen und ergänzen die fehlenden Präpositionen und ggf. die entsprechenden Artikel. Danach werden die Sätze in die Zielsprache übersetzt. Die Lösungen werden im Plenum vorgestellt, miteinander verglichen und diskutiert. Ziel: Diese Übung soll die Studierenden für die idiosynkratischen Verbindungen von Rechtstermini mit den entsprechenden Präpositionen sensibilisieren.

1| Die Übungen wurden anhand von Vorschlägen in den Veröffentlichungen von Kautz (2002: 243–244, 249), Kolsut (2000: 137, 146–147) und Schwiarskott (2009: 8–9) entwickelt.

.....

Übung 4. Die Lehrkraft verteilt ein Arbeitsblatt mit einem in die Muttersprache der Studierenden übersetzten Text ohne den Ausgangstext (Anlage Nr. 4). Die Studierenden arbeiten in Kleingruppen und sollen in der Rolle von zielsprachigen Lesern feststellen, ob der Text störende Interferenzen und Wortverbindungen enthält, die den fachsprachlichen Konventionen der zielsprachlichen Rechtssprache nicht entsprechen. Die Studierenden können auch ggf. Spekulationen anstellen, wie sie zustande kamen. Die Ergebnisse werden im Plenum diskutiert. Ziel: Mit dieser Übung sollen die Studierenden für die Berücksichtigung der konventionengerechten Fachphraseologismen in ihrer Muttersprache und zugleich für die nichtsprachlichen und sprachlichen Verstehensvoraussetzungen sensibilisiert werden. Anmerkung: Die im Anhang präsentierte Übersetzung wurde während einer Lehrveranstaltung im ersten Studienjahr des Masterstudiengangs Angewandte Linguistik mit dem Schwerpunkt Deutsch und Russisch erstellt. Die Textstellen, die im Plenum diskutiert wurden, sind fett gedruckt.

Übung 5. Die Lehrkraft verteilt ein Arbeitsblatt mit einem ca. eine Seite langen Ausgangs- und dem entsprechenden Zieltext. In Kleingruppen markieren die Studierenden (z.B. mit unterschiedlichen Farbstiften oder Unterstreichungen und Nummerierung) die im Ausgangstext enthaltenen juristischen Phraseologismen und die Textstellen im Zieltext, die ihnen entsprechen. Hierzu eignen sich sehr gut beispielsweise die vom Verlag C.H.Beck veröffentlichten Gesetzestexte bzw. andere Textsorten (Urteile, Beschlüsse usw.) und ihre deutschen Übersetzungen, die von professionellen Übersetzern angefertigt wurden. Im Plenum wird anschließend über die Ergebnisse berichtet. Dabei benennt die Lehrkraft die Übersetzungsprobleme und die vom Fachübersetzer verwendeten Lösungen. Ziel: Die Studierenden sollen für die Verwendung von Fachphraseologismen in juristischen Fachtexten sensibilisiert werden. Zugleich versuchen die Studierenden das übersetzerische Vorgehen anderer, erfahrener Fachübersetzer nachzuvollziehen.

Abschließende Bemerkungen

Im vorliegenden Beitrag wurde das Problem der Fachphraseologie in Theorie und Praxis des Fachübersetzungsunterrichts thematisiert. Dabei wurde hervorgehoben, dass die Beherrschung der Fachphraseologismen bei der Produktion von zielsprachlichen Fachtexten relevant und unentbehrlich ist. Fachphraseologismen sind bei der Formulierung von besonderer Wichtigkeit, weil sie zur Fachlichkeit des Zieltextes beitragen und es dem Fachübersetzer erlauben, einen normen- und konventionsgerechten Fachtext in der Zielsprache zu erstellen. Außerdem zeugen sie auch von der Sprach- und Fachkompetenz des Fachübersetzers. Um dies mit den Worten von Gréciano (1995: 183) auszudrücken: Der Fachphraseologie als Formulierungshilfe soll im Fachübersetzungsunterricht der ihr gebührende Platz eingeräumt werden. Deshalb wurden am Beispiel der juristischen Phraseologie

Übungen konzipiert, die im Fachübersetzungsunterricht zur Festigung und zum Ausbau der Kompetenz in der Fachtextproduktion eingesetzt werden können.

Literaturverzeichnis

- Arntz, Reiner/ Barczaitis, Reiner (1998). „Fachübersetzer Ausbildung und Fachübersetzungs didaktik“. In: Hoffmann, L./ Kalverkämper, H./ Wiegand, H.E. (Hg.) *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin, New York. S. 998–1003.
- Arntz, Reiner/ Picht, Heribert/ Mayer, Felix (2002). *Einführung in die Terminologiearbeit*. Hildesheim.
- Berdychowska, Zofia (1999). „Fachsprachliche Kollokationen und terminologisierte Ausdrücke in der Sprache der Rechtswissenschaft“. In: Kłańska, M./ Wiesinger, P. (Hg.) *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*. Wien. S. 259–273.
- Bergenholtz, Henning/ Tarp, Sven (1994). „Mehrworttermini und Kollokationen in Fachwörterbüchern“. In: Schaefer, B./ Bergenholtz, H. (Hg.) *Fachlexikographie. Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern*. Tübingen. S. 385–419.
- Burger, Harald/ Buhofer, Annelies/ Sialm, Ambros (1982). *Handbuch der Phraseologie*. Berlin, New York.
- Cedillo, Ana C. (2004). *Fachsprachliche Kollokationen. Ein übersetzungsorientiertes Datenbankmodell Deutsch-Spanisch*. Tübingen.
- DIN EN 15038:2006–08 (D) Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen; Deutsche Fassung EN 15038:2006, Ausgabe 2006–08–01
- Gläser, Rosemarie (2007). „Fachphraseologie“. In: Burger, H./ Dobrovol'skij, D./ Kühn, P./ Norrick, N. R. (Hg.) *Phraseologie: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin. S. 482–505.
- Gréciano, Gertrud (1995). „Fachphraseologie“. In: Métrich, R./ Vuillaume, M. (Hg.) *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen*. Tübingen. S. 183–195.
- Hejrowski, Krzysztof (1993). „Właściwości tłumacza a proces kształcenia tłumaczy“. In: Gruzca, F. (Hg.) *Przyczynki do teorii i metodyki kształcenia nauczycieli języków obcych i tłumaczy w perspektywie wspólnej Europy*. Warszawa. S. 97–103.
- Hohnhold, Ingo (1992). „Terminologisch relevante Phraseologie in Fachtexten“. In: *Terminologie et Traduction*. Nr. 2–3. S. 251–270.
- Hönig, Hans G. (1995). *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen.
- Höppnerová, Vera (1991). *Phraseologismen in der Fachsprache der Außenwirtschaft*. Dresden.
- Jopek-Bosiacka, Anna (2006). *Przekład prawny i sądowy*. Warszawa.
- Kautz, Ulrich (2002). *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.

- Kielar, Barbara Z. (1991). „Problemy tłumaczenia tekstów specjalistycznych“. In: Grucza, F. (Hg.) *Teoretyczne podstawy terminologii*. Wrocław. S. 133–140.
- Kjær, Anne L. (1990). „Phraseology Research – State-of-the-Art. Methods of describing word combinations in language for specific purposes“. In: *Terminology Science & Research, Journal of the International Institute of Terminology Research – IITF*. Bd. 1, Nr. 1–2. S. 3–20.
- Kjær, Anne L. (1992). „Normbedingte Wortverbindungen in der juristischen Fachsprache (Deutsch als Fremdsprache)“. In: Zöfgen, E. (Hg.) *Fremdsprachen Lehren und Lernen*. Tübingen. S. 46–64.
- Kjær, Anne Lise (2007). „Phrasemes in legal texts“. In: Burger, H./Dobrovol'skij, D./Kühn, P./Norricks, N. R. (Hg.) *Phraseologie: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin. S. 506–516.
- Kozłowska, Zofia (2002). „O błędach językowych w tekstach polskich przekładów“. In: Kopczyński, A./Zaliwska-Okrutna, U. (Hg.) *Język rodzimy a język obcy. Komunikacja, przekład, dydaktyka*. Warszawa. S. 137–147.
- Kromann, Hans-Peder (1989). „Zur funktionalen Beschreibung von Kollokationen und Phraseologismen in Übersetzungswörterbüchern“. In: Gréciano, G. (Hg.) *EUROPHRAS 88*. Strasbourg. S. 265–273.
- Kubacki, Artur D. (2012). *Tłumaczenie poświadczane. Status, kształcenie, warsztat i odpowiedzialność tłumacza przysięgłego*. Warszawa.
- Kühn, Peter (2007). „Phraseme im Muttersprachenunterricht“. In: Burger, H./Dobrovol'skij, D./Kühn, P./Norricks, N. R. (Hg.) *Phraseologie: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin. S. 881–893.
- Kunkel, Kathrin (1986). *Untersuchungen zur funktional differenzierten Verwendung von Phraseologismen in ausgewählten Textsorten der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- Picht, Heribert (1987). „Terms and their LSP environment – LSP phraseology“. In: *META*. Bd. 32, Nr. 2. S. 149–155.
- Reder, Anna (2011). „Kommen Kollokationen in Mode? Kollokationskonzepte und ihre mögliche Umsetzung in der Didaktik“. In: *Linguistik online* 47, 3/2011. S. 131–140
- Sandrini, Peter (2010). „Fachliche Translation“. In: Maliszewski, J. (Hg.) *Diskurs und Terminologie beim Fachübersetzen*. Frankfurt am Main. S. 31–51.
- Schmitt, Peter A. (2002). „Fachübersetzen – eine Widerlegung von Vorurteilen“. In: Best, J./Kalina, S. (Hg.) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen, Basel. S. 60–73.
- Schwierskott, Ewa (2009). *Niemiecki język prawniczy w 40 lekcjach*. Warszawa.
- Stolze, Radegundis (1999). *Fachübersetzen. Eine Einführung*. Tübingen.
- Stolze, Radegundis (2005). „Transparentes Übersetzen im Bereich des Rechts“. In: Salevsky, H. (Hg.) *Kultur, Interpretation, Translation*. Frankfurt am Main. S. 275–290.

- Tryuk, Małgorzata (2000). „Frazeologia terminologiczna. Kilka uwag o frazeologii w terminologii“. In: Kątny, A./ Hejwowski, K. (Hg.) *Problemy frazeologii i leksykografii*. Olecko. S. 99–108.
- Weigt, Zenon (2002). „Język polityki i prawa w dydaktyce tłumaczeniowej“. In: Koczyński, A./ Zaliwska-Okrutna, U. (Hg.) *Język rodzimy a język obcy. Komunikacja, przekład, dydaktyka*. Warszawa. S. 183–190.
- Wilss, Wolfram (1996). *Übersetzungsunterricht. Eine Einführung. Begriffliche Grundlagen und methodische Orientierungen*. Tübingen.

Anlage Nr. 1

aberkennen – bestreiten – geltend machen – haben – stattgeben

1. a) Powodowi przysługuje roszczenie o wykonanie świadczenia i odszkodowanie.
- b) Der Kläger einen Anspruch auf Erfüllung der Leistung und Schadenersatz.
2. a) Powód będzie dochodził swoich roszczeń przed sądem.
- b) Der Kläger wird seine Ansprüche vor dem Gericht
3. a) Roszczenie powoda nie zostało uznane.
- b) Dem Kläger ist der Anspruch ist
4. a) Sąd uznał roszczenie powoda za zasadne.
- b) Das Gericht hat dem Anspruch des Klägers
5. a) Pozwany zakwestionował roszczenie powoda.
- b) Der Beklagte hat den Anspruch des Klägers

Anlage Nr. 2

anfechten – einlegen – erheben – fällen – nachprüfen – vollstrecken

1. Der Hauseigentümer hat **Klage** gegen den Mieter, weil er ihm einen großen materiellen Schaden hinzugefügt hat.
2. Nachdem **das Urteil** worden war, wurde **es**
3. Der Beklagte hat **die gerichtliche Entscheidung**, weil sie ihm ungerecht schien.
4. Der Kläger lässt **das Urteil** durch die höhere Instanz und deshalb er **Berufung**

Anlage Nr. 3

1. In Zivilsachen sind die Amtsgerichte Verfahren mit einem Streitwert bis einschließlich 5.000,- EUR zuständig.
2. Der Vermieter klagt Mieter Zahlung von 10.000,- EUR.
3. Der Beklagte hat Urteil Berufung eingelegt.
4. Das Gericht entscheidet Kosten des Rechtsstreits von Amts wegen.

Anlage Nr. 4

Ausgangstext:

Zivilprozess

Ein Zivilprozess beginnt mit der Erhebung einer Klage. Kläger und Beklagten heißen Parteien. Die Parteien stehen sich gleichberechtigt gegenüber. Der Kläger begründet seinen Antrag, der Beklagte bestreitet die Behauptungen insgesamt oder teilweise. Beide Parteien können Beweismittel vorlegen und Zeugen beibringen. Das Gericht prüft nur, was die Parteien vorbringen, es ermittelt nicht selbst von Amtswegen. Man spricht deshalb im Zivilprozess von Parteiherrschaft. Das Verfahren in der ersten Instanz endet mit einem Urteil, soweit es nicht auf andere Weise abgeschlossen wurde, etwa durch Rücknahme der Klage oder durch gütliche Einigung, einen Vergleich. Das Urteil ist rechtskräftig, wenn die Parteien keine Rechtsmittel einlegen oder wenn die Einlegung von Rechtsmitteln nicht mehr zulässig ist. Unter Rechtsmitteln versteht man die Möglichkeit, eine gerichtliche Entscheidung anzufechten und ihre Nachprüfung durch ein höheres Gericht (höhere Instanz) zu verlangen.

Zieltext:

Proces cywilny

Proces cywilny rozpoczyna się **wniesieniem skargi. Powód i pozwany nazywają się stronami**. Strony są **wobec siebie** równouprawnione. Powód uzasadnia swój wniosek, pozwany kwestionuje te twierdzenia w całości lub w części. Obie strony mogą przedstawiać środki dowodowe i świadków. **Sąd sprawdza** tylko, co przedstawiają strony, **sąd sam nie prowadzi dochodzenia** z urzędu. Dlatego też w procesie cywilnym mówi się o procesowej autonomii stron. Postępowanie w pierwszej instancji **kończy się wyrokiem**, o ile nie zostało zakończone w inny sposób, na przykład **wycofaniem powództwa lub polubownie, ugodą**. Wyrok jest prawomocny, jeśli strony nie wniosą środków prawnych lub jeśli wniesienie środków prawnych nie jest już dopuszczalne. Pod pojęciem środków prawnych rozumie się możliwość **podważania decyzji sądu** i **żądania jej kontroli** przez sąd wyższy (wyższej instancji).

Artur Dariusz Kubacki
Katowice (Polen)

Zur forensischen Kompetenz eines vereidigten Translators

ABSTRACT

Forensic competence of a sworn translator

The article provides an analysis of a sworn translator's forensic competence. Reviewing Polish and German literature and also the EN 15038 standard 'Translation Services. Service Requirements', which is applicable in Poland, the author states that a sworn translator's forensic competence covers not only linguistic competence, but first and foremost translation competence (in the area of both oral and written translation), specialist competence (specialist knowledge and terminology), cultural competence (knowledge of legal systems in the source language and target language countries), translator's competence (translator's professional skills) and ethical competence (translator's impartiality). In the author's opinion, a holder of a non-translation degree even with an excellent command of a foreign and native language does not have the above mentioned types of competence. This means that – having only linguistic competence – they need specialist education and many years' experience without which they will not be able to practice as a sworn translator within the judicial system.

Keywords: translation studies, translation standards, sworn translator, translation competence, forensic competence.

1 Einleitung

Es bedarf keiner besonderen Erläuterung, welche Bedeutung heutzutage dem Berufsstand des **vereidigten Dolmetschers und Übersetzers** (=D&Ü) zukommt. Immer schon war es die wesentliche Aufgabe der Dolmetscher, den verbalen Kommunikationsfluss über alle Sprachbarrieren hinweg aufrechtzuerhalten und vor allem als Helfer der Richter, Staatsanwälte und Polizeibeamten den

Gerichts- und Strafverfolgungsbehörden zu dienen. Im 21. Jahrhundert, in einer Zeit zunehmender Globalisierung und Internationalisierung des Personen- und Warenverkehrs, gilt für die Bereiche des Zivil- und Strafrechts sowie anderer spezialisierter Rechtszweige, dass im gerichtlichen Verfahren die Notwendigkeit translatorischer Dienste immer häufiger eine ausschlaggebende Rolle spielt. Der D&Ü soll nicht nur hohe sprachliche Kompetenzen besitzen, sondern auch über fachliche Qualifikationen und juristisches Wissen verfügen, um die Erwartungen des Gerichts, der Staatsanwaltschaft und der Polizei erfüllen zu können. Somit ist die Arbeit des D&Ü vor allem mit der Rechtspflege verbunden. Daher verwendet man zu Recht die Bezeichnung *forensisch*, also nach dem DUDEN-Universalwörterbuch (2003: 563) definiert als gerichtlich, im Dienste der Rechtspflege stehend, in Bezug auf alle im Gerichtssaal und für die Gerichte unternommenen Aktivitäten des Translators.

Seit der Publikation des von Kniffka herausgegebenen Buches (1990) unterscheidet man in der angewandten Linguistik auch die *forensische Linguistik*. Zu ihrem Untersuchungsfeld gehören nach Schall (2011: 600f.) die Aufklärung von Verbrechen, die in Form sprachlicher Handlungen verübt werden, durch eine sprachliche Spurenanalyse, die Analyse des Sprachverhaltens vor Gericht, der Gesetzessprache, der in Warenzeichen verwendeten Sprache sowie der forensisch-linguistischen Gutachten, die im Gerichtsverfahren vorgelegt werden. Grewendorf (1992: 8) benennt – sehr treffend – nur drei Bereiche, mit denen sich die forensische Linguistik befasst: die Gesetzessprache, die Sprache vor Gericht und die Sprache des Täters. Die Aktivitäten des D&Ü gehören zum Diskurs bei Gericht, wobei über diesen Forschungsbereich aus translatorischer Sicht in der polnischen Fachliteratur noch sehr wenig reflektiert wurde¹.

2 Kompetenzen eines (Fach-)Übersetzers nach Meinung polnischer Linguisten

Beim Versuch, die Frage zu beantworten, welche Qualifikationen ein „idealer“ D&Ü haben sollte, stellt Kierzkowska (2005: 82) fest, dass dies die „Zusammenfügung einiger translatorischer Fachgebiete – des Übersetzens und Dolmetschens sowie des Wissens aus vielen Bereichen des Lebens, der Wissenschaft und der Technik – sein sollten und der Bildungsprozess, sprich: die autodidaktische Bildung, unaufhörlich sein sollte“². Kierzkowska geht davon aus, dass es keine idealen D&Ü gibt, weil man so vielen Anforderungen auf einmal nicht gerecht

1| Dieser Problematik sind m.W. nur drei Monografien gewidmet: Kierzkowska (2002), Jopek-Bosiacka (2006) und Kubacki (2012).

2| Alle Übersetzungen der polnischen Zitate stammen vom Autor dieses Beitrags.

werden könne, d.h. man vermag nicht alle Wissenschafts- und Technikbereiche ausreichend zu kennen. Somit definiert Kierzkowska (2005: 81) den D&Ü als einen Fachdolmetscher und -übersetzer, der sich hauptsächlich mit dem juristischen Dolmetschen und Übersetzen befasst, besonders mit dem Gerichtsdolmetschen und -übersetzen, wobei er auch mit der Übertragung von wirtschaftlichen, technischen und medizinischen Texten als auch mit Texten aus vielen anderen Wissensbereichen zu tun hat.

Pieńkos (1999: 213; 2003: 348) nimmt den Fachübersetzer als eine fundiert und fachspezifisch ausgebildete und sich stets fortbildende Person wahr. Einerseits kann dies durch perfekte Beherrschung von Mutter- und Fremdsprache in allen ihren Erscheinungen und Nuancen erreicht werden, zu denen Pieńkos Lexik, Terminologie, Grammatik, Korrektheit und Klarheit der Sprache sowie tadellose Aussprache und Ausdrucksweise im Falle eines Fachdolmetschers zählt. Andererseits findet er (ebd.), dass allein die Sprachbeherrschung nicht ausreicht, um den Beruf des Fachübersetzers auszuüben. Von hervorragenden Sprachkenntnissen abgesehen, muss der Fachübersetzer, so Pieńkos, sein Wissen über Kultur, Geschichte und Wirtschaft der Mutter- und Fremdsprache vertiefen, nationale und internationale Einrichtungen, Sitten und Bräuche, grundlegende Informationen über Land und Leute kennen sowie zumindest grundlegende Kenntnisse der zu übersetzenden Materie (Sachkunde) haben. Zu den weiteren Faktoren rechnet Pieńkos (ebd.) auch das Verständnis des zu übersetzenden Textes, also die Entkodierung dessen Inhaltes, die Aufdeckung der darin steckenden lexikalisch-terminologischen Schwierigkeiten sowie das Ausfindigmachen der Hilfsmittel, also die Fähigkeit des Translators, Wörterbücher, Nachschlagewerke und Dokumentationen effektiv zu benutzen sowie sich entsprechend durch Fachleute beraten zu lassen. Pieńkos konkludiert seine Erwägungen mit der alten Wahrheit, dass Sprachkenntnisse nicht automatisch zur Folge haben, dass man die Translationskunst beherrscht, sondern dass sie nur zu dieser Kunst führen können (vgl. Maliszewski 2000: 17).

Die Kompetenzen der D&Ü waren bis jetzt Forschungsgegenstand vieler polnischer Linguisten (vgl. Kielar 1981, 1996; Grucza 1990, 1993; Hejwowski 1993, 2001; Pieńkos 1993; Nykiel 1997; Płusa, 2000a, 2000b; Małgorzewicz 2003, 2012; Dolata-Zaród 2005). Sie alle haben versucht, die Eigenschaften des idealen Translators zu bestimmen, wobei sich ihre Zusammenstellungen für Translatoren gesprochener und geschriebener Sprache nur wenig unterscheiden. Bemerkenswert ist eine von Hejwowski (1993: 97) vorgeschlagene Liste gewünschter Eigenschaften des Translators. Darauf finden sich: Kenntnisse zur Problematik der zu übersetzenden Texte, Beherrschung der Ausgangssprache, Verfügung über die entsprechende Menge einander zuzuordnender Oberflächenstrukturen des jeweiligen Sprachpaares, Kenntnis häufig angewandter Narrationsrahmen, translatorisches Wissen, ein gewisser Grad an sozio-, ethno- und psycholinguistischem

Wissen, Kenntnis der Realien der ausgangs- und zielsprachlichen Kultur, sichere Beherrschung der Zielsprache, zielsprachliche Korrektheit sowie translatorische Empathie, d.h. die Fähigkeit des Translators, sich mit dem Primärsender und dem Empfänger zu identifizieren, sich in ihre Situation, Intentionen und Erwartungen zu versetzen.

Im Hinblick auf die Ausbildung der D&Ü versucht Pieńkos (2003: 354f.) die Frage zu beantworten, was und wie unterrichtet werden soll. Dabei wird auf diese Frage separat für Übersetzer und für Dolmetscher eingegangen. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieses Beitrags können wir den Leser lediglich auf seine relativ allgemeinen Vorschläge verweisen.

Etwas anders wird die Sprachmittlerkompetenz von Grucza (1990: 15f.) verstanden. Er geht davon aus, dass diese Kompetenz sowohl einen spezifischen Kenntnis- als auch Könnensmehrwert aufweist. Daher ist es unerlässlich, ihn herauszubilden. Nach Grucza (ebd.) handelt es sich dabei um eine Summe von Eigenschaften (Kenntnissen) des Translators, dessen Translationshandlungen als regelgeleitete Handlungen zu betrachten sind.

Maliszewski setzt sich in seinen zahlreichen Aufsätzen (1999, 2001, 2002) mit der Pragmatik der Übersetzer- und Dolmetscherleistungen für die Polizei auseinander. Er geht davon aus, dass diese Leistungen nicht nur von vereidigten, sondern auch von *ad hoc* D&Ü erbracht werden können. Nach seiner Ansicht muss ein Sprachmittler neben der hervorragenden Sprachbeherrschung nicht nur in der juristischen Terminologie, sondern auch im polizeilichen Jargon bewandert sein. Beim Einsatz für die Polizei muss der D&Ü nach Meinung von Maliszewski (1999: 5) die folgende Lexik sehr gut beherrschen: (1) Benennung aller Arten von Straftaten, (2) Benennung diverser Arten, ein Delikt zu begehen, sowie des damit zusammenhängenden „Instrumentariums“, in dem Fachwörter oft mit Jargonbezeichnungen von Instrumenten, Geräten, chemischen und organischen Substanzen usw. konkurrieren, (3) grundlegende Termini aus dem Bereich Technik, besonders Fachwörter, die mit dem öffentlichen Personennah- und -fernverkehr verbunden sind, sowie Fachwörter und -ausdrücke für Transportmittel zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie für deren Ersatzteile (z.B. sog. Automobil-Wortschatz), (4) Benennung verschiedener polizeilicher Prozess- und Außerprozesshandlungen, darunter kriminalistischer Techniken samt polizeilicher Ausrüstung, (5) grundlegende medizinische Termini bezüglich der Verletzungen des menschlichen Körpers infolge von Unfällen und Straftaten, was mit der Beherrschung der anatomischen Nomenklatur zusammenhängt, (6) Jargon-Ausdrücke für einzelne Straftaten, Verbrecherbanden sowie Kriminologiemastik und -topik. Maliszewski (1999: 6) stellt fest, dass das Übertragen für die Polizei eine große Herausforderung für die D&Ü auch im Hinblick auf die erforderlichen Kenntnisse von Dialekten, Mundarten, Jargons und spezifischer Idiomatik darstellt.

3 Kompetenzen eines (Fach-)Übersetzers nach Meinung deutschsprachiger Linguisten

Über die forensischen Kompetenzen der D&Ü wurde ebenfalls viel in der deutschsprachigen Literatur reflektiert. Die Ansätze von Driesen (1999), Arntz (2001), Kadric (2001), Pommer (2001), Klima (2004), Sandrini (2004) und Thormann (2011) sind in diesem Zusammenhang besonders relevant.

Pommer (2001: 141ff.) weist auf drei Schritte einer Rechtsübersetzung hin: Verstehen – Vergleichen – Transferieren. In jeder Phase muss der D&Ü über interdisziplinäres Fachwissen verfügen und im Stande sein, eine Rechtsvergleichung zu betreiben. Auf keinen Fall darf er sich einzig und allein auf die Rechtswörterbücher verlassen.

Die Aspekte der Ausbildung von Gerichtsübersetzern, insbesondere im Bereich des Dolmetschens, wurden von Kadric (2001) in ihrer Dissertation *Dolmetschen bei Gericht* relativ eingehend behandelt. Anhand ihrer auf Umfragen basierenden Forschungen stellte sie die Erwartungen der Auftraggeber (vor allem der Richter) an den D&Ü vor. Auf diese Art und Weise legte sie ein Aufgabenprofil und – was daraus folgt – den Rahmen der Ausbildungsinhalte der Gerichtsübersetzer fest. Die Justizangestellten, so Kadric (2001: 204), erwarten vom D&Ü vor allem Kulturmittlung. Sie besteht darin, dem Gericht während der Verhandlungen den fremdsprachigen Kulturhintergrund näher zu bringen sowie die Bedeutung fremdsprachlicher milieubedingter Sprachverwendung zu erklären. Des Weiteren erwarten die Richter, dass der Übersetzer der fremdsprachigen Person die juristische Terminologie erläutern wird. Als notwendige Kompetenzen haben sie genannt: Übersetzungs- und Dolmetschkompetenzen (Übertragungs-/Translationskompetenz), hervorragende Kenntnis der Fremdsprache und ihrer Kultur, Kenntnis der Gerichtsbarkeit, juristisches Wissen sowie 'ethische Kompetenzen', d.h. absolute Neutralität, Vertrauenswürdigkeit und Selbstbewusstsein. Was die Translationskompetenz angeht, so kommt diese nach Kadric (2001: 205) in verschiedenen Formen zum Ausdruck, wie z.B. als Vom-Blatt-Dolmetschen in einer Gerichtsverhandlung, sachverständige Erläuterung bestimmter kulturbezogener Besonderheiten, Anfertigung von beglaubigten Übersetzungen im gerichtlichen Auftrag, die unterschiedliche Textsorten umfassen (z.B. medizinische, steuerrechtliche und verkehrstechnische Gutachten, gerichtliche Schriftstücke wie Anklageschriften, Gerichtsentscheidungen, Rechtshilfersuchen im internationalen Rechtsverkehr), Anfertigung von beglaubigten Übersetzungen, die ebenfalls diverse Textsorten umfassen (z.B. Verträge, Diplome, Zeugnisse, unterschiedliche Bescheinigungen, Ausweise) für andere Auftraggeber als das Gericht. In ihren Ausführungen betont die Forscherin, dass sich die Translationskompetenzen nicht automatisch aus der fließenden Beherrschung der Fremd- und Muttersprache ergeben. Vielmehr sollen sie im Laufe eines Translations-Fachstudiums

erworben werden. Gleichzeitig konstatiert Kadric (2001: 207), dass die meisten der in die Listen der österreichischen Gerichtsdolmetscherverzeichnisse eingetragenen D&Ü, keine Ausbildung auf dem Gebiet der Translationswissenschaft, sondern nur Fremdsprachenkenntnisse besitzen.

In Anlehnung an die durchgeführten Erhebungen sowie ihre mehrjährige Erfahrung als Gerichtsübersetzerin erstellte Kadric (2001: 214) den Entwurf eines Curriculums für einen zweisemestrigen Kurs für D&Ü. Ziel war es dabei zum einen, die Fertigkeit der translationsrelevanten Textanalyse, Translationstechniken (getrennt für Übersetzen und Dolmetschen) und Recherchiermethoden bei Translationsschwierigkeiten sowie das Wissen um die Gewinnung und Nutzung jeglicher Hilfsmittel bei der Erstellung eines hochwertigen Translats zu vermitteln. Andererseits sind für sie theoretisches und praktisches Wissen auf dem Gebiet der juristischen Kommunikation (Fachwortschatz, Konfrontation mit der Dolmetschpraxis bei Gericht), Kenntnis der Gerichtsbehörden, des beruflichen Status des Gerichtsübersetzers und seiner Berufsethik sowie der von ihm im Gerichtssaal zu erfüllenden Rolle von großer Wichtigkeit. Der Erfolg des Kurses ist, worauf von Kadric (2001: 215) hingewiesen wird, von der Motivation und Offenheit der Studenten für neues Wissen sowie von ihrem Beherrschungsgrad der Mutter- und Fremdsprache sowie der Kultur abhängig. Außerdem sollen eine entsprechende Evaluation des Kurses und eine Abschlussprüfung am Kursende die professionelle Ausübung des Berufs eines D&Ü garantieren. Der von der Forscherin (2001: 222f.) vorgeschlagene Grundkurs umfasst sieben Module. Im ersten davon werden eine Einführung ins Übersetzen und Dolmetschen sowie die Besprechung der Rolle, Kompetenzen und Ethik eines D&Ü vorgeschlagen. Das zweite Modul ist den sprachlich-kulturellen Aspekten, darunter der (juristischen) Fachkommunikation, gewidmet. Im dritten Modul wird die Organisation der Gerichtsbarkeit und Verwaltung besprochen. Das vierte und fünfte Modul betreffen Fachübersetzungen, darunter Urkundenübersetzungen, sowie das Dolmetschen (Strategien, Techniken). Das sechste Modul hat ein Dolmetsch- und Übersetzungstraining bei Gericht zum Ziel. Im letzten Modul wird auf praktische Aspekte wie das professionelle Verhalten eines D&Ü (Ethik, Unparteilichkeit, Unvoreingenommenheit, Wahrung des Berufsgeheimnisses) hingewiesen.

Das von Kadric vorgeschlagene Curriculum für einen Anfängerkurs für D&Ü ist zweifellos aus dem Grunde von Vorteil, dass es bei der Ausbildung von D&Ü unterschiedlicher Sprachen zur Anwendung kommen kann. Wie bereits oben erwähnt, sind in Österreich weniger als 20 % der D&Ü auf dem Gebiet der Translationswissenschaft ausgebildet. Um diese Unzulänglichkeit zu beheben, müsste man erreichen, dass möglichst viele Sprachmittler einen solchen modular aufgebauten Kurs im Translationsstudium absolvieren.

Der Inhalt der vom D&Ü gedolmetschten bzw. übersetzten Texte beeinflusst den Entscheidungsprozess von gerichtlichen Behörden, Polizei, Staatsanwaltschaft,

Notariaten, Behörden und Ämtern etc. und löst folglich bestimmte Rechtsfolgen aus³. Somit muss der D&Ü nicht nur die jeweilige Mutter- und Fremdsprache sicher beherrschen, sondern auch über Translationskompetenzen verfügen und sich außerdem in den Rechtssystemen des Ausgangs- und Zielsprachenlandes gut auskennen.

Im Zusammenhang mit den besonderen Anforderungen, die an D&Ü gestellt werden, nennt Thormann (2011: 10f.) grundlegende linguistische Kompetenzanforderungen beim Übersetzen und Dolmetschen. Zu den rudimentären linguistischen Kompetenzen gehören, so Thormann, Kenntnisse in den Bereichen: Rechtschreibung (Groß- und Kleinschreibung, Zusammen- und Getrenntschreibung, Worttrennung) und Interpunktion (Gebrauch von Doppelpunkt, Semikolon, Gedankenstrich bei Parenthesen, Frage- und Ausrufezeichen), Morphologie (Konjugation und Deklination, Kongruenz/Kohärenz in Sätzen), Syntax (Satzbau, deutsche Satzklammer, Vor- und Nachfeld), Wortschatz/Semantik (darin Idiomatik, Metaphorik, feste Redewendungen), Stil, Form, Register (Nominalisierung, verbale Gruppen, Partizipialattribute), Konsistenz, Kongruenz und Kohärenz auf Satz- und Textebene sowie – was hauptsächlich für Dolmetscher gilt – Phonetik (Intonation, Prosodie, Dialektik).

Zu den sprachmittlerischen Kompetenzen von D&Ü zählt Thormann (2011: 11f.) derart fortgeschrittene Fremdsprachenkenntnisse, die es erlauben, praktisch alles mühelos zu verstehen, sich spontan, sehr fließend und präzise zu äußern sowie Bedeutungsnuancen bei der Vermittlung komplexer Sachverhalte zu erkennen. Ein Übersetzer soll im Stande sein, inhaltlich korrekt und unmissverständlich sowie vollständig zu übertragen. Ferner gehören zu den spezifischen Kompetenzen eines Sprachmittlers auch das Wissen um die Differenzen zwischen der Fach-, Umgang- und Standardsprache sowie die Kenntnis der zielsprachlichen Kultur. Ein Dolmetscher hingegen verfügt über eine Palette unterschiedlicher Dolmetschetechniken (Konsekutiv-, Simultan-, Konferenz-, Flüster-, Vom-Blatt-, *ad-hoc*-Dolmetschen) sowie Notationstechniken. Die gleichen Techniken werden auch von Driesen (1999: 314) in Bezug auf das Gerichtsdolmetschen erwähnt. Ein Übersetzer dagegen soll eine geeignete technische Ausstattung besitzen (Computer, entsprechende Hard- und Software) sowie die auf Übersetzungsleistungen anzuwendende Norm DIN EN 15038 einsetzen.

Nach Meinung von Thormann (ebd.) verlangt das Urkundenübersetzen und Dolmetschen bei Gericht vom Kandidaten spezifische Kompetenzen, zu denen hauptsächlich die Vertrautheit mit dem Recht sowie mit den geschichtlichen, geografischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen des Landes der Ausgangs- und der Zielsprache zählen. Es ist sehr wichtig, dem künftigen D&Ü klar zu machen, welche Rolle er bei Gericht, Polizei oder Behörde

3| Vgl. Taylor, Daza (2002), Nagao (2005), Biel (2011).

.....

zu erfüllen hat. Für unerlässliche Kompetenzen hält Thormann (ebd.) sachlich richtiges, sinngetreues, unmissverständliches und vollständiges Übertragen, bei dem kein Zusammenfassen, keine Ergänzungen, keine Vereinfachungen und keine Änderung der Stilebene zulässig sind. Beim Urkundenübersetzen ist es erwünscht, dass der D&Ü mit den verschiedenen Arten von Urkunden, Zeugnissen und Dokumenten, besonders notariellen Beurkundungen, vertraut ist, die im internationalen Rechtsverkehr zwischen den Ländern der Ausgangs- und Zielsprache zum Einsatz kommen. Diese Fähigkeiten können dem D&Ü angesichts gefälschter Dokumente und beim Versuch, diese in den Rechtsverkehr zu bringen, sehr behilflich sein. Außerdem hält Thormann (2011: 13) absolute Verschwiegenheit und Zuverlässigkeit, Unabhängigkeit, Integrität, Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit sowie Erreichbarkeit, Verfügbarkeit und die Bereitschaft zu ungewöhnlichen Einsatzzeiten (z.B. in der Nacht für die Polizei) für wichtig. Darüber hinaus soll der D&Ü bereit sein, sich schnell in bestimmte Fachthemen einzuarbeiten (z.B. Studium von Gerichtsakten). Schließlich soll er sich taktvoll beim Anfordern entsprechender Materialien durchsetzen können, um seine translatorischen Aufgaben professionell erfüllen zu können.

Thormann (2011) und Daum (1999) weisen auf sichere Kenntnisse des Rechts hin, was über die Beherrschung der juristischen Terminologie in der Mutter- und Fremdsprache hinausgeht. Für weitere fachübersetzungsrelevante Kenntnisse hält Thormann (2011: 14) das Wissen über die Institutionen der Rechtspflege, des Notariats und der Polizei sowie das Wissen über die unterschiedlichen Arten der Gerichtsverfahren, Rollen von Richtern, Rechtsanwälten, Zeugen und Sachverständigen, Arten der Rechtsmittel, eine allgemeine Orientierung sowohl im Zivil- und Zivilprozessrecht, im Straf- und Strafprozessrecht als auch im Handels- und Gesellschaftsrecht.

Zum letzten Aspekt macht Thormann (ebd.) die Bereitschaft der D&Ü zur Teilnahme an Fort- und Weiterbildung sowie zur Errichtung einer professionellen Arbeitsumgebung, in der Kunden empfangen, Besprechungen durchgeführt und Urkunden sicher aufbewahrt werden. Überdies soll der D&Ü in seiner translatorischen Arbeit computergestützt vorgehen.

Auch Sandrini (2004: 33) stellt hohe Anforderungen an die Ausbildung der D&Ü im Recht. Nach Arntz (2001) nennt Sandrini (ebd.) folgende nötige Kenntnisse, die von ihnen zu erwerben sind: (1) Fachkompetenz: Fachwissen und fachliches Denken, (2) Translationskompetenz: translatorisches Methodenwissen, (3) fachsprachliches Wissen: Terminologie, Phraseologie, Textsorten im Vergleich zwischen der Rechtsordnung der Ausgangssprache und der Rechtsordnung der Zielsprache und schließlich (4) IuK-Kompetenz: technologisches Wissen. Sandrini (ebd.) fügt hinzu, dass im Falle der entsprechenden Rechtsordnungen eine Spezialisierung der D&Ü auf einen bestimmten Bereich (Strafrecht, Zivilrecht, Handelsrecht usw.) sowie eine juristische Denkweise wünschenswert sind. Hierzu

sollten Disziplinen der Auslandsrechtskunde, des Internationalen Rechts und der vergleichenden Rechtswissenschaft durch D&Ü selbstständig studiert werden.

Noch detailliertere Erwartungen an die Sprachmittler fordert Klima (2004: 52) im Falle der Durchführung strafrechtlicher Verfahren unter Beteiligung fremdsprachiger Parteien und in Anwesenheit eines D&Ü. Er gibt am Beispiel des Strafrechts an, welche konkreten Sach- und Fachkenntnisse dem D&Ü abverlangt werden, insbesondere beim Dolmetschen im Gerichtssaal. So muss der D&Ü im Stande sein, den Tenor sämtlicher Entscheidungen sowie die Auflagen und Fragen des Gerichts übertragen zu können. Außerdem soll er fremdsprachliche Urkunden und Anträge oder entscheidungserhebliche Erklärungen aller Verfahrensbeteiligten wörtlich übertragen, während im Übrigen die sinngemäße Übertragung des wesentlichen Inhalts genügen soll. Bei Gutachten soll die Wiedergabe des Ergebnisses ausreichend sein, wenn eine Gesamtübertragung nicht ausdrücklich verlangt wird.

4 Fachkompetenzmäßige Erwartungen der Berufsverbände und des Marktes

Sowohl den deutschen als auch polnischen Dokumenten der Berufsverbände (BDÜ und TEPIS)⁴ ist zu entnehmen, dass sie ebenfalls die Erfüllung bestimmter fachspezifischer Kompetenzen und Anforderungen besonders bei angehenden (Fach-)Übersetzern postulieren. Der polnische Bundesverband TEPIS (Kierzkowska 2011: 2) bevorzugt die Kompetenzen der gesamteuropäischen Übersetzungsnorm, welche 2006 durch den Vorsitzenden des Polnischen Normierungskomitees in Warschau als *Polska Norma EN 15038: Usługi tłumaczeniowe. Wymagania dotyczące świadczenia usług*⁵ in Polen eingeführt worden ist, obwohl diese lediglich auf die Dienstleistungskompetenz von Übersetzern abstellt. Diese Norm wurde von 29 Mitgliedstaaten der EU eingeführt. Nach Ansicht von Schulz (2010: 79) stimmen die Forderungen dieser Norm mit den Forderungen der Generaldirektion Übersetzung (DGT) der Europäischen Kommission überein.

Es ist zu betonen, dass die PN-EN-Normen nur als Empfehlungen gelten und keine Quelle für das allgemein geltende Recht darstellen. Trotzdem gewinnen sie an Bedeutung besonders bei der Zertifizierung von Übersetzungsbüros und der Vergabe von Übersetzungsaufträgen durch öffentliche Behörden und

4| Namhafte Berufsverbände in Deutschland und Polen, in denen Fachübersetzer und Fachdolmetscher vertreten sind: BDÜ = Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V. mit Sitz in Berlin und TEPIS = Polnische Gesellschaft vereidigter Übersetzer und Fachübersetzer TEPIS mit Sitz in Warschau.

5| Polnische Norm EN 15038: Übersetzungsdienstleistungen. Anforderungen an ordnungsgemäße Erbringung der Übersetzungsdienstleistungen.

Einrichtungen (vgl. Biel 2011: 16f.). In der besprochenen Norm, zu der ich mich an einer anderen Stelle ausführlicher geäußert habe (vgl. Kubacki 2008a: 86ff.), wurden folgende berufliche Kompetenzen aufgeführt:

- (1) **Übersetzungskompetenzen** umfassen die Fähigkeit, schriftliche Texte auf dem erforderlichen Niveau und gemäß den Anforderungen der Norm⁶ zu übertragen. Dies bedeutet also die Fähigkeit der Identifizierung von Problemen beim Verstehen des Textes und seiner Herstellung sowie die Fähigkeit der Textproduktion in Übereinstimmung mit den Festlegungen des Vertrags, der zwischen dem Kunden und dem Zulieferer der Übersetzungsdienstleistung abgeschlossen wurde. Außerdem kommt die Fähigkeit hinzu, die erzielten Ergebnisse begründen zu können.
- (2) **Linguistische und textmäßige Kompetenzen in der Ausgangs- und Zielsprache** enthalten die Fähigkeit, die Quellentexte zu verstehen und die jeweilige Zielsprache fließend zu beherrschen. Die textmäßige Kompetenz erfordert die Kenntnis der Textkonventionen im Bereich der häufigsten sowohl allgemeinen als auch fachspezifischen Textsortentypen. Sie schließt die Bereitschaft und Fähigkeit ein, die besagten Konventionen auch bei der praktischen Herstellung von Texten zu befolgen.
- (3) **Recherchekompetenzen und Kompetenzen der Gewinnung sowie Verarbeitung von Informationen** betreffen die Fähigkeit, das zusätzliche Sprach- und Fachwissen zu erwerben, das für das Verstehen des jeweiligen Quellentextes und für die Erstellung des Zieltextes erforderlich ist. Zu den Recherchekompetenzen zählen gleichfalls die Erfahrung bei der Handhabung entsprechender Rechercheinstrumente sowie die Kenntnis, entsprechende Strategien für die effektive Erschließung zugänglicher Informationsquellen zu bilden.
- (4) **Kulturkompetenzen** umfassen die Fähigkeit, die kulturrelevanten Informationen, Verhaltensnormen und Wertsysteme, die für die Quellen- und Zielkultur charakteristisch sind, entsprechend zu nutzen.
- (5) **IT-Kompetenzen** umfassen Fähigkeiten und Kenntnisse, die zur professionellen Vorbereitung und Anfertigung von Übersetzungen relevant sind, damit sind auch die Kenntnisse der Benutzung technischer (in der Norm genannter) Ressourcen gemeint.

Die besagte Norm empfiehlt des Weiteren, dass die oben erwähnten Kompetenzen zumindest (1) durch eine abgeschlossene Hochschulausbildung mit translatorischem Schwerpunkt (anerkannter Titel) oder (2) durch eine abgeschlossene

6| Im Sinne von Pkt. 5.4.1 der o.g. Norm hat der Übersetzer die im Quellentext ausgedrückte Bedeutung in die Zielsprache so zu übertragen, dass ein Text in Übereinstimmung mit dem Regelwerk der Zielsprache und nach übersetzungsrelevanten Anweisungen entsteht, sowie folgende Elemente zu beachten: Terminologie, Grammatik, Lexik, Stil, Kulturde-terminanten, Textformatierung, Zielgruppe und Übersetzungsziel.

gleichwertige Hochschulausbildung in einem anderen Bereich und eine zweijährige nachgewiesene Praxis im Übersetzungsberuf oder (3) durch eine mindestens fünfjährige nachgewiesene Praxis im Übersetzungsberuf erworben werden.

In Deutschland hat der Koordinierungsausschuss „Praxis und Lehre“ des BDÜ (1986: 2ff.) folgende Ausbildungsinhalte und Kompetenzen anlässlich einer Reform der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung vorgeschlagen, die hier nur stichwortartig aufgezählt werden:

- grundsprachliche Kompetenz: Textanalyse, Textzusammenfassung, Textproduktion, Redaktion von mangelbehafteten Texten, Textvor- und -nachbereitung (auch im Hinblick auf maschinenunterstützte Übersetzung), freies Sprechen (auch unter Berücksichtigung rhetorischer Gesichtspunkte),
- fremdsprachliche Kompetenz: vergleichbare Anforderungen wie bei grundsprachlicher Kompetenz,
- umfassendes Allgemeinwissen und breitgefächerte Kenntnisse des kulturellen Umfelds,
- fundiertes Sachwissen,
- übersetzungs- und dolmetschorientierte Ausbildung (Methoden und Erkenntnisse der übersetzungs- und dolmetschbezogenen Textanalyse, psycho- und soziolinguistische Modelle des Verstehens und Produzierens von Texten unter Übersetzer- und Dolmetschbedingungen, Untersuchungen zu übersetzungs- und dolmetschspezifischen Handlungszusammenhängen, eine übersetzungs- und dolmetschrelevante Fachsprachenforschung, Arbeiten zur Mensch/Maschine-Interaktion im Bereich der computerbasierten bzw. computerunterstützten Übersetzung),
- Kenntnis terminologischer und lexikographischer Arbeitsmethoden,
- Einsatz technischer Hilfsmittel sowie fortschrittlicher Technologien (Sprachdatenverarbeitung),
- Berücksichtigung kulturspezifischer Unterschiede bei Übersetzung und Verdolmetschung von Texten, um einen bestimmten Kommunikationszweck zu erreichen.

Für jeden Ausbildungsinhalt hat der Koordinierungsausschuss entsprechende Empfehlungen für ein praxisadäquates Lehrangebot formuliert, das den Anforderungen an den Beruf eines Übersetzers und Dolmetschers über das Jahr 2000 hinaus Rechnung zu tragen hat.

Auch polnische und deutsche Übersetzungsbüros haben entsprechende Erwartungen im Hinblick auf die Berufsfähigkeiten und erlernten Kompetenzen von Kandidaten für den Beruf eines D&Ü. Gefragt sind ähnliche Fähigkeiten und Fertigkeiten wie die bereits in der Übersetzungsnorm erwähnten: Dienstleistungs-, Sprachen-, Recherche-, Technik- und Sachfachkompetenzen sowie interkulturelle Kompetenzen. Aus Platzgründen kann ausschließlich auf Untersuchungen hierzu von Żmudzki (2010) und Schulz (2010) verwiesen werden.

Obwohl die o.g. Übersetzungsnorm bereits seit einigen Jahren in Polen gilt sowie auch die Marktbedürfnisse seit geraumer Zeit bekannt sind, wurde bis jetzt weder im Rahmen des philologischen Studiums noch im Rahmen des Studiums der angewandten Linguistik ein Programm zur Ausbildung von Kandidaten für D&Ü als eine gesonderte Fachrichtung im BA- oder MA-Studiengang eingeführt. In Deutschland bietet m.W. lediglich nur eine Fachhochschule, und zwar die Fachhochschule Magdeburg-Stendal, die Möglichkeit, Fachdolmetscher und -übersetzer im Rahmen eines BA-Studiengangs⁷ in folgenden Sprachkombinationen auszubilden: A-Sprache ist Deutsch, B/C-Sprachen sind Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch. Zum theoretischen Unterricht gehört ausschließlich Translationswissenschaft, als praktischen Unterricht bietet man dort Konsekutiv- und Simultandolmetschen, Übersetzen vom Blatt, Urkundenübersetzen aus der B- oder C-Sprache in die A-Sprache, Terminologiearbeit, Einführung in die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie in die relevanten Organisationen und Institutionen im nationalen und internationalen Bereich an (vgl. Kubacki 2012: 283 nach Stanek 2011: 34f.).

Als positiv ist jedoch die Tatsache zu bewerten, dass beiderseits von Oder und Neiße Universitäten, Hochschulen bzw. Fachverbände eine fundierte Ausbildung zum D&Ü in Form eines berufsbegleitenden oder eines postgradualen Studiums offerieren (vgl. Kierzkowska 2000: 131; Stanek 2011: 35; Kubacki 2012: 265).

5 Fazit

Unter allen vorgenannten Linguisten besteht hinsichtlich der Kompetenzfelder Konsens darüber, dass nicht nur Sprachen-, sondern auch Übertragungskompetenzen (gemeint sind Dolmetsch- und Übersetzungskompetenzen) einschließlich der Fähigkeit, entsprechende Strategien und Techniken zur Anwendung zu bringen, zu der forensischen Kompetenz des D&Ü gehören sollen. Außerdem halten alle Wissenschaftler Fachkompetenzen (Fachterminologie und Vorwissen u.a. im Bereich des Rechts, der Medizin, der Technik usw.), Kulturkompetenzen (Kenntnis der Realien und Rechtssysteme des Ausgangs- und Zielsprachenlandes), Sprachmittlerkompetenzen (eigenartige Fähigkeiten des Translators), ethische Kompetenzen (Unbefangenheit des Translators) sowie technische Kompetenzen (IT-Wissen, Recherchieren) für besonders wichtig. Allerdings formulieren die deutschsprachigen Linguisten die Kompetenzen etwas detaillierter als ihre polnischen Kollegen und setzen sich stärker für die Rechtsvergleichung durch den D&Ü ein. Eine interdisziplinäre Ausbildung ist daher unumgänglich⁸. Weder ein

7| Der Bachelor-Studiengang heißt: Fachdolmetschen für Wirtschaft, Behörden und Gerichte am Fachbereich Fachkommunikation.

8| Die langjährigen Erfahrungen im Postgradualen Aufbaustudiengang für Übersetzer und Dolmetscher im Institut für Germanistik der Universität Wrocław bestätigen, dass die

Universitäts- bzw. Hochschulabgänger der neophilologischen Studienrichtung mit einem anderen Schwerpunkt als Übersetzer- und Dolmetscherausbildung noch ein Absolvent einer anderen Studienrichtung, auch wenn er fließend zweier Sprachen mächtig ist, besitzt die vorgenannten Kompetenzen. Dies hat zur Folge, dass sowohl der eine als auch der andere einer Fachausbildung und einer langjährigen Praxis bedarf, um den Beruf des Sprachmittlers für die Rechtspflegeorgane professionell ausüben zu können.

Literaturverzeichnis

- Arntz, Reiner (2001). *Fachbezogene Mehrsprachigkeit in Recht und Technik*. Hildesheim u.a.
- Biel, Łucja (2011). „Jakość przekładu prawnego i prawniczego w świetle normy europejskiej PN-EN 15038 oraz hipotezy uniwersaliów translatorycznych“. In: *Rocznik Przekładoznawczy* 6. S. 13–22.
- Daum, Ulrich (1999). „Zur Ausbildung von Gerichtsdolmetschern und -übersetzern, insbesondere in Bayern“. In: Katschinka, L./ Springer, Ch. (Hg.) *Kongressakte des Vierten Internationalen Forums und Ersten Europäischen Kongresses 'Dolmetscher bei Gericht und Behörden. Die Sprache ist ein Menschenrecht'. Sonderheft des Mitteilungsblattes des österreichischen Verbandes der Gerichtsdolmetscher*. Graz. S. 103–105.
- Dolata-Zaród, Anna (2005). „Z problematyki nauczania przekładu tekstów specjalistycznych (na przykładzie języka prawa)“. In: *Neofilolog* 26. S. 64–69.
- Driesen, Christiane (1999). „Gerichtsdolmetschen“. In: Snell-Hornby, M./ Hönig, H. G./ Kußmaul, P./ Schmitt, P. A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 312–316. Duden. *Deutsches Universalwörterbuch*. 5. überarbeitete Auflage. Mannheim u.a. 2003.
- Grewendorf, Günther (Hg.) (1992). *Rechtskultur als Sprachkultur: Zur forensischen Funktion der Sprachanalyse*. Frankfurt am Main.
- Grucza, Franciszek (1990). „Zum Forschungsgegenstand und -ziel der Übersetzungswissenschaft“. In: Arntz, R./ Thome, G. (Hg.) *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektive*. Tübingen. S. 9–18.
- Grucza, Franciszek (Hg.) (1993). *Przyczyunki do teorii i metodyki kształcenia nauczycieli języków obcych i tłumaczy w perspektywie wspólnej Europy*. Warszawa.

Vermittlung von rechtsspezifischem Wissen sowie die Entwicklung der forensischen Kompetenz die Einbeziehung von vergleichenden Rechtswissenschaftlern und praktizierenden Juristen in den didaktischen Prozess erforderlich macht. Das didaktische Programm bietet daher Vorträge und Übungen im Rahmen des Moduls „Polnisches und deutsches Rechtssystem“ an, in denen Rechtswissenschaftler nicht nur die beiden Rechtssysteme vergleichend analysieren, sondern den Studierenden auch die Rechtsterminologie näherbringen (Anm. der Hg.).

- Hejwowski, Krzysztof (1993). „Właściwości tłumacza a proces kształcenia tłumaczy”. In: Grucza, F. (Hg.) *Przyczynki do teorii i metodyki kształcenia nauczycieli języków obcych i tłumaczy w perspektywie wspólnej Europy*. Warszawa. S. 97–103.
- Hejwowski, Krzysztof (2001). „Języki specjalistyczne a kompetencja tłumaczeniowa”. In: Kątny, A. (Hg.) *Języki fachowe. Problemy dydaktyki i translacji*. Olecko. S. 171–180.
- Jopek-Bosiacka, Anna (2006). *Przekład prawny i sądowy*. Warszawa.
- Kadric, Mira (2001). *Dolmetschen bei Gericht. Erwartungen, Anforderungen, Kompetenzen*. Wien.
- Kielar, Barbara Z. (1981). „Nauczanie tłumaczenia w zakresie języka specjalistycznego”. In: Grucza, F. (Hg.) *Glottodydaktyka a translatoryka*. Warszawa. S. 111–125.
- Kielar, Barbara Z. (1996). „Kierunki rozwoju translatoryki w okresie 1970–1995”. In: *Lingua Legis* 4. S. 20–27.
- Kierzkowska, Danuta (2000). „Praktyczne kształcenie tłumaczy prawniczych i sądowych”. In: Setkowicz, A. (Hg.) *O nauczaniu przekładu*. Warszawa. S. 131–135.
- Kierzkowska, Danuta (2002). *Tłumaczenie prawnicze*. Warszawa.
- Kierzkowska, Danuta (Hg.) (2005). *Kodeks tłumacza przysięgłego z komentarzem*. Warszawa.
- Kierzkowska, Danuta (Hg.) (2011). *Kodeks tłumacza przysięgłego z komentarzem 2011*. Warszawa.
- Klima, Peter (2004). „Besondere Fachkenntnisse beim Dolmetschen vor Gericht”. In: *Tagungsband 4. Deutscher Gerichtsdolmetschertag München, 2004*. Berlin. S. 50–57.
- Kniffka, Hannes (Hg.) (1990). *Texte zur Theorie und Praxis forensischer Linguistik*. Tübingen.
- Kubacki, Artur D. (2008). „Kształcenie sprawności tłumaczenia na poziomie kolegiальnym i uniwersyteckim”. In: Harbig, A.M. (Hg.) *Nauczanie języków obcych w szkole wyższej*. Białystok. S. 85–97.
- Kubacki, Artur D. (2012). *Tłumaczenie poświadczone. Status, kształcenie, warsztat i odpowiedzialność tłumacza przysięgłego*. Warszawa.
- Maliszewski, Julian (1999). „‘Tłumacz za kratkami’, czyli kilka uwag o pragmatyce tłumacza policyjnego”. In: *Lingua Legis* 7. S. 4–7.
- Maliszewski, Julian (2000). „Non omnes, qui citharam habend, citharoedi czyli nie każdy filolog jest tłumaczem”. In: *Lingua Legis* 8. S. 17–24.
- Maliszewski, Julian (2001). „Pragmatyka przekładu policyjnego. Warsztatowe zagadnienia pracy tłumacza w warunkach ekstremalnych”. In: *Lingua Legis* 9. S. 27–36.
- Maliszewski, Julian (2002). „Problematyka tłumaczenia przy sporządzaniu portretu pamięciowego”. In: *Lingua Legis* 10. S. 63–70.

- Małgorzewicz, Anna (2003). *Prozessorientierte Dolmetschdidaktik*. Wrocław.
- Małgorzewicz, Anna (2012). *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław.
- Memorandum des Koordinierungsausschusses ‚Praxis und Lehre‘ des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ). In: MDÜ Heft 5/1986. S.1–5.
- Nykiel, Bogna (1997). „Kształcenie tłumaczy w Polsce i na świecie”. In: *Neofilolog* 14. S. 76–89.
- Plusa, Paweł (2000a). *Kształcenie tłumaczy*. Częstochowa.
- Plusa, Paweł (2000b). „Nauczanie czy uczenie się przekładu? Problematyka efektywności kształcenia tłumaczy”. In: Setkowicz, A. (Hg.) *O nauczaniu przekładu*. Warszawa. S. 36–42.
- Pieńkos, Jerzy (1999). *Podstawy juryslingwistyki. Język w prawie – Prawo w języku*. Kraków.
- Pieńkos, Jerzy (2003). *Podstawy przekładoznawstwa. Od teorii do praktyki*. Kraków.
- Pommer, Sieglinde (2001). *Rechtsübersetzung und Rechtsvergleichung*. Frankfurt am Main u.a.
- Sandrini, Peter (2004). *Globalisierung und mehrsprachige Rechtskommunikation*. In: *Tagungsband 4. Deutscher Gerichtsdolmetschertag München 2004*. Berlin. S. 25–37.
- Schall, Sabine (2011). „Forensische Linguistik“. In: Knapp, K./ Antos, G./ Becker-Mrotzek, M./ Deppermann, A./ Göpferich, S./ Grabowski, J./ Klemm, M./ Villiger, C. (Hg.) *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen. S. 600–618.
- Schulz, Fred (2010). „Desiderata einer praxisorientierten Übersetzerausbildung – zu Ergebnissen einer Befragung von Übersetzungsbüros“. In: Małgorzewicz, A. (Hg.) *Translation. Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden-Wrocław. S. 75–90.
- Thormann, Isabelle (2011). „Qualifikationen und Kompetenzen von Sprachmittlern im Justizbereich“. In: MDÜ 2011, H. 1. S. 10–14.
- Żmudzki, Jerzy (2010). „Aktuelle Profile der germanistischen Translationsdidaktik in Polen“. In: Małgorzewicz, A. (Hg.) *Translation. Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden-Wrocław. S. 117–136.

Claudio Salmeri
Katowice (Polen)

Aspekt kognitywny w przekładzie specjalistycznym, czyli co wspólnego ma tłumaczenie specjalistyczne z literackim?

ABSTRACT

Cognitive aspects of technical translation.

What are the commonalities between a technical and a literary translation?

The necessity of finding or producing a precise counterpart or equivalent in a target language has often been considered the main, if not the most difficult problem of technical translation.

The aim of this article is to show, on the basis of an example – a short description of the pollutant cadmium – that technical translation (e.g. the translation of owners' manuals, user guides or texts that contain a high degree of technical or specialized terminology) requires, in addition to correct wording, a sound understanding of the meaning of the source text; cognitive complements play an equally as important role in technical translation as in other types of translation. It is not only the transfer of meaning from one language to another, but also the rendering of the complexity of an author's language that determine the difficulty of a literary translation (e.g. the translation of novels, short stories, plays, poems, etc.).

An Italian translation of a short poem, *On Passing the New Menin Gate* by Siegfried Sassoon, originally written in English, shows the extent to which cognitive complements help to solve language problems in literary translation. In both technical and literary translation, sense clearly shapes the expressiveness of the target language.

Keywords: Cognitive aspect, technical translation, literary translation, differences and commonalities.

Granice naszego języka są granicami naszego świata
Ludwig Wittgenstein

W translatoryce istnieje dość powszechnie przekonanie, że głównym, wręcz jedynym problemem przekładu technicznego jest konieczność wykonania tłumaczenia

na poziomie wyrazu, a co za tym idzie, jedynie dobierania precyzyjnych pojęć technicznych w języku docelowym. Celem niniejszego artykułu jest wykazanie, że przekład specjalistyczny, oprócz poprawnego dopasowania terminów, wymaga od tłumacza dogłębnego zrozumienia tego, o czym mówi tekst. Elementy kognitywne (pozajęzykowe) pełnią bowiem istotną rolę zarówno w przekładach specjalistycznych, jak i innych rodzajach tłumaczeń.

Trudności związanych z przekładem literackim często nie upatruje się w przenoszeniu znaczenia z jednego języka do drugiego, ale w przekazywaniu zawilego stylu i myśli autora. Na podstawie tłumaczenia fragmentu wiersza w języku angielskim na język włoski przedstawię, w jakim stopniu elementy kognitywne przyczyniają się do rozwiązywania problemów w tłumaczeniu literackim.

W pierwszej chwili może się wydawać, że istnieje olbrzymia różnica między przekładem specjalistycznym a literackim. Tłumacze zajmujący się przekładami tekstów specjalistycznych rzadko zajmują się tłumaczeniami literatury. Ten podział wyraźnie widać np. wewnątrz międzynarodowej organizacji tłumaczy FIT (Fédération Internationale des Traducteurs), gdzie tłumacze specjalistyczni i literaccy spotykają się i obradują w dwóch odrębnych komisjach. Celem niniejszego artykułu jest ukazanie, że wszyscy tłumacze niezależnie od rodzaju tekstu, którym się zajmują, mają jedną wspólną cechę: pracują nad całością treści, a nie tylko nad pojedynczym wyrazem.

Dualizm treści i wyrazu stanowi największą różnicę między tłumaczeniem tradycyjnym a maszynowym, czy przekładem na lekcji języka obcego. Różnicę tę można łatwo wytłumaczyć: tłumaczenie tekstów wymaga, oprócz dokładnej znajomości języków, ugruntowanej wiedzy o otaczającym nas świecie. Tym światem może być świat fikcji w większości tekstów literackich albo rzeczywisty świat technologii; jednak w obu przypadkach, aby móc wykonać poprawne tłumaczenie, znajomość świata zewnętrznego powinna zawsze być wartością dodaną do kompetencji językowej tłumacza.

Angielski filozof Bertrand Russell w polemicznej dyspucie z Romanem Jakobsonem stwierdził, że „*No-one can understand the word cheese unless he has a non-linguistic acquaintance with cheese*”, na co Jakobson odparł: „*If we place our 'emphasis upon the linguistic aspects of traditional philosophical problems', (as Russell himself said) then we are obliged to state that no one can understand the word cheese unless he has an acquaintance with the meaning assigned to this word in the lexical code of English*”² (Jakobson 1971: 260).

-
- 1| Nikt nie jest w stanie zrozumieć słowa „ser”, chyba że jego wiedza o serze wykracza poza znajomość słownikową [tłum. własne].
 - 2| Jeśli zwrócimy naszą uwagę na językowe aspekty tradycyjnych problemów filozoficznych (jak sam Russell powiedział) musimy stwierdzić, że nikt nie może zrozumieć słowa „ser”, chyba że zna znaczenie nadane temu słowu w leksykalnym kodzie języka angielskiego [tłum. własne].

Ta różnica poglądów może zainteresować tłumaczy, ponieważ pokazuje dwa poziomy, na których przekład jest wykonywany: tłumaczenie na poziomie wyrazu, zarówno w nauczaniu języka bądź w tłumaczeniu maszynowym albo w tworzeniu słowników dwujęzycznych oraz tłumaczenie na poziomie zdań, w tłumaczeniu pisemnym bądź ustnym.

Poniżej przedstawione są dwa przykłady tekstów. Pierwszy z nich jest tekstem specjalistycznym, a drugi literackim. Celem eksperymentu jest wykazanie różnic związanych z tłumaczeniem w zależności od tego, czy tekst jest opracowywany na poziomie wyrazu czy na poziomie zdań. Pierwszy tekst stanowi opis pierwiastka chemicznego, kadmu:

Cadmium is a dangerous pollutant in addition to being an expensive metal and on both scores the elimination of cadmium emissions to the environment is important. The means of achieving this and of recovering cadmium for re-use are reviewed in a report from the Environment and Consumer Protection Service of the EEC. The report examines methods for removing cadmium from waste water and exhaust air and for reducing the cadmium content of materials disposed of in dumps. The efficiency of existing recovery methods and new opportunities for reducing environmental pollution by cadmium are also examined. The economic consequences of reducing cadmium emission limits are assessed.

Błędne przekłady powstają, gdy tłumacz zasugeruje się słowem *limits* [ograniczenia], nie biorąc pod uwagę fragmentu, który wskazuje, że kadm jest substancją zanieczyszczającą środowisko, a co za tym idzie, że emisja kadmu do środowiska powinna być zredukowana.

Drugim tekstem naszego eksperymentu jest krótki wiersz napisany przez brytyjskiego poetę, Siegfrieda Sassooną:

*Was ever immolation so belied
As these intolerably nameless names?*

Czytając powyższe wersy, czytelnik jest w stanie pojąć jedynie znaczenie słów. Tłumacz, ograniczając się do tych znaczeń w procesie przekładu, wykonałby przekład pozbawiony poezji. Można wybrać następującą wersję tłumaczenia:

*E' stato mai un sacrificio così disconosciuto
Come quei nomi intollerabilmente anonimi?*

Zrozumienie znaczenia tych dwóch wersów w języku angielskim i uczuć, którymi kierował się poeta, oraz przekazanie fragmentu tej poezji w języku włoskim wymaga od tłumacza wiedzy pozajęzykowej. W powyższych wersach zawarte są bowiem informacje, które nie zostały zwerbalizowane, a jedynie stanowią supozycję. Dlatego tłumacz przed rozpoczęciem przekładu powinien odnieść się do wiedzy historycznej. W dobrym podręczniku do nauki historii przeczytamy,

że Sassoon walczył podczas I wojny światowej i brał udział w krwawych starciach pod Ypres, gdzie został poważnie ranny. Działania wojenne w okolicach tej belgijskiej miejscowości pochłonęły tysiące ofiar. Po zakończeniu wojny została wzniesiona okolicznościowa brama wjazdowa do miasta, którą nazwano Menin Gate. Na niej zostały wygrawerowane nazwiska 55000 ludzi, którzy zginęli w walce i których ciał nigdy nie zidentyfikowano.

Po tej krótkiej historycznej dywagacji możemy wreszcie zrozumieć słowa Sassoon. Jesteśmy w stanie zrozumieć jego uczucia, gdy stanął przed Menin Gate i spojrzął na inskrypcje. Możemy wreszcie spróbować jeszcze raz przełożyć te dwa wersy na język włoski:

*Insoportabile orrore di tali innumerevoli nomi
abominevole e assurda immolazione*

Powyższy przekład jest tylko jedną z wielu możliwych wersji. Można go zatem udoskonalać. Jednak jedno nie ulega wątpliwości: Zarówno w tym, jak i we wszystkich innych przypadkach, dla translacji elementy pozajęzykowe są tak samo istotne jak kompetencja językowa. Te elementy służą bowiem wzbudzaniu uczuć, dzięki czemu tłumaczenie posiada taki sam ładunek emocjonalny i wywiera takie samo wrażenie na czytelniku przekładu jak na czytelniku oryginału. Przekład, by mógł pełnić swoją wielką misję i przekazywać walory z jednej kultury do drugiej, musi być ekwiwalentny, czyli musi zachować „pełną ekwiwalencję tekstu wyjściowego i tekstu docelowego” (Tezaurus terminologii translatorycznej, 1993). Według Barbary Z. Kielar (1976: 115) teksty źródłowy i docelowy są równoważne pod warunkiem, że są wymienne odnośnie do danej sytuacji. W traduktologii to pojęcie jest rozumiane jako relacja pomiędzy tekstem docelowym a źródłowym. Ekwiwalencja jest osiągana poprzez równoważniki, tj. elementy językowe, które pozostają niezmienione na poziomie językowym, niezależnie od kontekstu. One pozwalają zrozumieć sytuację językową oraz uchwycić sens każdej wypowiedzi. Bardzo trafnie i zwięźle sformułował pojęcie ekwiwalencji Jerzy Pieńkos w swojej pracy pt. *Przekład i tłumacz we współczesnym świecie*. Można w niej przeczytać, że „oryginał i przekład są ekwiwalentne, jeśli dają się wzajemnie wymienić w konkretnej sytuacji” (Pieńkos 1993: 164). Oznacza to, że jeśli fragment tekstu w języku źródłowym zostaje przetłumaczony na język docelowy, to ten sam fragment tekstu, tłumaczony odwrotnie, powinien powrócić do formy, jaką przedstawiał oryginał.

Samo znaczenie językowe wyrazu nie zapewnia wystarczającej ilości informacji potrzebnej do wykonania dobrego przekładu tekstu. Wiedza pozajęzykowa musi wspomagać tłumacza w przekazywaniu rzeczowej zawartości tekstów technicznych oraz rzeczowej i ematywnej treści literackiej. Tłumaczenie ma sens tylko wtedy, gdy znaczenie językowe pojedynczych słów tekstu uzupełniane jest treścią pozajęzykową, tzn. kiedy tłumacz rozumie w pełni znaczenie tekstu i jest

w związku z tym w stanie przekazać treść i sens w innym języku. Tłumaczenie „[...]” nie polega na zastępowaniu pojedynczych słów jednego języka przez pojedyncze słowa drugiego, wykorzystując do tego celu słownik. Tłumaczenie wiąże się z pewnością ze słowami, ale także z kontekstem³ (Eco 2005: 69–70).

Druga część niniejszego artykułu poświęcona jest stwierdzeniu, że niemożliwe jest wykonanie dobrego tłumaczenia na podstawie samego poziomu wyrazu.

Sam język, zdefiniowany przez De Saussure’a jako *langue*, jest jedynie abstrakcyjnym systemem bądź kodem. Operacja mająca na celu przypisywanie odpowiedników jednego języka do drugiego powinna być nazywana transkodowaniem, bowiem zajmuje się jedynie kodami językowymi. Znaczenia są zakodowane w każdym języku. W tym przypadku słowa jak „*limits*” w naszym tekście technicznym czy „*belie*” w poezji Sassoon’a powinny być dokładniej przemyślane w trakcie tłumaczenia na język włoski. Angielski rzeczownik w liczbie mnogiej „*limits*” odpowiada włoskim „*limiti*”, „*frontiere*”, „*linee di demarcazione*”, „*confini*”, etc.; jednak żaden z nich nie jest odpowiedni dla przetłumaczenia zdania „[...] *reducing cadmium emission limits* [...]”. Błędem jest tłumaczenie wyłącznie na poziomie wyrazu, ponieważ wyraz „*limits*” transkodowany jest jako słowo „*limiti*”. Poprawne tłumaczenie tego zdania powinno brzmieć: „*una riduzione dei livelli di emissioni di cadmio*” i jest możliwe tylko dzięki wiedzy o tym, że kadm jest pierwiastkiem niezwykle toksycznym i substancją zanieczyszczającą środowisko.

Jeśli chodzi o czasownik „*belie*”, na poziomie wyrazu powinniśmy tłumaczyć go jako „*confessare*”, „*contraddire*”, „*negare*”, etc. W żadnym wypadku transkodowanie w postaci „*abominevole*” czy „*assurdo*” nie zagwarantowałoby poprawnego tłumaczenia. Uniknięcie błędu było możliwe tylko dzięki naszej wiedzy historycznej. Zatem w obu przypadkach ustaliliśmy ekwiwalencję na poziomie zdań, a nie na poziomie wyrazu.

Przekład na poziomie wyrazu to transkodowanie, a jego wytworami są relacje, które nigdy nie będą stanowić dobrego tłumaczenia. Przekładanie tekstu opartego na jednym kodzie na znaki innego kodu może stanowić doskonałą pomoc w tworzeniu słowników dwujęzycznych, świetnej gramatyki porównawczej, użytkowych tłumaczeń maszynowych, ale na transkodowaniu nie możemy opierać się podczas dokonywania tłumaczeń tekstów technicznych bądź literackich.

Przyczynę można łatwo zrozumieć, jeśli spojrzymy na różnicę między treścią (tekstem) a wyrazem. Treść przekazuje więcej informacji niż językowe znaczenia pojedynczych słów, bowiem posiada autora, a znajomość jego osobowości i stanu emocjonalnego jest istotna w tłumaczeniu tekstów artystycznych. Oprócz tego teksty mają swe źródło, które w tłumaczeniu specjalistycznym jest ważne dla zrozumienia, skąd pochodzi informacja. Teksty pisane są w pewnym punkcie czasoprzestrzeni, co odzwierciedla daną kulturę; są kierowane do pewnego rodzaju

3| Przekład Adam Szymanowski.

czytelników, co z kolei wymaga znajomości ukrytych pod postacią słów i znaczeń informacji. Czytelnik, a przede wszystkim tłumacz musi posiadać tę wiedzę, by móc ją następnie przekazać w swoim przekładzie.

Niedoskonałość przekładu na poziomie wyrazu wynika z faktu, że elementy pozajęzykowe są ignorowane. Interpretacja tekstów – zarówno pisemnych, jak i ustnych – zawsze wymaga, oprócz kompetencji językowej, wnikliwej znajomości otoczenia (Seleskovitch/Lederer 1984).

Ogniwem przekładu literackiego i specjalistycznego jest sens, który jest kombinacją znaczeń językowych i merytorycznej znajomości świata. Sens znajduje się w treści, a znaczenie w wyrazie. Często uważa się, że trudności związane z przekładem literackim spowodowane są koniecznością reprodukcji stylu autora oryginału. Jednak styl wywodzi się z sensu i jednocześnie przyczynia się do jego uzyskania. Obojętnie, czy jest to styl ustnej czy pisemnej wypowiedzi, ten styl jest częścią sensu, który ma być przekazany. Istotą dobrego tłumaczenia tekstu literackiego nie jest zatem konwersja stylu oryginału, lecz zrozumienie sensu i oddanie go w języku docelowym.

Często uważa się także, że przekład specjalistyczny wymaga jedynie dopasowania odpowiednich terminów technicznych. Prawdą jest, że częścią pracy tłumacza technicznego jest znajdowanie poprawnych odpowiedników dla pojedynczych pojęć, jednak żaden tekst specjalistyczny nie składa się jedynie z występujących oddzielnie i niezwiązanych logicznie ze sobą terminów, chyba że jest to tekst opisowy bądź rodzaj nomenklatury. Dopiero odpowiednio dobrane słowa w zdaniu sprawiają, że wypowiedź ma sens. Tłumacz nie może się zatem ograniczać do rozpatrywania słów w oderwaniu od innych. Jego zadaniem jest bowiem zrozumienie sensu i przekazanie w języku docelowym. Przekład wymaga więc nie tylko znajomości językowych odpowiedników słów czy pojęć. Obowiązkiem tłumacza jest

[...] odczytanie i zrozumienie dzieła, uwzględniające[go] jego różnorodne konteksty oraz kulturowe uwarunkowania. Odczytanie to ma stanowić przygotowanie do pracy nad tekstem w języku docelowym: tłumacz wchodzi więc – przynajmniej częściowo – w rolę interpretatora dzieła, a z pewnością przejmuje pewne charakterystyczne dla niego procedury' (Cieński 2004: 172).

Sens to fundamentalne pojęcie translatoryki, ponieważ „[...] tłumacz zaczyna od sensu i dokonuje przeniesień w polu semantycznym” (Vinay 1963: 37). Jest więc rzeczą naturalną, że każda krytyka poprawności tłumaczenia ma u swojej podstawy definicję sensu.

Ferdinand De Saussure (cyt. wg Mounin 1972) krytykował sposób definiowania sensu jako nomenklatury, uważając że nie jest listą pojęć, z której każde z nich odnosi się tylko do jednego przedmiotu pozajęzykowego. Gdyby tak było, tłumaczenie polegałoby jedynie na prostej wymianie pojęć z jednego języka do

drugiego. Dla De Saussure'a znaczenie słowa jest ściśle związane z obecnością bądź nieobecnością innych słów, które tworzą sieć współzależności semantycznych. Żadne słowo nie może być analizowane poza jego kontekstem. Teoria De Saussure'a podtrzymuje również słuszność faktu, że – w zależności od kultury – sieć pojęć, które opisują część rzeczywistości pozajęzykowej może być mniej lub bardziej szczegółowa w zależności od celu zaspokojenia użytkowników. W świetle tych rozważań można przyjąć, że nie jest możliwe odnalezienie dokładnych ekwiwalentów w dwóch różnych językach, ponieważ słowa nigdy nie mają tej samej wartości konceptualnej.

Bloomfield odrzucał pojęcie sensu, uważając je za zbyt niejasne i wprowadził behawiorystyczną definicję wypowiedzenia językowego. Wedle tej teorii, wypowiedzenie składa się z dwóch elementów: z sytuacji, w której jeden rozmówca wypowiada się i odpowiedzi behawioralnej drugiego (Bloomfield 1972: 139). Z tego powodu niektóre antyczne języki, mimo że dalej są czytane, nie mogą być już całkowicie zrozumiane, ponieważ sytuacje, w których były używane, już nie istnieją. Zrozumienie sensu jest możliwe tylko pod warunkiem, że znane jest środowisko czasoprzestrzeni, w którym ma miejsce akt mowy. Bloomfield przenosi zatem pojęcie kontekstu z pola językowego do pola fizycznego. Tak więc nabycie wszechstronnej wiedzy wymaganej do zdefiniowania sensu jest niemożliwe. Sam Bloomfield podkreślał, że definicja sensu brała pod uwagę idealną sytuację, czyli sytuację wyimaginowaną.

Praktyka zmuszała do użycia złotego środka: „Nie mając możliwości zdefiniowania znaczenia większości form językowych i udowodnienia ich niezmienności, jesteśmy zmuszeni zastosować jako postulat każdego badania językowego ten charakter swoistości i niezmienności związany z każdą formą językową, tak jak postulujemy go w naszych codziennych kontaktach międzyludzkich”⁴ (Bloomfield 1972: 139).

Językoznawstwo taksonomiczne natomiast próbowało odrzucić pojęcie sensu w swoich badaniach naukowych. Brian Harris (1976: 96–114) pojmował język jako „corpus”, w którym była badana frekwencja użycia elementów językowych, bez brania pod uwagę ich znaczenia. Harris uważa, iż nie jest możliwa analiza językowa bez odwołania się do sensu, ale przejawia skłonności do umniejszenia jego roli w analizie. Według jego teorii, w celu przeanalizowania dwóch różnych elementów językowych wystarczy jedynie wyszczególnić różnicę między ich znaczeniami. Autor nie dostrzega tu swojego błędu: przed określeniem różnicy sensu należy najpierw zdefiniować, jaki jest sam sens.

Współcześni lingwiści unikają jednak opierania się na pojęciu sensu, ponieważ nie można na nim polegać z naukowego punktu widzenia. Jednakże, ta postawa jest bardzo kwestionowana w środowisku językoznawców. Pomimo tej

4| Tłum. własne.

.....

różnicy w opiniach naukowców oczywiste jest, że określenie, jaki jest stosunek między formą a znaczeniem wypowiedzenia jest jednym z podstawowych procesów w pracy traduktologicznej. Nie można jednak podzielać zdania Hjelmleva (1979), który uważa, że definicja sensu jest końcową fazą analizy. Przeciwnie, zrozumienie znaczenia jest koniecznym krokiem, który nie oznacza końca a początek pracy. Tłumaczenie jest zatem w swoim pierwszym etapie operacją językową. Celem analizy językowej jest dojście do źródła sensu oraz ograniczenie poliwalencji na drodze odniesienia słowa do jego kontekstu językowego. Chodzi o szczegółowe zrozumienie wszystkich elementów, które składają się na przekaz oryginału. To zrozumienie dzieła na poziomie „minimalnych” jednostek językowych wydaje się szczególnie istotne. Zrozumienie globalne dzieła polega na wychwyceniu wszystkich aluzji i wszystkich znaczeń ukrytych w pojedynczych zdaniach – a czasami nawet – w pojedynczych słowach. Mimo wszystko, w celu rozwinięcia tego szczególnego rodzaju wrażliwości, która dąży do uwidocznienia aluzji autora, musimy mieć bardziej szczegółową wiedzę na temat dzieła. Aby ją osiąść, konieczne jest określenie stosunku dzieła do rzeczywistości.

W celu uniknięcia dwuznaczności należy zdefiniować pojęcie „rzeczywistości”. Na tym etapie analizy oryginału nie chodzi o porównanie dzieła ze światem pozajęzykowym. Rzeczywistość jest rozumiana jako zbiór elementów wyrażonych w utworze, wraz ze światem wewnętrznym i osobowością autora (Lebiedziński 1981). Odstępstwa w przekazywaniu tej literackiej rzeczywistości są nieuniknione, ponieważ nie zawsze możliwa jest dokładna ekwiwalencja językowa. Jednak, pomimo różnic między oryginałem a przekładem, istnieje zawsze stała wartość między nimi: ekwiwalencja efektu. Istotnie, tłumaczenie musi wzbudzać w czytelniku takie same emocje jak w oryginale. Zadaniem tłumacza jest zrozumienie i przekazanie efektu oryginału (Ciucioli, 1987). Wierność oryginału rozumiana jako transpozycja idei autora, wyrażona w przekładzie poprzez środki formalne właściwe językowi docelowemu i mogące przekazać sens, nazywana jest przez Eugene Nidę (1964) „ekwiwalencją dynamiczną”. Nida uważa, że dobry tłumacz musi koniecznie znać historię i kulturę kraju, którego literaturę tłumaczy.

Dzieło literackie jest z całą pewnością wyrażeniem osobowości autora, jest jego „rzecznikiem”, ale jednocześnie jest zakorzenione w kulturze i tradycji narodu, w którym się rodzi. Tłumaczenie dzieła jest ponadto przekazem zawartości literackiej i przeniesieniem tych komponentów, często domyślnych. Przekład jest więc miejscem spotkań między językami i kulturami. Praca tłumacza polega na ukierunkowaniu własnego języka w stronę tego obcego, w stronę idiomu, charakteru i stylu oryginału. Tłumaczenie staje się mostem pomiędzy dwoma cywilizacjami, tej z oryginału i tej z języka tłumaczenia (Mounin 1972: 139). Problematyka tłumaczenia rozpatrywana jest często na bardzo abstrakcyjnym poziomie językowym. Jednakże przekład jest nie wyłącznie operacją językową. Jest związany z całym kontekstem językowym: z etnologią, z historią i tradycją

kraju, z którego pochodzi utwór. To ściśle powiązanie między językiem a kulturą zostało zdefiniowane przez A. Milleta następująco: „Każdy język jest odzwierciedleniem pewnej kultury” (Lebiedziński 1981). Jego twierdzenie ma dla praktyki traduktologicznej doniosłe znaczenie: znajomość kultury daje możliwość dostępu do sensu językowego. Z tego powodu tłumacz musi dysponować nie tylko kompetencjami lingwistycznymi, ale przede wszystkim szeroką znajomością kultury i literatury, którą chce się zająć. Tylko wtedy, zanurzony w niej, może stać się prawdziwym mediatorem kulturowym.

Reasumując powyższe teoretyczne rozważania dochodzimy do wniosku, iż w przekazywaniu dzieła oryginalnego do języka docelowego istnieją trzy relewantne czynniki : czynnik językowy, stylistyczny i kulturowy.

Zarówno przekład specjalistyczny, jak i literacki zajmują się treścią, a czytelnik tych tekstów automatycznie kojarzy to, co czyta, ze swoją znajomością świata, znajdując sens w wyrazie. Mowa tutaj o elementach kognitywnych, w skład których wchodzi znajomość kontekstu i świata otaczającego. Znajomość kontekstu ma swoje źródła w tekście i nabywa się stopniowo podczas czytania, co później pomaga w zrozumieniu dalszej części tekstu. Informacje dostarczone przez kontekst wspomagają naszą zdolność interpretacyjną, która wspiera zrozumienie znaczenia i sensu czytanych zdań. Znajomość świata otaczającego wspomaga również umiejętność interpretacji oraz powoduje, że czytelnik nie ogranicza się jedynie do zwykłego, płytkiego czytania bez zrozumienia. Bardzo ważną rolę pełnią umiejętności interpretacyjne tłumacza, który musi przede wszystkim wiernie przekazać zawartość tekstu oryginalnego w języku docelowym, ale również zachować w języku docelowym elementy pozajęzykowe; a to możliwe jest jedynie wtedy, gdy tłumacz nie tylko doskonale włada językiem, z którego tłumaczy, ale również zna kulturę, którą ten język niesie ze sobą. Jak pisze Maria Krysztofiak (1996: 64), „przekładalność [...] to możliwość bezpośredniego przekazania estetycznych, stylistycznych, konotatywnych i językowo kreatywnych właściwości tekstu” i jest kategorią związaną z uwarunkowaniami kulturowo-historycznymi.

Podczas gdy Roman Jakobson (1971) głosił, że język stanowi samoczynnie regulujący się zamknięty system, oderwany od człowieka, badacze w podejściu kognitywnym dokonują podziału na systemy otwarte i zamknięte, wliczając człowieka do systemów otwartych. Język jest więc systemem hierarchicznie połączonym z innymi systemami poznawczymi. Tłumaczenie nie polega na znajomości słów i przekładzie słowa po słowie, lecz na zrozumieniu zdania w języku wyjściowym, a więc na odniesieniu do pewnej wewnętrznej reprezentacji wiedzy, i utworzeniu nowego zdania opisującego ten stan wewnętrzny.

Reasumując treść niniejszego artykułu chciałbym raz jeszcze powrócić do słów Bertranda Russella. Tłumacze powinni zdecydowanie popierać twierdzenie tego angielskiego myśliciela w kontrowersyjnym sporze o językowe i pozajęzykowe znaczenie sera. Sensu nie można zrozumieć jedynie na podstawie naszej

„znajomości znaczenia przydzielonej słowom w każdym kodzie leksykalnym”⁵, ale „na podstawie naszej wiedzy pozajęzykowej o rzeczach”⁶ (Russell cyt. wg Jakobson 1971: 64).

Zarówno praktycy jak i teoretycy translacji powinni przyznać rację Bertrاندowi Russellowi, a opinię Romana Jakobsona uznać za błędną.

Literatura

- Bloomfield, Leonard (1933). *Language*. New York.
- Cieński, Marcin (2004). „O sarmackiej swojskości – czy Gombrowicza można tłumaczyć nie znając literatury i kultury staropolskiej”. W: Skibińska, E. (red.) *Gombrowicz i tłumacze*. Łask. S. 165–176.
- Ciucioli, Andrea (1987). „Un punto di vista enunciativo sulla traduzione”. W: Morin, I. (red.) *Le Français dans le monde*. Paris. S. 145–157.
- Eco, Umberto (2005). *Drugie zapiski na pudełku od zapalek*. Poznań.
- Harris, Brian (1976). „The importance of natural translation”. W: Swain, M.K./ Dumas, G. (red.) *Working papers in Bilingualism*. Toronto. S. 96–114.
- Hjemslev, Louis (1979). „Prolegomena do teorii języka”. W: Kurkowska, H./ Weinsberg, A. (red.) *Językoznawstwo strukturalne. Wybór tekstów*. Warszawa. S. 44–70.
- Jakobson, Roman (1971). „On linguistic aspects of translation”. W: Rudy, S. (red.) *Selected Writings II*. The Hague. S. 345–359.
- Kielar, Barbara Z. (1976). „Nauczanie tłumaczenia w zakresie języka specjalistycznego”. W: Grucza, F. (red.) *Glottodydaktyka a translatoryka*. Warszawa. S. 111–125.
- Kielar, Barbara Z./ Grucza, Sambor (red.) (2003). *Języki Specjalistyczne 3: Lingwistyczna identyfikacja tekstów specjalistycznych*. Warszawa.
- Krysztofiak, Maria (1996). *Przekład literacki we współczesnej translatoryce*. Poznań.
- Lebiedziński, Henryk (1981). *Elementy przekładoznawstwa ogólnego*. Warszawa.
- Lukszyn, Jurij (red.) (1993). *Tezaurus terminologii translatorycznej*. Warszawa.
- Mounin, Georges (1972). *Teoria e storia della traduzione*. Torino.
- Pieńkos, Jerzy (1993). *Przekład i tłumacz we współczesnym świecie*. Warszawa.
- Nida, Eugene (1964). *Towards the Science of Translation*. Leiden.
- Seleskovitch, Danica/ Lederer, Marianne (1984). *Interpréter pour traduire*. Paris.
- Vinay, Jean-Paul/ Darbelnet, Jean (1963). „Stylistique comparée”. W: Mounin, G. (red.) *Les problèmes théoriques de la traduction*. Paris. S. 46–55.

5| Tłum. własne.

6| Tłum. własne.

Joanna Szczęk
Wrocław (Polen)

Die translatorische Kompetenz in der Praxis – Analyse der Übersetzungen deutscher Sagen ins Polnische

ABSTRACT

Translator's competence in practice – an analysis of the translation of German legends and folk stories into Polish

The article presents an analysis of the translation of German legends and folk stories into the Polish language. The basis for the analysis is the folk stories collected by Richard Kühnau and entitled 'Sagen der Grafschaft Glatz', published in 1926. The translation was produced by the fifth year students at the Department of German Philology of Wrocław University and the students of the Post-diploma Training Studies for Translators of the German Language. On the example of the analysed translations, specific areas concerning translation competence are presented.

Keywords: folk stories, legends, translations, translation competence.

*Jetzt endlich kann es aus dem Dunkel
seines Daseins hervortreten.
Es kommt, um Freude zu bereiten [...].
(Kühnau 1978)*

„Tłumacze są przewodnikami i pośrednikami w poznawaniu kultur i języka różnych krajów” (Pieńkoś 2003: 13), da sie den Kern im Translationsprozess bilden. Mitberücksichtigt werden dabei auch ihre Eigenschaften, durch die sie zu den Objekten der Translatork mit spezifischen Merkmalen gerechnet werden. In der Forschungsliteratur¹ werden sie *translatorische Eigenschaften* genannt, die es ermöglichen, den zur Translation dargebotenen Text entsprechend zu verarbeiten.

1| Vgl. z.B.: Grucza (1985: 35).

Ob aber jeder über diese Eigenschaften verfügt, ist eher fraglich. Andererseits aber könnte man eine gute Qualität der Übersetzung erwarten, da in den meisten Fällen eine hohe sprachliche und auch translatorische Kompetenz der Übersetzer angenommen wird. Sie haben eine wichtige Rolle zu erfüllen, denn

Każdy język ma swoje bogactwo, oddaje własną wizję świata, posiada niepowtarzalne walory, nie tylko komunikacyjne, ale i estetyczne czy ekspresyjne. [...] Dobre tłumaczenie pozwala ocalić i przekazać wiele tych wartości, przeszczepić je na grunt innych kultur. Przez różnicowanie i integrację – niejako na wyższym poziomie – za pośrednictwem przekładu następuje przenikanie różnych kultur, dokonują się wzajemne inspiracje kulturowe i językowe, korzystne dla obu stron, nie oznaczające utraty tożsamości narodowej (Pieńkoś 2003: ebd.).

Die so verstandene Rolle des Übersetzers kommt bei der literarischen Übersetzung besonders zum Vorschein, denn in diesem Falle erwartet man von dem Übersetzer besondere Fähigkeiten. Das ergibt sich daraus, dass dieser Art der Übersetzung besondere Eigenschaften zugeschrieben werden (vgl. hierzu u.a. Pieńkoś 2003: 77ff.), denn „przekład literacki jest i zawsze będzie dynamicznym czynnikiem rozwoju kultury“ (ebd.).

Diese Tatsache wird auch in der deutschsprachigen Forschung bestätigt. Reiß und Vermeer (1984: 152) sind der Ansicht, dass „die sozio-kulturelle Einbettung eines Ausgangstextes“ ein „für das Übersetzen ausschlaggebender Faktor“ sei. Daher wird die Translation wie folgt verstanden:

Eine Translation ist [...] ein **transkultureller** Transfer, die möglichste Lösung eines Phänomens aus seinen alten kulturellen Verknüpfungen und seine Einpflanzung in zielkulturelle Verknüpfungen. Demnächst soll eine Translation keine falschen Vorstellungen über die Kultur aus dem Ausgangstext vermitteln (Vermeer 1986: 34, Hervorhebung – J. S.).

In den so verstandenen Übersetzungsvorgang fügt sich die Thematik der Sagen ein, und zwar aus folgendem Grunde: „Die Sage gehört in die Kulturgeschichte. Sie gehört zunächst in die Geschichte der religiösen Kultur [...]“ (Kühnau 1973: 5).

Im vorliegenden Beitrag werden die Übersetzungen von Sagen aus dem Deutschen ins Polnische analysiert. Die Grundlage der Analyse stellen die Übertragungen der *Sagen der Grafschaft Glatz*² von Richard Kühnau dar. Es handelt sich um einen Teil der wohl umfangreichsten Sagensammlung³ aus dem Jahre 1926, die erstmalig im Verlag Walzel – Mittelwalde erschienen ist. Die Übersetzungen der Sagen wurden von Studenten der Germanistik im zweiten Studienjahr des Masterstudiums an der Universität Wrocław in Polen sowie von Studenten des

2| Prof. Dr. Richard Kühnau (1978): *Sagen der Grafschaft Glatz*. Leimen, Heidelberg.

3| Es handelt sich um die folgende Publikation: Kühnau Richard (1910–1913): *Schlesische Sagen*, Leipzig.

postgradualen Aufbaustudiums für künftige Dolmetscher und Übersetzer für deutsche Sprache an derselben Universität in den Jahren 2010/2011 angefertigt.

Die sich aus der Analyse der Übersetzungen ergebenden Schwierigkeiten stellen die Grundlage für die Analyse der translatorischen Kompetenz⁴ dar.

1. Zur Gattung „Sage“⁵

Eine Sage ist „opowieść ludowa utrwalona i przekazywana w tradycji, głównie ustnej, związana tematycznie z jakimiś historycznymi lub legendarnymi zdarzeniami, postaciami i miejscami“⁶. Der Sage steht auch die Legende nahe, also „opowieść o treści fantastycznej nasyconej pierwiastkami cudowności i niezwykłości, szczególnie z życia świętych“⁷.

Als eine literarische Gattung haben die Sagen viele Eigenschaften mit anderen Formen, wie z.B. Märchen oder Fabeln, gemeinsam. Sie unterscheiden sich aber von jenen dadurch, dass sie „stanowią tylko wiedzę historyczną ludu, a nie udowodnioną prawdę historyczną“⁸. Nach Krzyżanowski (1965: 319f.) führt Kwaśniewski (2006: 404) die Definition der Sage an. Sie sei „opowiadanie fikcyjne, ale zawierające jakiś okrucz rzeczywisty, nazwisko osobistości lub nazwę miejscową, które lub która ma dowodzić, iż dane zdarzenie dokonało się w danym czasie lub miejscu.“ Zugleich wird die Besonderheit der Sagen unterstrichen:

tylko podania zawierają informację o tradycjach związków jakichś, zwykle określonych etnicznie i historycznie postaci, osób, języków czy specyficznych wierzeń, obrzędów i wytworów z danymi obszarami, miejscami i miejscowościami, są bardziej od niektórych innych wytworów literatury ludowej epickie, odwołujące się [...] do tradycji, której źródłem jest naród (Kwaśniewski 2006: 404).

Kulturgeschichtlich ist die Sage „eine Volksüberlieferung, deren Wert nicht in ihrem Wahrheitsgehalte, sondern in ihrem Gedankengehalte besteht. Sie ist also zu werten wie ein Gedicht [...]“ (Kühnau 1978: 5). Diese Definition hebt ihren wirklichen Inhalt hervor und bildet in gewisser Hinsicht einen Wegweiser, um die Sagen richtig zu verstehen und auch ggf. in andere Sprachen zu übersetzen.

4| Die Begriffe *translatorische Kompetenz* und *Übersetzungskompetenz* werden im vorliegenden Beitrag synonym betrachtet und verwendet.

5| Vgl. hierzu auch Szczek (2012).

6| „eine Volkserzählung, die fest ist und in der Tradition v.a. mündlich übertragen wird, die inhaltlich mit irgenwelchen historischen oder legendären Ereignissen, Gestalten und Ortschaften verbunden ist“, vgl. hierzu: Głowiński, M. et al. (1988: 360).

7| „eine Erzählung mit einem unglaublichen Inhalt mit den Elementen des Wunderbaren und Ungewöhnlichen, v.a. aus dem Leben der Heiligen“, vgl. hierzu: Głowiński, M. et al. (1988: 248).

8| „sie sind nur das Wissen des Volks und nicht die bestätigte historische Wahrheit“, vgl. hierzu: Kwaśniewski (2006: 404f.).

Die Sagen können den Übersetzern gewisse Schwierigkeiten bereiten. Diese ergeben sich aus folgenden Aspekten:

1. Verankerung in der Kulturgeschichte,
2. Verankerung in der Ortsgeschichte: „Eine andere große Zahl von Sagen gehört der Ortsgeschichte an. Sie beschäftigen sich mit Dingen, die ihrer Natur nach wohl geschehen sein könnten, aber die historische Forschung weist sie entweder als Märchen ab, oder kann nicht ins Reine kommen, ob sie Wahrheiten enthalten oder nicht“ (Kühnau 1978: 5).
3. schlichte und einfache Form: „Die Volkssage liebt die schlichte Tatsache und hält sich nicht mit ihrer seelischen Begründung auf, sie ist immer *einfach* und verschmäht langausgesponnene Gedankengänge“ (ebd.: 6).
4. Sprache: „Bei der Darstellung der Sagen ist der Grundsatz befolgt worden, die Sprache der Quelle möglichst zu wahren“ (ebd.: 7).
5. Gattungsspezifische Differenzierung der Sagen; dies ergibt sich aus der Tatsache, dass je nach der Thematik unterschiedliche „Subgattungen“ der Sagen unterschieden werden:
 - a) mythische Sagen: „Uralte religiöse Volksanschauungen setzen sich in ihr fort [...]. [...] die Sage, auch wo sie uralte mythische Vorstellungen verarbeitet, ist doch von der christlichen Ethik nicht unbeeinflusst geblieben“ (ebd.: 5);
 - b) geschichtliche Sagen: „Sie beschäftigen sich mit Dingen, die ihrer Natur nach wohl geschehen sein könnten [...]“ (ebd.) Es werden dabei auch sachliche Gruppen gebildet (ebd.: 7):
 - die Sagen von Entstehung, Untergang von Siedlungen, Bauwerken und künstlichen Gebilden;
 - die Sagen von Naturgebilden und natürlichen Örtlichkeiten;
 - die Sagen von merkwürdigen Persönlichkeiten und Geschehnissen.

Gerade diese oben genannten gattungsspezifischen Merkmale deuten darauf hin, dass die Sagen einerseits eine besondere Herausforderung für Übersetzer darstellen. Andererseits aber kann an ihrem Beispiel und wegen ihrer Vielfalt die translatorische Kompetenz besonders gut überprüft werden.

2. Zur translatorischen Kompetenz

Unter einer *Kompetenz* versteht man laut Duden (2001: 930): „1. a) Sachverstand; Fähigkeiten; b) (bes. Rechtsspr.) Zuständigkeit; 2. (Sprachw.) Summe aller sprachlichen Fähigkeiten, die ein Muttersprachler besitzt.“

[Sie] umfasst nach allgemeiner Auffassung alle – in der Regel vermittelbaren und lernbaren – kognitiven, emotionalen, sozialen, personalen und physischen Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Menschen sowie die potenzielle Bereitschaft zum Handeln

(Handlungskompetenz), welche in einer konkreten Situation aktiviert werden, um bestimmte Aufgaben, Anforderungen und Erwartungen zu erfüllen. Kompetenz macht demgemäß die Handlungsfähigkeit einer Person in einem bestimmten Bereich und in einer bestimmten Situation aus (Scheller-Boltz 2010: 215).

Bestandteile der Kompetenz sind Fähigkeiten und Fertigkeiten, wobei unter Fähigkeiten angeborenes Wissen/Verhalten/Vermögen zu verstehen ist. Fertigkeiten beziehen sich auf erlerntes/erworbenes Wissen, das durch die vorhandenen Fähigkeiten aktiviert wird und auf ihnen aufbaut (vgl. ebd.: 216). Fertigkeiten⁹ umfassen zwei Gruppen: Formierungsfertigkeiten und Funktionsfertigkeiten (vgl. F. Grucza 1983: 416, zit. nach Małgorzewicz 2012: 29), wobei aber die „Ausbildung der angeführten Eigenschaften auf einem Niveau, das es möglich macht, Texte zu empfangen, zu bilden und zu senden, [...] erst die Basis für die Entwicklung der translationsrelevanten Fertigkeiten“ schafft (Małgorzewicz 2012: 30). Man spricht in diesem Kontext von der sog. „grundsprachlichen Kompetenz“, unter der

nicht nur die *Sprachfähigkeit*, d.h. das im Spracherwerbsprozess erworbene (unbewusste) und durch schulische Bildung erweiterte (bewusste) Wissen über die jeweilige Muttersprache verstanden [...] (wird – J.S.), sondern auch die *Fähigkeit*, dieses *Instrumentarium* in konkreten Situationen und unter spezifischen Bedingungen (normgerecht) einzusetzen (Best 2002: 124, Hervorhebungen im Original).

Sie ist die Grundlage für die translatorische Kompetenz und umfasst sprachliches Wissen, kulturelles Wissen, externes Fachwissen und Allgemeinwissen, die Voraussetzungen für Textverstehen und Textproduktion sind (ebd.: 125), denn „translatorisches Handeln verlangt eine ganz spezielle, auf den Beruf des Übersetzers und Dolmetschers ausgerichtete grundsprachliche Kompetenz [...]. Gemeint ist die sogenannte Textkompetenz [...]“ (ebd.: 126). Hinzu kommt auch die sog. Recherchekompetenz.

Den anderen Teil der translatorischen Kompetenz macht die Fremdsprachenkompetenz aus, welche die gleichen Elemente wie die oben angeführten Bestandteile der grundsprachlichen Kompetenz umfasst. Beide Kompetenzen, verstanden als Sprach- und Kulturwissen, werden als „grundlegende Voraussetzung für die translatorische Kompetenz“ (Leube 2002: 134) betrachtet.

Im Übersetzungsprozess kommt der translatorischen Kulturkompetenz eine besondere Rolle zu. Unter der *translatorischen Kulturkompetenz* wird „die Kenntnis und das Beherrschen der Konventionen und Normen“ (Löwe 2002: 149), die das Verhalten der jeweiligen Gesellschaft steuern, verstanden. Es handelt sich dabei um die auf die Translation orientierte Kulturkompetenz, die erst dann

9| Es handelt sich in diesem Falle v.a. um die sog. bilinguale sprachliche Kompetenz, vgl. Kielar (2003), Małgorzewicz (2012).

zustande kommt, wenn auf der bewussten Kulturkompetenz in der Mutterkultur und in der Fremdkultur aufbauend „eine bewusste Kompetenz zwischen Mutterkultur und Fremdkultur vorhanden ist“ (ebd.: 150). Sie wird „intrakulturelle Kompetenz“¹⁰ genannt (ebd.: 154) und umfasst folgende Komponenten (Kupsch-Losereit 2003):

1. sprachkulturspezifisches Wissen, darunter kulturell geprägtes Sach-/ Denotatswissen, kulturspezifische Realia und Sachverhalte, Symbolbedeutungen und symbolische Ausdrucksformen;
2. kommunikativ-prozedurales Wissen, darunter Interaktionswissen, Kommunikationsformen und Verbalisierungsgrad;
3. textuelles Wissen, darunter Textsorten, Gebrauchsnormen.

Im Lichte des Gesagten wird die Übersetzungskompetenz¹¹ aufgefasst als „die Fähigkeit der jeweiligen Lerner [...], Fachtexte als interkulturell, sozial, situativ und funktional bestimmte, sachlogisch gegliederte, semantisch strukturierte, linear-sequentiell sowie hierarchisch organisierte sprachliche Einheiten aus der Quellen- in die Zielsprache zu übertragen“ (Baumann 2004: 31).

Die die eigentliche translatorische Kompetenz ausmachenden Teilkompetenzen ermöglichen das „Kompetenzprofil eines Translators“ (Baumann 2004) zu erstellen.

3. Analyse des Materials

Den Studenten wurde die Aufgabe gestellt, die in der deutschen Sprache verfassten „Sagen der Grafschaft Glatz“ ins Polnische zu übersetzen. Im Vordergrund stand dabei das Problem der zwischensprachlichen Äquivalenz, die „als eine Relation zwischen bestimmten Spracheinheiten im grammatischen Bau und lexikalischen Bestand, als Übereinstimmung ihrer im Sprachsystem verankerten Bedeutung zu sehen“ ist (Sternemann 1983: 43) oder als „eine Relation zwischen den Sprachformen verschiedener Sprachsysteme, die in einem bestimmten Text die gleiche Funktion besitzen“ von Filipec (1973: 81) definiert wird. „Es ist die Beziehung zwischen den Äquivalenten oder mehrerer verschiedener Sprachen“

10| Sie wird nach konkreten Kriterien definiert, die mutter- und fremdsprachliches Kulturwissen berücksichtigen, vgl. Löwe (2002: 154).

11| Im Rahmen der translatorischen Kompetenz werden Teilkompetenzen unterschieden, die verschiedene Aspekte umfassen, z.B.: die interkulturelle Kompetenz, die soziale Teilkompetenz, die Teilkompetenz des Fachdenkens, die fachliche Teilkompetenz, die funktionale Teilkompetenz, die textuelle Teilkompetenz, die stilistische Teilkompetenz, die textsyntaktische Teilkompetenz, die lexikalisch-semantische Teilkompetenz bei Baumann (2004: 32ff.), oder sprachliche Kompetenz, translatorische Kompetenz, fachliche Kompetenz, allgemeinbildende Kompetenz, kulturelle und interkulturelle Kompetenz, personale Kompetenz, soziale Kompetenz, emotionale Kompetenz bei Scheller-Boltz (2010: 217 ff.) u.a.

(ebd.). Die Suche nach zielsprachlichen Entsprechungen ergibt ganz konkrete Probleme, zu denen nach Wiktorowicz (1980: 168) folgende Aspekte gehören: unterschiedliche Verwendungsweise von Lexemen, Valenz, Existenz mehrdeutiger Lexeme, Lücken im System: das Fehlen von Lexemen mit gleichem Sembündel in der Zielsprache und das Fehlen eines äquivalenten Lexems in der Zielsprache. Sie können die Ursache von Übersetzungsschwierigkeiten¹² sein.

Bei der Übersetzung der Sagen soll man auch die sog. Referenzarten berücksichtigen (Pieńkoś 2003: 176f.). Sie umfassen folgende Faktoren: die außersprachliche Wirklichkeit, die in dem Text der AS enthalten ist, die Art der Verbalisierung, Text- und Sprachnormen, die sich auf bestimmte Texte beziehen, Empfänger des Textes, Beibehaltung der formal-stilistischen, ästhetischen, sprachlichen und individuell-stilistischen Eigenschaften des AS-Textes in dem Text der ZS.

Im Folgenden werden die Schwierigkeiten¹³ besprochen, die sich beim Übersetzen der Sagen ergeben haben und die von den fehlenden Kompetenzen der die Sagen übersetzenden Personen zeugen.

3.1. Fehler, die sich aus der Auslassung einzelner AS-Textfragmente ergeben

In diesem Falle geht es um die Entscheidung des jeweiligen Übersetzers, ob das Lautwort des Originals beibehalten werden soll. Natürlich ist hier nicht die wortwörtliche Übersetzung gemeint, sondern Fragmente, die für den Inhalt des AS-Textes wichtig sind. In vielen Fällen wurden aber bestimmte Textpassagen des Originals außer Acht gelassen und es ist nicht klar, warum der Übersetzer eine solche Entscheidung getroffen hat, z.B.:

Tab. 1.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1) Zerstörung des Bades zu Landeck durch die Mongolen	<i>Najazd Mongołów na Lądek Zdrój</i>	Zniszczenie uzdrowiska Lądek Zdrój przez Mongołów
2) zu Glatz am Schloßberge	<i>w okręgu Glatz na Śląsku</i>	<i>w okręgu kłodzkim na górze zamkowej</i>

12| Der Begriff wird wie folgt ausgelegt: „Eine Übersetzungsschwierigkeit liegt überall dort, wo ausgangssprachliches Textverständnis vorausgesetzt, eine lexikalische, syntagmatische oder syntaktische Eins-zu-Eins-Entsprechung zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Textsegment nicht möglich ist und substitutive Übersetzungsverfahren eindeutig registrierbare sprachliche Fehlleistungen zur Folge hätten“ (Koller 1994: 35f.).

13| Zu der vorgeschlagenen Typologie der Schwierigkeiten vgl. Szczęk (2012).

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
3) <i>Kinderdiebstahl der Buschweiber bei Birkhagen und Schnellau</i> ¹⁴	<i>Jak przechrzyć leśne karlice</i>	<i>O leśnych karlicach porywających dzieci w Brzozowie i Słonem</i>
4) <i>In wunderbarer Feiertagsstimmung [...]</i>	<i>W cudownej piątkowej atmosferze [...]</i>	<i>w cudownej świątecznej atmosferze [...]</i>

Eine solche Vorgehensweise wirkt sich nachteilig auf die Qualität der Übersetzung aus, wobei aber das Auslassen einzelner Textfragmente in der AS sich nicht immer aus der Absicht des jeweiligen Übersetzers oder aus den Erfordernissen der Textkonstitution ergeben muss. In manchen Fällen fehlen aber ganze Sätze oder sogar Textpassagen. Das kann davon zeugen, dass sich der Übersetzer keine große Mühe gegeben hat und die von ihm angefertigte Übersetzung nicht mit dem Original verglichen, geschweige denn Korrektur gelesen hat.

3.2. Fehler, die Folge falscher Übersetzung sind

Es geht hier um falsche Angaben der polnischen Entsprechungen. Dabei scheint es, dass die Studenten die Entsprechungen entweder nicht mit dem richtigen Wörterbuch konfrontiert oder den deutschen Wörtern falsche Äquivalente zugeordnet haben. Überwiegend sind es Fehler in der von dem jeweiligen Übersetzer getroffenen Wahl der Äquivalente. Es werden oft solche Entsprechungen gewählt, die nicht in den Kontext passen, weil der Übersetzer nicht auf die Gesamtheit des Textes und dessen stilistische Ebene geachtet hat. Oft hat man den Eindruck, dass die Übersetzer gar nicht nach einem Wörterbuch gegriffen und wohl die ihnen bekannten Entsprechungen gebraucht haben, oder dass sie die entsprechenden Lemmata nur flüchtig gelesen haben, ohne darüber nachzudenken, ob sie in den jeweiligen Kontext passen, was sinnlose Übersetzungen zur Folge hatte. In vielen Fällen gewinnt man den Eindruck, dass die Fehler aus dem unkorrekten Gebrauch des Wörterbuchs resultieren, da die Wahl der polnischen Äquivalente davon zeugt, dass der Übersetzer nach der erstbesten Entsprechung gegriffen hat, z.B.:

Tab. 2.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1) <i>Zerstörung des Bades zu Landeck durch die Mongolen</i>	<i>Najazd Mongołów na Łądek Zdrój</i>	<i>Zniszczenie uzdrowiska Łądek Zdrój przez Mongołów</i>

14| In diesem Falle handelt es sich um den Titel einer Sage.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
2) <i>In einem gereimten Berichte...</i>	<i>W rymowanym utworze...</i>	<i>W rymowanym sprawozdaniu...</i>
3) <i>Doch, wehe ihm!</i>	<i>Przecież powiewa nim!</i>	<i>Ale niech się ma na baczności! / Ale biada mu!</i>
4) <i>Die Pilz- und Beerenfrauen [...]</i>	<i>Grzybiarki i jagodzianki¹⁵ [...]</i>	<i>Kobiety zbierające grzyby i jagody [...]</i>
5) <i>[...] lud sie auf einen Wagen [...]</i>	<i>[...] załadowana ją na samochód [...]</i>	<i>[...] załadowano ją na wóz [...]</i>

Es gibt auch Fehler in der Zuordnung der Äquivalente, z.B.:

Schlossherr – przywódca zamku → pan na zamku

Frühjahr – początek roku → wiosna

Heinzelmännchen – gnomy → krasnoludki¹⁵

3.3. Fehler, die sich aus ungenauer Übersetzung ergeben

Große Schwierigkeiten bereitete den Studenten die Beibehaltung der Genauigkeit in der Übersetzung. Manche Fragmente oder Elemente des Originals werden in der Übersetzung nicht berücksichtigt, obwohl es sich in den meisten Fällen um keine potenziellen Schwierigkeiten handelt, z.B.:

Tab. 3.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1). <i>Der Heilbrunnen zu Landeck nebst einem zur Herberge für fremde Leute bestimmten Häuschen [...]</i>	<i>Źródła lecznicze Lądek znajdujące się obok zabudowań kąpielowych [...]</i>	<i>Źródło lecznicze Lądek razem z domkiem służącym jako schronisko dla przybywających [...]</i>
2). <i>[...] in der Tiefe des Quells [...]</i> –	<i>[...] w głębinach źródła [...]</i>	<i>[...] w głębi źródła [...]</i>
3). <i>[...] ist ein rechter Grenzberg [...]</i>	<i>[...] jest to prawdziwe wzniesienie [...]</i>	<i>[...] prawdziwa góra graniczna [...]</i>
4). <i>Sie stand offenbar mit dem Gottseibeius im Bunde;</i>	<i>Była widocznie w związku z Bogiem.</i>	<i>Miała widocznie związku z szatanem.</i>

15| In diesem Falle handelt es sich um eine Art Gebäck mit Beerenfüllung.

In vielen Fällen wundert es sehr, dass manche Fragmente nicht übersetzt wurden, zumal sie keine über die sprachliche Kompetenz der Studenten hinausgehende Übersetzungsschwierigkeit darstellen. Die Begriffe, die von den Studenten erstaunlicherweise falsch übersetzt wurden, sind aber allgemein bekannt und stellen auch keine Übersetzungsschwierigkeit dar.

3.4. Fehler, die durch Hinzufügung von Inhalten in der ZS entstanden sind

In manchen Fällen sind ungenaue Übersetzungen der Textfragmente entstanden, weil der Übersetzer eigene Inhalte hinzugefügt hat, was z.B. im Falle der Titel erfolgt ist:

Tab. 4.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1). <i>Der Drache in Birkhagen</i>	<i>O smoku zwiastującym zmiany</i>	<i>O smoku w Brzozowie</i>
2). <i>Der Wassermann im Wiesenteiche bei Birkhagen</i>	<i>Nigdy nie lekceważ wodnika</i>	<i>O wodniku ze stawu na łące w Brzozowie</i>

Es handelt sich dabei v.a. um die eigene Interpretation der Ereignisse, die in den Sagen beschrieben wurden.

3.5. Grammatische Fehler

Auch im Bereich der Grammatik lassen die Übersetzungen viel zu wünschen übrig, obwohl eine hohe Kompetenz der Studenten¹⁶ in diesem Bereich zu erwarten wäre.

Aufgrund der Analyse ergaben sich folgende Problemfelder.

3.5.1. Modalverben in der subjektiven Aussage

Die epistemische Modalität wird im Polnischen mit anderen sprachlichen Mitteln angegeben als im Deutschen, v.a. mit Hilfe von Partikeln und des Konjunktivs. Die Konstruktionen mit Modalverben in der subjektiven Aussage scheinen den Studenten im Lichte der untersuchten Übersetzungen große Schwierigkeiten bereitet zu haben. Dies bezieht sich v.a. auf die Konstruktionen, in denen auf die Vergangenheit Bezug genommen wird. Die Bedeutung der ‚Behauptung‘ bei dem Modalverb „sollen“ oder der ‚Vermutung‘ bei dem Modalverb „müssen“ wurden in der Zielsprache nicht berücksichtigt, z.B.:

16| Die Übersetzungen wurden von den Studenten im II. Studienjahr des Magisterstudiums und des Aufbaustudiengangs angefertigt. Es wäre somit zu erwarten, dass sie über Sprachkompetenz auf der Ebene C2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen verfügen.

Tab. 5.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1). Auch die Hussiten sollen [...] die Brunnenanlagen verwüstet haben .	[...] zniszczyli zakłady kąpielowe.	[...] mieli jakoby spustoszyć obiekty lecznicze.
2). [...] soll bekannt gewesen sein [...]	[...] był już znany [...]	[...] miał być rzekomo znany [...]
3). Ab und zu muss Konzert in den Felsensälen sein [...]	Od czasu do czasu jest koncert w salach skalnych [...]	Od czasu do czasu musi się odbywać w skalnych salach koncert [...]
4). Hier soll der Teufel gar oft die Wanderer necken .	Tutaj dokucza wędrowcom często diabeł.	Całkiem często ma tu podobno dokuczać wędrowcom diabeł.
5). Die Stadt Mittelwalde in der südlichen Spitze der Grafschaft Glatz soll sehr alt und auf den Trümmern einer zerstörten Stadt [...] entstanden sein .	Miasto Międzyzlesie znajdujące się w południowej części hrabstwa Kłodzkiego jest bardzo stare. Powstało ono na zgliszczach miasta [...]	Miasto Międzyzlesie, które jest bardzo stare i leży na południowym krańcu hrabstwa kłodzkiego miało jakoby powstać na ruinach zburzonego miasta [...]

3.5.2. Falsche Wortfolge

Auch im Bereich der Wortfolge ergaben sich gewisse Probleme. Die Übersetzer hatten Schwierigkeiten, in dem Text der ZS die richtige Wortfolge anzuwenden. Die beiden Sprachen weisen in diesem Punkt beachtenswerte Systemunterschiede auf, deren sich die Studenten gar nicht bewusst zu sein schienen. Es mag wohl Sache der Gewohnheit sein, dass in den polnischen Übersetzungen an vielen Stellen die deutsche Wortfolge angewendet wurde. Man kann vermuten, dass manche Passagen automatisch übersetzt und später nicht mehr gelesen wurden.

3.5.3. Direkte Übersetzungen langer, mehrfach zusammengesetzter Sätze

Einen richtigen Stolperstein für die Übersetzer stellten die langen, mehrfach zusammengesetzten Sätze dar, denn die Studenten bemühten sich, diese direkt zu übersetzen, ohne daran zu denken, dass die Struktur des Deutschen anders als die des Polnischen ist. In vielen Fällen wäre es angebrachter und „leserfreundlicher“, die komplizierten Sätze im Deutschen durch mehrere einfache Sätze im Polnischen wiederzugeben, z.B.:

Tab. 6.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1) <i>Der Jauersberg bei Schönau ist ein rechter Grenzberg, drei Grenzen stoßen dort zusammen, die Grafschaft auf der einen Seite, Schlesien auf der anderen, und auch das alte Österreichisch-Schlesien zipfelt hier heran.</i>	<i>Jawornik Wielki (Święta Góra) koło Schönau (Świerzawy) jest to prawdziwe wzniesienie, gdzie stykają się trzy granice, hrabstwo z jednej strony, Śląsk z drugiej, jak również dawny Śląsk Austriacki.</i>	<i>Jawornik Wielki (Święta Góra) koło Świerzawy to prawdziwa góra graniczna. Stykają się tu trzy granice: hrabstwo z jednej strony, Śląsk z drugiej oraz dawny Śląsk Austriacki.</i>
2) <i>Zu unvordenklichen Zeiten stand auf dem Wagnerstein zwischen Schönau und Voigtsdorf ein Schloss, das aber längst zerfallen ist, jetzt kündet keine Spur sein dereinstiges Dasein.</i>	<i>Od niepamiętnych czasów zamek, który rozpadł się dawno, stał na kamieniu Wagnera między Schönau (Świerzawy) i Voigtsdorf (Wójtowice), teraz żaden ślad nie wskazuje na jego przyszłe istnienie.</i>	<i>Od niepamiętnych czasów stał na kamieniu Wagnera między Świerzawą i Voigtsdorf (Wójtowice) zamek, który już dawno się rozpadł. Dziś nie pozostał po nim żaden ślad świadczący o jego wcześniejszym istnieniu.</i>
3) <i>Als nun im Jahre 1777 ein Knabe, der in eine Kalkgrube gefallen und fast erblindet war, dadurch, dass die Eltern zur Mutter Gottes auf dem Spitzigen Berge ihre Zufucht nahmen, binnen drei Tagen genas, war das Volk überzeugt, dass die göttliche Gnade durch die Fürbitte Mariens sich auf diese Stelle herablasse, das Bildnis galt als ein Gnadenbild.</i>	<i>Kiedy więc w 1777 roku chłopiec, który wpadł do dołu na wapno i prawie oślepl przez to, że na szczycie góry rodzice uciekali się do Matki Boskiej, w ciągu trzech dni wyzdrowiał, lud był przekonany, że łaska Boża przez wstawiennictwo Maryi natychmiast spłynie, portret uznano jako cudowny obraz.</i>	<i>W 1777r. wpadł do dołu z wapnem chłopiec i oślepl. Rodzice modlili się Matki Boskiej na szczycie góry i chłopiec ozdrowiał w ciągu trzech dni. Okoliczna ludność była przekonana, że za wstawiennictwem Maryi spłynie na to miejsce łaska boska. Jej wizerunek uznano za cudowny obraz.</i>

3.5.4. Fehler in der Tempuswahl

Zur Kohäsion¹⁷ und Kohärenz¹⁸ des Textes gehört auch die Wahl des Tempus¹⁹. Anhand der Übersetzungen kann man aber feststellen, dass in den zu übersetzenden

17| Verstanden als „die für den Textzusammenhang relevanten syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes“ (Brinker 1997: 21).

18| Verstanden als „systematische Beschreibung des spezifischen Zusammenhangs zwischen Textkonstituenten auf verschiedenen Ebenen“ (Brinker et al. 2000:164).

19| Die Tempusverwendung dient als Hinweis auf die Reihenfolge der erzählten Ereignisse. Durch die Wahl des Tempus kann auch die zeitlich-lineare Ordnung markiert werden.

Sagen die Einheitlichkeit des Tempus oft nicht eingehalten wurde. In vielen Fällen wurden Präsens und Vergangenheitstempora – Präteritum und Perfekt – verwechselt. Würde man das direkt ins Polnische übersetzen, würde dies künstlich klingen. Auch diese Tatsache wurde von den Übersetzern nicht beachtet, z.B.:

Tab. 7.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1) <i>Da hat einmal ein Weib Blaubeeren gepfückt, und wie es um den Mittag gekommen ist, da hat die Glocke unten in Schönau geläutet. Auf einmal sitzt ein großer Hund vor ihr und sieht sie in einer Starre an, und wie unten das Glöcklein aufhört zu läuten, da ist er verschwunden, aber die Blaubeeren waren auch weg.</i>	<i>Pewnego razu (pewna kobieta) kobieta zbierała czarne jagody, i kiedy nadeszło (nastąpiło) południe, dzwonek zadzwoił na dole w Schönau (Świerzawie). Nagle duży pies siada przed nimi i wytrzeszcza na nie oczy (ślepią) (wprawia je w odrętwienie?), a gdy dzwoneczek milknie, wówczas znika, lecz czarne jagody również.</i>	<i>Razu jednego pewna kobieta zbierała czarne jagody i kiedy nadeszło południe, zabił dzwonek w Świerzawie. Nagle pojawił się przed nią duży pies, usiadł i zaczął się na nią gapić. Gdy zamilkł dzwonek na dole, zniknął, a z nim jagody.</i>

3.5.5. Fehler im Gebrauch des Konjunktivs

Der Konjunktiv wird im Deutschen oft gebraucht und ist mit der Verwendung bestimmter Formen verbunden. Im Polnischen wird der Konjunktiv in Bezug auf die Vergangenheit nicht so oft verwendet, weil solche Formen eher unnatürlich und künstlich klingen. Es werden Gegenwartsformen bevorzugt. Daher war das die nächste Fehlerquelle für die Studenten, die in den Übersetzungen die deutschen Formen des Konjunktivs Plusquamperfekt nicht berücksichtigt haben.

3.6. Fehler in der Phraseologie

Die Phraseologie als solche wird wie folgt verstanden (Fleischer 1997: 9):

1. „Sprachwissenschaftliche Teildisziplin, die sich mit der Erforschung der Phraseologismen beschäftigt, und
2. Bestand/Inventar von Phraseologismen in einer bestimmten Einzelsprache“.

Die phraseologischen Einheiten werden in der Übersetzung oft zu einer „harten Nuss“, da sie nicht direkt in die andere Sprache übersetzbar sind. Dabei ist jedoch zu beachten, dass man einem wichtigen Grundsatz folgen soll: „Phraseologie ist mit Phraseologie wiederzugeben“ (Basaj 1982). Nicht selten ist es jedoch schwer, dieser Regel treu zu bleiben, was sich v.a. aus der mangelnden phraseologischen Kompetenz ergibt. Auch in den untersuchten Übersetzungen sind Beweise dafür zu finden, weil an vielen Stellen die deutschen Phraseologismen nicht

richtig ins Polnische übersetzt wurden, und dies auch im Falle des Vorhandenseins einer teiläquivalenten Entsprechung, z.B.:

Tab. 8.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1.) Wir werden ihr schon den Garaus machen ²⁰ .	[...] a pokażemy jej	[...] a pokażemy jej, gdzie raki zimują
2) Darob wurde mit dem armen Bielehans nicht viel Federlesens gemacht ²¹ .	Nie czekając długo [...]	Bez zbędnych ceregieli [...]
3) [...] kam der ewige oder „umgehende“ Jude ²² nach Habelschwerdt	[...]do Bystrzycy Kodzkiej przybył pewien Żyd.	[...] do Bystrzycy Kłodzkiej przybył Żyd Wieczny Tułacz.
4) Als von den Landbewohnern noch Robot geleistet ²³ wurde [...]	Gdy mieszkańcy wykonywali jeszcze roboty polowe [...]	Gdy mieszkańcy wsi odrabiali jeszcze pańszczyznę [...]
5) Das war eine Strafe des Himmels.	To było karą z niebios.	To była kara Boska.
6) Er war ein Sonntagskind ²⁴ .	Był szczęśliwcem.	Był dzieckiem szczęścia.
7) Dann ist der jüngste Tag da.	[...] nastanie nowy dzień.	Nastanie dzień Sądu Ostatecznego.
8) [...] und sich davon schlecht und recht nährte.	[...] przynoszącym mu spore zyski [...]	[...] przynoszącym mu prosty i uczyniwy zarobek

3.7. Fehler in der Zeichensetzung

Der Kompetenz im Bereich der Zeichensetzung wird oft nicht viel Platz gewidmet, weil Fehler aus dieser Gruppe zu Unrecht oft „stiefmütterlich“ behandelt werden. Dies mag sich wohl aus der Tatsache ergeben, dass im Falle des Fremdsprachenerwerbs mehr Gewicht auf die Richtigkeit der grammatischen Strukturen, Rechtschreibung und kommunikative Kompetenz gelegt wird. Im Falle

20| Bedeutet scherzhaft ‚jemand umbringen‘, vgl. Duden (2002: 248).

21| Bedeutet ‚mit jemandem etwas energisch verfahren, ohne große Umstände zu machen oder Rücksichten zu nehmen‘, vgl. Duden (2002: 542 f.)

22| Es handelt sich hier um die Gestalt des Ahasvers, die in einer alten Legende vorkommt. Er soll dem kreuztragenden Christus nicht erlaubt haben, an seinem Haus kurz zu rasten. Als Strafe muss er in der Welt bis zur Wiederkunft Christi umherirren. Vgl. Duden (2002: 18).

23| Es handelt sich hier um die Streckform des Verbs, die als solche zur Phraseologie im weiteren Sinne gehört, vgl. Fleischer (1997).

24| Zu den Einwortphraseologismen und deren Zugehörigkeit zur Phraseologie vgl. Szczęk (2004).

der analysierten Übersetzungen handelt es sich hier v.a. um die Konventionen, die in beiden Sprachen bei der Schreibung von Dialogen Anwendung finden. Die Studenten haben angeblich wohl nicht bemerkt oder bemerken wollen, dass im Deutschen Dialoge mit Anführungsstrichen („“) eingeleitet werden, während dies im Polnischen mit Hilfe der Striche (-) geschieht.

3.8. Stilistische Fehler

Es geht hier um die Anpassung der polnischen Übersetzung der stilistischen Ebene, die für die Sage charakteristisch ist. Die Fehler aus diesem Bereich betreffen v.a. die falsche Wahl des Äquivalents, z.B.:

Tab. 9.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1) Zwei böse Weiber [...]	<i>Dwie złe kobiety</i> [...]	<i>Dwie złe baby</i> [...]

oder Vernachlässigung des Stils einer Sage, indem solche Wörter wie: *zatem, pewnego razu, nigdyś* u.a. nicht gebraucht werden.

3.9. Fehler in der Kollokabilität

In vielen Fällen werden in den vorgeschlagenen Übersetzungen falsche Kollokationen im Polnischen angegeben, weil wohl aus der Absicht des jeweiligen Übersetzers resultieren kann, um jeden Preis dem Original treu zu bleiben, wie z.B.:

Tab. 10.

Original (=AS)	Vorgeschlagene Übersetzung (=ZS)	Übersetzungsvorschlag
1) [...] <i>da hat die Glocke unten in Schönau geläutet.</i>	[...] <i>dzwon zadzwonił na dole w Świerzawie.</i>	[...] <i>zabił dzwon na dole w Świerzawie.</i>
2) <i>Die Volkssage schöpft auch aus trüben Quellen [...]</i>	<i>Opowieści ludowe zaczepowano również z wątpliwych źródeł [...]</i>	<i>Opowieść ludowa czerpie również z wątpliwych źródeł.</i>

3.10. Geographische Namen

Fast in allen Übersetzungen wurde deutlich sichtbar, dass die geographischen Namen den Studenten eines der größten Übersetzungsprobleme bereiteten. Nicht alle Autoren haben sich bemüht die polnischen Entsprechungen der im Original verwendeten Toponyme zu finden. In den deutschsprachigen Sagen sind zwei Arten von Toponymen anzutreffen (Hejwowski 2006: 99):

1. Makrotoponyme, die grenzüberschreitend sind und oft anerkannte Äquivalente in den anderen Sprachen haben, wie z.B.: dt. *Köln* – pl. *Kolonia*, dt. *München* – pl. *Monachium*.
2. Mikrotoponyme, die lokalen Charakters sind und keine Entsprechungen in den anderen Sprachen haben.

Bei den untersuchten Übersetzungen sind schon im Falle der Makrotoponyme Probleme festzustellen. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass die Studenten in vielen Fällen gar nicht erst nach polnischen Entsprechungen gesucht haben, obwohl die einschlägigen Quellen dazu vorhanden waren, und in der Übersetzung die deutschsprachigen Namen gelassen haben. Wenn der Name einen eher lokalen Charakter hatte oder, wie die Autoren meinten, eine Ad-hoc-Bildung war, die nur von den Einwohnern eines Gebiets gebraucht wurde, z.B. für die Benennung einer Wiese, eines Feldes oder Waldes, und deren Fehlen keine Störung bei der geographischen Platzierung der Sage verursachte, wurde er nicht angegeben oder im Originallaut belassen.

4. Schlussfolgerungen

Die Aufgabe, die den Studenten gestellt wurde, schien am Anfang sehr einfach zu sein. Die Analyse der Übersetzungen hat gezeigt, dass nicht alle diese Aufgabe gemeistert haben. Der angeführte Fehlerkatalog erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber die angesprochenen Fehlerbereiche zeugen von mangelnder Kompetenz der Übersetzer v.a. in der Kenntnis der Fremdsprache. Vieles kann auch durch Ungenauigkeit und Nachlässigkeit erklärt werden.

Andererseits lässt sich feststellen, dass im Prozess der Übersetzung viele Aspekte berücksichtigt werden müssen, die die Kompetenz des Übersetzers ausmachen. Es handelt sich v.a. um die muttersprachliche Kompetenz und die fremdsprachliche Kompetenz, was eigentlich nicht verwunderlich ist. Hinzu kommt aber auch die philologische Kompetenz, im Bereich derer auch Mängel festzustellen sind, welche durch das fehlende Wissen in Bezug auf kulturelle Inhalte zum Ausdruck kommen.

Das nächste Problem ist der Zugang zu den Quellen und Nachschlagewerken, der mit dem Willen des Übersetzers verbunden ist, akribisch zu arbeiten und in Zweifelsfällen nach den ihm zugänglichen Quellen zu greifen – dies betrifft also das Wissen, wo was gesucht und gefunden werden kann, die Kompetenz im Bereich der Übersetzungsstrategien. Die so breit aufgefasste Recherchekompetenz hat sich in dem beschriebenen Falle auch als mangelhaft erwiesen.

Die Aspekte, die sich aus der Analyse der Übersetzungen ergeben und zum Vorschein kommen, stellen m. E. eine Herausforderung für die Translationsdidaktik dar.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Prof. Dr. Richard Kühnau (1978). *Sagen der Grafschaft Glatz*. Leimen, Heidelberg.

Sekundärliteratur

Basaj, Mieczysław (1982). „Ekwiwalencja tłumaczeń frazeologizmów na przykładzie j. polskiego i czeskiego”. In: Basaj, M./ Rytel, D. (Hg.) *Z problemów frazeologii polskiej i słowiańskiej I*. S. 157–165.

Baumann, Klaus-Dieter (2004). „Die Integrativität translatorischer Kompetenz“. In: Fleischmann, E./ Schmitt, P., A./ Wotjak, G. (Hg.) *Translationskompetenz*. Tübingen. S. 25–42.

Best, Joanna (2002). „Die Bedeutung der grundsprachlichen Kompetenz in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung“. In: Best, J./ Kalina, S. (Hg.) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen, Basel. S. 123–133.

Brinker, Klaus (1997). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.

Brinker, Klaus/ Antos, Gerd/ Heinemann, Wolfgang/ Sager, Sven F. (Hg.) (2000). *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin u.a.

Duden (2001). *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim u.a.

Duden (2002). *Das große Buch der Zitate und Redewendungen*. Mannheim u.a.

Filipec, Josef (1973). „Der Äquivalenzbegriff und das Problem der Übersetzbarkeit“. In: Neubert, A./ Kade, O. (Hg.) *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Frankfurt am Main. S. 82–87.

Fleischer, Wolfgang (1997). *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.

Głowiński, Michał/ Kostkiewiczowa, Teresa/ Okopień-Sławińska, Aleksandra/ Sławiński, Janusz (1988). *Słownik terminów literackich*. Wrocław u.a.

Grucza, Franciszek (1983). *Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana*. Warszawa.

Grucza, Franciszek (1985). „Lingwistyka, lingwistyka stosowana, glottodydaktyka, translatoryka”. In: Grucza, F. (Hg.) *Lingwistyka, glottodydaktyka, translatoryka*. Warszawa. S. 19–44.

Grucza, Franciszek (1998). „Wyodrębnianie się, stan aktualny i perspektywy świata translacji oraz translatoryki”. In: *Lingua legis*, 6, 2–12.

Grucza, Sambor (2004). „Dydaktyka translacji. Terminologiczna preparacja dydaktycznych tekstów specjalistycznych”. In: Lewandowski, J. (Hg.) *Leksykografia terminologiczna – teoria i praktyka*. Warszawa. S. 243–267.

Hejrowski, Krzysztof (2006). *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa.

- Kielar, Barbara Z. (1988). *Tłumaczenia i koncepcje translatoryczne*. Wrocław u.a.
- Kielar, Barbara Z. (2003). *Zarys translatoryki*. Warszawa.
- Koller, Werner (1994). „Phraseologismen als Übersetzungsproblem“. In: Sandig, B. (Hg.). *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum. S. 351–373.
- Krzyżanowski, Juliusz (Hg.) (1965). *Słownik folkloru polskiego*. Warszawa.
- Kupsch-Losereit, Sigrid (2003). „Die kulturelle kompetenz des Translators“. [<http://www.fb06.uni-mainz.de/user/kupsch/kompetenzkulturell.html>, Stand 31.05.2013]
- Kwaśniewski, Krzysztof (2006). *Legends i podania śląskie i dolnośląskie*. Poznań.
- Leube, Karen (2002). „Die Rolle der Fremdsprachenkompetenz in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung“. In: Best, J./ Kalina, S. (Hg.) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen/Basel. S. 134–147.
- Löwe, Barbara (2002). „Translatorische Kulturkompetenz. Inhalte – Erwerb – Besonderheiten“. In: Best, J./ Kalina, S. (Hg.) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen, Basel. S. 148–161.
- Małgorzewicz, Anna (2012). *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław.
- Pieńkoś, Jerzy (2003). *Podstawy przekładoznawstwa*. Kraków.
- Reiß, Katharina/ Vermeer, Hans, J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen.
- Scheller-Boltz, Dennis (2010). „Kompetenzanforderungen an Übersetzer und Dolmetscher“. In: DAAD (Hg.) *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland*. S. 213–233.
- Sternemann, Reinhard (1983). *Einführung in die konfrontative Linguistik*. Leipzig.
- Szczęk, Joanna (2004). „Einwortphraseologismen und ihr Verhältnis zur Phraseologie (am Beispiel des Deutschen und Polnischen)“. In: Földes, C./ Wirrer, J. (Hg.) *Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung*. Akten der Europhras und des WAK Loccum 2002. Hohnegehren. S. 75–83.
- Szczęk, Joanna (2012). „Verloren in der Übersetzung – Aus der Werkstatt eines Übersetzers (Analyse der deutsch-polnischen Übersetzungen von Sagen und Legenden der Grafschaft Glatz)“. In: Đurović, A. (Hg.) *Freiheit und Verantwortung – Ethik und Moral in der Translation*. Belgrad. S. 97–113.
- Vermeer, Hans J. (1986). „Übersetzen als kultureller Transfer“. In: Snell-Hornby, V. M. (Hg.) *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*. Tübingen. S. 30–53.
- Wiktorowicz, Józef (1980). „Einige Aspekte der Konfrontation lexikalischer Systeme des Deutschen und des Polnischen“. In: Kühlwein, G./ Wilss, W. (Hg.) *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*. München. S. 168–174.

Marcelina Kałasznik
Wrocław (Polen)

Kompetenzanforderungen an Übersetzer am Beispiel des Übersetzens von Namen für organisatorische Einheiten der Stadtverwaltung aus dem Polnischen ins Deutsche

ABSTRACT

Translator's competence on the example of translating names of organizational units of the Municipal Council from Polish into German

Translation is a complex cognitive process whose effects are not always satisfactory. There are many reasons for the complexity of translation. One of them is the rendition of proper names. This article is concerned with translating names of organizational units from Polish into German. On the basis of the lexical material, I shall attempt to indicate the most common mistakes appearing in such translations. What is more, I shall try to ascertain what type of competence translators must possess in order to effectively render the aforementioned proper names.

Keywords: proper names, mistakes, translator's competence.

Das Übersetzen ist ein komplizierter kognitiver Prozess, dessen Ergebnis – das Translat – und seine Qualität nicht immer zufriedenstellend sind. Die Problematik des Übersetzens setzt sich aus unterschiedlichen Faktoren zusammen, die im Translationsprozess berücksichtigt werden müssen.

Eine der Schwierigkeiten beim Übersetzen stellen die Eigennamen dar, die fast in jedem Text vorkommen und deren falsche Übersetzung schwerwiegende Konsequenzen haben kann. Obwohl unterstrichen wird¹, dass Namen eines der

1| Hierzu vgl. Worbs (2004), Iluk (2000), Kalverkämper (1995).

bedeutendsten Probleme beim Übersetzen sind, wird ihnen in der Translatodik wenig Aufmerksamkeit eingeräumt.

Im vorliegenden Beitrag wird das Übersetzen von Namen für organisatorische Einheiten der Stadtverwaltung aus dem Polnischen ins Deutsche thematisiert. Die Präsentation der polnischen Namen von Organisationseinheiten der Stadtverwaltung und ihrer Äquivalente, die deutschsprachigen Versionen der Internetseiten der polnischen Behörden entnommen wurden², enthalten unterschiedliche Arten von Fehlern. Fehler unterlaufen einem Translator wegen der Unzulänglichkeit seiner Kompetenzen. So sind Kompetenzen und Fehler zwei Seiten derselben Frage – der Frage nach den Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Translators (vgl. Hejwowski 2004). Die Analyse der Inkorrektheiten scheint nicht nur für translatologische Überlegungen zum Kompetenzprofil des Übersetzers, sondern auch aus translationsdidaktischer Sicht von Bedeutung zu sein.

1. Das Wesen der Eigennamen

Eigennamen werden folgendermaßen von Appellativen unterschieden: „Namen bezeichnen Objekte aus Klassen mit nur einem Objekt (= so genannte ‚Individuen‘, in älterer, aber zum Teil noch heute verwendeter Terminologie also Nicht-Klassenobjekte), während Appellative Objekte aus offenen Klassen bezeichnen“ (Hansack 2004: 56).

Die Eigennamen lassen sich nach unterschiedlichen Kriterien aufteilen. In der Fachliteratur werden verschiedene natürliche³ Klassifikationsvorschläge⁴ präsentiert, denen das Kriterium des/der „durch die Natur der zu untersuchenden Objekte determinierten Merkmals/Merkmale“ zugrunde liegt (vgl. Brendler 2004: 71). So können Eigennamen in folgende Gruppen gegliedert werden (vgl. Zabeeh 1968: 53): (1) Personennamen, (2) Ortsnamen, (3) Zeitnamen, (4) Institutionsnamen⁵, (5) Erzeugnisnamen⁶.

Die ausgewählte Klassifikation der Propria zeigt, dass sie eine umfangreiche Gruppe sind, die je nach dem benannten Designat in verschiedene Klassen zerfällt.

1.1. Zur Spezifik der Institutionsnamen

Institutionen bilden eine umfangreiche, offene und heterogene Gruppe, zu der Einrichtungen gehören,

2| Siehe Quellenverzeichnis.

3| Zu anderen Klassifikationsarten von Namen vgl. Brendler (2004), Nübling/Fahlbusch/Heuser (2012).

4| Zu einer Übersicht der Klassifikationsversuche von Namen vgl. Brendler (2004: 69–91).

5| Man kann feststellen, dass die Institutionsnamen in vielen Klassifikationen auf der ersten Klassifikationsebene unterschieden werden. Vgl. Brendler (2004: 69–91).

6| Die allgemeinste Gliederung von Namen teilt die Propria in Anthroponyme, Toponyme und Varia. Zu der letzten Gruppe gehören u.a. Tiernamen, Sachnamen und Institutionsnamen (vgl. Debus 1995: 397).

die der Produktion und Verbreitung von Waren, der Erziehung und Ausbildung, dem Gesundheitswesen, der Rechtsprechung, der öffentlichen Verwaltung, der kulturellen bzw. politischen Auseinandersetzung oder der Religionsausübung dienen, d.h. konkrete Organisationen, die um die ‚Durchsetzung und Aufrechterhaltung‘ von gesellschaftlichen Interessen besorgt sind (Dittmann 1979, 211) (Gyger 1995: 504).

Die in diesem Beitrag besprochenen Namen benennen Institutionen der öffentlichen Verwaltung.

Unter Institutionsnamen – den sog. Institutionenymen oder Ergonymen⁷ – „werden Namen individueller Körperschaften (‚Körperschaft‘ im weitesten Sinn) verstanden. Sie benennen Einrichtungen ganz unterschiedlicher Art – so etwa Verwaltungsorgane, Bildungs-, Kultur-, Produktions-, Kult-, Erholungseinrichtungen sowie Vereine und Verbände“ (Vasil'eva 2004: 606).

Die Institutionenymen werden in der einschlägigen Literatur unterschiedlich aufgefasst. In der osteuropäischen Tradition⁸ bilden die Institutionsnamen eine Subklasse der Chrematonymen⁹, während die westeuropäische Namenkunde¹⁰ sie als eine separate Gruppe auf der ersten Klassifikationsebene betrachtet (vgl. Vasil'eva 2004: 605).

Die Institutionsnamen unterscheiden sich im Hinblick auf folgende Aspekte von anderen Klassen der Eigennamen (vgl. Šrámek 1995: 1562):

1. Kategorie der zu benennenden Objekte – die Institutionen sind fest in sozialen, kulturellen, ökonomischen, administrativen Strukturen einer Gesellschaft verankert und für sie charakteristisch;
2. sprachliche Gestaltung – die Institutionenymen sind sowohl semantisch als auch syntagmatisch durchsichtig, was ihre Übersetzung erleichtern sollte. Jede Sprache verfügt über typische Modelle der Namensbildung, deren Kenntnis für eine angemessene Übersetzung erforderlich ist;
3. pragmatisches Fungieren in der Kommunikation.

Die Institutionsnamen lassen sich hinsichtlich unterschiedlicher Kriterien weiter differenzieren. Es wird von einer denotatsbezogenen Typologie

7| Obwohl die beiden Termini synonymisch verwendet werden, verdient nach Vasil'eva der Begriff ‚Institutionenym‘ dem Begriff ‚Ergonym‘ gegenüber den Vorzug (vgl. Vasil'eva 2004: 605). Dem liegt zugrunde, dass mit dem Terminus ‚Ergonym‘ aufgrund der Bedeutung des griechischen Lexems ‚ergon‘, von dem er abgeleitet wurde, sowohl eine wirkende Einrichtung als auch ein Ergebnis oder ein Produkt einer wirkenden Einrichtung bezeichnet werden können. Vgl. dazu auch Nübling/Fahlbusch/Heuser (2012: 287).

8| Zur Unterteilung der Chrematonymen in der tschechisch-slowakischen, russischen und polnischen Tradition vgl. Galkowski (2008).

9| „Chrematonym: zu griech. *chrema* ‚Ding, Gegenstand, Ware‘; gelegentlich verwendeter Terminus für Warenname bzw. Ergonym [...]“ (Bauer 1998: 345). Die Tendenz, Institutionenymen zu der Klasse der Chrematonymen zu zählen, spiegelt sich auch in der polnischen onomastischen Forschung wider, vgl. dazu Galkowski (2008).

10| Hierzu vgl. Zabehe (1968: 53).

ausgegangen, nach der die Institutionsnamen in folgende Subklassen untergliedert werden (vgl. Walther 2003: 19):

1. Verwaltungsbereichsnamen: Staats-, Landes-, Provinz-, Bezirks-, Kreisnamen;
2. Rechtseinrichtungsnamen: Parlaments-, Gerichtsnamen;
3. Arbeitsstättennamen: Betriebs-, Geschäfts-, Firmennamen;
4. Bildungsstättennamen: Bibliotheks-, Museums-, Schul-, Universitätsnamen;
5. Erholungsstättennamen: Sportstättennamen-, Vergnügungsstätten-, Erholungsheimnamen;
6. Pflegeeinrichtungsnamen: Krankenhaus-, Pflegeheim-, Kurheimnamen;
7. Gedenk- und Kulturstättennamen: Kirchen-, Klosternamen;
8. Namen militärischer Organisationen: Armee-, Wehrbündnisnamen;
9. Namen politischer Organisationen: Partei-, Gewerkschafts-, Arbeitgeberverbandsnamen;
10. Namen von Kultur- und Sportorganisationen: Sportverbands-, Sportmannschafts-, Chor-, Ensemblesnamen.

Festzustellen ist, dass die Institutionen in viele verschiedene Untergruppen zerfallen. Sie bezeichnen vielfältige Einrichtungen (darunter auch kommerzielle Institutionen, die auf Gewinn orientiert sind und bei deren Benennung offensichtlich andere Motive vorliegen), deswegen ist die Ermittlung von allgemein geltenden Merkmalen¹¹ für alle Institutionen fast unmöglich. Das Augenmerk in diesem Beitrag gilt der ersten Subklasse.

Es wird unterstrichen, dass die Namen für Institutionen das Ergebnis eines künstlichen Benennungsaktes sind. Sie sind bewusste Prägungen des Namensgebers, in vielen Fällen der Körperschaft selbst. Bei der Vergabe eines Namens werden mögliche Assoziationen, die die Bezeichnung beim Empfänger hervorrufen kann, beachtet sowie die zu einem bestimmten Zeitpunkt geltenden Nominationsmechanismen berücksichtigt.

In Bezug auf die formale Seite der Institutionen kann festgestellt werden, dass sie in ihrer onomasiologischen Struktur nicht-onymische Komponenten aufweisen. In manchen Fällen bestehen die Institutionsnamen ausschließlich aus Appellativen oder adjektivischen Attributen¹², denn diese „können die Charakterisierung des Denotats am effektivsten leisten, weswegen sie bei der Benennung der öffentlichen Institutionen, deren Aufgaben und Funktionen von den Menschen problemlos erkannt werden sollen, bevorzugt zum Einsatz kommen“ (Vasil'eva 2004: 608).

11| Als Grundlage für die Darstellung der Merkmale von Eigennamen dienen deutschsprachige Aufsätze. Die Merkmale lassen sich jedoch ebenfalls auf die polnischen Institutionen anwenden.

12| Die Institutionen werden zu den genuinen Gattungseigennamen gezählt, da ihre appellativen Elemente nicht weglassbar sind (vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 44–45).

Man kann feststellen, dass die untersuchten Namen die Form von komplexen Phrasen oder – im Deutschen – von Zusammensetzungen annehmen.

Semantisch gesehen weist die Namengebung im Bereich der Institutionen folgende Merkmale auf (vgl. Vasil'eva 2004: 610):

1. das Vorkommen von ausschließlich bedeutungspositiven oder -neutralen Komponenten;
2. der Gebrauch von übertrieben positiv wertenden Lexemen;
3. die Verwendung von Fremdwörtern und Lautkomplexen ohne jeglichen Bedeutungsgehalt;
4. die geheimnisvolle Gestaltung des Namens.

Die nachfolgenden Beispiele aus dem analytischen Teil zeigen, dass nur das erste semantische Merkmal auf die Namen für Institutionen der Stadtverwaltung zutrifft. Es werden eher bedeutungsneutrale Lexeme eingesetzt. Der Name soll in erster Linie informieren, deswegen braucht er nicht mit (übertrieben) positiv wertenden Komponenten zu werben oder mit bedeutungslosen Lautkomplexen zu überraschen.

Die Institutionsnamen können im Hinblick auf die Verteilung auf der Achse zwischen zwei Gegenpolen¹³ – Ikonizität und Symbolität – folgendermaßen gegliedert werden (vgl. Vasil'eva 2004: 617):

1. ikonische Institutionsnamen, z.B. *Gemeinde- und Stadtverwaltung, Finanzamt, Urząd Miasta Szczecin, Państwowa Inspekcja Handlowa*.
2. symbolische Institutionsnamen, z.B. *Lette-Verein, Ósemka*¹⁴.

In den Namen für die Institutionen der Stadtverwaltung tauchen wegen ihrer Spezifik sowie ihrer sozialen und pragmatischen Funktion keine symbolischen Elemente auf. Die Namen der Verwaltungsorgane „wirken nüchtern, sachlich und deskriptiv“ (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 289).

Bezüglich der sprachlichen Gestaltung zerfallen die Institutionen in (vgl. Vasil'eva 2004: 618):

1. Einwort- vs. Mehrwortbenennungen, z.B. *Standesamt, Siedem*¹⁵ vs. *Rat der Stadt, Rada Miasta*;
2. Kürzungen, z.B. *FU, EZeP, SANEPID, PIP*;
3. nur aus Wörtern gebildete Benennungen vs. aus Wörtern und Ziffern gebildete Benennungen, z.B. *Abteilung Recht, Wydział Spraw Obywatelskich* vs. *Finanzamt für Körperschaften I, Wydział III rodzinny*;
4. aus Lexemen des Erbwortschatzes vs. aus Fremd- und Kunstwörtern gebildete Benennungen, z.B. *Arbeitsvermittlung München, Urząd Pracy* vs. *JobCenter Berlin, Tradegate Exchange, Job Service, Your Book*.

13| Zwischen den zwei entgegengesetzten Positionen sind Übergangsstufen möglich. Vasil'eva macht auf Namen aufmerksam, die in Richtung Ikonizität tendieren und die den symbolischen Namen nahestehen (vgl. 2004: 617).

14| Name einer Wohngenossenschaft.

15| Name einer Werbeagentur (Beispiel: Gałkowski 2008).

Im Falle der hier untersuchten Namen treten Fremd- und Kurzwörter kaum in Erscheinung. Die Namen der Verwaltungsorgane bestehen ausschließlich aus nativen Elementen, was ebenfalls mit ihrer gesellschaftlichen Funktion zusammenhängt. Ziffern kommen nur gelegentlich vor. Die Abkürzungen der Institutionen werden aufgrund ihrer Mehrgliedrigkeit ziemlich häufig z.B. in medialen Botschaften benutzt, was der Sprachökonomie dient.

Die besprochenen Namen benennen Institutionen, die einen Einfluss auf das soziale, politische, ökonomische und kulturelle Leben der Menschen haben (vgl. Vasil'eva 2004: 605). Im Falle der Institutionen haben die Bezeichnungen nicht nur die Benennungsfunktion zu erfüllen; ihnen kommt auch die kommunikative und pragmatische Funktion zu: sie vermitteln Informationen, die für den Empfänger wichtig sind, die sich z.B. auf einen Aufgabenbereich einer Institution beziehen (vgl. Iluk 2000: 193).

Obwohl die Institutionsnamen wenig Beachtung in der translationsorientierten Forschung genießen, kann man aufgrund ihrer Merkmale feststellen, dass sie übersetzungsrelevant sind. Sie treten in fast allen Texten auf¹⁶, vor allem aber in Behördenschreiben (vgl. Iluk 2000: 193). Ihre schlechte Übersetzung kann zu gravierenden Folgen führen, z.B. zur Verengung oder Erweiterung des Aufgabenbereichs einer Institution, zur Desorientierung des Empfängers, wenn im Translat ein unzutreffendes Äquivalent steht oder wenn es in der Zielkultur keine funktional äquivalente Institution gibt, zur Behinderung der Rezeption, wenn der Name ungrammatisch ist oder dem Usus der Zielsprache nicht entspricht (vgl. Iluk 2000: 193).

2. Zum Kompetenzprofil des Translators

Die Forscher sind sich darüber einig, dass „der Begriff Kompetenz keiner einheitlichen Definition unterliegt. Fest steht, dass sich Kompetenz aus verschiedenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zusammensetzt, die ein situatives Handeln ermöglichen. Kompetenz ist damit vorhandenes Wissen“ (Scheller-Bolz 2010: 216).

Der Mythos, der besagt, dass jeder, der eine Fremdsprache auf einem bestimmten Niveau beherrscht, imstande ist zu übersetzen und dolmetschen, wurde schon längst in der Fachliteratur als ungültig erklärt (vgl. Hejwowski 2004). Die Fremdsprachenkompetenz ist lediglich einer der Bausteine des komplexen Kompetenzprofils des Translators.

Die Kompetenz, über die ein Translator für die Ausübung seiner Tätigkeit verfügen muss, ist die Gesamtheit aller Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche (darunter

16| Das Auftreten der Namen in vielen Textsorten kann nicht angezweifelt werden. Worbs nimmt jedoch an, dass ihre relativ niedrige Frequenz für das mangelnde Interesse seitens der Translatorik verantwortlich ist (vgl. Worbs 2004: 410).

Sprach-, Fach-, Allgemein- und Kulturwissen), welche im Rahmen des Translationsprozesses zum Tragen kommen. Je umfangreicher und fundierter seine Kompetenz, desto qualitativ hochwertiger ist in der Regel das Translat (Scheller-Bolz 2010: 217).

Es ist auf folgende Kompetenzen hinzuweisen, die das Kompetenzprofil des Translators bilden¹⁷ (Scheller-Bolz 2010: 217–231):

1. Sprachliche Kompetenz ist die erste Voraussetzung für die Ausübung dieses Berufes. Hervorragende Sprachkenntnisse – nicht nur in der Fremdsprache, sondern auch in der Muttersprache – sind der erste Schritt zum Verfassen eines Translats oder zur Verdolmetschung eines Textes. Die sprachliche Kompetenz beinhaltet Wissen über phonologische, lexikalische, syntaktische Sprachmittel und über ihren Einsatz in konkreten kommunikativen Situationen (vgl. Best 2002: 124). Ein Teil der sprachlichen Kompetenz ist die Textkompetenz, d.h. das Wissen darüber, wie man den Sinn eines Textes erfasst und wie man Texte normgerecht, d.h. entsprechend den Anforderungen an Textsorten und der kulturspezifischen sprachlichen Entfaltung produziert (vgl. ebd. 126–127).
2. Translatorische Kompetenz bezieht sich auf die Handhabung von Regeln, die für das Übersetzen und das Dolmetschen gelten. Hier kommt das Wissen über Übersetzungsstrategien, -verfahren, -methoden zum Tragen.
3. Fachliche Kompetenz ist bei Translatoren nicht mehr wegzudenken, da ein Großteil der Aufträge, die Übersetzer und Dolmetscher bekommen, Fachtexte aus unterschiedlichen Bereichen sind. Unter der fachlichen Kompetenz „sind der auf fachspezifische Inhalte bezogene Sachverhalt, das fachorientierte Wissens- und Kenntnissniveau sowie die damit verbundenen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Individuen zu verstehen“ (Baumann 2001: 35). Fachliche Kompetenz beinhaltet ebenfalls die Recherchekompetenz und die lexikographische Kompetenz.
4. Allgemeinbildende Kompetenz gleicht dem Alltagswissen. „Es beinhaltet ein weit gefasstes allgemeines Wissen aus verschiedenen Bereichen (Literatur, Kultur, Geschichte, Politik, Naturwissenschaften, Sport, Geografie usw.)“ (Scheller-Bolz 2010: 219).
5. Kulturelle Kompetenz und interkulturelle Kompetenz sind eng miteinander verbunden. Unter der kulturellen Kompetenz wird das Wissen des Translators über die Kulturen seiner Arbeitssprachen verstanden. Das Wissen über die Ausgangs- und Zielkultur bildet die Basis für die interkulturelle Kompetenz, die es ermöglicht, „Gesprächspartner verschiedener Kulturkreise erfolgreich zusammenzuführen“ (Scheller-Bolz 2010: 220).
6. Personale Kompetenz bedeutet die Fähigkeit des Translators, seine eigenen Kräfte richtig einzuschätzen.

17| Die Anzahl und Arten der Kompetenzen des Translators variieren ja nach Auffassung.

7. Soziale Kompetenz „umfasst Fähigkeiten und Fertigkeiten, die es ermöglichen, festgesetzte Ziele zu erreichen, wobei zur Erreichung dieses Ziels die eigenen Interessen, Einstellungen und Werte mit den Interessen, Einstellungen und Werten einer anderen Person bzw. eines Teams verknüpft werden müssen“ (Scheller-Bolz 2010: 228).
8. Emotionale Kompetenz ist die Fähigkeit, mit eigenen Emotionen, die durch unterschiedliche Faktoren hervorgerufen werden, zurechtzukommen.

3. Analyse des Materials

Die unten analysierten Übersetzungsbeispiele wurden aus den deutschen Versionen¹⁸ von Webseiten polnischer Stadtverwaltungen exzerpiert¹⁹. Zum Ausgangspunkt der nachstehenden Überlegungen wird das Polnische gemacht.

3.1. Syntaktische Besonderheiten der Institutionen

Die Institutionen weisen in den beiden zu untersuchenden Sprachen bestimmte syntaktische Strukturen auf. Im Folgenden werden die häufigsten Bildungsmodelle im Polnischen präsentiert:

1. Nominalphrase mit dem Bauplan: Substantiv + Genitivattribut, z.B. *Biuro Rady Miasta, Wydział Budownictwa, Skarbnik Miasta, Biuro Geodety Miasta, Wydział Ochrony Środowiska i Leśnictwa*;
2. Nominalphrase mit dem Bauplan: Substantiv + nachgestelltes Adjektiv/nachgestellte Adjektive, z.B. *Wydział Prawny, Wydział Księgowo-Rachunkowy, Wydział Finansowy, Straż Miejska*;
3. Nominalphrase mit dem Bauplan: Adjektiv + Substantiv + Genitivattribut, z.B. *Miejski Rzecznik Konsumentów*;
4. Nominalphrase mit dem Bauplan: Adjektiv + Substantiv + Präpositionalphrase *do spraw*, z.B. *Wieloosobowe Samodzielne Stanowisko ds. Bezpieczeństwa i Higieny Pracy*.

Im Deutschen lässt sich auf folgende Bildungsmuster hinweisen:

1. Zwei- und mehrgliedrige Komposita, z.B. *Standesamt, Stadtrat, Bau-, Grünflächen-, Bürgeramt, Verwaltungsabteilung*;
2. Nominalphrase mit dem Bauplan: Substantiv + Genitivattribut, z.B. *Der Rat der Stadt*;
3. Nominalphrase mit dem Bauplan: Substantiv + Präpositionalphrase, z.B. *Amt für Brand- und Katastrophenschutz, Amt für Sicherheit und Ordnung*;

18| Die Recherchen lassen den Schluss zu, dass nur wenige polnische Webseiten über eine Version auf Deutsch verfügen.

19| Siehe Quellen. Aus Platzgründen werden im vorliegenden Beitrag nur ausgewählte Übersetzungsexempel dargestellt. Die Autorin verfügt über ein umfangreiches Korpus der ermittelten Daten.

4. Nominalphrase mit dem Bauplan: Substantiv + Apposition, z.B. *Abteilung Bürgerangelegenheiten*.

3.2. Semantische Besonderheiten der Institutionen

Die Institutionen sind deappellative Eigennamen, die durch die Einzelobjektbezogenheit zur Klasse der Propria gerechnet werden können (vgl. Šrámek 1995: 1564). Die semantische Transparenz ihrer Komponenten sollte den Übersetzungsprozess dieser Namen erleichtern. Die Schwierigkeit, die sich beim Übersetzen ergibt, basiert auf der Polysemie der Appellative, auf dem kollokativen Charakter eines Ausdrucks oder auf dem Fehlen einer funktionalen Entsprechung in der Zielsprache. Im Folgenden soll auf einige Beispiele aufmerksam gemacht werden:

1. das polnische Lexem *komunikacja* hat folgende Bedeutungen:

1. ruch środków lokomocji między odległymi od siebie miejscami; też: drogi, szlaki i środki lokomocji; 2. przepływ informacji między urządzeniami, np. telefonami lub komputerami; 3. przekazywanie i odbieranie informacji w bezpośrednim kontakcie z drugą osobą; 4. możliwość przedostania się z jednego pomieszczenia lub miejsca do drugiego²⁰,

während das deutsche Lexem *Kommunikation*, das angehenden Übersetzern als erstes in den Sinn kommen könnte, in diesem Fall keine Anwendung findet (vgl. Iluk 2000: 203);

2. das Pendant des polnischen Lexems *zamówienie* ist das deutsche Lexem *Bestellung*. Das Wort bezieht sich jedoch auf die Lieferung von Waren oder die Beauftragung von Dolmetschern/ Sachverständigen usw. In dem Ausdruck *zamówienie publiczne* soll das Wort *zamówienie* wegen des kollokativen Charakters dieser Verbindung nicht mit dem Wort *Bestellung* wiedergegeben werden. Als eine usugerechte Entsprechung gilt hier das Wort *Auftrag* oder *Auftragsvergabe*.

3.3. Typologie von Fehlern

Es gibt zahlreiche Typologien von Fehlern, die im Translationsprozess begangen werden²¹. Manche Klassen von Mängeln im Translat treffen auf die Übersetzung von Institutionsnamen wegen ihrer Spezifik nicht zu²². Es werden folgende Klassen von Fehlern unterschieden:

3.3.1. Lexikalisch-semantische Fehler

- (1) *Wydział Zarządzania Kryzysowego* – *Abteilung für Sondersituationen*;
 (2) *Biuro Zamówień Publicznych* – *Büro für öffentliche Bestellungen*;

20| <http://sjp.pwn.pl/slownik/2472911/> [Zugriff am 22.05.2013].

21| Hierzu vgl. Hansen (2006: 113–115).

22| Bei einigen der analysierten Bezeichnungen treten gleichzeitig zwei Fehlerarten auf. In solchen Fällen werden sie unter zwei unterschiedliche Gruppen subsumiert.

- (3) Wydział Gospodarki Nieruchomościami – Abteilung für Wohnungswirtschaft;
- (4) Wydział Kultury i Promocji – Abteilung für Kultur und Soziales;
- (5) Biuro Kontroli Wewnętrznej i Audytu – Büro für innere Kontrolle;
- (6) Miejski Rzecznik Konsumentów – Städtischer Konsumenten-Sprecher;
- (7) Wieloosobowe Samodzielne Stanowisko ds. Bezpieczeństwa i Higieny Pracy – Mehrere-Personen-umfassende²³ selbstständige Stelle für Arbeitsschutz und Hygiene;
- (8) Abteilung für Schulbildung – Wydział Edukacji;
- (9) Wydział Promocji – Abteilung für Promotion.

Der Gebrauch von falschen Lexemen kann verschiedene Gründe haben und zu unterschiedlichen Folgen führen. Erstens kann daraus eine Bedeutungsverengung resultieren (Beispiele: 3 – Vorschlag: *Immobilienwirtschaft* statt *Wohnungswirtschaft*, 8 – Vorschlag: *Bildung* statt *Schulbildung*). Zweitens kann der kollokative Charakter eines Ausdrucks verletzt werden (Beispiele: 2 – Vorschlag: *öffentliche Aufträge/Auftragsvergabe* statt *Bestellungen*, 1 – Vorschlag: *Krisenmanagement* statt *Sondersituationen*, 9 – Vorschlag *Öffentlichkeitsarbeit* statt *Promotion*). Drittens kann auf die Fehler der wörtlichen Übersetzung hingewiesen werden (Beispiele: 5 – Vorschlag: *interne Revision* statt *innere Kontrolle*, 6 – Vorschlag: *Beauftragter* statt *Sprecher*, 7 – Vorschlag: *Mehrere Mitarbeiter* statt *Personen*).

3.3.2. Wahl eines falschen funktionalen Äquivalents

- (10) *Biuro Zasobu Skarbu Państwa* – Büro für Staatsschatzangelegenheiten

Der Begriff des Staatsschatzes ist im deutschen Verwaltungssystem nicht präsent. Im Text könnte man den Terminus verwenden und ihn mit einer Erklärung versehen. Im Falle eines Namens, der Aussagen über die Kompetenzen einer Institution trifft, soll er vermieden werden und mit einem nicht wörtlichen aber funktionalen Äquivalent wiedergegeben werden, z.B. *öffentliche Finanzen*.

3.3.3. Syntaktische Fehler

- (11) *Wydział Programowania Inwestycji* – Abteilung für Programme und Investitionen;
- (12) *Wydział Edukacji i Sportu* – Abteilung für Sport und Bildung;
- (13) *Wydział Eksploatacji i Zarządzania Nieruchomościami* – Referat für Immobilien-nutzung und Immobilienverwaltung;
- (14) *Wydział Spraw Obywatelskich* – Abteilung für bürgerliche Angelegenheiten;
- (15) *Wydział Prawny* – Abteilung für rechtliche Angelegenheiten.

23| Diese Übersetzung ist nicht nur ein Beispiel für einen lexikalisch-semanticen Fehler. Sie zeigt ebenfalls Unsicherheit bei der strukturellen Gestaltung des Namens. Der erste Namenteil (*Mehrere-Personen-umfassende*) besteht aus drei Wörtern, die durch Bindestriche miteinander verbunden sind. Die Phrase ist jedoch eindeutig als ein erweitertes Attribut zu interpretieren, deswegen sollten die Bindestriche weggelassen werden.

Die Struktur des Namens spiegelt die semantischen Verhältnisse zwischen den Komponenten der Bezeichnung wider. Der Gebrauch von nicht-äquivalenten Attributen und das Nicht-Erkennen von Zusammenhängen in den Phrasen führen zur Bildung von inkorrekten Übersetzungen (Beispiel 11). Als syntaktische Fehler werden die unbegründete Änderung der Reihenfolge von Namenkomponenten (Beispiel 12) sowie die unmotivierte Wiederholung des Erstgliedes *Immobilien-* (Beispiel 13) betrachtet. Die zwei letzten Beispiele (14, 15) weisen keine Fehler in der syntaktischen Struktur auf, sie sind korrekte Nominalphrasen. Entsprechend dem sprachlichen Usus sollten jedoch die adjektivischen Attribute *bürgerlich* und *rechtlich* in Form von Kompositionserstgliedern zum Ausdruck gebracht werden: *Bürgerangelegenheiten, Rechtsangelegenheiten*.

3.3.4. Morphologische Fehler

- (16) *Wydział Podatków i Opłat Lokalnych – Abteilung für Steuer und lokale Gebühre;*
 (17) *Wydział Podatków i Opłat – Abteilung für Steuer.*

Morphologische Fehler äußern sich in falschen Flexionsformen der Lexeme. In den angeführten Beispielen handelt es sich um fehlende Pluralendungen (Beispiele: 16, 17) oder falsche Pluralformen (Beispiel 16).

3.3.5. Auslassungen

- (18) *Wydział Budynków i Dróg – Abteilung für Häuser und Lokale²⁴;*
 (19) *Wydział Kształtowania Środowiska – Abteilung für Umwelt;*
 (20) *Wydział Budżetu i Analiz – Abteilung für Budget;*
 (21) *Wydział Podatków i Opłat – Abteilung für Steuer;*
 (22) *Wydział Nadzoru Komunalnego i Spraw Lokalowych – Abteilung für Kommunal-
aufsicht;*
 (23) *Biuro Kontroli Wewnętrznej i Audytu – Büro für innere Kontrolle;*
 (24) *Wydział Wspierania Rozwoju Przedsiębiorczości – Abteilung für Wirtschaftstätigkeit;*
 (25) *Wydział Oświaty, Kultury i Sportu – Dezernat für Bildung, Kultur und Sport;
Wydział Zdrowia, Nadzoru Właścicielskiego i Przekształceń Własnościowych –
Abteilung für Gesundheit, Eigentumsaufsicht und umwandlungen.*

Der zweite Fehlertyp besteht in der Auslassung von Namenbestandteilen. Die Auslassungen stellen einen starken Eingriff in den Ausgangstext dar. In manchen Texten stecken hinter den Auslassungen durchdachte Konzepte des Übersetzers²⁵. Im Falle der hier besprochenen Namen kann die These aufgestellt werden, dass sich die Auslassungen aus der Unzulänglichkeit der Sprach- oder Sachkompetenz

24| Im Beispiel 29 wurde das Wort *Lokal* hinzugefügt, wobei es eindeutig mit Restaurants oder Ladenlokalen assoziiert werden kann. Gleichzeitig fehlt in der Übersetzung die Entsprechung für das Lexem *drogi*.

25| Hierzu vgl. Kujamäki (2004).

oder der Unsorgfältigkeit des Übersetzers ergeben und kein beabsichtigtes Übersetzungsverfahren sind.

3.3.6. Hinzufügungen

- (26) *Wydział Planowania Przestrzennego i Ochrony Środowiska – Abteilung für Bauwesen, Raumplanung und Umweltschutz;*
- (27) *Wydział Gospodarczy – Abteilung für Verwaltung und Wirtschaft;*
- (28) *Wydział Budynków i Dróg – Abteilung für Häuser und Lokale;*

In Texten können die Hinzufügungen als Kompensationen von Auslassungen betrachtet werden. Die Übersetzung der Namen zeigt, dass deren Bestandteile lieber ausgelassen als hinzugefügt werden. Dem Hinzufügen liegt der Mangel an Fachkompetenz zugrunde. Es kann angenommen werden, dass die Funktionen einer Institution und ihre Bedeutung im gesellschaftlichen und ökonomischen Leben der Bürger für den Übersetzer unklar und unpräzise sind, deswegen wählt er aus Unsicherheit die Erweiterung des Kompetenzbereichs und wiederholt die Namenkomponenten, die oft im Verhältnis Hyponym – Hyponym zueinander stehen (Beispiel 27, 28).

3.3.7. Orthographische Fehler

- (29) *Wydział Zdrowia, Nadzoru Właścicielskiego i Przekształceń Własnościowych – Abteilung für Gesundheit, Eigentumsaufsicht und umwandlungen;*
- (30) *Wydział Zarządzania Kryzysowego i Ochrony Ludności – Abteilung für Krisenmanagement und Bevölkerungsschutz;*
- (31) *Biuro Rzecznika Konsumentów – Büro des Städtischen Verbrauchersprechers.*

Unter diesen Fehlertyp wurden Bezeichnungen subsumiert, in denen Verstöße gegen die Rechtschreibung auftauchen. Im zusammengestellten Korpus sind das die Fehler der Kleinschreibung (Beispiel 30), der Großschreibung (Beispiel 32) und der falschen Rechtsschreibung (Beispiel 31).

3.3.8. Tippfehler

Die unter angeführten Fehler werden als Tippfehler (und nicht als orthographische Fehler) betrachtet:

- (32) *Urząd Stanu Cywilnego – Stamdesamt;*
- (33) *Wydział Informatyki – Abteilung für Infromatik.*

4. Schlussfolgerungen

Bei der Namenvergabe im Bereich der Institutionen treten sozialrelevante Aspekte und die Frage nach ihrer Verwendung in den Vordergrund (vgl. Debus 1995: 397). Die Institutionen enthalten wichtige Informationen über Aufgaben und

Funktionen einer Einrichtung, deswegen sind ihre Pendants in der Zielsprache für den Empfänger von besonderer Wichtigkeit.

Die oben angeführten Beispiele bestätigen die Tatsache, dass das Kompetenzprofil des Translators weit über die sprachliche Kompetenz hinausgeht. Man kann jedoch feststellen, dass die mangelnde Sprachkompetenz, die sich z.B. in der Verwendung von falschen Lexemen, in zahlreichen Auslassungen, in grammatischen Mängeln manifestiert, eine wichtige Ursache für Fehler ist. Die Unkenntnis der Wortbildungsregeln, der häufigsten Wortbildungsmuster und das mangelnde Bewusstsein für Unterschiede zwischen beiden Sprachen auf dieser Ebene können zu Fehlern führen.

Die translatorische Kompetenz, also das Befolgen von bestimmten Translationsregeln, kommt beim Übersetzen von Eigennamen ebenfalls zum Tragen. Die dargestellten Institutionen dürfen nicht separat betrachtet und unabhängig voneinander übersetzt werden, weil sie eine zusammenhängende Ganzheit bilden, die den hierarchischen Charakter der benannten Organisationseinheiten wiedergibt. Daher muss man konsequent vorgehen und sich beim Übersetzen aller Namen an bestimmte Regeln halten. Die translatorische Kompetenz ist in allen übersetzerischen Tätigkeiten unabdingbar, da sie ebenfalls die Fähigkeit enthält, zu recherchieren und entsprechende Nachschlagewerke zu benutzen.

Das Fehlen der fachlichen Kompetenz zeigt sich in den präsentierten Beispielen in Form von zahlreichen Auslassungen. Die Hinzufügungen können ebenfalls als Ergebnis der mangelnden Fachkompetenz angesehen werden.

Die interkulturelle Kompetenz, die u.a. das Wissen über das Fremdland – darunter über seine organisatorischen Strukturen – beinhaltet, ist im Hinblick auf das Übertragen von Institutionen von Bedeutung. Die inkonsequente Verwendung der Basen von Bezeichnungen wie *Dezernat*, *Büro*, *Abteilung*, *Amt*, *Stelle* zeugt vom mangelnden Wissen über die Organisationsstrukturen der Stadtverwaltung in Deutschland.

Die personale, soziale und emotionale Kompetenz sind in diesem Beispiel nicht zu ermitteln, weil sie sich entweder in Kontakten zwischen dem Übersetzer und dem Kunden oder beim Übersetzer offenbaren.

An den angeführten Beispielen wurde versucht zu zeigen, dass das Übersetzen von Institutionen trotz ihrer semantischen Durchsichtigkeit und der Begrenztheit struktureller Modelle ein ziemlich komplizierter Prozess ist, bei dem die Fremdsprachenkompetenz allein sicherlich nicht ausreichend ist. Andere Teilkompetenzen, die das Kompetenzprofil des Translators bilden, sind ebenfalls daran beteiligt.

Literaturverzeichnis

Bauer, Gerhard (1998). *Deutsche Namenkunde*. Heidelberg.

- Baumann, Klaus-Dieter (2001). „Die Integrativität translatorischer Kompetenz“. In: Fleischmann, E./ Schmitt, P. A./ Wotjak, G. (Hg.) *Translationskompetenz*. Tübingen. S. 25–41.
- Best, Joanna (2002). „Die Bedeutung der grundsprachlichen Kompetenz in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung“. In: Best, J./ Kalina, S. (Hg.) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen. Basel. S. 125–133.
- Brendler, Silvio (2004). „Klassifikation der Namen“. In: Brendler, A./ Brendler, S. (Hg.) *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg. S. 69–91.
- Debus, Friedhelm (1995). „Soziolinguistik der Eigennamen? Name und Gesellschaft (Sozio-Onomastik)“. In: Eichler, E./ Hilty, G./ Löffler, H./ Steger, H./ Zgusta, L. (Hg.) *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik = Name studies 1. Teilband*. Berlin, New York. S. 393–399.
- Dittmann, Jürgen (1979). „Institution und sprachliches Handeln“. In: Dittmann, J. (Hg.) *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen. S. 198–234.
- Gałkowski, Artur (2008). *Chrematonimy w funkcji kulturowo-użytkowej. Onomastyczne studium porównawcze na materiale polskim, włoskim, francuskim*. Łódź.
- Gyger, Monika (1995). „Namen in Institutionen“. In: Eichler, E./ Hilty, G./ Löffler, H./ Steger, H./ Zgusta, L. (Hg.) *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik = Name studies 1. Teilband*. Berlin, New York. S. 504–509.
- Hansack, Ernst (2004). „Das Wesen des Namens“. In: Brendler, A./ Brendler, S. (Hg.) *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg. S. 51–65.
- Hansen, Gyde (2006). *Erfolgreich Übersetzen. Entdecken und Beheben von Störquellen*. Tübingen.
- Hejwowski, Krzysztof (2012). *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa.
- Iluk, Jan (2000). „Problemy tłumaczenia nazw instytucji publicznych z języka polskiego na język niemiecki i odwrotnie“. In: Kielar, B. Z./ Krzeszowski, T. P./ Lukszyn, J./ Namowicz T. (Hg.) *Problemy komunikacji międzykulturowej. Lingwistyka, translatoryka, glottodydaktyka*. Warszawa. S. 193–213.
- Kalverkämper, Hartwig (1995). „Namen im Sprachaustausch: Namenübersetzung“. In: Eichler, E./ Hilty, G./ Löffler, H./ Steger, H./ Zgusta, L. (Hg.) *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik = Name studies 1. Teilband*. Berlin, New York. S. 1018–1025.
- Kujamäki, Pekka (2004). „Übersetzung von Realienbezeichnungen in literarischen Texten“. In: Kittel, H./ Frank, A. P. / Greiner, N. / Hermanns, T./ Koller, W./ Lambert, J./ Paul, F. (Hg.) *Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Berlin, New York. S. 920–925.
- Nübling, Damaris/ Fahlbusch, Fabian/ Heuser, Rita (2012). *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen.

- Scheller-Boltz, Dennis (2010). „Kompetenzanforderungen an Übersetzer und Dolmetscher“. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland*. S. 213–233.
- Šrámek, Rudolf (1995). „Namen von Sachen (Chrematonymie) I“. In: Eichler, E./ Hilty, G./ Löffler, H./ Steger, H./ Zgusta, L. (Hg.) *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik = Name studies 1. Teilband*. Berlin, New York. S. 1562–1567.
- Vasil'eva, Natalija V. (2004). „Institutionsnamen“. In: Brendler, A./ Brendler, S. (Hg.) *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg. S. 606–621.
- Walther, Hans/ Eichler, Ernst/ Hengst, Karlheinz/ Udolph, Jürgen (2003). *Namenkunde und geschichtliche Landeskunde: ein einführender Überblick, Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteleuropas: mit einem kurzen Wegweiser durch das Studium und Beiträgen aus Ostthüringen und Westsachsen*. Leipzig.
- Worbs, Erika (2004). „Eigennamen als Übersetzungsproblem. Beobachtungen an übersetzten polnischen und deutschen Texten“. In: Lehmann, V./ Udolph, L. (Hg.) *Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia*. München. S. 409–417.
- Zabeeh, Farhang (1968). *What is in a name? An inquiry into the semantics and pragmatics of proper names*. Haga.

Quellen

- <http://bip.um.katowice.pl/index.php?s=9> [Zugriff am 20.12.2012]
- <http://www.katowice.eu/de/stadtverwaltung.html> [Zugriff am 20.12.2012]
- <http://www.um.pulawy.pl/de/urzad/5476.html> [Zugriff am 20.12.2012]
- <http://www.um.pulawy.pl/urzad/5268.html> [Zugriff am 20.12.2012]
- www.nysa.eu [Zugriff am 20.12.2012]
- <http://www.swinoujscie.pl/de/contents/content/20/11> [Zugriff am 19.05.2013]
- <http://sjp.pwn.pl/slownik/2472911/> [Zugriff am 22.05.2013]

Fred Schulz

Zittau/Görlitz (Deutschland)

Leben unter Blumen oder: Landsknechtshochzeit

ABSTRACT

Life surrounded by flowers or: The 30th Wedding Anniversary

The article discusses the problems of small degree courses (covering so-called 'orchid' subjects) in the wake of demographic change, the restructuring of the scientific landscape and the requirements of the labour market. The degree courses in specialist translation at the University of Applied Sciences in Zittau/Görlitz will serve as an example of keeping up such traditions, at least in large parts. The study requirements, occupational image, labour market as well as fields of competence and employment will also play an important role. In addition, the paper mentions problems of differences in adhering to the principles of 'Erasmus' by German and Polish universities.

Keywords: small degree courses, translation / interpreting, occupational image, desiderata of training, occupational outlook, Erasmus.

Vorbemerkung

Der Bitte der Herausgeberin vorliegenden Bandes, einen Beitrag dafür zu verfassen, komme ich gern nach, umso mehr, als zwischen der Universität Breslau und der Hochschule Zittau/Görlitz langjährige, gute Beziehungen im Bereich der Übersetzerausbildung bestehen und ich selbst sieben Jahre lang am Postgradualen Studiengang zur Ausbildung von Deutsch-Übersetzern ebenda tätig war.

Da die Themen offen waren, möchte ich gern auf eines zurückkommen, dem bereits 2009 auf der Konferenz *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik* am IFG der Universität Breslau ein Vortrag unter dem Titel „Desiderata einer praxisorientierten Übersetzerausbildung“ gewidmet war, und die Entwicklung seither, zumindest an der Hochschule Zittau/Görlitz, reflektieren.

Der etwas launige Titel scheint zunächst einer Erklärung zu bedürfen. „Leben unter Blumen“ [Życie wśród kwiatów]) bspw. ist ein postgradualer Studiengang, der an der SGGW in Warschau angeboten wird. Ohne Konzept oder Ziele des Studiums bewerten zu wollen, zeigt es doch vor allem ein Bestreben in der gegenwärtigen Hochschullandschaft vieler Länder: sich mit einem unikalen Studienangebot abzuheben gegen die Flut (teilweise nur scheinbar) innovativer, mitunter inflationärer und an den meisten Hochschulen vorhandener. Dabei auf eine ausreichende Zahl von Studienanfängern hoffend, um so die Existenzberechtigung des Studienganges und damit, zumindest indirekt, die eigene nachzuweisen. Auch gegen die etablierten.

Er ist somit aber auch eine Allegorie auf die sog. Orchideen-Studiengänge, will heißen: solcher, die an maximal 5 % der deutschen Hochschulen vertreten sind und deren Lehrstuhlinhaber bundesweit an weniger als den Fingern beider Hände abgezählt werden können. Noch dazu handelt es sich häufig um solche, die nur als Zweit- oder Drittfach gewählt werden können.

Man könnte dem Begriff etwas Positives abgewinnen: Orchideen bringen Farbe und einen Hauch von Exotik in den Alltag der von Massenstudiengängen geprägten Einrichtungen. Häufig haben die Immatrikulierten aber keine konkreten Vorstellungen von den Ausbildungsinhalten. Von einem Studenten der Fennistik hörte ich zum Beispiel von übervollen Seminargruppen zu Studienbeginn, die seinerzeit vor allem auf eine Assoziation von Finnland mit seiner Heavy-Metal-Szene zurückzuführen gewesen sein sollen.

Zudem liegt die erste Erwähnung von Zweisprachigkeit – und um das Übersetzen als „Orchideenstudiengang“ soll es in diesem Beitrag gehen – mehr als fünf Jahrtausende zurück, während die Kulturgeschichte der Orchideen nur halb so alt ist.

Dem Begriff haftet aber meines Erachtens nach vor allem etwas Euphemistisches und in gewissem Sinne Pejoratives an. Die Konnotationen dürften sein: zeit- und pflegeaufwändige Passion Einzelner mit wirtschaftlich zu vernachlässigenden und unsicheren Ertragsaussichten.

Dabei ist die Entwicklung solcher Studiengänge durchaus konträr – aus einigen, die noch vor wenigen Jahrzehnten als solche galten (bspw. die Informatik), sind inzwischen omnipräsente Angebote mit hohen Immatrikulationszahlen geworden, während traditionsreiche, vor allem mangels Studierender, Gefahr laufen, zunächst in die Rote Liste aufgenommen zu werden und dann als „Luxus“ schleichend auszusterben, den man sich aus einer rein fiskalisch betrachteten Kosten-Nutzen-Analyse, wegen Haushalts- und den Zwängen zum Personalab- und -umbau nicht mehr leisten (wollen) kann. Häufig geschieht das über die Nicht-Wiederbesetzung von Professuren/Mitarbeiterstellen und/oder das Auslaufen von Studiengängen.

Exzellenz ist nicht gleichbedeutend mit Unikalität, lange akademische Tradition kein Garant für den Fortbestand von Studienrichtungen. Wer Zukunft sichern

will, muss nicht seine liebgewonnenen Deputate im Auge haben und mit allen Mitteln zu verteidigen suchen, sondern Konzepte befördern, die sich an den geänderten Eingangsgrößen des demographischen Wandels und der Umstrukturierung von Arbeitsmarkterfordernissen und Wissenschaftslandschaft orientieren, um so ein Profil zu schärfen, das im doppelten Wortsinn tatsächlich einzigartig ist (und den Mann – resp. die Frau – ernährt).

Im Folgenden wird versucht, diesen Wandel am Beispiel der Studiengänge Übersetzen der Hochschule Zittau/Görlitz – vor allem nach 2009 – zu verdeutlichen.

Der Verfasser selbst beendet ebenda in Kürze sein 30. Dienstjahr. Bei diesem „Ehe“-Jubiläum spricht man im Deutschen, das selbst noch für dezimale Jahrestage Namen hat, je nach der persönlichen Einstellung von der Perlen- oder der Landsknechtshochzeit.

Ersterer Begriff ist sicher eine Metapher für aneinandergereihte, gute und erfüllte Jahre, der zweite in Anspielung auf den Dreißigjährigen Krieg – ein sarkastischer Hinweis darauf, dass die Beziehung nicht frei von schweren Zeiten, Scharmützeln oder Schlachten war. Damit ist auch dieser Teil der Überschrift aufgeklärt. Um Missverständnissen vorzubeugen sei gesagt, dass es sich bei mir um mehrheitlich friedliche Jahre handelte – Veranlassung zu kämpfen gab es erst in der jüngeren Vergangenheit.

Kunst geht nach Brot

Die Studiengänge Übersetzen Englisch/Polnisch bzw. Englisch/Tschechisch der Hochschule Zittau haben seit 2001 bzw. 1997 und bis 2008 als Diplom- Studiengänge, danach – im Zuge der Bologna-Reform – als 8-semesterige Bachelor-Studiengänge bestanden. Mangels ausreichender Bewerber wurde in letztere nach 2011 nicht mehr immatrikuliert.

Die Lage der Hochschule und die Tatsache, dass diese über ein Ausländerstudienkolleg zum Erwerb der sprachlichen Zugangsvoraussetzungen für ein Hochschulstudium in Deutschland verfügt, trugen in den ersten, gut gefüllten Matrikeln dazu bei, dass der Ausländeranteil bei bis zu einem Drittel lag.

Ein deutlicher Rückgang der Bewerberzahlen ist mit dem EU-Beitritt Polens und Tschechiens ab dem Jahre 2004 zu verzeichnen. Neben dem demographischen Tief der Abiturjahrgänge ab 2007/2008, das auch den Anteil deutscher Studierender aus der Region merklich schmälerte, war wahrscheinlich ebenso die Abschottung des deutschen Arbeitsmarktes gegenüber den Beitrittsländern über die maximal sieben zulässigen Jahre einer der Gründe für die Neuorientierung bei der Studienwahl. Wozu sollte man sich in einem Land ausbilden lassen, in dem es, zumindest vorübergehend, keine Aussicht auf Beschäftigung gab oder vakante Stellen zwischenzeitlich schon mit anderen besetzt würden?!

Der danach unternommene Versuch, Fachkräfte mit einer Blue Card, einem befristeten Aufenthaltstitel, der auch die Familien mit einschließt, ins Land zu holen, hat kaum nennenswerte Ergebnisse gezeitigt. Diese Generation haben wir an andere Länder verloren, in denen sie inzwischen sesshaft geworden oder aus denen sie wieder nach Polen zurückgekehrt sind.

Normalerweise stammt ein großer Prozentsatz der deutschen Studierenden eines Studienganges aus der Region. Dieses Einzugsgebiet wird aber durch die Grenzlage auf etwa ein Viertel reduziert. Bei immer weniger werdenden Abiturienten spielt dabei auch die Konkurrenz naher Dresdner (und anderer) Hochschulen (Cottbus, Liberec, Jelenia Góra, Zielona Góra, Wrocław) eine Rolle. Bei den Übersetzerstudiengängen hingegen hielt sich bis zuletzt ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Studierenden aus anderen Bundesländern, was fraglos mit der Unikalität der Studiengänge zu tun hatte, letztendlich aber nicht mehr ausreichend Bewerber generiert hat.

Das scheinen die Gründe zu sein, die wir nicht beeinflussen konnten. Gibt es andere, die wir erkennen müssen, um gegenzusteuern und verlorenes Terrain zurückzugewinnen?

Die Anforderungen sind deutlich höher, als es die Studiengangsbezeichnung vermuten lässt. Die Ausbildung dauerte und dauert 8 Semester, die nach unserer Auffassung dringend erforderlich sind, um Absolventen auszubilden, die im Sinne des Wortes berufsfähig sind, zumal die sprachlichen Eingangsvoraussetzungen in beiden Arbeitsfremdsprachen höchst selten homogen waren, was häufiger zum Studienabbruch wegen Schwierigkeiten in einer von ihnen führte. Neben solchen erwiesen sich gelegentlich auch Sachfachkompetenzen (Recht / Wirtschaft / Technik / Informatik) als eine allzu hohe Hürde.

Das Berufsbild des Dolmetschers/Übersetzers zielt kein besonderer Nimbus. Das mag einerseits daran liegen, dass die Berufsbezeichnung zwar den Anschein einer genossenen Ausbildung erweckt, sie aber nicht geschützt ist und von jedem geführt werden kann, der den Beruf ausübt. Das führt zu erheblichen Verwerfungen hinsichtlich der Qualität und der Honorierung von Auftragsarbeiten.

Andererseits hat das zur Folge, dass graduierte Übersetzer und Dolmetscher einem erheblichen Erfolgsdruck bei der Akquise von Aufträgen ausgesetzt und eigentlich inakzeptablen Konditionen der Auftraggeber zuzustimmen gezwungen sind, die häufig weder in der Lage sind, die Güte einer Übersetzung zu bewerten, noch willens, eine QM-gerechte Arbeit angemessen zu honorieren.

Übersetzer werden daher nicht selten als willfährige Dienstleister wahrgenommen – ein Blick ins Web offeriert unter „Übersetzungen Polnisch“ mehr als 16 Mio. Einträge und macht das Dilemma deutlich: „Übersetzungen binnen 24 h, Kostenvoranschläge in 5 s, alle Fachgebiete, teilweise ab (offiziell) 20 PLN/Seite“.

Der Arbeitsmarkt ist für „Nur-Philologen“ aus oben genannten Gründen besonders schwierig und wird durch den Umstand erschwert, dass gerade hier

alljährlich und nach wie vor weit über den Bedarf ausgebildet wird. Hier scheinen nicht die Erfordernisse des Marktes, sondern die (überkommenen) Begehrlichkeiten der ausbildenden Einrichtungen – und insbesondere ihrer Professoren – im Vordergrund zu stehen.

Absolventen der Philologie sind mangels Angeboten häufig genug gezwungen, sich selbstständig zu machen und sich auf den oben beschriebenen, ungleichen (Preis-)Kampf einzulassen oder zu akzeptieren, dass eine Arbeits-Offerte nur marginal mit ihrer eigentlichen Ausbildung zu tun hat.

Ein auskömmliches Dasein bedürfte einer horrenden Zahl übersetzter Seiten. Das ist angesichts der Marktsituation wenig wahrscheinlich, da die Aufträge auch eingeworben sein wollen – und zwar beständig. Selbst weltmarktführende Unternehmen und internationale Organisationen haben inzwischen ihre einst firmeneigenen Übersetzungsdienste „gesundgeschrumpft“ und den Großteil der Übersetzungs- und Dolmetschaufträge ausgelagert oder die Übersetzungsdienste in Gänze abgeschafft (bspw. Siemens).

Bei den graduierten, in Berufsverbänden organisierten Kollegen zeigen sich eindeutige Entwicklungstrends: Sie übersetzen häufig nur in einem Sprachenpaar, oft nur in die Muttersprache und sehr selten fertigen sie Fachübersetzungen in mehr als zwei oder drei Fachgebieten.

Bei schätzungsweise 3 500 Wissensgebieten ist jedes andere Angebot schlichtweg unseriös, zumal Fachgebiete bspw. desto mehr terminologische Nulläquivalenz zwischen zwei Sprachen aufweisen, je jünger sie sind. Diese „Leerstellen“ können nach unseren Forschungen in einer Sprache bis zu 40 % betragen.

Die Kompetenzen spielen hinsichtlich einer praxisorientierten Übersetzer- ausbildung die wohl gewichtigste Rolle. Sie sollten sich an den Desiderata des beruflichen Alltags orientieren. Das Transforum, eine deutsche Vereinigung von Übersetzer und Dolmetscher ausbildenden Hochschulen, firmeneigenen und anderen Übersetzungsdiensten, Berufsverbänden, Softwarefirmen, Bundessprachenamt und dem Übersetzungsdienst des Auswärtigen Amtes, also Repräsentanten der Translationspraxis **und** -lehre, hat in seiner Frühjahrstagung 2013 in Leverkusen die folgenden Kompetenzen als für die Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern wesentliche bestätigt: Sprach-, Fach-, Recherche-, Kultur-, Text-, IT-, betriebswirtschaftliche und translatorische Kompetenz (von denen Berufspraktiker den ersten drei die größte Bedeutung beimessen).

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine die Ausbildungsinhalte und den Workload verbindlich regelnde Studien- und Prüfungsordnung nur Raum lässt für eine einführende Beschäftigung mit den genannten 8 Kompetenzfeldern. Besonders wichtig scheint uns in diesem Zusammenhang aber zu sein, dass ausnahmslos alle Kompetenzen im Rahmen eines Studiums ausgeprägt werden. Einer Empfehlung der DGT zufolge sollten dabei mindestens 25 % der übersetzungspraktischen Übungen (eines Direktstudiums!) von praktizierenden

Dolmetschern und Übersetzern gehalten werden. Darüber hinaus sollten die Studierenden zumindest 20 Stunden/Woche Zugriff auf einen entsprechend ausgestatteten Pool haben. Als der Motivation und der Ausprägung von Kompetenzen sehr zuträglich erwiesen haben sich reale oder realitätsnahe Projekte, angefangen von der Akquise, über die QM-gerechte Erstellung bis hin zur Redigierung und Evaluation einer Übersetzung.

Wenn es gelingt, diese Kompetenzen zu entwickeln, wird ein Absolvent außer für das Übersetzen und Dolmetschen auch Einsatz finden können in solchen **Kompetenzfeldern** wie: Lokalisierung, Terminologie, Sprach- und Übersetzungstechnologie, Interkulturelles Training, Revision und Projektmanagement.

Noch ist Polnisch nicht verloren!

Natürlich wollten auch wir die Tradition der Zittauer Übersetzerausbildung wahren – und zwar in einer Weise, die uns ausreichend viele Studienanfänger und den künftigen Absolventen ihr täglich Brot sichert.

Der erste Schritt dazu war ein zwischen 2010 und 2013 konzipierter, berufs begleitender Masterstudiengang Fachübersetzen Wirtschaft Deutsch und Polnisch. Die Idee war hier die einer Zusatzqualifikation für Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher und/oder philologischer Studiengänge, die durch die Sächsische Aufbaubank aus Mitteln des ESF finanziert wurde.

In den ersten drei Semestern werden je vier wissenschaftstheoretische bzw. übersetzungspraktische Module für jeweils 5 Wochen auf eine online-Lehrplattform der Hochschule gestellt, von den Studierenden bearbeitet und dem Modulverantwortlichen betreut, ehe man sich zum Wochenende der 6. Woche (freitags bis sonntags) zu einer Präsenzphase (30 Stunden) an der Hochschule trifft, die mit der entsprechenden Modulprüfung abgeschlossen wird. Das 4. Semester ist der Masterarbeit vorbehalten, mit der man allerdings bereits beginnen kann, wenn die ersten 8 Module erfolgreich absolviert worden sind. Damit wurde Rücksicht genommen auf berufliche und familiäre Belastungen der Studierenden.

Ein von den Teilnehmenden überaus geschätztes Merkmal dieses Studienganges ist die Heranziehung beideter Übersetzer/Dolmetscher zur Gestaltung der praxisrelevanten Übersetzungs- und Dolmetsch-Module.

Das ist eine Qualität, die Direktstudien häufig vermissen lassen, umso mehr, als etwa 50 % der Gesamtausbildung eine übersetzungs- und dolmetschpraktische Orientierung zum Gegenstand haben.

In beiden Erprobungs-Matrikeln waren von ursprünglich insgesamt 31 Immatrikulierten 27 weiblich. Es steht zu erwarten, dass von ihnen 24 (89 %) ihr Studium erfolgreich beenden werden.

Eine solche Studienerfolgsquote spricht zweifellos dafür, dass es insbesondere das Studiengangskonzept und die Studiengangsorganisation waren, die

den Frauen neben beruflichen und familiären Belastungen (und gestiegenem „Einstiegs“alter) die Chance einer beruflichen Qualifikation eröffnet haben. Bestätigt haben uns in ebendiesem Konzept vor allem der BDÜ, die DGT und TE-PIS als Berufs- bzw. Fachverbände.

Der Studiengang soll nach Projektende ab Wintersemester 2013/14 als gebührenpflichtiger fortgesetzt werden. Konzipiert ist bereits eine zweisemestrige, konsekutive Variante, die sich an einen 8-semesterlangen Studiengang Wirtschaft und Sprachen (Deutsch und Polnisch bzw. Deutsch und Tschechisch) anschließen könnte, der in gewisser Weise die Tradition der Übersetzerausbildung an der Hochschule Zittau/Görlitz bewahrt und fortsetzt.

Dieser Studiengang ist eingedenk der oben dargestellten Anforderungen an die Kompetenzen, die des Arbeitsmarktes und ausbildungsadäquater Arbeitsmarktchancen entwickelt und zum Wintersemester 2012/13 erstmals immatrikuliert worden, und zwar in Görlitz – als Angebot der neu geschaffenen Fakultät Management- und Kulturwissenschaften.

Hier ist bewusst auf eine der beiden Fremdsprachen in der auslaufenden Übersetzerausbildung, das Englische, verzichtet worden. Das ist zum einen dem Entwicklungskonzept der Hochschule geschuldet, das die Zusammenarbeit vor allem mit Polen und Tschechien in den Vordergrund stellt, zum anderen aber auch der Überzeugung, dass ein rein philologischer Abschluss kaum aussichtsreich auf dem Arbeitsmarkt ist und Englisch inzwischen nicht mehr als Zusatz-, sondern vorausgesetzte Qualifikation betrachtet wird.

Deshalb sind in dem neuen Studiengang Kompetenzen einer Sprache und solche in den Sachfächern Informatik, Wirtschaft und Recht, letzteres auch länderspezifisch, jeweils (etwa) hälftig vertreten. Dadurch besteht die berechtigte Erwartung, dass Absolventen in verschiedenen der o.g. Kompetenzfelder tätig werden könnten.

Nicht alles, was geht, geht auch

Mit dem Ende 2011 verabschiedeten, neuen polnischen Hochschulgesetz bestand die Hoffnung, dass alternierende Formen der Zusammenarbeit, beispielsweise auch auf dem Gebiet gemeinsamer Studiengänge, möglich werden könnten. Im Bemühen darum waren wir leider bei all unseren Hochschulpartnern erfolglos.

Ein Abgehen von dem ehernen Modus der 6 + 4 Semester für konsekutive Studiengänge war ebenso wenig verhandelbar, wie das Ansinnen, polnische Fakultäten der Philologie und der Wirtschaft mögen doch auch über einen gemeinsamen Studiengang nachdenken.

Das bedeutet für uns die Suche nach neuen Partnern, die unseren Studenten im Auslandssemester einen Fächerkanon aus beiden Wissenschaftsgebieten anzubieten bereit und in der Lage sind. Wobei die Anerkennung im Ausland

erbrachter Leistungen an der Hochschule Zittau/Görlitz nicht mehr nur im Geiste von Bologna, sondern nunmehr dem von Barcelona erfolgt – soll heißen: recht großzügig. Ein Auslandssemester ist für unsere Studierenden verpflichtend und ein Programm der Fakultät für „Daheimgebliebene“ existiert nicht. Für polnische Incomer besteht eine solche Pflicht nicht und sie sind allzu oft gezwungen, im Auslandssemester die Prüfungen abzulegen, die die Heimathochschule für das betreffende Semester festgelegt hat. So müssen sie sich einer doppelten Belastung aussetzen, um den Geist von Erasmus zu (er)leben.

Vielleicht wäre ein Überdenken von Grundhaltungen dazu angetan, die Zusammenarbeit weiter zu intensivieren und das Interesse potentieller Studienbewerber zu befördern. Aus unserer Sicht nicht nur im Sinne der „zielonowypowości“ der polnischen Wirtschaft, sondern auch und vor allem seiner Sprache und Kultur.

Nachbemerkung

Am Ende mehr oder weniger theoretischer, manchmal auch verunsichernder Beiträge ist es opportun, den Leser zu erheitern.

Nein, Übersetzer werden niemals vollständig zu ersetzen sein. Das zeigt das authentische Beispiel nachfolgenden Briefes eines ausländischen Studienbewerbers, das aus dem Modul I des Masterstudiengang Fachübersetzen (Übersetzen als Beruf /Interkulturelle Kommunikation) stammt, und dessen maschinelle (oder menschliche?) Übersetzung jedwede Kompetenz vermissen lässt: Es wäre aber eine geeignete Übung, Senderintention und Inhalt der Nachricht zu ermitteln ...

...

*Gegenstand: Forderung von Eintritt das Jahr
Akademisch 20YY-20XX*

Ich bin ein vom Küste-Studenten, großer Schule-Absolvent zu

Ich bin betitelt vom überlegenen Techniker Patent-Diplom; Möglichkeit Thermale Genie von Spezialität Thermale Energie (das heiß und kalte Wetter).

Von Teile diese Geschenk-Forderung, ich werde einen künftigen Eintritt in einer Universität oder großer Schule in Deutschland wünschen. In einem Programm im Geben von Wissenschaft, die konstruiert, Antrieb oder in einem Programm im Konstruieren von electromechanical.

Außer bitte machen Sie, kommen Sie ich, die notwendigen Informationen zu einem fremden Studenten, sehr in Kürze an in Sicht in Gesetzlichkeit in Deutschland für Studien zu immigrieren.

Danke.

*Interessierte ihn
(Unterschrift)*

KOMPETENZEN DES FILMÜBERSETZERS

Rafał Jakiel
Wrocław (Polen)

„Pirates aus der Karibik“. Ein chrematonischer Beitrag zur deutschsprachigen und polnischen Filmtitelübersetzung

ABSTRACT

‘Pirates aus der Karibik’. A chrematonymical contribution to German and Polish translation of movie titles

In this article the blockbuster titles are analyzed. We treat them as names (chrematonyms), which identify specific co-texts and are in principle translatable (literally, functionally, etc.) or can be expressed in the form of a new formulation with functional translation characteristics. A movie title is definitely a market product and as such has to be sold. The influence of the market cannot be denied, as well as the harmonious, chaos-free trends / strategies and the national conventions of translation, which are pointed out after the analysis. We may observe the strategies of loan word use (Germany) and translation (Poland) and see differences in the ways that the title as a translation excerpt is dealt with.

Keywords: film title, movie title, blockbuster title, translation, market influence.

1. Einleitung

Durch den Filmtitel soll ein erster Kontakt zu einer potentiellen Zuschauerschaft hergestellt werden (seine phatische Funktion, vgl. Nord 1993: 216). Ein ganz besonderer Kontakt, bei dem sich viel entscheidet. Die erste Einstellung, die erste Assoziation wird vom Titel hervorgerufen (die metakommunikative Funktion, vgl. Nord 1993: 30) und kann sogar den Entschluss beeinflussen, ob man nach einem bestimmten Film greift. Der Titel ist ganz bestimmt einer der Faktoren dieser Wahl¹. Er kann

1| Meines Erachtens sind hier Titel, Trailer (Voranzeige) und die billige Werbekampagne eines Films entscheidend.

zum Symbol, zum Magneten für das Publikum werden, eine weltweit anerkannte Marke sein und damit ein Leim, auf den man geht. Das kann sich aber auch schnell umkehren: Ein Titel könnte sich in bestimmten Kreisen als Schundbezeichnung etablieren, die sogar außerhalb der Filmindustrie ihre Anwendung findet. Ein Titel ist weiter häufig mehr als eine Bezeichnung für das Publikum. Er ist das Amalgam, eine Mischung aus vielen Aussagen, die sich eng oder locker mit dem ursprünglichen Werk verbinden, ein Kultbegriff. Die Rolle der Filmtitel, auch in der gegenwärtig herrschenden Trailers-Ära², ist weiterhin von größter Bedeutung und dessen Übersetzungsanalyse eine äußerst interessante Forschungsaufgabe. Besonders aus der Perspektive der außersprachlichen, rein kommerziellen Faktoren, die hier mit hineinspielen (die Lizenzen und die Allmacht des Filmverleihs), ist die sprachwissenschaftliche Besprechung von Titelübersetzung eine echte Herausforderung, die ich in diesem Beitrag annehmen möchte. Die Grenzlinie zwischen dem, was zum Entertainment, zur medialen Welt gehört, und der sprachwissenschaftlichen Traduktologie in der titrologischen Forschung ist schwer aufzuzeichnen.

2. Forschungsobjekt

2.1. Begriff

Die semantischen Einheiten engl. *title*, dt. *Titel* und pl. *tytuł* gehen auf die lateinische Bezeichnung „titulus“ zurück, die sich mit den deutschen Lexemen „Inscription“ bzw. „Aufschrift“ wiedergeben lässt (vgl. Bouchehri 2008: 14). Wir verstehen einen Referenten der oben erwähnten Lexeme als „kennzeichnenden Namen eines Buches, einer Schrift, eines Kunstwerks“ (Duden) oder als „the name given to a particular book, painting, play etc“ (LDOCE). Diesen Definitionen zufolge ist er ein Name, ein Chrematonym, was in der titrologischen Forschung als „funktionale Definitionen eines Titels“ dargestellt wurde (Bouchehri 2012: 17). Ein Titel ist selbst keine autonome Größe, er ist immer mit dem Objekt verbunden, das er benennt (Wulff 1985: 167). Der bezeichnende Text ist normalerweise verbaler Art, wobei der bezeichnete Text einem anderen Medium (z.B. Film, Bildern) entstammen kann (vgl. Wulff 1985: 167).

2.2. Forschung

Man kann verschiedene Ausgangspunkte bei der Analyse von Filmtiteln beobachten. In der Forschungsliteratur wird ihre metakommunikative Seite diskutiert,

2| Bouchehri (2008: 42) ergänzt Schreitmüllers Ansichten (1994: 76) bezüglich der Zugänglichkeit der Kostproben von Filmen und der damit verbundenen Darstellungsfunktion der Titel. Für Schreitmüller sind die Filme als Produkte „isoliert“ und für die Zuschauer nur in Form von Trailern in Vorprogrammen der Kinos erhältlich. Die Darstellungsrolle der Titel wäre in diesem Fall größer. Bouchehri konstatiert nicht ohne Recht, dass mittlerweile fast alle Filmtrailer im Internet verfügbar sind. Ich würde hier aber gerne die Frage stellen, inwieweit diese Kostproben ehrlich und redlich sind (z.B. *Brücke nach Terabithia*).

weil sie häufig eine Information zu dem betitelten Text (Ko-Text) vermitteln (u.a. Gülich / Heger / Raible 1979, Hellwig 1984, Rothe 1986, Nord 1993, Bouchehri 2008). Zwischen den beiden Texten besteht dann ein in der Forschungsliteratur diskutierter Zusammenhang (u.a. Hellwig 1984, Nord 1993, Bouchehri 2008). Ein Titel hat weiter für Wissenschaftler einen Textstatus, weil er eine eigene Form von Textualitätskriterien separat aufweist (Modell von Beaugrande / Dressler 1981: 3–13, vgl. Nord 1993, Bouchehri 2008). Die Titel und ihre Übersetzungen werden u.a. von Nord (1993), Dietz (1995), Jarniewicz (2000), Berezowski (2004), Kuczyński (2004), Bouchéri (2008) untersucht, manchmal aus funktional-übersetzungswissenschaftlicher Sicht (in Anlehnung an die Skopostheorie von Reiß / Vermeer 1984, vgl. Nord 1990, 1993, 1997, 2004). Es werden verschiedene Typen von Titeln analysiert, z.B.: Titel von Belletristik (u.a. Rothe 1986, Nord 1993, 2004, Kuczyński 2004), Filmtitel (u.a. Nord 1993, Schreitmüller 1994, Schubert 2004, Bouchehri 2008 und 2012), Titel wissenschaftlicher Texte (Dietz 1995) etc.

2.3. Textualität und Metakommunikation bei Titeln

Die Anwendung der Textualitätskriterien auf Filmtitel ermöglicht uns vom Textstatus dieser Bestandteile der Mitteilungen zu reden. Viele zusammengesetzte Einworttitel und alle satzförmigen Titel von Filmen weisen grammatikalische Kohäsion auf (vgl. Nord 1993: 31) und damit erfüllen sie das erste der im Modell von Beaugrande / Dressler aufgestellten Textualitätskriterien (vgl. Beaugrande / Dressler 1981: 3–13). Nord sieht weiter in der Verbindung zwischen dem Titel und dem Ko-Text „die gleiche Art von Kohärenz bzw. Kongruenz wie zwischen anderen Metatexten (Abstract, Zusammenfassung, Textkommentar, Inhaltsangabe) und ihren Objekttexten“ (Nord 1993: 35). Der von Sprachwissenschaftlern als Metatext eingestufte Titel (vgl. Hellwig 1984: 16, Nord 1993: 41, Bouchéri 2008: 18) sagt etwas über einen Text aus und ist demzufolge intentional. „Die Intentionalität eines Titels ist also direkt auf den Ko-Text gerichtet“ (Nord 1993: 35). Da die „Intentionalität eine Voraussetzung für jede Art von Kommunikation“ ist (Vater 2001: 42), bildet die Akzeptabilität „eher eine allgemeine Voraussetzung für erfolgreiches Kommunizieren“ (Vater 2001: 44). Damit der Rezipient den Text verständlich und relevant findet und ihn infolgedessen akzeptiert (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 9), soll er kohäsiv und kohärent wirken. Und während bei Texten Mängel in Bezug auf Kohäsion oder Kohärenz zulässig sind, ist diese Verstehensbereitschaft „für den Titel mit seiner elliptischen Form“ enorm wichtig (Nord 1993: 36). „Jeder Titel informiert zunächst darüber, dass es einen Text gibt“ (Nord 1993: 37) und bespricht manchmal sogar die jeweiligen Merkmale dieses Textes (z.B. Thema, Inhalt, Produktionsland oder Gattung). Deswegen sind Titel informativ (im eingeschränkten Verständnis von Informativität als Textualitätskriterium, Vater 2001: 46). Die eventuelle Situationalität eines Titels erfordert seine Betrachtung innerhalb einer Kommunikationssituation (vgl. Beaugrande / Dressler 1981: 12, Vater 2001: 47), was

kurzum seine „Situierung in Raum und Zeit, das Trägermedium, den Anlaß [...] für den er produziert wird, und die sich aus der Konstellation der Situationsfaktoren ergebende Funktion“ (Nord 1993: 38) bedeutet. So ist jeder Titel ohne Zweifel situativ verankert. Erst gemeinsam mit der Intentionalität und der Akzeptabilität kann den Titeln eine kommunikative Funktion zugewiesen werden. Die Intertextualität der Titel können wir dementsgegen dreifach definieren: als Bezug auf andere Titel (Intertitularität), als Beziehung zwischen dem Titel (Text) und dem Ko-Text, als Beziehung zwischen dem Titel und anderen (Ko-)Texten (vgl. Nord 1993: 39).

Die Forschung ist sich darüber einig, dass es sich bei einem Filmtitel um einen Text handelt, der all diese Textualitätskriterien realisiert. Dieser Text informiert über einen anderen Text, „der erste handelt über letzteren“ (Hellwig 1984: 16) und oft über dessen kennzeichnende Merkmale. Aus diesem Grund betrachtet man den Titel mit seinen metatextlichen Eigenschaften oft als Darsteller einer Metakommunikation. Die Art des Zusammenhangs, der zwischen dem Text und dem Ko-Text besteht, sieht Nord (1993: 40) als eine gegenseitige Explikationsbeziehung der auf verschiedenen Kommunikationsebenen stehenden, komplementären Texte (vgl. Reiß/Vermeer 1984: 181ff.). Man beobachtet auch eine gewisse Autonomie zwischen den beiden Elementen. Besonders im Fall eines Filmtitels, wo sie „verschiedenen semiotischen Systemen angehören“, ist diese Unabhängigkeit leicht wahrnehmbar (vgl. Bouchehri 2008: 20).

2.4. Onomastische Züge und Übersetzbarkeit von Titeln

Zahlreiche Forscher bestätigen die Meinung, dass Titel sich als Namen von bestimmten Texten definieren lassen. Es gibt in der Titelforschung aber auch immer wieder Auffassungen, in denen man sich gegen die Gleichsetzung von Name und Titel wendet. Die Frage nach der Namenhaftigkeit der Titel verbinden die Forscher oft mit der Semantik und Übersetzbarkeit dieser Texte. Für Moennighoff (2000 zit. nach Bouchehri 2012: 18) präzisieren die Namen keine individuellen Eigenschaften der Namenträger, was bei den Titeln oft der Fall ist. Die Namen haben zwar eine semantische Bedeutung, die aber heute nicht mehr ersichtlich und eindeutig belegbar ist (Moennighoff 2000 zit. nach Bouchehri 2012: 19). Daraus würde resultieren, dass die normalerweise semantisch durchsichtigen Titel nicht zu den Eigenamen gehören können. Diesbezüglich räumt Hellwig (1984: 7) ein, dass die Namen einen Text identifizierbar machen, so wie der Eigenname ein Individuum. Es gibt aber nach seiner Auffassung einen gravierenden Unterschied zwischen dem „Namensgebungsakt“ und dem „Setzen des Namens“ (Hellwig 1984: 7). Die Namenhaftigkeit der Titel bestreitet er definitiv, er sieht die Titel eher als Zitate, die eine ebensolche intensionale Nicht-Substituierbarkeit aufweisen wie Namen. Für Wulff (1985: 164) sind „die echten Namen“ grundsätzlich semantisch indifferent und lassen sich deshalb nicht übersetzen. Immerhin beobachtet er bei Titeln die Namenfunktion. Wulff (1985: 164) bezieht sich weiter

auf die Meinung von Fleischer (1964), was ich aus einer späteren Ausgabe zitiere: „Übersetzbar ist nur das charakterisierende Element der lexikalischen Bedeutung: wo dies nicht ein gewisses Mindestmaß erreicht, kann von Übersetzung keine Rede sein. Buchtitel, die ja schließlich auch als Namen anzusehen sind, werden in der Regel übersetzt“ (Fleischer 1992: 11). Die Semantizität eines Titels gilt hier nicht als Antwort. Rothe (1986: 14) kontert hier, dass die Onyme lediglich heute semantisch leer scheinen. Ursprünglich war die lexikalische Seite, die eine Eigenschaft, Haltung oder Charakteristika vermittelte (vgl. Debus 2012: 83), leicht wahrnehmbar. Ähnliches betrifft die fiktiven bzw. irrealen Namen (vgl. Debus 2012: 29), besonders die literarischen Namen. Die fiktiven Namen beinhalten oft semantische Mitteilungen, die den Träger identifizieren und beschreiben lassen (redende Namen, vgl. Debus 2012: 207). Wie viele andere Sprachwissenschaftler vertritt Kromp (2008: 29) die Auffassung, dass die literarischen Namen durchaus funktional übersetzbar sind (vgl. dazu auch Jakiel / Jarosz 2012: 98).

Die Sprachwissenschaftler begriffen schnell, dass sich im Fall der Film- und Buchtitelübersetzung noch eine andere Sphäre zu Wort meldet. So wurden von Kalverkämper (1996: 1022) die außersprachwissenschaftlichen Faktoren ins Spiel gebracht, die den Übersetzungsprozess der oben erwähnten Belege neu definieren können. Die Lizenzierung und die entscheidende Stimme des Verleihunternehmens führen dazu, dass man hierbei „weit über die Toleranzen einer echten Übersetzung“ hinausgeht (Kalverkämper 1996: 1022). Ein Titel, besonders ein Filmtitel, wird zum Marktprodukt und wird so benannt, dass die Verkaufschancen des Films verbessert werden. Die finanziellen Gründe führen seiner Auffassung nach dazu, dass wir es statt mit einer Übersetzung oft mit einem Neunamen, Namensersatz oder Innovation zu tun haben.

Identifizierung ist und bleibt die wichtigste Funktion eines Titels (Genette 1989: 82 zit. nach Bouchehri 2008: 24). Davon ausgehend betrachten wir in diesem Beitrag die Titel als Namen (Chrematonyme), die bestimmte Texten identifizieren, die sich „nicht durch einen intensional bedeutungsgleichen Ausdruck substituieren lassen“ (Hellwig 1984: 7), die einerseits willkürlich, andererseits motiviert sind (Nord 1993: 88), die grundsätzlich übersetzbar³ sind (wörtlich, funktional etc.) oder sich in Form einer Neuformulierung bzw. Titelinnovation, die die Merkmale einer funktionalen Übertragung aufweist, wiedergeben lassen.

2.5. Titelfunktion

Man unterscheidet in der Forschung folgende Titelfunktionen:

- ▶ Distinktive Funktion – ein Titel macht einen Text auffindbar und ermöglicht ihn von anderen Texten zu unterscheiden, was von Nord (1993: 87) „Namensfunktion“ der Titel genannt wurde.

3| Eine ausführliche Übersicht der Übersetzungstechniken folgt unter Abschnitt 3.

- Metatextuelle Funktion – die Verweisung auf einen zugehörigen Ko-Text haben wir schon unter 2.3 besprochen.
- Phatische Funktion – der Aspekt der Kontaktstiftung, die Knüpfung eines Kontakts; man hat oft keinen direkten Zugang zum Ko-Text, wenn der Titel rezipiert wird; er steht hier in Vermittlerposition, weckt Interesse und macht auf das zugehörige Werk aufmerksam (Bouchehri 2008: 30); diese Verbindung bleibt auch nach der Rezeption des Textes erhalten.
- Darstellungsfunktion – Angabe der Informationen über den Ko-Text; dargestellt werden können die Textsituation (metakommunikativ: Es wird Bezug auf die Faktoren der Kommunikationssituation des Textes genommen, d.h. auf den Sender, seine Intention, den Empfängerkreis, das Medium, Ort, Zeit und Anlass von Textproduktion oder -rezeption.), das Textreferens (Objektreferenz, thematische Titel, Hinweis auf das Thema oder den Inhalt des Ko-Textes) und die Textform (rhematische Titel: Merkmale des Aufbaus, der lexikalisch-semantischen Gestaltung) (vgl. Nord 1993: 107–131, Bouchehri 2008: 26ff.).
- Ausdrucksfunktion – Nord führt drei Aspekte an, auf die sich die Ausdrucksfunktion beziehen kann: die Einstellung des Senders zur Textsituation, die Einstellung des Senders zum Text, den Ausdruck der Einstellung zum Textreferens, (vgl. Nord 1993: 131–143, Bouchehri 2008: 28ff.); problematisch wird aber die Frage nach dem Titelgeber, besonders in der Übersetzung (vgl. Bouchehri 2008: 29). Die Ausdrucksfunktion kann nicht in „Herausgebertiteln“ verbalisiert werden (Nord 1993: 132).
- Appellfunktion – die geknüpfte Verbindung (bei der Erfüllung der phatischen Funktion) soll in der Appellfunktion konkret verwirklicht werden; der Hinweis auf die Existenz des Ko-Textes ist nicht ausreichend; durch die Appellfunktion eines Titels erweckt man das Interesse seines Publikums, damit sich die Empfänger für diesen Ko-Text interessieren, im besten Fall bereits bevor er im Regal zur Verfügung steht (vgl. Nord 1993: 143).
- die Anwendung von stilistischen Mitteln wie Reim, Alliteration, Assonanz, Paronomasie, Metaphorik, Antithetik, Elliptik, Inkongruenz, Mehrdeutigkeit, Abwandlung sprachlicher Formeln und Abweichungen von der Standardsprache wurde von Bouchehri (2008: 32ff.) zusätzlich als poetische Funktion des Titels eingestuft.

2.6. Titeltypologie und -struktur

Die Distinktion zwischen dem, was unter Form und Typ eines Titels verstanden wird, ist in diesem Zusammenhang unvermeidlich. Die Vielfalt der syntaktischen Strukturen von Titeln (Titelformen) ist nach Nord (1993: 51ff.) klar von den nur wenigen gängigen Modellen von Titeln (Titeltypen) zu unterscheiden. Nach der äußeren Erscheinungsform lassen sich folgende Typen von Titeln unterscheiden:

- Einfacetitel – bestehen aus einer Titel-Einheit (Nord 1993: 52); von einem Buchstaben bis hin zu Kombinationen aus Teilsätzen, Satzgefügen, soweit keine der Titelhälften der anderen über- oder untergeordnet wird, z.B. „2012“⁴, „Er? Will! Sie nicht?“;
- Doppeltitel – bestehen aus zwei Teilen, die vollgültige alternative Titel eines Ko-Textes sein können und mit einer disjunktiven Konjunktion „oder“ verbunden sind, z.B. „Emma oder Die unruhige Zeit“ (Nord 1993: 53); eine historische Form, die noch heute eine ästhetische Qualität durch Archaisierung zum Ausdruck bringt (Zuschlag 2002: 113); beim Film sind sie eher eine Seltenheit (Bouchehri 2008: 51);
- Titelgefüge – mehrgliedrige Titel, die aus einem Obertitel und einem oder mehreren Untertiteln bestehen (Bouchehri 2008: 52), z.B. „Der Herr der Ringe: Die Rückkehr des Königs“; die Titelteile sind in diesem Fall syntaktisch unverbunden und nicht gleichrangig – der Untertitel kann als eine Form der Apposition zum Haupttitel angesehen werden (vgl. Bouchehri 2008: 51, Nord 1993: 53f.).

Einfacetitel können in den folgenden syntaktischen Strukturen vorkommen (Bouchehri 2012: 70ff.):

- nominale Titel – Eigename oder Appellativa, mit oder ohne Artikel, manchmal mit Ergänzung, z.B. „Ted“, „Sherlock Holmes“;
- satzförmige Titel – mit finitem Verb, z.B. „Veronika beschließt zu sterben“;
- adverbiale Titel – Adverb oder eine adverbiale Bestimmung, z.B. „Day after Tomorrow“;
- adjektivische Titel – Adjektiv, manchmal auch mit Adverbien zur näheren Bestimmung, z.B. „Szybcy i wściekli“;
- verbale Titel – Verb im Infinitiv, Präsenspartizip, Gerundium, z.B. „Leaving Las Vegas“, „Leben und sterben lassen“;
- interjektionsförmige Titel, z.B. „Hallo, Mr. President“.

3. Techniken der Filmtranslation

Als Ansatzpunkt dieses Beitrags gilt die Annahme, dass ein Titel ein Chrematonym ist. Die in der Forschungsliteratur präsentierten Ansichten bezüglich der Übersetzungstechniken der Eigennamen (z.B. Hejwowski 2004: 52) entsprechen unserer Analyse nur zum Teil. Es wird in diesem Beitrag die Auffassung vertreten, dass die Bezeichnungen *Methode*, *Prozedur*, *Strategie* und *Technik* drei qualitativ unterschiedliche Begriffe benennen (Hejwowski 2004: 76). Eine *Technik* ist die konkrete, einzeln angewandte Vorgehensweise im Übersetzungsprozess. Eine *Strategie* dagegen wird zur bevorzugten Art der Behandlung von Elementen

4| Es wurden eigene Beispiele sowie Belege von Nord (1993) und Bouchehri (2008) verwendet.

in Bezug auf den ganzen Text. Bei unserem Forschungsobjekt wird die Strategie eher zur allgemeinen Tendenz in Übersetzung vieler Titel. Im Folgenden stellen wir die Typologie der Übersetzungsverfahren von Nord (2004: 910f.) und Bouchehri⁵ (2008: 65–84) dar:

- Entlehnung (auch: Titelidentität) [EN] – Ausgangsform wurde beibehalten, eventuell phonetisch, morphologisch oder orthographisch angepasst, z.B. engl. „Inception“ → dt. „Inception“;
- wörtliche Übersetzung (auch: Titelanalogie) [ÜB] – homologe bzw. analoge (syntaktische Anpassung) Übersetzung eines Titels, z.B. engl. „Up“ → dt. „Oben“;
- Abwandlung [AB] – es werden minimale Eingriffe, semantische Modulation, Paraphrase unter Bewahrung des Schlüsselwortes bzw. Aussagekerns vorgenommen, z.B. engl. „The Hobbit: An Unexpected Journey“ → pl. „Hobbit – Niezwykła podróż“, engl. „Go“ → dt. „Go!“;
- Expansion (auch: Erweiterung) [EX], z.B. engl. „Sphinx“ → dt. „Der Fluch der Sphinx“, engl. „Wilde“ → dt. „Oscar Wilde“;
- Reduktion [RE] – Verkürzung eines Originaltitels, Vereinfachung, z.B. engl. „The Matrix Reloaded“ → dt. „Matrix Reloaded“;
- freie Neuformulierung (auch: Titelinnovation) [NF] – zwischen AT und ZT besteht keine Äquivalenzbeziehung, z.B. engl. „Die hard“ → pl. „Szklana pułapka“, engl. „Meet the Fockers“ → dt. „Meine Frau, ihre Schwiegereltern und Ich“.

Letztendlich behauptet Bouchehri, dass man es auch sehr oft mit Hybridformen zu tun hat, bei denen mehrere Translationstechniken zum Einsatz kommen, z.B. engl. „Avatar“ → dt. „Avatar – Aufbruch nach Pandora“.

4. Korpus

Da wir die Beziehung zwischen der Sprache und dem Markt im Übersetzungsverfahren der Filmtitel beobachten möchten, bildet die Grundlage für die Erstellung des Korpus die Liste der erfolgreichsten Filme aller Zeiten (eng. all time worldwide boxoffice), die vom Portal *boxofficemojo.com* zusammengestellt wurde⁶. Als Ziel unserer Untersuchungen gelten demzufolge die sog. Blockbusters, d.h. sehr erfolgreiche Kinoproduktionen mit hohen Einspielergebnissen (eng. Box Office). Eine genaue Feststellung, ab welcher Summe sich eine Produktion als ein von uns gewünschter Blockbuster einstufen lässt, wird problematisch. Ohne Frage sind hier die Werke, die die Eine-Milliarde-Dollar-Marke überschritten haben,

5| Bei Bouchehri finden wir den Begriff „Strategie“, der eigentlich mit dem Terminus „Technik“ verwechselt wurde, vgl. Hejwowski (2004: 76).

6| Stand: 5.05.2013, Quelle: <http://boxofficemojo.com/alltime/world>.

hinzuzuzählen. Bemerkenswert ist aber die Tendenz, dass normalerweise nur die Filme, die weltweit mehr als 500 Mio. USD eingespielt haben, auf eine fast automatische Fortsetzung hoffen können⁷. In Fällen, in denen ein Film diese Grenze nicht erreicht, wird das Franchise lediglich gelegentlich verlängert. Ausnahme-Beispiele, die diese Regel bestätigen, sind selten. In diesem Beitrag werden wir die weltweiten Kinoeinnahmen, das internationale Einspielergebnis als den entscheidenden Faktor bei der Wahl der Filmtitel für die Analyse ansehen. Wir betrachten für die Zwecke dieses Aufsatzes die 500 Mio.-Grenze als die Summe, ab welcher wir von einem Blockbuster sprechen. Es gibt genau 105 Filme, die – Stand heute – diese Voraussetzung erfüllen. Im Folgenden diskutieren wir die Ergebnisse der durchgeführten Analyse.

Die Sammlung der bei der Suche nach deutschen Entsprechungen zu englischen Titeln angewandten Techniken ist vielfältig. Hier sind 5 Gruppen von einfachen Techniken und 14 verschiedene Typen von Hybridformen, die insgesamt 36 Mal eingesetzt wurden, erkennbar. Bei den polnischen Übertragungen herrscht eine viel einfachere Struktur, d.h. innerhalb dieser Gruppe wurden vor allem unkomplizierte Techniken und nur ein Typ einer Hybridform (3 Mal) angewandt. Unter den ins Deutsche übersetzten Filmen dominieren im Rahmen der einfachen Formen: Entlehnungen (35 Mal, 33,33%, z.B. engl. „The Sixth Sense“ → dt. „The Sixth Sense“), Übersetzungen (25 Mal, 23,81%, z.B. engl. „Harry Potter and the Sorcerer’s Stone“ → dt. „Harry Potter und der Stein der Weisen“), Reduktionen (4 Mal, 3,81%, z.B. engl. „Transformers: Dark of the Moon“ → dt. „Transformers 3“), Neuformulierungen (4 Mal, 3,81%, z.B. engl. „Tangled“ → dt. „Rapunzel – Neu verhöhnt“) und eine Abwandlung (1 Mal, 0,95%, z.B. engl. „Puss in Boots“ → dt. „Der gestiefelte Kater“). Die ausgebaute Struktur der Hybridformen im deutschen Korpus vertreten Belege, zusammengestellt aus: Entlehnung + Übersetzung (9 Mal, 8,57%, z.B. engl. „Pirates of the Caribbean: At World’s End“ → dt. „Pirates of the Caribbean – Am Ende der Welt“), Entlehnung + Expansion (6 Mal, 5,71%, z.B. engl. „Avatar“ → dt. „Avatar – Aufbruch nach Pandora“), Reduktion + Entlehnung + Neuformulierung (4 Mal, 3,81%, z.B. engl. „The Twilight Saga: Eclipse“ → dt. „Elipse – Bis(s) zum Abendbrot“), Entlehnung + Neuformulierung (3 Mal, 2,86%, z.B. engl. „Ice Age: Continental Drift“ → dt. „Ice Age 4 – Voll verschoben“), Übersetzung + Entlehnung (3 Mal, 2,86%, z.B. engl. „The Hunger Games“ → dt. „Die Tribute von Panem – The Hunger Games“), Entlehnung + Abwandlung (2 Mal, 1,90%, engl. „Ice Age: The Meltdown“ → dt. „Ice Age 2: Jetzt taut’s“), Übersetzung + Reduktion (1 Mal, 0,95%, z.B. engl. „The Lord of the Rings: The Fellowship of the Ring“ → dt. „Der

7| Das Franchise vom C.S. Lewis’ Meisterwerk wurde nach dem dritten Teil „The Chronicles of Narnia: The Voyage of the Dawn Treader“ und einem Gewinn von 415 Mio. USD eingestellt.

Herr der Ringe: Die Gefährten“), Entlehnung + Reduktion (1 Mal, 0,95%, z.B. engl. „Transformers: Revenage of the Fallen“ → dt. „Transformers – Die Rache“), Übersetzung + Neuformulierung (1 Mal, 0,95%, z.B. engl. „The Chronilces of Narnia: The Lion, the Witch and the Wardrobe“ → dt. „Die Chroniken von Narnia: Der König von Narnia“), Neuformulierung + Expansion (1 Mal, 0,95%, z. B. engl. „Brave“ → dt. „Merida – Legende der Highlands“) und Expansion + Übersetzung (1 Mal, 0,95%, z.B. engl. „Quantum of Solace“ → dt. „James Bond 007: Ein Quantum Trost“). Im Fall von *Star Wars* gibt es auch ein interessantes Phänomen: Der Titel wurde zuerst übersetzt, später aber wie die originale Version vom Regisseur geändert und dann in der neuen deutschen Fassung zum Teil reproduziert (Übersetzung / Entlehnung + Übersetzung: 2 Mal, 1,90%, z.B. eng. „Star Wars / Star Wars: Episode IV – A New Hope“ → dt. „Krieg der Sterne / Star Wars: Episode IV – Eine neue Hoffnung“).

Die Struktur bei der Gruppe der polnischen Belege ist viel einfacher. Hier hat man vor allem: Übersetzungen (58 Mal, 55,24%, engl. „The Dark Knight Rises“ → pl. „Mroczny rycerz powstaje“), Entlehnungen (26 Mal, 24,76%, engl. „Shrek 2“ → pl. „Shrek 2“), Neuformulierungen (7 Mal, 6,67%, engl. „The Hangover Part II“ → pl. „Kac Vegas w Bangkoku“), Reduktionen (6 Mal, 5,71%, engl. „E.T.: The Extra-Terrestrial“ → pl. „E.T.“), Abwandlungen (5 Mal, 4,76%, engl. „Finding Nemo“ → pl. „Gdzie jest Nemo?“) und Kombinationen aus Entlehnung und Übersetzung (Hybridform, 3 Mal, 2,86%, engl. „Terminator 2: Judgment Day“ → pl. „Terminator 2: Dzień sądu“).

5. Anmerkungen und Vorschläge

Schon auf den ersten Blick sieht man die Differenzen zwischen den Übersetzungstendenzen in beiden Sprachen. Im deutschen Korpus der Filmtitel-Entsprechungen überwiegen die separaten Entlehnungen und die Entlehnungen in Kombination⁸ mit einer anderen Technik. Im Gegensatz dazu kommen bei den polnischen Filmtiteln vor allem die homologen und analogen Übersetzungen vor. Es wird somit im Deutschen oft reproduziert und im Polnischen übersetzt. Man strebt im zweiten Fall danach, alles möglichst wörtlich, präzise zu übersetzen, oder zumindest semantisch irgendwie wiederzugeben (z.B. durch Abwandlung). Die syntagmatischen Übertragungen der englischen Titel sind – abgesehen von den Eigennamen und den wenigen weltbekannten Verkaufsmarken (z.B. pl. „John Carter“, „Avengers“, „Titanic“, „Toy Story 3“, „Transformers“) – sehr häufig für den polnischen Sprachraum charakteristisch. Manchmal werden sogar auch die weltberühmten Werke mit einem marktwirtschaftlich interessanten, finanziellen

8 | Oft kommen hier neu formulierte Titelgefüge in Frage, die im AT in Form von Einworttiteln erscheinen.

Potenzial übertragen, z.B. engl. „Star Wars“ → pl. „Gwiezdne Wojny“, engl. „The Lord of the Rings“ → pl. „Władca Pierścieni“. Diese Strategie ist in der polnischen Sprache enorm stark verbreitet. Die Hybridformen in der polnischen Filmtitelübersetzung gehören zur Seltenheit (z.B. engl. „Transformers: Revenge of the Fallen“ → pl. „Transformers: Zemsta upadłych“), wobei sich dies in der Gruppe der deutschen Texte völlig anders darstellt.

Die deutschen Übersetzer finden Gefallen an vielen komplizierten Kombinationen, bei welchen Entlehnungen mit Übersetzung oder erläuternder Expansion verbunden wurden (z.B. engl. „Shrek 2“ → dt. „Shrek 2 – Der tollkühne Held kehrt zurück“, engl. „Life of Pi“ → dt. „Life of Pi: Schiffbruch mit Tiger“). Gemeinsam mit bloßen Entlehnungen werden die oben genannten Hybridformen am häufigsten verwendet. Die zusammengesetzten Formen, Neuformulierungen (engl. „Tangled“ → dt. „Rapunzel – Neu verföhnt“) und Expansionen (engl. „Armageddon“ → dt. „Armageddon – Das jüngste Gericht“, engl. „Ghost“ → dt. „Ghost – Nachricht von Sam“) sind in deutscher Übersetzung immer zweckvoll und an das Publikum gerichtet. Sie dienen der Erläuterung und der Angabe des Inhalts eines Ko-Textes und sind Träger der Darstellungsfunktion eines Titels. Manchmal konnte man den Eindruck gewinnen, dass die Zuschauerschaft vom Filmverleiher nicht ernst genommen wird, oder dass er an den Denkmöglichkeiten des Publikums zweifelt. Ich rede hier von Erklärungen, die offene Tür einrennen, z.B. engl. „Fast Five“ → dt. „Fast and Furious 5“, pl. „Szybcy i wściekli 5“⁹.

Von der Regel, dass man es bei den deutschen Versionen der englischen Titel vor allem mit reproduzierten Entlehnungen oder die Reproduktion beinhaltenden Konstruktionen zu tun hat, gibt es eine Abweichung, die mittlerweile zu einer konsequent eingesetzten Strategie geworden ist. Die schon auf dem Markt etablierten Literaturtitel (Literaturverfilmungen) werden syntagmatisch übersetzt, z.B. engl. „The Lord of the Rings: The Return of the King“ → dt. „Der Herr der Ringe: Die Rückkehr des Königs“, engl. „Alice in Wonderland“ → dt. „Alice im Wunderland“. Es scheint generell so zu sein, als ob sich die deutschen Übersetzer mehr erlauben würden. Es werden manchmal sogar Wort- und Klangspiele, wie z.B. in engl. „The Twilight Saga: Breaking Dawn Part 2“ → dt. „Breaking Dawn – Bis(s) zum Ende der Nacht“ eingesetzt, wobei dieser „Biss“ eine klare Anspielung auf die im Roman und seiner Verfilmung vorkommenden Wesen ist. Diese Art der Innovation wurde in allen Teilen der Twilight Saga verwendet. Dass sich ein Film rasch einen guten Namen macht und zur Marke wird, kann auch nicht in jedem Fall vorhergesehen werden, z.B. engl. „Pirates of the Caribbean: The Curse of the Black Pearl“ → dt. „Fluch der Karibik“. Dem Anschein nach hört es sich sehr gut an, eine sinnvolle Reduktion mit Beibehaltung des Sinns vorzuschlagen. Die

9| Die hier angewandte Neuformulierung soll vor allem dazu führen, dass man den betitelten Ko-Text mit dem Franchise assoziiert.

Einspielergebnisse der Fortsetzungen der Piraten-Saga haben diese Behauptung revidiert. Bald wurde der Übersetzer mit der Herausforderung konfrontiert, weitere Teile des Franchise zu übertragen und das dürfte in diesem Fall nicht einfach gewesen sein. Man hat sich für einen Trick entschieden, indem der Zuschauerschaft der „wahre“ Titel des Film irgendwie erneut vorgestellt wurde. Mit einer Reduktion des Untertitels kam der zweite Teil der Quadrologie (Stand heute) ans Tageslicht, engl. „Pirates of the Caribbean: Dead Man’s Chest“ → dt. „Pirates of the Caribbean – Fluch der Karibik 2“. Diese Art der Entlehnung mit beschreibender Neuformulierung des Haupttitels in Form eines Untertitels, die sich intertextuell auf den ersten Titel bezieht, wurde im Weiteren durch Reproduktionen ersetzt, die in Begleitung der wiedergegebenen Untertitel standen, engl. „Pirates of the Caribbean: At World’s End“ → dt. „Pirates of the Caribbean: Am Ende der Welt“, engl. „Pirates of the Caribbean: On Stranger Tides“ → dt. „Pirates of the Caribbean: Fremde Gezeiten“. Die Anziehungskraft der Marke¹⁰ wurde hier so hoch eingeschätzt, dass man nach dem ersten Teil einen Neuanfang im Bereich der Benennung wagen wollte. Die Wiederholbarkeit des Werbesignals und die Erkennung des Produkts, besonders weltweit, sind zweifellos Gründe und Ansätze eines jeden Branding. Ich sehe darin die überall herrschende Tendenz zur Anwendung von Entlehnungen im deutschen Sprachraum.

Nicht alles ist aber einfach durchschaubar und klar. In einigen Fällen ergänzt man hartnäckig, z.B. engl. „Brave“ → dt. „Merida – Legende der Highlands“, und in anderen reduziert man unnötig, vgl. engl. „Transformers: Dark of the Moon“ → dt. „Transformers 3“. Manche Einheiten, die sich reproduzieren lassen, werden übersetzt, z.B. engl. „Mission: Impossible – Ghost Protocol“ → dt. „Mission: Impossible: Phantom Protokoll“ (Untertitel gemeint), und andere unerklärlich um jeden Preis entlehnt, z.B. engl. „Independence Day“ → dt. „Independence Day“. Es lassen sich formale Ungleichmäßigkeiten beobachten, z.B. engl. „The Matrix Reloaded“ → dt. „Matrix Reloaded“, engl. „The Dark Knight“ → dt. „The Dark Knight“. Die polnische Szene sieht viel ruhiger aus. Hier sucht man vor allem die bestmöglichen semantischen Äquivalente. Jegliche Abwandlungen (engl. „The Hunger Games“ → pl. „Igrzyska śmierci“) und Neuformulierung (engl. „Despicable Me“ → pl. „Jak ukraść księżyc“) sollen dem gewünschten Verständnis beim Zielpublikum dienen, bloße Entlehnungen sind rar (engl. „Quantum of Solace“ → pl. „Quantum of Solace“). Selbstverständlich sind einige Techniken schwierig einzustufen. Es gibt Belege, in denen jemand statt einer Abwandlung bereits eine Neuformulierung sehen könnte, engl. „The Hunger Games“ → pl. „Igrzyska śmierci“. Diese Kleinigkeiten verzerren aber das Bild der angewandten Strategien nur unwesentlich. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass sich aus der Menge

10| Produktion und Verkauf von filmischen Gadgets und Spielzeugen sind hier auch einzu-beziehen.

der Beispiele klare Tendenzen herleiten lassen, obwohl die Homogenität bei der Anwendung der Techniken zum Postulat und zur Forderung wird. Die Rolle des Markts und sein Einfluss auf das Übersetzungsverfahren darf keinesfalls unterschätzt werden. Die Fügungen aus rein kommerziellen Gründen, nicht immer zum Nutzen der Filme, sieht man auch in der falsch verstandenen Intertextualität, z.B. engl. „Dorothy Mills“ → pl. „Egzorcyzmy Dorothy Mills“ (dt. Exorzismen von Dorothy Mills¹¹), obwohl der Film gar nicht von einer Teufelsaustreibung handelt. Der Filmverleiher wollte hier klar auf das bekannte Werk von Derrickson „Der Exorzismus von Emily Rose“ (engl. „The Exorcism of Emily Rose“) anspielen. Neuformulierung können aber immer zu weiteren Problemen führen, z.B. engl. „The Hangover Part II“ → pl. „Kac Vegas w Bangkoku“¹².

Als eine von den nach der Analyse formulierten Forderungen, die für den deutschen Sprachraum gelten, kann hier die Feststellung fungieren, dass man eine Entlehnung bzw. eine Reproduktion mit Beschreibung oder mit übersetztem Untertitel aufgrund ihrer Frequenz in die Typologie der Übersetzungstechniken einschließen könnte.

6. Forschungsausblick

Obwohl die Forderung nach wörtlicher Übersetzung von Filmtiteln wünschenswert wäre, etabliert sich die Überzeugung, dass die übersetzten Titel mit den originalen Einheiten kaum etwas gemein haben (vgl. Nord 2004: 909). Belczyk (2007: 124) fügt hinzu, dass übersetzte Titel oft einen schlechten Ruf haben können. Die beiden Aussagen finden aber im analysierten Korpus keine Bestätigung. Die genannten Strategien der Entlehnung (Deutschland) und der Übersetzung (Polen) haben sehr viel mit ihren Originalen zu tun: die Entlehnung wortwörtlich, die Übersetzung so präzise, wie es das sprachliche Inventar erlaubt. Man sieht schließlich klare Tendenzen, nicht nur die Laune des Übersetzers bzw. des Verleihers. Ich habe nicht vor, in Frage zu stellen, dass es gar nicht selten arbiträre und zwecklose Entscheidungen in Neuformulierungen von Titeln gibt (vgl. Belczyk 2007: 122). In unserer Analyse gab es keine Form dieser Art. Vielleicht resultiert dies aus der Einengung der Anzahl von Belegen, möglicherweise aber auch aus anderen Gründen. Die für die Untersuchung gewählte Gruppe der erfolgreichsten und bekanntesten Filme aller Zeiten könnte hier als einer dieser Gründe genannt werden. Solche Titel, die zur Schau gestellt werden, müssen transparent wirken und sich einfach mit der Marke verbinden lassen.

11| Eine Arbeitsübersetzung des polnischen Titels. Der Film funktionierte im deutschen Sprachraum unter dem reproduzierten englischen Namen, dt. „Dorothy Mills“.

12| Der erste Teil der Komödie hatte den polnischen Titel „Kac Vegas“, pl. kac – dt. Kater. Die Benennung der Fortsetzung könnte man somit als „Kater Vegas in Bangkok“ übersetzen.

Ein Filmtitel ist zweifellos ein Marktprodukt, das verkauft werden soll. Man betrachtet solche Einheiten in der Übersetzung unterschiedlich als eine innere Phrase oder sogar einen Eigennamen aus einem literarischen bzw. filmischen Werk. Die Einflüsse der Filmindustrie sind ebenso wenig zu leugnen wie die harmonischen, chaosfreien Tendenzen und die nationalen Konventionen in der Übersetzung. Diese Strategien sind nicht homogen, sie haben mehr als eine Begründung, bilden aber trotzdem ein sinnvolles Bild. Die hier dargestellten Meinungen und Schlussfolgerungen sind nur eine Einladung zur weiteren Diskussion. In diesem Rahmen habe ich vor, die Situation in der Fernsehindustrie und die Serientitelübersetzung genauer zu untersuchen, was ich demnächst hoffe in anderen Veröffentlichungen darstellen zu dürfen.

Es lassen sich dabei mehrere Fragen stellen, die vielleicht als Forschungsaufgaben begriffen werden könnten: Wer übersetzt die Titel wirklich? Sind daran tatsächlich viele Personen gleichzeitig beteiligt? Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Übersetzer und Filmverleiher aus? Werden die Postulate des Übersetzers von seinem finanziellen Unterstützer respektiert? Die hier analysierten Beispiele könnten beweisen, dass diese Kooperation gar nicht schlecht aussieht.

Literaturverzeichnis

- Belczyk, Arkadiusz (2007). *Tłumaczenie filmów*. Wilkowice.
- Berezowski, Leszek (2004). „Skąd się biorą polskie tytuły amerykańskich filmów?”. In: Kubiński, W./ Kubińska, O. (Hg.) *Przekładając nieprzekładalne II*. Gdańsk. S. 313–324.
- Beuagrande, Robert-Alain/ Dressler, Wolfgang U. (1981). *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Bouchehri, Regina (2008). *Filmtitel im interkulturellen Transfer*. Berlin.
- Bouchehri, Regina (2012). *Translation von Medien-Titeln: Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst*. Berlin.
- Debus, Friedhelm (2012). *Namenkunde und Namensgeschichte*. Berlin.
- Dietz, Gunther (1995). *Titel wissenschaftlicher Texte*. Tübingen.
- Duden (⁵2003). *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim. CD-Ausgabe (=Duden Wörterbuch).
- Fleischer, Wolfgang (1964). „Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen“. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Klasse* 13. S. 369–378.
- Fleischer, Wolfgang (1992). *Name und Text*. Tübingen.
- Genette, Gérard (1989). *Paratexte*. Frankfurt am Main, New York.
- Gülich, Elisabeth/ Heger, Klaus/ Raible, Wolfgang (1979). *Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten*. Hamburg.
- Hejwowski, Krzysztof (2004). *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa.

- Hellwig, Peter (1984). „Titulus oder über den Zusammenhang von Titeln und Texten. Titel sind ein Schlüssel zur Textkonstitution“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 12/1984. S. 1–20.
- Jakiel, Rafał (2012). „Das Publicum als Selektionsdeterminante bei der Wahl der translatorischen Technik am Beispiel der literarischen *nomina propria*“. In: *Forum Artis Rheotricae* Nr 3 (30). Warszawa. S. 78–94.
- Jakiel, Rafał/ Jarosz, Józef (2013). „Zum Gebrauch der Übersetzungstechniken bei der Wiedergabe der Eigennamen in der deutschen Translation des Romans von J.R.R. Tolkien *The Lord of the Rings*“. In: *Germanica Wratislaviensia* 137. Wrocław. S. 95–112.
- Jarniewicz, Jerzy (2000). „Przekład tytułu: między egzotyką a adaptacją“. In: Kubiński, W. / Kubińska, O. / Wolański, T. Z. (Hg.) *Przekładając nieprzekładalne*. Gdańsk. S. 477–483.
- Kalverkämper, Hartwig (1996). „Namen im Sprachtausch: Namenübersetzung“. In: Eichler, E./ Hilty, G./ Löffler, H./ Steger, H. (Hg.) *Namenforschung – Name Studies – Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik – An international Handbook of Onomastics – Manuel international d’onomastique*. 2 Band. Berlin, New York. S. 1018–1025.
- Kromp, Ilona (2008). *Eigennamen in deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt*. Frankfurt am Main.
- Kuczyński, Krzysztof A. (2004). „Miedzy komercją a estetyką. O tłumaczeniu tytułów beletrystycznych w kontekście języka niemieckiego i polskiego“. In: Bartoszewicz, I./ Hałub, M./ Jurasz, A. (Hg.) *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen*. Wrocław. S. 390–409.
- LDOCE = *The Longman Dictionary of Contemporary English Online*. Quelle: <http://www.ldoceonline.com/>, [Zugriff am 6.06.2013].
- Moennighoff, Burkhard (2000). *Goethes Gedichttitel*. Berlin, New York.
- Nord, Christiane (1990). „Funktionsgerechtigkeit und Loyalität Überlegungen zum Übersetzungsproblem ‚Titel und Überschriften‘“. In: Spillner, B. (Hg.) *Sprache und Politik*. Frankfurt am Main. S. 138–139
- Nord, Christiane (1993). *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen.
- Nord, Christiane (1997). *Translation as a Purposeful Activity*. Manchester.
- Nord, Christiane (2004). „Die Übersetzung von Titeln, Kapiteln und Überschriften in literarischen Texten“. In: Kittel, H./ Frank, P. A./ Greiner, N./ Hermans, T./ Koller, W./ Lambert, J./ Paul, F. in Gemeinschaft mit House, J./ Schultze, B. (Hg.) *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Berlin. S. 908–914.
- Reiß, Katharina/ Vermeer, Hans J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen.

-
- Rothe, Arnold (1986). *Der literarische Titel. Funktionen, Formen, Geschichte*. Frankfurt am Main.
- Schreitmüller, Andreas (1994). *Filmtitel*. Münster.
- Schubert, Christoph (2004). *Die Appellwirkung englischer Filmtitel und ihrer deutschen Neutitel: Techniken interkulturellen Transfers*. In: *AAA – Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik* 29.2/2004. S. 239–259.
- Vater, Heinz (³2001). *Einführung in die Textlinguistik*. München.
- Wulff, Hans Jürgen (1985). *Zur Textsemiotik des Titels*. Münster.
- Zuschlag, Katrin (2002). *Narrativik und literarisches Übersetzen. Erzähltechnische Merkmale als Invariante der Übersetzung*. Tübingen.

Józef Jarosz
Wrocław (Polen)

Skandinavische Filmtitel in der polnischen Übersetzung

ABSTRACT

Scandinavian film titles in Polish translation

The paper deals with the translation of 160 Scandinavian film titles into Polish. The study investigates the structure and the functions of the film titles. Title translation is characterized by a variety of strategies leading to a variety of outcomes. The analysis confirms the use of specific transfer strategies: title identity, title analogy, title variation, title innovation. It is shown that the most frequently used translation strategies and procedures are literal translation (over 51%) and free translation (over 18%).

Keywords: translation technique, film title, equivalence.

1. Allgemeines

Titel sind – neben dem Visuellen auf Covers, Hüllen und Verpackungen – oft diejenigen Elemente von materiellen Kulturprodukten wie Printmedien, DVDs, CDs, Computerspielen usw., auf die Rezipienten in erster Linie ihre Aufmerksamkeit richten. Nach den Ausführungen im Duden-Wörterbuch ist ein *Titel* „kennzeichnender Name eines Buches, einer Schrift, eines Kunstwerks o.Ä.“ (Duden). Eine funktionelle Verwandtschaft mit Titeln weisen *Überschriften* (als Titel von Kapiteln) und *Schlagzeilen* (als Titel von Zeitungsartikeln auf der ersten Seite) auf. Auf eine komplexe und hierarchische Struktur des Definiendums verweisen die Termini *Haupttitel* („eigentlicher Titel einer Abhandlung, eines Buches o. Ä., dem oft noch ein erläuternder Untertitel beigegeben ist“ (Duden), *Nebentitel* und *Untertitel* – „Titel, der einen Haupttitel [erläuternd] ergänzt“ (Duden) sowie *Zwischentitel* – „(Druckwesen) auf einem besonderen Blatt gedruckte Kapitelzahl, -überschrift oder gliedernde Überschrift eines Buchabschnitts“

(Duden). Das Genus proximum *Titel* gliedert sich dann weiter nach dem Namen des Informationsträgers in *Buchtitel*, *Zeitungstitel*, *Filmtitel*, *Zeitschriftentitel*, *Titel von Kunstwerken* usw.

Die Untersuchung von Titeln ist kein wissenschaftliches Neuland. Die Titelforschung entwickelte sich in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer selbständigen Disziplin, die „am interdisziplinären Schnittpunkt zwischen Linguistik, Poetik, Onomastik und Fachkommunikationsforschung verortet werden kann“ (Bouchehri 2012: 13). In den wissenschaftlichen Arbeiten wird die Titelforschung als Titrologie (titrologische Forschungen) bezeichnet. Ihr wissenschaftlicher Ertrag beläuft sich auf einige monographische Darstellungen sowie kleinere, hauptsächlich empirisch orientierte Beiträge (zur Forschungsübersicht vgl. Nord 1993, Nord 2004a und Boucherhi 2012). Recht sporadisch werden Filmtitel zum Untersuchungsgegenstand (vgl. Boucherhi 2012), als eine Seltenheit gelten Forschungen an skandinavischem Material (Awedyk/Christensen 1993).

Titel dienen primär zur Identifizierung eines Werkes und künden zugleich dessen Inhalt, Thema oder Problematik bzw. weitere Eigenschaften wie Struktur, Genre, Anlass, Herkunft, Widmung usw. an. Dies gilt besonders für Printmedien. Nach der von Genette entwickelten Typologie von Textbezügen bildet der Titel eines literarischen Werkes mit dessen Text (dem sog. Ko-Text) die Relation der Paratextualität (Genette 1993: 11)¹, die nach Hellwig (1984: 2) aus folgenden Mikrofunktionen bestehen kann:

- 1) Der Titel informiert über den pragmatischen Stellenwert des Ko-Textes.
- 2) Der Titel informiert über den Inhalt des Ko-Textes.
- 3) Der Titel kann eine Interpretationshilfe zum Ko-Text darstellen.
- 4) Der Titel grenzt den Ko-Text äußerlich von anderen ab.
- 5) Abschnitts- und Kapiteltitel markieren Gliederungseinheiten eines längeren Textes.
- 6) Durch das Setzen als Überschrift wird der Titel dem Ko-Text zugeordnet.

In den (text)linguistisch orientierten Untersuchungen werden Titel als autonome Einheiten mit Textstatus behandelt. Dieser Auffassung zufolge können Titel nach den von Beaugrande/Dressler (1981) entwickelten Kriterien der Textualität charakterisiert werden, möglich ist auch eine Analyse hinsichtlich der Textfunktionen (vgl. Taniş 2013: 290). Nach Nord (1993: 85–189) bilden die distinktive, metatextuelle und phatische Funktion obligatorische Grundfunktionen, die von jedem Titel realisiert werden, während die referentielle, expressive und appellative Funktion als optionale Nebenfunktionen einzustufen sind.

1| Paratextualität bezeichnet alles, was zu einem literarischen Text dazugehört: Titel und Untertitel, Zwischentitel, Vorworte, Nachworte, Hinweise an den Leser, Einleitungen, Marginalien, Fußnoten, Anmerkungen, Motti, Illustrationen usw.

Im Vordergrund steht natürlich die **distinktive** Funktion (Namensfunktion), die dazu dient, einen Text zu benennen, zu identifizieren und ihn dann in Bibliographien, Verzeichnissen usw. auffindbar zu machen. Das Postulat der Distinktivität wird bei schwachen Titeln wie „Gedichte“ oder „Erzählungen“ geringfügig realisiert. Die unterscheidende Funktion eines Filmtitels kann sich in der Übersetzung ändern, wobei zu bemerken ist: Die Distinktivität des Ausgangstitels gilt für das ausgangskulturelle Titelkorpus und die des Zieltitels für das Titelkorpus der Zielkultur. Die Bildung eines vom Original abweichenden Titels in der Zielsprache ist dadurch begründet, dass schon eine identische Form in der Zielkultur existiert und der Übersetzer die Titelhomonymie (d.h. Entstehung von Doubletten) vermeiden will, weil diese die absolute Erkennbarkeit abschwächen oder sogar aufheben können. Dazu muss auch der rechtliche Titel-schutz berücksichtigt werden. Auf der anderen Seite erfolgen die Abänderungen in den Zielformen nach Wunsch der Lektoren und Verleger in zielsprachlichen Verlagen (Nord 2004b: 573). Nach Zuschlag (2002: 110) führen weitgehende Eingriffe in die sprachliche Substanz der Titel in der Regel zur Dramatisierung und Trivialisierung der Titel. Die **metatextuelle** Funktion drückt am treffendsten die Paraphrase aus, nach der der Titel als „Text über einen Text“ (Nord 1993: 91) aufgefasst wird. Viel seltener als dies bei literarischen Werken der Fall ist, wird diese Funktion in Filmtiteln explizit verbalisiert. Während in den Titeln von literarischen Werken oft die Namen von Textsorten angeführt werden, die den Text spezifizieren, z.B. *Abenteuerroman*, *Feldpostbriefe aus Stalingrad*, *Philosophische Essays* usw. (vgl. Zuschlag 2002: 111), tritt diese Konvention in den Filmtiteln wegen der Medienspezifik sporadisch zum Vorschein².

Die **phatische** Funktion manifestiert sich hauptsächlich in der Kontaktstiftung zwischen dem Film und dem Zuschauer und geht oft Hand in Hand mit der Appellfunktion. Die **appellative** Funktion äußert sich in der Steuerung des Lese- und Interpretationsverhaltens (Nord 2004a: 912). Die persuasive Wirkung zielt auf die Überzeugung der Rezipienten ab, sich den Film anzuschauen oder als DVD zu kaufen. Die **expressive** Funktion kommt dadurch zum Ausdruck, dass im Titel Gefühle, Bewertungen, Beurteilungen des Absenders kodiert werden (Nord 2004a: 912). Durch die **referentielle** Funktion wird auf den Textinhalt hingewiesen.

Wie schon oben angemerkt, bleibt die Textfunktion keine konstante Größe in der Translation. Die Untersuchung von Änderungen im Bereich der Textfunktionen ist eines der Ziele, die die vorliegende Studie verfolgt. Die Analyse stützt sich auf die Gegenüberstellung von 160 zeitgenössischen skandinavischen Filmtiteln und deren polnischen Entsprechungen. In das Korpus wurden Titel von Filmen aufgenommen, die in dänischen, isländischen, norwegischen und schwedischen

2| Einige Beispiele nennt Bouchehri (2012: 87): *Film ohne Titel*, *Pirate movie*, *The Buddy Holly story* u.a.

Filmgesellschaften (bzw. in Koproduktion mit anderen) zwischen 1957 und 2013 entstanden und dem Publikum in polnischer Version als Kinofilme, Fernsehserien, DVD-Filme angeboten wurden. Das Korpus umfasst unterschiedliche Filmgattungen und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Angaben zu den Filmen wurden direkt den polnischen DVD-Ausgaben sowie den Artikeln auf der Homepage *Internet Movie Database* (<http://www.imdb.com>) und *Filmweb* (filmweb.pl) entnommen.

In der ersten Etappe richtet sich der Fokus der Analyse auf die Makrostruktur der Belege, die nach der von Nord (2004b) bestimmten Typologie untersucht wird. Anschließend wird die Syntax der Ausgangs- und Zielformen näher betrachtet. Im Übersetzungsvergleich wird dann der Gebrauch von Übersetzungstechniken untersucht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Korpusanalyse die Grundlage für einen interkulturellen Vergleich zu schaffen vermag.

2. Zur Syntax der Filmtitel

Die untersuchten Titel können nach ihrer Makrostruktur in drei Gruppen eingeteilt werden (Nord 2004b: 573): Eintiteltitel, Doppeltitel (stärker strukturiert: Haupttitel verbunden mit Nebentitel durch die disjunktive Konjunktion „oder“), mehrgliedriger Titeltyp (einzelne Komponenten werden in der Regel durch Punkte, Kommas, Gedankenstriche, Doppelpunkte getrennt oder typographisch und topographisch markiert) und Titelreihen (Kombination von mehreren Eintiteltiteln). Die untersuchten Ausgangsformen bilden eine homogene Sammlung: alle Titel (100 %) sind Eintiteltitel. Die Veränderungen innerhalb der Titelstruktur im Übersetzungsprozess illustriert die Tabelle.

Tab. 1.

	Originaltitel	Zieltitel
Eintiteltitel	160 (100 %)	152 (95 %)
Doppeltitel	–	8 (5 %)
Titelgefüge	–	–
Titelreihen	–	–

Der Vergleich der Titeltypen veranschaulicht, dass die Titelformen statistisch gesehen nur geringfügig verändert wurden und dass die Übersetzer sich weitgehend an die Makrostruktur des Ausgangstitels hielten und eine strukturanaloge Übersetzung lieferten. Die in der Tabelle präsentierten Ergebnisse stimmen weitgehend mit den Resultaten des Übersetzungsvergleichs von Boucherhi (2012) überein. Die Frequenz der Eintiteltitel betrug für deutsche Belege 94 %, für spanische 100 % und für französische 99 % (Boucherhi 2012: 61).

Auf der mittleren Stufe der Strukturanalyse unterscheidet man kleinere Einheiten, aus denen die Titel bestehen. Für die Originalformen ergibt sich folgendes Bild.

2.1.

Nominale Titel, die aus einem Nominalkern und seinen Satelliten im rechten und linken Feld bestehen, weisen eine große Anzahl von Mustern in der Mikrostruktur auf. Als Komponenten in der formellen Struktur gelten hier:

- a) Appellativa ohne Artikel, z.B.: *Broderskab*; Appellativa ergänzt durch einen unbestimmten/bestimmten Artikel, z.B.: *En kärlekshistoria, Ansiktet*; Appellativa im Plural ohne Artikel/mit Artikel, z.B.: *Blodsband, Idioterne*; Appellativa mit einem Zahlwort, z.B. *To Verdener*; Appellativa mit adjektivischem Attribut (mit unbestimmtem Artikel/mit bestimmtem Artikel), z.B.: *En kongelig affære, De grønne slagtere*; Appellativa mit einem Infinitivattribut, z.B.: *Kunsten at græde i kor*; Appellativa mit einer Präpositionalphrase, z.B.: *Mannen på taket*; Appellativa erweitert durch Relativsätze, z.B.: *Kvinden der drømte om en mand*;
- b) Nomina propria, z.B.: *Roskilde*; Nomina propria mit einem Genitivattribut, z.B.: *Adams æbler*; Nomina propria mit einer Apposition, z.B.: *Pelle erobreren*; Nomina propria parataktisch verbunden, z.B.: *Karla og Katrine*; Nomina propria mit einem Adverb, z.B.: *Lilja 4-ever*; Nomina propria mit einer Präpositionalphrase, z.B.: *Karlsson på taket*.
- c) Pronomen, ergänzt durch einen Relativsatz mit/ohne Relativpronomen, z.B.: *Den du frygter; Det, som ingen ved*;
- d) Adjektiv ergänzt durch ein Adverb, z.B.: *Sykt lykkelig*; Adjektiv ergänzt durch eine Partizipialphrase, z.B.: *Underbar och älskad av alla*;
- e) Adverb, z.B.: *Tillsammans*; Adverb erweitert durch eine Präpositionalphrase, z.B.: *Hjem til jul*;
- f) Präpositionalphrase, z.B.: *Efter brylluppet*;
- g) Konstruktion mit der Vergleichspartikel, z.B.: *Såsom i en spegel*.

2.2.

Verbale Titel enthalten einen infiniten Verbalkern (ein Partizip oder ein Gerundium), der durch ein Objekt, ein Adverb oder einen Vergleich erweitert werden kann: Partizip, z.B.: *Kidnappet*.

2.3.

Interjektionsförmige Titel bestehen aus Interjektionen und Exklamationen unterschiedlicher Art (wie Seufzer, Ausrufe, Verwunderung, Bewunderung, Verwendung von Grußformeln, Glückwunschformeln, gelegentlich Onomatopoetika) (vgl. Boucherhi 2012: 73), z.B.: *Hip Hip Hurra!, Jalla! Jalla!*; Interjektionsförmige Titel sind nach Boucherhi typisch für die Bereiche, in denen als Medium die gesprochene Sprache überwiegt (Boucherhi 2012: 76).

2.4.

Satzförmige Titel

- a) Aussagesatz, z.B.: *Jeg er Dina*;
- b) Aufforderungssatz, z. B.: *Fri os fra det onde*;
- c) Fragesatz, z.B.: *How are You*;

Betrachtet man die Distribution der syntaktischen Strukturen in den untersuchten Sprachen, so stellt sich folgendes Bild dar:

Tab. 2.

	Originaltitel	Zieltitel
Nominale Titel	142 (88,75 %)	132 (82,50 %)
Verbale Titel	3 (1,87 %)	4 (2,50 %)
Interjektionsförmige Titel	2 (1,25 %)	2 (1,25 %)
Satzförmige Titel	13 (8,13 %)	22 (13,75 %)

Unübersehbar ist die Dominanz der nominalen Strukturen. Offensichtlich illustriert das Resultat die Textsortenspezifik. Diese Beobachtung entspricht den Ergebnissen einer umfangreicheren Untersuchung von Bouchéri (2012: 73ff.), bei der 86 % der deutschen, 80 % der spanischen und 85 % der französischen Filmtitel aus Nominalphrasen bestehen. Satzförmige Titel treten viel häufiger im Polnischen als im Quellenmaterial auf.

3. Zum Gebrauch der Überetzungsprozeduren

In dem vorliegenden Kapitel werden die zweisprachigen Filmtitel nach übersetzungsstrategischen Entscheidungen geordnet (nach der Typologie von Kautz 2002 und Hejwowski 2004). Die untersuchten Parameter umfassen darüber hinaus den Grad der Äquivalenz (nach der Auffassung von Koller 2004) und die Änderungen in der Funktion.

3.1. Reproduktion (Entlehnung)

Der Einsatz dieser Technik resultiert in der direkten Übernahme von originalen Texteinheiten in den zielsprachlichen Text. Dieses Verfahren fand vor allem bei den Übersetzungseinheiten Anwendung, die entweder aus einem einheimischen bzw. fremdsprachlichen Onym bestehen (z.B. 2 und 5) oder in einer Fremdsprache formuliert wurden (z.B. 6 und 9) oder beide Eigenschaften aufweisen (z.B. 3):

- (1) *Babycall* (schw./norw./dt. 2011) → *Babycall*,
- (2) *Elling* (norw. 2001) → *Elling*,
- (3) *Fucking Åmål* (schw./dän. 1998) → *Fucking Åmål*,

- (4) *How are you* (dän. 2011) → *How are you*,
 (5) *Lilja 4-ever* (schw. 2002) → *Lilja 4-Ever*,
 (6) *Persona* (schw. 1966) → *Persona*,
 (7) *Roskilde* (dän. 2008) → *Roskilde*,
 (8) *Snabba Cash* (schw. 2010) → *Szybki cash*,
 (9) *Switch* (norw. 2007) → *Switch*,
 (10) *Zozo* (schw./dän. et al. 2005) → *Zozo*.

Obwohl die Titel im Übersetzungsprozess nach dem gleichen Verfahren behandelt wurden, gelingt es nicht, ihre Textfunktionen gleichermaßen zu transferieren. Einen vergleichbaren kommunikativen Wert haben Belege Nr. 1, 4, 5, 6, 9 und 10: In beiden Kulturen gelten sie als fremdprachliche Entlehnungen. Ihre konnotative Bedeutung verlieren in der Zielkultur skandinavische Onyme: *Elling* ist ein alter, norwegischer, männlicher Vorname, der immer noch gebraucht wird, *Roskilde* ist dagegen in Dänemark als erste dänische Hauptstadt und Königsstadt bekannt, international wird die Stadt mit dem größten skandinavischen Musikfestival assoziiert. Da die Vorwissensdefizite in der Titelübersetzung kaum ausgeglichen werden können, sind die Abschwächung der referentiellen sowie der Verlust der appellativen Funktion nicht zu vermeiden.

Recht überraschend sind die Belege, in denen auch andere Ausgangssprachliche Lexeme unverändert in die Zielsprache übernommen wurden:

- (11) *Festen* (dän. 1998) → *Festen*,
 (12) *Nói albínói* (isl. 2003) → *Nói albínói*.

Das dänische Substantiv *Festen* [das Fest] hat als Appellativum seine lexikalische Bedeutung und konnte in der Zielsprache direkt, synonymisch oder auch durch Verwendung einer anderen Operation wiedergegeben werden, was die deutsche wortwörtliche Übersetzung des Titels illustriert [Das Fest]. Der entlehnte Titel verlor in der Zielsprache einige der ursprünglichen Funktionen: Er ist nicht informativ, hat weder Referenzfunktion noch metatextuelle Funktion, wodurch er anonym und befremdlich wirkt. Die Beibehaltung der distinktiven und phatischen Funktion hilft dem nichtssagenden Titel wenig. Ein ähnliches Verfahren liegt der Bildung der zielsprachlichen Form für den isländischen Filmtitel *Nói albínói* zugrunde. Während *Nói* als männlicher Vorname berechtigterweise in der Zielsprache reproduziert wurde, ist *albínói* eine appellativisch ausgedrückte Apposition [der Albino] und SOLLTE – aus kommunikativ-metasprachlicher Perspektive gesehen – direkt übersetzt werden. Diesem Gedankengang gingen wohl die Autoren der englischen und russischen Variante des Titels nach: engl. *Nói the Albino*, russ. Но́й — белая ворона.

In Einzelfällen wird die Reproduktion von einer geringfügigen Adaptation an das System der Zielsprache begleitet. Hauptsächlich handelt es sich um die graphemische Anpassung bezüglich der Buchstaben oder der Schreibweise:

- (13) *101 Reykjavík* (isl. 2000) → *101 Reykjavik*,
 (14) *Fanny och Alexander* (schw. 2002) → *Fanny i Aleksander*,
 (15) *Tic Tac* (schw. 1997) → *Tik Tak*.

3.2. Wörtliche Übersetzung

Die direkte Übersetzung, die bei der Wiedergabe anderer Textsorten als das meisterwünschte Verfahren gilt, trifft nur auf einen Teil der Belege zu. Die **wörtliche Übersetzung** mit Berücksichtigung der Äquivalenzregeln umfasst einige Ein-Wort-Titel:

- (16) *Ansiktet* (schw. 1958) → *Twarz*,
 (17) *Broderskab* (dän. 2009) → *Braterstwo*,
 (18) *Hafið* (isl. 2002) → *Morze*,
 (19) *Hodejegerne* (norw. 2011) → *Łowcy głów*;

Wortgruppen:

- (20) *De grønne slagtere* (dän. 2011) → *Zieloni rzeźnicy*,
 (21) *Italiensk for begyndere* (dän. 2009) → *Włoski dla początkujących*,
 (22) *To Verdener* (dän. 2008) → *Dwa światy*,
 (23) *Underbar och älskad av alla* (schw. 2007) → *Wspaniała i kochana przez wszystkich*,
 (24) *Åke och hans värld* (schw. 1984) → *Åke i jego świat*;

interjektionsförmige Titel:

- (25) *Hip Hip Hurra!* (schw./dän./norw. 1987) → *Hip Hip Hurra!*;

und satzförmige Belege:

- (26) *Hon dansade en sommar* (schw. 1951) → *Ona tańczyła jedno lato*,
 (27) *Kyss mig* (schw. 2011) → *Pocałuj mnie*.

Die Technik der direkten Übersetzung tritt oft in der Kombination mit grammatischen Änderungen auf, die sich aus den Unterschieden zwischen den Sprachsystemen ergeben. Auffallend sind Veränderungen innerhalb der Kategorie im verbalen und nominalen Bereich. Da Polnisch eine artikellose Sprache ist, büßen alle ausgangssprachlichen Nomen die Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit ein (vgl. *Hafið* → *Morze*: Nomen Sg.+bestimmt → Nomen Sg.+ø; *Idioterne* → *Idioci*: Nomen Pl.+bestimmt → Nomen Pl.+ø). Bei den skandinavischen Tempora werden alle aspektlosen und genuslosen Verbformen durch Formen mit Genusmarkierung in einem bestimmten Aspekt ersetzt, vgl. (26) *hon dansade* → *ona tańczyła*.

In zwei Belegen stellen wir den Numeruswechsel beim Substantiv fest:

- (28) *Buddy* (2003) → *Kumple*,
 (29) *Svenska hjältar* (=Schwedische helden, schw. 1997) → *Szwedzki bohater*.

Die morphologische Operation in (29) lässt sich wohl mit der phonischen Struktur der äquivalenten Adjektivform der Zielsprache erklären. Der Autor des Titels wollte wahrscheinlich die Anhäufung von Affrikaten [tsts] im Wort „szwedzcy“ vermeiden, die sowohl artikulatorisch als auch auditiv weniger attraktiv ist. Es ist schwer, eine Begründung für den Wechsel der Kategorie des Numerus in (28) zu finden.

Eine weitere grammatische Änderung betrifft den Transfer von skandinavischen nominalen Zusammensetzungen, die gewöhnlich als Wortgruppen wiedergegeben werden:

(30) *Ronja Rövardotter* (=Ronja Räubertochter, schw. 1984) → *Ronja – córka zbójnika*.

Unentbehrlich sind syntaktische Transpositionen beim Transfer von ausgangssprachlichen Genitivattributen ($N_{\text{Gen}} + N_{\text{Nom}} \rightarrow N_{\text{Nom}} + N_{\text{Gen}}$):

(31) *Adams æbler* (dän. 2005) → *Jablka Adama*,

(32) *Babettes gæstebud* (dän. 1987) → *Uczta Babette*.

3.3. Veränderungen der propositionalen und stilistischen Bedeutung

3.3.1 Expansion

Die Technik der Expansion kommt in den analysierten Belegen entweder als einziges angewandtes Verfahren oder in verschiedenen Konstellationen vor: in Begleitung der Reproduktion (33, 38), der wörtlichen Übersetzung (34, 37, 40), der synonymischen Übersetzung (35), der Paraphrase (36) oder der grammatischen Veränderungen (39):

(33) *Armadillo* (=Gürteltier, dän. 2010)³ → *Armadillo – Wojna jest w nas*,

(34) *Efter brylluppet* (=Nach der Hochzeit, dän. 2006) → *Tuż po weselu*,

(35) *Flickan som lekte med elden* (=Das Mädchen, das mit dem Feuer spielte, schw. 2009) → *Millennium: Dziewczyna, która igrała z ogniem*,

(36) *Luftslottet som sprängdes* (=Das Luftschloss, das gesprengt wurde, schw. 2009) → *Millennium: Zamek z piasku, który runął*,

(37) *Män som hatar kvinnor* (=Männer, die Frauen hassen, schw. 2009) → *Millennium: Mężczyźni, którzy nienawidzą kobiet*,

(38) *Reprise* (norw. 2006) → *Reprise. – Od początku raz jeszcze*,

(39) *Sandheden om mænd* (=Die Wahrheit über Männer, dän. 2010) → *Cała prawda o mężczyznach*,

(40) *Under solen* (=Unter der Sonne, schw. 1998) → *Nic nowego pod słońcem*.

Dem Gebrauch dieser Technik liegen unterschiedliche Motivationen zugrunde und es wurden differente Effekte erzielt. Das Adverb *tuż* (34) und das Adjektiv

3| Die in Klammern stehende Übersetzung soll den Inhalt der Ausgangsform wörtlich wiedergeben und ist nicht mit der offiziellen deutschsprachigen Version des Filmtitels zu verwechseln.

caly (39) bringen ein Geheimnis in die Zielform ein, steigern dadurch die Spannung und tragen damit eindeutig zur Verstärkung der Appellfunktion bei. Auf den gleichen Effekt zielte die Einführung des Lexems *Millenium* in den Titeln (35–37) ab. Die direkte Anknüpfung der Filmtitel an die weltweit bekannten Kriminalromane aus Schweden soll deren Verfilmungen einen kommerziellen Erfolg sichern. Aus anderen Gründen wurde wohl der Zusatz in (33) angehängt. Die Reproduktion oder auch die direkte Translation der Ausgangsform, die eine Tiergattung denotiert (engl. Armadillo = Gürteltier), wäre zu wenig aussagekräftig. Der Zusatz nimmt auf den Filminhalt Bezug und spricht durch den Gebrauch des Schlüsselwortes *Krieg* die Zielgruppe an. Der gleiche Kommentar gilt für das Beispiel (38). Hier muss man jedoch auf ein anderes inhaltsbezogenes Verhältnis zwischen dem reproduzierten Titelkern und dem Zusatz hinweisen. Die obigen Beispiele bestätigen die Behauptung von Nord (2004a: 912), dass die Rolle der Erweiterungen darin bestehe, die Vorwissensdefizite der Adressaten auszugleichen. Einen interessanten Effekt hat die Erweiterung der Ausgangsform (40) zur Folge. Durch die Expansion ist eine Asymmetrie in der konnotativen Bedeutung beider Formen entstanden: Eine okkasionelle Phrase wurde in ein bekanntes lateinisches Sprichwort *Nihil novi sub sole* umgewandelt. Der Übersetzer gab – mit oder ohne Absicht – der poetischen Funktion den Primat gegenüber der übersetzerischen Treue.

3.3.2 Auslassung (Reduktion)

Unterschiedlich sind die Auswirkungen der Auslassung auf die einzelnen Zielformen:

- (41) *Bag Blixens maske* (=Hinter Blixens Maske, dän. 2011) → *Karen Blixen*,
- (42) *Kunsten at græde i kor* (=Die Kunst im Chor zu weinen, dän. 2007) → *Sztuka płakania*,
- (43) *Maria Larssons eviga ögonblick* (=Die ewigen Momente der Maria Larsson, schw. 2008) → *Uwiecznione chwile*,
- (44) *Mifunes sidste sang* (=Mifunes letztes Lied, dän. 1999) → *Mifune*.

Während die Vereinfachung der Struktur im Beispiel (41) keine wesentlichen Verluste mit sich brachte, weil der Name der Protagonistin, der als Publikumsmagnet wirken soll, erhalten geblieben ist, trug die Auslassung des Namens im Beispiel (43) zur Abschwächung des persuasiven Potenzials im polnischen Translat bei. Ähnliches gilt für den Beleg (44): Die Reproduktion des wenig bekannten Mädchennamens und die Auslassung der Referenz auf den Filminhalt führt zu einer starken Exotisierung der Zielform, was beim Publikum sogar Interesse wecken kann, weil das fremdsprachliche Lexem zu Spekulationen ermuntert sowie Überlegungen und Interpretationsprozesse initiieren kann. Aus dem gleichen Grund kann jedoch der Titel wegen der abgeschwächten phatischen

und der ausbleibenden Appellfunktion übersehen oder ignoriert werden. An Überzeugungskraft verlor auch der Titel (42). Die äquivalente Übersetzung *Sztuka płakania w chórze* würde für einen Überraschungseffekt sorgen: Weinen als eine Tätigkeit und als Ausdruck von psychischen Zuständen, ausgeführt in einer Gruppe, wirkt immer beeindruckend – und dadurch auch in höherem Maße persuasiv.

Das Hauptanliegen der Reduzierungen ist die Eliminierung von unverständlichen und irreführenden Elementen (Nord 2004a: 912). Diese Aufgabe findet im angeführten Material keine Bestätigung. Durch die Technik der Reduktion wurden die untersuchten Belege im Großen und Ganzen weniger informativ und weniger attraktiv. Die originalorientierte Übersetzung würde bessere Effekte bringen.

3.3.3. Übrige Operationen

In diesem Abschnitt werden andere, sporadisch gebrauchte Techniken zusammengefasst.

Die Anwendung der **Generalisierung**, d.h. einer abstrakteren sprachlichen Realisierung der propositionalen Bedeutung, betrifft das Nomen in (45):

(45) *Blinkende lygter* (=Blinkende Lichter, dän. 2000) → *Migające światła*.

Das Nomen in der Ausgangsform ist im Verhältnis zu seinem zielsprachlichen Pendant ein untergeordnetes Wort und bildet mit ihm eine Relation der Hyperonymie: *lygte* 'Lampe, Lanterne' – *światło* 'Licht'.

Die Technik der **Konkretisierung** bezieht sich im Beispiel (46) auf die Bedeutung des Verbs *drømme* 'träumen':

(46) *Kvinden der drømte om en mand* (=Die Frau, die von einem Mann träumte, dän. 2000) → *Kobieta, która pragnęła mężczyzny*.

In der Zielform wurde ein differenzierteres Verb verwendet, das als Unterbegriff für die Originalform gelten kann.

(47) *Ingenjör Andréés luftfärd* (=Der Flug von dem Ingenieur Andréé, schw./norw. 1982) → *Lot orła*.

Der Austausch des Eigennamens im Ausgangstitel gegen eine Bezeichnung einer Vogelgattung hatte eine **Metaphorisierung** der Zielform zur Folge. Das Verfahren erfolgte wahrscheinlich in Anlehnung an die englische Version des Titels *The Flight of the Eagle*.

Der Beleg (48) ist ein Beispiel für den Gebrauch **eines anerkannten Äquivalents**:

(48) *Fri os fra det onde* (dän. 2009) → *I zbaw nas ode złego*.

Das Original stellt ein leicht modifiziertes Zitat aus dem *Vaterunser* dar: *men fri os fra det onde*, was auch für den Zieltitel gilt [ale nas zbow ode złego], in dem der Übersetzer eine anerkannte Übersetzungsvariante verwendete. Im dänischen Titel wurde lediglich die Konjunktion ausgelassen, im polnischen dagegen wurde der Konjunktionaustausch auch von einer Umstellung der Satzglieder begleitet. Der Effekt wurde dadurch nicht beeinträchtigt – der starke intertextuelle Bezug beider Formen kann problemlos identifiziert und rekonstruiert werden.

Ein anderes Beispiel für eine referentielle Intertextualität im Filmtitel illustriert der Beleg (49):

(49) *Ole dole doff* (schw. 1968) → *Na kogo wypadnie*.

Die Originalform bildet die erste Zeile aus einem schwedischen Abzählreim. In der Zielform findet man auch ein Zitat aus der gleichen Textsorte – der Übersetzer wählte absichtlich das charakteristischste Fragment, das nicht mit anderen Texten dieser Art verwechselt werden kann. Diese gelungene **Mutation** sichert die Erhaltung des invarianten Merkmals im schwedischen Titel.

Im untersuchten Korpus gibt es nur ein Beispiel für eine Änderung im Bereich der konnotativen Bedeutung:

(50) *Disco ormene* (dän. 2008) → *Disco robaczki*.

Die Entscheidung, die diminutive Form in der Zielform zu verwenden, ist als eine berechtigte Lösung zu betrachten. Der Film ist nämlich als eine computeranimierte Geschichte mit Regenwürmern in den Hauptrollen zu den Discohits der 1970er Jahre für ein Kinderpublikum gedacht.

3.4. Freie Neuformulierung

Die Anwendung der Technik der freien Neuformulierung wird nach Taniş (2013: 295) von den Übersetzern dann favorisiert, wenn sie eintönige Titel vermeiden und durch spannende, das Interesse des Publikums weckende Formen ersetzen wollen. Die vorgenommenen Abweichungen vom originalen Wortlaut sind in dieser Gruppe so stark, dass keine Äquivalenzbeziehungen zwischen den Ausgangstiteln und deren Translaten existieren. Nach dem Grade der Referenzidentität (bzw. -ähnlichkeit) lässt sich das Belegmaterial in zwei Gruppen einteilen.

3.4.1. Zielformen mit lexikalisch-thematischen Gemeinsamkeiten

Die erste Gruppe besteht aus Formulierungen, die unter Bewahrung des Schlüsselworts oder des Aussagekerns aus dem Original entstanden sind, so dass beide Formen eine lexikalisch-thematische Identität (Verwandtschaft) verbindet. Die Zielformen greifen trotz zahlreicher und wesentlicher Abweichungen das Motiv, das Thema der Ausgangsform auf. Die Referenzidentität oder thematische Orientierung erreicht man durch:

a) genaue Wiedergabe des Inhalts bis auf eine beliebig veränderte Komponente:

(51) *Olsen-Banden i Jylland* (=Die Olsebande in Jütland, dän. 1971) → *Gang Olsena jedzie do Jutlandii*,

(52) *Karlsson på taket* (=Karlsson auf dem Dach, norw./schw. 2003) → *Karlsson z dachu*;

b) Reproduktion von onymischen Texteinheiten:

(53) *Arn – Tempelriddaren* (=Arn – der Tempelritter, schw. 2002) → *Templariusze. Miłość i krew*,

(54) *Jeg er Dina* (=Ich bin Dina, schw. 2002) → *Księga Diny*,

(55) *Max Pinlig* (=Max Peinlich, dän. 2008) → *Kłopoty na Maxa*;

c) Wiederaufnahme der gleichen lexikalischen Einheit(en):

(56) *Cykelmyggen og Dansemyggen* (=Die Fahrradmücke und die Tanzmücke, dän. 2007) → *Opowieść o dwóch komarach*,

(57) *Luftslottet som sprängdes* (=Das Luftschloss, das gesprengt wurde, schw. 2009) → *Zamek z piasku, który runął*,

(58) *Ronal Barbaren* (=Ronal der Barbar, dän. 2011) → *Roman Barbarzyńca*,

(59) *Salmer fra Kjøkkenet* (= Psalmen aus der Küche, norw./schw. 2003) → *Historie kuchenne*,

(60) *S.O.S Svartskjær* (=S.O.S Svartskjær, norw. 2008) → *S.O.S. – Niespokojne lato*;

d) Konkretisierung des Sachverhaltes:

(62) *Direktøren for det hele* (=Der Direktor für alles, dän. 2011) → *Szef wszystkich szefów*,

(63) *En kongelig affære* (=Eine königliche Affäre, dän. 2012) → *Kochanek królowej*,

(64) *Hvidstengruppen* (=Die Hvidstengruppe, dän. 2012) → *Grupa z karczmy*;

e) Gebrauch eines Äquivalents, das aus dem gleichen semantischen Wortfeld stammt:

(65) *Tystnaden* (=Die Stille, schw. 1963) → *Milczenie*,

(66) *Storm* (=Storm, dän. et al. 2009) → *Sztorm*;

f) Paraphrase

(67) *Den du frygter* (=Den du fürchtest, dän. 2008) → *Nie bój się mnie*,

(68) *Sykt lykkelig* (=Krank glücklich, norw. 2010) → *Happy, happy*.

Bemerkenswert ist der Gebrauch des gleichen Musters in der Fernsehserie *Olsen-Banden* (51), sowohl in den Ausgangstiteln als auch in den Zielformen, wodurch ein erfolgreicher Transfer der Intertextualität stattfand.

Einer der Gründe für die Abweichungen in den Zieltiteln sind vermutlich die Internationaltitel, d.h. ihre deutsch- bzw. englischsprachigen Versionen, die

als Vorlagen für Übersetzungen in weitere Sprachen gedient haben können. Parallellismen zwischen der deutschen und polnischen Version bestehen u.a. für (51) – dt. *Die Olsenbande fährt nach Jütland*, (52) – dt. *Karlsson vom Dach*. Eine mögliche Beeinflussung durch die englische Variante ist spürbar in (67) – engl. *Fear Me Not* und (68) – engl. *Happy, happy*.

3.4.2. Zielformen ohne lexikalisch-thematische Gemeinsamkeiten

Für die folgenden Belege wurde bei der Bildung der Entsprechungen die sprachliche Charakteristik der Ausgangsform nicht im Geringsten beachtet. Das Einzige, was Ausgangs- und Zieltitel verbindet, ist die Paratextualität: Beide Formen stiften – trotz der fehlenden sprachlichen Übereinstimmung – einen Bezug zum Filminhalt. Dies war das einzige Merkmal, das hier als Invarianz galt und in den Entsprechungen präsent ist.

Einer der Gründe für die weitgehenden Eingriffe in die Semantik der Ausgangssprachlichen Titel ist die exponierte Referenz auf die Ausgangskultur sowie der Gebrauch von kulturspezifischer Lexik:

(69) *Dirch* (dän. 2011) → *Blazen*,

(70) *Flammen og Citronen* (=Die Flamme und die Zitrone, dän. 2008) → *Podziemny front*,

(71) *Jalla! Jalla!* (=Schnell, schnell, schw. 2000) → *W obcym kraju*,

(72) *Marco Macaco* (dän. 2012) → *Mambo, Lula i piraci*.

Den ersten Titel konstituiert der Vorname des dänischen Schauspielers und Komikers Dirch Hartvig Passer, *Flammen* und *Citronen* sind adappellativische Pseudonyme von zwei in Dänemark allseits bekannten Widerstandskämpfern. Der Ausruf *Jalla!Jalla!* (die graphemisch integrierte Version des arabischen Ausdrucks *Yalla/Yallah/Yala* [weiter, schneller]⁴) gilt in westeuropäischen Gesellschaften als eine allgemein verständliche Entlehnung mit einer definierten denotativen und konotativen Bedeutung. Der letzte Beleg ist ein Beispiel für einen wenig aussagekräftigen Titel.

Um der Verstehbarkeit willen war die Anwendung der Prozeduren notwendig. Die Übernahme (69) bzw. direkte Übersetzung der lexikalischen Komponenten in der Ausgangsform (70) würde zur Bildung von Titeln führen, deren referentielle, appellative und expressive Funktion kaum spürbar sind. Die zu starke Exotisierung der Titel hätte ein abgeschwächtes Interesse zur Folge, was wiederum ein Verstoß gegen die Marketingprinzipien wäre.

Keine Erklärung aus der übersetzungswissenschaftlichen Perspektive gibt es für andere Belege dieser Gruppe:

(73) *Drømmen* (=Der Traum, dän. 2006) → *Zwyciężymy*,

4| Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Yalla> (2.11.2013).

- (74) *10 Timer til Paradis* (=10 Stunden bis zum Paradies, dän. 2012) → *Misiaczek*,
- (75) *Blodsband* (=Blutsbande, norw. 2007) → *Mirush*,
- (76) *Den Skaldede frisør* (=Die kahle Friseurin, dän. 2012) → *Wesele w Sorrento*,
- (77) *Hævnen* (=Die Rache, dän.) → *W lepszym świecie*,
- (78) *Ni liv* (=Neun Leben, norw. 1957) → *Przez śnieżną pustynię*,
- (79) *Smukke mennesker* (=Schöne Menschen, dän. 2010) → *Nie ma tego złego*,
- (80) *Voksne Mennesker* (=Erwachsene Menschen, dän./isl. 2005) → *Zakochani widzą słońce*.

Wir gehen davon aus, dass eine Abweichung in der Übersetzung der Titel eine Argumentation haben muss. Die Veränderungen müssen sich entweder aus den Unterschieden zwischen den sprachlichen Systemen oder aus der Textsortenspezifität der Zielkultur ergeben bzw. aus der Bestrebung, die Zielform attraktiver und verständlicher zu gestalten (Kuczyński 2004: 407). Änderungen um ihrer selbst willen, ohne eine klare Begründung, sind inakzeptabel. Wir schließen uns der Ansicht von Nord an, nach der die wörtliche Übersetzung von literarischen Titeln nicht immer eine äquivalente literarische Qualität und auch nicht immer eine analoge Wirkung garantiert, „da eine Form, die in der Ausgangskultur innovativ und aussagekräftig ist, durchaus in der Zielkultur zum gängigen Repertoire gehören kann“ (Nord 2004a: 913).

Allerdings nahmen nicht nur diese Fakten einen Einfluss auf die Gestaltung der oben angeführten Translate. Vermutlich waren hier die Distributionspolitik und die Marketingprinzipien ausschlaggebend. Fremdsprachliche Versionen von skandinavischen Filmen (und anderen Texten), die im europäischen Raum verbreitet werden sollen, entstehen sehr oft – wahrscheinlich aus praktischen Gründen – als Übersetzungen aus dem Englischen. Eine fast vollständige Übereinstimmung mit der englischen Version weisen u.a. folgende Zielformen auf: (73) – engl. *We Shall Overcome*, (74) – engl. *Teddy Bear*, (75) – engl. *Mirush*, (77) – engl. *In a Better World* und (79) – *Nothing’s All Bad*. Die rein sprachstrukturell begründete Alternative, wörtlich zu übersetzen, kommt hier paradoxerweise gar nicht in Frage.

4. Gebrauch von Übersetzungstechniken im Überblick

Anhand der Korpusanalyse ließ sich die Frequenz der angewandten Übersetzungsverfahren feststellen.

Tab. 3.

wörtliche Übersetzung	83 (51,86 %)
freie Formulierung ohne semantisch-lexikalische Bezüge	29 (18,13 %)
freie Formulierung mit semantisch-lexikalischen Bezügen	17 (10,63 %)
Reproduktion	17 (10,63 %)

wörtliche Übersetzung	83 (51,86 %)
Expansion	9 (5,63 %)
Reduktion	5 (3,13 %)

Diese Werte veranschaulichen, dass das Übersetzungsverfahren „wörtliche Übersetzung“ bei der Translation von skandinavischen Filmtiteln knapp über die Hälfte der Belege umfasst. In fast 40 % der Untersuchungseinheiten wurden gewisse Änderungen vorgenommen und fast jeder fünfte Titel in der polnischen Sprache weist keine sprachlichen Gemeinsamkeiten mit seiner Originalfassung auf.

5. Schlussbemerkungen

Die vorliegende Untersuchung verfolgte das Ziel, die Formen, deren Frequenz und Distribution von Filmtiteln aus Skandinavien und ihren polnischen Entsprechungen zu erforschen. Die untersuchten Filmtitel in den Originalsprachen zeigen strukturelle Homogenität in der Makrostruktur: Alle Belege bilden eine einheitliche Gruppe von Einfachtiteln mit einem Anteil von 89 % der Nominalphrasen. Eine Formenvielfalt entdeckt man in der Mikrostruktur: von der Nominalphrase in ihrer minimalen Realisierung (Ein-Wort-Titel) bis hin zu Sätzen verschiedener Art. Eine auffallend große Gruppe (über 10 %) bilden einheimische onymische und englischsprachige Formen. Die Knappheit der Ausgangsformen ergibt sich wahrscheinlich aus der Textsortenspezifität und den hier herrschenden Konventionen sowie aus der Sprachökonomie in der Kommunikation.

Der Übersetzungsvergleich hat nachgewiesen, dass die Veränderungen im Bereich der Makrostruktur der ausgangssprachlichen Titel geringfügig waren. Es sind jedoch gewisse Unterschiede bemerkbar: Die zielsprachlichen Formen neigen zu stärker ausgebauten Strukturen, häufiger kommen auch satzförmige Filmtitel vor. Ob diese Beobachtungen als interkulturelle Unterschiede gelten können, müsste eine umfangreichere Untersuchung bestätigen.

Zu verzeichnen sind folgende Transferstrategien: Titelfideltät, Titelanalogie, Titelvariation und Titelinnovation. Die Gestaltung der Titel in der Zielsprache wird in erster Linie von der sprachlichen Formulierung der Originaltitel beeinflusst. Zum Vorschein kommen auch syntaktische Übersetzungsprobleme, besonders bei der Stellung des Genitivattributs. Separate Gruppen bilden Beispiele, in denen zusätzliche Erweiterungen vorgenommen oder ausgewählte Elemente weggelassen wurden. Eine Eins-zu-eins-Entsprechung auf allen funktionalen Ebenen ist natürlich erreichbar, wird aber – wie das Material belegt – nicht immer erwünscht und angestrebt. Die ermittelten Lösungen erwiesen sich nicht immer als die optimalen Verfahren, denn sie verursachten manchmal wesentliche Änderungen im Bereich der Textfunktionen zu Ungunsten der Filmtitel.

Der polykonfrontative Vergleich von übersetzungsstrategischen Entscheidungen führt zu der Konstatierung: Die fremdsprachlichen Versionen von skandinavischen Filmtiteln werden wahrscheinlich von deren englischer Übersetzung abgeleitet, damit der Film auf dem europäischen Markt unter einem einheitlichen Titel erkennbar und erhältlich ist. Dies gilt natürlich nicht als eine feste Regel. Detailliertere Zusammenhänge würde eine Analyse der Politik einer bestimmten Filmgesellschaft (bzw. Distributionsfirma) ergeben.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Kompetenz des Übersetzers in unterschiedlichem Maße genutzt wird. Ist sie bei der Übertragung der Dialogliste unentbehrlich, so scheint sie in vielen Fällen bei der Formulierung des Titels überflüssig zu sein, weil die sprachliche Form des Originals im Falle von fast 20 % der Belege vollständig außer Acht gelassen worden ist. Diese Konklusion ist ein weiteres Argument für die Behauptung, dass die Titel – trotz unumstrittener Bindung an den Film – als eine autonome Einheit mit Textstatus zu betrachten sind.

Diese übersetzungskritischen Wertungen gelten nur für die Zielsprache Polnisch, denn bei der Untersuchung von anderen Sprachenpaaren kann das Bild der gegenseitigen Relationen zwischen Ausgangstiteln und Zieltiteln von dem hier dargestellten wesentlich abweichen.

Literaturverzeichnis

- Awedyk, Sława/ Christensen Arne (1993). „Kilka uwag o tłumaczeniu norweskich tytułów dzieł literackich (na język polski)”. In: *Język Polski* 4/5. S. 310–316.
- Beaugrande, Robert-Alain de/ Dressler, Wolfgang Ulrich (1981). *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Bouchehri, Regina (2012). *Translation von Medien-Titeln: Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst*. Berlin.
- Duden = www.duden.de
- Kuczyński, Krzysztof A. (2004). „Między komercją a estetyką. O tłumaczeniu tytułów beletrystycznych w kontekście języka niemieckiego i polskiego”. In: Bartoszewicz, I./ Hałub, M./ Jurasz, A. (Hg.) *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek*. Wrocław 2004. S. 390–409.
- Genette, Gérard (1993). *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt am Main.
- Hejwowski, Krzysztof (2004). *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa.
- Hellwig, Peter (1984). „Titulus oder über den Zusammenhang von Titeln und Texten. Titel sind ein Schlüssel zur Textkonstitution“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 12. S. 1–20.
- Kautz, Ulrich (2002). *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.

- Koller, Werner (⁷2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiesbaden.
- Nord, Christiane (1993). *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen.
- Nord, Christiane (2004a). „Die Übersetzung von Titeln, Kapiteln und Überschriften in literarischen Texten“. In: Kittel, H./ Frank, A. P./ Greiner, N./ Hermans, T./ Koller, W./ Lambert, J. P. F. (Hg.) *Übersetzung Translation Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Berlin, New York. S. 908–914.
- Nord, Christiane (2004b). „Die Übersetzung von Titeln und Überschriften aus sprachwissenschaftlicher Sicht“. In: Kittel, H./ Frank, A. P./ Greiner, N./ Hermans, T./ Koller, W./ Lambert, J. P. F. (Hg.) *Übersetzung Translation Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Berlin, New York. S. 573–579.
- Nord, Christiane (²2006). „Buchtitel und Überschriften“. In: Snell-Hornby, M./ Höning, H. G./ Kußmaul, P./ Schmitt, P. A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 292–294.
- Taniş Polat, Nilgin (2013). „Zur Übersetzung literarischer Titel. Titelübersetzungen aus sprachwissenschaftlicher Perspektive“. In: Ünal, S. U./ Nilgin, T. P./ Mehmet Tahir Öncü, M.T. (Hg.) *Von Generation zu Generation: Germanistik. Festschrift für Kasım Eğit zum 65. Geburtstag*. Izmir. S. 289–298.
- Zuschlag, Katrin (2002). *Narrativik und literarisches Übersetzen. Erzähltechnische Merkmale als Invariante der Übersetzung*. Tübingen.

Dennis Scheller-Boltz
Innsbruck (Österreich)

Filmtitel als Übersetzungsproblem am Beispiel der deutschen Fassung des Films *Evet, ich will* ins Polnische

ABSTRACT

Film titles as a problem in translation – the example of translating *Evet, ich will* from German into Polish

This article deals with the translation of film titles. It begins by describing basic problems and requirements which translators encounter when translating film titles. This is followed by the example of translating the film title *Evet, ich will* from German into Polish by a group of students at Opole University. The example underlines not only that problems in translation can be diverse and that sometimes a loss of meaning in the target language is inevitable, but also that the concepts and approaches of translators can differ from those of their clients.

Keywords: film title, pragmatics, (inter)culturality, film translation, teaser.

Im vorliegenden Beitrag wird ein spezieller, dabei authentischer Übersetzungsfall geschildert. Es geht im Folgenden also explizit nicht um Filmtitel in generellem Sinne, obschon marginal einige allgemeine, grundlegende Überlegungen themengemäß durchaus angestellt werden müssen. Vielmehr geht es aber um einen ganz konkreten Film bzw. um die Übersetzung seines Filmtitels. Dieser ist nun ohne jeden Zweifel ein Unikat; die bei seiner Übersetzung erwachsenen Probleme sind jedoch universell und auf andere Fälle übertragbar und finden sich somit in ihrer Gesamtheit oder in Auswahl an anderer Stelle wieder.

Die Filmübersetzung / Filmuntertitelung und die Filmsynchronisation sind zu wichtigen und fest etablierten Bereichen innerhalb der Translatorik geworden. Besonders in jüngster Zeit lässt sich ein immenser Anstieg übersetzungswissenschaftlich ausgelegter Untersuchungen zur Untertitelung und Synchronisation

von Filmen beobachten. Dabei hat sich, in erster Linie bedingt durch Internationalisierungs- und Globalisierungstendenzen, augenscheinlich der sprachenorientierte und sprachenbezogene Fokus verändert bzw. erweitert und diversifiziert. Denn standen zunächst englischsprachige Filme im Mittelpunkt der Untersuchungen, so gelangten sukzessiv anderssprachige Filme in den Blickwinkel der Übersetzungswissenschaft, sodass heute verstärkt auch translatorische Probleme bei der Untertitelung und Synchronisation anhand von Sprachenpaaren ohne englische Komponente beschrieben werden (z.B. Crestani 2012, Kulinicenko 2012, Nagel et al. 2009, Panier et al. 2012, Sutra 2012).

Ein wesentliches, markantes Merkmal eines Films ist sein Titel. Dieser fungiert als Aushängeschild des Films und wird dadurch zum Köder und Lockvogel für das zu erreichende Publikum. Aus diesem Grunde ist die Frage, wie ein Filmtitel in der Übersetzung wiedergegeben, das heißt, welche Übersetzungsstrategie bei der Filmtitelübertragung angewandt wird, nicht unerheblich und wird so in der logischen Konsequenz zu einer translatorischen Entscheidungsfrage (z.B. direkte Übernahme: dt: *Black Swan*, *The Others*, *Brokeback Mountain*, poln: *Pretty Woman*; Kalkierung: dt: *Ich bin Sam* zu *I am Sam*, poln: *Rybka zwana Wanda* zu *A Fish Called Wanda*, *Pianistka* zu *Die Klavierspielerin*, *Czarny łabędź* zu *Black Swan*, *Lot* zu *Flight*; Ergänzung: dt: *Blind Side – Die große Chance* zu *The Blind Side*, *A Beautiful Mind – Genie und Wahnsinn* zu *A Beautiful Mind*, poln: *Wielki Mike – The Blind Side* zu *The Blind Side*; *Tajemnica Brokeback Mountain* zu *Brokeback Mountain*, *Operacja Argo* zu *Argo*; Abwandlung / Abweichung / freie Übersetzung: dt: *Seite an Seite* zu *Stepmom*, *Schatten der Wahrheit* zu *What Lies Beneath*, *Zwei ungleiche Schwestern* zu *Les Sœurs fâchées*, poln: *Sex Story* zu *No Strings Attached*, *Mamuška* zu *Stepmom*, *Poradnik pozytywnego myślenia* zu *Silver Linings Playbook*).

Nun bergen Filmtitel – wie auch Titel und Überschriften im Allgemeinen – mitunter ein Übersetzungsproblem. Möglicherweise lassen übersetzte Filmtitel oftmals eben aus diesem Grunde, vergleicht man sie nämlich mit den Originaltiteln, eine gewisse übersetzerische Freiheit durchschimmern, teilweise drängt sich diese aber auch förmlich auf (vgl. dt: *Durchgeknallt* zu *Girl, interrupted*, *Natürlich blond* zu *Legally Blonde*). Die Übersetzung von Filmtiteln – bzw. Titeln und Überschriften jeglicher Art – erfolgt unter primärer Berücksichtigung ihres anvisierten Zwecks, ihrer erforderlichen Funktion und ihrer beabsichtigten Intention stets zielgruppenorientiert und textabhängig. Der sowohl im Original als auch in der Übersetzung gewählte Filmtitel ist unbestritten ein relevanter Teil eines Films. Die Benennung erfolgt dabei nicht nur unter inhaltlichen Gesichtspunkten, sondern auch mit Blick auf die gewählte Vermarktungsstrategie. Betrachtet man Filme als kommerzielle Produkte, so steht die Gewinnmaximierung im Fokus. Für dieses Ziel muss ein möglichst großes Publikum angesprochen und erreicht werden, das heißt, der Titel eines Films als sein Aushängeschild und Köder muss bei den Zuschauer(inne)n Neugier und Interesse wecken, da potenzielle

Zuschauer(innen) nur dann dazu bereit sind, sich weiter und eingehender über den Film zu informieren und ihn möglicherweise anzusehen. Filmtiteln kommt in solchen Fällen die Funktion eines entscheidungsunterstützenden Hilfsinstrumentariums zu. Ihre Aufgabe besteht darin, eine inhaltliche und assoziative, vor allem aber eine emotionale Bindung zum entsprechenden Film herzustellen. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass ein Filmtitel inhaltliche Aspekte wie Plot und Genre widerspiegelt und dabei dennoch derart formuliert ist, dass er seine Zielgruppen direkt anspricht. Es sollte also ein direkter Bezug zwischen Filmtitel und Film hergestellt werden und für das Zielpublikum deutlich erkennbar sein.

Filmtitel müssen ein wichtiges, filmrelevantes Moment, Thema oder Faktum hervorheben oder zumindest suggerieren. Mitunter sind auch Wortspiele, Wortwitz oder Anspielungen eine Gewinn und Publikum versprechende Strategie, da Filmtitel mit einer originellen sprachlichen Gestaltung und einer expressiven Nuance häufig in hohem Maße Interesse und Neugier wecken, vor allem aber auf emotionaler Ebene wirken. Nicht unerheblich ist und bleibt jedoch eine gewisse Verständlichkeit und semantische Transparenz. Denn sollten sich die potenziellen Zuschauer(innen) nichts unter einem Filmtitel vorstellen und keine Assoziationen abrufen können, so wird der Zulauf sicherlich geringer ausfallen. Nichtsdestotrotz gilt es stets zu bedenken: Inwieweit die übersetzten Filmtitel – oder Titel im Allgemeinen – in der Zielkultur letztendlich funktionieren, mithin als Übersetzungsvarianten geeignet scheinen, zugleich aber auch dem Ausgangssprachlichen Text gerecht werden, ist in vielen Fällen nicht eindeutig und bleibt folglich – vor allem aufgrund von Subjektivität – diskussionswürdig (vgl. z.B. die Übersetzungen der Ballade von Gottfried August Bürger *Lenore* ins Russische *Ljudmila, Olga, Svetlana, Lenora*, die Übersetzung des Romans von Olga Tokarczuk *Bieguni* ins Deutsche *Unrast* oder die Übersetzung des Filmtitels *Reality Bites* ins Deutsche *Voll das Leben*).

Mit dem im vorliegenden Beitrag in den Fokus gestellten Filmtitel *Evet, ich will* sollen einige Übersetzungsprobleme und translatorische Entscheidungsfragen bei der Übertragung von Filmtiteln in andere Sprachen (hier aufgezeigt am Sprachenpaar Deutsch-Polnisch) beleuchtet werden. Zunächst jedoch zur Übersetzungssituation und zum Übersetzungsauftrag: Alljährlich findet in Opole, wie auch in einigen anderen Städten Polens, traditionell die vom Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Opole (Polen) veranstaltete *Deutsche Kinowoche* statt, auf der eine Woche lang deutsche Filme gezeigt werden. Um ein größeres Publikum zu erreichen, werden die Beschreibungen zu den deutschen Filmen ins Polnische übersetzt und im Internet veröffentlicht. Im Jahre 2010 fand sich im Rahmen der 9. Deutschen Kinowoche mit dem Motto ...*niemieckie niuance ...deutsche details* unter den auszustrahlenden Filmen die Multikulti-Komödie *Evet, ich will*. Studierende des Instituts für Germanistik der Universität Opole mit Schwerpunkt Translatorik erhielten den Auftrag, den in deutscher Sprache

verfassten Teaser¹ sowie die Filmüberschrift ins Polnische zu übersetzen. Bei der Anfertigung der Übersetzung stellte sich allerdings heraus, dass insbesondere der Filmtitel einige übersetzerische Probleme bereitete. Diese werden im Weiteren dargelegt und diskutiert. Die nachstehenden Ausführungen beruhen demnach auf authentischem Material und sind keine möglichen, fiktiven Überlegungen.

An dieser Stelle wird zunächst der zur Übersetzung vorgelegte Text angeführt. Er besteht aus einer Überschrift (Filmtitel), einem Teaser und einem Hauptteil, auf welchen der Teaser zum Erhalt näherer Informationen hinführt.

Evet, ich will!

Teaser

In einem Berliner Hochhaus stehen gleich mehrere Hochzeiten an und damit beginnen die Probleme: der Regisseur Sinan Akkus erzählt in der Komödie „Evet, ich will!“ von Problemen der Multikulti-Liebe, die im Wohnzimmer von deutsch-türkischen Familien zusammentreffen.

Hauptteil

Dirk will seine türkische Freundin heiraten und dafür zum Islam konvertieren, gegen den Willen seiner Eltern. Der türkische Radiomoderator Coskun will unbedingt den Bund fürs Leben mit einer türkischen Alevitin schließen, deren Vater will seine Tochter aber nicht einem kurdischen Sunniten aus gläubiger Familie anvertrauen. Ein älterer Türke befindet sich auf Brautschau, um sich durch Eheschließung eine Aufenthaltsgenehmigung zu sichern und ein schwuler Türke würde am liebsten seinen deutschen Freund zum Mann nehmen.

In verschiedenen Episoden behandelt der Film mit Klischeebedienung und Ironie die Konflikte zwischen Türken und Kurden, zwischen liberalen und traditionell-religiösen Migranten sowie die Schwierigkeiten schwuler Deutsch-Türken.

1| Der *Teaser* ist im Zuge der Internetentwicklung als eigenständige Textsorte entstanden. Zunächst als elementarer Bestandteil in der Werbebranche fanden Teaser aufgrund ihrer Funktion und ihres ökonomischen Prinzips sukzessiv Eingang in andere Bereiche (Online-Medien, Presse- / Öffentlichkeitsarbeit, Kinoprogrammvorschau usw. usf.). Aus diesem Grunde ist ein Teaser nicht nur ein textuelles „Werbemittel“ (*Duden – Das große Fremdwörterbuch* 2007); er ist keineswegs nur ein Text oder eine Textsorte, der resp. die zu Werbezwecken eingesetzt wird und durch eine ungewöhnliche, originelle Aufmachung o.ä. Neugier weckt (*Duden – Das große Fremdwörterbuch* 2007, *Duden – Universalwörterbuch* 2007). Ein Teaser – von engl. *to tease* „necken“, „reizen“ (*Duden – Das große Fremdwörterbuch* 2007) – soll potenzielle Kund(inn)en oder, allgemein gesagt, Empfänger(innen) anlocken und neugierig machen und auf diese Weise zu einer Handlung bewegen, motivieren oder verleiten, welche darin besteht, durch Anklicken des Teasers per Maus auf die mit ihm verknüpfte Seite zu gelangen, um so weiterzulesen und / oder nähere Informationen zu einem Thema zu erhalten. Dies kann jedoch aus rein informativen Beweggründen geschehen, ohne dass eine Werbeintention vorliegt. Der Vollzug jener Handlung kann daher durch die Aufbereitung, Originalität und den expressiven Charakter des Teasers erreicht werden, jedoch durchaus auch durch seine Sachlichkeit und Informativität.

Bevor nun auf die seitens der Studierenden bei der Übersetzung des Filmtitels entstandenen Schwierigkeiten eingegangen wird, ist es notwendig, die gegebenen Rahmenbedingungen kurz zu präsentieren und ein wenig auf die Textsorte *Teaser* einzugehen.

Ein Teaser, auch *Teasertext* genannt, stellt eine komplementäre Textsorte dar. Ein Teaser ist damit eine sekundäre Texteinheit, welche auf einem primären Text beruht (Reiß / Vermeer 1991: 181ff.). Es handelt sich hierbei also um den Zieltext eines vorliegenden gleichsprachigen Ausgangstextes, sodass ein Teaser nicht separat, also ohne Existenz eines Ersttextes (Reiß / Vermeer 1991: 181), angefertigt werden kann. Der ihm zugrunde liegende Ausgangstext resp. Ersttext enthält alle wesentlichen, detailliert dargelegten Informationen, sodass ausschließlich bei seiner Vorlage die notwendige Information für den Teaser herausgesucht und verwandt werden kann. Denn ein Teaser zeichnet sich durch seine Informationskargheit aus. Eine detaillierte Darstellung ist nicht der Zweck eines Teasers. Informationen werden lediglich angedeutet; es erfolgen Anspielungen oder Hinweise.

Für die Übersetzung des Filmtitels *Evet, ich will* ist nun der Teaser wenig hilfreich, da dieser als sekundäre Texteinheit auf einem Ersttext basiert. Um mithin den Filmtitel zum einen zu verstehen und zum anderen übersetzen zu können, ist der ihm zugrunde liegende Ausgangstext unabdingbar, um Einzelheiten zu hinterfragen, wichtige Informationen zu erhalten und um letztendlich den Text in seiner Gesamtheit verstehen und einordnen zu können. Der Primärtext ist im vorliegenden Fall jedoch nicht der Teaser oder der mit der Überschrift *Hauptteil* gekennzeichnete Abschnitt, also die Filmbeschreibung, zu welcher der Teaser im Internet führt, sondern der eigentliche Film *Evet, ich will*. Dieser lag dem Übersetzungsauftrag jedoch nicht bei und durfte für die Anfertigung der Übersetzung auch nicht eingesehen werden. Dieses Defizit beeinflusste den Übersetzungsprozess merklich und erschwerte folglich insbesondere die Übertragung des Filmtitels.

Der Film *Evet, ich will* erzählt von unterschiedlichen multikulturellen Partnerschaften, wobei diese primär deutsch-türkisch sind, in einem Falle handelt es sich um eine türkisch-kurdische Konstellation. Die hybride Überschrift deutet dieses Multikulti-Gebilde bereits an, denn mit *evet* (dt: „ja“) wurde eine türkische Variante gewählt, der die deutsche Wortverbindung *ich will* folgt. Die Studierenden nahmen nun allerdings zunächst an, *Evet* sei ein Vorname. Kulturell bedingt gingen sie ferner davon aus, es handele sich um einen männlichen Vornamen. Denn *ich will* deuteten sie aufgrund ihrer sprachkulturellen Kompetenz richtig als Antwort auf die Frage *Willst Du mich heiraten?*. Da sie aufgrund ihrer Sozialisation im polnischen Kulturkreis traditionsgemäß davon ausgingen, der Mann mache der Frau den Heiratsantrag, schlossen sie in der logischen Konsequenz daraus, dass die Frau ihren zukünftigen Mann, hier eine Person mit türkischem Hintergrund, mit seinem Vornamen anspricht und dann *ich will* hinzufügt (vgl. *Grzegorz, ich*

will; Tomek, ich will). Hätten die Studierenden nun jedoch die Möglichkeit gehabt, den Film anzuschauen, wäre die Diskussion um den Vornamen nicht entstanden. Es liegt hier nämlich die prototypische deutsche Antwort auf einen Heiratsantrag vor, multikulturell adaptiert an den Film: *Ja, ich will – Evet, ich will*.

Diese Auflösung machte die Übertragung des Filmtitels jedoch nicht einfacher. Die Überschrift des Teasers fungiert als Spiegelbild der deutschen Gesellschaft und Politik. Er nimmt kulturelle, inter- und multikulturelle Aspekte auf, verdeutlicht politische, religiöse und religionskonfliktbehaftete Aspekte, beleuchtet das deutsch-türkische Miteinander in Deutschland, verweist implizit auf die Gastarbeiterthematik und -problematik und ist somit ein Abbild des gegenwärtigen deutschen Gesellschaftsbildes und Gesellschaftsgesehens. Die soziologische und kulturgebundene Komponente geht im Polnischen gänzlich verloren, da die intendierte Anspielung polnische Empfänger(innen) nicht erreicht, selbst wenn in der polnischen Übersetzung eine türkisch-polnische Hybridvariante gewählt würde.

Des Weiteren bereitete die Aussage *ich will* ein Problem. Sie aktiviert die Szene *Hochzeit, Heirat, Heiratsantrag* und ist die prototypische Antwort auf die Frage: *Willst Du mich heiraten?* bzw. auf das Eheversprechen: *Willst du die / den hier anwesende / n ... zu deiner / m Frau / Mann nehmen, sie / ihn lieben und ehren, in guten wie in schlechten Zeiten, bis dass der Tod euch scheidet?*. Im Polnischen existiert nun die Aussage *Ja chcę* aus kontextuell-situativer Perspektive nicht, das heißt, das polnische Direktäquivalent übt im Gegensatz zum Deutschen *Ich will* eine andere Funktion aus. Denn *Ja chcę* fungiert nicht als Phrasem, welches unmittelbar eine Hochzeits-Szene eröffnet. *Evet, ja chcę* oder *Evet, chcę* würden damit zwei inhaltliche Abweichungen mit einer zusätzlich funktionalen Verschiebung aufweisen: Zum einen geht die Anspielung auf das gesellschaftliche Miteinander verloren, das heißt, der multikulturelle Aspekt bleibt der polnischen Zielgruppe verborgen; zum anderen bleiben die Assoziationen *Heiratsantrag, Heirat, Hochzeit* unberücksichtigt und können von der Zielgruppe verständlicherweise nicht abgerufen werden.

Die Studierenden boten daher die folgenden Varianten an: 1) *Evet, znaczy tak*, 2) *Ślubuję ci*, 3) *Biorę sobie ciebie*, 4) *Tak, chcę*, 5) *Evet, ich will (Tak, chcę)*, 6) *Evet, tak, wyjdę za ciebie*, 7) *Tak, wyjdę za ciebie*, 8) *Ślubuję Ci miłość, wierność i uczciwość małżeńską*. Die Varianten entsprangen unterschiedlichen Herangehensweisen und Intentionen, wobei einige von vornherein unberücksichtigt bleiben konnten. So folgten Studierende zum Teil einem Verdeutlichungsprinzip, doch erweist sich der kombinatorische Übersetzungsvorschlag *Evet, ich will (Tak, chcę)* nicht als textsortenkonform und würde bei den Empfänger(inne)n eher für Verwirrung sorgen.

Einige Studierende wollten *evet* auch in der polnischen Version beibehalten, um zumindest ein wenig Multikulturalität in die Übersetzung hineinzubringen.

Die Übersetzung *Evet, znaczy tak* zeugt von einer Verdeutlichungsstrategie, da *evet* metasprachlich (*znaczy*) und translatorisch (*tak*) expliziert wird. Ebenso wie die vorstehend zitierten Beispiele *Evet, ja chcę* resp. *Evet, chcę* entbehrt jedoch auch diese Variante der Hochzeits-Szene.

Basierend auf der Begründung, dass der multikulturelle Aspekt in der polnischen Übersetzung eh verloren geht, entschieden sich andere Studierende dafür, auf die türkische Komponente zu verzichten. Dies führte zum einen zur wörtlichen Übersetzung *Tak, chcę*. Da nun allerdings der Fokus der Überschrift sowie des gesamten Films auf der Hochzeit liegt, wurde dafür plädiert, die Hochzeit auch im Polnischen ins Zentrum zu rücken. Dafür wurden mögliche Übersetzungsvorschläge unter Hinzuziehung der polnischen Tradition eruiert.

Eheversprechen im Standesamt:

Świadomy / -a praw i obowiązków wynikających z założenia rodziny, uroczystie oświadczam, że wstępuję w związek małżeński z (imię i nazwisko Pani Młodej / Pana Młodego) i przyrzekam, że uczynię wszystko aby nasze małżeństwo było zgodne, szczęśliwe i trwałe.

Eheversprechen in der Kirche:

Ja ... (imię i nazwisko Pana Młodego / Pani Młodej) biorę sobie Ciebie ... (imię i nazwisko Pani Młodej / Pana Młodego) za żonę / męża i ślubuję Ci miłość, wierność i uczciwość małżeńską oraz to, że Cię nie opuszczę aż do śmierci. Tak mi dopomóż Panie Boże Wszechmogący w Trójcy Jedyny i Wszyscy Święci.

Als Übersetzungsvarianten wurden daraufhin vorgeschlagen: *Ślubuję ci, Biorę sobie ciebie* sowie *Ślubuję Ci miłość, wierność i uczciwość małżeńską*, ebenso wie die allgemeinsprachlichen Varianten *Tak, wyjdę za ciebie* und *Evet, tak, wyjdę za ciebie*, in der eine zusätzliche Explikation zu *evet* erfolgte.

Die hier nachgezeichnete Diskussion verdeutlicht die Schwierigkeit der Übersetzung von Titeln und Überschriften, insbesondere dann, wenn der Primärtext (hier ein Film) nicht vorliegt. Eine – zumindest zweckmäßige, korrekte, angemessene – Übersetzung wird dadurch zum Teil unmöglich. Hätte im vorliegend geschilderten Fall der Film *Evet, ich will* als Primärtext / -quelle für die Übersetzung vorgelegen, wären einige Aspekte von vornherein ersichtlich gewesen und hätten zu Beginn nicht diskutiert werden müssen. Womöglich hätten die Studierenden bei Vorlage des Films auch den Vorschlag unterbreitet, den deutschen Filmtitel mit Hilfe einer Abweichungsstrategie ins Polnische zu übersetzen und folglich eine freie Übersetzung anzufertigen.

Überschriften und Titel bilden nicht nur ein Übersetzungsproblem, sondern darüber hinaus auch ein translatorisches Streitthema, da Subjektivität die letztendliche Wahl stets dominiert und somit der eigene Gusto entscheidet. Um dies auf den vorliegenden Fall zu projizieren: Die hier dargelegten Ausführungen verdeutlichen zwar das grundlegende Problem bei der Übersetzung von

Überschriften und Titeln, lösen dieses jedoch nicht. Der im Laufe der Diskussion in einem Konsens hervorgegangene Übersetzungsvorschlag zu *Evet, ich will* ist damit hier unerheblich und braucht nicht erwähnt zu werden. Denn am Ende wurde der Film von den Auftraggeber(inne)n eigenwillig *Evet, chce* genannt, die von den Studierenden unter translatorischen Gesichtspunkten erarbeitete Übersetzungsvariante also nachträglich korrigiert und umbenannt; eine Entscheidung, die sicherlich bei einigen Übersetzer(inne)n – meines Erachtens zu Recht – auf Unmut stößt und erneut Diskussionen entfachen könnte. Die multikulturellen Aspekte gehen im Polnischen bei diesem Filmtitel gänzlich verloren, denn der deutsche und polnische Kulturkreis divergiert diesbezüglich aufgrund fehlender oder nur weniger Gemeinsamkeiten bzw. aufgrund anders gearteter Probleme erheblich; die Hochzeitsszene wird aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso nicht aktiviert. Diese Ausführungen zeigen demnach auch, dass Auftraggeber(innen) bei der Erstellung einer Übersetzung nicht unbeteiligt sind und mitunter translatorisch vollkommen unbegründet oder unverständlich Übersetzungen befürworten, ablehnen oder eigenwillig korrigieren. Ein solcher Eingriff ist allerdings wohl mehrheitlich subjektiv begründet und wird durch die äußeren Umstände und Rahmenbedingungen herbeigeführt. Eine translatorisch orientierte Herangehensweise liegt solch eigenwilligen Entscheidungen zumeist nicht zugrunde.

Literaturverzeichnis

- Crestani, Valentina (2012). *Quaderno di lingua tedesca. Audiovisuelle Übersetzung aus dem Deutschen ins Italienische dargestellt am Beispiel von Spielfilmen*. Torino. Duden – Das große Fremdwörterbuch (⁴2007). Mannheim u.a.
- Duden – Universalwörterbuch (⁶2007). Mannheim u.a.
- Kulinicenکو, Elvina (2012). *Untertitelung in Theorie und Praxis. Probleme und Lösungen bei der Untertitelung der deutschsprachigen Serie „Stromberg“ ins Russische*. Saarbrücken.
- Nagel, Silke/ Hezel, Susanne/ Hinderer, Katharina/ Pieper, Katrin (2009). *Audiovisuelle Übersetzung: Filmuntertitelung in Deutschland, Portugal und Tschechien*. (= Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 6). Frankfurt am Main.
- Panier, Anne/ Brons, Kathleen/ Wisniewski, Annika/ Weißbach, Marleen (2012). *Filmübersetzung: Probleme bei Synchronisation, Untertitelung, Audiodeskription*. (= Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 11). Frankfurt am Main.
- Reiß, Katharina / Vermeer, Hans J. (²1991). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. (= Linguistische Arbeiten 147). Tübingen.
- Sutra, Marlène (2012). *Untertitelung des französischen Films „Le Pari“: Übersetzungsstrategien und -probleme sowie technische Aspekte im Untertitelungsprozess*. Saarbrücken.

Anna Urban
Poznań (Polen)

Übersetzer¹ animierter Kinderfilme in Polen und ihre Kompetenzen

ABSTRACT

Translators of animated children's films and their competences

The paper discusses the audiovisual translators' competences illustrated with examples of references to the Polish cultural background used in animated films for children. The paper attempts to answer the question whether audiovisual translators in Poland make excessive use of their intercultural competence and proves that it is the case. The examples of references to Polish films and TV series, songs, politicians and celebrities prove that the references are related either to the 60s-70s or to the latest events, thus contributing to the rapid 'ageing process' of translations.

Keywords: dubbing, children's films, translator's competences.

Einleitung

Ausländische Filmproduktionen werden entweder in der jeweiligen Landessprache synchronisiert, übersprochen oder Untertitelt. Synchronisation ist besonders in Deutschland weit verbreitet, Voice-Over dagegen ist die überwiegende Übertragungsmethode in Polen. In Bezug auf animierte Kinderfilme jedoch erfreut sich die Filmsynchronisation in Polen immer größerer Popularität, ihr Wert steigt, und die Leistung der Filmübersetzer wird in den Medien diskutiert und positiv rezipiert. In Polen sprechen sich die Zuschauer hartnäckig für Voice-Over aus; eine Präferenz, die sicherlich eher aus Gewohnheit entwickelt wurde,

1| Nachstehend werden Termini wie Übersetzer und Synchronautor nicht im geschlechtsspezifischen, sondern im generischen Sinne verwendet.

denn schon im o.g. Nachbarland Deutschland werden andere Vorlieben genannt (ca. 80 % für Synchronisation und nur 4 % für Untertitelung (Pruys 1997: 15). Die Zuschauer, die ein in die jeweilige Sprache synchronisiertes Produkt bekommen und keinen Zugang zum Originalfilm haben, sind sich nicht im Klaren darüber, dass sie mit einer stark veränderten Version des Filmes zu tun haben (können). Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, dies bewusst zu machen und darüber hinaus die weitreichende Manipulation von synchronisierten Kinderfilmen vor dem Hintergrund der Kompetenzen des Translators zu beleuchten.

Synchronisierung als Methode der Filmübersetzung

Die Übersetzung von Filmen bedeutet eine große Herausforderung für Übersetzer in Bezug auf die semiotische Natur des Films. Als multisemiotischer und multimodaler Text (Delabastita 1989, Gottlieb 1998: 245) erfasst der Film solche semiotischen Ressourcen und Modi wie Bilder, Worte, Gesten, Farben, Musik und andere Klänge, die durch eine Vielzahl von Kanälen übertragen werden. Mit anderen Worten erfolgt die Filmkommunikation durch visuelle und akustische Kanäle, die gleichzeitig benutzt werden und durch die „die Filmbotschaft die Zuschauer erreicht“ (Delabastita 1989: 196).

Es wird angenommen, dass die zwei wichtigen Methoden der Filmübersetzung, die Synchronisation und die Untertitelung, den Ausgangstext in unterschiedlichem Ausmaß beeinträchtigen.

Hendrykowski (vgl. 1984: 247), einer der Pioniere auf dem Gebiet der Multimedia-Übersetzung, sprach von Synchronisierung als einer Methode, die einen relativ hohen Grad der Einmischung in die primäre Form des Werkes zeigt und somit den Zugang zum Originalton wesentlich einschränkt. Es ist eine Methode, bei der der Dialog an die Mund- und Lippenbewegungen der Schauspieler in dem Film angepasst wird (Szarkowska 2005). Der Originaltext wird komplett ausgeblendet, es ist nur der zielsprachliche Dialog zu hören. Somit entsteht die Illusion, die Schauspieler sprächen in der Zielsprache und synchronisierte Filme erscheinen dem Zuschauer als brandneue und nicht transformierte Produkte; „ein synchronisierter Film hört auf, ein ‚ausländischer‘ Film zu sein, um einfach ein Film zu werden“² (Szarkowska 2005).

Indem das an Synchronisierung gewöhnte Publikum die eigene Sprache hört, überzeugt es sich von deren Wichtigkeit (Szarkowska 2005, Danan 1991) und zwar „mit unverblümter Einschätzung, dass die ‚ganze Welt‘ Französisch oder Englisch spricht“ (Hendrykowski 1984: 250). „Weil Filmsynchronisierung im Großen und Ganzen großer Betrug ist. Es ist wie ein Versuch, die Menschen glauben zu machen, dass

2| Alle im Beitrag angeführten Zitatübersetzungen aus dem Polnischen und Englischen ins Deutsche wurden von der Autorin dieses Beitrags angefertigt.

ein Film in Polen gemacht wurde. Es geht darum, dass die Illusion überzeugend genug ist“, sagt Wierzbięta, der populärste Synchronautor Polens in einem der Interviews³.

Szarkowska (2009) behauptet in ihrem den Perspektiven und Herausforderungen der Multimedia-Übersetzung in Polen gewidmeten Beitrag, der Beruf des Dialogbuchautors erfreue sich seit den 90er Jahren zunehmender Beliebtheit. Im vorliegenden Beitrag werden konsequent die Bezeichnungen Dialogbuchautor bzw. Synchronautor verwendet. In Deutschland arbeitet erst der Rohübersetzer, dann der Synchronautor und zuletzt der Synchronregisseur am Filmbuch (vgl. bspw. Herbst 1994: 217). In Polen, wo die Synchronisation fast ausschließlich Zeichentrickfilme betrifft, werden Rohübersetzung und Synchronisierung von einer Person ausgeführt. Rohübersetzer werden in Deutschland nicht einmal im Abspann des Films genannt (Herbst 1994: 217).

Eine neue Synchronära in Polen

Film als ein globales Produkt unterliegt wie jedes andere Produkt dem Prozess der Vorbereitung auf die Lokalisierung, um den Anforderungen der lokalen Märkte gerecht zu werden. Diese wiederum besteht in der ‚Neutralisierung‘ der kulturellen Seite des Produktes (Nawrocki 2013) und dessen Anpassung an die sprachlichen und kulturellen Normen des jeweiligen Marktes, um beim „Kunden (d.h. beim Käufer) das Gefühl zu erzeugen, dass das Produkt und alle dazugehörigen Materialien speziell für ihn entwickelt wurden“ (Nawrocki 2013).

Mit der Lokalisierung und der Verwandlung des Fremden in das Eigene wurde in Polen eine neue Ära, die „Ära der Illusion, dass der ganze Film für den polnischen Zuschauer gemacht wurde“ (Urbańska 2003), eingeleitet. Die Kunst besteht darin, dass der Empfänger sich nach dem Verlassen des Kinos nicht betrogen fühlt und sich keine Gedanken macht, wie die Originalversion ausgesehen haben mochte (Grochowska 2004).

Grochowskas (2004) Ansicht nach gibt es in Polen etwa zwanzig professionell arbeitende Synchronautoren, darunter Jan Jakub Weccsile, Dariusz Dunowski und der populärste unter ihnen – der oben genannte Bartosz Wierzbięta, bekannt für seine Dialoge für solche Produktionen wie die *Shrek*-Filme, *Chicken Run*, *Madagascar*, *Home on the Range*, *Monsters Inc.* etc. Diese Übersetzungen markieren den Wandel, Alltagssprache zu verwenden, und erlauben den Übersetzern und Synchronautoren große Freiheit bei der Ersetzunggangsprachlicher kulturspezifischer Elemente durch ihre polnischen funktionalen Äquivalente. Ebenso ermöglicht es die Bereicherung der von ihnen als wahrscheinlich unverständlich markierten Passagen durch Bezugnahmen auf die aktuelle Situation in Polen

3| http://www.textum.pl/tlumaczenia/portals_tlumaczy/informacje/ogolne/artykuly/moj_shrek2.html (01.03.2013)

(Szarkowska 2009: 194, Grabiec 2011: 59). „Mein Shrek denkt auf polnische Art und Weise“ erklärt Wierzbięta in dem oben genannten Interview und fügt hinzu, dass er die Filme, die ihn langweilen, „ausfeilt“. Auch wenn schon viel über *Shrek* geschrieben wurde, kann man an diesem Film nicht kommentarlos vorbeigehen. Der erste Film der *Shrek*-Reihe markiert eine neue Ära in dem an verschiedene audiovisuelle Übersetzungsmethoden (Voice-Over im Fernsehen und Untertitel im Kino) gewöhnten Polen. Selbst diejenigen, die behaupten, sich Filme in der Originalversion anzusehen, beschrieben seine Synchronisation als hervorragend und sogar noch lustiger als das englische Original (Jankowska 2009), unter anderem dank der innovativen Dialoge von Bartosz Wierzbięta, die dem Übersetzer enorme Popularität eingebracht haben.

Wierzbięta äußert sich dazu wie folgt:

Dialoge müssen für das polnische Publikum nachvollziehbar sein, weil das Festhalten an Originaldialogen nicht immer angebracht ist. Sind die ausgangssprachlichen Nuancen und Wortspiele nicht lustig, müssen sie an die polnischen Bedingungen angepasst werden. Die ‚Reifung‘ meiner Übersetzerwerkstatt bestand in der Erkenntnis meiner Freiheit, und darin, dass ich mir **immer größere Freiheiten erlauben konnte**⁴ [...] Es geht nicht darum, dass der polnische Text den Ausgangstext perfekt widerspiegelt. Was zählt, ist die [Lippen] Synchronie, Attraktivität und Verständlichkeit. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, dass in der Praxis der polnische Dialog desto besser ist, je mehr er von dem ursprünglichen abweicht – es ist keine Regel, aber Filme mit den meisten Unterschieden genossen die größte Popularität⁵.

Heutzutage sind alle Synchronautoren gezwungen, nach dem „Wierzbięta-Prinzip“ zu arbeiten, und die Dialoge authentisch und unterhaltsam zu gestalten. Diese Technik wird nicht nur vom Publikum, sondern auch von den Produzenten erwünscht und erwartet (vgl. Urbańska 2006). Es handelt sich darum, kulturell fremde Elemente durch das für das zielsprachliche Publikum Wahrnehmbare zu ersetzen (vgl. Venuti 1995: 18). Auf diese neue Dimension der Filmdialoge Bezug nehmend, behauptet Tomaszkievicz (vgl. 2006: 202), jene fremden Elemente seien durch ihre Verweise auf unseren sprachlichen und kulturellen Hintergrund völlig verständlich. Eine berechtigte Frage ist aber: verständlich – ja, aber für wen? Für Kinder und Erwachsene gleichermaßen? Oder vielleicht nur für Erwachsene? Müssen die Übersetzer auch in diesem Aspekt kompetent sein?

Diese kulturspezifischen Elemente als Elemente der polnischen Realität werden als „nationale Köstlichkeiten“ (Urbańska (2006) und der Synchronautor als „Sahnehäubchen“ (Grabiec 2011: 59) bezeichnet.

Jene Illusion, die Urbańska (2006) anspricht, kann jedoch schnell in Enttäuschung münden, wie Hejwowski (2012: 22) überzeugt. Können die übersetzerischen

4| Hervorhebung: A.U.

5| <http://www.dubbing.pl/wywiady/wierzbieta-bartek/> (01.03.2013)

Eingriffe für die Illusion der Übersetzung schädlich sein? Hejwowski spricht im Kontext der literarischen Übersetzung von „misslungenen Betrugsversuchen“, d.h. von übermäßiger Verwendung von funktionalen Äquivalenten, obwohl er selbst zugibt, dass die Leser einen unterschiedlichen Toleranzgrad im genannten Bereich aufweisen können. Der Autor vergleicht die Synchronisation mit der Übersetzung eines Buches – wie der Leser meistens nicht den Originaltext vor Augen hat, so hört der Zuschauer nicht die Originalfassung, demzufolge legt lediglich der Grad der Leichtgläubigkeit des Empfängers die Grenzen der übersetzerischen Eingriffsmöglichkeiten fest (Hejwowski 2012: 24).

Synchronisation, um es in der Terminologie Venutis auszudrücken, besteht in der Einschreibung von Elementen der heimischen Lesbarkeit und heimischen Interessen in die Filme, in der Ersetzung der Spuren des Fremden durch die Spuren des Eigenen (Kozak 2001: 45). Das Erkennen dieser Spuren, die Erlangung der Aufmerksamkeit des Zuschauers durch die Lokalisierung eines globalen Filmes, ist ein bewusster Kunstgriff, Teil der übersetzerischen Strategie, welche die Person des Dialogautors ans Licht bringt und zur Aufwertung seiner Rolle einerseits sowie zur Nobilitierung der audiovisuellen Übersetzung andererseits verhilft.

Dank dessen werden immer öfter auf Filmplakaten und -zeitschriften die Namen der bei der Synchronisation beteiligten Autoren genannt, obwohl man diese im Film erst im Nachspann suchen muss.

Kompetenzen des Dialogbuchautors

Man streitet seit eh und je darüber, ob die Tätigkeit des literarischen Übersetzers reproduktiv ist oder nicht (vgl. bspw. den Band von Guławska-Gawkowska et al. 2012, der die Frage aufwirft, ob der Übersetzer als „Diener, Mittelsmann oder Schöpfer“ zu verstehen ist) – beim Synchronautor ist sie definitiv produktiv oder eher kreativ. Er sieht sich oft dazu berechtigt, die Schwächen des Originals zu beheben (Pruys 1997: 31) und versucht seine Übersetzung unterhaltsamer als die Originalfassung zu gestalten, und zwar durch kreative Lösungen und sprachliche Experimente, um die Attraktivität des Translats deutlich zu erhöhen.

Was macht einen kompetenten Synchronautor aus? Sicherlich muss er nicht nur die Fremdsprache(n) ausgezeichnet beherrschen, sondern auch mit der Kultur und Geschichte seines Landes gründlich vertraut sein. Er muss den Ausgangstext nicht nur inhaltlich übertragen, mehr noch, als Synchronautor muss er diesen Text unter Berücksichtigung folgender drei Komponenten formulieren: Die Länge der Sprechphase muss mit dem Original übereinstimmen, die Lippenbewegungen müssen so weit wie möglich denen des Filmdarstellers entsprechen und die Betonung der Worte muss zu Gesichtsausdruck und Körpersprache passen.

Zur Translationskompetenz des Translators zählen die sprachliche, die psychologische, die kulturelle und die pragmatische Kompetenz (Dañbska-Prokop

2000: 109) oder die in Anlehnung an Grucza (2008: 30–42) von Małgorzewicz (2012: 36–37) dargestellte sprachliche, interkulturelle und kommunikative Translationskompetenz.

Unter Aktivierung seines sprachlichen und kulturellen Wissens braucht der Translator auch verschiedene (bspw. von Kohlmayer (2008) aufgelistete) Einzelkompetenzen, welche mit der Person des literarischen Übersetzers teilweise übereinstimmen, und zwar seine Verstehenskompetenz, Produktionskompetenz, übersetzungswissenschaftliche und interkulturelle Kompetenz. Diese Liste könnte man um die Recherchierkompetenz und sogar um die Stereotypenkompetenz (Zybatow 1997) erweitern. In Bezug auf die von uns anvisierten kulturell belasteten Einheiten erscheinen v.a. die letztgenannten von Belang.

Zum Tragen kommen auch **außertranslatorische** Kompetenzen, wie die technische und die technologische Kompetenz (Jankowska 2012: 247), die sich in Bezug auf alle Methoden der Filmübertragung voneinander unterscheiden. Im Hinblick auf die Synchronisierung zählt Jankowska (2012: 252) Lippensynchronie, Silbensynchronie, kinetische Synchronie, exakte Synchronisation zwischen Bild und Ton, d.h. Einsatz der Synchronstimmen auf.

In Anlehnung an Neubert (2002: 30–32) bemerkt Małgorzewicz (2012: 105), dass Translation in erster Linie keine Kopie, sondern eine Neuschöpfung ist, zweitens auf unterschiedlichen Erfahrungen und Talenten des Übersetzers basiert und drittens am deutlichsten in seiner Muttersprache zum Tragen kommt. Die Neuschöpfung der Dialoge wird als legitime schöpferische Eigenleistung des Dialogbuchautors gesehen mit einem Endeffekt, der deutlich über die Qualität des Ursprungsfilms hinausgeht und die polnische Version „besser als die Originalfassung“ macht. Das höchste Ziel der Filmbearbeitung ist seine oben erwähnte „Attraktivität“.

Auswertung

Der Beitrag hat nicht zum Ziel, die Verweise auf den polnischen kulturellen Hintergrund zu analysieren. Diese werden zur Anschauung angeführt, um zu erwägen, ob die Verwendung solcher Anspielungen von einer ausgeprägten interkulturellen Kompetenz zeugt oder eher einzig und allein dem Synchronautor Popularität einbringen soll, wenn die Filme und ihre Synchronversionen in aller Munde sind.

Die größte Gruppe unter den 143 Belegen aus 16 animierten Kinderfilmen mit deutlichen Anspielungen auf den polnischen kulturellen Hintergrund bilden Anspielungen auf TV-Sendungen, Filme und TV-Serien sowie auf Lieder. Andere Anspielungen bilden mit einem deutlich bescheidenerem Anteil Referenzen zum Alltagsleben (einschließlich Politik), zu (aus Fernseh- und Radiosendungen) bekannten Persönlichkeiten sowie zu polenweiten sozialen Kampagnen.

Nach Johnson (2005: 127) „[bauen] die Schöpfer dieser neuen Filme verschiedene Informationsschichten in ihre Plots, ihre Dialoge und visuelle Effekte ein, indem sie eine Art Mischform kreieren, die Kinder beeindruckt, ohne die Erwachsenen zu langweilen“. Das Beeindrucken der Kinder ist jedoch nicht ganz verständlich im Hinblick auf die komplexen Erzählungen mit mehreren Plots und Themen sowie eine größere Anzahl von Helden als noch vor wenigen Jahrzehnten (vgl. Chmiel 2010: 128). Es ist eher anzunehmen, dass nicht das Wohl der Kinder und deren Unterhaltung im Blick der Filmemacher steht, sondern die Unterhaltung der Erwachsenen.

Meine Studie weist nach, dass diese nur für Erwachsene deutlichen Referenzen im Übermaß in den ZT eingeführt werden. Das größte Problem besteht darin, dass viele Belege nicht einmal für die Eltern, sondern vermutlich nur für die Großeltern der kleinen Rezipienten zu entziffern sind, andere dagegen auf das, was momentan in Polen passiert, anspielen. So findet man, um nur ein Beispiel aus dem Meilenstein der polnischen Synchronfilmgeschichte zu nennen, in *Shrek 2* Fälle wie die Anhäufung von Anspielungen:

Nr.	Osioł: W czasie deszczu osły się nudzą... Panie proszą panów... Dlaczego tu nie ma klamek? (S2) [Wenn es regnet, langweilen sich die Esel... Frauen fordern Männer [zum Tanz] auf... Warum gibt es hier keine Türklinken?]	
17.	I'm coming, Elizabeth!	Gute Nacht, schlaf wohl!

Der Originaltext ist eine Anspielung auf eine amerikanische Fernsehserie aus den 1970er Jahren, *Sanford and Son*, welche nicht unbedingt von dem polnischen Rezipienten verstanden worden wäre. Vermutlich hat sich der Übersetzer aus diesem Grund entschieden, in der polnischen Synchronversion eine andere Anspielung zu verwenden, dabei hat er sich jedoch nicht mit einer begnügt, sondern machte drei Anspielungen. Die erste bezieht sich auf ein Lied der legendären Musik- und Satiregruppe Kabaret Starszych Panów [Das Kabarett der älteren Herren], *W czasie deszczu dzieci się nudzą* [Wenn es regnet, langweilen sich die Kinder], einer Sendung des Staatlichen Polnischen Fernsehens TVP in den Jahren 1958 bis 1966. Die zwei weiteren beziehen sich auf Filme mit Jerzy Stuhr in der Hauptrolle, *Seksmisja* [Sexmission] (1983) – „A dlaczego tu nie ma klamek?“ [Warum gibt es hier keine Türklinken?] und *Wodzirej* [Tanzmeister] (1977) – „Panie proszą panów“ [Frauen fordern Männer zum Tanz auf].

Unter anderen Anspielungen findet man mehrmalige Bezugnahmen auf folgende ältere Filme, Lieder und bekannte Persönlichkeiten:

- *Rejs* [dt⁶. *Rejs – Der Ausflug*], 1970;
- *Wojna domowa* [wörtlich: Bürgerkrieg], polnische Fernsehserie aus den 60er Jahren;

6| Die Titel der in Deutschland ausgestrahlten Filme werden kursiv angegeben. Eigene Übersetzungen der übrigen Titel werden mit „wörtlich“ versehen.

- ▶ *Stawka większa niż życie* [dt. *Sekunden entscheiden*], eine polnische Fernsehserie über den 2. Weltkrieg, 1967–1968;
- ▶ *Czterej pancerni i pies* [dt. *Vier Panzersoldaten und ein Hund*], polnische Fernsehserie über die Besetzung eines Panzers im Zweiten Weltkrieg, 1966–1970;
- ▶ *Alternatywy 4* [wörtlich: Alternativen 4], 1983;
- ▶ *Nie lubię poniedziałku* [wörtlich: Ich mag keine Montage], 1971;
- ▶ *Wniebowzięci*, [wörtlich: Hingerissen], 1973;
- ▶ polnische Kultkomödie *Miś* [dt. *Teddy Bär*], 1980;
- ▶ *Psy* [wörtlich: Bullen] und *Psy 2*;
- ▶ *Seksmisja* [dt. *Sexmission*];
- ▶ *Wodzirej* [dt. *Tanzmeister*]
- ▶ *Czterdziestolatek* [wörtlich: Der Vierzigjährige]
- ▶ *Dom* [wörtlich: Bürgerhaus]

Es können auch Referenzen auf folgende Lieder entschlüsselt werden:

- ▶ das Lied *Śpiewać każdy może* [wörtlich: Jeder kann singen] vorgetragen vom Synchronsprecher und einem der bekanntesten polnischen Schauspieler, Jerzy Stuhr, im Jahr 1977 auf dem Nationalen Festival des Polnischen Liedes in Opole;
- ▶ *Mury* [wörtlich: die Mauern] ein Protestlied von Jacek Kaczmarski aus dem Jahr 1978;
- ▶ *Zielono mi* [wörtlich: Mir ist grün] von Ptaszyn Wróblewski für Andrzej Dąbrowski, im Jahr 1970 auf dem Nationalen Festival des Polnischen Liedes in Opole;
- ▶ *Historia jednej znajomości* [dt. *Geschichte einer Bekanntschaft*] Czerwone Gitary, 1969;
- ▶ *Remedium* [wörtlich: Heilmittel] von Maryla Rodowicz, 1978;
- ▶ das Titellied der Serie *Vier Panzersoldaten und ein Hund*, 1966–1970;
- ▶ *Bo we mnie jest seks* [wörtlich: Weil ich Sex-Appeal habe] von Kalina Jędrusik, Kabaret Starszych Panów, 1962;
- ▶ *King Bruce Lee Karate Mistrz* [wörtlich: Karatemeister King Bruce Lee] by Franek Kimono (Piotr Fronczewski), 1983;
- ▶ *Czy te oczy mogą kłamać* [wörtlich: Können diese Augen lügen?] von Jan Pietrzak, 1965.

Neben den deutlich älteren Liedern finden sich auch solche wie *Orla cień* von Varius Manx, *To nie ja* von Edyta Górniak, *U cioci na imieninach* von Szwagierkolaska, *Party* von Oddział Zamknięty oder typisch polnische „Tavernenlieder“, wie *Hej sokoły*; *Góralu, czy ci nie żal* oder *Szła dziewczeczka do laseczka*.

Die Anspielungen auf polnische Persönlichkeiten, wie den populären Journalisten und Radio-Moderator Wojciech Mann; dessen langjährigen Freund und Mitgestalter vieler Fernsehprogramme Krzysztof Materna; Radio- und

TV-Journalisten, den Initiator und Leiter der karitativen Stiftung „Das große Orchester zur Weihnachtshilfe“ (WOSP) Jurek Owskiak; die Fernsehmoderatorin, Schriftstellerin, Journalistin und Bergsteigerin Martyna Wojciechowska; die Schauspieler Bogusław Linda und Karol Strasburger; die Profitänzerin und Jurorin bei der Tanz-Live-Show *Taniec z Gwiazdami* Iwona Pavlović; den Tanzmeister Rafał Maserak; die Vorsitzende des Tierschutzvereins *Animals* Ewa Gebert und den Autorennfahrer Robert Kubica sind nur in den polnischen Synchronversionen anzutreffen.

Allein diese Beispiele erlauben das Ausmaß der Eingriffe zu begreifen. Es ist schwer zu entscheiden, ob der Einsatz der oben genannten sowie anderer Anspielungen auf die erwähnten „größeren Freiheiten“ der Synchronautoren zurückzuführen ist. Einerseits mangelt es dem Translator nicht an interkultureller Kompetenz und er muss sich der Stereotypen ganz bewusst sein, andererseits – wie kann er sicher sein, dass er nicht am Rezipienten vorbei arbeitet? Es lassen sich zwei Tendenzen feststellen: Einerseits werden Anspielungen auf Altes, andererseits auf ganz Aktuelles eingesetzt. Es muss gesagt werden, dass die Referenzen, die das Verstehen des Textinhalts im Sinne des Textproduzenten garantieren sollen, äußerst selten als funktionale Äquivalente zu verstehen sind. In der überwältigenden Mehrheit erscheinen sie im Zieltext im Rahmen der Lokalisierung oder „übermäßigen Domestizierung“, auf die Song (2012) in seinem Beitrag über die Übersetzung englischer Zeichentrickfilme ins Mandarin-Chinesisch verweist. Wenn sie schwer als funktionale Äquivalente einzustufen sind, dann sind sie eher ein Mehrwert, ein Lokalisierungsüberschuss und Produkt der Übereiferigkeit des jeweiligen Synchronautors.

Die o.g. „übermäßige Domestizierung“ wird als jene Methode der Übersetzung verstanden, die das Original in der zielsprachlichen Kultur in einem solchen Ausmaß domestiziert, dass das Zielpublikum die übersetzerische Mühe und Kreativität wahrnimmt und annehmen muss, dass die im Translat verwendeten Ausdrücke nicht im Ausgangstext vorkommen (vgl. Song 2012: 129).

Es ist zweifelhaft, ob die kleinen Rezipienten die Verweise auf Filme oder Lieder der 60er und 70er Jahre entziffern. Genauso zweifelhaft ist es, dass sie die Verweise auf soziale Kampagnen, kommunistische Slogans, Politiker, Regierungsprojekte, politische Parteien oder im politischen Diskurs verwendete Bezeichnungen begreifen. Meines Erachtens bleiben sie nicht nur dem Kind fremd, sondern beschleunigen auch den Alterungsprozess des Filmes und seiner Translation. Die Strategie, einen Film für Kleinkinder für die im Kino anwesenden Erwachsenen unterhaltsam zu machen, kann auf diese Weise bei den Kindern zu Verstehensproblemen führen und bewirken, dass sie das Interesse am Film verlieren. Dauerndes Nachfragen bei den Eltern könnte auch bewirken, dass die kleinen Empfänger am eigenem Wissen zu zweifeln beginnen und meinen, sie sollten vielleicht mehr verstehen, als dies bei ihnen der Fall ist.

Darüber hinaus muss das, was jetzt verständlich sein kann, nach ein paar Jahren nicht unbedingt verstehbar sein. Somit erhalten die im Sinne Albrechts (1998: 101) „alternden Übersetzungen und ewig jungen Originale“ eine zusätzliche Dimension.

All das ist ohne Zweifel interpretierbar als ein Versuch, sich als gebildeten, kreativen, unterhaltsamen Synchronautor zu präsentieren. Somit stellt sich der Dialogbuchautor in den Vordergrund und arbeitet für sein eigenes Prestige. Mit seiner konsequenten Strategie „stempelt“ er seine Filme „ab“, sodass sie mühelos als „die seinen“ erkannt werden können. Sie werden sogar auf den Filmcovern als „übersetzt von Bartosz Wierzbęta“ oder „von Jan Jakub Wecsyła“ beworben und die polnische Filmsynchronisation wird seitdem in Polen als „witziger als das Original“ empfunden (Jankowska 2009), wobei der Name des Autors ein Erfolgsgarant an der Kinokasse ist.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Jörn (1998). *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt.
- Chmiel, Agnieszka (2010). „Translating postmodern networks of cultural associations in the Polish dubbed version of Shrek”. In: Díaz-Cintas, J./ Matamala, A./ Neves, J. (Hg.) *New Insights into Audiovisual Translation and Media Accessibility: Media for All 2*. Amsterdam, New York. S. 123–136.
- Danan, Martine (1991). „Dubbing as an Expression of Nationalism”. In: *Meta* XXXVI 4. S. 606–614.
- Dąbmska-Prokop, Urszula (2000). *Mała encyklopedia przekładoznawstwa*. Częstochowa.
- Delabastita, Dirk (1989). „Translation and mass communication: film and T.V. translation as evidence of cultural dynamics”. In: *Babel* 35/4. S. 193–218.
- Gottlieb, Henrik (1990). „Quality Revisited: The Rendering of English Idioms in Danish Television Subtitles vs. Printed Translations. In: Trosborg, A. (Hg.) *Text Typology and Translation*. Amsterdam/Philadelphia. S. 309–338.
- Gottlieb, Henrik (1998). „Subtitling”. In: Baker, M. (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London-New York. S. 244–248.
- Grabiec, Marta (2011). „Bajkowe paszczodźwięki”. In: *C&C* 1/6. S. 56–59.
- Grochowska, Malwina (2004). *Po co nam dubbing?* [<http://film.onet.pl/wiadomosci/publikacje/artykuly/po-conamdubbing,1,3805114,wiadomosc.html>, Stand 30.03.2013]
- Guławska-Gawkowska, Małgorzata/ Hejwowski, Krzysztof/ Szczęśny, Anna (Hg.) (2012). *Tłumacz: sługa, pośrednik, twórca?* Warszawa.
- Hejwowski, Krzysztof (2012). „Widoczność tłumacza a iluzja przekładu”. In: Guławska-Gawkowska, M./ Hejwowski, K./ Szczęśny, A. (Hg.) *Tłumacz: sługa, pośrednik, twórca?* Warszawa. S. 21–30.

- Hendrykowski, Marek (1984). „Z problemów przekładu filmowego”. In: Balcerzan, E. (Hg.) *Wielojęzyczność Literatury a Problemy Przekładu Artystycznego*. Wrocław. S. 243–259.
- Herbst, Thomas (1994). *Linguistische Aspekte der Synchronisation von Fernsehserien. Phonetik, Textlinguistik, Übersetzungstheorie*. Tübingen.
- Jankowska, Anna (2009). „Translating Humor in Dubbing and Subtitling”. In: *Translation Journal* 13/2. [<http://www.bokorlang.com/journal/48humor.htm>, Stand 30.03.2013].
- Jankowska, Anna (2012). „Kompetencje tłumacza audiowizualnego”. In: Piotrowska, M./ Czesak, A./ Gomola, A./ Tyupa S. (Hg.) *Kompetencje tłumacza. Tom dedykowany Profesor dr hab. Elżbiecie Tabakowskiej*. Kraków. S. 243–265.
- Johnson, Steven (2005). *Everything Bad is Good for You. How Popular Culture is Making Us Smarter*. London.
- Kohlmayer, Rainer (2008). „Translatorische Kompetenz?” In: *Die Schnake*. S. 1–5.
- Kozak, Joanna (2001). „Lawrence Venuti czyli o przekładach oswojonych i wyobcowanych”. In: *Przekładaniec* 8. S. 43–51.
- Małgorzewicz, Anna (2012). *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław.
- Nawrocki, Maksymilian (2013). *Nie tylko tłumaczenie... czyli wyzwania dotyczące wprowadzania oferty na rynek polski lub zagraniczny*. [<http://it.rsi.org.pl>, Stand 07.05.2013]
- Pruys, Guido Marc (1997). *Die Rhetorik der Filmsynchronisation*. Tübingen.
- Song, Cui (2012). „Creativity in Translating Cartoons from English into Mandarin Chinese”. In: *The Journal of Specialised Translation* 17. S. 124–135.
- Szarkowska, Agnieszka (2005). „The Power of Film Translation”. In: *Translation Journal* 9/2. [<http://translationjournal.net/journal/32film.htm>, Stand 27.09.2012]
- Szarkowska, Agnieszka (2009). „The Audiovisual Landscape in Poland at the Dawn of the 21st Century”. In: Goldstein, A./ Golubović, B. (Hg.) *Foreign Language Movies – Dubbing vs. Subtitling*. S. 186–201.
- Tomaszkiewicz, Teresa (2006). *Przekład audiowizualny*. Warszawa.
- Urbańska, Aleksandra (2006). *Siła głosu tłumacza dialogów w dubbingowanych filmach animowanych*. [http://www.dubbing.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=90&Itemid=104, Stand 02.02.2011]
- Venuti, Lawrence (1995). *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. London, New York.
- Zybatow, N. Lew (1997). „Bausteine zu einer kognitiven Translationslinguistik”. In: Fleischmann, E./ Kutz, W./ Schmitt, P. A. (Hg.) *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen. S. 67–75.

ÄQUIVALENZ IN DER TRANSLATION UND METHODEN IHRER HERSTELLUNG

Wolodymyr Sulym, Iryna Dovganiuk
Lwiw (Ukraine)

Besonderheiten des Metapherngebrauchs bei der Realisierung von Sprechakten der Rechtfertigung im deutschen und ukrainischen politischen Diskurs

ABSTRACT

*Peculiarities of metaphor use in the speech acts
of justification in German and Ukrainian political discourse*

The article deals with the concept of justification in German and Ukrainian political discourse, its metaphorical counterparts and peculiarities of metaphor use in the speech acts of justification. The common and different sources of metaphors have been established, the similarities and differences of metaphor use in both languages have been analysed.

Keywords: justification, speech act, frame, metaphor, target, source.

Die vorliegende Studie stellt den Versuch dar, den metaphorischen Gebrauch bei der Realisierung von Sprechakten der Rechtfertigung im deutschen und ukrainischen politischen Diskurs zu analysieren und zu vergleichen. Zu diesem Zweck wurden 400 Textfragmente mit politischen Rechtfertigungen in deutschen und ukrainischen Medien aus dem Zeitraum 2008–2012 analysiert (200 für jede Sprache). Zwecks Feststellung der Tendenzen der Wahrnehmung dieses Begriffes in beiden Kulturen wurde zusätzlich eine Analyse von 60 politischen Artikeln und 60 politischen Interviews mit metaphorischer Realisierung des Verbs *rechtfertigen* durchgeführt (30 auf Deutsch und 30 auf Ukrainisch). Als Quellen dienten Internetseiten der Zeitungen „Дзеркало тижня“, „Українська правда“, „Поступ“, „Львівська газета“, „Der Spiegel“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Die Welt“ sowie Internetseiten von Politikern.

Obwohl die Metapherntheorie eine ziemlich lange Geschichte hat – von Aristoteles bis zur Interaktionstheorie und kognitiven Wende –, gibt es bis heute keinen Konsens über alle mit den Metaphern verbundenen Probleme. Da das Ziel des vorliegenden Beitrags die Feststellung der sprachlich-kulturellen Besonderheiten, Tendenzen und Denkmuster des Metapherngebrauchs in den Sprechakten der Rechtfertigung im politischen Diskurs ist, stützen wir uns vor allem auf die Interaktionstheorie sowie auf die kognitiv-konzeptuellen Ansätze.

Die Metaphernkompetenz¹ ist Teil unserer gedanklichen wie sprachlichen Fähigkeiten (vgl. Stachowiak 1985). Nach Max Black (1962) sind Metaphern keine bloßen Substitutionen aufgrund eines Vergleichs und ihre Bedeutung hängt stark von dem Kontext ab, in dem sie gebraucht werden. Jede Metapher stellt eine Projektion dar und besteht aus einem Herkunftsbereich (der Bestandteil, dessen Struktur projiziert wird) und einem Zielbereich (derjenige Teil, auf den projiziert wird) (vgl. Pielenz 1993: 81). Eine konzeptuelle Metapher ist „[...] eine kontextfreie Abstraktionsform, die nur über konkrete metaphorische Ausdrücke verwirklicht wird“ (Pielenz 1993: 71).

Falls einer konzeptuellen Metapher in ihrem Vorkommen ein geläufiger Aspekt zugrunde liegt, entsteht eine lexikalisierte bzw. Klischee-Metapher. Wenn der zugrunde liegende Begriff unvertraut oder ungewöhnlich ist, entsteht eine okkasionelle Metapher (ad-hoc-Metapher). Gerhard Kurz schlägt eine erweiterte Klassifikation der Metaphern vor, auf die wir uns im Folgenden stützen. Er unterscheidet hinsichtlich des Innovationsgrades zwischen kreativen, konventionalisierten und lexikalisierten Metaphern (Kurz 2004: 20). Dabei bilden die konventionalisierten Metaphern eine Zwischenstufe und sind nicht mehr kreativ (neu und überraschend), aber auch noch nicht lexikalisiert (fest in den Wortschatz eingegangen). Die Grenze zwischen den genannten Arten von Metaphern kann jedoch verschwommen sein und ist stark an den Kontext gebunden.

George Lakoff und Mark Johnson (1980) verstehen Metaphern im Sinne der kognitiven Linguistik als konstruktive, kognitive oder konzeptuelle (diese Begriffe erscheinen hier als Synonyme) Bildungen und ihnen wird die Wirklichkeitsstrukturierende Rolle zugeteilt. Wegen ihrer expressiven Bedeutung kommt den Metaphern eine wichtige textkonstitutive und textstrukturierende Funktion zu. Gleichzeitig wird ihnen eine realitätsverschleiende Funktion zugeschrieben (Köller 1975: 281), weil Metaphern oft nur einen gewissen Aspekt des von ihnen bezeichneten Begriffs betonen. Nach Michael Pielenz (1993) verfügen die Metaphern über das Vermögen, in der argumentativen Redep Praxis rechtfertigend und kulturprägend zu wirken. Da Metaphern gewisse (Wert-)Vorstellungen transportieren (Polzin 1999), kann man ihren Gebrauch als einen der Indikatoren für die

1| Zur Metaphernkompetenz, die im Prozess des Übersetzens bzw. des Dolmetschens aktiviert wird, vgl. Newmark (1985) und Zybatow (1997, 2006, 2011).

Wahrnehmung des Konzepts „Rechtfertigung“ in der deutschen und ukrainischen Sprachgemeinschaft betrachten.

Sowohl bei der Realisierung einer Rechtfertigung als auch bei der metaphorischen Bezeichnung dieses Sprechaktes wird der Gebrauch von Metaphern stark durch die kommunikative Situation dieses Sprechaktes geprägt. „Eine Rechtfertigung liegt dann vor, wenn jemand zugibt, dass er genau diese Sache A, getan hat, aber [...] argumentiert, dass diese Handlung entweder im allgemeinen oder zumindest unter diesen speziellen Umständen gut oder richtig oder vernünftig oder erlaubt war“ (Austin 1975: 177–212).

Nach der Terminologie der Frametheorie im Sinne von Teun van Dijk (1980), der *Frames* als eine Form mentaler Organisation für komplexe stereotype Handlungen und Ereignisse versteht, besteht der Frame einer Rechtfertigung aus folgenden konzeptuellen Einheiten:

- 1) Rechtfertigung ist eine verbale Handlung.
- 2) Rechtfertigung setzt eine strittige Handlung voraus, die zu einer Konfliktsituation geführt hat bzw. führen kann.
- 3) Der Sprecher gibt zu, dass er/der Beschuldigte die strittige Handlung A begangen hat.
- 4) Der Sprecher bestreitet die Falschheit der Handlung.
- 5) Der Sprecher argumentiert die Richtigkeit/Angemessenheit der Handlung.

Infolge der Analyse von politischen Texten wurden die folgenden gemeinsamen Herkunftsbereiche der Metaphern mit dem Zielbereich „Rechtfertigung“ im Deutschen und Ukrainischen festgestellt: Verteidigung im Krieg/Kampf (sich wehren, verteidigen, захищатися, відстрілюватися), Reinheit (reinwaschen, weißwaschen, очистити, обілити, відмити), Bewegung zwecks Befreiung (sich herauswinden, викручуватися, виплутуватися) und Körperteile (das Gesicht bewahren, sich die Hände reinwaschen, зберегти лице, вмити руки). Nur im Ukrainischen wurden die Metaphern aus dem Herkunftsbereich Abgrenzung und Beschützung (вигороджувати, відмежовувати себе від звинувачень, відхрещуватися) festgestellt. Die in diesem Kontext festgestellten Metaphern sind in der Regel konventionalisierte Metaphern. Die Funktion der Metaphern der Rechtfertigung in beiden Sprachen ist meistens nicht die Verstärkung der positiven Wirkung der Rechtfertigung, sondern die Verschärfung der Kritik. Dadurch erklärt sich, dass diese Metaphern oft in kritischen politischen Artikeln oder als Element der Kritik in politischen Interviews vorkommen und selten in politischen Rechtfertigungen zu finden sind. Gleichzeitig zeugt dies von einer eher negativen Wahrnehmung von Rechtfertigungen in den beiden Sprachgemeinschaften, wie in folgenden Beispielen dargestellt wird:

Dr. Dagmar Enkelmann (DIE LINKE): Wir werden das in einer Art und Weise tun, die uns nicht in den Verdacht bringt, die Steuerhinterziehung, derer Herr Zumwinkel beschuldigt wird, *reinwaschen* zu wollen. Wir sehen darin einen ganz normalen

parlamentarischen Auftrag.² Покривання посадових злочинів, намагання відмити брудні репутації своїх підлеглих кидає тінь на саму прем'єр-міністра.³

In beiden Beispielen geht es um Metaphern aus dem Herkunftsbereich der Reinheit. Das erste Zitat wurde der Bundestagsrede von Dagmar Enkelmann zum Thema „Bekämpfung von Steuerhinterziehung“ entnommen. Die Metapher *reinwaschen* wird im Zusammenhang mit der Steuerhinterziehung des Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Post AG, Klaus Zumwinkel, gebraucht. Die negative semantische Bedeutung dieser Metapher wird durch die Verneinung der damit bezeichneten Handlung und den Hinweis auf den potentiellen Verdacht, der dadurch verursacht werden kann, signalisiert. Noch deutlicher kommt die negative Bedeutung der Metapher *reinwaschen* im ukrainischen Beispiel zum Vorschein. Im Statement der Partei der Regionen wird der Premierministerin Julia Timoschenko vorgeworfen, dass sie unkorrektes Verhalten ihrer Untergebenen deckt. Die negative Bedeutung der Metapher *відмити* wird durch die Aussage betont, sodass diese Handlung einen Schatten auf die Premierministerin wirft.

Im Laufe der Analyse der Metaphern als eines sprachlichen Mittels bei der Realisierung von Sprechakten der Rechtfertigung wurden die zwei wichtigsten Zielbereiche des Metapherngebrauchs festgestellt: die strittige Handlung des Beschuldigten und die Handlung des Kritikers bzw. des politischen Opponenten. Dabei beziehen sich im Ukrainischen 50 % der Beispiele auf die strittige Handlung des Beschuldigten und 50 % auf die Handlungen des Kritikers bzw. des politischen Opponenten. Im Deutschen dagegen sind es 80 %, welche die Handlung des Beschuldigten charakterisieren und nur 20 %, welche sich auf die Handlung des Kritikers/politischen Opponenten beziehen.

Nach der Art der Metaphern kommen in diesem Kontext in beiden Sprachen sowohl konventionelle als auch kreative Metaphern vor. Insgesamt wurden im ukrainischen Korpus deutlich mehr Fälle des metaphorischen Gebrauchs festgestellt als im deutschen (556 im ukrainischen und 360 im deutschen). Für die beiden Sprachen ist der Herkunftsbereich des Kampfes (kämpfen, erkämpfen, bekämpfen, Schlagkraft, завдати удару, виграти битву/війну) sowie der Reinheit (klarer Kurs, sauber, прозора модель, правова чистота) typisch, z.B.:

Spiegel: Das ist jetzt ein Witz, oder? Einen harmoniebedürftigen Eindruck machen Sie auf uns nicht.

Koch: Zu meinem Verständnis von Politik gehört auch, die Gegensätze, die es gibt, *sauber* und *klar* zu formulieren. In Hessen, wo die Mehrheitsverhältnisse traditionell

2 | http://www.gruenebundestag.de/cms/bundestagsreden/dok/221/221136.bekaempfung_von_steuerhinterziehung.html (15.10.09).

3 | http://gazeta.ua/articles/politics/_quot-regioni-quot-zahodilysya-quot-grizti-quot-timoshenko-cherez-lucenka/292001 (19.10.09).

knapp sind, ist die Auseinandersetzung besonders scharf. Wer hier nicht *klar* Position bezieht, wird nicht hinreichend verstanden.⁴ Арсеній Яценюк: Наші опоненти у питанні інтеграції до НАТО зі Сходу були набагато активнішими і виграли цю битву. Я підкреслюю – битву, але не війну.⁵

Das deutsche Beispiel illustriert die Antwort von Roland Koch (CDU) auf den Vorwurf des Journalisten, dass er als Person viel Widerstand provoziere. Die Funktion der Metaphern der Reinheit *sauber* und *klar* in seiner Aussage ist die positive Charakteristik seiner Handlungen, und zwar der Formulierung der Gegensätze in der Politik. Im ukrainischen Beispiel werden die Metaphern *Kampf* und *Krieg* in der Rechtfertigung des ehemaligen Außenministers Arsenij Jazenjuk für die Fehler bei der Zusammenarbeit zwischen der Ukraine und der NATO gebraucht. Der Politiker betont, dass nur ein Kampf im Informationskrieg verloren wurde, nicht aber der ganze Krieg, und versucht auf diese Weise die negative Wirkung der strittigen Handlung (der Niederlage) zu mildern.

In den deutschen Rechtfertigungen ist die Anzahl der Metaphern aus dem Herkunftsbereich lokaler Bezeichnungen (Richtung, Weg, Kurs, лінія, спрямовувати рух (коаліції)) auffallend groß. Sie stellen 40 % der Gesamtzahl der festgestellten Metaphern dar, während im Ukrainischen diese Metaphern nur bei 4 % aller Beispiele vorkommen. So illustriert das folgende Beispiel der Rechtfertigung des SPD-Chefs Kurt Beck zum Thema Wortbruch und Zusammenarbeit mit der Linkspartei den Gebrauch der Metapher *Weg*:

SZ: Ist alles andere versucht worden?

Beck: Das wird mir so gesagt. Und deshalb glaube ich, dass *dieser Weg kein schöner war, aber unausweichlich*. Der Zeitpunkt für so einen Strategiewechsel ist nie günstig. Ich war der Meinung, es muss schnell gehandelt werden.⁶

Metaphern der lokalen Bezeichnungen lassen sich in dynamische (z.B.: *Schritte in die richtige Richtung, erfolgsversprechender Weg*) und statische (*richtig/außerhalb der Reichweite liegen*) gliedern.

Im Unterschied zum Deutschen wurden im Ukrainischen Metaphern aus dem Herkunftsbereich Tod (політичний скальп, політичний суїцид); Tierwelt (продавати дохлу кішку, мишина возня, сон старої кобили, бичок) und Biologie (бути в зародку, політична полігамія) festgestellt. Diese Metaphern beziehen sich in der Regel auf die Handlungen des Kritikers oder politischen Opponenten und haben eine negativ bewertende Bedeutung, z.B.:

4| <http://www.roland-koch.de/2008/08/25/ministerprasident-roland-koch-im-spiegel-interview/> (01.10.13).

5| http://www.bbc.co.uk/ukrainian/indepth/story/2009/04/090428_yatsenyuk_ie_im.shtml (14.07.09).

6| <http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/881/163425/4/> (14.03.2008).

А чи не відчуваєте Ви якоїсь долі власної провини за те, що сталося після парламентських виборів? По-перше, тому що Ви були великим контрагітатором проти «Нашої України» під час виборів, що вилилося в їхній невтішний результат. А по-друге, тому що Ви подарували Олександрі Морозу цю мрію про його друге пришествя спікером. І він таки ним став, але вже в іншому складі коаліції.

Тимошенко: Контрагітатором проти «Нашої України» під час останніх виборів була сама «Наша Україна». Все, що було зроблено від часів відставки першого помаранчевого уряду до підписання першого меморандуму між «Нашою Україною» та Януковичем і аж до сьогодні з повною владою Партії регіонів, – все це політичний суїцид. А тяга до суїциду – це стан нездоров'я. Я не відчуваю за собою абсолютно ніяких критичних помилок щодо руйнації «помаранчевої коаліції-1» і «демократично-помаранчевої коаліції-2»[...].⁷

Auf die kritische Frage des Journalisten, ob sich Julia Tymoschenko wegen der Kontraagitation gegen die Partei „Unsere Ukraine“ und des Zerfalls der Koalition nicht schuldig fühle, antwortet die Premierministerin mit Gegenkritik und bezeichnet die Handlungen der Partei „Unsere Ukraine“ mit Hilfe der kreativen Metaphern *politischer Suizid* und *krankhafter Zustand*.

Schlussfolgerungen:

1. Sowohl im Deutschen als auch im Ukrainischen gibt es eine allgemeine Tendenz zur negativen Wahrnehmung von Rechtfertigungen, was sich in den vorwiegend negativ bewertenden metaphorischen Bezeichnungen des Begriffs „Rechtfertigung“ widerspiegelt.
2. Bei der Realisierung der Rechtfertigungen ist die Tendenz zum Gebrauch von metaphorischen Mitteln im Ukrainischen deutlich größer als im Deutschen. Daher ist die Realisierung von Rechtfertigungen im Ukrainischen expressiver als im Deutschen.
3. Die meisten Metaphern in den deutschen Rechtfertigungen beziehen sich auf die Handlungen des Beschuldigten und haben eine positiv bewertende Bedeutung, während sich in den ukrainischen Rechtfertigungen die Hälfte der Metaphern auf die Handlungen des Kritikers bzw. Opponenten bezieht und negativ bewertend ist (einen negativ bedeutenden Ausdruck haben). Diese Tatsache/dieser Umstand weist auf eine größere Tendenz zur Gegenkritik in den ukrainischen Rechtfertigungen hin.

Literaturverzeichnis

Austin, John L. (1975). „Ein Plädoyer für Entschuldigungen“. In: Austin, John L. (Hg.) *Wort und Bedeutung. Philosophische Aufsätze*. München. S. 177–212.

7| <http://www.tymoshenko.com.ua/ukr/exclusive/interview/3620/> (04.09.09)

- Black, Max (1962). *Models and Metaphors*. New York.
- Coenen, Hans G. (2002). *Analogie und Metapher: Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*. Berlin, New York.
- Dijk, Teun A. van (1980). *Macrostructures. An interdisciplinary study of global structures in discourse, interaction, and cognition*. Hillsdale.
- Köller, Wilhelm (1975). *Semiotik und Metapher. Untersuchungen zur grammatischen Struktur und kommunikativen Funktion von Metaphern*. Stuttgart.
- Kurz, Gerhard (2004). *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen.
- Lakoff, George/ Johnson, Mark (1980). *Metaphors we live by*. Chicago.
- Newmark, Peter (1985). „The Translation of Metaphor“. In: Papproté, W./ Dirven, R. (Hg.), *The Ubiquity of Metaphor*. Amsterdam, Philadelphia. S. 295–326.
- Pielenz, Michael (1993). *Argumentation und Metapher*. Tübingen.
- Polzin, Claudia (1999). „Metaphern im Sprachvergleich. Eine kontrastive Studie an französischen und deutschen Texten“. In: Reinart, S./ Schreiber, H. (Hg.) *Sprachvergleich und Übersetzen: Französisch und Deutsch. Akten der gleichnamigen Sektion des ersten Kongresses des Frankoromanisten-Verbandes (Mainz, 24.-26. September 1998)*. Bonn. S. 209–235.
- Stachowiak, Franz J. (1985). „Metaphor Production and Aphasia“. In: Papproté, W./ Dirven, R. (Hg.) *The Ubiquity of Metaphor*. Amsterdam, Philadelphia. S. 559–599.
- Zybatow, Lew N. (1997). „Bausteine zur einer kognitiven Translationslinguistik“. In: Fleischmann, E./ Kutz, W./ Schmitt, P. A. (Hg.) *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen. S. 67–75.
- Zybatow, Lew N. (2006). „Die Metapher zwischen Universalität und Kulturspezifität. Eine Skizze vom Übersetzen des ‘Unübersetzbaren‘“. In: Zybatow, L. N. (Hg.) *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern: Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*. Frankfurt am Main u.a. S. 311–339.
- Zybatow, Lew N. (2011). „Metaphern, Metaphernmodelle und metaphorische Abbildungsstereotypen im Vergleich und in der Übersetzung“. In: Bohušová, Z./ Hutková, A./ Małgorzewicz, A./ Szczęk, J. (Hg.) *Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 4. (=Studia Translatorica 2)*. Dresden – Wrocław. S. 43–62.

Aleksander-Marek Sadowski
Zittau/Görlitz (Deutschland)

Auf der Suche nach Bewertungskriterien für Übersetzungen

ABSTRACT

In the search of criteria for assessing translation quality

The article takes on the issue that has long been discussed in professional linguistic literature regarding criteria for assessing translation quality, and highlights two terms which the author holds to be key criteria: ‘adequacy/adequateness’ (*Adäquatheit*) and ‘equivalence/equipollency’ (*Äquivalenz*). After etymological, definition-related commentary with reference to Polish and German sources, the author presents examples from his own practical experience in both translation and translation education which should serve to confirm and reinforce his thesis that these two terms, *Adäquatheit* and *Äquivalenz*, are more suitable assessment criteria than others. Finally, against this background, German-Polish technical dictionaries are critically analyzed.

Keywords: adequacy, adequateness, equivalence, equipollency.

In der übersetzungswissenschaftlichen Fachliteratur wird immer wieder gefragt, was – um es auf den Punkt zu bringen – eine „gute Übersetzung“ sei (Stolze 1997: 593). Die Antworten sind vielfältig und differieren, je nach Prägung des theoretischen Hintergrunds, der translatorischen Praxis und der mit beiden verbundenen individuellen Auffassung des Übersetzers von seiner professionellen Tätigkeit.

In diesem Beitrag werden jedoch nicht Antworten und Meinungen einzelner Autoren präsentiert und besprochen – diese Aufgabe eignet sich eher für eine wissenschaftliche Abhandlung größeren Formats. Vielmehr möchte ich hier meine eigene Sichtweise auf das Thema skizzieren, die aus meiner langjährigen übersetzerischen Praxis und Translationsdidaktik resultieren, wobei – das versteht sich von selbst – auf namhafte Übersetzungswissenschaftler und ihre Schriften verwiesen wird.

Neben detaillierten und unumstrittenen, weil selbstverständlichen Anforderungen, die an eine gute Übersetzung als Produkt der translatorischen Tätigkeit gestellt werden, wie z.B. Textkohärenz, Terminologie, Stil (Stolze 1997: 593), sind in diesem Kontext zwei Begriffe keineswegs so unumstritten, wie man meinen könnte: **Adäquatheit** und **Äquivalenz**.

Adäquatheit bzw. **adekwatność** bezeichnet ‚Angemessenheit‘ oder sogar, wie die poln. Fremdwörterbücher angeben, ‚zrównanie‘ im Sinne von ‚zgodność‘, also ‚Gleichstellung‘/ ‚Übereinstimmung‘. **Adäquatheit** als Fachterminus wird in verschiedenen Fachbereichen, u.a. in der Mathematik und der formalen Logik (vgl. Đurović 2011: 15ff.), Wissenschaftstheorie oder Statistik in unterschiedlicher, jeweils spezifizierter Bedeutung verwendet. In der Linguistik wird der Begriff **Adäquatheit** in der generativen und in der funktionalen Grammatik gebraucht und gilt als Bewertungskriterium für grammatische Theorien, wobei zwischen drei Adäquatheitsebenen differenziert wird (Metzler 2000: 9).

In der Übersetzungswissenschaft wird der Begriff Adäquatheit seit den 1970er Jahren verwendet, zunächst neben dem Ausdruck Äquivalenz, dann in zunehmend stärkerer und präziserer Abgrenzung von letzterem. Reiß und Vermeer (1984: 32ff.) unterscheiden im Rahmen ihrer funktionsorientierten Translations-theorie zwischen Adäquatheit und Äquivalenz. Dabei wird Adäquatheit als ein prozessorientierter Begriff verwendet und definiert als Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konstanter Beachtung eines Zwecks, dem die Übersetzung dienen soll. Äquivalenz dagegen wird als ein produktorientierter Begriff betrachtet und ist nach Reiß/Vermeer eine Sondersorte von Adäquatheit bei Funktionsgleichheit zwischen Ausgangs- und Zieltext. Sowohl bei diesen Autoren als auch bei anderen Ansätzen (Kielar 2013: 79) werden die Begriffe Adäquatheit oder Äquivalenz im Sinne einer ‚Gleichwertigkeit‘ von Ausgangs- und Zieltext verstanden. Auch Stolze (2001: 61, 101, 108ff.), die dem Begriff Äquivalenz ein ganzes Kapitel widmet, verweist auf andere Autoren: Kade (1968: 79ff.), aber vor allem Koller (2004) und Nida/Taber (1969). Die „potenzielle Äquivalenz“ von Kade (1968: 79ff.) wird auch von Đurović (2011: 15ff.) zitiert. Für sie hat jedoch die weiter oben angeführte Definition von Äquivalenz und Adäquatheit Reiß/Vermeers (1984: 32ff.) bei der Übersetzung deutscher Rechtstexte ins Serbische keine Bedeutung, viel wichtiger ist ihrer Ansicht nach (Đurović 2011: 18ff.) die Vergleichbarkeit, ein Begriff, den sie von Sandrini (1997: 7) übernimmt.

Lukszyn (1993: 458) gibt in seinem *Tezaurus terminologii translatorskiej* folgende Definition an: „Przekład ‘powinien’ być adekwatny do oryginału, tj. zgodny z TW ‘pod względem treści i stylu’ oraz ‘pod względem zawartej w nim informacji przedmiotowo-pojęciowej’ a także ‘pod względem oddziaływania na odbiorcę’¹. Im

1| „Der übersetzte Text ‚soll‘ dem Originaltext adäquat, d.h. er soll dem Ausgangstext gleichwertig sein ‚hinsichtlich seines Inhaltes und Stils‘, ‚hinsichtlich der in ihm enthaltenen

selben Lexikon findet sich an anderer Stelle (ebd.: 349) auch das Stichwort **ekwiwalencja** [Äquivalenz], das als „relacja równoważności treściowo-stylistycznej między tekstem przekładu a tekstem oryginału“, also als „inhaltlich-stilistische Gleichwertigkeitsrelation zwischen dem Übersetzungstext [Zieltext] und dem Originaltext [Ausgangstext]“². Dabei unterscheidet die *Mała encyklopedia przekładoznawstwa* (Dąbska-Prokop 2000: 68–75) mehrere Äquivalenzstufen: volle, partielle und Nulläquivalenz.

In dieser Hinsicht schließt sich der Kreis, wenn wir den Anfang bei Olgierd Wojtasiewicz, einem der ersten polnischen Übersetzungstheoretiker, in den 1950er Jahren ansetzen. Zunächst definiert Wojtasiewicz (1957: 12) den Übersetzungsvorgang folgendermaßen: „Operacja tłumaczenia polega na sformułowaniu w pewnym języku odpowiednika wypowiedzenia sformułowanego uprzednio w innym języku“.³ Etwas weiter (ebd.: 17) präzisiert er seine Definition, indem er den Begriff „Entsprechung“ erläutert: „Tekst *b* w języku *B* jest odpowiednikiem tekstu *a* w języku *A*, jeżeli tekst *b* wywołuje taką samą reakcję (zespół skojarzeń) u odbiorcy, co tekst *a*“.⁴ Ähnliche Definitionen finden sich auch bei vielen deutschen Forschern, bei denen oft zwischen „Entsprechung“, „gleichwertig“ und „äquivalent“ variiert wird. So sind wir bei **Äquivalenz** direkt an den semantischen Wurzeln des Wortes: lat. *aequus* ‚gleich, gleichartig‘, *valens* ‚wirksam‘ (Metzler 2000: 54). Es gibt allerdings übersetzungswissenschaftliche Ansätze, die behaupten, dass dieser Begriff unnötig sei (z.B. Gentzler 1993) und ihn gänzlich ablehnen, was nicht heißt, dass der Begriff **Adäquatheit** als Sieger aus dieser terminologischen Konkurrenz hervorgeht.

Stellen wir nun folgende Hypothese auf: Die Begriffe **Adäquatheit** und **Äquivalenz** eignen sich als Bewertungskriterien für Übersetzungen. Es gibt natürlich kein einheitliches und klar definiertes Kriterium, mit dem sich die Qualität eines übersetzten Textes und damit die translatorische Kompetenz eines Übersetzers eindeutig messen lässt, wenn man von den anfangs erwähnten spezifischen Anforderungen (Stolze 1997: 593) absieht. Dieser Beitrag erhebt auch keinen Anspruch auf Einführung eines solchen Kriteriums. Er ist lediglich ein Versuch, etwas Klarheit und Struktur angesichts der Komplexität der Materie zu schaffen, mit der ich als Übersetzer und vor allem als Didaktiker in meiner Berufstätigkeit fast täglich aufs Neue konfrontiert bin.

Information zu Sachverhalt und Begrifflichkeit‘ sowie auch ‚hinsichtlich der Wirkung auf den Perzipienten“.

2| Beide Einschübe von A.-M. S.

3| „Der Übersetzungsvorgang besteht darin, dass in einer Sprache eine Entsprechung zu einer Aussage formuliert wird, die zuvor in einer anderen Sprache formuliert wurde“.

4| „Der Text *b* in der Sprache *B* ist dann als Entsprechung des Textes *a* in der Sprache *A* anzusehen, wenn der Text *b* bei dem Perzipienten dieselbe Reaktion (denselben Assoziationskomplex) hervorruft, wie der Text *a*“.

Fassen wir das bisher Gesagte kurz zusammen, ergibt sich Folgendes: **Adäquatheit** bzw. **Äquivalenz** im Sinne von ‚Gleichwertigkeit‘ bilden kein einfaches, sondern ein komplexes Kriterium und lässt sich in Übereinstimmung mit den bereits weiter oben zitierten Definitionen auf verschiedene Textmerkmale anwenden: Inhalt, Stil, Information zu Sachverhalt und Begrifflichkeit sowie die Wirkung auf den Rezipienten. Ich würde dem den sprachlichen und sittlichen Usus sowie die Wortfrequenz hinzufügen. Auf die Komplexität des Äquivalenzkonzeptes als Bewertungskriteriums für Übersetzungen weist auch Kielar (2013: 67–80) hin, wobei sie auch die Auflistung einer ganzen Reihe diesbezüglicher unterschiedlicher Grundsätze und Kriterien bei Savoy (1957: 54) anführt.

Wirkung auf den Rezipienten, insbesondere in der Formulierung, dass der Zieltext bei ihm denselben Assoziationskomplex wie der Ausgangstext hervorrufen solle, ist wohl das umstrittenste Element dieser und einer Reihe ähnlicher Definitionen. Jeder weiß, dass derselbe Text in derselben Sprache bei verschiedenen Personen unterschiedliche Reaktionen hervorruft. Das krassste Beispiel sind weit voneinander abweichende Interpretationen literarischer Werke. Wir erinnern uns noch an das Literarische Quartett im Deutschen Fernsehen und die heftigen Diskussionen, bei denen der in jeder Hinsicht markante Marcel Reich-Ranicki manchmal Bücher beinahe buchstäblich zerreißen wollte, die andere Teilnehmer der Runde durchaus des Lobes würdig fanden. Man kann auch weitergehen und zu Recht behaupten, dass derselbe Text, ein einfacher Privatbrief z.B., sogar bei derselben Person unterschiedliche Reaktionen hervorrufen kann, je nachdem, wann und unter welchen Umständen er gelesen wird.

Das ist zwar zutreffend, dennoch hat das Kriterium der Assoziationsgleichheit einen Sinn, denn es geht dabei nicht um oft tatsächlich ganz differente psychische und emotionale Reaktionen. Ziehen wir in erster Linie die kommunikative Funktion der Sprache in Betracht, dann können wir ohne Zweifel annehmen, dass derselbe Text bei verschiedenen Personen, wenn nicht identische, so doch zumindest sehr ähnliche Reaktionen hervorrufen kann. Und eine der Aufgaben einer guten Übersetzung ist, dass der Assoziationskomplex bei dem Leser des Originaltextes und der bei dem Leser des übersetzten Textes möglichst nah beieinander liegen. Wir können dann von einer äquivalenten Übersetzung sprechen.

Nehmen wir nun die Textbestandteile Inhalt und Form unter die Lupe. Unerfahrene Übersetzer bzw. Studenten am Anfang ihrer übersetzerischen Ausbildung behaupten oft, der Inhalt sei das Wichtigste, die Form dagegen zweitrangig. Ein einfaches Beispiel aus dem Übersetzungsunterricht: der Satz *Wir treffen die Entscheidung morgen* wird ins Polnische so übersetzt: *Zadecydujemy o tym jutro*. Ich korrigiere den Satz und sage: *Podejmiemy decyzję jutro*. Darauf bekomme ich zu hören: „Ist das nicht dasselbe?“ Ich versuche dann zu erklären, dass es in beiden Sprachen beide Arten von Ausdrücken bezüglich des Begriffs Entscheidung gibt: einmal einen rein verbalen *entscheiden* und *zadecydować* und auf der anderen Seite eine Wortgruppe

mit Verb und Nominalobjekt: *eine Entscheidung treffen* und *podjąć decyzję*. In einem solchen Fall, erkläre ich weiter, wenn wir in beiden Sprachen mit doppelten jedoch semantisch parallelen Ausdrücken zu tun haben, sollte man berücksichtigen, dass ein bestimmter Ausdruck mit einem formverwandten Ausdruck übersetzt wird. Es ist oft nicht leicht, die Einsicht der Studenten für eine solche Präzision zu erreichen.

Als Gegenbeispiel dafür kann ein Fall angeführt werden, bei dem der Übersetzer ein durchaus gängiges deutsches Kompositum wörtlich ins Polnische übersetzt hat, obwohl der sprachliche Usus längst bekannt ist. Es geht um das Wort *Wiedervereinigung*. Ein Übersetzer eines Warschauer Übersetzungsbüros hat das Kompositum mit der polnischen Wortgruppe *ponowne zjednoczenie* wiedergegeben, offenbar ohne zu bedenken, dass die beiden Ausdrücke semantisch nicht äquivalent sind. Das deutsche Wort *Wiedervereinigung* bedeutet, dass Deutschland früher, also vor der Wiedervereinigung, geteilt war, und dass es jetzt, also nach der Wiedervereinigung, ein einheitlicher Staat ist. Die polnische Wortgruppe *ponowne zjednoczenie* dagegen bedeutet, dass es schon früher einmal eine Vereinigung Deutschlands gegeben hat, und wir nun einen erneuten Vorgang dieser Art haben. Bei der Rückübersetzung des Ausdrucks *ponowne zjednoczenie* ins Deutsche müsste man rein semantisch eigentlich erneute Einigung sagen, was zeigt, dass diese Übersetzung nicht adäquat ist. Dabei handelte der Übersetzer nicht in Übereinstimmung mit dem sprachlichen Usus, nach dem das poln. Simplex *zjednoczenie* vollkommen ausreichend ist.

Und nun wären wir bei dem Stichwort Usus. Wie die praxisorientierte Übersetzungserfahrung zeigt, ist der sprachliche Usus bei den Übersetzungen auch dann zu beachten, wenn eine bestimmte Form im Grunde eine Fehlübersetzung oder zumindest eine nicht ganz äquivalente Form ist. Ein Beispiel dafür ist die deutsche Form für die offizielle Bezeichnung des polnischen Staates. *Rzeczpospolita Polska* wird mit *Republik Polen* wiedergegeben. Man könnte glauben, dass vielleicht gleich bei dem ersten Übersetzungsversuch übersehen worden ist, dass das Wort *Polska* in diesem Fall kein Substantiv, sondern ein Adjektiv ist. Polen müsste auf Deutsch eigentlich heißen *Polnische Republik*. In der deutschen Sprache gibt es auch analoge Beispiele: *Französische Republik*, *Italienische Republik*, *Portugiesische Republik*, *Tschechische Republik*. In Übereinstimmung damit haben die Übersetzer des Sprachendienstes im deutschen Auswärtigen Amt gehandelt, als sie nach der politischen Wende in Polen 1989 für die nun *Rzeczpospolita Polska* die deutsche Bezeichnung *Polnische Republik* vorschlugen. Kaum zu glauben, aber der Einwand kam aus dem polnischen Außenministerium. Das Argument war, man höre und staune: die Bezeichnung *Polnische Republik* klinge nicht ernsthaft genug. Nolens volens haben die deutschen Kollegen zugestimmt und so heißt nun der polnische Staat auf Deutsch *Republik Polen*. Ein analoger Fall betrifft übrigens auch die *Ungarische Republik*, die auf Deutsch als *Republik Ungarn* bezeichnet wird – die Umstände sind mir aber nicht bekannt. Beide Bezeichnungen sind im Amtsdeutsch Usus geworden, den es

zu respektieren gilt, auch wenn manche sprachliche Puristen darin eine Fehlübersetzung sehen. Eine in der Sprachwissenschaft allgemein bekannte Fehlübersetzung aus dem Griechischen ist der *casus accusativus*, also ‚der die Anklage betreffender Fall‘, der eigentlich ‚Kasus des Bewirkten‘ heißen müsste. Trotzdem hat sich die Sprachwissenschaft damit arrangiert und niemand versucht, den Begriff gewissermaßen zurechtzurücken.

Der nächste Aspekt meiner Überlegungen wäre die Information zu Sachverhalt und Begrifflichkeit. Ergänzend sollte man sagen, dass dieser Aspekt in erster Linie bei der Textsortengruppe Fachtexte von Bedeutung ist. Hier ist es wichtig, dass ein technischer Text z.B. einerseits die Textgestaltungs-konvention der gegebenen Textsorte in der Zielsprache beibehält, damit erst recht die Information zum Sachverhalt richtig verstanden wird, auf der anderen Seite der Begriffsapparat im Einklang mit der Konvention der Fachsprache angewendet wird. Was hier selbstverständlich klingt, ist jedoch keine Selbstverständlichkeit in der übersetzerischen Praxis. Bereits die zweisprachigen Fachwörterbücher liefern leider sehr oft falsche Informationen zu den gesuchten Fachtermini. Außerdem findet man vor allem in den technischen zweisprachigen Fachwörterbüchern kaum Anwendungsbeispiele, sondern fast immer lediglich einzelne Lemmata, die sich jedoch bei der Konfrontation mit den parallelen Fachtexten, d.h. den in der Originalsprache verfassten Fachtexten, oft als falsch erweisen.

Die lexikographische und die Fachkompetenz der zweisprachigen technischen Wörterbücher lässt eindeutig viel zu wünschen übrig. Bei der Lektüre hat man den Eindruck, dass die Autoren nur eine Teilkompetenz besitzen: Meistens ist es die Kenntnis der Fachtermini in einer Sprache, schlechter sieht es bei derselben in Deutsch und Polnisch gleichzeitig aus, wobei die lexikographische Kompetenz kaum vorhanden ist.

Etwas besser ist es um die medizinischen und juristischen Wörterbücher bestellt, obwohl man auch dort vergebens nach einer plausiblen Erklärung zum Unterschied zwischen Geburtsanzeige, Geburtsschein und Geburtsurkunde sucht, um nur ein banales Beispiel anzuführen.

Abschließen möchte ich mit einem Postulat, **Adäquatheit** und **Äquivalenz** im Sinne von Reiß und Vermeer als zentrale Begriffe für die Bewertung der Übersetzung zu verwenden, wobei für ein komplexes Bewertungskriterium ein präzises, hierarchisch aufgebautes System von einzelnen Anforderungen an den Übersetzer und den Zieltext entwickelt werden müsste. Die anfangs erwähnten Kriterien von Stolze (1997: 593) und anderen hier erwähnten Autoren bieten einen guten Ansatz dazu.

Literaturverzeichnis

Dąbska-Prokop, Urszula (Hg.) (2000). *Mała encyklopedia przekładoznawstwa*. Częstochowa.

- Durović, Annette (2011). „Äquivalenz und Adäquatheit in der Rechtsterminologie der EU und außerhalb – am Beispiel ausgewählter Ausschnitte des deutschen und serbischen Ausländergesetzes.“ In: Bohušová, Z./ Hutková, A./ Małgorzewicz, A./ Szczęk, J. (Hg.) *Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 4.* (= Studia Translatorica 2). Dresden – Wrocław. S. 11–29.
- Gentzler, Edwin (1993). *Contemporary Translation Theories*. London, New York.
- Glück, Helmut (Hg.) (2000). *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar.
- Kade, Otto (1968). *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung.* (= Beihefte zur Zeitschrift *Fremdsprachen*, I). Leipzig.
- Kielar, Barbara Z. (2013). *Zarys translatoryki.* (=Studi@ Naukowe). Warszawa.
- Koller, Werner (2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim.
- Lukszyn, Jurij (Hg.) (1993). *Tezaurus terminologii translatorycznej*. Warszawa.
- Nida, Eugene A./ Taber, Charles R. (1969). *Theorie und Praxis des Übersetzens, unter besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung*. Stuttgart.
- Reiß, Katharina/ Vermeer, Hans J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen.
- Sandrini, Peter (1997). „Übersetzung von Rechtstexten: Die Rechtsordnung als Kommunikationsrahmen.“ In: Lundquist, L./ Picht, H./ Qvistgaard, J. (Hg.) *LSP Identity and Interface. Research, Knowledge and Society. Proceedings of the 11th European Symposium on Language for Special Purposes*. Copenhagen. S. 865–976.
- Savory, Theodore H. (1957). *The Art of Translation*. London.
- Stolze, Radegundis (1997). „Bewertungskriterien für Übersetzungen – Praxis, Didaktik, Qualitätsmanagement.“ In: Fleischmann, E./ Kutz, W./ Schmitt, P. A. (Hg.) *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen. S. 593–604.
- Stolze, Radegundis (2001). *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen.
- Wojtasiewicz, Olgierd (2007). *Wstęp do teorii tłumaczenia*. Warszawa.

Janusz Stopyra
Wrocław (Polen)

Vom Objekt motivierte Subjektnamen im Polnischen und im Deutschen

ABSTRACT

Subject names motivated by the object in Polish and in German

The ordering of the Polish derivatives was based on their predicate-argument structure, analyzed in accordance with the Charles Fillmore ideas from *The Case for Case* (1968). As to the terms used in the analysis, the most important turned out to be the following: semantic role of the suffixal derivatives; motivating actant (motivierender Aktant); and incorporated actant, applicable in the case of derivatives formed from phrases. The collected suffixal derivatives were divided with reference to their semantic roles, and strictly connected with particular motivating actants (and incorporated actants). The results of this research study may facilitate the process of translating Polish texts into the German language.

Keywords: the predicate-argument structure, semantic role, derivatives, compounds.

Charles Fillmore hat Ende der sechziger Jahre das Werk *The Case for Case* veröffentlicht (seine deutsche Übersetzung vom Jahre 1971 trägt den Titel *Plädoyer für die Kasus*), in welchem er einerseits auf die syntaktischen Kasus im Satz eingeht und andererseits auf die von diesen Kasus gespielten semantischen Rollen. Er formuliert dazu eine Regel, die die typische Zuordnung der syntaktischen Kasus zu den von den betreffenden Satzgliedern gespielten semantischen Rollen betrifft. Die Regel ist heutzutage als 'Linkingregel' bekannt. Sie besagt, dass

die agensähnlichste Rolle, die das jeweilige Verb vergibt, der Subjektleerstelle zugeordnet ist. Syntaktisch hat das Subjekt gegenüber anderen Satzgliedern einen Sonderstatus (...) Wenn ein Verb ein einziges Kasusobjekt regiert, handelt es sich im Normalfall um ein Akkusativobjekt (...). Wenn ein Verb zwei Kasusobjekte regiert,

handelt es sich im Normalfall um ein Akkusativobjekt und ein Dativobjekt (vgl. die Grammatik vom Dudenverlag, Band 4 (Duden 2009: 391), die seit der Ausgabe vom Jahre 1984 das Fillmorsche Modell explizit beschreibt und anwendet¹.)

So trägt jedes Satzglied eines Satzes neben seiner Rolle, die es im Satz spielt, auch eine semantische Rolle und lässt sich sowohl anhand der syntaktischen als auch anhand seiner semantischen Rolle, die es in der jeweiligen Phrase spielt, charakterisieren. Diese Regelmäßigkeit betrifft also Phrasen und Sätze. Unter der Bedingung jedoch, dass man die Paraphrasierung von Wörtern als Untersuchungsmethode akzeptiert, können mit Hilfe von den oben genannten Termini auch Wörter charakterisiert werden, darunter auch komplexe Wörter. Will man eine derartige Charakteristik von komplexen Wörtern vornehmen, so muss man ihnen zuerst jeweils eine Paraphrase zuordnen. Es handelt sich hier um die nach Möglichkeit einfachste Paraphrase, die den Inhalt des jeweiligen komplexen Wortes wiedergibt.

Um zu überprüfen, ob bestimmte Wortbildungsprodukte motiviert oder idiomatisiert sind, zieht man somit diese praktische Methode heran, die dabei behilflich ist und mit der Paraphrasierung von komplexen Wörtern verbunden ist. Die Paraphrase, die man dabei heranzieht, soll, wie bereits erwähnt, nach Möglichkeit die einfachste und natürlichste sein, obwohl sich auch in dem Augenblick, in welchem man nach einfachsten Paraphrasen für ein gegebenes Wortbildungsprodukt sucht, eine Paraphrase manchmal nicht eindeutig ergibt. Die Methode geht also davon aus, dass wenn in einer Paraphrase, die man nach obigen Prinzipien einem Wortbildungsprodukt spontan zuordnet, beide Bestandteile (unmittelbare Konstituenten) dieses Wortbildungsprodukts vorhanden sind, es sich um ein vollmotiviertes komplexes Wort handelt. Wenn eine oder die beiden unmittelbaren Konstituenten in der betreffenden Paraphrase fehlen, so haben wir es mit keinem vollmotiviertem Wortbildungsprodukt zu tun.

Zu der Paraphrasierung von Wortbildungsprodukten müssen also bestimmte Bedingungen herangezogen werden. Vor allem aber unterliegen einer derartigen Analyse nur regelmäßige komplexe Wörter, die voll- oder mindestens teilmotiviert sind, d.h. bei welchen sich die Gesamtbedeutung aus den Bedeutungen ihrer Bestandteile ergibt.

Die Paraphrasen von Wortbildungsprodukten sollen also eine Form haben, die sich natürlicherweise aus ihrer Konstruktion ergibt:

Käufer – ‘**jemand, der** etwas **kauft**’

Tänzer – ‘**jemand, der** tanzt’

Haustür – ‘**Tür** am Eingang eines **Hauses**’

Betonguss – ‘das **Gießen** des **Betons** / das aus **Beton Gegossene**’

1| Diese Anwendung kommt auch in späteren Auflagen (seit 2006) zum Ausdruck, vgl. auch Wellmann (1998, urspr.1984: 386ff.), Erben (2006: 107).

Gepäckträger – ‘**jemand, der** Reisenden gegen Bezahlung [...] **Gepäckstücke** transportiert / über dem Hinterrad eines Fahrrades angebrachter Halter, **Träger** für kleinere **Gepäckstücke**, usw.’

Autofahrer – ‘**Fahrer** eines **Autos**’ (Beispiele nach Duden (1993–1998))

Aus der Paraphrase ist die Gesamtbedeutung eines Wortbildungsprodukts ersichtlich, die sich bei vollmotivierten Bildungen also aus den Bedeutungen seiner Bestandteile ergibt. Davon zeugen, wie bereits erwähnt, die in der Paraphrase enthaltenen Bestandteile (Morpheme oder Wörter, gegebenenfalls ganze unmittelbare Konstituenten).

Außerdem spielt das Wortbildungsprodukt als Ganzheit in der ihm nun zugrunde liegenden Paraphrase auch eine semantische Rolle, es thematisiert sie: z.B. *Käufer* – ‘**jemand, der** etwas kauft’ (Nomen agentis), *Gepäckträger* – ‘**jemand, der** Reisenden gegen Bezahlung [...] **Gepäckstücke** transportiert (Nomen agentis) / ‘über dem Hinterrad eines Fahrrades angebrachter Halter, **Träger** für kleinere **Gepäckstücke**’ (Nomen instrumenti), *Autofahrer* – ‘**Fahrer** eines **Autos**’ (Nomen agentis). Zugleich ist das gegebene Wortbildungsprodukt von irgendeiner Komponente seiner Paraphrase motiviert, also *Tänzer* – vom Verb *tanzen*; *Gepäckträger* – von der verbalen Phrase *Gepäck tragen* und dem Suffix *-er*; *Autofahrer* – von *Auto* und *Fahrer*, usw. Manche Wortbildungsprodukte können dabei also von zwei Komponenten motiviert sein, z.B. *Gepäckträger* – von *Gepäck* und *tragen*, d.h. von zwei syntaktischen Aktanten der jeweils entsprechenden Paraphrase: In dem hier behandelten substantivischen Bereich besteht die motivierende verbale Phrase aus zwei syntaktischen Aktanten. Das motivierende Verb nennt man entsprechend motivierender Aktant und das Substantiv inkorporierter Aktant (vgl. Stopyra 2008: 51).

Dabei haben wir es mit einem weiteren nennenswerten Phänomen zu tun, und zwar mit der Argumentvererbung (vgl. Golonka 1998). Das Suffix (in unserem Falle *-er*) erbt die Argumente vom Verb *tragen*, d.h. sie perkolieren vom Verb auf das Suffix des vom Verb motivierten Derivats, z.B. *tragen* + das Akkusativobjekt *das Gepäck* – ergibt *Träger* + *des Gepäcks*. Die Vererbung geht jedoch mit einer valenzmäßigen Modifizierung Hand in Hand, sodass wir bei dem vom Verb gebildeten Derivat zwar dasselbe Argument wie beim Ausgangsverb vorfinden, das hier jedoch nur noch fakultativ/frei ist. In Bildungen vom Typ *Gepäckträger*, *Autofahrer* usw. haben wir es außerdem noch mit der sogenannten internen Besetzung der Argumentstelle des Ausgangsverbs zu tun. Zuerst wird das Argument (in unserem Falle *Gepäck*) also vom Ausgangsverb auf das davon motivierte Derivat vererbt, um anschließend intern, links davon, (inkorporiert) zu werden, vgl. *Betonmischer*, *Spaßmacher*, *Filmemacher*, *Biertrinker*, *Tennisspieler* usw. (vgl. Eichinger (2000: 156f.), Eisenberg (2004: 234, 257f.)).

Derartige Wortbildungsprodukte kann man manchmal auf zweierlei Weisen interpretieren, obwohl sie – anders als z.B. Komposita vom Typ Substantiv +

Substantiv, die aus zwei Simplicia bestehen und in Abhängigkeit von Kontext und Sprechsituation semantisch verschiedenartig interpretiert werden können – meistens eindeutig sind. So haben Bildungen wie *Fleischfresser*, *Portraitmaler* zu meist nur eine mögliche Interpretation und sind demnach eindeutig, auch wenn sie formmäßig auf zweierlei Weisen interpretiert werden können: *Fleisch fressen* + *-er* oder *Fleisch* + *fresser*. Alles hängt davon ab, ob sich dabei eine verbale Phrase mit Suffix oder eine gängige, usuelle Zweitkonstituente als Grundwort eines Kompositums heraussondern lässt (*Portrait* + *maler*). Im ersteren Falle haben wir es mit Zusammenbildungen zu tun, im letzteren mit Rektionskomposita. Im Großen und Ganzen lassen sich aber sowohl Zusammenbildungen (vgl. Rajnik 1983) als auch Rektionskomposita, im Gegensatz zu Komposita vom Typ *Fischfrau* (vgl. Heringer 1984), als semantisch eindeutig bezeichnen, nur mit Ausnahme von Fällen, wo wir es mit einer Neutralisierung der semantischen Rollen zu tun haben, wie z.B. bei *Gepäckträger* oder *Betonmischer* (als Nomina agentis oder instrumenti; vgl. Guttropf/ Meibauer 2003; zu *-er*-Suffix vgl. weiterhin auch Koch 1976, Meibauer 1995).

In dem weiter oben angeführten Werk (Heringer 1984) befasst sich der Autor mit der Tatsache, dass die Art der semantischen Beziehung zwischen den beiden unmittelbaren Konstituenten einer determinativen Zusammensetzung, in Abhängigkeit von den Kontextfaktoren, der jeweiligen Sprechsituation usw., unterschiedlich interpretiert werden kann. So kann eine *Fischfrau* sowohl eine 'Frau' sein, 'die Fische verkauft', eine Frau, 'die Fische gern hat' als auch etwa als eine 'Frau, die Ichtiologie studiert' usw. interpretiert werden. Dies veranschaulicht die Semantik der sämtlichen deutschen determinativen Zusammensetzungen, die auf den ersten Blick nicht überschaubar und grundsätzlich abstrakter ist als die der polnischen determinativen Zusammensetzungen, welche jeweils ein obligatorisches Verbindungselement zwischen ihren beiden unmittelbaren Konstituenten aufweisen und zu welchen jeweils eine nominale Phrase parallel ist (vgl. z.B. *wodowskaz*, *linoryt*). Im Gegensatz zu ebendiesen Mustern von Zusammensetzungen (vom Typ Substantiv + Substantiv) lassen die deutschen Zusammenbildungen und Rektionskomposita, wie weiter oben erwähnt, in der Regel nur eine (oder höchstens zwei) Interpretationsmöglichkeiten zu.

Mit Hilfe der semantischen Rollen, die die betreffenden Wortbildungsprodukte im Satz spielen, und den syntaktischen Aktanten, von welchen sie motiviert werden, kann man ein System aufstellen, das dabei behilflich sein kann, die Wortbildungsprodukte ganzheitlich zu klassifizieren. Zur Vervollständigung des Beschreibungsmodells lässt sich einfach nur noch die Morphemstruktur der betrachteten Wortbildungsprodukte und ihre Gesamtbedeutung heranziehen (vgl. Blosen et al. 1987). So besteht das gesamte Modell von Blosen et al. (1987 und 1997) grundsätzlich aus vier terminologischen Elementen, welche man mit den vier Wänden einer quadratischen Pyramide vergleichen kann. Bei der

Anwendung des Modells kann man jedoch die beiden letzteren Elemente, d.h. die Morphemstruktur und die Gesamtbedeutung der betrachteten Wortbildungsprodukte, vernachlässigen, einerseits deshalb, weil sie sich aus zugänglichen Wörterbüchern jeweils leicht ergänzen lassen, andererseits aber deshalb, weil man sich so auf die beiden ersteren Elemente des Modells konzentrieren kann, welche den wesentlichen Kern einer Analyse der Wortbildungsprodukte nach ihrer Prädikat-Argumentstruktur ergeben. Das Modell wurde fürs Polnische z.B. in der Grammatik von Grzegorzczkova et al. (1999: 393ff.) und fürs Deutsche v.a. von Hans Wellmann (Duden, Bd. 4, Kapitel 'Wortbildung') als Hauptmodell in den Ausgaben der Dudengrammatik bis zum Jahre 1998 angewandt. Für das Dänische wurde es erstmals von Stopyra (2008) gebraucht.

In der vorliegenden Untersuchung wird angestrebt, einen Aspekt des eben beschriebenen Modells zu fokussieren, und zwar die unter Tilgung des Prädikats (polnisch: wyzerowanie predykatu) gebildeten Wortbildungsprodukte. Ausgegangen wird nämlich von einer der gegebenen Bildung semantisch äquivalenten Paraphrase. Gemeint ist hier aber der Fall, wo zur Bildung eines komplexen Wortes kein Prädikat der zugrunde liegenden Paraphrase gebraucht wird, sondern nur nominale Glieder dieser Paraphrase. Genau genommen werden im vorliegenden Aufsatz die Wortbildungsprodukte in Betracht gezogen, die vom Objekt motivierte Subjektnamen (Nomina agentis) darstellen, d.h. diejenigen Nomina agentis, welche jeweils vom **Objekt** der zugrunde liegenden Paraphrase motiviert sind, vgl. z. B. *polityk* – 'ktoś, kto zajmuje się **polityką** / uprawia **politykę**'. Dabei wird das Prädikat der bei der Beschreibung gebrauchten Paraphrase nicht bei der Analyse gebraucht. Im Polnischen werden dazu außerdem auch bestimmte Formantien (dieser Terminus wird in der deutschen Wortbildung kaum gebraucht), d.h. in dem Falle Suffixe, gebraucht, vor allem *-arz*, *-owiec*, *-ista*, *-owy*, *-ak* oraz *-ik/-nik/ -yk*. Die Untersuchung ist unilateral polnisch-deutsch angelegt (die infolge einer Konversion bzw. impliziten Derivation entstandenen polnischen Derivate (polnisch: derywacja paradigmatyczna) sind nicht zur Analyse herangezogen worden).

Grzegorzczkova et al. (1999: 433ff.) schenken den vom Objekt der zugrunde liegenden Phrase motivierten Nomina agentis viel Aufmerksamkeit. Die polnischen Autoren, aus deren Werk die meisten der im vorliegenden Artikel dargestellten Beispiele stammen, bemerken, dass das motivierende Objekt häufig einen konkreten Einzelgegenstand darstellt (zugleich wird sein Äquivalent im Deutschen – zumeist anhand von Wiktorowicz et al. (2008) aufgesucht), auch aber das von dem betreffenden Agens betriebene Wissensgebiet (*fizyk* – 'ten, kto zajmuje się fizyką'; *garncarz* – 'ten, kto wyrabia garnki', ähnlich *flecista*, *lutnista* usw.).

Manchmal kommt es dabei auch zu einer sogenannten „Neutralisierung der semantischen Rollen“ – ein Terminus, der nur in der polnischen Wortbildungsbeschreibung gebraucht wird (*neutralizacja ról semantycznych*, vgl. z.B. Grzegorzczkova et al. (1999: 435)). Diese beruht darauf, dass ein Derivat als

Wortbildungsprodukt aufgefasst werden kann, das zugleich auf zweierlei Art und Weisen interpretiert werden kann, z.B. als 'Gegenstand' und 'Resultat' der Handlung, z.B. *szczotkarz* – 'ten, kto wyrabia/sprzedaje szczotki', oder auch als 'Gegenstand' und 'Material' als motivierende Einheit, z.B. *blacharz* – 'ten, kto zajmuje się obróbką blachy / wyrabia przedmioty z blachy'. Die Neutralisierung der semantischen Rollen ist sehr häufig mit im Spiel (vgl. auch Brdar/Brdar 1991). Am meisten werden dabei die polnischen Derivate auf *-arz*, z. B. *blacharz* (*Słownik Języka Polskiego*, Doroszewski (Hg.) verzeichnet dazu über 100 Derivate), und auf *-owiec*, z. B. *odzieżowiec* (in demselben Wörterbuch etwa 60 Derivate), gebraucht. Darüber hinaus finden sich außer den infolge von Konversion / impliziter Derivation entstandenen auch Derivate auf *-ista* (*basista*), *-nik* (*ogrodnik*), *-owy* (*piecowy*), *-ak* (*rybak*) und *-ik* (*chemik*):

Polnisch

kominiarz – ten, kto czyści kominy
gołębiarz – ten, kto hoduje gołębie
gazeciaryz – ten, kto sprzedaje gazety
chemik – ten, kto zajmuje się chemią
zaopatrzeniowiec – ten, kto zajmuje się zaopatrzeniem
garniarz – ten, kto wyrabia garnki
śmieciarz – ten, kto wywozi śmieci
dacharz – specjalista od pokrywania dachów
blacharz – ten, kto zajmuje się obróbką blachy
mleczarz – ten, kto pracuje przy przetwórstwie mleka (roznosi mleko)
drogowiec – specjalista w zakresie budowy dróg

żywnieniowiec – specjalista w zakresie żywienia
montażysta – specjalista w zakresie montażu filmów
szantażysta – dokonujący szantażu
betoniarz – ten, kto wyrabia przedmioty z betonu
księgarz – ten, kto wydaje książki
księgowy – ten, kto prowadzi księgi rachunkowe
taksówkarz – ten, kto jeździ taksówką
lekkoatleta – ten, kto uprawia lekkoatletykę
portrecista – ten, kto wykonuje portrety
witrażysta – ten, kto wykonuje witraże
ogrodnik – ten, kto uprawia ogród
telefonista – ten, kto obsługuje centralę telefoniczną
piłkarz – ten, kto uprawia grę w piłkę
bramkarz – ten, kto broni bramki
tenisista – ten, kto uprawia grę w tenisa
motocyklista – ten, kto jeździ motocyklem
motorowierzysta – ten, kto jeździ motorowerem

Deutsch

Schornsteinfeger
 Taubenzüchter
 Zeitungsverkäufer, Kolporteur
 Chemiker
 Einkäufer
 Töpfer
 Müllwerker, Müllmann
 Dachdecker
 Klempner
 Molkereiarbeiter /
 Milchmann, Milchhändler
 Straßenbauarbeiter,
 Straßenbauer
 Ernährungsberater
 Cutter, Schnittmeister
 Erpresser
 Betonarbeiter
 Buchhändler
 Buchhalter
 Taxifahrer
 Leichtathlet
 Porträtmaler, Porträtist
 Glasmaler
 Gärtner
 Telefonist
 Fußballspieler
 Torwart, Torhüter / Türsteher
 Tennisspieler
 Motorradfahrer
 Mofafahrer

<i>rowerzysta – ten, kto jeździ rowerem</i>	<i>Fahrradfahrer</i>
<i>skrzypek – ten, kto gra na skrzypcach</i>	<i>Geigenspieler</i>
<i>wiolonczelista – ten, kto gra na wiolonczeli</i>	<i>Cellist</i>
<i>kontrabasista – ten, kto gra na kontrabasie</i>	<i>Kontrabassist</i>
<i>pianista – ten, kto gra na fortepianie</i>	<i>Klavierspieler</i>
<i>gitarzysta – ten, kto gra na gitarze</i>	<i>Gitarrist, Gitarrenspieler</i>
<i>pocztowiec – ten, kto obsługuje pocztę</i>	<i>Postler, Pöstler</i>
<i>laskarz – ten, kto posługuje się laską hokejową</i>	<i>Feldhockeyspieler</i>
<i>komputerowiec – ten, kto użytkuje komputer</i>	<i>Computerprofi</i>

Im Großen und Ganzen finden sich unter den polnischen, vom Objekt gebildeten Subjektnamen besonders viele Derivate, welche als deutsche Äquivalente zumeist Zusammensetzungen haben, die ihrerseits ebenfalls vom Objekt motiviert sind. Deutsche Derivate als Äquivalente kommen nur vereinzelt vor, vgl. z.B. *Gärtner*, *Cellist*, *Postler*. Unter den deutschen Zusammensetzungen als Äquivalenten finden sich außerdem aber besonders häufig die oben beschriebenen Rektionskomposita (oft formgleich mit Zusammenbildungen), die außer dem motivierenden Objekt als inkorporiertem Aktanten auch einen motivierenden verbalen Aktanten aufweisen. Dies resultiert aus der Eigenart der deutschen Zusammensetzungen und ihrer Fähigkeit, mit Hilfe der eigenen Grundwörter jeweils die den Grundwörtern semantisch äquivalenten Suffixe zu ersetzen (vgl. auch *Lehrer – Lehrperson* bei den deverbalen Derivaten), was im Polnischen nur ganz selten der Fall ist (Donalies 2005: 136; Stopyra 2008: 87). Die deutschen Zusammensetzungen aus dem Bereich der Rektionskomposita und der Zusammenbildungen erweisen sich außerdem als Wortbildungen, welche bei der Analyse der semantischen Beziehung zwischen den Bedeutungen ihrer unmittelbaren Konstituenten zumeist eindeutig sind. Die hier dargestellten Untersuchungsergebnisse, die die polnischen und deutschen Wortbildungskonstruktionen auf einen „gemeinsamen Nenner“ bringen, wozu die Analyse nach der Prädikat-Argumentstruktur diene, lassen sich besonders bei der beruflichen Schulung von Übersetzern und Dolmetschern gut anwenden.

Literaturverzeichnis

- Blosen, Hans/ Baerentzen, Per/ Dittmer, Ernst/ Pedersen, Bendt/ Pors, Harald (1987). *schwer und schwierig in der Bedeutung 'difficilis' . Ein Modellfall für die Beschreibung synonyme Adjektive* (= Germanische Bibliothek: Reihe 4, Untersuchungen). Heidelberg.
- Blosen, Hans/ Pors, Harald (1997). „Das Verb *beanspruchen* als Verb des Forderns“. In: Glaser, E./ Schläfer, M. (Hg.) *Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*. Heidelberg. S. 207–220.
- Brdar, Mario/ Brdar Szabó, Rita (1991). „Überlegungen zur Asymmetrie in der Produktivität von zwei Ableitungstypen: Nomina agentis und Nomina

- patientis“. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, Band 44. S. 351–356.
- Donalies, Elke (2005). *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick* (= Studien zur Deutschen Sprache. Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache 27). Tübingen.
- Doroszewski, Witold (Hg.) (1958–1968). *Słownik języka polskiego*. Warszawa.
- Duden (1993–1998). *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage*. Herausgegeben und bearbeitet von Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Duden (2009). *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim, Zürich.
- Eichinger, Ludwig M. (2000). *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Eisenberg, Peter (2004). *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. Zweite Auflage. Stuttgart, Weimar.
- Erben, Johannes (2006). *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre* (= Grundlagen der Germanistik 17). Berlin.
- Fillmore, Charles J. (1971). „Plädoyer für die Kasus“. In: Abraham, W. (Hg.) *Kasustheorie*. (= Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft, Band 2). Frankfurt am Main.
- Golonka, Joanna (1998). „Was erbt ‚Überlegung‘ von ‚Überlegen‘?“ In: Bresson, D./ Kubczak, J. (Hg.) *Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch*. Tübingen. S. 287–300.
- Grzegorzczkowska, Renata/ Laskowski, Roman/ Wróbel, Henryk (Hg.) (1999). *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. Warszawa.
- Guttröpf, Anja/ Meibauer, Jörg (2003). „Konzeptuelle Entwicklung und Wortbildungserwerb. Eine empirische Studie zum PERSON- und OBJEKT-Konzept“. In: Haberzettl, S./ Wegener, H. (Hg.) *Spracherwerb und Konzeptualisierung*. Frankfurt am Main. S. 139–159.
- Heringer, Hans J. (1984). „Wortbildung: Sinn aus dem Chaos“. In: *Deutsche Sprache* 12. S. 1–13.
- Koch, Susan (1976). „Bemerkungen zu -er-Nominalisierungen“. In: *Leuvense Bijdragen. Tijdschrift voor Germaanse Filologie* 65. S. 69–77.
- Meibauer, Jörg (1995). „Wortbildung und Kognition. Überlegungen zum deutschen -er-Suffix“. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 23. Jahrgang. S. 97–123.
- Rajnik, Eugeniusz (1983). „Unfeste substantivische Zusammenbildungen im Deutschen und Dänischen“. In: *Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego. Studia Scandinavica* 6. S. 71–105.
- Stopyra, Janusz (2008). *Nominale Derivation im Deutschen und im Dänischen*. (= Germanica Wratislaviensia 128). Wrocław.

- Stopyra, Janusz (2009). „Einteilung der deutschen und dänischen Derivate nach ihrer Prädikat-Argumentstruktur“. In: Helin, I. (Hg.) *Linguistik und Übersetzung in Kouvola. Beiträge zu Sprache und Sprachen 7. Vorträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Sprache und Sprachen (Gesus e. V.)*. Helsinki. S. 275–285.
- Stopyra, Janusz (2009). „Versuch einer Klassifizierung von deutschen Wortbildungsprodukten nach ihrer Prädikat-Argumentstruktur“. In: Lipczuk, R./ Jackowski, P. (Hg.) *Stettiner Beiträge zur Sprachwissenschaft. Sprachkontakte-Sprachstruktur. Entlehnungen-Phraseologismen*. Hamburg. S. 237–249.
- Wellmann, Hans (1975). *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Hauptteil 2: Das Substantiv*. Innsbruck.
- Wellmann, Hans (1984/1998). „Die Wortbildung“. In: *Duden*, Band 4: *Die Grammatik*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich. S. 399–534.
- Wiktorowicz, Józef/ Frączek, Agnieszka (Hg.) (2008). *Wielki słownik polsko-niemiecki*. Warszawa.

Małgorzata Czarnecka
Wrocław (Polen)

Teiläquivalenz als Problem der Übersetzung: eine Analyse der polnischen Bezeichnung „kawalerka“ und ihrer Entsprechungen in zweisprachigen Wörterbüchern

ABSTRACT

Partial equivalence as a problem of translation – an analysis of the Polish term ‘kawalerka’ and its equivalents in bilingual dictionaries

The meanings of words in two or more languages are rarely identical. A translator who has to find an equivalent of a term often faces an extremely difficult task. The problem of partial equivalence which is one of the main points in a translator’s work originates in specific cultural processes. In this paper, partial equivalence as a translation problem is illustrated by the Polish term ‘kawalerka’ and its equivalents in bilingual dictionaries.

Keywords: translation, equivalence, cultural processes, bilingual dictionaries.

1. Einleitung

Grundannahme der zweisprachigen Lexikographie ist, dass die Wörterbücher Äquivalente liefern können, die im Hinblick auf den Umfang und auch ihre Bedeutung einander entsprechen und im Prinzip ohne Informationsverlust in zielsprachliche Texte eingesetzt werden können (Lothholz 2011: 2659). Die Bedeutungen zwischen den Bezeichnungen in zwei oder mehreren Sprachen sind selten deckungsgleich, so steht der Übersetzer, der für ein Wort ein Äquivalent in der Zielsprache finden muss, häufig vor einer äußerst schwierigen Aufgabe. Die Probleme der Teil- oder Nulläquivalenz, die einen der Schwerpunkte in der Übersetzungspraxis bilden, sind auf spezifische kulturelle Prozesse zurückzuführen,

d.h. auf die Tatsache, dass Menschen in verschiedenen Kulturen unterschiedliche gesellschaftliche Erfahrungen machen und in der Folge mit gleichen Dingen Verschiedenes verbinden. Vor diesem Hintergrund ist es nötig, dass der Übersetzer bei seiner Arbeit auch Konnotationen berücksichtigt, da sie einen integralen Bestandteil der Wortbedeutung bilden und „im einzelnen Kontext sogar zur *situativen Hauptbedeutung*, d.h. zum ‘Hauptgrund’ für die Verwendung eines bestimmten Begriffes in einer bestimmten Situation werden“ (Lehmann 1998: 128; Hervorhebung im Original – M.C.; zur Rolle der translationsspezifischen Kompetenzen s. Małgorzewicz 2012: 38ff.).

Natürlicherweise sind die Möglichkeiten, eine annähernde äquivalente Übertragung zu finden, umso besser, je näher die Gesellschaften der Original- und Übersetzungssprache in Bezug auf ihre Kultur zueinander stehen (vgl. Brednich 2010: 1105).

Die Schwierigkeiten bei der Übersetzung der analysierten Einträge zeigen, dass auch in benachbarten Kulturen häufig erhebliche Unterschiede festzustellen sind. Das Ziel dieser Arbeit ist daher, die Kompliziertheit der Relationen, die zwischen den Begriffssystemen der polnischen und der deutschen Sprache bestehen, wie auch die Schwierigkeiten, die damit für den Übersetzer verbunden sind, zu zeigen. Deshalb wird zuerst das Konzept der Äquivalenz kurz beleuchtet (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 werden die Vorschläge, die in neueren zweisprachigen polnisch-deutschen Nachschlagewerken für die Bezeichnung „kawalerka“ zu finden sind, dargestellt. Danach werden die Einträge zu den erwähnten Lexemen in deutsch-polnischen Wörterbüchern gezeigt; anschließend werden die Entsprechungen in beiden Sprachen im Hinblick auf die Differenzen in ihrem Bedeutungsumfang analysiert. Es wird dabei versucht aufzuzeigen, warum auch die konnotative Bedeutung des Ausgangs- und Zielsprachlichen Begriffs bei der Übersetzung berücksichtigt werden muss.

2. Das Konzept der Äquivalenz

Die Äquivalenz, die in der Übersetzungswissenschaft eine spezifische Beziehung zwischen einem Text in der Zielsprache und einem Text in der Ausgangssprache bedeutet (vgl. Koller 1997: 159), ist ein umstrittener Begriff (vgl. die Zusammenchau bei Sievert 2010: 46–68). In der gegenwärtigen Diskussion zu diesem Thema gilt die Äquivalenz als grundlegendes übersetzungstheoretisches Konzept, wobei in erster Linie davon ausgegangen wird, dass der Äquivalenzbegriff unentbehrlich für jede wissenschaftliche Beschäftigung mit der Übersetzung ist (vgl. Koller 2004: 343). Generell wird betont, dass Äquivalenz Gleichwertigkeit, nicht Gleichheit bedeutet (Albrecht 2005: 33) und Raum für viele annehmbare Übersetzungen lässt (ebd. 38).

Dabei weist die einschlägige Forschungsliteratur darauf hin, dass Äquivalente in einem zweisprachigen Wörterbuch in erster Linie als genaue Entsprechungen des Lemmas verstanden werden können; diese Entsprechungen werden als

Übersetzungsäquivalente bezeichnet, denn sie stehen zur Verfügung, wenn ein ausgangssprachlicher Text in eine andere Sprache übersetzt werden soll (vgl. Lipczuk 2004: 834). Andererseits können Äquivalente (sowohl Einzellexeme als auch Wortgruppen) als Langue-Einheiten, die dem Lemma / den einzelnen Sememen des Lemmas entsprechen, betrachtet werden; hier kann man von der „kognitiven Äquivalenz“ sprechen (ebd. 835, dazu s. auch Piotrowski 1994b: 166f.).

Die Äquivalenz kann in mehreren Dimensionen angesiedelt werden. Koller unterscheidet fünf Äquivalenzrahmen, um die Bezugsgrößen der Äquivalenz zu systematisieren (d.h. fünf Äquivalenztypen in Abhängigkeit von dem jeweiligen Bezugsrahmen – Koller 1997: 216). Dies sind:

- der außersprachliche Sachverhalt (denotative Äquivalenz);
- die Art der Verbalisierung (konnotative Äquivalenz);
- die Text- und Sprachnormen (textnormative Äquivalenz);
- der Empfänger (pragmatische Äquivalenz);
- die Ästhetik (formal-ästhetische Äquivalenz).

Nach Koller ist die Lexik (Wörter und feste Syntagmen) zentraler Gegenstandsbereich der Beschreibung denotativer Äquivalenzbeziehungen (s. Koller 2004: 228), weil „hier die Sprachen am produktivsten sind bzw. sein müssen [...], um den sich verändernden Kommunikationsbedürfnissen und -zwecken gerecht zu werden“ (ebd.). Koller schlägt fünf Subtypen von Entsprechungen vor: die Eins-zu-eins-Entsprechung; die Eins-zu-viele-Entsprechung; die Viele-zu-eins-Entsprechung; die Eins-zu-Null-Entsprechung; die Eins-zu-Teil-Entsprechung.

Obwohl die denotative Äquivalenz für die Lexikographie die größte Rolle spielt, kann das zweisprachige Wörterbuch auf keinen Fall darauf beschränkt werden (zur Diskussion s. Dyka 2005: 17f.); nach Wiegand ist in der zweisprachigen Lexikographie „kotextrelative semantisch-pragmatische Äquivalenz“ anzustreben (Wiegand 2002: 101).

Darüber hinaus ist die Abhängigkeit von Kontexten von großer Bedeutung, erstens im Hinblick auf die intralinguale semantische Differenzierung (wir wissen nicht genau, wie viele Bedeutungen ein Wort hat und wann die Sememe vollständig sind – s. Hausmann 1995: 19), zweitens im Hinblick auf die oben erwähnte Kompliziertheit der interlingualen Relationen. Der Übersetzer hat generell mit kontextgebundenen sprachlichen Einheiten zu tun; ihre Bedeutung ist grundsätzlich im Kontext des Ausgangstexts durch interpretative Verfahren festzustellen – erst dann ist die Herstellung einer Äquivalenzrelation möglich; deshalb sollen die Äquivalente im Wörterbuch differenziert werden. Natürlicherweise muss auf die Grenzen hingewiesen werden, die sich bei dieser Aufgabe bemerkbar machen – so stellt Hausmann (1995: 20) Folgendes fest: „[...] die Äquivalenz ist kontextabhängig und die Kontexte sind unendlich. Die zweisprachigen Wörterbücher bieten immer nur eine Äquivalentauswahl und eine Kontextauswahl. Auch das größte zweisprachige Wörterbuch lässt sich ins Unendliche erweitern“.

Aus den vorangehenden Ausführungen lässt sich Folgendes festhalten: Die Vorstellung der grundsätzlichen Übersetzbarkeit führt nicht automatisch dazu, dass Begriffe der Ausgangssprache in der Übersetzung vollständig widerspiegelt werden. Obwohl zweisprachige Wörterbücher zur Grundausrüstung eines Übersetzer-Arbeitsplatzes gehören, wird in der Forschungsliteratur darauf verwiesen, dass die Äquivalentangaben in einem zweisprachigen Wörterbuch durch bedeutungsdifferenzierende Markierungen präzisiert werden müssen (Lothholz 2011: 2659), da die Eins-zu-eins-Entsprechungen zwischen Wörtern zweier Sprachen äußerst selten sind. Zgusta, der von grundsätzlicher Anisomorphie in den Deutungsstrukturen zweier Sprachen spricht (Zgusta 1971: 294), verweist darauf, dass es sich normalerweise bei Wörtern verschiedener Sprachen um partielle Äquivalenz handelt, wo nicht alle einzelnen Teilbedeutungen einer lexikalischen Einheit für das Äquivalent in der zweiten Sprache gelten.

Aus diesem Grund plädieren die Forscher dafür, in einem zweisprachigen Wörterbuch so viele Äquivalente und Teiläquivalente wie möglich anzuführen (s. z.B. Lipczuk 2004), denn:

Erst eine Einführung von mehreren synonymischen Äquivalenten macht eine Wahl möglich, so dass der Benutzer je nach dem kommunikativen und sprachlichen Kontext den einen oder anderen Ausdruck verwenden kann. Gerade die Kenntnis von mehreren zielsprachlichen Entsprechungen macht eine lexikalische bzw. stilistische Variierung der Ausdrucksweise möglich (Lipczuk 2004: 839).

Dementsprechend wird betont, dass Äquivalente in einem zweisprachigen Wörterbuch vor allem als Ausgangspunkt für die Suche nach konkreten Entsprechungen betrachtet werden sollen (vgl. Frączek / Lipczuk 2004: 12f.), um „the adjustment of dictionaries to their users“ zu ermöglichen (Piotrowski 1994a: 31)¹.

3. Die polnische Bezeichnung „kawalerka“ und ihre deutschen Entsprechungen als Beispiel für Teiläquivalenz

Die polnische Bezeichnung „kawalerka“ wird in Wörterbüchern der polnischen Sprache als kleine eigenständige Einzimmerwohnung definiert; dabei wird gegebenenfalls hinzugefügt, dass sie für alleinstehende Personen geeignet ist:

(USJP 2006): *kawalerka* ... niewielkie samodzielne mieszkanie jednopokojowe
(MSJP 2000): *kawalerka* ... niewielkie samodzielne mieszkanie dla osób samotnych, garsoniera

1| In diesem Kontext merkt der Autor Folgendes an: „[...] to make a dictionary more user-friendly it is imperative to know who the users are and what they use dictionaries for“ (Piotrowski 1994a: 31).

(SJP 1978): *kawalerka* ... niewielkie samodzielne jednopokojowe mieszkanie przeznaczone dla osób samotnych; garsoniera

Aus den oben dargestellten Definitionen ist ersichtlich, dass „garsoniera“ als synonym gebrauchtes Wort zu „kawalerka“ angegeben wird. „Garsoniera“ – meistens als veraltet markiert – wird hingegen als Junggesellenwohnung definiert und/oder eine Einzimmerwohnung, in der man nur gelegentlich wohnt:

(USJP 2006): *garsoniera* (przestarz.) ... mieszkanie kawalerskie; także: mieszkanie należące do mężczyzny, służące do celów towarzyskich

(MSJP 2000): *garsoniera* (przestarz.) ... mieszkanie kawalerskie

(SWOT 2005): *garsoniera* ... jednopokojowe mieszkanie, zwłaszcza takie, które nie jest dla kogoś głównym mieszkaniem

In den zweisprachigen Nachschlagewerken findet der polnische Übersetzer folgende Vorschläge für das Wort „kawalerka“:

PWN 2008: *kawalerka* ... Einzimmerwohnung, Appartement

LG 2005: *kawalerka* ... Einzimmerwohnung

LT 2005: *kawalerka* ... Junggesellenwohnung

PONS 2001c: *kawalerka* ... Junggesellenwohnung

NS 1999 pol.-niem.: *kawalerka* ... Apartment

Auffallend ist die Diskrepanz zwischen den Übersetzungsvorschlägen in den Wörterbüchern. Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man sich die Einträge zu den erwähnten Lexemen in deutsch-polnischen Wörterbüchern anschaut. Für „Einzimmerwohnung“ findet man folgende Übersetzungsvorschläge:

PWN 2010 *Einzimmerwohnung* ... mieszkanie jednopokojowe, kawalerka

PONS 2007: *Einzimmerwohnung* ... kawalerka

LG 2005: *Einzimmerwohnung* ... mieszkanie jednopokojowe

LT 2005: *Einzimmerwohnung* ... mieszkanie jednopokojowe

PS WP 2003: *Einzimmerwohnung* ... pokój z kuchnią

In den deutsch-polnischen Wörterbüchern bzw. in dem deutsch-polnischen Teil der Wörterbücher PONS 2001b, PONS 2001a, PONS 2001c, NS 1999 niem.-pol. kommt die Bezeichnung „Einzimmerwohnung“ nicht vor.

Für die Übersetzung des Wortes „Junggesellenwohnung“ werden in deutsch-polnischen Wörterbüchern folgende Möglichkeiten angeboten:

PONS 2007 *Junggesellenwohnung* ... mieszkanie kawalerskie

PS WP 2003 *Junggesellenwohnung* ... kawalerka, garsoniera

In den anderen hier untersuchten deutsch-polnischen Wörterbüchern (LG 2005, LT 2005, PONS 2001b, PONS 2001a, PONS 2001c, NS 1999 niem.-pol.) kommt das Wort nicht vor.

Nun sollen die Einträge zu den Lexemen „Appartement“ und „Apartment“ dargestellt werden (kommt einer der Einträge im angegebenen Wörterbuch nicht vor, so wird er in der Aufstellung nicht erwähnt):

PWN 2010: *Appartement* ... 1. (w hotelu) apartament 2. małe nowoczesne mieszkanie

Apartment s. Appartement

(PONS 2007) *Appartement* ... 1. s. Apartment 2. (Hotelsuite) apartament

Apartment ... mieszkanie, apartament

LG 2005 und LT 2005: *Appartement* ... apartament

Apartment ... apartament

(PS WP 2003) *Appartement* ... apartament

Apartment ... apartament

(PONS 2001b): *Appartement* ... apartament

(PONS 2001a): *Appartement* ... 1. s. Apartment 2. (Hotelsuite) apartament

Apartment ... mieszkanie

PONS 2001c: *Appartement* ... apartament

Apartment ... mieszkanie

(NS 1999 niem.-pol.) *Appartement* ... apartament (hotelowy), komfortowa garsoniera

In diesem Zusammenhang entsteht der Eindruck, dass „Einzimmerwohnung“ als bestes Äquivalent für das polnische Wort „kawalerka“ gelten kann, denn bei „Junggesellenwohnung“ ist die Abwesenheit dieses Wortes in den deutsch-polnischen Nachschlagewerken auffällig, „Apartment“ und „Appartement“ hingegen weichen in der Bedeutung, wie es scheint, stark von „kawalerka“ ab, da sie meistens durch das polnische Wort „apartament“ wiedergegeben werden. Dabei bedeutet „apartament“ im Polnischen – in Bezug auf die Wohnung – eine große Luxuswohnung, was sich aus Einträgen in Wörterbüchern der polnischen Sprache ergibt:

USJP 2006: *apartament* ... 1. luksusowo urządzone reprezentacyjne wnętrze 2. wielopokojowe luksusowe mieszkanie 3. kilkupokojowe pomieszczenie w hotelu

SWOT 2005: *apartament* ... duże luksusowe mieszkanie albo luksusowy pokój w hotelu

MSJP 2000: *apartament* ... 1. reprezentacyjne luksusowe mieszkanie 2. komfortowe kilkupokojowe pomieszczenie w hotelu

Hier offenbart sich ein typischer Mangel zweisprachiger Wörterbücher. In erster Linie ist darauf hinzuweisen, dass sie generell zu wenig Äquivalente von den grundsätzlich in Frage kommenden angeben: Die Tatsache, dass die Übersetzungsvorschläge für das Wort „kawalerka“ in polnisch-deutschen Wörterbüchern so weit voneinander abweichen, macht das Phänomen anschaulich. Dasselbe gilt für die umgekehrte Richtung: Die Äquivalente „apartament“ und/oder „mieszkanie“, die in den meisten deutsch-polnischen Wörterbüchern für die

ausgangssprachlichen Wörter „Apartment“ und „Appartement“ vorgeschlagen werden (s. oben), können den Übersetzer in die Irre führen (zum Problem der ‚falschen Freunde‘ in deutsch-polnischen Wörterbüchern s. Lipczuk 2000). Dies macht sich insbesondere dann bemerkbar, wenn man sich die Worterklärungen für „Apartment“ und „Appartement“ in einsprachigen deutschen Wörterbüchern anschaut:

Wahrig DW 2000: *Apartment* s. Appartement

Appartement ... (im Hotel) Zimmerflucht aus Wohn- und Schlafzimmer, meist mit Bad; komfortable Kleinstwohnung aus einem Zimmer, Bad und Küche bzw. Koch-nische; Sy Apartment, Appartementwohnung

Duden DU 1996: *Apartment* s. Appartement (b)

Appartement ... (a) Zimmerflucht in einem größeren [luxuriösen] Hotel (b) moder-ne Kleinwohnung (meist in einem [komfortablen] Mietshaus), Apartment

Daraus folgt, dass sich das polnische Wort „apartament“ nur in einem Bedeu-tungsaspekt mit den deutschen Bezeichnungen „Apartment“ und/oder „Appar-tement“ deckt, nämlich in der Bedeutung „Hotelsuite“ (vgl. auch „Appartement“ und „apartament“ in Lipczuk et al. 1995). Darüber hinaus muss der Vorschlag *Apartment* ... mieszkanie (z.B. PONS 2001a und Pons 2001c – s. oben) für äu-ßerst unpräzise gehalten werden, da „mieszkanie“ eine viel zu allgemeine Be-zeichnung für „Apartment“ / „Appartementwohnung“ ist.

Zweitens ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Äqui-valente für die genannten Lexeme in den untersuchten zweisprachigen Wörter-büchern selten differenziert werden, obwohl es für den Benutzer eines zweispra-chigen Wörterbuchs sehr wichtig ist, zwischen den verschiedenen Äquivalenten unterscheiden zu können und dann das passende auszusuchen – für „Apparte-ment“ können beispielsweise je nach Kontext unterschiedliche Übersetzungen in Frage kommen. Schwierigkeiten sind insbesondere dann zu erwarten, wenn dem Übersetzer nicht alle einzelnen Bedeutungen des fremdsprachlichen Lexems be-kannt sind und er unbewusst dieselben Lexemrelationen annimmt wie in seiner Muttersprache.

An dieser Stelle soll auf das Problem der Teiläquivalenz, das sich bei den analysierten Lexempaaren besonders bemerkbar macht, eingegangen werden. Im Hinblick auf das polnische Wort „kawalerka“ ist dieses Problem darauf zu-rückzuführen, dass keine der vorgeschlagenen deutschen Bezeichnungen (Ein-zimmerwohnung, Appartement/ Apartment, Junggesellenwohnung) als ideale Entsprechung gelten kann.

„Kawalerka“ ist eine kleine eigenständige Wohnung, für alleinstehende Perso-nen geeignet. Da man bei der Analyse die kulturspezifischen Verhältnisse nicht aus den Augen verlieren darf, muss hinzugefügt werden, dass „klein“ bei dem polnischen Wort „kawalerka“ in den Vordergrund tritt und als definierendes

Merkmal für diese Bezeichnung gilt. Demnach kann hier „Junggesellenwohnung“ nicht als ideale Entsprechung betrachtet werden, weil das Wort in einsprachigen deutschen Wörterbüchern auf folgende Weise erklärt wird:

Wahrig DW 2000: *Junggesellenwohnung* ... Wohnung für eine Person
 Duden DU 1996: *Junggesellenwohnung* ... Wohnung für einen Alleinstehenden

Demnach ist es möglich, dass eine Junggesellenwohnung groß ist oder z.B. zwei Zimmer hat, infolgedessen geht bei der Wiedergabe des Wortes „kawalerka“ mit „Junggesellenwohnung“ ein wesentlicher Bedeutungsaspekt verloren.

Ähnlich verhält es sich mit der Bezeichnung „Einzimmerwohnung“, die in einsprachigen deutschen Wörterbüchern wie folgt definiert wird:

Wahrig DW 2000: *Einzimmerwohnung* ... aus nur einem Zimmer (mit Bad und Küche bzw. Kochnische) bestehende Wohnung
 Duden DU 1996: *Einzimmerwohnung* ... Wohnung mit einem Zimmer

Daraus ist ersichtlich, dass „kawalerka“ und „Einzimmerwohnung“ auch nicht als äquivalent bezeichnet werden können, da in der deutschen Definition der „Einzimmerwohnung“ nur auf die Zahl der Zimmer (eins) verwiesen wird – so decken sich die Bedeutungen von „kawalerka“ und „Einzimmerwohnung“ nur teilweise.

Ein ähnliches Problem ergibt sich bei der Übersetzung des Wortes „kawalerka“ mit „Apartment“/„Appartement“. Die beiden deutschen Bezeichnungen (die synonym gebraucht werden) beziehen sich zwar auf eine Kleinwohnung, jedoch geht es dabei um eine moderne Wohnung, die in einem komfortablen Mietshaus liegt. Demnach ist die Bedeutung von „Apartment“/„Appartement“ durch die Merkmale „modern“ (und auch „klein“) verengt (vgl. auch Yang 1990: 103), während das polnische Wort „kawalerka“ den Bedeutungsaspekt „modern“ nicht besitzt. Man kann sogar die These aufstellen, dass die Bezeichnung „kawalerka“ das Merkmal „modern“ eher ausschließt, da sie überwiegend negativ konnotiert ist. Der polnische Muttersprachler verbindet damit wohl Merkmale wie „veraltet ausgestattet“ und „sehr eng“, weiter auch: „mit einer Kochnische“, „im Plattenbau“ und „eher alt“ (d.h. aus der Zeit der Volksrepublik Polen)². Daher ist darauf hinzuweisen, dass bei der Übersetzung des Wortes „kawalerka“ als „Apartment“/„Appartement“ die spezifische stilistische Ausprägung von „kawalerka“ verloren geht.

Die Probleme, die bei der Übersetzung der Bezeichnung „kawalerka“ auftreten, sind auf kulturspezifische Verhältnisse zurückzuführen, die in diesem

2| Dies zeigt ein Zitat aus dem Roman, der in der Zeit der Volksrepublik Polen veröffentlicht wurde: „Kawalerka jak kawalerka, przyciasna, nieustawna, przypominająca w kształcie tunel zakończony oknem. Do kawalerki przynależy wnęka kuchenna i coś, co na planach przypuszczalnie nosi nazwę łazienki. W łazience jest sedes i brodzik.“ (Aus: Nowacka, Ewa (1977). *Prywatne życie entu Szubad*. Warszawa. S. 30).

Zusammenhang mit den Unterschieden im Lebensstandard zwischen Deutschland und Polen verbunden sind. Demnach ist (auch) die konnotative Bedeutung des ausgangssprachlichen Wortes – ebenso wie die der zielsprachlichen Entsprechung – äußerst relevant, denn Wortkonnotationen gründen sich auf unterschiedliche gesellschaftliche Erfahrungen, Gewohnheiten sowie Bewertungen und sind die Gesamtheit „aller kulturellen Einheiten, die das Signifikans dem Empfänger institutionell ins Gedächtnis rufen kann“ (Eco 1972: 108) – so gehören sie als solche zum Inhalt sprachlicher Zeichen (Hoppenkamps 1977: 31).

4. Zusammenfassung

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, dass das einsprachige Wörterbuch der Zielsprache eine viel bessere Hilfe beim Übersetzen ist als das zweisprachige. Besonders geeignet sind diejenigen einsprachigen Wörterbücher, die als Worterklärungen nicht nur Synonyme, sondern auch Definitionen anbieten – so hat der Übersetzer die Möglichkeit, eine Entsprechung dem jeweiligen Kontext optimal anzupassen, denn:

[...] gerade durch diesen vielleicht etwas umständlich erscheinenden Prozess werden semantische Kurzschlüsse vermieden. Entscheidend ist die Zwischenstufe der Bedeutungserklärung durch die Definition. Sie ist eine Abstraktion vom Einzelwort als konkreter Realisation einer Bedeutung, durch die der Übersetzer Anschluss an die höherrangigen Entscheidungsstufen gewinnt (Hönig / Kußmaul 2003: 90).

Daher ist in Bezug auf die polnische Bezeichnung „kawalerka“ Folgendes vorzuschlagen: Wenn es sich im ausgangssprachlichen Text um eine ältere Wohnung, die im Plattenbau liegt, handelt, soll das Wort eher als „Einzimmerwohnung“ wiedergegeben werden; wenn es sich hingegen um eine modern ausgestattete Neubauwohnung im Neubau handelt (oder wenn hierüber keine Informationen vorliegen), kann „kawalerka“ mit „Apartment“ übersetzt werden.

Literaturverzeichnis

Wörterbücher

- (Duden DU 1996) *Duden Deutsches Universalwörterbuch* (1996). Mannheim.
 (LG 2005) *Langenscheidt Wielki słownik polsko-niemiecki, niemiecko-polski / Großwörterbuch Polnisch-Deutsch, Deutsch-Polnisch*. (2005). Berlin u.a.
 (LT 2005) *Langenscheidt Taschenwörterbuch Polnisch, Polnisch-Deutsch / Deutsch-Polnisch*. (2005). Berlin u.a.
 (MSJP 2000) *Mały słownik języka polskiego. Wydanie nowe* (2000). Warszawa.
 (NS 1999 niem.-pol.) Dzida, S./ Stanek, T. (Hg.) (1999). *Nowy słownik niemiecko-polski*. Kraków.

- (NS 1999 pol.-niem.) Dzida, S./ Stanek, T. (Hg.) (1999). *Nowy słownik polsko-niemiecki*. Kraków.
- (PONS 2001a) PONS. *Duży słownik niemiecko-polski* (2001). Poznań.
- (PONS 2001b) PONS. *Podręczny słownik niemiecko-polski, polsko-niemiecki* (2001). Poznań.
- (PONS 2001c) PONS. *Szkolny słownik niemiecko-polski, polsko-niemiecki* (2001). Poznań.
- (PONS 2007) PONS. *Wielki słownik niemiecko-polski* (2001). Poznań.
- (PS WP 2003) Chodera, J./ Kubica, S./ Bzdęga, A. (Hg.) (2003). *Podręczny słownik niemiecko-polski Wiedza Powszechna*. Warszawa.
- (PWN 2008) Wiktorowicz, J./ Frączek, A. (Hg.) (2008). *PWN Wielki słownik polsko-niemiecki*. Warszawa.
- (PWN 2010) Wiktorowicz, J./ Frączek, A. (Hg.) (2010). *PWN Wielki słownik niemiecko-polski*. Warszawa.
- (SJP 1978) *Słownik języka polskiego PWN* (1978). Warszawa.
- (SWOT 2005) Markowski, A./ Pawelec, R. (Hg.) (2005). *Słownik wyrazów obcych i trudnych*. Warszawa.
- (USJP 2006) Dubisz, S. (Hg.) (2006). *Uniwersalny słownik języka polskiego PWN. Bd. 1–4*. Warszawa.
- (Wahrig DW 2000) *Wahrig Deutsches Wörterbuch* (2000). Gütersloh/München.

Fachliteratur

- Albrecht, Jörn (2005). *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen.
- Brednich, Rolf W. (2010). *Enzyklopädie des Märchens: Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Band 13: Suchen – Verführung*. Berlin, New York.
- Dyka, Susanne (2005). *Probleme der Differenzierung im deutsch-englischen Wörterbuch für Deutsche*. Tübingen.
- Eco, Umberto (1972). *Einführung in die Semiotik*. München.
- Frączek, Agnieszka / Lipczuk, Ryszard (2004). *Słowniki polsko-niemieckie i niemiecko-polskie: historia i terażniejszość*. Szczecin.
- Hausmann, Franz J. (1995). „Von der Unmöglichkeit der kontrastiven Lexikologie“. In: Kromann, H.-P./ Kjaer, A. L. (Hg.) *Von der Allgegenwart der Lexikologie: kontrastive Lexikologie als Vorstufe zur zweisprachigen Lexikographie: Akten des internationalen Werkstattgesprächs zur kontrastiven Lexikologie, 29.-30.10.1994 in Kopenhagen*. Tübingen. S. 19–23.
- Hönig, Hans G./ Kußmaul, Paul (2003). *Strategie der Übersetzung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen.
- Hoppenkamps, Hermann (1977). *Information oder Manipulation? Untersuchungen zur Zeitungsberichterstattung über eine Debatte des Deutschen Bundestages*. Tübingen.

- Koller, Werner (1997). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiesbaden.
- Koller, Werner (2004). „Der Begriff der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft“. In: Kittel, H./ Frank, P. A./ Greiner, N./ Hermans, T./ Koller, W./ Lambert, J./ Paul, F. in Gemeinschaft mit House, J./ Schultze, B. (Hg.) *Übersetzung. Translation. Traduction. Ein Internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. An International Encyclopedia of Translation Studies. Encyclopédie Internationale de la recherche sur la traduction* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26). Berlin, New York. S. 343–354.
- Lehmann, Beat (1998). *ROT ist nicht „rot“ ist nicht [rot]: eine Bilanz und Neuinterpretation der linguistischen Relativitätstheorie*. Tübingen.
- Lipczuk, Ryszard (2000). „‘Fałszywi przyjaciele tłumacza’ w słownikach niemiecko-polskich“. In: Kątny, A./ Hejrowski, K. (Hg.) *Problemy frazeologii i leksykografii. Materiały z konferencji zorganizowanej przez Wydział Filologiczny Wszechnicy Mazurskiej (Olecko, 16–17 czerwca 1999)*. Olecko. S. 13–21.
- Lipczuk, Ryszard (2004). „Zum Problem der Äquivalente in zweisprachigen Wörterbüchern“. In: *Studia Niemcoznawcze XXVIII/2004*. S. 833–842.
- Lipczuk, Ryszard / Bilut-Homplewicz, Zofia/ Kątny, Andrzej /Schatte, Christoph (1995). *Niemiecko-polski słownik tautonimów*. Warszawa.
- Lothholz, Klaus (2011). „Printwörterbücher als Hilfsmittel des Übersetzers“. In: Kittel, H./ Frank, A. P./ Greiner, N./ Hermans, T./ Koller, W./ Lambert, J./ Paul, F. (Hg.) *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Berlin. S. 2652–2666.
- Małgorzewicz, Anna (2012). *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław.
- Piotrowski, Tadeusz (1994a). *Problems in bilingual lexicography*. Wrocław.
- Piotrowski, Tadeusz (1994b). *Z zagadnień leksykografii*. Warszawa.
- Sievert, Holger (2010). *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000* (= Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie, Nr. 8). Frankfurt am Main.
- Wiegand, Herbert E. (2002). „Zur Äquivalenz in der zweisprachigen Lexikographie. Kritik und Vorschläge“. In: Wiegand, H. E. (Hg.) *Studien zur zweisprachigen Lexikographie mit Deutsch VIII* (= Germanistische Linguistik 166). Hildesheim, Zürich, New York. S. 93–110.
- Yang, Wenliang (1990). *Anglizismen im Deutschen: am Beispiel des Nachrichtenmagazins ‚Der Spiegel‘* (= Reihe Germanistische Linguistik). Tübingen.
- Zgusta, Ladislav (1971). *Manual Lexicography*. The Hague.

ANFORDERUNGEN AN DEN LITERATURÜBERSETZER

Agnieszka Gawel
Kraków (Polen)

Dimensionen der Bildhaftigkeit in der literarischen Übersetzung – eine Analyse von ausgewählten Auszügen aus Ernst Jüngers Roman *Auf den Marmorklippen* und seiner polnischen Übersetzung von Wojciech Kunicki

ABSTRACT

Dimensions of imagery in literary translation. An analysis of selected excerpts from Ernst Jünger's novel *Auf den Marmorklippen* [*On the Marble Cliffs*] and its Polish translation by Wojciech Kunicki

The paper presents an analysis of the differences in scene construction between the original text of Ernst Jünger's novel *Auf den Marmorklippen* [*On the Marble Cliffs*] and its Polish translation by Wojciech Kunicki. The results of the analysis provide evidence for the thesis that the cognitive research on dimensions of imagery enables a detailed description of the conceptual processes which determine the choice of language means used by both conceptualisers of the scene in a literary work: the author and the translator.

Keywords: cognitive linguistics, literary translation, imagery, scene construction, Jünger (Ernst).

Den holistischen Ansätzen in der Kognitiven Linguistik liegt die Annahme zu Grunde, dass sprachliche Erscheinungen mit kognitiven Fähigkeiten des Menschen eng verbunden sind. Zu den wichtigsten Themen, die im Rahmen dieser Modelle berührt werden, gehört die Beschreibung der Bildhaftigkeit sowie der Beziehungen zwischen Bildhaftigkeitseffekten in sprachlichen Ausdrücken und kognitiven Prozessen, die zur Entstehung dieser Effekte beitragen. Der Erscheinung der Bildhaftigkeit widmet

Langacker besondere Aufmerksamkeit, wobei er die einzelnen Dimensionen der Bildhaftigkeit in der Sprache unterscheidet, die direkt mit verschiedenen kognitiven Fähigkeiten des Menschen im Zusammenhang stehen (vgl. Langacker 1987; 1991; 1999; 2005). Obwohl die Termini „Bildhaftigkeit“ und „Konstruktion der Szene“ ausschließlich in der Kognitiven Grammatik von Langacker auftreten, steht die Gestaltung mentaler Repräsentationen, die mit Sprachverarbeitung verbunden sind, im Mittelpunkt des Interessenspektrums aller holistischen Ansätze in der Kognitiven Linguistik (vgl. Fillmore 1977; Talmy 1988; Fauconnier 1994).

Die Platzierung der Bildhaftigkeitseffekte in den Mittelpunkt der Sprachforschung hat interessante Konsequenzen nicht nur für die linguistische Analyse von Daten aus einzelsprachigen Äußerungen, sondern auch für die Übersetzungswissenschaft. In der Kognitiven Linguistik wird nämlich die individuelle Perspektive des Konzeptualisierers hervorgehoben. Im Falle von einzelsprachigen Äußerungen trifft der Konzeptualisierer eine Auswahl zwischen verschiedenen Ausdrucksmitteln, die ihm in der jeweiligen Sprache zur Verfügung stehen, um die scheinbar objektive Erscheinung in der außersprachlichen Wirklichkeit entsprechend seiner individuellen, oft subjektiven Art der Konzeptualisierung darzustellen. Im Falle von Übersetzungen ist die Perspektive des Konzeptualisierers noch deutlicher zu sehen als bei einzelsprachigen Äußerungen. Die sprachlichen Mittel, die vom Autor und vom Übersetzer bei der Konstruktion der Szene verwendet werden, können sich nämlich stark voneinander unterscheiden. Im vorliegenden Text besprechen wir das Konzept der Dimensionen der Bildhaftigkeit von Ronald Langacker und seine potentielle Anwendung in der Analyse von Übersetzungen literarischer Texte. Als Korpus dient uns Ernst Jüngers Roman *Auf den Marmor klippen* und seine polnische Übersetzung *Na marmurowych skałach* von Wojciech Kunicki.

Dimensionen der Bildhaftigkeit

Im Mittelpunkt des Interessenspektrums von Langackers Untersuchungen stehen die semantischen Aspekte der Sprache. Die Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken werden dabei als Konzeptualisierungen betrachtet, die alle Aspekte von mentalen Erfahrungen umfassen (vgl. Langacker 2005: 11). Nach den Annahmen der Kognitiven Grammatik führt die enge Verbindung zwischen Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken und mentalen Prozessen dazu, dass der Konzeptualisierer durch Auswahl sprachlicher Mittel im Stande ist, die außersprachliche Wirklichkeit aus seiner eigenen individuellen Perspektive darzustellen. Die Fähigkeit des Konzeptualisierers, den Inhalt einer kognitiven Domäne auf unterschiedliche Art und Weise zu strukturieren bzw. zu konstruieren wird mit den Termini „Bildhaftigkeit“ bzw. „Verbildlichung“ (engl. „imagery“) bezeichnet. Als kognitive Domänen gelten dabei alle Arten der Konzeptualisierung, wie sinnlich wahrgenommene Ereignisse, Konzepte, Komplexe von Konzepten, komplexe Wissenssysteme u.a.

(Langacker 1991: 3; 5). Zur Bezeichnung der genannten Fähigkeit des Konzeptualisierers wird in der Kognitiven Grammatik auch der Terminus „Konstruktion der Szene“ verwendet. Als „Szenen“ gelten größere bzw. kleinere Abschnitte des vom Sprachnutzer in einer gegebenen fiktiven oder realen Zeit und an einem gegebenen materiellen oder mentalen Ort konzeptualisierten Inhalts (Tabakowska 2001: 52). Da der Konzeptualisierer eine Szene entsprechend seiner individuellen Erfahrung konstruiert, kann es durchaus passieren, dass dasselbe Ereignis von verschiedenen Konzeptualisierern unterschiedlich dargestellt wird.

In der Kognitiven Grammatik werden sechs Dimensionen der Bildhaftigkeit unterschieden, die mit verschiedenen kognitiven Fähigkeiten des Menschen verbunden sind (vgl. Langacker 1987: 110–137; Langacker 1991: 5–12; Tabakowska 2001: 51–75; Wildgen 2008: 123–124).

1) Die Ebene der Spezifikation

Die erste Dimension der Bildhaftigkeit, die Ebene der Spezifikation, ist mit der kognitiven Fähigkeit zur Abstrahierung verbunden. Hierzu gehören die Schema-Instanz-Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten aus der übergeordneten Ebene, der Basisebene und der untergeordneten Ebene. Mit dem Terminus „Schema“ wird eine sprachliche bzw. konzeptuelle Einheit bezeichnet, deren Spezifizierungsniveau mindestens eine Ebene höher liegt als das Spezifizierungsniveau ihrer Instanzen. „Instanzen“ sind Konkretisierungen von einem Schema, die auf einen bestimmten Untertyp der übergeordneten Kategorie verweisen (vgl. Langacker 1987: 132–135; Wildgen 2008: 123).

Beispiel: *Säugetier – Hund – Dackel*

2) Die Hintergrundannahmen und -erwartungen

Die genannte Dimension der Bildhaftigkeit bezieht sich auf die Hintergrundannahmen und -erwartungen des Konzeptualisierers bezüglich der von ihm konstruierten Szene. Die individuelle Erfahrung des Konzeptualisierers umfasst nämlich u.a. seine subjektive Einstellung zu der von ihm dargestellten Situation bzw. Konfiguration. Aus diesem Grund werden, abhängig von der positiven bzw. negativen Bewertung einer Situation bzw. Konfiguration, dieselben Szenen unterschiedlich konstruiert (vgl. Langacker 1991: 11–12).

Beispiel: *Die Hälfte der Gruppe nahm an der Veranstaltung teil.
Die Hälfte der Gruppe war abwesend.*

3) Die sekundäre Aktivierung

Der Terminus „sekundäre Aktivierung“ bezieht sich auf die Aktivierung bestimmter konzeptueller Inhalte infolge der Metaphorisierung bzw. Metonymisierung (vgl. Wildgen 2008: 123–124).

Beispiel: „*Fuchs*“ zur Bezeichnung eines schlaunen Menschen

4) Skalen und der Skopus der Prädikation

Mit dem Terminus „Skopus der Prädikation“ wird die Art und Anzahl von konzeptuellen Domänen bezeichnet, die bei der Verwendung einer sprachlichen Einheit aktiviert werden. Da sich verschiedene sprachliche Ausdrücke im Skopus der Prädikation voneinander unterscheiden, konstruiert der Konzeptualisierer die Szene mit Hilfe von sprachlichen Mitteln, die bestimmte konzeptuelle Domänen besonders stark aktivieren, andere aber in den Hintergrund stellen bzw. sogar ausschließen. Zentral für die Beschreibung vom Skopus der Prädikation ist die Basis-Profil-Beziehung. Mit dem Terminus „Basis einer Prädikation“ werden alle konzeptuellen Domänen bezeichnet, die bei der Verwendung eines sprachlichen Ausdrucks aktiviert werden. Als Profil der Prädikation fungiert dasjenige Element der Basis, das in dem vom Konzeptualisierer gewählten Ausdruck besonders stark hervorgehoben wird (Tabakowska 2001: 53–54; Langacker 2005: 28–29).

Ein Beispiel für Unterschiede im Skopus der Prädikation sprachlicher Einheiten ist der Bedeutungsunterschied zwischen dem deutschen Substantiv „Waschmaschine“ und dem polnischen Substantiv „pralka“. Sowohl das deutsche als auch das polnische Substantiv beziehen sich auf die gleiche Menge von Referenten. Die deutschsprachige Formulierung profiliert aber die konzeptuellen Domänen des Waschens und der Automatisierung, während im Polnischen ausschließlich die Domäne des Waschens hervorgehoben wird.

In der kognitiven Analyse von Skalen der Prädikation wird betont, dass bestimmte Wörter eindeutig skalenabhängig sind (vgl. Langacker 1987: 118). So betrifft z.B. der Bedeutungsunterschied zwischen den Wörtern „*Fluss*“ und „*Bach*“ u.a. die Skala – nämlich die Länge und Breite der beiden Entitäten.

5) Die relative Prägnanz von Teilen

Die nächste Dimension der Bildhaftigkeit, die relative Prägnanz von Teilen, betrifft die Fähigkeit des Konzeptualisierers, bestimmte Elemente der Szene hervorzuheben, andere aber in den Hintergrund zu stellen. Zentral für die kognitive Beschreibung der relativen Prägnanz von Teilen ist die Figur-Grund-Gliederung. Mit dem Terminus „Figur“ wird dasjenige Element der Szene bezeichnet, das durch den Konzeptualisierer hervorgehoben wird. Der Terminus „Grund“ bezieht sich auf diejenigen Elemente der Szene, die im Hintergrund stehen. Da die profilierten Elemente der Szene immer im Vordergrund stehen, gibt es eine direkte Beziehung zwischen dem Skopus der Prädikation einer sprachlichen Einheit und der Figur-Grund-Gliederung (Tabakowska 2001: 68–69).

Beispiel: *Der Bäcker bäckt den Kuchen.*

Der Kuchen wird vom Bäcker gebacken.

Im aktivischen Satz erscheint das Agens (der Bäcker) als Figur; den Grund bildet das Patiens (der Kuchen). Nach der Passivtransformation beobachten

wir einen Wechsel der Figur-Grund-Gliederung. Im passivischen Satz erscheint nämlich das Patiens als Figur, während das Agens den Grund bildet.

Zur Beschreibung der relativen Prägnanz von Teilen gehört auch die Unterscheidung zwischen Trajektorien und Hintergrundmarkierungen. Mit dem Terminus „Trajektorie“ (auch: „Trajektor“) wird ein Element der Szene bezeichnet, das in Bezug auf ein anderes Element der Szene charakterisiert bzw. lokalisiert wird. Der Terminus „Hintergrundmarkierung“ (auch: „Landmark“) dient zur Bezeichnung von einem Element der Szene, in Bezug auf welches die Trajektorie bzw. die Lage der Trajektorie näher bestimmt wird (Langacker 1999: 8).

Beispiel: *das Buch auf dem Tisch*

Im oben angebrachten Beispiel ist das Buch die Trajektorie – die Phrase beschreibt nämlich die Position des Buches relativ zu einem anderen Element der Szene. Der Tisch ist hingegen die Hintergrundmarkierung, da die Trajektorie (Buch) in Bezug auf den Tisch lokalisiert wird.

6) Die Perspektive

Die letzte Dimension der Bildhaftigkeit, die Perspektive, umfasst solche Faktoren wie Orientierung, Gesichtspunkt und Grad der Objektifizierung bzw. Subjektivierung.

Der Terminus „Orientierung“ bezieht sich im prototypischen Falle auf die räumliche Orientierung – die Position von Elementen der Szene relativ zum angenommenen Maßstab. Als Maßstab fungiert hier das deiktische Zentrum, typischerweise das Ego des Sprechers (deiktische Orientierung) bzw. ein anderes Element der Szene in der Funktion der Hintergrundmarkierung (intrinsische Orientierung). Bei der deiktischen Orientierung wird ein Element der Szene in Relation zum deiktischen Zentrum lokalisiert. Der Satz „*Der Baum ist vor dem Haus.*“ bedeutet in einem solchen Falle, dass zwischen dem deiktischen Zentrum (dem Menschen, der den Baum beobachtet) und dem Haus ein Baum steht. Bei der intrinsischen Orientierung wird ein Element der Szene in Relation zu einem anderen Element der Szene lokalisiert, wobei bei der Lokalisierung die interne Orientierung des Bezugselements (seine Vorder- und Hinterseite) entscheidend ist. Der Satz „*Der Baum ist vor dem Haus.*“ bedeutet in diesem Falle, dass der Baum vor der Eingangstür des Hauses steht (vgl. Pörings/Schmitz 1999: 6–8).

Der Terminus „Orientierung“ bezieht sich primär auf die räumliche Orientierung, er kann aber auch in Bezug auf die zeitliche Orientierung verwendet werden. Da die räumliche Perspektive oft bei der Darstellung abstrakter Beziehungen sekundär aktiviert wird, umfasst die Orientierung auch abstrakte Sachverhalte (z.B. „*Meine Schwester steht mir näher als mein Bruder.*“ – Darstellung einer emotionalen Beziehung).

Der nächste Aspekt der Perspektive, der Gesichtspunkt, bezieht sich auf die Position, aus der der Konzeptualisierer die Szene betrachtet. Primär ist hier die

Domäne des Raumes, sekundär die Domäne der Zeit sowie abstrakte Domänen (vgl. Langacker 1987: 123).

Beispiele: *Der Zug nähert sich. Der Zug entfernt sich.*

(Domäne des Raumes; Der Gesichtspunkt ist die Position des Konzeptualisierers relativ zum Zug.)

Vor zwei Monaten haben wir nicht alles gewusst.

(Domäne der Zeit; Der Gesichtspunkt ist der Zeitpunkt, den der Konzeptualisierer bei der Konstruktion der Szene als Bezugspunkt betrachtet.)

Der letzte Aspekt der Perspektive, auf den im vorliegenden Text Bezug genommen wird, ist der Grad der Subjektivierung und Objektivierung. Bei der Subjektivierung ist der Konzeptualisierer ausschließlich das Subjekt, das die Szene konstruiert. Bei der Objektivierung ist der Konzeptualisierer gleichzeitig das Subjekt, das die Szene konstruiert, und ein Objekt der konstruierten Szene (Tabakowska 2001: 64–65).

Beispiele: *Der Arzt zum Patienten: Sie müssen sich jetzt gesund ernähren.* (Subjektivierung)

Der Arzt zum Patienten: Wir müssen uns jetzt gesund ernähren. (Objektivierung)

Im ersten Beispielsatz steht der Konzeptualisierer (der Arzt) außerhalb der von ihm konstruierten Szene und wendet sich direkt an seinen Patienten. Im zweiten Beispielsatz identifiziert sich der Arzt mit der Lage des Patienten und betont seine Rolle beim Wechsel der Nahrungsgewohnheiten der von ihm behandelten Person.

Dimensionen der Bildhaftigkeit in ausgewählten Auszügen aus Ernst Jüngers Roman *Auf den Marmorklippen* und seiner polnischen Übersetzung von Wojciech Kunicki

Im vorangehenden Text wurden die theoretischen Grundlagen der kognitiven Auffassung von Dimensionen der Bildhaftigkeit besprochen. Im vorliegenden Teil des Beitrags konzentrieren wir uns auf die Analyse von ausgewählten Auszügen aus Ernst Jüngers Roman *Auf den Marmorklippen* und seiner polnischen Übersetzung *Na marmurowych skałach* von Wojciech Kunicki. Das Ziel der Analyse besteht darin, die besondere Leistung der Kognitiven Linguistik bei der Beschreibung von Dimensionen der Bildhaftigkeit in der Übersetzung darzustellen. Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt unserer Analyse auf der Beschreibung der Unterschiede zwischen der Konstruktion der Szene im Ausgangs- und Zieltext. Selbstverständlich sind wir nicht im Stande, im vorliegenden Beitrag die Gesamtheit der sprachlichen Mittel zu berücksichtigen, die in Ernst Jüngers Roman zum Ausdruck der Bildhaftigkeit verwendet werden. Bei der Auswahl der

Beispiele richteten wir uns danach, welche Unterschiede zwischen Bildhaftigkeitseffekten im Ausgangs- und Zieltext im analysierten Korpus besonders häufig auftreten. Wir waren auch bestrebt, alle Dimensionen der Bildhaftigkeit anhand von sprachlichem Material zu illustrieren.

Der empirische Teil des Artikels wird auf die folgende Art und Weise strukturiert: Zuerst werden die von uns gewählten Textauszüge aus der Originalfassung des Romans und seiner polnischen Übersetzung angegeben. Anschließend werden die Unterschiede in der Konstruktion der Szene im Ziel- und Ausgangstext detailliert beschrieben.

Ihr alle kennt die wilde Schwermut, die uns bei der Erinnerung an die Zeiten des Glückes ergreift. Wie unwiderruflich sind sie doch dahin, und unbarmherziger sind wir von ihnen getrennt als durch alle Entfernungen (Jünger 1998: 5).

Znacie wszyscy nieokiełznaną żalóć, która ogarnia nas, gdy wspominamy chwile szczęśliwości. Jakże nieodwracalnie odeszły, a czas oddziela je od nas bardziej niemiłosiernie niż wszelka przestrzeń (Jünger 1997: 5).

Im ersten Satz der oben zitierten Textauszüge beobachten wir wesentliche Unterschiede zwischen Bildhaftigkeitseffekten im Ausgangs- und Zieltext. Der erste von diesen Unterschieden betrifft die relative Prägnanz von Teilen in den einzelnen Teilsätzen. Im Hauptsatz erscheint sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext der potentielle Empfänger des Textes als Figur. Den Grund bildet das Gefühl der Schwermut, das – wie der Erzähler annimmt – dem potentiellen Adressaten des Textes sicherlich bekannt ist. Der zweite Teil des Satzes besteht im Original ausschließlich aus einem Teilsatz – einem Relativsatz, in dem das Gefühl der Schwermut näher bestimmt wird. Als Figur fungiert hier die Schwermut; als Grund die Menge von Teilnehmern der Szene, die von diesem Gefühl betroffen sind, sowie die Erinnerungen. In der Übersetzung bleibt die Form des Relativsatzes beibehalten, anstelle der Temporalbestimmung in Form einer Präpositionalphrase tritt jedoch ein Temporalsatz auf. Die wichtigste Änderung der Figur-Grund-Gliederung im angesprochenen Textauszug ist die Einführung der neuen Figur „my“ („wir“) im Temporalsatz. Durch Hervorhebung des pluralischen Subjekts wird die Aufmerksamkeit des Empfängers des Zieltextes vom Gefühl der Schwermut auf die Gruppe der Teilnehmer am Ereignis verschoben, die sich an die bereits vergangenen Augenblicke des Glückes erinnern. Ein weiterer Unterschied in der Konstruktion der Szene im Ausgangs- und Zieltext betrifft den Skopus der Prädikation von den Adjektiven „wild“ (AT) und „nieokiełznaný“ (ZT).¹ Während im unmittelbaren Skopus der Prädikation des Adjektivs „wild“ alle Aspekte der Wildheit stehen, umfasst der unmittelbare Skopus der Prädikation des Adjektivs „nieokiełznaný“ ausschließlich die Unfähigkeit, bestimmte

1| Abkürzungsverzeichnis: AT – Ausgangstext; ZT – Zieltext.

Reaktionen zu beherrschen. Darüber hinaus ist beim Vergleich des Originals und seiner Übersetzung ein Unterschied auf der Ebene der Spezifikation von den Wörtern „Zeiten“ (AT) und „chwile“ (ZT) zu beobachten. Während sich das Wort „Zeiten“ sowohl auf kurze Augenblicke als auch auf längere Zeitabschnitte beziehen kann, verweist das Wort „chwile“ eindeutig auf die Momentanität des Geschehens.

Beim Vergleich des zweiten Satzes aus dem Original mit der polnischen Übersetzung tritt der Wechsel der zeitlichen Orientierung in den Vordergrund, der sich aus dem Kontrast zwischen den Ausdrücken „sie sind doch dahin“ (AT) und „odeszły“ (ZT) ergibt. Die im Ausgangstext konstruierte Szene ist statisch. Der Konzeptualisierer konzentriert sich auf das Resultat eines vorher stattgefundenen Prozesses – auf den verlorenen Kontakt mit den vergangenen Zeiten des Glückes. Im Zieltext wird durch die metaphorische Verwendung des Wortes „odeszły“ (Übertragung aus der Domäne des Raumes – Bewegung im physischen Raum in die Domäne der Zeit – Wechsel, der mit dem Zeitablauf zu Stande kommt) die konzeptuelle Domäne der Bewegung sekundär aktiviert. Infolgedessen wird die vom Konzeptualisierer konstruierte Szene als dynamisch empfunden. Die Zeiten des Glückes werden als ein Element der Szene betrachtet, das sich in der Vergangenheit vom deiktischen Zentrum entfernt hat. Ein weiterer Unterschied im Bereich der Bildhaftigkeit betrifft die relative Prägnanz von Teilen im zweiten Teilsatz. Im Ausgangstext erscheint der Zustandsträger als Figur, den Grund bilden die Zeiten des Glückes. Im Zieltext wird hingegen die Zeit („czas“) profiliert, im Hintergrund stehen, wie in der Originalfassung des Romans, die bereits vergangenen Augenblicke. Der letzte Aspekt der Bildhaftigkeit, auf den wir uns hier beziehen möchten, ist der Unterschied im Skopus der Prädikation von den Wörtern „Entfernungen“ (AT) und „przeźrzeć“ (ZT). Im unmittelbaren Skopus der Prädikation des Wortes „Entfernungen“ steht der räumliche Abstand. Den maximalen Skopus der Prädikation bildet die gesamte konzeptuelle Domäne „physischer Raum“, als deren Element Entfernungen betrachtet werden. Der im Zieltext verwendete Ausdruck „przeźrzeć“ aktiviert unmittelbar die konzeptuelle Domäne des Raumes, die den maximalen Skopus der Prädikation des deutschen Lexems bildet.

Wenn wir in den Gärten zwischen dem roten Laube und den dunklen Trauben die scherzenden Rufe der Winzer vernahmen, wenn in den kleinen Städten und Dörfern die Torkel zu knarren begannen und der Geruch der frischen Trester um die Höfe seine gärenden Schleier zog, stiegen wir zu den Wirten, den Küfern und den Weinbauern hinab und tranken mit ihnen aus dem bauchigen Krug (Jünger 1998: 6).

Gdy z ogrodów, spośród czerwonego listowia i ciemnych gron, dobiegały nas żartobliwe nawoływania winogrodników, gdy w miasteczkach poczynały turkotać tłocznie, a zapach świeżych słodzin rozsnuwał welony fermentu wokół obejść, schodziliśmy do karczmarzy, kiperów, winogrodników i piliśmy z nimi z brzuchatego dzbana (Jünger 1997: 6).

Der erste zu beobachtende Unterschied zwischen Bildhaftigkeitseffekten im Ausgangs- und ZIELTEXT ist ein Wechsel der Figur-Grund-Gliederung in der polnischen Übersetzung. Im Ausgangssprachigen Textauszug erscheint der Wahrnehmungsträger (das pluralische Subjekt „wir“) als Figur, den Grund bilden die Rufe der Winzer sowie die detailliert beschriebenen Gärten. In der Übersetzung tritt hingegen ein im Original überhaupt nicht hervorgehobenes Element der Szene in den Vordergrund – nämlich die Rufe der Winzer, während die als „wir“ („nas“) bezeichnete Gruppe der Teilnehmer am Ereignis sowie die Gärten im Hintergrund stehen. Der Wechsel der Figur ist eng mit der Wahl der Verben verbunden, deren sich die Konzeptualisierer des Ausgangs- und ZIELTEXTES bei der Konstruktion der Szene bedienen. Im Ausgangstext wird das Verb „vernehmen“ verwendet, in dessen unmittelbarem Skopus der Prädikation der Prozess der Wahrnehmung von den Stimuli durch die Teilnehmer am Ereignis steht. Der Konzeptualisierer der in der polnischen Übersetzung konstruierten Szene bedient sich bei der Beschreibung der akustischen Prozesse des Verbs „dobiegać“, dessen prominente Bedeutungsvariante sich auf die Bewegung von belebten Teilnehmern am Ereignis im physischen Raum bezieht. Durch Verwendung dieser Metapher wird hier die konzeptuelle Domäne der Bewegung sekundär aktiviert. Ein weiterer Unterschied im Bereich der Bildhaftigkeit betrifft einen Wechsel der räumlichen Perspektive. Während die als „wir“ bezeichneten Teilnehmer der im Ausgangstext konstruierten Szene in den Gärten sind, befinden sich die Teilnehmer der Szene aus dem ZIELTEXT außerhalb der Gärten, wo sie die sich ihnen von den Gärten nähernden Rufe der Winzer vernehmen. Darüber hinaus beobachten wir im zweiten und vierten Teilsatz der oben zitierten Textauszüge Unterschiede im Skopus der Prädikation der ausgewählten sprachlichen Ausdrücke. Der erste von diesen Unterschieden betrifft den Skopus der Prädikation von den Phrasen „in den kleinen Städten und Dörfern“ (AT) und „w miasteczkach“ (ZT). Während die im Original verwendete Phrase als sprachlicher Ausdruck mit allgemeiner Bedeutung interpretiert werden kann, dessen Bedeutungsumfang alle Ortschaften auf dem Gebiet Campagnas umfasst, bezieht sich die Phrase aus dem ZIELTEXT ausschließlich auf eine Teilmenge dieser Ortschaften – nämlich auf die kleinen Städte. Der letzte Aspekt der Bildhaftigkeit, der hier angesprochen wird, ist die Ebene der Spezifikation von den Lexemen „Wirte“ (AT) und „karczmarze“ (ZT). Während es sich beim Lexem „Wirte“ um ein Wort aus der übergeordneten Ebene handelt, das sich auf Landwirte, Gastwirte bzw. Besitzer einer Schenke beziehen kann, bezeichnet das Wort „karczmarze“ eine Untermenge von Wirten, nämlich die Klasse der Besitzer einer Schenke.

Es fiel uns auf, daß jene Tage, an denen uns der Spleen erfasste, auch Nebeltage waren, an denen das Land sein heiteres Gesicht verlor. Die Schwaden brauten dann aus den Wäldern wie aus üblen Küchen und wallten in breiten Bänken auf die Campagna vor (Jünger 1998: 74).

Uderzało nas, że w dniach spleenu nadciągała mgła, a krajobraz tracił swe pogodne oblicze. To w lasach, jak w złej kuchni, kłębiły się wyziewy, ciągnąc szerokimi, falującymi ławami ku Kampanii (Jünger 1997: 74).

Der erste Unterschied zwischen dem Ausgangs- und Zieltext betrifft die Perspektive. Der im ersten Satz des Zieltextes verwendete Ausdruck „uderzało nas“ weist einen höheren Grad an Objektivierung auf als der Ausdruck „es fiel uns auf“ aus dem Ausgangstext. Das in der Übersetzung verwendete Verb „uderzać“ ist im Unterschied zum Verb „auffallen“ emotional gefärbt und schließt somit im höheren Maße den Konzeptualisierer in das Geschehen ein. Ein weiterer Unterschied im Bereich der Bildhaftigkeit ist der Wechsel des Profils in den einzelnen Teilsätzen des ersten Satzes. Im Ausgangstext besteht der Satz aus einem Hauptsatz und drei Nebensätzen, in denen verschiedene Elemente der Szene profiliert werden. Im direkt dem Hauptsatz untergeordneten Objektsatz wird die Phrase „jene Tage“ hervorgehoben, im ersten Relativsatz steht der Spleen im Profil und im zweiten Relativsatz das Land. Da in den beiden Relativsätzen die konzeptuelle Einheit „Tage“ wiederaufgenommen wird, spielt dieses Element der Szene im Ausgangstext die zentrale Rolle. Im Zieltext besteht der erste Satz aus einem Hauptsatz und dem ihm direkt untergeordneten Objektsatz, der zwei koordinierte Teilsätze (kopulative Satzverbindung) umfasst. Im ersten Teilsatz der kopulativen Satzverbindung steht der Nebel im Profil, im zweiten Teilsatz wird die Landschaft profiliert. Darüber hinaus beobachten wir beim Vergleich der Textabschnitte „jene Tage [...] Nebeltage waren“ und „w dniach spleenu nadciągała mgła“ einen Wechsel von der statischen zur dynamischen Perspektive. Zur Dynamik des zielsprachigen Textes trägt die Wahl des Verbs „nadciągać“ bei. Der Nebel wird als ein bewegliches Element der Szene konzeptualisiert, das sich zu einer bestimmten Zeit dem deiktischen Zentrum graduell nähert. Im Ausgangstext wird lediglich auf die Zuordnung der Tage zur Klasse der Nebeltage hingewiesen. Der nächste Kontrast zwischen Ausgangs- und Zieltext betrifft den Relativsatz „an denen uns der Spleen erfasste“ und seine Entsprechung in der polnischen Übersetzung: das Genitivattribut „spleenu“. Im Ausgangstext bedient sich der Konzeptualisierer des Verbs „erfassen“, dessen ursprüngliche Bedeutung die konzeptuelle Domäne des Körperkontakts eines belebten Teilnehmers am Ereignis mit sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen aktiviert. Durch die metaphorische Verwendung dieses Wortes wird der Spleen antropomorphisiert. Darüber hinaus enthält die im Ausgangstext konstruierte Szene einen Verweis auf die menschlichen Teilnehmer am Ereignis (das Personalpronomen „uns“). Diese beiden Aspekte der Bildhaftigkeit werden in der polnischen Übersetzung überhaupt nicht berücksichtigt. Der letzte Aspekt der Bildhaftigkeit, auf den wir uns bei der Analyse des ersten Satzes aus dem zitierten Textauszug beziehen möchten, ist der Unterschied im Skopus der Prädikation von den Wörtern „Land“ (AT) und „krajobraz“ (ZT). Im unmittelbaren Skopus der Prädikation des Wortes „Land“

steht ein Land als ein politisches bzw. geographisches Gebiet, während sich das Wort „krajobraz“ auf einen Bereich der Erdoberfläche bezieht, der von einem bestimmten Gesichtspunkt beobachtet wird, bzw. auf einen Bereich der Erdoberfläche mit bestimmten topographischen Merkmalen, charakteristischer Flora u.ä.²

Im zweiten Satz beobachten wir einen Unterschied in der räumlichen Orientierung des Ausgangs- und Zieltextes. Die im Original verwendete Lokalbestimmung „aus den Wäldern“ verweist auf die Ausgangsposition, von der sich die Schwaden auf die Gegend verbreiteten. Der Empfänger des Ausgangstextes rekonstruiert die Szene in zwei Phasen. In der ersten Phase konzeptualisiert er die dynamische Bewegung der Schwaden aus ihrer Ausgangsposition – aus den Wäldern. Die im Text verwendete Adverbialbestimmung verweist auf die Quelle der Schwaden und die Ausgangsposition der Bewegung, während sich das durch den Konzeptualisierer metaphorisch verwendete Verb „brauen“ auf die Dynamik der Bewegung bezieht. In der zweiten Phase der Konzeptualisierung steht die Richtung der Bewegung im Vordergrund (die Adverbialbestimmung „auf die Campagna“). Da in den beiden Teilsätzen Verben verwendet wurden, deren wörtliche Bedeutung sich primär auf Flüssigkeiten bezieht, wird hier die konzeptuelle Domäne der Flüssigkeiten sekundär aktiviert. Die Schwaden werden somit als gärende Flüssigkeit konzeptualisiert, die sich dynamisch von ihrer Quelle in eine bestimmte Richtung bewegt. Im Zieltext werden nur einige Elemente der ursprünglichen Konzeptualisierung wiedergegeben. Beibehalten bleibt die Dynamik der Bewegung, wir beobachten jedoch einen Unterschied in der räumlichen Orientierung der Elemente der Szene. In der ersten Phase der Konzeptualisierung wird eine zirkuläre Bewegung von „wyziewy“ [„Schwaden“] auf einer abgegrenzten Fläche (in den Wäldern – die Adverbialbestimmung „w lasach“) dargestellt. Erst in der zweiten Phase der Konzeptualisierung wird auf die Richtung der Bewegung verwiesen (die Richtungsbestimmung „ku Kampanii“). Der metaphorische Bezug auf die Domäne der Flüssigkeiten fehlt. Darüber hinaus unterscheiden sich die Wörter „Schwaden“ und „wyziewy“ in ihrem Skopus der Prädikation. Der unmittelbare Skopus der Prädikation des Lexems „Schwaden“ ist die Zusammenballung von Dunst, Nebel bzw. Rauch.³ Da im vorangehenden Satz Wettererscheinungen angesprochen werden, bezieht sich das Wort aus dem Ausgangstext direkt auf die Schwaden des Nebels und dient der neutralen Darstellung der Elemente dieser Szene. Mit Hilfe des Wortes „wyziewy“ werden hingegen negative Hintergrundannahmen und -einstellungen des Konzeptualisierers zu der im zweiten Satz konstruierten Szene ausgedrückt. Das Wort dient

2| Vgl. Uniwersalny słownik języka polskiego. Bd. K-Ó. Hrsg. von S. Dubisz. Warszawa 2006. S. 286.

3| Vgl. Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Hrsg. von Günther Drosdowski u. a. Mannheim u.a. 1996. S. 1365.

nämlich zur Bezeichnung von giftigem Dampf, der sich aus einer bestimmten Quelle nach außen verbreitet.

Von der Terrasse schritt man durch eine Glastür in die Bibliothek (Jünger 1998: 15).

Oszklone drzwi prowadziły z tarasu do biblioteki (Jünger 1997: 15).

Der wichtigste Unterschied zwischen den Bildhaftigkeitseffekten in den oben zitierten Textauszügen betrifft die Wahl der Trajektorien und Hintergrundmarkierungen. Im Ausgangstext ist das mit dem Pronomen „man“ bezeichnete unbestimmt-persönliche Agens die Trajektorie. Im analysierten Satz sind zwei Hintergrundmarkierungen vorhanden, die vom Konzeptualisierer sequentiell in den einzelnen Phasen der Konstruktion der Szene aktiviert werden. In der ersten Phase der Konzeptualisierung, wenn sich der durch das Pronomen „man“ vertretene potentielle Teilnehmer am Ereignis auf der Terrasse befindet, ist die Tür in den nächsten Raum die Hintergrundmarkierung. In der zweiten Phase der Konzeptualisierung, wenn der potentielle Teilnehmer der Szene nach dem Durchschreiten der Tür in die Bibliothek eintritt, wird die Bibliothek zur Hintergrundmarkierung. In der polnischen Übersetzung ist die Tür die Trajektorie. Als Hintergrundmarkierungen fungieren die Terrasse (in der ersten Phase der Konzeptualisierung, wenn der Bibliotheksraum noch nicht sichtbar ist) und die Bibliothek (in der zweiten Phase der Konzeptualisierung, wenn die Aufmerksamkeit des Konzeptualisierers von der Terrasse auf den sich auf der anderen Seite der Tür befindenden Bibliotheksraum verschoben wird). Mit dem Wechsel der Trajektorie ist die Wahl der im Ausgangs- und Zieltext zur Darstellung des Ereignisses verwendeten Verben verbunden. Im Original kommt das Verb „schreiten“ vor, das sich auf die Bewegung von potentiellen belebten Teilnehmern am Ereignis bezieht. In der polnischen Übersetzung bedient sich der Konzeptualisierer des Verbs „prowadzić“, dessen prominente Bedeutungsvariante sich auf die Bewegung von zwei belebten Teilnehmern am Ereignis im physischen Raum bezieht, wobei einer der Teilnehmer am Ereignis dem ihn begleitenden Teilnehmer den Weg zeigt. Das Verb wird hier metaphorisch in Bezug auf ein unbelebtes Element der Szene (die Tür) verwendet.

Dann glänzte im Kerzenlichte seine Scheibe aus hellem Bergkristall, die rundum von einem Ring aus Elektron umgeben war (Jünger 1998: 72).

Wówczas lśniła w ogniu świec jego tarcza z kryształu górskiego, którą otaczał pierścień z elektronu (Jünger 1997: 72–73).

In den oben angeführten Textauszügen beobachten wir einen Unterschied im Skopus der Prädikation von den Ausdrücken „im Kerzenlichte“ (AT) und „w ogniu świec“ (ZT). Während der zweite Bestandteil des Kompositums aus dem Ausgangstext, „-lichte“, die konzeptuelle Domäne des Lichtes profiliert, hebt

das in der Übersetzung verwendete Wort „ogień“ die Domäne des Feuers hervor. Die oben zitierten Ausdrücke unterscheiden sich auch auf der Ebene der Spezifikation. Der im Zieltext verwendete Ausdruck spezifiziert den Numerus (Plural), während sich der Ausdruck aus dem Ausgangstext sowohl auf das Licht einer Kerze als auch auf das Licht mehrerer Kerzen beziehen kann. Ein Unterschied auf der Ebene der Spezifikation ist auch bei den Phrasen „aus hellem Bergkristall“ und „z kryształu górskiego“ zu beobachten. Die Auslassung des Attributs „hell“ in der polnischen Übersetzung führt dazu, dass es sich um einen beliebigen Bergkristall handeln kann, während im Ausgangstext auf eine Unterart von Bergkristall verwiesen wird. Der letzte Unterschied zwischen den beiden Textauszügen, auf den wir uns hier beziehen möchten, betrifft den Skopus der Prädikation von den Wörtern „Scheibe“ (AT) und „tarcza“ (ZT). Im unmittelbaren Skopus der Prädikation des Lexems „Scheibe“ steht die gläserne Platte des Spiegels, den maximalen Skopus bildet der Spiegel (metonymische Beziehung: Teil-Ganzes-Relation). Das Wort „Scheibe“ aktiviert deutlich durch die metonymische Beziehung zwischen Stoff und Produkt die Domäne des Glases – des Stoffes, aus dem Scheiben hergestellt werden. Der unmittelbare Skopus der Prädikation des Wortes „tarcza“ ist die Platte des Spiegels ohne Verweis auf den Stoff, aus dem sie hergestellt wurde.

Zusammenfassung

Die im vorliegenden Beitrag präsentierte Analyse von ausgewählten Auszügen aus Ernst Jüngers Roman „Auf dem Marmorklippen“ und seiner polnischen Übersetzung von Wojciech Kunicki verweist auf wesentliche Unterschiede im Bereich der Bildhaftigkeit zwischen der Originalfassung des Romans und seiner Übersetzung. Dies zeugt davon, dass an der Gestaltung einer literarischen Übersetzung in der Tat zwei Konzeptualisierer beteiligt sind – der Autor des literarischen Werkes sowie der Übersetzer. Darüber hinaus indiziert die besonders hohe Anzahl von Unterschieden zwischen Ausgangs- und Zieltext, dass die Anwendung von Untersuchungsergebnissen der Kognitiven Linguistik in der Übersetzungswissenschaft eine detaillierte Darstellung von Zusammenhängen zwischen den in Texten verwendeten sprachlichen Mitteln und den mentalen Prozessen, die zur Auswahl dieser Mittel geführt haben, ermöglicht.

Literaturverzeichnis

- Fauconnier, Gilles (1994). *Mental Spaces: Aspects of Meaning Construction in Natural Language*. New York.
- Fillmore, Charles J. (1977). „Scenes-and-frames semantics“. In: Zambolli, A. (Hg.) *Linguistic Structures Processing*. Amsterdam. S. 55–82.

- Langacker, Ronald W. (1987). *Foundations of Cognitive Grammar*. Bd. 1, *Theoretical Prerequisites*. Stanford, California.
- Langacker, Ronald W. (1991). *Concept, Image and Symbol. The Cognitive Basis of Grammar*. Berlin u.a.
- Langacker, Ronald W. (1999). *Grammar and Conceptualization*. Berlin u.a.
- Langacker, Ronald W. (2005). *Wykłady z gramatyki kognitywnej*. Lublin.
- Pörings, Ralf / Schmitz, Ulrich (Hg.) (1999). *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen.
- Tabakowska, Elżbieta (2001). *Językoznawstwo kognitywne a poetyka przekładu*. Kraków.
- Talmy, Leonard (1988). „Force dynamics in language and cognition”. In: *Cognitive Science* 12 (1)/1988. S. 49–100.
- Wildgen, Wolfgang (2008). *Kognitive Grammatik. Klassische Paradigmen und neue Perspektiven*. Berlin.

Quellenverzeichnis

- Jünger, Ernst (1998). *Auf den Marmor klippen*. Berlin.
- Jünger, Ernst (1997). *Na marmurowych skałach*. Übers. von Wojciech Kunicki. Warszawa.

Zitierte Wörterbücher

- Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Hrsg. von Günther Drosdowski u.a. Mannheim u.a. 1996.
- Uniwersalny słownik języka polskiego*. Bd. K-Ó. Hrsg. von Stanisław Dubisz. Warszawa 2006.

Taras Shmiher
Lwiw (Ukraine)

Is textual analysis possible in the postcolonial theory of translation?

ABSTRACT

The paper aims at discovering the textual values for translation quality assessment through the prism of the postcolonial theory of translation which should, supposedly, share some colonial textual symbols, key words and criteria, rising before the sheer colonial milieu got established.

The well-known Ukrainian 18th-century philosopher, Hryhoriy Skovoroda, lived during the last decades of the period when Ukraine was a colony (1764/1786–1917). His mysticism and pursuit of happiness can also be interpreted as a way of escaping from or reacting to current political changes. Thus, the task of the paper is to discover the colonial perception of Ukrainian statehood via his philosophical piece ‘A Conversation Among Five Travellers Concerning Life’s True Happiness.’

The case study is concerned with a number of theoretical issues:

- principles of translation quality assessment (by linguistic or hermeneutical means; the search for contrasting structures or key words);
- language and its functions (a language in a padlock of power and politics; a language versus a nation; does this bring any specific translation solutions?);
- political thinking and temporal limits (interpreting the 18th-century notions for a 21st-century reader);
- cultural signs of the epoch (the Bible as a colonizing text or a text for the colonized; all Old and Middle Ukrainian authors lavishly used quotes from the Bible: were the reasons purely religious, slightly social or partially political?).

Accompanying questions and ideas for translation assessment concern the issue of intralingual translation (the 1770s Middle Ukrainian original and the 1994 Contemporary Ukrainian translation), the perception of the Other (remote places and distant events), the genesis of the concept ‘Motherland’ in Ukrainian and English.

Keywords: postcolonial theory of translation, translation assessment, Skovoroda, deterritorialization, hybridity, orality, colonial identity.

The paper aims at discovering the possible textual values for translation quality assessment through the prism of the postcolonial theory of translation which should, supposedly, share some colonial textual symbols, key words and criteria.

The well-known Ukrainian 18th-century philosopher, Hryhoriy Skovoroda, lived during the decades when Ukraine was being turned into a colony (1764/1786–1917). His mysticism and pursuit of happiness can be also interpreted as a way of escaping from or reacting to current political changes. Thus, the task of the paper is to discover the colonial perception of Ukrainian statehood via his philosophical piece ‘A Conversation Among Five Travellers Concerning Life’s True Happiness’ and to trace the possibility of its translation into English.

General principles: Imagined communities and their dimensions

The cultural turn of the late 20th century brought such views of ‘translations less as linguistic events and more as manifestations of culture’; thus, ‘translation offers an opportunity to redefine audiences, social relations, historical inheritance and ethnic identities’ (Warren 2007: 52). Being one of its products and practices, the postcolonial theory of translation concentrated on a nation as an imagined community, an imagined limited sovereign community (Anderson 1991: 6–7). The practices of this theory developed two fundamentally different approaches: the first one orients at how “the colonial powers forced their subjects to “translate” their local language, sociality, or culture into the terms of the dominant colonial power”, thus, “texts mirror historical events”; the second one acknowledges “differences between languages and groups that invites some mediation between or explanation of differences” (Howland 2003: 47, 48). These perspectives motivate the use of culturally-grounded key terms: ‘Questions of identity, representation, and difference – central to any cultural framework of translation – assume a heightened and distinctive status in postcolonial studies’ (Shamma 2009: 185).

From the viewpoint of textual interpretation, the analysis of “the transgressions of power in colonial situations” (Howland 2003: 47) will be significantly dubious if based on two highly-generalized concepts – representation and identity. Meanwhile, regarding them as ontological cornerstones, we need more detailed criteria for analytical operations. More reflective criteria were offered by R. Sugirtharajah (Sugirtharajah 1999: 5): hybridity, fragmentation, deterritorialization and new identities (hyphenated, double, multiple) can offer some guidelines for textual section, leaving out the historical phenomena of stigmatization, negation and liberation for above-textual interpretations.

A complex act of communication that arises from the relationships between colonizing and colonized nations does not necessarily generate “a common idiom,

but a series of negotiations involving untranslatability, incommensurability, and the risk of unbridgeable gaps between peoples and cultures” (Howland 2003: 46).

Deterritorialization

Territory is a key concept in national self-identification, and colonialism, first of all, can be defined as ‘the political, social, economic and cultural domination of a territory and its people by a foreign power for an extended time’ (Kottak 2002: 92).

In Ukrainian mentality, the understanding “territory-as-nation” is traced back to the 14th to 15th centuries. The toponym Rus’ (Русь) was also an ethnonym: 1) territorial entity (Ukrainian lands which were incorporated in Grand Duchy of Lithuania, Poland and later the Commonwealth of Two Nations under different names: the Principality of Kyiv, the Rus Voivodeship etc.); 2) the residents of this territory (the Ruthenians-Ukrainians); 3) the Orthodox people (ССУМ 1978: 2:309). The conceptualization of the abstraction “homeland/fatherland” got finalized in the late 16th century (отчизна/вітчизна, and later – supposedly, in the 19th century – батьківщина).

The situation was similar in England: the term ‘native country’ occurs frequently in the 16th century (starting from 1513) (CEOED 1971: vol. 1: 1898). The “native” was the place or scene of one’s birth / the place or country of one’s birth or the nation to which one belongs (interestingly, the phrase ‘my natyf language’ was first recorded in 1509). Gradually other kin concepts developed: “fatherland” (the place of one’s birth, one’s country (1623); the land of one’s fathers (1822); cf. “mother country”, a country in relation to its colonies (1587), one’s native country (1595)) (CEOED 1971: vol. 1: 969) and “motherland” (1711) (CEOED 1971: vol. 1: 1858). The “homeland” was first registered in 1670: “The land which is one’s home or where one’s home is; one’s native land” (CEOED 1971: vol. 1: 1322).

Thus, in the pre-Skovoroda times, the Ukrainian elite was absolutely conscious of their homeland and its significance in war and political matters, despite different geopolitical changes (decline of some states, emergence of the others, territorial shifts). The very Ukrainian philosopher rather seldom mentioned Ukrainian lands: there are 2 references to “Ukraine” (meaning Contemporary Ukraine’s Northeast, Slobozhanshchyna) and 21 mentions of “Little Russia”¹ (correlated to the then Hetmanate, the central part of Ukrainian autochthonous settlement and the political symbol of Independent Ukraine) (Ушкалов 2007: 79).

Colonizers actively practised *deterritorialization* (eliminating symbols of the indigenous nations) and *reterritorialization* (introducing the colonizers’

1| The history of the toponym “Russia” (Россія) is of interest from the viewpoint of colonial history. It only designated Ukrainian cultural area, and the term “Little Russia” (Мала Росія) stood for Western-Ukrainian lands, esp. the area of contemporary Halychyna in the 17th century. Before Peter the Great’s rule, today’s Russia was known only as Muscovy.

symbols). Skovoroda himself is a purely colonial-by-epoch writer who took the current historical conditions for granted. Though he did not share Czarist policies, he never protested overtly against them: Skovoroda's criticism of Russia's ruin of Ukrainian Independence was rather indirect, inconspicuous and not eloquent (Scherer 1994: 64). One of the possible explanations is that Skovoroda remained in the framework of Ukrainian baroque mysticism, and his views of the State were more religious, expecting the creation of the New Jerusalem in the heavens where salvation weighted more than political values. These principles correlate with the Jewish rejection of state sovereignty built on "the strong Jewish conception that sovereignty reposes in God alone and that humans merely exercise delegated powers" (Elazar 1978: 234).

For that reason, the prevailing of foreign toposes can also be regarded as a way of substituting for foreign symbols. The study of Skovoroda's naming practices provides four guidelines for assessing the Otherness in the local Ukrainian context:

- real geographical names (as symbols of political orientation and a precondition for the inferiority complex: the foreign is better than the local);
- biblical names (representing a historical tradition in every-day life: the Bible quotations made the author and reader an integral part of the world sacred history as described in the Bible);
- human proper names (the significance of authority and local naming traditions);
- ethnonyms (which always underlined the opposition "the local vs. the other").

Tab. 1. The Table of Names in Skovoroda's *Conversation*

	Original (Сковорода 2011)	1994 Ukrainian (Сковорода 1994)	1965 English (Skovoroda 1965)	2005 English (Skovoroda 2005)
Geographical names (*reconstructed noun instead of adjectival modifications)	Париж, Венеція, Флоренція, Франція, *Лондон, Їерусалим	Париж, Венеція, *Флоренція, Франція, Лондон, Єрусалим	Paris, Venice, Florence, *England, London, Jerusalem	Paris, Venice, Florence, *England, London, Jerusalem
Biblical Names	Исаїя, Мойсей, Соломон, Давид, Авраам, Петро, Павел, Їеремія, Христос, Мелхиседек	Исая, Мойсей, Соломон, Давид, Авраам, Петро, Павло, Єремія, Христос, Мелхиседек	Isaiah, Moses, Solomon, David, Abraham, Peter, Paul, Jeremiah, (Christ), Melchizedek	Isaiah, Moses, Solomon, David, Abraham, Peter, Paul, Jeremiah, Christ, Melchizedek

Ancient mythology, etc.	Венера, Ураній	Венера, Ураній	Venus, Uranus	Venus, Uranus
Nations	Россіане, Римляне, Жид, Еллине, лях	Росіяни, римляни, жиди, елліни, лях	Russians, Romans, Jews, Greeks, Pole	Russians, Romans, Jews, Greeks, Pole

Accepting the dominance of foreign names over the local ones as a harmful anti-national and colonizing tendency, we can state that Skovoroda is indeed a colonial-by-essence writer. The only exception is the quasi-mention of the city of *Myrhorod / Peace-city*, but even this is a philosophical, ideal site and not a real geographical place.

The ‘far-vs.-near’ opposition is important to hyperbolize the lacking attention to nearby comfort: “We seek happiness in our social stations, our epoch, our country, while it is always and everywhere with us” (Skovoroda 2005: 15). However, it ruins the original’s local flavour in translation. The system of geographical perception is definitely changed as London is ‘local’ but not ‘other, far, foreign’. This system of geographical symbols will bring their own interpretation, but certainly, they will not be colonial. Meanwhile, Biblical and Roman traditions trigger absolutely different sets of associations and emotional reactions. Folk stereotypes of nations – the only remnants of the localness, coded in proverbs – will not bear their historical memory.

Skovoroda did not benefit from historical narratives. His futuristic views were based more on developmental cycles than on the political pursuit of happiness for the whole nation-state. Back in the 18th century, he, too, observed that “the new ethnicity arises in an era of advanced technology” (Novak 1992: 10). But his “cultural memory, cultural differences and distinctive cultural aspirations” (ibid.) were not part of the grand Cossack narrative. Thus, Skovoroda’s text is a monument to Russian colonialism in Ukraine, which remains in the original and evaporates in translation.

Hybridity: Colonial Personality and Language

Western European nationalism arose in imperial powers like England, France and Spain in the 18th century; meanwhile, language and print played a crucial role in the growth of European national consciousness: national communities consist of people who read the same sources and thus witnessed the same events (see Anderson 1991). This is conversely true for colonial nations: “the language of the weaker is always reduced to that of the more powerful” (Howland 2003: 48).

The ‘Enlightened’ 18th century was the century of linguistic Russification in Ukrainian territories that were losing the national autonomy – and, thus, identity

–under the press of Russian Czarism. It is not surprising that the language of the educated became the local Slobozhanshchyna variety of standard Russian with numerous Ukrainianisms, and this language was the foundation of Skovoroda's writings. "Skovoroda constantly communicated with these circles, and the readers and followers he had belonged there. Skovoroda was materially dependent on them. This was his milieu, not that of peasants", stated G. Shevelov (Shevelov 1994: 131). The great difference between Shevchenko's and Skovoroda's stance lies in how a colonial personality ("the illiterate, inarticulate, or subordinated") was able "to free themselves from the confines of imperial language and to articulate their identity within their own culture or language" (Howland 2003:49). Reasonably, Shevchenko regretted: "А на москалів не вважайте, нехай вони собі пишуть по-своєму, а ми по-своєму. У їх народ і слово, і у нас народ і слово. ... А Борнц [Бернз] усе-таки поет народний і великий. І наш Скворода таким би був, якби його не збила з пливу латинь, а потім московщина" ["Don't pay any attention to the Russians, let them write in their tongue, and let us write in ours. ... And Burns was a really national and great poet. And our Skovoroda could be like him if his current had not been swayed by Latin and later by Russian"] (Шевченко 2003: 207).

Skovoroda's milieu must have formed his ahistorical personality (here Shevchenko, having a strong historical vision of Ukraine-as-a-land/state, will be his antipode): "His thinking was panchronic, i.e. essentially a- and anti-historical. Truth, in his vision of God and the world, was revealed out of time and historical context. ... Political passions and involvement were alien to him" (Shevelov 1994: 102, 112). His social position shaped and was shaped via a rich set of multilingual mosaic, covering the vocabulary of Church Slavonic, Russian, bookish and vernacular Ukrainian as well as Greek, Latin and Hebrew. G. Shevelov evaluates this multidimensionality that "stylistically, Skovoroda represented the High Baroque, a style that never accepted the reality of life and the reality of the [spoken] language in a literary work" (Shevelov 1994: 129).

So, can the style be shaped by colonial conditions? Or, can the style shape these colonial conditions in the author's mentality? Language (along with speech) receives two-dimensional perspective: language as a tool (cause) and language as an asset (consequence). The causative nature of a text is then very innovative, influential and authoritative in translation; the consequential nature fails in translation as the text is the monument only to one language at a certain period of its existence. Skovoroda's languages can be categorized in two groups from the translation perspective: 1) matrix languages which create the very essence of communication (i.e. Ukrainian, Old Russian and Church Slavonic for the original in contrast to English only in the translation); 2) exotic languages (exoticisms from Greek, Latin and Hebrew which are usually preserved in translation). Thus, the colonial hybridity is lost irretrievably.

Orality and defragmentation

Characteristically colonial discourse is based on oral narratives due to a range of reasons, like general illiteracy, domination of colonial languages, chosen languages of instructions (see more in: Bandia 2008: 14). In 18th-century Ukraine, oral discourses prevailed because of the liquidation of Ukrainian academic tradition by Russian Czarism, and the guardians of the local identity were wandering singers-musicians (старці) who performed Ukrainian historical songs and epics at crowded markets and church yards and, thus, raised the nation-shaping consciousness. It is not surprising that after Catherine the Great's destroying the Host of Zaporizhzhia as a symbol of Ukrainian statehood and independence in 1775, the nation-wide convention of begging singers-musicians took place the same year. Being highly-organized like a medieval guild, they felt power of belonging to and influencing this nation and discussed a number of political issues. Among them was the question: Чи буде уп'ять Україна? (Literally: Will there be Ukraine again?) Wandering players who themselves were not fully aware of their own ethnic identity and national (vs. social and religious) unity (Кушпет 2007: 177), anyway, contributed to the preserving of Ukrainian identity as it was.

Orality itself can be viewed from different perspectives: mainly linguistic (lexical innovation, syntactic wordplays, in-text translations of indigenous words/expressions, vernacularism and creolization) as well as cultural and pragmatic (oratory, discursal indirectness, proverbs, vulgarity, names, references and modes of address) (Bandia 2008: 11). Certainly, some of these features are not purely colonial. Lexical innovation, syntactic wordplays and vernacularism are characteristic for creating any new lingual identity if the national language (and literature) is young or in decline. The discourse of power is not always colonial in this case.

18th-century cultural knowledge in Ukraine was supposedly located between a fair command of the Scriptures (its amount and repertoire was acquired and shaped through Sunday masses and traditional beliefs) and some geographical data (due to political and war events). Thus, Ukrainian space was in different systems of axes: horizontal (we vs. "others" like Poles, Russians, Jews, Tatars, Turks) and vertical (earthly life vs. heavenly life). This can help interpret the reception of Bible quotes in the original and in translations. These quotes stopped being culture-specific, but did this stretching turned them into European, universal or colonial values?

The critical apparatus of Skovoroda's *Conversation* in the academic edition deciphered 276 biblical references and reverberations (Сковорода 2011: 530–557). Meanwhile, the comments to the translation into contemporary Ukrainian (Сковорода 1994: 497–499) mark 32 biblical references, and the footnotes to the 2005 full English-language translation (Skovoroda 2005) contain 137 references with the biblical quotes.

These quotes, however, look more like fragments, and their full interpretational potency is dubious. It may sound that a nice collection of excerpts from the Bible is able to boost any viewpoint, and any discourse transforms into a lingual game.

What is the probability that Skovoroda's half-citation "For we wrestle not against flesh and blood" was or could be interpreted as an invective against the earthly powers? The verse quote is Ephesians 6: 12: "For we wrestle not against flesh and blood, but against principalities, against powers, against the rulers of the darkness of this world, against spiritual wickedness in high places" (King James Version). Was it generally possible that this half-phrase might evoke associations from the political sphere? Unfortunately, the oral discourse of the 18th century is closed for readers in the 21st century.

The Bible as a colonizing text

In the world history, Bible translation was always significant, though this significance was not always positive. Like in India: "The soap and the Bible were the twin engines of Europe's cultural conquest" (Guha 1996:4). In 18th-century Ukraine, Russian Czarism used the Church as an important tool for Russification and denationalization of the Ukrainians. Institutional Christendom served cultural imperialism in the name of Christianity (*cf* Adrian 2007:290). And the Bible also turned in a kind of colonizing tool, even though indirect, as it influenced all aspects of social life, such as social classes, gender, ethnicity, roles and status, nationality, occupation, education, group membership, political and religious affiliation, language and cultural traditions, and location in time and space (Rukundwa 2008: 341). The text of the Bible can be interpreted as a monument of colonialism, as well. This is testified by the analysis of the cultural significance of the Bible from the various perspectives of social life, exemplified in the following table.

Tab. 2.

Aspects of social life	1770s original	1965/2005 English translations	1994 Ukrainian translation
Text of the Bible	The Czarina Elizabeth Bible	The King James Version	The translation by Ivan Ohiyenko
Social class	Upper classes (because of costly editions)	All classes during the time of the translation	All classes during the time of the translation
Gender	Not evident	Not evident	Not evident
Ethnicity	Eastern (and Southern) Slavs	English-speaking community	Ukrainian

Aspects of social life	1770s original	1965/2005 English translations	1994 Ukrainian translation
Status	Highest (in the Russian Orthodox Church)	High	High
Nationality	Russian Empire	English-speaking countries (esp. the US)	Ukraine and the diaspora
Occupation	Clergy and the Court	Accessible for everyone	Accessible for everyone
Education	Accessible for the highly-educated	Accessible for everyone	Accessible for everyone
Group membership	Not evident	Not evident	Churches with Kyiv-based authority
Political affiliation	Not evident	Not evident	Not evident
Religious affiliation	Slavia Orthodoxa (Orthodoxy of Byzantine Rite)	Diffused	Diffused (more for Ukrainian Orthodox and Protestants)
Language	Church Slavonic (of less Kyivan and more Russian recensions)	17 th -century high-flown English	Ukrainian
Cultural traditions	Linked to the 1499 Gennadiy Bible, the 1581 Ostroh Bible, the 1663 Moscow Bible – all based on the Septuagint	Linked to the 1539 Great Bible, the 1560 Geneva Bible, the 1568 Bishops' Bible and based on the Hebrew, Aramaic and Greek texts	Connected with the history of the Ukrainian Autocephalous Orthodox Church during the 20 th century

The division of power in the three language projects (Skovoroda's writing, Contemporary Ukrainian and English) reflects different historical traditions and perceptions. And, the oppression, related to the silenced Ukrainian Church, will remain in the 18th-century text. Even in the intralingual translation (the 1770s Middle Ukrainian original and the 1994 Contemporary Ukrainian translation), the change of the same referenced text immediately liquidates any feeling for colonial status.

Conclusions

The postcolonial theory of translation has triggered a number of questions whose answers will sound controversial and ambiguous. It is not clear whether a person, who does not have colonial experience and post-memory, can have an adequate understanding of the colonial text. From this perspective, equivalence will be definitely shaped beyond the parameters of a translator's personality. Besides, it is not understandable if we can speak about translators of colonial literature and colonial translators as about two opposite, contradicting personalities. Meanwhile, there is no evidence that an amateur translator with colonial experience will be more professional than a qualified translator without experience like this. A separate group of questions which goes further than the limits of this article, is still seeking for answers in the postcolonial theory of translation: did (and how) colonial translators (say, 19th-century Ukrainian translators) perceive themselves as colonial, non-colonial or anti-colonial personalities? How important is the difference between non-colonial and anti-colonial discourse?

The postcolonial approach adds up a lot to the understanding of the original while the very translations testified their lingual unimportance as well as their failure to render colonialism in the target text. This helps us realize that texts as cultural facts will demand a different vision of equivalence based on untranslatability and multidimensionality. This approach to equivalence perfectly matches the contemporary postpositivist world.

References

- Adrian, W. (2007). „Is Bible Translation «Imperialist»? Challenging Another Anti-Christian Bias in the Academy”. In: *Christian Higher Education* 6, no. 4. P. 289–297.
- Anderson, B. (1991). *Imagined Communities: Reflection on the Origins and Spread of Nationalism*. London, New York.
- Bandia, P. F. (2008). *Translation as Reparation: Writing and Translating in Postcolonial Africa*. Manchester, UK; Kinderhook (NY), USA.
- CEOED (1971). *The Compact Edition of the Oxford English Dictionary: Complete Text Reproduced Micrographically*: In 2 vols. Oxford, London, Glasgow et al.
- Elazar, D.J. (1978). „Toward a Jewish Definition of Statehood for Israel”. In: *Judaism* 27, no. 2. P. 233–244.
- Guha, R. (1996). „The Small Voice of History”. In: Amid, Sh./ Chakrabarty, D. *Subaltern Studies IX: Writings on South Asian History and Society*. Delhi. P. 1–12.
- Howland, D. (2003). „The Predicament of Ideas in Culture: Translation and Historiography”. In: *History and Theory* 42. P. 45–60.
- Kottak, Conrad P. (2002). *Cultural Anthropology*. 9th ed. Boston.

- Novak, M. (1992). „The New Ethnicity”. In: Bernbach Evans, F./ Gleason, B./ Wiley M. (ed.) *Cultural Tapestry: Readings for a Pluralistic Society*. S.I. P. 7–11.
- Rukundwa, Lazare S. (2008). „Postcolonial theory as a hermeneutical tool for Biblical reading”. In: *HTS Teologiese Studies / Theological Studies* 64, no 1. P. 339–351.
- Shamma, Tarek (2009). „Postcolonial studies and translation theory”. In: *MonTI. Monografías de Traducción e Interpretación* 1. P. 183–196.
- Shevelov, G.Y. (1994). „Prolegomena to Studies of Skovoroda’s Language and Style”. In: Marshall, R.H., Jr. / Bird, Th.E. (ed.) *Hryhorij Savyč Skovoroda: An Anthology of Critical Articles*. Edmonton; Toronto. P. 93–132.
- Skovoroda, G. (1965). „A Conversation Among Five Travellers Concerning Life’s True Happiness”. In: Edie, J. M. / Scanlan, J. P. / Zeldin, M.-B. with the collaboration of Kline, G. L. (ed.) *Russian Philosophy*: In 3 vols. Vol. 1: The Beginnings of Russian Philosophy. The Slavophiles. The Westernizers. Chicago. P. 17–62.
- Skovoroda, H. (2005). „A conversation Among Five Travellers Concerning Life’s True Happiness”. In: *Journal of Ukrainian Studies* 30, no. 1. P. 1–45.
- Sugirtharajah, R.S. (1999). „A Brief Memorandum on Postcolonialism and Biblical Studies”. In: *Journal for the Study of the New Testament* 73. P. 3–5.
- Warren, M. R. (2007). „Translation”. In: Strohm, P. (ed.) *Middle English*. Oxford; New York. P. 51–67.
- Кушпет, В. (2007). *Старцiвство: мандрiвнi сiвiци-музиканти в Украiнi (XIX – поч. XX ст.)*. Киiв.
- Сковорода, Г. (1994). *Твори: У 2 т. Т. 1: Поезiї. Байки. Трактати. Дiалоги*. Киiв.
- Сковорода, Г. (2011). *Повна академiчна збiрка творiв. Харкiв; Едмонтон; Торонто*.
- ССУМ (1977–1978). *Словник староукраїнської мови XIV–XV ст.: У 2 т.* Киiв.
- Ушкалов, Л. (2007). *Сковорода та iншi : причинки до iсторiї української лiтератури*. Киiв.
- Шевченко, Т. (2003). [Передмова до нездiйсненого видання «Кобзаря»]. In: Шевченко, Т. *Зiбрання творiв: У 6 т. Т. 5.* Киiв. С. 207.

Nataliya Diomova
Lwiw (Ukraine)

The functions of prosody in Robert Frost's verse 'Fire and Ice' and their reproduction in Ukrainian translations

ABSTRACT

This article entitled 'The functions of prosody in Robert Frost's verse 'Fire and Ice' and their reproduction in Ukrainian translations' by N. Diomova discusses the role of prosody as a way to organize poetic speech in the above-mentioned anglophone verse and its Ukrainian translations by V. Kykot, N. Tysovska, V. Boychenko and V. Marach. The differences in the employment of prosody are analyzed, and the main functions of prosody that have to be taken into account in the process of translating this verse into Ukrainian are defined.

Keywords: prosody, functions of prosody, verse structure, poetic tradition, English-Ukrainian verse translation.

It is a well-known fact that a human mind, especially in the early stages of its development, is very susceptible to speech organized in a certain rhythmic way – hence, lullabies and nursery-rhymes with their distinct mnemonic and suggestive functions always have a peculiar rhythm and structure. But these are just two out of an immense richness of poetry genres utilizing a special way of organization to perform a number of functions. The reason for poetry's greater influence on the human mind and emotions (and also the reason why poetry as a form of creativity appeared earlier than prose) is in its difference or opposition to the natural and usual flow of speech. As it was mentioned by Volodymyr Krekoten, "at the early stages of verbal creativity there was a need for establishing a certain distance between the artistic speech and the everyday one. That was the reason

for rhythmical organization of the artistic speech, for the so-called enforcement” (1978: 5).¹

Thus, the peculiar way of organization ensures many important functions that poetry has been performing since its origin, including, but not limited to aesthetic, magical, mnemonic, suggestive, function of emotional influence, etc. In Literature Studies this way of organizing poetic speech is known as prosody. Let us consult different dictionaries to compare and contrast their definitions of prosody for a better understanding of what the term entails.

According to the *Dictionary of Stylistics* by Katie Wales, prosody has, since the fifteenth century, traditionally been defined as the study or rules of versification, now more commonly known as metrics (2001: 323). Indeed, the *New English Dictionary on Historical Principles* defines prosody as “the science of versification: that part of study of language which deals with the forms of metrical composition” (1909: 1492). A similar definition can be also found in the Ukrainian *Literature Studies Dictionary*: “prosody is a branch of Verse Studies, which deals with classification of significant meter-related constituents of poetic diction” (2007: 564) (translation is mine. – N. D.). However, it has to be mentioned that limiting prosody as the study of versification to the metrical or rhythmical aspect only seems unjustified. As is rightly observed in *A Dictionary of Linguistics and Phonetics*, prosody as an art of organization of poetic diction covers characteristics and analysis of the whole verse structure (2008: 393), thus encompassing stanzas organization, rhythm, meter and phonetic means.

It should also be taken into consideration that there is more than one form of prosody. Quoting the well-known American poet and critic Amy Lowell, “all nations have laws of prosody, which undergo changes from time to time. The laws of English metrical prosody are well known to every one concerned with the subject. But that is only one form of prosody. Other nations have had different ones: Anglo-Saxon poetry was founded upon alliteration, Greek and Roman was built upon quantity, the Oriental was formed out of repetition, and the Japanese Hoku got its effect by an exact and never-to-be-added-to series of single syllables. So it is evident that poetry can be written in many modes” (2004: 16). It allows for a conclusion that prosody is important for all types of poems, regardless of the temporal or spatial aspect. The reason for difference in the prosody employment in a particular poetic tradition lies with the conventional usage of a certain prosodic element (or a combination of elements) as a characteristic and a defining formal feature of poetry.

No verse – be it a rhymed piece, visual poetry or a vers libre – can dispense with a special way of its structure organization, even if the key elements and the actual way of organization are quite different for each one of them. Even vers

1| Unless otherwise indicated, translations are mine – N.D.

libres, while having a different rhythm, length, the way of lines division, etc., for each single piece, still have a common underlying basis. As Amy Lowell indicated, a vers libre is mostly based upon cadence instead of meter in terms of prosody, and strives for a perfect balance of flow and rhythm (2004: 16). Thomas Stearns Eliot expressed a similar thought about “contrast between fixity and flux, this unperceived evasion of monotony, which is the very life of verse” in his 1917 essay “Reflections on Vers Libre” (2004: 107–111). Another American poet, Robert Lee Frost, emphasized that a perfect combination of form and sense in a poetic work – the “sound of sense” as he called it himself – was an important indication of an artistic masterpiece.

In his letter from 4 July 1913, Robert Frost wrote to John T. Barlett: “I alone of English writers have consciously set myself to make music out of what I may call the sound of sense. Now it is possible to have sense without the sound of sense (as in much prose that is supposed to pass muster but makes very dull reading) and the sound of sense without sense (as in Alice in Wonderland which makes anything but dull reading). . . . The reader must be at no loss to give his voice the posture proper to the sentence. The simple declarative sentence used in making a plain statement is one sound. But Lord love ye it mustn't be worked to death. It is against the law of nature that whole poems should be written in it. If they are written they won't be read. The sound of sense, then. You get that. It is the abstract vitality of our speech. It is pure sound – pure form. One who concerns with it more than the subject is an artist” (2004: 9–10).

It is clear from this letter (and proven by the author's statement about “conscious” decisions to use the “sound of sense” in his creativity), in Frost's own poetry the combination of prosody as a form and inner sense of the verse is of utmost importance and by no means accidental. Let us now consider one of Frost's best-known verses, ‘Fire and Ice’, in terms of its key prosodic peculiarities (Frost 1920).

Tab. 1.

1 <u>Some say</u> the world will end in <u>fire</u> ,	— —	U —	U —	U —	U a
2 <u>Some say</u> in <u>ice</u> .	— —	U —			b
3 From what I've tasted of desire	U U	U —	U U	U —	U a
4 I hold with those who <u>favor fire</u> .	— —	U —	U —	U —	U a
5 But if it had to perish twice,	— U	U —	U —	U —	b
6 I think I <u>know</u> enough of hate	— —	U —	U —	U —	c
7 To <u>know</u> that for destruction <u>ice</u>	U —	U U	U —	U —	b
8 Is also great	U —	U —			c
9 And would suffice.	U —	U —			b

A quick exercise in scansion will show that the poem is written in iambus with the length of the lines varying from dimeter to tetrameter, and three out of nine lines are one unstressed syllable longer (which does not make for a separate foot, though). As Thomas Stearns Eliot aptly observed, though, scansion tells us very little (2004: 108). The rhythm in this piece is much more elaborate and complex than the strict and predictable scheme of iambus would allow for. The regular occurrence of spondee at the beginning of lines makes for a strong and slightly slow, deliberated tone. It is softened at regular intervals by the appearance of pyrrhic or a usual iambic foot, and disappears closer to the end – for the sake of short, rhythmic and laconic resolution. The repetition is also present, even though not distinct or highly pronounced, at the phonological level and at the lexical levels. At the phonological level it is necessary to mention alliteration in “some say” and “favor fire”, while at the lexical level it is felt mostly in the two central words – “fire” and “ice”, which are additionally contrasted as the synonymous to them in this verse “desire” and “hate”. This contrast is a central theme for the poetic piece, and is strongly emphasized by the rhyming scheme that Frost chose for this poem: abaabcbcb. As we can see, in the total of nine lines, only three different rhymes are employed. The main theme of the verse is additionally presented as the a-rhyme and b-rhyme contrast, which is slightly softened by the appearance of the cbcb rhyming pattern as the laconic closing conclusion. Moreover, it is interesting to notice that the lines speaking about “fire/desire” all have the same rhyming, which is never used when a line even mentions the contrasting “ice/hate” motive.

Based on this analysis, we can define the following functions of prosody as key for this particular poetic piece:

1. aesthetic – as a special way of verse organization prosody ensures its aesthetic value;
2. mnemonic – rhythm and phonetic means make the poetic text easy to memorize;
3. rhythmical – through the use of metrical scheme or regularly repeated patterns a certain rhythm is created;
4. suggestive – a combination of rhythm and sound effects may have an effect, which is slightly similar to hypnotizing, when a certain image (by using onomatopoeia, for example) is deliberately called to mind and either positive or negative associations are invoked;
5. stanza-creational – is linked to the way sentences are divided into separate lines and then into stanzas, in order to ensure better understanding of the structure of the poem and to facilitate its perception;
6. establishing additional associations/sense – by the use of rhyme, assonance, consonance, alliteration or positioning certain words in the corresponding or contrasting slots in a line it is possible to establish a certain link

(comparison, similarity or contrast) between the words unconnected in all the other contexts;

7. creating laconic conclusions/aphorisms – the closing or initial lines may have a distinct metrical scheme, which (combined with a proper length of the lines and linked by the means of rhyme, for example) will result in a memorable and aphoristic laconic conclusion;
8. adding emotional overtones – is similar in a way to the suggestive function; prosody may intensify the effect that the verse is supposed to have upon the reader's emotions by using slower or faster rhythm, implementing certain phonetic means or emphasizing the chosen words.

That said, it becomes evident how complicated it is to render this poem into another language. A translator should be aware of the changes that every decision – not only in terms of lexical choices, but in terms of prosody functions reproduction as well – exerts upon the Target Text.

Let us now analyze how the key prosody functions in Frost's poem 'Fire and Ice' have been reproduced into the Ukrainian language by V. Kykot, V. Marach, and N. Tysovska².

Tab. 2. ВОГОНЬ І ЛІД

Переклад В. Кикотя (Frost tr. by Kykot 1994)

1 Хто каже, згубить нас вогонь,	U	—	U	—	U	—	U	—	a
2 Хто каже – лід.	U	—	U	—					b
3 Я знав жар пристрасних долонь,	U	—	—	—	U	U	U	—	a
4 Тому я з тим, хто за вогонь;	U	—	U	—	U	U	U	—	a
5 Та коли б двічі гинув світ –	U	U	—	—	U	—	U	—	b
6 З ненавистю теж мавши стріч,	U	—	U	U	U	—	U	—	c
7 Скажу, для знищення і лід	U	—	U	—	U	U	U	—	b
8 Солідна річ,	U	—	U	—					c
9 Й наробить бід.	U	—	U	—					b

2| More information on the prosody's aesthetic function and the functions of adding emotional overtone and establishing additional associations/sense, as well as peculiarities of their reproduction into Ukrainian can be found in my article last year on rendering alliteration of W.Shakespeare's drama "The Tragedy of King Richard II" in the Ukrainian translation by Valentyn Strutyns'kyi: Diomova, Nataliya(2012). "Vidtvorenna aliteratsiyi Shekspirovoyi dramy "The Tragedy of King Richard II" v ukrayinskomu perekladi Valentyna Strutynskoho" ("Rendering of alliteration in the Shakespeare's Drama "The Tragedy of Kind Richard II" in the Ukrainian Translation by Valentyn Strutynskyi). In: *Studia Germanica et Romanica: Inozemni movy. Zarubizhna literatura. Metodyka vykladannia* 3/2012. S.181-193.

Valeriy Kykot is well aware of Frost's "sound of sense" approach to poetry, his love of iambus and conversational, informal tone of his poems (2008b). He dutifully follows the rhyming scheme and meter set by the author, but while Frost repeatedly uses spondee in the initial feet of the verse, thus ensuring a strong and deliberate beginning of the four lines (lines 1, 2, 4 and 6) in the beginning as well as in the middle of the piece, the spondee that twice appears in the second feet (lines 3 and 5) of this Ukrainian translation does not have this effect. Instead, the combination of spondee in the third line with the preceding stressed syllable in the first iambic foot considerably crumples the rhythm of this line.

Neither the translation by Kykot, nor any other of those analyzed below has the additional unstressed syllable that the original has in lines 1, 3 and 4. In Frost's verse it appears owing to diphthongs at the end of the line and it serves to avoid excessive predictability of the rhythm and to help establish a peculiar conversational tone. Unfortunately, it is impossible to reproduce this peculiarity in a Ukrainian translation by the same means, and it is also next to impossible to introduce an additional syllable to any of the nine lines without violating the other constraints placed by the poem's laconism, complicated rhyming and rhythm.

The identical rhymes which can be seen in the original in lines 1 and 4 ("fire"), as well as in lines 2 and 7 ("ice"), were reproduced by Kykot by also using the same words as a rhymed pair. In the Ukrainian language it is known as "tautological" rhyming and while it can be found in some original Ukrainian poetry, it is not common or widespread to the same extent as the identical rhyming in English (6, p.655). That said, owing to the a-rhyme appearing in one more line just before the second part of the identical pair ("*fire-desire-fire*" and "*ВОГОНЬ-ДОЛОНЬ-ВОГОНЬ*" in the Ukrainian translation by Kykot) the artistic effect is basically the same both in the original and in the translation, and does not sound tautological even in such a short poetic piece. The same situation is with the b-rhyme extended and encompassing lines 2, 5, 7 and 9, with the identical rhyme appearing in lines 2 and 7 ("*ice-twice-ice-suffice*" and "*ЛІД-СВИМ-ЛІД-БІД*" in the translation by Kykot).

The aesthetic effect, though, is diminished in the translation if compared to the original piece because of the frequent consonantal clusters: жар пристрасних, коли б двічі, теж мавши стріч, й наробить.

It is also necessary to point out that the collocation "солідна річ" is considerably different from Frost's conversational tone of the verse and therefore is dissonant, clashing with the rest of the lines. Another weak point of the translation is the word "стріч" that seems to be the translator's shortening of the informal word "стріча", which could not be used due to being two-syllabic and feminine gender of this noun. It is obvious that the shortening was done for the sake of rhyming and rhythm.

As to the central opposition of this poem ("*fire/desire*" versus "*ice/hate*"), it was preserved, though slightly diminished in effect by substituting the "desire" part of it for a descriptive phrase "жар пристрасних долонь".

To conclude the analysis of this translation, the central theme and the key functions of prosody of this verse are reproduced, even if the aesthetic and rhythmical functions as well as the function of establishing additional associations/sense are at times only partially preserved.

Let us now continue with the analysis of the Ukrainian translation by Nataliya Tysovska.

Tab. 3. ВОГОНЬ І ЛІД

Переклад Н. Тисовської (Frost tr. by Tysovska 2009)

1 Хтось вірить, світ зжере вогонь,	U	—	U	—	U	—	U	—	a
2 Хтось вірить – лід.	U	—	U	—					b
3 Жага й моїх торкалась <u>скронь</u> ,	U	—	U	—	U	—	U	—	a
4 Тож я обстоюю вогонь.	U	—	U	—	U	U	U	—	a
5 А двічі світ <u>у млі</u>	U	—	U	—	U	—			b
6 Конатиме – ненависть враз	U	—	U	U	U	—	U	—	c
7 Підкаже: хай <u>нищівний</u> лід	U	—	U	—	U	U	—	—	b
8 Накриє нас,	U	—	U	—					c
9 Змете і слід.	U	—	U	—					b

Tysovska translated this verse as an epigraph to O. Ryda's and K. Pluhatar's translation of a fiction prosaic novel, having chosen to create her own translation instead of using one of the already existing variants.

The rhyming scheme and iambic meter as well as usage of identical rhyming (“вогонь-скронь-вогонь” and “лід-млі-лід-слід” in the translation by Tysovska) are preserved; however the rhythm is violated in line 5, which is unexpectedly one foot shorter than Frost's verse. In the original, the conversational tone is created with the help of using three pyrrhic feet, among other means – even though it is less common for an English stanza than it is for a Ukrainian one due to the short words. Consequently, we can usually see more regular iambic feet and spondees in an English stanza, and more pyrrhic feet in a Ukrainian stanza. While the translation by Kykot discussed above has the same number of pyrrhic feet as the original, in the translation by Tysovska there are only two of them, which is one foot less than in the original, and no spondees at all. This results in a very predictive rhythm dissimilar to Frost's style, and the shortened line 5 does not provide the necessary variety, instead breaking the verse into two parts.

The pyrrhic and spondee feet at the end of line 7 are the result of incorrect accentuation of the word “нищівний”. According to the norm of accentuation, the word “нищівний” should have the last syllable accented, while the rhythm

of this translation clearly indicates that the second syllable is accented instead. Thus, the pyrrhic and spondee can be found in line 7 only if the word is accented correctly, and therefore they weren't considered as a part of the metrical scheme in the course of analysis of this translation.

The central opposition of the verse is preserved as an opposition of “вогонь/ жага” versus “лід/ненависть”, which fully corresponds to the original. However, some of the lexical choices were clearly made for the sake of rhyming only and either seem illogical (“жага й моїх торкалась скронь”) or violate the sense of the verse introducing additional motifs and diminishing the presence of the central theme of “fire/desire” versus “ice/hate” closer to the end of the verse (“світ у млі конатиме”, “ненависть враз підкаже”, “хай нищівний лід / накриє нас / змете і слід”). This way, instead of the balanced opposition it is closer to an emphatic call for the icy demise.

To conclude, even if the additional associations between the pairs of “fire/desire” and “ice/hate” are successfully reproduced by the translator, the central theme of the verse is violated closer to the end of the verse, and the key functions of prosody are rendered properly but for the rhythmical and stanza-creational (due to the difference in length of the lines) ones, which makes rhythm dissimilar to the original.

The next translation to be analyzed is by Valeriy Boychenko.

Tab. 4. ВОГОНЬ І ЛІД

Переклад В. Бойченка (Frost tr. by Boychenko 1974)

1 Хто каже – згине світ в огні,	— —	U —	U —	U —	<i>a</i>
2 Хто – у льодах.	— U	U —			<i>b</i>
3 А вибирати дай мені –	U U	U —	U —	U —	<i>a</i>
4 Стояв би я за смерть в огні.	U —	U —	U —	U —	<i>a</i>
5 Ану як двічі – смертний шлях?	U —	U —	U —	U —	<i>b</i>
6 Ненависть звідавши без меж,	U —	U —	U —	U —	<i>c</i>
7 Скажу: загибель у льодах –	U —	U —	U U	U —	<i>b</i>
8 Не менший жаж,	U —	U —			<i>b</i>
9 Підійде теж.	U —	U —			<i>c</i>

The first thing to notice here is the violation of the rhyming scheme in the last two lines – instead of the *cb* pattern found in the original they are reversed to the *bc* one. The usage of identical rhyming is still preserved: “огні-мені-огні” and “льодах-шлях-льодах-жаж”. The conversation tone of the original poem is preserved by using one spondee and two pyrrhic feet as well as rhythmical inversion in the first foot of line 2 (trochee instead of iambus is used). Just the opposite of

violating the rhythm, rhythmical inversion helps preserve the easy flow of the lines and avoid excessive predictability of iambus.

However, the sense of the verse is considerably changed and the central opposition of the verse greatly violated by introducing rhetorical phrases (“а вибирати дай мені”, “ану як двічі – смертний шлях?”) and omitting the link of “fire” with the “desire” counterpart, which was also criticised by Kykot in one of his articles (2008a). At the end of the verse Boychenko moves the conflict to the personal space instead of the global one, and makes an over exaggerated emphasis on hate (“ненависть звідавши без меж”), which has even greater effect due to not being balanced with the other part of Frost's central opposition in this poetic piece.

To conclude, in the translation by Boychenko, the central theme of the verse was not at all preserved, while three of the key prosody functions of this poem – the function of establishing additional associations/sense as well as stanzas-creational (due to the difference of rhyming scheme) and the function of adding emotional overtones – are reproduced partially, with violations of the sense of the original or not at all.

The next translation to be discussed is the translation by Viktor Marach.

Tab. 5. ВОГОНЬ І ЛІД

Переклад В. Марача (Frost tr. by Marach 2007)

1 Хтось каже: знищить нас вогонь,	U	—	U	—	U U	U	—	a	
2 А ще хтось – лід.	U	—	U	—				b	
3 Будь так – хоч, боже, нас боронь! –	U	—	U	—	U U	U	—	a	
4 Я з тими, хто б <u>обрав</u> вогонь.	U	—	U	U	U	—	U	—	a
5 Якщо ж чекать обох цих бід,	U	—	U	—	U	—	U	—	b
6 Тоді <u>придеться</u> визнать все ж:	U	—	U	—	U	—	U	—	c
7 Щоб знищить все живе, і лід	U	—	U	U	U	—	U	—	b
8 Підходить теж –	U	—	U	—				c	
9 <u>То ж</u> вибрать слід.	U	—	U	—				b	

To start with, the conversational tone is preserved by using four pyrrhic feet. The rhyming scheme as well as the usage of identical rhyming is also preserved: “вогонь-боронь-вогонь” and “лід-бід-лід-слід”. However, it is clearly noticeable that some of the lexical choices as well as introduction of the exclamatory phrase were done for the sake of rhyming (“будь так – хоч, боже, нас боронь!” and “То ж вибрать слід”, for example). Similar to the previous translation, the central opposition of the verse is greatly violated by omitting the link of “fire” with the “desire”. Combined with the added phrases, this results in violation of the sense of the verse.

It is also necessary to point out the mistakes found in the translation: “будь так”, “приїдеться”, “то ж”.

On the whole, in this translation by Marach the central theme of the verse was not at all preserved, while two of the key prosody functions of this poem – the function of establishing additional associations/sense and the function of adding emotional overtones – are reproduced partially, with violations of the sense of the original or not at all.

In a course of experiment and in an attempt to suggest other ways of rendering prosody functions if not by the same means then at least compensating for them, the author of this paper has also endeavored to provide her own variant of the Ukrainian translation for this challenging poem.

Tab. 6. ВОГОНЬ І ЛІД
Переклад Н. Дьомової

1 Хтось каже – світ загубить жар,	U	—	U	—	U	—	U	—	a
2 Хтось каже – лід.	U	—	U	—					b
3 Жаги пізнавши жадний жарт,	U	—	U	—	U	—	U	—	a
4 Я знаю – все пожре пожар.	U	—	U	—	U	—	U	—	a
5 Але як <u>ні</u> – і не в <u>огні</u> ,	U	U	U	—	U	U	U	—	b
6 З ненавистю знайомий теж	U	—	U	U	U	—	U	—	c
7 Я знаю, що і льоду дні	U	—	U	U	U	—	U	—	b
8 Страшні не менш	U	—	U	—					c
9 І руйнівні.	U	—	U	U					b

Preserving the meter as well as the rhyming scheme, the translator attempts to render the conversational tone by wider usage of pyrrhic feet (there are five of them in this translation), which also makes it closer to the Ukrainian tradition. Instead of the identical rhyming, for the first case the translator decided to use the full rhyming approach combined with the additional sound repetition: “жар-жарт-пожар” and “жар-жаги-жадний-жарт-пожре-пожар”. For the second case the translator combined full and assonant rhymes with the inner rhyming: “лід-(ні)-огні-дні-руйнівні”.

To at least partially solve the problem of space limitations placed by the short English words and longer Ukrainian ones, the translator decided to use “жар” and “пожар” as synonymous to the word “огонь”, thus also preserving the central opposition of the verse as (жар-пожар-огонь)/жага (лід-льоду дні)/ненависть (the descriptive collocation “льоду дні” was used for the sake of rhyming and rhythm, but incorporates the element of “ice/лід” as well).

On the whole, the central theme and the key functions of prosody of this verse are reproduced, even if the function of establishing additional associations/sense is only partially preserved as the introduction of synonyms slightly diminishes the effect that clear pairs of "fire/desire" and "ice/hate" have.

Summing up the analysis of all the Ukrainian translations discussed in this paper, some peculiarities of 'Fire and Ice', the poetic masterpiece by Robert Lee Frost, are impossible to reproduce in its Ukrainian translations as they are inherently not characteristic of the target poetic tradition or even nonexistent in it – for example, usage of diphthongs and extended usage of spondee to diversify poetic rhythm. Others, like euphony or emphasizing the verse's main theme with the specific sound effects, are next to impossible to reproduce while rendering the actual sense as well. It made the largest impact on rendering of such functions as aesthetic, rhythmical, stanza-creational as well as the function of establishing additional associations/sense and the function of adding emotional overtones, resulting in their omission or partial reproduction at best.

Even though we have to admit that it is practically impossible to reproduce everything in the translation process and some sacrifices are to be made, traditionally, it is prosody that is more often than not chosen for the role of sacrifice. However, not all of the variety of its functions can be sacrificed without a significant negative impact upon the resulting Target Text. The author of this article sees a possible solution in looking beyond the separate and detached elements of prosody, but considering the bigger picture instead. If translators analyze prosodic elements from the point of view of their functions as well as their contribution to the poem's overall meaning and literary effect, it might be possible for them to more often preserve the most distinctive prosody features and functions in a verse by finding if not corresponding then at least compensating means in the Target Language.

List of References

- Bulakhovska, Yuliya (2008). „Kharakterni osoblyvosti polskoi poeziyi drugoi polovyny XX st. (metaforyka I rytmomelodyka)” (The characteristic peculiarities of Polish poetry of the second half of 20 c. (metaphoric and rhythm and melody peculiarities)”. In: *Slovyanskyi svit* 6/2008. S. 221-225.
- Crystal, David (2008). *A Dictionary of Linguistics and Phonetics – 6th edition*. Malden – Oxford – Victoria.
- Eliot, Thomas S. (2004). „Reflections on Vers Libre”. In: Gioia, D./ Mason, D./ Schoerke, M./ Stone, D. C. (Hg.) *Twentieth-Century American Poetics: Poets on the Art of Poetry*. New York. S. 107-111.
- Frost, Robert (1920). „A group of poems. Fire and Ice”. In: *Harper's Magazine* Dec/1920. S. 67.

- Frost, Robert (2006). „Fire and Ice: Audiobook”. In: *LibriVox*. Available from: <http://librivox.org/fire-and-ice-by-robert-frost/>
- Frost, Robert (2004). „The Sound of Sense”. In: Gioia, D./ Mason, D./ Schoerke, M./ Stone, D. C. (Hg.) *Twentieth-Century American Poetics: Poets on the Art of Poetry*. New York. S. 9-10.
- Frost, Robert (1974). „Virshi u perekladi V. Boychenka” („Verses translated by V. Boychenko”) (tr. by Boychenko, V.). In: *Vsesvit* 3/1974. S. 129-137.
- Frost, Robert (2007). „Vohon i lid” („Fire and ice”) (tr. by Marach, V.). In: *Poetychni maysterni*. Available from: <http://maysterni.com/publication.php?id=9996>
- Frost, Robert (2009). „Vohon i lid” („Fire and ice”) (tr. by Tysovska, N.). In: Mayer, S. (tr. by Ryda, O. and Pluhaty, K.). *Zatemnennia*. Kyiv.
- Hromyak, Roman / Kovaliv, Yuriy / Teremko, Vasyl (Hg.) (2007). *Literaturoznavchyi slovyk-dovidnyk (The dictionary-guide of Literature Studies)*. Kyiv.
- Krekoten, Volodymyr (1978). *Ukrayinska poeziya. Kinets XVI – seredyna XVII st. (The Ukrainian poetry. The end of 16 – the middle of 17 c.)*. Kyiv.
- Kykot, Valeriy (1994). *Virshi. Pereklady (Verses. Translations)*. Cherkasy.
- Kykot, Valeriy (2008). „Ironiya u pidteksti i movnomu perekladi” („Irony in the subtext and translation”). In: *Prykarpatskyi visnyk NTSh. Slovo* 2/2008. S. 46-55.
- Kykot, Valeriy (2008). „Poeziya Roberta Frosta ta yiyi ukrayinski pereklady” („The Robert Frost’s poetry and its Ukrainian translations). In: *Lingvistyka XXI stolittia: novi doslidzhennia i perspektyvy* 2/2008. S. 155-186.
- Lowell, Amy (2004). „Preface to some Imagist Poets”. In: Gioia, D./ Mason, D./ Schoerke, M./ Stone, D. C. (Hg.) *Twentieth-Century American Poetics: Poets on the Art of Poetry*. New York. S. 15-17.
- Murray, James A. H. (Hg.) (1909). *A new English dictionary on historical principles: In 10 vols. Volume VII (O, P)*. Oxford.
- Wales, Katie/ Leech, Geoffrey/ Thomas, Jenny (Hg.) (2001). *A Dictionary of Stylistics (Second edition)*. London.

Ilona Czechowska
Wrocław (Polen)

Veränderungen sprachlicher Bilder im Übersetzungsprozess am Beispiel der Dichtung von Tadeusz Różewicz

ABSTRACT

Alternations of linguistic views during translation of sample of Różewicz's poetry

Whatever we say or write we create linguistic views. They are important especially in poetry. The problem is how to treat these linguistic views in the translation because they always change. The changes don't need to be huge, but they do influence reception of the text, e.g. the interpretation of the target text can be less (or more) ambiguous than the source text. The points of view or the relation between the foreground and the background can be different as well. This paper shows what happens with the linguistic views in the translation of the poetry of Tadeusz Różewicz.

Keywords: the language of Różewicz's poetry, the language views in Różewicz's poetry, alternation of language views during translation (albs) differences between the language views in the source and target poems.

Einführung

Unabhängig davon, was man sagt oder schreibt, kreiert man sprachliche Bilder. In der Dichtung spielen sie eine besonders große Rolle, was auch in diesem Artikel thematisiert wird. Am Beispiel von Różewicz's Dichtung soll besprochen werden, wie sich sprachliche Bilder im Übersetzungsprozess ändern können. Dies betrifft die Form der Bilder an sich, die Vorder- vs. Hintergrund-Relation als auch den Vergleich von Interpretationsmöglichkeiten, die das Original und die Übersetzung bieten.

Zum Charakter sprachlicher Bilder

Wenn wir etwas beschreiben wollen, dann greifen wir auf Bilder zurück, die wir schon kennen. Die angeführten Bilder sind meistens leicht vorstellbar und dem Empfänger nicht fremd. Dadurch tragen sie (zumindest theoretisch) zur besseren Perzeption der gegebenen Aussage/Beschreibung bei. Nach Röhrich und Mieder (1977: 54) können die geprägten Bilder unterschiedlich interpretiert werden: entweder wortwörtlich oder metaphorisch – die Interpretation ist situationsbedingt und in einem soziokulturellen Kontext zu sehen (Irmgard 1991: 21). In diesem Zusammenhang weist Peukes (1977: 30) auf die Wechselbeziehung zwischen der Denkweise, dem Gedanken und dem entstehenden Bild hin. Dies wird deutlich am Beispiel der Phrase *ein Herz aus Stein haben*, die sich einerseits auf einen Gegenstand aus Stein, andererseits auf den menschlichen Charakter beziehen kann.

Unabhängig davon, was beschrieben wird (ein Gegenstand, Ereignis oder Erlebnis), handelt es sich dabei um eine sprachliche Interpretation der Wirklichkeit, die immer einen subjektiven Charakter aufweist (Bartmiński 2004: 10). Solch eine Interpretation liegt der Prägung sprachlicher Bilder zugrunde, die nach Grzegorzczkowska (2004: 41 ff.) als begriffliche Strukturen innerhalb eines Sprachsystems, seiner Grammatik und Lexik zu definieren sind. Diese Strukturen umfassen weiter die Semantik, insbesondere das semantische Netz, wie auch die Konnotationen und Assoziationen der verwendeten Ausdrücke. Wie Bugajski und Wojciechowska (2000: 153ff.) bemerken, basieren solche Ausdrücke nicht auf der Willkür des Textverfassers, sondern spiegeln einen großen Teil seiner Kultur, seiner Erfahrungen und Erkenntnisse wider. Dabei ist die Beziehung zwischen der Sprache und Kultur fließend und dynamisch. Deswegen sollen bei der Beschäftigung mit dem sprachlichen Bild die außersprachlichen Aspekte berücksichtigt werden. Damit wird auch der Rahmen der Sprachwissenschaft teilweise in Richtung der Literaturwissenschaft erweitert.

Das sprachliche Bild in der Dichtung

Diese außersprachlichen Aspekte, die die Prägung des sprachlichen Bildes beeinflussen, kommen sehr oft und deutlich bei der Betrachtung der literarischen Texte, besonders der Lyrik, zum Vorschein. Dabei geht es vor allem um das Emotionale, Sinnliche und das, was nicht immer mit dem Auge wahrnehmbar ist, wie z.B. die Textstruktur (Richter 2010: 67ff.). In diesem Zusammenhang definiert Meyer (2012: 66) Poesie als „Kunst der sprachlichen Vorstellung“. Die Poesie „spricht in Bildern. Sie nennt Bilder der Welt, welche ein inneres Auge durch die Kraft des Wortes aufs Neue wahrnehmen kann. Die poetischen Bilder sind nicht nur Natur. Die Seele ist in ihnen eingefangen. Sie sind nicht nur Anschauung, sie vermitteln Erkenntnis“ (Killy 1964, zit. nach Richter 2010: 72). Die dichterische Darstellung der Welt weicht oft von der, die man gewöhnt ist, ab. Nicht selten versetzt sie ihren Leser in Staunen.

Nach Grzegorzcykowa (2004: 45) brechen Autoren oft mit der gängigen Verwendung der Phrasen oder der einzelnen Lexeme und prägen neue Wort- und Phrasenverbindungen, die im Alltag als unüblich oder gar als falsch empfunden werden. Schließlich tragen sie dazu bei, dass ein lexikalisches Feld der konkreten Einheiten semantisch neubesetzt wird – gleichzeitig wird seine Reichweite eingeschränkt oder erweitert. Dasselbe betrifft den Umgang mit morphologischen Klassen und syntaktischen Konstruktionen. Jakobson (1961: 242) zufolge können mit ihnen „unerwartete, frappierend symmetrische Anordnungen, proportionierte Konstruktionen, künstlerische Häufungen von äquivalenten Formen und grelle Kontraste“ erzeugt werden. Zugleich entwickeln sie (die Dichter) diverse Metaphern, die auf ihre Konnotationen, Assoziationen und Vorstellungen zurückzuführen sind.

An dieser Stelle ist auf die Tatsache hinzuweisen, dass dichterische Mittel oft im Alltag verwendet werden, was dazu führen kann, dass die Schilderung einer Situation, die tatsächlich stattgefunden hat, einer fiktiven Darstellung ähnelt, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat. Folglich kann das Auseinanderhalten des Realen vom Fiktiven schwierig sein (Bartmiński 2004: 7). Die meisten Autoren sind sich dessen bewusst. In einem seiner Briefe schrieb Różewicz an Dedecius:

In meiner Biographie schreibe nichts über meinen Vater aus dem Gedicht... Niederländer, denen ich meine ‚Formen der Unruhe‘ gegeben hatte, haben es wortwörtlich genommen und in meinem Biogramm geschrieben: mein Vater sparte nicht, sammelte keine kippen, kaufte kein häuschen, auch keine goldene uhr usw., was auch der Wahrheit entspricht, aber nur im Gedicht^{1,2}.

Die Prägung des sprachlichen Bildes im Kontext des Übersetzungsverfahrens

Die Prägung der Sprachbilder verläuft in verschiedenen Sprachsystemen unterschiedlich. Dies bedeutet, dass die Beschreibung ein und derselben Situation nach verschiedenen Mustern erfolgen kann. Dazu werden unterschiedliche Sprachmittel verwendet – mit ihnen kann der Sender konkrete Inhalte hervorheben. Werden die einzelnen Sprachmittel betrachtet, so wird eine besondere Funktion den sprachlichen Metaphern zugeschrieben. Maćkiewicz (2004: 197) zufolge können sie konventionalisiert oder auch individuell, poetisch geprägt werden, dann sind sie

1| Übers. von I. Cz.

2| „W biografii nie pisz o moim Ojcu z wiersza... Holendrzy, którym dałem ‘Formen der Unruhe’ potraktowali to dosłownie i w nocy biograficznej oczywiście pisali, że mój Ojciec ‘sparte nicht, sammelte keine kippen, kaufte kein häuschen, auch keine goldene uhr...’, co jest zgodne z prawdą, ale w wierszu...” Aus dem Brief von T. Różewicza an K. Dedecius. Der Brief beinhaltet weder den Ort, wo er geschrieben wurde, noch das Datum. Signatur in Collegium Polonicum: 16–11–397.

meistens kulturspezifisch. In demselben Kontext nennt Tambor (1984: 234ff.) weitere Sprachmittel, die zur Prägung eines Sprachbildes beitragen können: Neologismen, Oxymora und Symbole, wie auch die Wortfärbung, die vor allem durch den Gebrauch von Augmentativa und Diminutiva und durch die Auswahl bestimmter Lexeme (z.B. *Köter* statt *Hund*) deutlich wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Stilfiguren in verschiedenen Sprachsystemen/-kulturen unterschiedliche Formen annehmen und verschiedene Konnotationen erzeugen. Die Einmaligkeit der einzelnen Sprachsysteme bedingt den Umstand, dass die Texte, die in einem Sprachsystem geschrieben wurden, im Übersetzungsprozess verschiedenen Veränderungen unterliegen müssen. Dies betrifft alle sprachlichen Ebenen und bedeutet, dass eine vollkommen treue Übersetzung nicht möglich ist (Sławkowa 2006: 114). Małgorzewicz (2012: 79) zufolge besteht ein Translationsprozess aus mehreren mentalen Operationen: aus dem „Analysieren, Interpretieren, Vergleichen, Analogisieren, Inferenzieren, Abwägen, Auswählen, Planen, Kombinieren“. Diese sollen die „Entscheidungs- und Problemlösungsstrategie des Translators“ unterstützen.

Zum Charakter der sprachlichen Bilder in Różewiczs Dichtung

Betrachtet man Różewiczs Gedichte aus der Sicht des Übersetzers, der sie in seine Sprache übertragen soll, so fällt ihr Lapidarstil auf. Michałowski (2007: 56) betont, dass ein kurzer Text weder banal noch einfach sein muss – im Gegenteil, er kann durchaus sehr ausdrucksvoll und expressiv sein. In einem seiner Gedichte erklärt Różewicz, warum der Lapidarstil besser sei: „trzeba uśpić / ten wiersz // zanim zacznie / filozofować“ [man muss das Gedicht / einschläfern // bevor es beginnt / zu philosophieren^{3,4}]. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass mit dem prägnanten Stil die „Geschwätzigkeit“ innerhalb der Gedichte vermieden werden kann. Michałowski (2007: 48ff.) versucht Różewiczs poetische Strategie auf einen Satz zurückzuführen und sagt: „Die Vollkommenheit erreicht man nicht dann, wenn man nichts mehr hinzufügen kann, sondern dann, wenn man nichts weglassen kann“. Seiner Meinung nach verwendet Różewicz einfachen, gängigen Wortschatz, um die Glaubwürdigkeit seiner Botschaft zu stärken: je schwächer die Aussage der gebrauchten Wörter sei, umso größer sei die Überzeugungskraft der Aussage.

Aus Dedecius' Sicht ist die Sprache von Różewicz aus mehreren Gründen interessant und angebracht: Sie ist „einfach, kommunikativ, dem Pathos abhold, bilderarm und gedankenschwer, verantwortungsbewußt“⁵. Nach Dedecius (1994: 3) ist

3| „Der Stein des Weisen“ [Kamień filozoficzny] übers. von I. Cz.

4| Der größte Teil der poetischen Texte wurde von Dedecius übersetzt. Wo dies nicht der Fall ist, wird die Übersetzung zusätzlich beschrieben.

5| Aus einem Notizblatt im persönlichen Archiv von Karl Dedecius. Das Blatt trägt keine Signatur.

sie ohne jede Beschönigung, ohne jede Sentimentalität, Różewicz wählt einfache Worte, denn er trägt in sich „ein Verbot, schöne Gedichte zu schreiben“⁶ – daher die Konsequenz der „sprachlichen Askese“⁷. Es sind Texte, in denen Dinge ihren Namen wiederbekommen haben. Różewicz erklärt das: „Musik-Rhythmus und Bild-Metapher empfinde ich nicht als Flügel, sondern als einen Ballast, den man loswerden muss, damit die Poesie sich erhebe und fähig werde – nicht so sehr weiter zu fliegen wie überhaupt weiterzuleben“ (Dedecius 1969: 23). Różewicz Einstellung bleibt nicht ohne Auswirkung auf die Form seiner Sprachbilder, die im Vergleich zu den Sprachbildern anderer polnischer Dichter, wie z.B. Herbert, Miłosz, recht einfach erscheinen. Ein Beispiel dafür, dass man ein Sprachbild auch mit einfachsten Stilmitteln erzeugen kann, bietet das Gedicht „Die Mauer“ [Przez ten mur]. Es weist eine einfache Struktur auf. Man könnte sagen, der Dichter sei wortkarg, doch sein Vers ist vieldeutig. Der kurze Vers ist schlicht, der längste besteht aus vier Wörtern. Das Gedicht beinhaltet kein Epitheton, keine Adjektive, was an dem folgenden Beispiel feststellbar ist:

Diese mauer
 die wir gemeinsam bauten
 tag für tag
 wort für wort
 bis zum schweigen
 diese mauer
 schlagen wir nicht ein
 (T. Różewicz, Mauer)

Mit einfachsten Mitteln gelingt es Różewicz, eine Fülle von Emotionen zu erzeugen. Dazu kommt die Zusammenstellung von Konkretheit und Allgemeingültigkeit. Der Text lässt sich unterschiedlich interpretieren. Einerseits schreibt Różewicz ein Gedicht über ein Paar in einer Beziehungskrise. Missverständnisse und schmerzliche Trennung der beiden Geliebten zeigen, was konkret der Fall ist. Andererseits bekommt das Gedicht seit dem Bau der Berliner Mauer eine neue, politische Dimension. Ihm wird etwas Allgemeingültiges zugeschrieben (Dedecius 1994: 5f.)⁸.

Die sprachliche Darstellung des Todes in Różewicz's Dichtung

Różewicz's Stil ist lapidar, aber er ist nicht bilderlos. Er beeinflusst den Charakter seiner sprachlichen Bilder und seine Ausdrucksweise. Betrachtet man Różewicz's

6| Vgl. Dedecius, Karl: Tadeusz Różewicz „Formen der Unruhe“. Ein Typoskript aus dem privaten Archiv von Karl Dedecius. S. 1.

7| Ebda. S. 2.

8| Vgl. auch Dedecius, Karl: Tadeusz Różewicz: Die Mauer. Ein Typoskript für den Norddeutschen Rundfunk im persönlichen Archiv von Karl Dedecius.

Gesamtwerk, so rückt die Auseinandersetzung mit Krieg, Schmerz und Tod in den Vordergrund. In seinen Texten ist der Tod grausam, er verwendet keine Euphemismen. In Różewicz's Texten wird der Tod personifiziert: Er wird mit dem Teufel, mit dem Kindermörder Herodes (Das Gedicht „Tod“ [Śmierć]) und allgemein mit der Dunkelheit („Über allen Ausdruck“ [Nad wyraz]) verglichen. Der Tod ist echt („Tod“), er kommt von selbst („Kreidekreis“ [Kredowe koło]), droht mit dem Finger („Tod“), verurteilt zum Tod („Zwei Urteile“ [Dwa wyroki]). Schließlich gilt er als derjenige, der die Menschen von ihrem unglücklichen Leben befreit („Kreidekreis“).

Neben dem Tod, der eine Art Abgrenzung vom Leben darstellt, wird der Prozess des Sterbens thematisiert, welcher das Leben mit dem Tod verbindet.

In Różewicz's Texten wird der Leser mit einer differenzierten Beschreibung des Todes konfrontiert. Einerseits wird auf die allgemeine Beschreibung des Todes hingewiesen. Zum Beispiel verwendet der Dichter in dem Gedicht „Steinerne Brüder“ [Kamienni bracia] das neutrale Lexem *sterben*: „Zwei marmorne brüder / knaben noch / Johannes und Friedrich / *starben* im april und im mai / [...] sie *starben* im april und im mai“. Andererseits wird der Tod metaphorisch umschrieben. Dabei wird der Tod nicht direkt genannt. In dem Gedicht „Der Mond scheint“ [Księżyc świeci] wird das Verb *sterben* durch *erlöschen* ersetzt. In der Konsequenz wird der Mensch mit dem Licht gleichgesetzt. In dem Gedicht „Rose“ [Róża] wird ein sterbendes Mädchen wiederum mit einer Rose verglichen, aus der das Blut geflohen ist. Es wird eine Parallele zwischen der abgestorbenen Rose und dem verstorbenen Mädchen, dessen Kleid die ursprüngliche Form verloren hat, gezogen:

Die rote rose schreit
die mit dem goldhaar ging unter im schweigen
Das blut aus der blassen rose floh
das mädchenkleid hat die form verlassen.

Schließlich werden verschiedene Formen des Todes geschildert. Der Tod wird als Verbrechen dargestellt. die Todbringenden werden als Mörder, Henker und Metzger bezeichnet, wie die Gedichte „Klage“ und „Gerettet“ verdeutlichen:

Klage [Lament]
„Ich bin zwanzig jahre alt
und mörder
werkzeug
blind wie das beil
in der hand eines henkers“

Gerettet [Ocalony]
ich bin gerettet auf dem weg zum schlachten

Der unnatürliche Tod wird differenziert dargestellt. Der Vers „der Mensch fällt“ (in „Der Mond scheint“ [Księżyc świeci]) deutet auf den Krieg hin. Hier werden Menschen totgeschlagen („ich schlug einen menschen tot“ in „Klage“). Die wahrscheinlich bei Massenverhaftungen festgenommenen Gefangenen werden erschossen: „Ich sehe das lächeln / genommen von seinem blassen gesicht / vor der mauer“ (in: „Zwei Urteile“ [Dwa wyroki]). Dann wird auch die Vergasung von Häftlingen in Konzentrationslagern thematisiert – dies geschieht allerdings nicht direkt. Hier spricht Różewicz nicht von Vergasung, sondern von Vergasten – dabei ist die Art des Todes eindeutig zu interpretieren: „Unter den sauberen scheiben / liegt das spröde haar / der vergasten“ (in „Kleiner Zopf“ [Warkoczyk]). Einen anderen Hinweis auf den Tod im KZ findet man im Gedicht „Denkmäler“ [Pomniki]: „unsere denkmäler / haben die form des rauchs / sie steigen direkt zum himmel“.

Letztendlich wird der Tod im Kontext der Judenverfolgung dargestellt. Im Gedicht „Steinerne Vorstellungskraft“ [Wyobraźnia kamienna] ist er äußerst entwürdigend. Er erwischt Rosenberg in Polen bei Petrikau, „in der kloake haben sie ihn gefaßt / die Ukrainer / er starb erwürgt im kot“. In einem anderen Gedicht wird auch der Mord an einem kleinen jüdischen Kind geschildert. Sein Tod wird mit dem Tod eines „unbedeutenden“ Wurmes verglichen, Verbrecher werden direkt angesprochen, herrschende Umstände werden genau beschrieben, wie in dem Gedicht „Chaskiel“:

die Deutschen kamen
mit eisernen kreuzen
schwangen schwarze peitschen
über den menschen
Chaskiel [...]
näherte sich in vaters langem rock
mit dem stern am ärmel
dem grab
alle guten verstecke
öffneten sich
alle winkel
alle unterschlüpfe
verriet ihn an den tod
er lag wie ein wurm oben
auf der harten mauer
das rote meer
verbarg ihn

Das sprachliche Bild des Todes in deutscher Übersetzung

Aus Różewiczs Schilderung des Todes und des Sterbens lässt sich ein konkretes Bild ableiten, das durch Schmerz, Leid und Qual gekennzeichnet ist. Dieses Bild wird auch in der Übersetzung deutlich. Unterzieht man aber die sprachlichen

Bilder aus Różewicz's Gedichten einer genauen Analyse und vergleicht man sie mit denen aus den gegebenen Übersetzungen, so sind gewisse Verschiebungen des sprachlichen Bildes auffällig.

In dieser Hinsicht interessant ist das schon zuvor erwähnte Gedicht „Tod“. In diesem Gedicht wird vor allem der Auftritt des Todes geschildert. Der Moment, in dem der Tod kommt, ist ein gewöhnlicher Moment. Das lyrische Ich⁹ ist in seiner Wohnung, vielleicht in seinem Zimmer. Auf der Straße (*hinter dem Fenster*) spielt sich das normale Leben ab – man hört *ein Kinderstimmchen*, sieht eine Straßenbahn. So ähnlich wird dieser Augenblick in Dedecius' Übersetzung geschildert. Der zu beobachtende Eingriff findet auf der morphologischen Ebene statt. Im Polnischen verwendet der Autor das Diminutiv *głosik dziecka* (*Kinderstimmchen*), das im Polnischen vor allem in Bezug auf die Eigenschaften eines Kindes üblich ist. Dedecius entscheidet sich dafür, das neutrale Lexem (*Kinderstimme*) zu verwenden. Vergleicht man jetzt die Übersetzung mit dem Original auf der semantischen Ebene, so ist festzustellen, dass trotz der eingeführten Veränderung innerhalb der Morphologie die beiden Phrasen dasselbe zum Ausdruck bringen. Anders ist es im Falle einer anderen Übersetzung von Kunert. Seine Übersetzung *Kinderstimmchen* entspricht auf der morphologischen Ebene dem Original, gleichzeitig schafft er aber eine semantische Markierung.

Weiterhin kann man hier einen Wechsel der Perspektive beobachten. Im Original steht das lyrische Ich vor dem Fenster, und die Straße befindet sich hinter ihm. Dies wurde auch in Dedecius' Übersetzung beibehalten. In der Übersetzung von Kunert steht das lyrische Ich aber hinter der Tür und alles andere befindet sich vor der Tür. Dabei ist zu bemerken, dass diese Veränderung innerhalb der Übersetzung keinen Einfluss auf die semantische Ebene des Textes hat¹⁰.

9| Łukasiewicz zufolge kommt das lyrische Ich in Różewicz's Gedichten oft in der ersten Person vor. Das Ich vs. Wir steht seiner Meinung nach für die Vertreter der gesamten Kriegsgeneration. (Łukasiewicz 2007: 313).

10| Mit einem ähnlichen Phänomen wird man auch bei der Übersetzung eines anderen Gedichtes von Różewicz konfrontiert: „Warkoczyk“ [Der kleine Zopf]. Der Dichter schreibt: „Pod czystymi szybami/ leżą sztywne włosy/ uduszonych [...]“ Diese Phrase wird unterschiedlich übersetzt: „*Unter* den sauberen scheiben/liegt das spröde haar/ der vergasten“ (Dedecius 1983); „*Da* liegt unterm sauberen glas/das spröde haar /der vergasten“ (Dedecius 1999); „*Unter* den reinen Scheiben /liegen die straffen Haare“ (Fühmann 1982); „*Da* liegt/ das spröde haar/ der vergasten (Dedecius 1965, 1996); „*Hinter* den sauberen scheiben / liegt das steife haar“ (Bereska); „*Hinter* klaren Scheiben /das spröde Haar“ (Kunert 1969). In den sieben Übersetzungen werden drei verschiedene Perspektiven deutlich. Różewicz nennt genau, wo sich das Haar der Vergasten befindet – nämlich unter den Glasscheiben. Der Leser bekommt daher den Blick von oben. Diese Perspektive wird auch in den Übersetzungen von Dedecius (1983, 1999) und von Fühmann (1953) übernommen. In den Übersetzungen von Bereska (1977) und Kunert (1969) stellt man einen Perspektivenwechsel fest: das Haar befindet sich hinter den Glasscheiben, die Scheiben stehen vertikal dem Betrachter gegenüber. In der weiteren Übersetzung von Dedecius

In der zweiten Strophe wird weiter das Hereinkommen des Todes beschrieben: „*wchodzi król Herod / diabeł śmierć*“, was Dedecius fast wörtlich übersetzt: „Herodes tritt ein / der teufel der tod“. In diesen zwei Versen steckt eine gewisse Doppeldeutigkeit. Einerseits kann es sich um eine und dieselbe Person handeln, um den Herodes, der gleichzeitig den Teufel und den Tod verkörpert. Einerseits können die Lexeme *Teufel* und *Tod* als substantivisches Attribut gebraucht werden, welche die Person Herodes näher bestimmen sollen. Andererseits kann es sich um drei verschiedene Personen handeln: Herodes, den Tod und den Teufel. Bei einer solchen Interpretation würde es sich dann um eine Aufzählung handeln. Die Bedeutung der genannten Personen wäre gleich. Diese Ambiguität ist in der Übersetzung von Dedecius beibehalten. Anders sieht es im Falle der Übersetzung von Kunert aus, der sich gleich für den Plural entscheidet. Seine Übersetzung lautet: „es treten ein König Herodes / der Teufel der Tod“. Die Ambivalenz aus Rózewiczs Vorlage geht verloren und die beiden Verse sind eindeutig zu interpretieren – in die Wohnung des lyrischen Ichs kommen drei verschiedene Personen herein. Hier ist festzustellen, dass Kunerts Übersetzung eindeutiger ist und der Übersetzer sich gleich auf die dritte Strophe des Textes bezieht, in der präzisiert wird, wer genau vor der Tür steht. Damit wird schon vorweggenommen, was später im Text passiert.

Vergleicht man weiter die Übersetzung der zweiten Strophe mit dem Original, so fällt die zusätzliche Gliederung der zweiten Strophe des Originals, die Dedecius vorgenommen hat, auf: In Rózewicz' Text bildet der Eintritt des Herodes und das, was sich auf der Straße abspielt, eine gewisse Ganzheit – alles wird in einer Strophe beschrieben. Dabei bildet hier die Straße den Hintergrund, Herodes steht im Vordergrund. Aus Dedecius' Übersetzung lassen sich zwei Bilder ableiten: Auf dem ersten werden die Straße und die Straßenbahn dargestellt, auf dem zweiten der Eintritt Herodes. Durch die Teilung des Bildes wird Herodes Eintritt nochmal hervorgehoben.

Wie schon zuvor bemerkt, wird in der dritten Strophe genau gesagt, mit wessen Anwesenheit das lyrische Ich konfrontiert wird – es sind drei ungebetene Gäste. Rózewicz beschreibt das Verhalten der Eindringlinge. Das lyrische Ich versucht sie loszuwerden, es gibt dem König einen Zloty und wirft alle hinaus – genau hinter die Tür. Der gesamte Vorgang besteht aus zwei Schritten. Zuerst überreicht es das Geld. Im zweiten lädt es seine „Gäste“ aus. Interessant ist, wie sich dieses Bild (bzw. diese zwei Bilder) in der Übersetzung verändern.

Im Original verwendet der Dichter das Wort „*daję*“ [gebe], das semantisch gesehen keine Wertung beinhaltet und neutral ist. Es heißt nicht mehr als *jemandem etwas überreichen*. Weiter bietet die Interpretation hier ein breiteres Spektrum an

(1965, 1996) befindet sich das Haar nur an demselben Ort wie dessen Beobachter – der Ort ist aber nicht näher bestimmt.

Interpretationsmöglichkeiten, je nachdem, was man wem und mit welcher Intention gibt. (z.B. Was hat er dir zum Geburtstag gegeben (geschenkt)? Was hast du dafür gegeben (bezahlt)? u.a.) Diese Neutralität wird auch in Dedecius' Übersetzung beibehalten: „ich *gebe* dem könig einen zloty“. Der ganze Vorgang hat einen geschäftlichen Charakter. Das lyrische Ich bezahlt den Tod dafür, dass er geht. Kunert entscheidet sich aber an dieser Stelle dafür, eine Veränderung einzuführen: Nach seiner Übersetzung *schenkt* das lyrische Ich dem Tod einen Zloty. Damit wird die Situation präziser beschrieben, denn alles Schenken ist gleichzeitig Geben, aber nicht alles, was gegeben wird, wird gleichzeitig geschenkt. Außerdem verbindet man das Wort „schenken“ mit etwas Angenehmem.

Im zweiten Schritt will das lyrische Ich die ungewollten Besucher loswerden. Różewicz schreibt: „i *wyrzucam* całe towarzystwo / *za drzwiami*“ [und schmeiße die ganze Gesellschaft vor die Tür]. Diese beiden Verse werden auf dreierlei Art übersetzt:

und *jage* die ganze gesellschaft / *hinaus* (Dedecius 1965)
 und *werfe* die ganze gesellschaft / *hinaus* (Dedecius 1983)
 und *schmeiße* die ganze Gesellschaft / *hinaus* (Kunert 1969)

In seinen Versen beschreibt Różewicz sehr genau, was mit den Eindringlingen passiert: Sie befinden sich in der Wohnung des lyrischen Ichs, nachdem dem König der Zloty übergeben wurde, wird ihre örtliche Position hinter die Wohnungstür verschoben. Der Leser weiß nicht, was mit den Besuchern passiert, kann aber vermuten, dass das lyrische Ich sich noch in der Nähe der Tür befindet und dass die Tür ihn von den Eindringlingen trennt. Diese Trennlinie ist in der Übersetzung nicht sichtbar. Stattdessen entscheiden sich die beiden Übersetzer für das Präfix „hinaus“, das die erwünschte Fortbewegung der unerwünschten Gäste präziser ausdrückt. Es ist nämlich die Bewegung vom Standpunkt des Sprechers (weiter) weg, und damit wird der erwünschte Abstand betont.

Weiterhin sind in den verschiedenen Übersetzungen drei verschiedene Verben verwendet worden: *hinauswerfen*, *hinausschmeißen* und *hinausjagen*. Alle sind relevant, aber ihre Wortfärbung ist unterschiedlich stark. Während das Wort *hinauswerfen* recht neutral ist, steckt in dem Wort *hinausjagen* und dem umgangssprachlichen *hinausschmeißen* mehr Zorn, aber auch mehr Entschlossenheit und Determination – im Vergleich zu dem ersten erscheinen die zwei anderen pejorativer.

In der letzten, vierten Strophe wird der Abgang des Todes beschrieben. Er verlässt das Zuhause des lyrischen Ichs. Dabei wird darauf hingewiesen, dass er echt ist und keinen Spaß versteht.

śmierć jest / prawdziwa / ogląda się / i grozi mi palcem
 der tod ist / wahr / er dreht sich um / und droht mit dem finger (Dedecius 1965, 1983)
 doch der Tod ist / echt / er wendet sich um / und droht mit dem Finger (Kunert 1969)

Beim Vergleich der polnischen Vorlage mit den beiden Übersetzungen lässt sich feststellen, dass sich die vermittelten Sprachbilder fast überlappen. Zwar werden die Verse nicht gleich übersetzt, die Unterschiede lassen sich aber nur auf der lexikalischen Ebene feststellen. Dabei handelt es sich um die Synonyme *wahr/echt* und *sich umdrehen/umwenden*.

Fazit

Die Analyse der sprachlichen Bilder zeigt, dass nicht alle im Übersetzungsprozess eingeführten Veränderungen das Verständnis des Textes beeinträchtigen müssen. Auch die von dem Autor initiierte Darstellung eines Ereignisses kann ungestört richtig analysiert werden. Des Weiteren führt keine von den kommentierten Veränderungen zur Verfälschung des Ausgangstextes.

Die charakterisierten Veränderungen des sprachlichen Bildes betreffen: den Perspektivenwechsel, die Einschränkung der möglichen Interpretationen (Kurnerts Übersetzung: *es tritt/treten ein*), die Relation Vorder- und Hintergrund, weiter die Präzisierung der im Ausgangstext gegebenen Aussage (*geben* wird durch *schenken* ersetzt „*ich schenke dem könig einen zloty*“). Schließlich wird der Umgang mit synonymischen Ausdrücken thematisiert. Im Falle von: *hinauswerfen*, *hinausschmeißen* und *hinausjagen* ist das Dilemma auf Grund der semantischen Unterschiede tiefergehend als im Falle solcher Lexeme wie *wahr* vs. *echt* und *sich umdrehen* vs. *umwenden*, wo es sich eher um den Geschmack und das Sprachgefühl des Übersetzers handelt.

Zweifelsohne verschaffen die von Rózewicz präsentierten Bilder eine subjektive Darstellung der von ihm wahrgenommenen Wirklichkeit. Seine Texte sind durch den Lapidarstil gekennzeichnet, demzufolge ist auch die Form der von ihm geprägten Bilder schlicht – laut Dedecius sind seine Texte bilderarm. Da Rózewicz sich auf der ständigen Suche nach der wahren Bedeutung des Wortes und der Aussagen befindet, sind seine Texte recht eindeutig zu interpretieren. Der Verzicht auf Beschönigung und Sentimentalität verstärkt den Eindruck der Eindeutigkeit. Trotz der bescheidenen Verwendung von komplizierten Stilfiguren bieten seine Texte eine Vielfalt an bearbeiteten Themen, von denen sich konkrete Sprachbilder ableiten lassen.

Literaturverzeichnis

- Bartmiński, Jerzy (Hg.) (2004). *Językowy obraz świata*. Lublin.
- Bereska, Henryk/ Olschowsky, Heinrich (Hg.) (1977). *Polnische Lyrik aus fünf Jahrzehnten*. Berlin, Weimar.
- Bugajski, Marian/ Wojciechowska, Anna (2000). „Językowy obraz świata a literatura“. In: Dąbrowska, A./ Anusiewicz, J. (Hg.) *Język a kultura. Językowy obraz świata i kultura*. Bd. 13. Wrocław. S. 153–159.

- Dedecius, Karl: *Laudatio für Tadeusz Różewicz – Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen 1994*. Ein Typoskript im privaten Archiv von Karl Dedecius.
- Dedecius, Karl: *Tadeusz Różewicz „Formen der Unruhe“*. Ein Typoskript im privaten Archiv von Karl Dedecius. S. 2.
- Dedecius, Karl: *Tadeusz Różewicz: Die Mauer*. Ein Typoskript für den Norddeutschen Rundfunk im privaten Archiv von Karl Dedecius.
- Dedecius, Karl: *Tendenzen der modernen Dichtung in Polen. Bonn 14.01.69*. Ein Typoskript im privaten Archiv von Karl Dedecius. S. 23.
- Grzegorzczkova, Renata (2004). „Pojęcie językowego obrazu świata”. In: Bartmiński, J. (Hg.) *Językowy obraz świata*. Lublin. S. 39–46.
- Irmgard, Simon (1991). „Zum Aufbau eines Sprichwortarchivs: Das westfälische Sprichwortarchiv bei der Kommission für Mundart – und Namensforschung in Münster“. In: Sabban, A./ Wirrer, J. (Hg.) *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Opladen. S. 13–27.
- Jakobson, Roman (1961). „Poesie der Grammatik und Grammatik der Poesie“. In: Holenstein, E./ Schelbert, T. (Hg.) (1979) *Roman Jakobson. Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Frankfurt am Main. S. 233–263.
- Killy, Walther (1964). *Wandlungen des lyrischen Bildes*. Göttingen.
- Łukasiewicz, Jacek (2007). „Inni ludzie w wierszach Różewicza”. In: Browarny, W./ Orska, J./ Poprawa, A. (Hg.) *Przekraczanie granic o twórczości Tadeusza Różewicza*. Kraków. S. 313–325.
- Maćkiewicz, Jolanta (2004). „Wyspa – językowy obraz wycinka rzeczywistości”. In: Bartmiński, J. (Hg.) *Językowy obraz świata*. Lublin. S. 193–206.
- Małgorzewicz, Anna (2012). „Kognitionswissenschaftliche Grundlagen der Translationsprozesses und ihre Konsequenzen für die Translationsdidaktik“. In: Zybатов, L. N./ Petrova, A./ Ustaszewski, M. (Hg.) *Translationswissenschaft Interdisziplinär: Fragen der Theorie der Didaktik*. Frankfurt am M. u.a. S. 79–84.
- Meyer, Theodor Alexander (1901). *Das stille Gesetz der Poesie*. Leipzig.
- Michałowski, Piotr (2007). „Między aforyzmem a kolażem”. In: Browarny, W./ Orska, J./ Poprawa, A. (Hg.) *Przekraczanie granic o twórczości Tadeusza Różewicza*. Kraków. S. 46–59.
- Peukes, Gerhard (1977). *Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen*. Berlin. Polnische Lyrik: Berlin 1953, Volk u. Welt Verlag.
- Richter, Sandra (2010). „Wie kam das Bild in die Lyriktheorie? Präliminarien zu einer visuellen Theorie der Lyrik“. In: Simon, R./ Herres, N./ Lörincz, C. (Hg.) *Das lyrische Bild*. München 2010. S. 63–86.
- Röhrig, Ludwig/ Mieder, Wolfgang (1977). *Sprichwort*. Stuttgart.
- Różewicz, Tadeusz (1965). *Formen der Unruhe*. München. Übers. von Karl Dedecius.
- Różewicz, Tadeusz (1983). *Gedichte. Stücke*. Frankfurt am Main. Übers. von Karl Dedecius und Ilka Boll.

Różewicz, Tadeusz (1969). *Gesichter und Masken*. Berlin. Übers. von Günter Kurnert u. Karl Dedecius.

Różewicz, Tadeusz (1996). *Letztendlich ist die verständliche Lyrik unverständlich. Späte und frühe Gedichte*. München. Übers. von Karl Dedecius.

Różewicz, Tadeusz (1999). *Niepokój. Formen der Unruhe*. Wrocław. Übers. von Karl Dedecius.

Różewicz, Tadeusz: *Brief an K. Dedecius*. Der Brief beinhaltet weder den Ort, wo er geschrieben wurde, noch das Datum wann. Signatur in Collegium Polonicum: 16-11-397.

Sławkowa, Ewa (2006). „Styl francuskiego przekładu sonetów krymskich – perspektywa kognitywna”. In: Habrajska, G./ Ślósarska J. (Hg.) *Kognitywizm w poetyce i stylistyce*. Kraków. S. 111–121.

Tambor, Jolanta (2004). „Wpływ języka na postrzeganie rzeczywistości w 1984 George’a Orwella”. In: Bartmiński, J. (Hg.) *Językowy obraz świata*. Lublin. S. 229–241.

Lina Hłuszczenko

Lwiv (Ukraine)

Poezja Archilocha w tłumaczeniu Andrija Sodomory

ABSTRACT

The poetry of Archilochos in the translation by A. Sodomora

The article is devoted to the analysis of the translation by Andriy Sodomora of Archilochos' poem *‘Всі шляхи богам відкриті’* (‘All roads are open to gods’ – translation L. H.). The peculiarities of the reproduction of the theme of life vicissitudes and gods' omnipotence and the transference of the imagery structure, in particular, the stylistic dominant of the source text have been scrutinized in the article.

Keywords: the idea of life vicissitudes, omnipotence of gods, stylistic dominant, antithesis.

Szczytem duchowego świata Archilocha, starogreckiego poety-liryka połowy VII w. p.n.e. jest jego wiersz „Dla Bogów wszystko jest otwarte”. Niniejszy artykuł jest poświęcony analizie opublikowanego w 1969 r. tłumaczenia Andrija Sodomory (1969: 20), filologa klasycznego, pisarza, autora licznych, przeważnie poetyckich, przekładów utworów pisarzy antycznych Horacjusza, Lukrecjusza, Owidiusza, Seneki, dramaturgów oraz liryków greckich, a także pisarzy nowej doby, którzy pisali w języku łacińskim. Mistrzostwo Andrija Sodomory jako tłumacza wyczerpująco przeanalizowano w dysertacjach Hołowacz (2003) i Zahajskiej (2008) oraz w wielu opracowaniach naukowych. Jest on jednym z najczęściej cytowanych uczonych w dziedzinie filologii klasycznej i teorii przekładu artystycznego. Analiza tłumaczenia tego utworu przeprowadzona jest po raz pierwszy.

Jak twierdzi grecki uczoney Kazazis (2000: 38–39), w tym wierszu człowiek zjawia się przed czytelnikiem jako istota efemeryczna. Dla języka poety nie jest charakterystyczna wzniosłość Homera (z jego wysokimi peryfrazami, upiększającymi epitetami oraz neologizmami), poeta pisze prosto i naturalnie. Twierdzenie,

że bieda i strata majątku zupełnie zmieniają uczucia człowieka i jego rozum, co może doprowadzić do obłąkania, to apogeum wiersza. W „Iliadzie” charakter bohatera się nie zmienia, mimo że warunki są niepomysłne, stoi on przed nimi podobny do skały. W „Odysei” sławny bohater Wojny Trojańskiej przebrany za żebraka zawsze pozostaje bez zmian i oczekuje okazji do błyskawicznego reagowania. W wierszu Archilocha człowiek jest natomiast tym, czym zrobił go dzień, który dał Bóg, – wtedy nawet głód niszczy jego życie psychiczne, jego zdrowy rozsądek i wreszcie jego ducha. W wierszu ta zasadnicza myśl wyraża się w ten sposób, że utwór zaczyna się od słowa *боги* (*bogowie*), a słowem *божевільний* (*obłąkanięc*) się kończy. Jeśli rozum zależy od takich ryzykownych zmian, jeśli mgnienie, które zmienia naszą naturę, na tyle mocno zmienia jednocześnie i nasz obraz świata, to chwilowy stan człowieka w twórczości Archilocha ma niebywale znaczenie, co artystycznie pokazał autor w krótkich lirykach, napisanych bezpośrednim, otwartym naturalnym językiem. Epos oraz jego niezmienny czas staje się anachronizmem, natomiast efemeryczny człowiek zajmuje stałe miejsce w liryce. We wszystkich niespodziewanych ciosach losu poeta widzi wolę bogów, którą bez zastrzeżeń przyjmuje.

Główną myślą tego wiersza, zdaniem Trońskiego (1951: 84), jest idea zmienności ludzkiego życia. Poeta, jak twierdzi Jarcho (1967: 17–18), wie, że życie człowieka zależy od woli bogów, którzy mogą podnieść leżących na ziemi pod ciężarem nieszczęść i jednocześnie mogą powalić mocno stojących na nogach. Od Boga zależy zwycięstwo w walce, od niego również – wszystkie nieszczęścia, które mogą dotknąć człowieka.

Tekst oryginalny (1968)

Τοῖς θεοῖς τ' [εἰθειάπαντα] πολλάκις μὲν ἐκ κακῶν
 ἄνδρας ὀρθοῦσιν μελαίνῃ κεμένους ἐπὶ χθονί,
 πολλάκις δ' ἀνατρέπουσι καὶ μάλ' εὐβερηκότας
 ὑπτίους, κείνοις δ' ἔπειτα πολλὰ γίγνεται κακά
 καὶ βίου χρήμῃ πλανᾶται καὶ νόου παρήγορος.

Tłumaczenie artystyczne Andrija Sodomory

Всі шляхи богам відкриті – часто з чорної землі
 Піднімають горем вбитих, а не раз по волі їх
 Самовпевнені і горді, мов підкошені падуть.
 І тоді за лихом лихо гне їм спину, і вони
 Йдуть по світу жебраками без думок і без мети.

Dosłowne tłumaczenie

Dla Bogów wszystko jest otwarte: często z nędzy
 podnoszą ludzi, którzy leżą na czarnej ziemi,
 często i tych, którzy dobrze (to znaczy pewnie) kroczą, obracają
 na leżących na plecach, potem na nich spadają różne nieszczęścia
 przez biedę błąkają światem i tracą rozum.

Wiersz zaczyna się od słów, w których jest sformułowany temat wszechmogących bogów, Τοῖς θεοῖς τ' [εἰθειάπαντα] – Dla Bogów wszystko jest otwarte. Słowa [εἰθειάπαντα] to rekonstrukcja, ponieważ spuścizna literacka Archilocha nie zawiera żadnego wiersza zachowanego w całości. Istnieje również inna rekonstrukcja Τοῖς θεοῖς τέλεια πάντα – Bogowie wszystko mogą urzeczywistnić. W centrum naszej uwagi będzie pierwszy wariant. Żeby podkreślić wszechmoc bogów, ich nieograniczoną władzę nad życiem ludzkim, autor wiersza umieszcza rzeczownik *bogowie* na pierwszym miejscu, dalej używa substancywizowanego przymiotnika πάντα (wszystko), który ma znaczenie *wszechobejmujący*, oraz, opuszcza łącznik – przymiotnik z funkcji orzeczenia εἰθειά (*otwarte*), który wskazuje na postępowanie bogów pozbawionych przeszkód i odgrywa ważną rolę w treściowej strukturze wiersza. Andrij Sodomora przetłumaczył to zdanie inaczej: Вси шляхи богам відкриті (*Dla wszystkich bogów drogi są otwarte*), przeniósł on akcent z bogów (umieszczając odpowiedni rzeczownik na trzecim miejscu) na szeroki wachlarz ich działalności, dodając rzeczownik *drogi*.

Dalej poeta zwraca się do idei zmienności ludzkiego życia, używając przy tym szeregu czasowników, jak na przykład: czasownika ὀρθοῦσιν (*prostują, podnoszą, ratują*), oznaczającego pionowy ruch, w przenośnym zaś znaczeniu – wyrzucie z czegoś, a także czasownika ἀνατρέπουσι (*obracają do góry dnem, przewracają, niszczą*), który wskazuje na zmianę cechy jakościowej, a w znaczeniu metaforycznym – na zniszczenie. W tekście wiersza te czasowniki stają się kontekstowymi antonimami, tworząc antytezę. W tłumaczeniu zostały one odtworzone odpowiednią antytezą піднімають – падають (*podnoszą – spadają*).

Przy czasowniku ὀρθοῦσιν (*podnoszą*) pojawiają się wyrazy określające, wskazujące na kierunek ruchu i przedmiot, od którego ruch urzeczywistnia się: ἐκ κακῶν (*z bied, co można traktować jak z nędzy, z nieszczęścia*). Oprócz tego każdy z tych czasowników jest wzmocniony anaforą przysłówka πολλάκις (*często*) z semem powtarzalności, któremu w tłumaczeniu odpowiadają synonimy ze znaczeniem iteracji czynności часто і не раз (*często i nie raz*).

Obiektem woli bogów są losy ludzi, przy czym poeta mówi o zmianach, które dotyczą dwu, zupełnie różnych, kategorii ludzi. Pierwsza kategoria – to ci, których sytuacja jest najgorsza. Tę kategorię poeta scharakteryzował metaforycznie: ἄνδρας ... μελαίνῃ κεμένους ἐπὶ χθονί (*ludzie, którzy leżą na czarnej ziemi*). Choć w tłumaczeniu rzeczownik *ludzie* opuszczono, pozostał on pośrednio w substancywowanym imiesłowie бити (*bici*), który bardzo precyzyjnie określa przynębiony stan człowieka, ogarniętego wielkim smutkiem, oraz kojarzy się w tłumaczeniu z imiesłowem przymiotnikowym w roli epitetu κεμένους (*leżący*), oznaczającym przebywanie w pozycji poziomej. Rzeczownik z przyimkiem z nędzy w funkcji okolicznika kierunku czynności nabiera znaczenia narzędzia czynności – бити горем (*bici nieszczęściem*). Okolicznik miejsca *na czarnej ziemi* przy imiesłowie przymiotnikowym κεμένους staje się okolicznikiem kierunku

czynności з чорної землі (z czarnej ziemi), przy czasowniku *podnosić*. Epitet μελαίνη (czarny), który w przenośnym znaczeniu jest symbolem beznadziejności i trudności, przetłumaczono dosłownie.

Inna kategoria – to μάλ' εὖ βεβηκότας (ci, którzy bardzo dobrze kroczą, czyli bardzo pewnie stoją na ziemi), innymi słowy, zajmują dobrą pozycję społeczną. Tego wypowiedzenia nie przetłumaczono dosłownie, lecz zamieniono go na synonimiczną parę substantywowanych przymiotników самовпевнені і горді (pewni siebie i dumni), która bez wątpienia oznacza nadmierną pewność siebie, co właśnie autor akcentuje. Tę kategorię ludzi bogowie zmieniają na ὑπίους (powalonych na plecy). Dla tego przymiotnika tłumacz znajduje bardzo dobry odpowiednik підкошені (zwaleni z nóg), który w swojej semantycznej strukturze oprócz archisemu “zmiana położenia” posiada dodatkowy sem “słabości i przymusu”, uwarunkowany wprowadzeniem do tłumaczenia słów по волі їх (z ich woli), czyli bogów. Jak w tekście oryginalnym, tak i w tłumaczeniu widzimy synonimiczną parę κειμένους – ὑπίους, natomiast antytezę κακῶν – μάλ' εὖ (nieszczęścia – bardzo dobrze) w tłumaczeniu opuszczono.

Temat dotyczący zmienności losu ludzkiego rozwinięto w wyrazach κείνοις δ' ἔπειτα πολλὰ γίγνεται κακά (a potem z nimi zdarzają się liczne nieszczęścia). Te proste wyrazy A. Sodomora tłumaczy o wiele bogatszym zdaniem I тоді за лихом лихо гне ім спину (Wtedy nieszczęście za nieszczęściem zgina im plecy). Epitet πολλὰ (liczne) z archisemem ilość i dodatkowym semem jakoś powyżej normy tłumacz kompensuje słowami за лихом лихо (nieszczęście za nieszczęściem), które wskazują na szereg nieszczęść, to znaczy na ich dużą ilość. Oprócz tego, tłumacz personifikuje nieszczęście, które u niego posiada zdolność zginania pleców, co znaczy podporządkowywać swojej woli. Bez wątpienia, grupa wyrazowa zginać plecy nie jest równa neutralnemu czasownikowi ze znaczeniem istnienie γίγνεται (trafiają się) ze względu na jej sens.

Autor osiąga kulminację wiersza, twierdząc, że nędza doprowadza człowieka do straty rozumu, czyni go obłąkanym, który błądzi po świecie przez nędzę: καὶ βίου χρήμη πλανᾶται καὶ νόου παρήγορος. Tłumaczenie tego zdania brzmi następująco: I вони йдуть по світу жебраками без думок і без мети (I oni idą po świecie jak żebracy bez myśli i bez celu). Widzimy, że grupę wyrazową νόου παρήγορος (obłąkany, ten, który stracił rozum), wskazującą na psychiczną chorobę człowieka, powstałą na skutek nędznego życia, przetłumaczono naszym zdaniem nieco słabszą semantycznie grupą без думок і без мети, co raczej wskazuje na brak skupienia i dążenia do osiągnięcia celu, anie na stratę rozumu. Grupę wyrazową βίου χρήμη z abstrakcyjnym rzeczownikiem χρήμη (nędza) zastępuje rzeczownik жебрак (żeбрак) o mocniejszym zabarwieniu emocjonalnym oznaczający pozycję społeczną, to znaczy osobę bardzo biedną. Czasownik πλανᾶται – блукає (błąka się) został trafnie przetłumaczony grupą wyrazową йдуть по світу (idą po świecie). Dzięki temu, pierwsza część zdania kompensuje drugą.

Analizując oryginalny tekst, można zauważyć, że wszystkie czasowniki występują w czasie teraźniejszym, zaś przysłówki πολλάκις oraz przymiotnik πολλά nadają im znaczenia powtarzalności, trwałości. Tę gramatyczną dominantę tłumacz zachował w całości.

Idea zmienności życia wyraża się w czterech antytezach za pomocą różnych językowych sposobów: czasowników (ὀρθοῦσιν – ἀνατρέπουσι), imiesłowów (κειμένους – βεβηκότας), imiesłowu i przymiotnika (βεβηκότας – ὑπίους), przymiotnika i przysłówka (κακῶν – μάλ' εὖ). Ta figura retoryczna jest stylistyczną dominantą wiersza. W tłumaczeniu pozostają tylko trzy antytezy: піднімають – падуть, горем убити – самовпевнені i горді, самовпевнені i горді – підкошені. Oprócz tego, z trzech epitetów (κειμένους, μελαίνη, πολλά) pozostał jeden (*czarna*), zachowano polisyndeton. Poprawnie przetłumaczono synonimy κειμένους – ὑπίους *jak* горем вбити – підкошені. Poliptot κακῶν – κακά zastąpiono poliptotem за лихом лихо. Zamiast anafory przysłówka πολλάκις i wariatywnego powtórzenia (πολλάκις – πολλά) jako kompensacja występują synonimy часто – не раз i горе – лихо. Tłumaczenie wzbogacono jeszcze jedną parą synonimów самовпевнені – горді, personifikacją горем убити i лихо гне спину, wyrażeniem porównawczym мов підкошені, perefrazą ідуть по світу. I najważniejsze – temat wszechmogących bogów brzmi potężniej dzięki grupie wyrazowej по волі їх.

W brzmieniu wiersza można zauważyć aliterację nosowego przedniojęzykowego -v- w drugiej linii: ἄνδρας ὀρθοῦσιν μελαίνη κειμένους ἐπὶ χθονί oraz asonans -α- w trzeciej i piątej linii. W tłumaczeniu odpowiednio występuje asonans nielabializowanego przedniego -ι-.

Przeprowadzona analiza pozwala nam stwierdzić, że Andrij Sodomora, człowiek obdarzony prawdziwym poetyckim talentem, ogromnym wyczuciem mowy, pragnął nie tylko zachować gramatyczną i stylistyczną dominantę oryginału, lecz również jednocześnie różnymi sposobami przekazać treść (uwypuklając lub wzmacniając tę lub inną myśl), nie rezygnując z udanych kontekstowych zamian i kompensacji. Przy tym jednolity charakter utworu pozostaje nienaruszony. Tłumacz w całości zachował treściową dominantę oryginału: ideę zmienności ludzkiego życia, całkowicie zależnego od woli bogów.

Literatura

- Page, Denys (1968). *Lyrica Graeca Selecta*. Oxford.
- Тронский, Иосиф (1951). *История античной литературы*. Ленинград.
- Καζάξης, Ιωάννης (2000). *Λυρική Ποίηση. Ο αρχαϊκός λυρισμός ως μουσική παιδεία*. Τόμος Α΄ Θεσσαλονίκη.
- Андрій Содомора: Бібліографічний довідник (2000). Упоряд. М. Кривенко. Львів.

.....

Антологія грецької лірики: Пер. з старогрець. (1969). У : Жовтень 3/1969. С.19–24

Головач, Уляна (2003). *Етномовний компонент поетичного тексту давньогрецької трагедії як перекладознавча проблема (на матеріалі давньогрецьких трагедій та їхніх українських перекладів)* : Автореф. дис.канд. філол. наук: 10.02.16. Київ.

Загайська, Галина (2008). *Лінгвостилістичні засоби творення поетичних образів в одах Горация* : автореф. дис. канд. філол. наук: 10.02.14. Чернівці.

Ярхо, Виктор, Полонская, Клара (1967). *Античная лирика*. Москва.

Mariana Ilich
Lwiw (Ukraine)

Shelley in der Ukraine: Rezeption von 1878 bis heute

ABSTRACT

Shelley in Ukraine: reception from 1878 until today

The article describes the evolution of translation techniques and approaches to P.B. Shelley's works in Ukraine throughout 135 years. The author devotes particular attention to I. Franko, the most monumental figure in Ukrainian literature. The reception of Shelley's works is thoroughly outlined for the first time.

Keywords: translation, translator's techniques, evolution, reception, image, reproduction.

Man kann den ukrainischen Übersetzern nicht vorwerfen, dass sie dem Schaffen von P. B. Shelley nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt haben. Als die erste Übersetzung von Iwan Franko (1878) erschien, nahm man großes Interesse daran – die letzte entstand 2010 von Irina Schuwalowa.

Vor allem spricht man über I. Franko, der den größten Einfluss auf die ukrainische Literatur hatte. Er wählte drei Werke von Shelley für seine Übersetzung ins Ukrainische: das Gedicht „Queen Mab“ (1811–1813), 126 Zeilen aus dem Drama „Prometheus Unbound“ unter dem Titel „Zukünftige Goldene Zeit“ (1818–1819) und das Sonett „Ozymandias“ (1818). Diese Übersetzungen waren bahnbrechend. Das Sonett wurde erstmalig im Jahre 1879 in dem Buch „Lieder und Balladen der größten Nationen der Welt“ gedruckt.

Übersetzung ist ein spiritueller Akt. Er besteht darin, dass man in das Haus von jemand anderem hineinkommt, um mit jemandem zu leben. Später kann man ihn oder sie in das eigene Haus als Gast einladen¹. Iwan Franko meinte,

1| Vgl. Antolohija svitovoyi literaturno-krytytschnoyi dumky 20. st. (2001). S. 30

dass die Übersetzung auch dem Kulturschaffen und dem pädagogischen Zweck dienen sollte. Es ist klar, dass Franko „so viel Gäste wie möglich einzuladen“ beabsichtigte. Er hat in der Tat viel geschafft: Er hat die Ukraine mit vielen fremden Literaturen und Dutzenden von Autoren bekannt gemacht. Dabei hielt sich Iwan Franko an seine eigene Einstellung zur Übersetzung, die er im Artikel „Kamenjari [Steinbrecher]. Ukrainischer Text und seine Übersetzung ins Polnische. Etwas über die Sache der Übersetzung“ (1911) deutlich zum Ausdruck gebracht hatte: „Bereits seit den antiken Römern gehörte eine gute Übersetzung der wichtigsten und einflussreichsten Werke der fremden Literatur zu den Grundlagen der eigenen Literatur“ (Franko 1978: Vol. 39). Zahlreiche Wissenschaftler und Kritiker (M. Stricha, H. Kotschur) haben behauptet, dass die Menge des von Franko Geschaffenen seine sorgfältige Untersuchung ausschließt. In dieser Untersuchung wird gezeigt, wie gründlich Franko als Übersetzer an die Werke von Percy Bysshe Shelley herangegangen ist.

Es wurde beschlossen, die allgemeinen Ideen der Werke von P. B. Shelley zu analysieren, um zu verstehen, was genau die Aufmerksamkeit von Franko angezogen hat. Gemeinsam ist diesen Ideen Folgendes: Fast alle Menschen auf der Erde sind Sklaven im physischen oder im geistigen Sinn, oder beides. Arme Menschen werden von Tyrannen regiert und diese sind Sklaven ihrer Laune. Allerdings kommt die Zeit (früher oder später), da alle durch Wissen aus der Sklaverei befreit werden. Unwissenheit ist der einfachste Weg zur Sklaverei. Natürlich standen diese Ideen im Einklang mit den Ansichten Frankos.

Franko hat nur Fragmente von Shelleys Werk übersetzt, also musste der Übersetzer eine Textkohärenz erreichen. Für jedes Gedicht schafft Shelley ein einzigartiges bildhaftes Universum, wo sich Schichten von unterschiedlichen Bedeutungen überlagern. S. Pavlitschko stellt fest: „Nicht etwas Imaginäres, sondern echte, historische Verwandlung der Realität ist der einzige Zweck, warum Shelley Symbole benutzt hat“ (2009: 41). Der Dichter hat beschlossen, ein poetisches Symbol zu wählen, um seinen Glauben an eine bessere Zukunft darzustellen, und wählte den „Stern“. Er liebte sich diese Idee von Goethe. Es ist interessant, dass beide, sowohl Shelley als auch Franko, im Frühstadium ihrer Arbeit „Faust“ von Goethe übersetzten, und beide haben das Werk hoch geschätzt. Er hat den Morgenstern gewählt, der zu einem Symbol der Schönheit, Weiblichkeit, Freude wurde. Shelley nennt ihn „Morn“ und präzisiert in seinen Anmerkungen: „The other, **rosy as the morn**, / When throned on ocean's wave“ (Shelley 2002: 15) → Und er ist rosig wie ein Morgenstern, / Wann wird über die Wellen des Meeres strahlen² (Franko 1976: Vol. 12: 649).

Interessanterweise war dieser Vergleich (eine Kombination von „rosig“ und „Stern“) in der ukrainischen literarischen Tradition aber nicht vorhanden. In

2 | А він рожевий, як зоря, / Коли над хвилі морські блисне (Ukr).

seiner eigenen Arbeit vergleicht Franko ein Mädchen mit einem Stern: „Oh, du bist ein Mädchen, ein heller Stern! Du bist meine Freude! Du bist mein Kummer!“³ (Franko, Vol. 2: 141). Und wenn man „rosig“ benutzt hat, dann meist mit dem Substantiv „Blüte.“ Zum Beispiel findet man in M. Voronois „Memento Mori“: „Das Mädchen-Herz, du bist wie eine rosige Blüte, erstaunlich stolz auf die Schönheit von allen Leuten.“ Franko wählte eine Lehnübersetzung und so ist ein neues Bild in der ukrainischen literarischen Tradition erschienen.

Ein interessantes stilistisches Symbol sind die „Ketten“, die Franko mit der ukrainischen Entsprechung „puta“⁴ übersetzt. Für Shelley bedeutet diese Figur Beschränkung: der Körper ist eingeschränkt, der Verstand aber nicht. Unter „Ketten“ versteht er auch die sozialen Normen, an die sich der freie Schöpfer nicht halten kann (die Notwendigkeit der Ehe, der Geldbedarf). 1) ...burst the **chains**, / The icy **chains** of custom! Soul of Ianthe! Awake! Arise! (Shelley 2002: 18) → Aufstieg, ein freier Geist von den irdischen Ketten / Die freiwilligen Geister erwarten dich!⁵ (Franko, Vol. 12: 652) 2) If indeed I am a soul, / **A free, a disembodied soul**, / Speak again to me! (Shelley 2002: 19) → Wenn ich wirklich eine freie Seele bin, / eine freie Seele, ohne Körper / Wer bist du? Oh, sprich bitte mit mir!⁶ (Franko, Vol. 12: 653) 3) The **chains of earth's immurement** / Fell from Ianthe's spirit (Shelley 2002: 20) → Und der Geist ist aufgewacht / Von der Erde Gefängnis hat sich freigesetzt. / Alle irdischen Ketten sind gefallen⁷ (Franko, Vol. 12: 654).

Shelley benutzt dieses Wort in der Bedeutung „eigene moralische Zwänge“, aber Franko erweitert seine Bedeutung: Für ihn ist das der Zustand eines Volkes. Im Hinblick auf die Geschichte der beiden Völker ist die ukrainische Wahrnehmung von solchen Begriffen wie „Ketten“ und „Fesseln“ anders als die englische.

Das Wort „Ketten“ im Sinne von „Fesseln“ [puta] verwendet I. Franko oft in eigenen Werken, zum Beispiel im Gedicht „Die Erde, meine fruchtbare Mutter“ liest man „Gib die Stärke seinen Händen, um die Ketten zu sprengen“.

Die Werke Shelleys sind von der Idee von der Vergänglichkeit des menschlichen Körpers und der Ewigkeit des Geistes und der Seele durchdrungen. Der Dichter verwendet die Wörter „Seele“ und „Geist“ austauschbar: 1) If indeed I am a soul, / **A free, a disembodied soul**, / Speak again to me! (Shelley 2002: 19) → Bin ich wirklich ein freier Geist, der / nicht mehr in den Ketten des Körpers

3 | «Ой ти дівчино, ясна зоре! Ти мої радощі, ти моє горе! («Ой ти дівчино з горіха зерня») (Ukr).

4 | пута (Ukr).

5 | Встань, вільний духу, з **земних пут**, / На тебе вольні духи ждуть! (Ukr).

6 | Чи я свобідний дух, що вже / У **тіла путах більш не мліє?** / Хто ти? О, говори зі мною! (Ukr).

7 | І дух послухний стрепенувся, / Із **земної тюрми** рвонувся. / Всі **земні пута** поспадали (Ukr).

fault? / Wer bist du? Oh, sprich mit mir!⁸ (Franko, Vol. 12: 653). 2) **Spirit** of Nature! Thou! / Imperishable as this scene, / Here is thy fitting temple. (Shelley 2002: 21) → Deine einzige ewige Schönheit / und die Kirche sind ewig, / der Geist der Natur!⁹ (Franko, Vol. 12: 657). 3) not the sting / Which retributive memory implants / In the hard bosom of **the selfish man** (Shelley 2002: 19) → Ist das der Bruch, der immer wieder / das Gift gießt in die schlaue Seele¹⁰ (Franko, Vol. 12: 654). Der einzige Fall, wo Franko das Wort „Seele“ verwendet, ist die Phrase „schlaue Seelen“, das hier ein Synonym für „Mann“ ist und keinen lyrischen Ton hat. Einmal benutzt er das Wort „Herz“ in der Bedeutung „Seele“ und umgekehrt – wenn „Herz“ im Original steht, wurde es als „Seele“ übersetzt: seized on her sinless **soul**? (Shelley 2002: 15) → In seinem Herzen liegt?¹¹ (Franko, Vol. 12: 649); which the lightest **heart** might moralize? (Shelley 2002: 16) → Kummer und Sorgen in meiner Seele ...¹² (Franko, Vol. 12: 649). Das Schaffen von Franko kann man in zwei Kategorien unterteilen: Liebes- und sozialpolitische Lyrik. Dank der Konkordanz „Wörterbuch der Sprache der poetischen Sammlungen ‘Sivjale lystja’ („Welkes Laub“) von Ivan Franko“, die Z. Terlak verfasst hat, verfolgen wir die Häufigkeit der Verwendung dieser Wörter in der Liebeslyrik: Herz (73), Seele (56), Geist (11) (Terlak 2010). Und eine völlig entgegengesetzte Situation trifft man in der sozialpolitischen Lyrik an: Es gibt keine präzise Konkordanz, aber es ist klar, dass das Wort „Geist“ hier dominiert, und „Seele“ und „Herz“ sind fast nicht vorhanden.

So wird geschlussfolgert, dass I. Franko wegen seiner Gesinnung bewusst die Gefühlswörter vermeidet, unabhängig davon, ob ein Autor sie benutzt hat oder nicht, um dem Gedicht mehr revolutionäre, sozial wichtige Schattierungen zu verleihen.

Gemeinsame Themen in den Werken der beiden Dichter sind der Kontrast zwischen den Armen und Reichen, die Vergänglichkeit des menschlichen Körpers, Schlaf und Tod als austauschbare Begriffe. Sowohl Franko als auch Shelley haben einen Großteil ihrer Werke der Überlegung über die Existenz Gottes gewidmet. Mit 19 Jahren schrieb Shelley die Abhandlung „Die Notwendigkeit des Atheismus“ [Necessity of Atheism], mit der sein Name unweigerlich verbunden wurde. Wahrscheinlich war diese Arbeit für Franko zu nihilistisch. Deshalb wählte er „Queen Mab“, wo der Autor ernsthafte soziale Probleme berührte und teilweise auch die Frage des Atheismus. Franko hat auch Gedichte geschrieben

8| Чи я свобідний дух, що вже / У тіла путях більш не мліє? / Хто ти? О, говори зі мною! (Ukr.).

9| Твоя лиш вічна красота / І церков вічная ота, / Духу природи! (Ukr.).

10| Чи то грижу, що невтомимо / В лукаві душі труту лє (Ukr.).

11| На серце залягла її? (Ukr.).

12| Крім горя й жалю на душі... (Ukr.).

unter dem Titel „Monolog des Atheisten Ex Nihilo“ (1885) und „Der Narr spricht in seinem Herzen“ (1906), die mit den Ideen und Worten von Shelley übereinstimmen (obwohl einige Forscher eher geneigt sind zu glauben, dass Nietzsche mit seinem Motto „Gott ist tot“ (Sangaevska) einen größeren Einfluss auf Franko hatte, weil seine „Fröhliche Wissenschaft“ im Jahr 1882 veröffentlicht wurde, und Franko sicherlich damit vertraut war).

Shelleys Behauptung „Es gibt keinen Gott“ hat Franko genau übersetzt, aber dann noch wiederholt: „Nein, nein!“ Diese dreifache Verneinung in der ukrainischen Version hat den Effekt des Zweifels und der Selbst-Suggestion: Es scheint, als ob der Autor seinen eigenen Worten nicht glaubt, aber sich selbst davon überzeugen will. Eine ähnliche doppelte Verneinung findet man in der ersten Zeile von Frankos *Ex Nihilo*, die nächsten zwei Zeilen enthalten noch drei Verneinungen: der Autor beabsichtigte den Leser davon zu überzeugen, woran er selbst kaum glaubt. Und weiter: „generations *tell their tale*“ wird „(die Völker) sagen dir wer hat sie zur Welt gebracht“. Shelleys „*tell tale*“ hat keine negativen Konnotationen: Menschen verbreiten die Information, die ihnen bekannt ist, weil sie keine andere kennen. Franko benutzte neutral „sagen“, aber mit der Kombination „hat zur Welt gebracht“ betonte er die sklavische Natur des Menschen gegenüber dem Gott.

Tab. 1.

<i>Queen Mab</i> von Shelley (1811–1813)	<i>Königin Mab</i> übersetzt von I. Franko (1870)	<i>Ex Nihilo</i> von I. Franko (1885)
<p><i>There is no God!</i> Nature confirms the faith his death-groan sealed: Let heaven and earth, let man's revolving race, <i>His ceaseless generations tell their tale</i> (Shelley 2002: 51)</p>	<p><i>Es gibt keinen Gott, nein, nein!!</i> Unendliche Himmel und Erde, Und die Vernunft des Men- schen und der Völker <i>Sagen dir wer hat sie zur Welt gebracht</i>¹³ (Franko, Vol. 12: 663).</p>	<p><i>Nein, nein, es gibt kei- nen Gott im Himmel!</i> Es gibt keinen Schöpfer, keinen Selbstherrscher Keiner kann schon mit dem allmächtigen Wort Alles machen! Wie ein großer Schatten hatte er die Welt be- deckt, <i>und erzählte den Leuten Märchen</i> Hunderttau- sende von Jahren¹⁴ (Franko, Vol. 4: 7).</p>

13| Немає бога, ні, нема! / Безмірне небо, і земля, / І розум людський, і народів / Ряд безконечний хай тобі / Розкажуть, хто на світ їх сплотив (Ukr).

14| Нема, нема вже господа на небі! / Немає творця, ані самодержця, / Нема того, що всемогучим словом / Усе з нічого вивів! Наче тінь / Велика, залягав він світ цілий, / Тьмив мозги людські сотні тисяч літ (Ukr).

Dieses Beispiel zeigt, dass Franko beabsichtigte, die Ideen von Shelley in das Gedächtnis der Leser einzuprägen. Dafür verwendete er Tautologien, Wiederholungen, Worte mit negativen Konnotationen, zusätzliche Explikationen. Seine eigenen Werke zu diesem Thema sind auch mit den gleichen stilistischen Mitteln und markierten Elementen gefüllt, d.h. der Dichter schreibt über etwas, das ihm sehr wichtig ist. Natürlich ist es keine leichte Aufgabe, den Einfluss eines Dichters auf einen anderen zu verfolgen. Allerdings hat uns diese Analyse erlaubt, Franko und Shelley besser zu verstehen. Franko wurde oft kritisiert: „Franko als Übersetzer kann man wirklich nur vorwerfen, dass er zu viel übersetzt hat, und deshalb hat er sich nicht immer um die Bearbeitung seiner Übersetzungen bemüht“ (Stricha 2006: 123). Eine ähnliche Idee wird von H. Kotschur geäußert: „Als Übersetzer verfolgte er oft sowohl Informationszwecke als auch pädagogische Zwecke und beabsichtigte so viele Meisterwerke der Weltliteratur wie möglich zu übersetzen. Er kümmerte sich kaum um den Sinn des Inhaltes und achtete ebenso wenig auf formale Komponenten“ (Kotschur 2008: 716). M. Moskalenko, ein Übersetzungskritiker, erklärt aber: „Iwan Franko hat den Grundstein der Kulturarbeit für die nächste Generation gelegt, die im 20. Jahrhundert Ergebnisse brachte, trotz der katastrophalen Umstände für die ukrainische Kultur „ (2006: 206).

Insgesamt liefert das verarbeitete Material Belege dafür, dass Franko als Übersetzer sehr ernst an seine Arbeit herangegangen ist. Berücksichtigt man die zur Zeit seines Schaffens geltenden Anforderungen an die Übersetzung, kommt man zur Schlussfolgerung, dass Franko als Übersetzer Franko als originellem Dichter treu blieb. Er schaffte es, dem Original nahezukommen, seine Formen, rhythmische und phonologische Struktur und andere künstlerische Eigenschaften zu vermitteln. Gleichzeitig klang die eigene Stimme des Dichters in jeder Zeile. Und wenn Franko manchmal die Akzente verschob und den Ton veränderte, dann tat er es ausgezeichnet, mit großer künstlerischer und beruflicher Meisterschaft. Er hat es **sorgfältig und bewusst** getan, ohne die ästhetische Integrität des Originals zu verletzen. Natürlich wird jetzt ein solches „manipulatives“ Herangehen an den Text kritisch gesehen, aber Franko musste mit seinen eigenen Worten seinem Volk „seelisches Futter“ (Franko, Vol. 13: 121) geben in Form von übersetzter Literatur. Manchmal musste er dieses Futter bewusst adaptieren, sodass die Leute in der Lage waren, es zu „schlucken“.

Das berühmteste Werk von Shelley weltweit ist wahrscheinlich das Sonett „Ozymandias“. Der erste, der den ukrainischen Leser damit bekannt gemacht hat, ist Iwan Franko, und zwar im Jahre 1878. Es ist nicht bekannt, wann genau O. Burgardt dieses Sonett übersetzte, aber nach sorgfältiger Analyse seines Schaffens wurde festgestellt, dass der Höhepunkt seiner Übersetzungsarbeit am Ende der 20er Jahre 20. Jahrhunderts liegt. Die nächsten sechs Übersetzungen wurden in der Zeit von den 50er bis zu den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts erstellt; zwei von ihnen im Exil (J. Slavutych und S. Karavansky).

Insgesamt wurde festgestellt, dass die Makrobilder in allen Übersetzungen vermittelt werden. Auf der Ebene der Mikrobilder gibt es zulässige Verschiebungen. Es ist traurig zu erkennen, dass eine der späteren Übersetzungen von Shelleys Werken auch eine der am wenigsten gelungenen ist: A. Mokrovolsky reduziert den Stil des Sonetts, verzerrt die romantische Erzählung. Der Übersetzer gab seiner Arbeit negative Ausdruckskraft. I. Franko ist der erste Übersetzer, und seine Übersetzung ist noch nicht veraltet und immer noch relevant. Das einzige Problem besteht darin, dass er als Autor in seinen eigenen Übersetzungen immer sich selbst manifestiert. Bei Shelley versuchte Franko, Elemente, die ihn bewegten, „unauffällig auffällig“ zu explizieren oder zu markieren. Das analysierte Material zeigt, dass die Übersetzungen von O. Burgardt und H. Kotschur dem Original am nächsten sind. Die detaillierte komparative Analyse ergab, dass H. Kotschur sicherlich mit den bisherigen Übersetzungen vertraut war. Die gelungenen Lösungen von Burgardt wurden auch in den Übersetzungen von Kotschur gefunden. Zum Beispiel hinterlassen Emotionen auf Ozymandias' Gesicht ein „Siegel“¹⁵ [stamped], anstelle eines Bildhauers [sculptor] benutzen sie „Steinschnitzer“¹⁶, Shelleys „survive“ wurde zu „überdauern“¹⁷. H. Kotschur hat der Inschrift mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Diese ist nicht so lakonisch wie die des Autors, aber sie spiegelt voll und ganz die Idee wider: „Look on my Works, ye Mighty, and despair!“ → „Seid überrascht, die Kraftvolle und Mutige, / bestürzt und zittert: dies sind meine Werke!“¹⁸ Eine Parallele kann man zwischen zwei anderen Übersetzungen ziehen, die einige gemeinsame Merkmale haben. Die Übersetzungen von W. Mysyk und W. Koptilow kommen dem Stil des Autors und seinem Lakonismus nahe. Die Übersetzer mussten viele Nuancen und Einzelheiten auslassen, um die Form wiederzugeben. Die Bilder sind nicht detailliert, sondern stärker verallgemeinert. J. Slavutytsch und S. Karavansky haben im Gegenteil viele Details hinzugefügt und das Sonett seiner emotionalen Fülle beraubt. In vielen Fällen haben sie dem Werk ihre eigene Interpretation aufgedrängt.

Es ist interessant, dass ungeachtet der Zahl der Übersetzungen dieses Sonetts die Übersetzer es nicht geschafft haben, die Ironie des Autors wiederzugeben. Die Ironie durchdringt das Sonett und ist auf einer Auswahl von mehrdeutigen Wörtern aufgebaut. Derzeit kann der ukrainische Leser das Sonett von Shelley in 8 ukrainischen Interpretationen lesen.

Die ukrainischen Übersetzer von Shelley, insgesamt 14, werden in drei Gruppen eingeteilt: Übersetzer der Vorkriegszeit (S. Grabowsky, I. Franko, O. Burgardt), sowjetisch-ukrainische (H. Kotschur, W. Mysyk, W. Koptilow, M. Tupaylo,

15| печать (Ukr.)

16| різьбяр (Ukr.)

17| перетривали (Ukr.)

18| «Дивуйтеся мені, могутні і хоробрі, / Жахайтесь і тремтіть: оце мої діла!» / «І це – діла мої. Тремтіть хоробрі!» (Ukr.)

V. Borovy, Je. Kryshevich, A. Mokrovolsky), sowjetische Auswanderung (S. Karavansky, Jar Slavutytsch), moderne (A. Matwijenko, I. Schuwalowa). Vor dem Krieg arbeiteten die Übersetzer ausschließlich aus lauter Begeisterung und Patriotismus. Die Übersetzung erfüllte einen pädagogischen Zweck. Die ukrainische Literatur, der freien Entwicklung beraubt, gedemütigt mit dem Rundschreiben Walujews (1863) und dem Emser Erlass (1876) (die die ukrainische Sprache in der Ukraine verboten haben), hat besonders eifrig die revolutionären Ideen des Romantismus, die freiheitsliebenden Bestrebungen zur allgemeinen Gerechtigkeit und Gleichheit, die Freiheit des Denkens und der sozialen Freiheit aufgenommen. Dennoch wurde die Rezeption des poetischen Erbes des englischen Romantikers in der ukrainischen Literatur von vielen Faktoren gestört, insbesondere von der Notwendigkeit der Vermittlung durch die russische Sprache. Bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts konnte der ukrainische Leser das Sonett „Ozymandia“ in zwei Übersetzungen, romantische Gedichte, „Cloud“, „Good Night“, „A Dirge“ und sozialpolitische Gedichte wie „Queen Mab“ und „Prometheus Unbound“ auf Ukrainisch lesen. Diese Sammlung demonstriert, dass die Übersetzer die Absicht hatten, Shelley vielseitig darzustellen: als einen unbeschwerten, romantischen Optimisten und zugleich als einen unermüdlichen Revolutionär. Es ist bemerkenswert, dass die ohne geeignete Materialien und in schwieriger Arbeitsumgebung entstandenen Übersetzungen sehr hoch eingeschätzt werden können. Franko arbeitete unter ununterbrochenem Druck, in Armut, er stieß ständig auf Unverständnis in seinem eigenen Land. P. Grabowsky übersetzte trotz zahlreicher Verhaftungen aus politischen Gründen. Er verbrachte 20 von 38 Jahren seines Lebens in der Verbannung in Sibirien. O. Burgardt wurde aufgrund seiner Staatsangehörigkeit aus der Ukraine deportiert, aber er übersetzte trotzdem. Die Übersetzer markierten oft jene Elemente, die sie in ihren eigenen Werken betonten (soziale Ungleichheit – Franko, romantische Beschreibungen der Natur – O. Burgardt, Liebe zwischen den Menschen – P. Grabowsky). Der Forscher der Geschichte der ukrainischen literarischen Übersetzung M. Moskalenko sagte, dass I. Franko und P. Grabowsky der formalen Perfektion ihrer Übersetzungen nicht so viel Aufmerksamkeit schenkten, sondern mehr der lebendigen Ausdruckskraft und der echten Aufrichtigkeit des poetischen Schreibens. Die Übersetzung sollte ein Teil der nationalen Literatur werden. Die ukrainischen Übersetzer versuchten, den Leser in die Trends im Ausland einzuführen. Die Sprache der Übersetzung ist lebendig, aber etwas vereinfacht.

Die Übersetzungen der sowjetischen Periode sind im Gegensatz dazu deutlich von formaler Präzision geprägt. Die 60–70er Jahre in der Sowjetunion waren von der besonderen Aufmerksamkeit für die Übersetzung gekennzeichnet, weil Bücher aller Völker der UdSSR übersetzt wurden. Die Anforderungen wurden immer strenger. Voraussetzung für eine gute Übersetzung von Poesie war die maximale Wiedergabe der Form sowie der Reimarten und der Zäsur. Der Wert

der besten Übersetzungen bestand in der gelungenen Verbindung von Präzision und Beachtung der ukrainischen Gesetze der Prosodie. Die analysierten Übersetzungen von Shelley zeigen, dass die Bilder normalerweise verallgemeinert wurden. Die komplizierte Sprache von Shelley wurde mit einer komplizierten ukrainischen Sprache wiedergegeben. Die Übersetzer zeigen bereits eine andere Haltung dem Leser gegenüber: „Nicht der Schriftsteller muss sich auf das Niveau des Lesers hinabbücken, sondern der Leser muss sich erheben auf das Niveau des Schriftstellers.“ Was die Auswahl der Übersetzungen in diesem Zeitraum betrifft, so gab es noch 4 Varianten von „Ozymandia“ und auch patriotische Gedichte: „Song to the men of England“, „Liberty“, „England in 1819“ etc. In dieser Zeit konzentrieren sich die Übersetzer ausschließlich auf die sozialpolitische Lyrik. Übersetzungen schaffen nun keine Schriftsteller, die im Nebenberuf Übersetzer sind, sondern professionelle Übersetzer. 1987 erschien sogar eine eigene Sammlung von Shelleys Dichtung in der Serie „Perlen der Weltdichtung“. In Bezug auf den begrenzten Umfang des Buches musste der Übersetzer zuerst eine Entscheidung treffen: Er konnte entweder versuchen, seine eigene Interpretation der Gedichte, die schon übersetzt worden waren, wiederzugeben oder aber sich ganz auf die Verse konzentrieren, die dem Leser noch völlig unbekannt waren. O. Mokrovolsky wählte den zweiten Weg. Dieses Buch, das Shelley als „Autor von politischen, moralischen und religiösen Themen berührte“ (seine eigene Definition), enthält spürbare Lücken in der patriotischen Lyrik („Song to the men of England“, „England in 1819“, „Ozymandia“). Das Problem dieses Buches besteht darin, dass der Übersetzer übermäßige Wörtlichkeit benutzte: O. Mokrovolsky schuf solche Strukturen, deren Bedeutung nur klar ist, wenn man das Original durchschaut.

Wie bereits erwähnt, arbeiteten zwei der Übersetzer im Exil (J. Slavutytsch und S. Karavansky). Ihr Verbleiben in einer anderen Sprachumwelt hat Spuren in den Übersetzungen hinterlassen, im Ergebnis sind diese in einer etwas künstlichen Sprache geschrieben und haben geringen ästhetischen Wert. Aber aus menschlicher Sicht verneigen wir uns vor den Menschen, die auch im Exil versuchten die Muttersprache zu pflegen.

Interessant ist, dass auch im 21. Jahrhundert in der Ukraine das Interesse an Shelley sehr groß ist. Zum ersten Mal zeigte das schwache Geschlecht Interesse an Shelley: eine Hochschullehrerin, die Wissenschaftlerin O. Matwijenko, übersetzte die beiden Gedichte „Mutability“ und „To...“ und die Studentin I. Schuwalowa übertrug die vier Gedichte: „Remorse“, „Hellas“, „The Question“, „Ode to the West Wind“. Der Inhalt der Übersetzungen ist jedoch so verzerrt, dass der Leser anstelle von Shelleys Dichtung poetische Elemente zweifelhafter Qualität bekommt. Folglich sind die letzten Übersetzungen nicht immer die besten.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass das Schaffen von Shelley in zahlreichen ukrainischen Übersetzungen wiedergegeben wurde, sodass der Leser in der

Ukraine seine Arbeit angemessen kennenlernen kann. Die ukrainische Originalliteratur hat seine frischen Ideen eifrig aufgenommen, die deutlich in der Arbeit von zwei der größten Dichter der Ukraine reflektiert werden: I. Franko (besonders in „Ex Nihilo“) und Lesia Ukrayinka („Inskrift in Ruinen“). Das Interesse der Forscher an Shelley begann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu wachsen (Serman, Pawlytschko, Medwid usw.). Aber es muss darauf hingewiesen werden, dass trotz der Anstrengungen der Übersetzer, Dichter und Forscher der Name von P. B. Shelley in der breiten Öffentlichkeit der Ukraine unbekannt bleibt. Es ist wichtig, zumindest einige von seinen Gedichten in den Lehrplan aufzunehmen und den Mythos von der Überkompliziertheit und Nichtlesbarkeit seines Schaffens zu zerstreuen. Wir hoffen, dass unsere Arbeit zur Verwirklichung dieser Ziele ein Scherflein beiträgt.

Literaturverzeichnis

- Antolohija svitovoyi literaturno-krytytschnoyi dumky 20. st. (2001).
 Franko, Iwan (1976–1986). *Zibrannia tvoriv: 50 Vols.* Kiew.
 Kotschur, Hryhoriy (2008). *Literaturny ta pereklad: Doslidzhennia. Rezensii. Literaturni portrety.*
 Moskalenko, Mychailo (2006). „Narysy z istorii ukrainskoho perekladu. 4“ In: *Wseswit* 9/10/2006. S. 193–206.
 Pawlytschko, Solomiya (2009). *Teoriya Literaturny.*
 Shelley's Poetry and Prose (Norton Critical Edition) [Neil Fraistat – editor] / W. W. Norton & Company; Second Edition (January 2002).
 Stricha, Maksym (2006). *Ukrayinsky chudozhniy pereklad.* Kiew.
 Terlak, Zenowiy (2010). *Slownyk mowy poetytschnoyi zbirky Iwan Franko.* Lwow.

Oksana Zubchenko

Lwiw (Ukraine)

Besonderheiten der Wiedergabe von Titeln amerikanischer Prosawerke

ABSTRACT

Peculiarities of title rendition
(based on the Ukrainian translations of American prose)

The article discusses the peculiarities and approaches towards the title translation from English into Ukrainian. Titles are often perceived as microtexts since these brief phrases not only name the topic of an artistic work and reveal its main idea but also represent the whole artistic work. It has also been noted that translators apply the same approaches towards title translation as they do towards any artistic text. Thus, the use of various translation transformations appears to be the most productive approach in dealing with title translation.

Keywords: title, translation, artistic work, full equivalence, variable correspondence, translation transformations.

*Benennung... in ihrer Kürze ist sie vor allem die Synthese,
die Seele des Werkes, und man braucht nicht wenig Geschicklichkeit, um
in zwei-drei Worten diese Seele zu kristallisieren.*

Kočerha (zit. nach Лесин 1971: 150)

Eine wichtige Rolle in der Rezeption eines literarischen Werkes spielt der Titel, der nicht nur ein unabdingbares Element der Architektonik eines Textes, sondern auch ein eigenartiges Rätsel ist, das der Leser erst nach dem Durchlesen dieses Werkes lösen kann. Der Titel drückt den Ideengehalt des Werkes aus, repräsentiert ihn und erfordert deswegen besondere Achtsamkeit des Übersetzers.

Eine der wichtigsten Besonderheiten von Titeln ist ihre Fähigkeit, die Bedeutung gleichzeitig zu konkretisieren und zu verallgemeinern (Кухаренко 2004).

Einerseits führt die Werkbenennung den Leser zum konkreten Element des Textes (Ereignis, Ort oder handelnde Person), andererseits akkumuliert der Titel in sich das assoziative Potential aller anderen Elemente, die mittelbar oder unmittelbar mit diesem spezifischen Textcode verbunden sind. Der Romantitel *Gabriel Conroy* von F. B. Harte verweist zum Beispiel auf die handelnde Person, *Saturday Afternoon* von E. Caldwell auf die Zeit des Ereignisses, *Duel* von R. Matheson auf das Ereignis selbst.

Da der Titel des Werkes ein eigenartiger Mikrotext ist, sind die Schwierigkeiten, auf die der Übersetzer stößt, denen ähnlich, die bei der Wiedergabe eines jeden Textes auftreten. Dazu zählt man die Schwierigkeiten des grammatischen, lexikalischen, stilistischen und pragmatischen Charakters (divergente grammatische Formen, Realien, Redewendungen u.a.). Daneben hat, wie I. Lêwyj betont, jede Literatur ihre eigenen Traditionen – spezifische (nationale und formelle) Prinzipien, die in einer konkreten Sprache entstanden und von ihren Besonderheiten abhängig sind (1974: 172).

Was die „sprachlich-interkulturelle“ Übertragung des Titels anbetrifft, so hängen die Änderungen bei der Translation nicht nur vom Übersetzer, sondern auch vom Redakteur ab. So hat zum Beispiel J. Kerouacs Kindererzählung über den afroamerikanischen Knaben «Pic» in der Handschrift der Übersetzerin M. Hablevyč (1982) die Benennung Пік bekommen. Der Redakteur des Magazins Всесвіт [Wseswit] veränderte diesen aber zu *Малий Пік* [Kleiner Pic], und unter diesem Titel wurde das Werk zuerst im oben erwähnten Magazin und später als Buch veröffentlicht. Auf den ersten Blick bereitet der Titel *Pic* keine Schwierigkeiten für den Übersetzer, denn Eigennamen werden gewöhnlich transliteriert oder transkribiert, und dies ist meistens eine adäquate Übersetzung (Erzählung von L. Hellman *Julia* / Джулія; Roman von Jack London *Martin Eden* / Мартін Іден), aber nicht im obengenannten Fall der Änderung durch den Redakteur. In der ukrainischen Sprache hat das Wort «пик» zwei Bedeutungen: erstens – konkret «die Spitze», zweitens – übertragen „der Höhepunkt irgendeiner Tätigkeit; maximale Kapazität des Betriebes; der Verkehrsandrang usw.“ (Словник української мови 1970–1980 : 531). Es kommt noch hinzu, dass man in der ukrainischen Sprache das erste Wort der Benennung immer mit großen Anfangsbuchstaben schreibt, deswegen könnte der Leser nur schwerlich im Titel *Пік* den Namen eines Jungen statt der obenerwähnten Bedeutungen erkennen. Das Adjektiv «малий» [kleiner¹] schildert zugleich nicht nur das Alter, sondern auch das männliche Geschlecht (darauf weist die Endung –ий hin). Außerdem steht das nächste Wort des Titels groß geschrieben und signalisiert damit, dass «Пік» ein Vorname oder wenigstens ein Eigenname ist. So sorgte der Redakteur mit Hilfe des Adjektivs für eine korrekte Auslegung des Titels.

1| In Klammern wird unsere wörtliche Übersetzung angeführt.

Man unterscheidet drei Möglichkeiten, wie man einen Titel übersetzen kann: Findung von Volläquivalenten, variierten Gegenstücken und Anwendung übersetzerischer Transformationen. **Volläquivalente** findet man meistens auf dem lexikalischen Niveau (Begriffe, Organisationsbenennungen, Numeralia und Pronomina). So wurde zum Beispiel die Benennung von I. Asimovs Erzählung *Robbie* in ukrainischer Sprache mit Hilfe der Transkription als *Роббі* wiedergegeben, das Werk *Rachel* E. Caldwell's mit Hilfe der Transliteration als *Рейчел*, der Roman *Jennie Gerhardt* T. Dreisera durch Transodierung als *Дженні Герхардт*. Zu den Volläquivalenten gehören auch solche Titelübersetzungen: die Benennung der Geschichte *The Dogwood Tree* von J. Updike, die den Namen einer Baumart enthält und das direkte Gegenstück *Кизилове дерево* in ukrainischer Sprache hat; der Titel von R. D. Bradburys Erzählung *Dandelion Wine* – *Кульбабове вино*, der eine Pflanzenbenennung enthält. Daraus lässt sich folgern, dass unter den Titeln, die mit Hilfe von Volläquivalenten übersetzt sind, meistens solche Titel sind, welche onomastische Bestandteile oder monosemantische Lexeme enthalten.

Variierte Gegenstücke entstehen zwischen Wörtern in dem Fall, wenn es in der Zielsprache mehrere Wörter für die Wiedergabe der Bedeutung eines Wortes in der Quellsprache gibt. Es geht nicht um Wörterpolysemie, sondern um das Fehlen der Bedeutungsdifferenzierung, und zwar wenn die lexikalische Einheit der Quellsprache einen breiteren Begriff als die lexikalische Einheit der Zielsprache bezeichnet. In Kombination der englischen und ukrainischen Sprache sind das meistens abstrakte Begriffe (Рецкер 2007: 18–19).

Als Beispiel für variierte Gegenstücke finden wir die Übersetzung des Titels der Erzählung von J. C. Oates *You – Tu* [Du]. Obwohl, wie schon erwähnt wurde, Pronomina zu den Volläquivalenten gehören, bildet das Pronomen «you» in der Binäropposition der ukrainischen und englischen Sprache eine Ausnahme. Dieses Pronomen benutzt man in der englischsprachigen Welt für die Anrede in vier Situationen: für einen Bekannten, mit dem man in familiären Beziehungen steht; für eine ältere bekannte oder wenig bekannte Person oder in formalen Situationen; für Unbekannte; für eine Gruppe von Menschen. In der ukrainischen Übersetzung sind drei Äquivalente möglich: «ТИ» [du], «ВИ» [ihr] i «ВІ» [Sie]. Also braucht die Translation dieses Titels einen breiteren Kontext.

Als bezeichnendes Beispiel für variierte Gegenstücke gilt die Titelübersetzung der beiden Erzählungen *Sanctuary* und *Youth* I. Asimovs. Das erste Lexem enthält sechs Seme und sechs Translationsvarianten:

1. any place of refuge or protection, also der Zufluchtsort;
2. refuge, protection, or immunity from arrest, punishment, or prosecution provided by such a place – der Verteidiger;
3. a. holy or sacred place, as a church, temple, or mosque. b. most holy part of such a place – der Tempel;

4. area in a church around the main altar, including the area occupied by the clergy; chancel – der Altarraum;
5. any of the Temples in ancient Jerusalem, or its holy of holies – die religiösen Feste;
6. wildlife preserve where animals are protected from hunters and can live unmolested, also das Naturschutzgebiet (Dictionary 1989 : 880).

Die zweite lexikalische Einheit «youth» hat in der englischen Sprache fünf Bedeutungen: „1. condition or quality of being young; 2. time of life between childhood and adulthood; 3. early period in the development or existence of anything; 4. young people collectively; 5. young person, esp. a young man“ (Dictionary 1989: 1155). Das erste Sem lässt sich mit «die Jugend» übersetzen, das zweite «das Jugendalter», das dritte «Anfangsphase», das vierte «junge Leute»; das letzte Sem entspricht dem Lexem «der Jugendliche». Nachdem die Übersetzer den Text der Erzählungen kennen gelernt hatten, haben sie das in den Werken aktualisierte Sem erkannt und die Erzählungen adäquat mit *Сховище* [der Zufluchtsort] und *Молодість* [die Jugend] übersetzt/betitelte. Auf die gleiche Art wurde die Erzählung *Customs* von J. C. Oates als *Мумо* [Zoll] übersetzt, was man ohne Wissen des Kontextes auch noch als «Traditionen», «Zollamt» oder sogar als «Zollkontrolle» übersetzen kann.

Übersetzerische Transformationen bilden die Basis für die meisten Übersetzungsverfahren (Михайленко 2010: 139). Sie helfen das Wesen und die Schönheit der Sprache zu erhalten. L. Barchudarov hält übersetzerische Transformationen für zahlreiche und variierte sprachliche Umwandlungen, die man mit der Absicht verwendet, adäquate Übersetzungen zu erreichen, den formellen und semantischen Unterschieden der beiden Sprachen zuwider, damit der Text mit maximaler Fülle die vorhandene Information, die im Original steht, entsprechend den Normen der Zielsprache wiedergibt (Бархударов 1975: 190).

Eine lexikalische Transformation, bei der ein Wort oder eine Wortverbindung der Quellsprache mit einer breiten Bedeutung durch ein Wort oder eine Wortverbindung der Zielsprache mit engerer Bedeutung ersetzt wird, nennt man **Konkretisierung der Bedeutung** (Бархударов 1975: 210). Sie geht meistens mit einer Differenzierung der Bedeutung einher (Рецкер 2007: 48).

Vom Standpunkt der Linguistik aus ist der Romantitel *All the King's Men* von R. P. Warren in der Übersetzung *Все королівське військо* [Ganzes königliches Heer] eine Transformation dieser Art, denn eine der Bedeutungen des Lexems «man» ist „male human being considered to be in some way under the control, supervision, or leadership of another; male servant“ (Dictionary 1989: 618). Das Englisch-Ukrainische Wörterbuch fixiert gerade das Äquivalent „солдати, рядові, матроси“ [Soldaten, gemeinere Soldaten, Matrosen] (Адамчик 2002: 579). Der Übersetzer fasste diese Bedeutung zusammen und benutzte seinerseits das Lexem «військо» [Heer]. Doch das ganze Problem liegt noch tiefer, denn der Roman erzählt weder über das Heer noch über den König, sondern über das

Leben eines Politikers. Die Gestalt des Königs repräsentiert also metaphorisch die handelnde Person des Politikers, und «men» – «військо та рать» [Heer] symbolisiert das einfache Volk, obwohl das englische Wort in sich das Sem «народ» [Volk] einschließt (dritte Bedeutung des Lexems «man» – „human beings collectively; the human race; mankind“ (Dictionary 1989: 618)). Das semantische Potential des originalen Titels ist stärker als bei seinen Gegenstücken in ukrainischer Sprache. Überdies ist der Titel *All the King's Men* eine Anspielung auf das Kinderlied *Humpty Dumpty*. Dieses Lied kommt auch in Lewis Carrolls Werk *Through the Looking-Glass* vor. O. Samsonowa behauptet, dass die Übersetzung von Titeln mit Anspielungen auf Kinderlieder dadurch kompliziert ist, dass letztere schon von der Wiege an bekannt sind. Deswegen sind die Anspielungen mehr in der englischsprachigen Kultur als in die Weltkultur integriert. Ukrainische Übersetzungen solcher Kinderlieder sind entweder nicht existent oder der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt (Самсонова 2011: 555). Obgleich dieses Liedchen nicht von ukrainischen Kindern erlernt wird, gibt es in der ukrainischen Literatur ein paar Übersetzungen von *Through the Looking-Glass*, wo man dieses Lied finden kann:

<p>Humpty Dumpty sat on a wall: Humpty Dumpty had a great fall. All the King's horses and all the King's men Couldn't put Humpty together again.</p>	<p>Шалам-Балам на мурі сидів. Шалам-Балам на землю злетів. Уся королівська кіннота і все лицарство зі свити Не можуть Шалама, не можуть Балама Знов на той мур підсадити! (Керрол 2013) <i>Übersetzt von W. Korniënko</i></p>	<p>Хитун-Бовтун на стіні стояв, Хитун-Бовтун додолу впав. Хоч прибігла вся королівська рать, Хитуна-Бовтуна не змогли вже підняти.(Carroll 2013) <i>Übersetzt von M. Lukaš</i></p>
---	--	---

Anhand dieser Beispiele kann man feststellen, dass die Zeilen, die als Romantitel dienen, unterschiedlich übersetzt sind und nicht mit dem ukrainischen Titel von R. P. Warrens Werk zusammenfallen. Doch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Übersetzungen vorhanden sind, wächst die Möglichkeit, diese Anspielung zu erkennen.

Noch eine Illustration für die Konkretisierung der Bedeutung – die Übersetzung der Erzählungen von Jack London *The Meat* und *The Taste of the Meat* als Ведмедина [Bärenfleisch] und Смак ведмедини [Bärenfleischgeschmack]. Das Wort «meat» bedeutet Fleisch des Tieres, das man isst (Dictionary 1989: 632), das ukrainische Gegenstück dieses Lexems ist «м'ясо» [Fleisch] (Адамчик 2002: 590). Im Original steht vor diesem Wort ein bestimmter Artikel, der darauf verweist,

dass man unter «meat» nicht das Fleisch im Allgemeinen versteht, sondern eine besondere Art. Unter Berücksichtigung der Besonderheit des Titels und des Inhalts des Textes entschied sich der Übersetzer die Bedeutung zu konkretisieren und zu erklären, um welche Art des Fleisches es in der Erzählung geht.

Wie man deutlich sieht, erfährt ein ukrainischer Leser wegen der Konkretisierung der Bedeutung mehr Information aus dem Titel des literarischen Werkes als ein englischsprachiger. Das kann manchmal die Meinung über das Werk verzerren. Der Leser kann sogar vom Lesen der Schrift Abstand nehmen – wie beispielweise bei der Übersetzung von Jack Londons Geschichten (*Ведмеди́на* [Bärenfleisch] und *Смак ведмедини* [Bärenfleischgeschmack]), da es in der ukrainischen Nationalkultur nicht üblich ist, Bärenfleisch zu essen – oder im Gegenteil sich für das Lesen entscheiden. Es hängt viel von seinen Belangen und seinem psychologischen Typ ab. I. Lêwyj warnt vor übermäßiger Erklärung latenter Bedeutungen und breiterer Beschreibung, denn dies verstößt gegen konstruktive Gesetzmäßigkeiten des Titels (1974: 175), was einerseits den sinnlichen Akzent in der Benennung des Werkes verschieben und andererseits sogar die Grundidee des Autors entstellen kann.

Die nächste Art lexikalischer Transformationen, die man bei der Wiedergabe von Werktiteln nutzt, ist die **Generalisierung der Bedeutung**. Dieses Übersetzungsverfahren besteht darin, dass ein Wort mit enger Bedeutung in der Quellsprache mit einem anderen, jedoch mit breiterer Bedeutung bzw. sogar mit Hilfe eines Hyperonyms übersetzt wird (Рецкер 2007: 50).

Als Beispiel für die Generalisierung der Bedeutung gilt die Übersetzung der Erzählung von Mark Twain *Cannibalism in the Cars* / *Людожерство в поїзді* [Kannibalismus im Zug]. Dieses Übersetzungsverfahren wird durch das Lexem «cars» verursacht, das die Wagen eines Zuges bedeutet (Dictionary 1989: 147). In der ukrainischen Übersetzung wird das Hyperonym «поїзд» [Zug] verwendet, wobei keine wichtigen pragmatischen Änderungen beobachtet werden können.

Wie Â. Rezker behauptet, kommt diese Art der lexikalischen Transformation im Allgemeinen beim Übersetzen aus dem Englischen oder Französischen ins Russische im Gegensatz zur Differenzierung und Konkretisierung der Bedeutung nur selten vor. Rezker erklärt das damit, dass die Wörter in diesen beiden Sprachen einen abstrakteren Charakter als die Wörter in der russischen Sprache haben (Рецкер 2007: 50). Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Ukrainisch und Russisch gemeinsame Wurzeln haben, lässt sich diese Vermutung auch auf die ukrainische Sprache anwenden.

Die Methode der **Sinnentwicklung** besteht darin, dass man das Wörterbuchgegenstück durch ein logisch mit ihm verbundenes kontextuelles Gegenstück ersetzt. In der Theorie der übersetzerischen Transformationen erwähnt Â. Rezker auch andere synonymische Begriffe für die Bezeichnung dieser Erscheinung: logische Entwicklung und metonymische Übersetzung (Рецкер 2007: 51).

Die Titelübersetzung des Romans *The Killing in the Market* von J. Ball als Розправа з біржовиками [Abrechnung mit Börsenhändlern] halten wir für ein Beispiel der Sinnentwicklung, da das Wort «market» als «біржовики» [die Börsenhändler] übersetzt ist. Eigentlich bietet der ukrainische Titel mehr Information als der originale, denn die nächste Bedeutung des Ausgangslexems ist *Börse* (Dictionary 1989: 624), und «біржовик» [der Börsenhändler] ist jemand, der mit Operationen an der Börse beschäftigt ist (Словник української мови 1970–1980: 188). Im Grunde genommen wirkte bei der intersprachlichen Umwandlung die Umdeutung der Erscheinung auf Grund der formell-logischen Beziehungen der Durchkreuzung, wo das Objekt zum Funktionär wurde.

Als eine Abart der Sinnentwicklung betrachtet Ä. Rezker die Methode der **ganzheitlichen Umwandlung**. Dabei verändern sich sowohl das Einzelwort und das Syntagma als auch der ganze Satz. Darüber hinaus finden die Veränderungen nicht auf dem Niveau der Bestandselemente statt, sondern insgesamt so, dass die Beziehung zwischen der Binnenform der Quell- und Zielsprache unbemerkbar ist. Rezker behauptet, dass die Übersetzung mit Hilfe der Methode der ganzheitlichen Umwandlung am besten für Redewendungen geeignet ist (Рецкер 2007: 60–61). Bei der Translation von Titeln benutzt man sie nur selten. Eines der Beispiele ist die Titelübersetzung der Erzählung *1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8* von W. Saroyan. Die Aufzählung von eins bis acht wurde mit den ersten Worten des ukrainischen Kinderabzählreims *Раз, два – дерева; три, чотири – вийшли звірі...* [eins, zwei – die Bäume; drei, vier – kamen die Tiere] ersetzt, was einerseits die ukrainischen Rezipienten an das Werk annähert, andererseits aber die ausländische Tönung völlig verloren gehen lässt.

Das nächste Beispiel, das die Anwendung der Methode der ganzheitlichen Umwandlung illustriert, ist die Titelübersetzung zur Erzählung von A. Bester *Will You Wait? / Зачекайте хвилинку, будь ласка!* [Warten Sie bitte ein Minütchen!]. Man bemerkt sofort, dass der Fragesatz im Original durch einen Ausrufesatz ersetzt worden ist. Diese Transformation lässt sich vor allem damit erklären, dass das Modalverb «will» in Fragesätzen eine Bitte ausdrückt, manchmal sogar eine Forderung. In der ukrainischen Tradition erfüllt diese kommunikative Funktion der Ausrufesatz. Bei der Umwandlung fügte man auch das Wort «хвилинку» [Minütchen] hinzu, das metaphorisch behauptet, dass man nicht lange warten muss, und das Wort «будь ласка» [bitte], das in der ukrainischen Sprache bei einer höflichen Bitte verwendet wird und auf feine Manieren hinweist (Словник української мови 1970–1980: 450). Zur ganzheitlichen Umwandlung zählen wir auch die Erklärung der Abkürzung im Titel der Geschichte von R. D. Bradbury *GBS, Mark 5 – Джордж Бернард Шоу – модель 5* [George Bernard Shaw – Model 5]. Die übermäßige Explikation entzieht höchstwahrscheinlich dem ukrainischen Titel die Rätselhaftigkeit, die ein wichtiger Bestandteil der Benennung ist. Lakonismus ist auch in der Titelübersetzung zur Erzählung von F. Brown *The*

Hobbyist – У кожного своє хобі [Jeder hat sein Hobby] verlorengegangen: Ein Lexem wurde mit einem ganzen Satz übersetzt.

Bei der Analyse konnten einige Übersetzungen mit Hilfe der **Kompensation** beobachtet werden. Unter diesem Begriff ist das Ersetzen eines nicht wiedergegebenen Elements des Quelltextes durch ein ähnliches Element der Zielsprache zu verstehen, was den semantischen oder stilistischen Verlust zum Teil kompensiert (Рецкер 2007: 64).

Bei Titeln, die nicht mehr als fünf Lexeme enthalten, ist es nicht schwer, Besonderheiten des Originals zu verlieren, wenn ihre Kompensation nur im übersetzten Text des literarischen Werkes möglich ist. Man muss darauf hinweisen, dass ein typischer Verlust bei der Titeltranslation die Artikel sind. Als Kompensationsmittel dienen die Pronomina, mit deren Hilfe man die determinativen Besonderheiten des Titels erhalten konnte: *The Dying Night* / *Ця смертна ніч* [Diese sterbliche Nacht] (I. Asimov), *The one who waits* / *Той, що чекає* [Derjenige, der wartet] (R. D. Bradbury).

Aufmerksamkeit zieht das Auslassen des Adjektivs «little» in vier Titeln auf sich: *The Little man* / *Коротун* [Knirps] (Jack London), *The Little Wife* / *Дружинька* [Fräulein] (W. March), *The Story of the Bad Little Boy* / *Оповідання про капоного хлопчиська* [Die Erzählung vom ungehorsamen Knaben], *The Story of the Good Little Boy* / *Оповідання про гарного хлопчика* [Die Erzählung vom artigen Jüngelchen] (Mark Twain). Der Titel der ersten Geschichte, der aus drei Wörtern besteht, wurde im Ukrainischen mit einem Wort übersetzt. Trotzdem halten wir diese Übersetzung für völlig adäquat, weil das Wort «коротун» [Knirps] implizit die Bedeutung «untersetzte Person» enthält (Словник української мови 1970–1980: 300). Durch diese lexikalische Kompensation hob der Übersetzer die körperlichen Besonderheiten der handelnden Person hervor, vernachlässigte dabei jedoch mit dem Auslassen des Adjektivs «little» das semantische Potenzial des jungen Alters (Dictionary 1989: 598). Im zweiten Titel wurde der Verlust des Lexems «little» durch ein grammatisches Mittel der ukrainischen Sprache kompensiert, und zwar durch das Diminutivsuffix «-оньк-» (~ -lein). Das Lexem «wife» statt «woman» im Titel der Novelle wurde vermutlich vom Autor als Lob der Frauen benutzt. Die Konnotation der Zärtlichkeit beachtend, wählte der Übersetzer ein poetisches Kosewort «дружинька» [Fräulein] (Словник української мови 1970–1980: 424). Die nächsten zwei Titel sind in Form einer Antithese miteinander verbunden: zwei Wortverbindungen «the bad little boy» und «the good little boy» («капоаний хлопчисько» [ungehorsamer Knabe] und «гарний хлопчик» [artiges Jüngelchen] in der Übersetzung) werden gegenübergestellt. Die ausgelassenen Adjektive werden mit den Wörtern «хлопчисько» [Knabe] und «хлопчик» [Jüngelchen] lexikalisch kompensiert. Der Übersetzer kompensierte anhand der Suffixe die Bedeutung eines Adjektivs, das innere Eigenschaften des Jungen beschreibt: Im ersten Fall betont

das pejorative Suffix «-исък-» negative Charakterzüge des Knaben, im zweiten wird mittels des Diminutivsuffixes «-ик-» die Aufmerksamkeit auf das junge Alter und zum Teil die Schutzlosigkeit des Jungen gelenkt.

Gleichlaufend zu den lexikalischen bedarf es oft grammatischer Veränderungen, wenn bei der Translation die Satzstruktur den sprachlichen Normen der Rezipientenkultur entsprechend transformiert wird (Рецкер 2007: 84); auch die grammatischen Charakteristiken der Wörter und Wortverbindungen können sich verändern (Смірнова 2011: 11).

Der **Wandel in der Wortstellung** bei der Translation ist ein ziemlich verbreitetes Phänomen. Es wird vor allem durch die unterschiedliche Sprachstruktur verursacht, nämlich durch unterschiedliche Regeln der Wortverbindung: *Blackfoot's Masterpiece* / *Шедєвр Блекфута* [Meisterwerk von Blackfoot] (Sh.. Anderson), *Uncle Tom's Cabin* / *Хатина дядька Тома* [Hütte von Onkel Tom] (H. B. Stowe), *Fahrenheit 451* / *451° за Фаренгейтом* [451° nach Fahrenheit] (R. D. Bradbury), *Cabbages and Kings* / *Королі та Кануцта* [Könige und der Kohl] (O. Henry), *St. Katy, the Virgin* / *Свята дїва Кетї* [Heilige Jungfrau Katy] und *Lopez Sisters* / *Сестри Лопєс* [Schwestern Lopez] (J. Steinbeck). Wie die Beispiele zeigen, beeinflusst der Wandel in der Wortstellung den inhaltlichen Aspekt nicht, freilich wird das Thema-Rhema teilweise verändert; diese Veränderung ist hauptsächlich mit Possessivbeziehungen im Titelsatz verbunden.

Der **Ersatz von Wortarten und Satzgliedern** ist auch keine häufige Erscheinung bei der Titelübersetzung und er ist mit den Besonderheiten der Sprachstruktur verbunden. Als Beispiele dienen: *Farewell Summer* / *Прощавай, літо!* [Lebe wohl, Sommer!] (R. D. Bradbury), wo das Adjektiv «farewell» durch das Verb «прощавай» [Lebe wohl] ersetzt worden ist (außerdem ist die Struktur des Aussagesatzes durch die Struktur des Ausrufesatzes ersetzt worden); *Accomplished Desires* / *Здійснення бажань* [Erfüllung der Wünsche] (J. C. Oates) – das Partizip «accomplished» wurde in der Übersetzung zum Substantiv «здійснення» [Erfüllung]. Der Ersatz von Wortarten und Satzgliedern kann inhaltliche Akzente des Originals verändern.

Um eine adäquate Wiedergabe des Titels und des Inhaltes insgesamt zu erreichen, sind die Übersetzer oft genötigt, zusätzliche Wörter hinzuzufügen, denn die Einheiten der Quellsprache haben oft einen größeren semantischen Inhalt als die Wörter der Zielsprache (Бархударов 1975: 221). Als Beispiel für die **Hinzufügung** dient die Übersetzung der Erzählung von R. Fish *Hijack* mit dem monosemantischen Lexem «hijack», das die Tatsache des Angriffs auf ein Verkehrsmittel, wie ein Flugzeug, bezeichnet (Dictionary 1989: 486). Selbstverständlich existiert in der ukrainischen Sprache solch ein Begriff, doch er wird nicht im Rahmen eines einzigen Wortes verbalisiert. Folglich besteht eine lexikalische Lakune und dieser Titel ist mittels der Hinzufügung als *Напад на літак* [Angriff auf das Flugzeug] übersetzt worden: Eine zusätzliche Information hat der Leser nicht

bekommen, aber bei der intersprachlichen Transformation hat sich die Wortzahl vergrößert.

Die Übersetzung des Romantitels von H. Melville *Moby-Dick, or The Whale* zählen wir auch zur Hinzufügung, da in der ukrainischen Version der Übersetzer das Adjektiv «білий» [weiß] für eine detailliertere Beschreibung des Wals hinzusetzte: *Мобі Дік, або Білий Кит* [Moby-Dick, oder der weiße Wal]. Dieses Beispiel ist auch dadurch auffällig, dass die Benennung eine Konjunktion «or/abo [oder]» enthält, die auf die semantische Beweglichkeit des Titels verweist. In der Ukraine ist dieses Werk eher unter dem Namen *Мобі Дік* [Moby-Dick] bekannt.

Die nächsten Illustrationen der Hinzufügung sind die Titelübersetzungen zu dem Roman von E. Segal *Love Story / Історія одного кохання* [Geschichte einer Liebe] und der Erzählung von W. Saroyan *The Oranges / Гіркі апельсини* [Bittere Orangen]. Im ersten Fall beeinflusste die Hinzufügung des Numerales den Inhalt nicht, da im Original das Substantiv in Singularform steht; im zweiten präzisiert das Adjektiv «гіркий» [bitter] die Charakteristik der Orangen. So ist der pragmatische Effekt des Titels für englischsprachige und ukrainischsprachige Leser verschieden. Im ukrainischen Titel der Geschichte von Jack London *Wonder of Woman / Диво жіночої душі* [Wunder der weiblichen Seele] wird die Aufmerksamkeit wegen des hinzugefügten Wortes auf die *weibliche Seele* akzentuiert.

Nach der Analyse der Besonderheiten der Titelwiedergabe amerikanischer Prosawerke sind wir zu folgenden Schlüssen gekommen:

1. Beim Übertritt in eine fremde Kultur muss der Titel eines literarischen Werkes immer die Besonderheiten der Originalbenennung wiedergeben, da in der Literatur, die als Rezipient auftritt, die Übersetzung von den Lesern oft als ein Original betrachtet wird. Zu den Forderungen der adäquaten Titelübersetzung zählt man Klarheit, Lakonismus, Symbolik, Informativität, Ästhetizismus. Wichtig ist auch, den Leser neugierig zu machen, das assoziative Potential der Benennung zu erhalten, keine wichtige Information zu verlieren und keine unnötige hinzuzufügen, die Grundidee des Autors und die sprachlichen Normen der Kultur des Rezipienten beizubehalten.
2. Bei der Titelwiedergabe zu literarischen Werken stößt der Übersetzer auf Schwierigkeiten, die er auch in einem einfachen Text lösen muss, und zwar mit verschiedenen onomastischen Benennungen, Anspielungen, stilistischen Mitteln, Realien, divergenten grammatischen Strukturen und Formen, Polysemie der Lexeme und Vielfalt der Interpretationen usw. Man hat festgestellt, dass die allusiven Benennungen die meisten Schwierigkeiten bereiten. Insgesamt sind die Verfahren der Titelübersetzung der Übersetzung literarischer Texte ähnlich, denn der Titel eines Werkes tritt als Mikrotex auf. Die Aufgaben des Übersetzers werden vor allem durch ihre Besonderheiten kompliziert.

3. Die Anwendung von Transformationen wurde als häufigstes Verfahren bei der Titelwiedergabe ausgewiesen. Dies lässt sich durch die unterschiedliche Sprachstruktur der englischen und der ukrainischen Sprache (analytisch vs. synthetisch) erklären. Die Analyse von mehr als 350 Titelübersetzungen belegte, dass man für die adäquate Wiedergabe eines Titels verschiedene Transformationskombinationen benutzt, denn ein Titel enthält nicht selten mehrere Wörter. Als produktivste Transformationen erwiesen sich der Wandel in der Wortstellung und die ganzheitliche Umwandlung; es wurde kein Beispiel für eine antonymische Übersetzung nachgewiesen. Volläquivalente sind vor allem unter den Eigennamen und monosemantischen Lexemen vorhanden. Variierte Gegenstücke kommen am seltensten vor.

Literaturverzeichnis

- Carroll, Lewis (2013). *Through the Looking Glass and what Alice Found There* [Electronic resource]: [<http://birrell.org/andrew/alice/lGlass.pdf>, Stand 29.10.2013] Dictionary / Editorial director W. D. Hasley. – California : Scribner Educational Publishers, 1989. – 1190 p.
- Адамчик, Микола (2002). *Великий англо-український словник*. Донецьк.
- Бархударов, Леонид (1975). *Язык и перевод (Вопросы общей и частной теории перевода)*. Москва.
- Керрол, Льюїс (2013). *Аліса в Задзеркаллі*: [http://www.ae-lib.org.ua/texts/carroll__through_the_looking_glass_ua.htm Stand 29.10.2013]
- Керуак, Джек (1982). *Пік*. Київ.
- Кухаренко, Валерія (2004). *Інтерпретація тексту*. Вінниця.
- Левый, Иржи (1974). *Искусство перевода*. Москва.
- Лесин, Василь (1971). *Словник літературознавчих термінів*. Київ.
- Лукаш, Микола (1990). *Від Боккаччо до Аполлінера*. Київ.
- Михайленко, Олена (2010). „Алгоритм дій перекладача як термінологічна проблема“. In: *Вісник ЛНУ ім. Т. Шевченка* 13/2010. S. 137–142.
- Рецкер, Яков (2007). *Теория перевода и переводческая практика. Очерки лингвистической теории перевода*. Москва.
- Самсонова, Ольга (2011). „Труднощі відтворення у перекладі алюзивних заголовків художніх творів (на матеріалі оповідань О. Генрі)“ In: *Наукові записки. Серія філологічні науки* 95/2011. S. 552–556
- Словник української мови: в 11 Т. – К: Наукова думка, 1970–1980.
- Смірнова, Єлизавета (2011). *Англійська мова*. Київ.

Jarosław Ślowski
Kraków (Polen)

Das Problem der Übersetzung von Namen am Beispiel des Kinderromans „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner

ABSTRACT

The issue of translating names based on the example of *Emil und die Detektive* by Erich Kästner, a novel for children

In the first chapter names are divided into people's names (personal names), which encompass first names, last names, nicknames, aliases and pseudonyms, and the names of places. The second chapter deals with the function of names. The studied group of names can be assigned the following functions: classifying, locating, characterizing, expressive and teaching function. The third chapter is about the translation of names found in the analyzed novel for children. The following strategies are considered: maintaining original names; adaptation of names; creating names; omitting names. A demanding task connected with translating names is: translation of language games connected with names; translating nicknames.

Keywords: name class; name function; translating of names; adaptation of names; creating new names; omitting names.

Einführung

Der Kinderroman „Emil und die Detektive“ wurde in 68 Sprachen, mit 148 Versionen übersetzt. In Polen gibt es zur Zeit 4 Versionen des Romans. Die älteste wurde im Jahre 1930 von Dawid Lazer übersetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen in Polen weitere Ausgaben, welche im Jahre 1957 von Juliusz Stroynowski und im Jahre 1980 von Leonia Gradstein übersetzt wurden. Die neuste Ausgabe erschien im Jahre 2010 in der Übersetzung von Karolina Kuszyk.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Analyse der Wiedergabe von Eigennamen in der Zielsprache am Beispiel der polnischen Fassungen des Kinderromans „Emil i detektywi“. Es soll vor allem überprüft werden, ob die Textfunktionen bei der Translation bewahrt wurden. Da die Namen in der Rezeption der Kinder- und Jugendliteratur eine wesentliche Rolle spielen, sind sie als Gegenstand der Untersuchungen besonders interessant.

In den vorliegenden Überlegungen verzichtete ich auf die Analyse der Illustrationen, die in Büchern für jüngere Leser als ein wichtiges rezeptionssteuerndes Element auch von Bedeutung sind.

Bei der Übersetzung von fremdmarkierten Elementen kann man nach O'Sullivan (2002: 91) verschiedene Vorgehensweisen betrachten:

- exotisierend-dokumentierende Übersetzung, bei der man fremde Elemente bewahrt (zum Beispiel in der Übersetzung von Leonie Gradstein),
- neutralisierende Übersetzung, bei der fremde Elemente entkonkretisiert werden, (zum Beispiel in der Übersetzung von Leonie Gradstein),
- die adaptierende bzw. einbürgernde Übersetzung, bei der fremde Elemente durch eigenkulturelle Elemente ersetzt werden (zum Beispiel in der Übersetzung von Dawid Lazer).

Neben den genannten Beispielen sind auch Mischformen vorhanden. Es handelt sich um die Übersetzungen von Juliusz Stroynowski und von Karolina Kuszyk.

1 Klassifikation der Eigennamen nach ontologischen Kriterien

Die umfangreichste Klasse der Eigennamen bilden Personennamen, die nach ihrer Funktion in der jeweiligen Gesellschaft in Vornamen, Familiennamen, Beinamen, Spitznamen und Decknamen eingeteilt werden (Bauer 1985: 52f.; Rospond 1989: 14).

Vornamen sind persönliche Namen, die die Individualität einer Person charakterisieren. Sie werden in Vollformen (Emil, Gustav) und in Kurzformen (Gabi zu Gabrielle, Susi zu Susanne) eingeteilt.

Familiennamen wie Tischbein und Heibold sind Personennamen und gehören zu einer bestimmten Familie von sprechenden Namen.

Beinamen sind meist zusätzliche Namen wie Karl *der Große*, Richard *Löwenherz*, Karol *Wielki*, Ryszard *Lwie Serce*.

Spitznamen sind mit auffälligen oder spöttischen Eigenschaften verbunden, die für jemanden charakteristisch sind. Spitznamen wie *Pony Hütchen*, *Rabe*, *Professor*, *Pony Kapelusik*, *Lobuz*, *Profesor*, die meist in privaten Situationen verliehen werden, können Sympathie, Ehre, Herabsetzung oder sogar Verletzung des Benannten ausdrücken.

Decknamen verbergen die Identität des Namensträgers. Der Eisenbahndieb Herr Grundeis hatte zwei zusätzliche Namen: *Müller* und *Kiefling*.

Weitere Namenklassen bilden Ortsnamen samt Örtlichkeitsnamen (Bauer 1985: 55; Rospond 1989: 14) darunter: Namen für Kontinente, Ländernamen,

Städtenamen, Straßennamen, Namen für Inseln und Halbinseln, Wüstennamen, Gewässernamen, darunter Namen für Ozeane, Seen, Flüsse, Bäche, Buchten und Kanäle, Gebirgsnamen, darunter Namen von Bergen und Vulkanen, Namen für Planeten, Sterne und Sternbilder.

2 Textfunktionen

Bei der Übersetzung eines literarischen Textes sollte man nach Neubert (1973: 74) die speziellen Textfunktionen der Eigennamen berücksichtigen. Gemäß diesen Textfunktionen muss man auch Namen wiedergeben.

In der Kinder- und Jugendliteratur spielen Eigennamen eine wichtige textkonstituierende Rolle. Sie erfüllen auch eine Vielzahl verschiedener Funktionen, die in erster Linie vom Übersetzer im zielsprachlichen Text möglichst originalgetreu wiedergegeben werden müssen. Pieciul (2003: 226) begründet diese These mit der Feststellung, dass: „Namen nicht nur spezifische Funktionen haben, die man in den jeweiligen Klassen untersuchen kann. Darüber hinaus vermitteln sie auch Wissen über fremde Kultur [...]. Sie sind auch Zeichen der AS-Welt, die auf die Andersartigkeit dieser Welt verweisen“.

Im Hinblick auf die Kinder- und Jugendliteratur ist eine Analyse und Beschreibung der möglichen Eigennamenfunktionen notwendig. In Anlehnung an Wilkoń (1970), Kęsikowa (1988) und Kromp (2008) kann man den exzerpierten Namen klassifizierende, lokalisierende, charakterisierende, expressive, anspielende und didaktische Funktionen zuordnen.

Die klassifizierende Funktion beruht auf der Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit der literarischen Figuren. Es werden Namen in den Text eingeführt, die für die Wiedergabe alltäglichen Geschehens charakteristisch sind (Emil, Gustav, Professor, Dienstag).

Die lokalisierende Funktion ist mit der örtlichen und zeitlichen Situierung der Handlung verbunden. Im Kinderroman *Emil und die Detektive* spielt sich die Handlung in Berlin ab. In der Übersetzung von Dawid Lazer wurde die Handlung des Kinderromans in Krakau angesiedelt.

Die räumliche Festlegung der Handlung umfasst auch die Bestimmung der Orte, Plätze und Straßen. In Lazers Übersetzung erleben die Protagonisten ihre Abenteuer in Krakau. Im Roman sind folgende Krakauer Straßen genannt: *ulica Basztowa*, *Długa*, *Starowiślana*, *Plac Mariacki*, *Plac Matejki*. In Kuszyks Übersetzung spielt sich die Handlung in Berlin ab, wo jedoch die deutschen Orts- und Straßennamen teilweise übersetzt wurden: *ulica Kleista*, *ulica Schumannna*, *aleja Cesarska*, *ulica Motz*, *Plac Nollendorfa*.

In Stroynowskis Übersetzung wurden die deutschen Orts- und Straßennamen nur teilweise übersetzt: *Plac Praski*, *Plac Nikolsburski*, *Kaiserallee*, *Schumanstrasse*, *Nollendorffplatz*.

In Gradsteins Übersetzung sind die deutschen Orte und Straßennamen beibehalten.

Die charakterisierende bzw. inhaltliche Funktion der literarischen Namen spielt besonders in der Kinder- und Jugendliteratur eine große Rolle. Diese Funktion ermöglicht eine direkte Charakterisierung des Namensträgers. Die Charakterisierung einer Person kann mit Hilfe von sprechenden Namen realisiert werden. Mit redenden Spitznamen muss man in den analysierten Romanen auf besondere Charaktereigenschaften, Angewohnheiten, Verhaltensweisen und auf das Äußere des Namensträgers Bezug nehmen.

Ein Junge trägt den Spitznamen *der Professor*, weil er sich verhält, als verteile er an seine Mitschüler Zensuren.

Gut, sagte **der Professor**, sehr gut sogar. Er hatte eine komische Angewohnheit. Es war stets, als verteile er an andere Zensuren. Deshalb hieß er ja auch der Professor. [ED, 104]

Charakteristisch für die expressive Funktion der Eigennamen ist die Schaffung einer bestimmten emotionalen Atmosphäre, die entsprechende Reaktionen des Lesers hervorruft. Die emotionale positive oder negative Einstellung zum Protagonisten kann man durch die Anwendung diminuierter Namen erreichen. Die Diminuierung erreicht man bei deutschen Namen mit den Suffixen -chen und -i.

Im Übrigen ist **Pony Hütchen** ein reizendes Mädchen und heißt eigentlich ganz anders [...]. Und Pony Hütchen ist bloß ein Spitzname. [ED, 21]

Charakteristisch für die anspielende Funktion der Namen ist die Nutzung der verschlüsselten Anspielungen auf konkrete Personen oder Orte. Ein solches Namengebungsverfahren wird in unserem Korpus selten angewandt.

Charakteristisch für die didaktische Funktion der Namen ist die Festigung und Erweiterung des geschichtlichen, literarischen und geographischen Schulwissens. Die didaktische Funktion der Eigennamen kann humorvolle Textsituationen darstellen:

Ich grüble ein Weilchen. Dann fange ich die Unterhaltung wieder an: „Herr Nietenführ, kennen Sie Schiller?“ „Schiller? Meinen Sie den Schiller, der in der Waldschlößchenbrauerei Lagerverwalter ist?“ „Nicht doch!“ sage ich. „Sondern den Dichter Friedrich von Schiller, der vor mehr als hundert Jahren eine Menge Theaterstücke geschrieben hat. [ED,8]

3 Namenübertragung am Beispiel des Kinderromans *Emil und die Detektive*

Bei der Übersetzung von Kinderbüchern sollte man im zielsprachigen Text möglichst alle den Eigennamen im Originaltext zukommenden Funktionen bewahren. Übersetzerische Verluste gehören zur Natur der Namenwiedergabe und müssen

berücksichtigt werden (Koller 1977: 205 zit. nach Grassegger 1985: 36). Man muss auch Übersetzungsprobleme in Kauf nehmen, die aus der Konfrontation verschiedener Normen und Konventionen in Ausgangs- und Zielkultur entstehen.

Grassegger (1985) bezeichnet die Namenübertragung bzw. Reproduktion, die auf der Beibehaltung des ausgangssprachlichen Namens unter graphemischer Anpassung an die Zielsprache beruht, als Nullübersetzung. Im Bereich der authentischen deutschen Namen bezieht sich das auf Familiennamen, Straßennamen und zum Teil auf Ortsnamen. (Die deutschen Ortsnamen haben im Polnischen meistens keine Äquivalente.)

Der Oberkellner **Nietenführ**, mit dem ich mich manchmal über meine Arbeiten unterhalte, fragte mich paar Tage später, ob ich denn überhaupt schon mal unten gewesen sei. [ED,7]

→ Kelner o nazwisku **Nietenführ**, z którym czasem sobie gawędzimy o mojej pracy, spytał kilka dni później, czy w ogóle byłem kiedykolwiek „tam na dole“. [ED,K, 6]

Die Beibehaltung der authentischen Eigennamen führt dazu, dass dem Leser der Zielsprache fremdes Kulturgut vermittelt wird (Pieciul 2003: 84). Die Funktion der Namen beschränkt sich nur auf die nationale Zuordnung, weil für den Leser ein Teil der Botschaft des Autors versteckt bleibt.

Dann fragte die dicke Dame, die den linken Schuh ausgezogen hatte: Lebt denn in Neustadt der Schnittwarenhändler **Kurzahls** noch? [ED,42]

→A potem gruba pani, która ściągnęła lewy but, spytała: Czy w Neustadt mieszka jeszcze właściciel sklepu bławatnego, **Kurzahls**? [ED, G, 56]

Ein weiteres Beispiel ist die Adaption der Eigennamen. Sie beruht auf der Ersetzung des Namens durch ein etabliertes zielsprachliches Äquivalent, eine Namensvariante. In diesem Fall erfolgt keine phonethische und graphemische Anpassung an die Zielsprache (Kromp 2008: 108). Das Ziel der Übersetzung ist die Überbrückung der Distanz zwischen dem Leser des Translats und der im Original dargestellten Realität.

Die Bedeutung des Familiennamens Emil *Tischbein*¹ ist für polnische Leser nicht verständlich. Der Name leitet sich vom *Tisch* ab: „Berufsname = Tischmacher = Tisch|er, ler, ner, Disch|er, ler, ner, Dischreit, Ditschereit, **Tischbein**“ (DN, 573). Emil Tischbein heißt in Lazers Übersetzung *Nodzyński*. Der Name leitet sich vom polnischen *Noga*²: Nog-al, Nog-al+ski, Nog-ań+ski, Nog-as, Nog-aś, Nog-owski, Noż-yński, Nodz-ak, **Nodz-yński** (KR,197) ab.

1| Das Wort **Tischbein** (Substantiv, Neutrum) – Bein eines Tisches, Kompositum, friedliebend (www.duden.de).

2| *Noga* bedeutet Im Deutschen *Bein*.

Stroc-ewicz, Syroka, Seroka, Soroka, Sorokko, Sorok-orz, Sorocz-yrz, Sorocz-yrski (KR, 248).

Kriminalwachmeister *Lurje* ist auch ein Beispiel für Familiennamen, die aus dem nordisch-skandinavischen Raum stammen können. Das Wort die *Lure* bezeichnet ein altes nordisches hornähnliches Blasinstrument (www.duden.de). Seine zielsprachliche Namensvariante *przodownik Stefanowicz* leitet sich von dem Vornamen *Stefan* ab: Stefan: Stefan-ek, Stefania (weiblicher Name), Stefaniak, Stefan-ic, Stafan-icki, Stefani-ec, Stefan-ik, Stefan-in, Stefan-iszyn, Stefaniu, Stefani-uk, Stefan-ki+ewicz, Stefan-ko, **Ste-fa-nowicz** [KR, 251].

In den Kinder- und Jugendbüchern kann man den Protagonisten über seinen Namen kreativ charakterisieren. Die Funktion der Charakterisierung erfüllen Spitznamen in beiden Sprachen sowie sprechende, klangsymbolische und versteckt redende Namen (Debus 2002). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in semantischer Hinsicht zwischen den ausgangs- und zielsprachlichen Namen vollständige Äquivalenz besteht und dass die im ausgangssprachlichen Namen enthaltene Charakteristik auch für den Leser der Zielsprache erkennbar bleibt (Kromp 2008: 123).

Bleuer → *Bębenek*, \ *Professor* → *Profesor*, \ *Dienstag* → *Wtorek*,

Der Name *Bleuer* hat in Lazers Übersetzung sein zielsprachliches Äquivalent *Bębenek*. Der Name leitet sich wahrscheinlich vom deutschen Verb *bleuen*⁵ ab, was *schlagen*, *hauen*, *hämmern* bedeutet. Der Name *Bębenek* bezeichnet in der polnischen Sprache eine kleine Trommel.

Im Falle der Neuschöpfung wird ein authentischer Name durch ein nicht äquivalentes Element ersetzt. Der Name *Petzold* hat im Polnischen sein zielsprachliches Äquivalent *Piotr*⁶, trotzdem wurde er in Lazers Übersetzung durch den Namen *Jamka* ersetzt. Wahrscheinlich wollte Lazer Petzolds Charaktereigenschaften ausdrücken. Er verzichtete auf Peter bzw. Piotr, weil er eine Person darstellen wollte, auf die man sich nicht verlassen darf. Der Name *Jamka* leitet sich von dem Wort *Jama* ab, was im Polnischen ein *Loch*⁷ bezeichnet. Der Name *Traugott*⁸ leitet sich von dem Verb *trauen* ab. Der Name ist ein Kompositum *Trau*\gott und hat ein polnisches Teiläquivalent *Bogusław*. Trotzdem wurde *Traugott* in Lazers Übersetzung mit dem Namen *Walicki* ersetzt. Der Name bezeichnet eine starke und vertrauensvolle Person. Der Name *Walicki* leitet sich von dem Verb *walić*, *uderzać* ab, was *schlagen* bedeutet. Ähnliche Namen im Polnischen sind: *Wal*, *Wala*, *Wal-ak*, *Wal-ania*, *Wal-as*... *Wal-icz+ak*, *Wal-icz+ek*, *Wal-icz+ko*, *ki* [KR, 284].

5] : *Bleu*\l, mann, *Bleyl*, **Bleile**: Schlegel, Prügel, Stampfmühle, nhd. *bleuen* und *Pleuelstange*.(s.d) *Playel*, *Pleul*, *Bleul*, *Bläul*, *Bleyl*, *Plaubel*, *Blaul*, dazu *Bleiler*, *Bleier* [DN, 209].

6] *Petrus*, *Petr*\uschka (sl.) *Pietrus*(ka), *Pittrich*, *Pirus*, *Pyr*(rh)us, *Birus*, *Piersig*, *Piotr*, *Petsch*, *Pesch*\ek, *Pötsch*\ke, *Petz*\ke, old, ohl, *Pätz*\old, holz, **Petzold**, schles.[DN, 463].

7] *Jama*, *Jam-ak*, *Jam-ek*, *Jam-ik*, *Jam-isz*, **Jamka** [KR, 136].

8] *Trau*, (*trauen*), *Träu*, *Traut-mann*, *Trau*\gott [DN, 575].

In den drei übrigen polnischen Übersetzungsversionen von *Emil und die Detektive* haben wir es mit der Nullübersetzung der Familiennamen der Berliner Kinder zu tun. Wenn die Namen in ihrer Originalform ins Translat übernommen wurden, sollte man in der Fußnote Erläuterungen zu ihrem semantischen Gehalt bzw. zu ihrer Aussprache angeben.

Bei der Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur kommt auch die Weglassung der Personen-, Orts- und Objektnamen in Frage. Der Textfluss wird nicht beeinträchtigt, aber man muss mit dem Verlust der lokalisierenden oder didaktischen Funktion rechnen.

Im Café **Woerz** wurde Tanzmusik gespielt. Die Kinos, die am **Nollendorfplatz** liegen, begannen mit der letzten Vorstellung [ED, 105].

→ W pobliskiej kawiarni zabrzmiały dźwięki muzyki tanecznej. W okolicznych kinach rozpoczęło się ostatnie przedstawienie [ED,S, 135].

Vor einer besonderen Aufgabe steht der Übersetzer bei der Übertragung der Wortspiele mit Eigennamen. Es handelt sich um abwechslungsreich gestaltende Komik, die zur Unterhaltung des Lesers dient. Bei der Wiedergabe der Wortspiele sind nicht nur die Sprachkenntnisse des Übersetzers, sondern auch die Rezeptionsmöglichkeiten des Lesers von Bedeutung.

Im ersten Wortspiel führt der Kriminalwachmeister Lurje mit Emil ein Gespräch, in dem Emils Familienname *Tischbein* von dem Polizisten mit *Stuhlbein*, *Fischbein*, *Überbein* verwechselt wird.

„Aha!“ sagte Herr Lurje und kaute. „Emil **Stuhlbein**. Jugendlicher Amateurdetektiv. Telefonisch schon gemeldet. [...] „**Tischbein** heiß ich“, korrigierte Emil. [...] „Der kleine Detektiv ist da, Herr Kommissar. Emil **Fischbein**, Sie wissen schon.“ „**Tischbein** heiß ich“, erklärte Emil nachdrücklich. „Auch ‚n ganz hübscher Name“, sagte Herr Lurje und gab Emil einen Stoß, daß er in das Zimmer purzelte. [ED, 137] Und Emil ging mit Herrn Kästner zu Kriminalwachmeister Lurje zurück. Der kaute noch immer und sagte: „Aha, der kleine Überbein!“ „Tischbein“, sagte Emil [ED, 142].

→ – Ach! – zawołał pan Lurje, żując. – Emil **Stuhlbein**. Młociany detektyw zapowiedziany telefonicznie. [...] – Nazywam się **Tischbein** – poprawił go Emil. [...] – Przyszedł ten mały detektyw, panie komisarzu, Emil **Fischbein**, pan już wie. – Nazywam się **Tischbein** – przypomniał Emil z naciskiem. – Też niebrzydkie nazwisko – powiedział pan Lurje i pchnął Emila tak, że ten wpadł jak bomba do pokoju. [ED,G, 153] A Emil udał się z panem Kästnerem znów do sierżanta policji kryminalnej Lurjego, który wciąż jeszcze jadł swoją kanapkę. – Ach, to ten mały **Überbein!** – zawołał. – **Tischbein** – poprawił go znów Emil [ED,G,159].

Obwohl die Namen unverändert übersetzt wurden, sind das Wortspiel und die erzeugte Komik für den Rezipienten der Zielsprache sichtbar. Auch in den polnischen Versionen von *Emil i detektywi* besteht das Wortspiel in der Verwechslung

des transparenten Familiennamens *Stolek* [*Stuhl*] mit bedeutungsverwandten Lexemen *Kolek* [*ein Pflock*], *Wolek* [*Ochsen*], *Ciolek* [*Bullenkalb*], daraus ergibt sich die Situationskomik:

- Aha! -powiedział pan Lurje między jednym kęsem a drugim. – Emil **Kolek**. Młodociany detektyw amator. Znam sprawę, zdano mi już raport telefonicznie.[...] – Nazywam się **Stolek** – poprawił Emil. [...] - Lurje uchylił drzwi i powiedział z pełnymi ustami: – Panie komisarzu, jest tu ten mały detektyw. Emil **Wolek**, wie pan.- Nazywam się **Stolek** – powiedział z naciskiem Emil. [ED,K, 117] Emil z panem Kästnerem wrócili do sierżanta Lurje. Ten ciągle jeszcze jadł i na widok Emila wykrzyknął: – O mały **Ciolek!** – **Stolek** – poprawił Emil [ED,K, 121].

Komik und Humor können auch im Translat mit Hilfe von Schimpfnamen der Texthelden des Kinderromans *Emil und die Detektive* ausgedrückt werden. Das Problem der Übersetzung von Schimpfnamen liegt darin, dass sie die emotionale Haltung der Textfiguren ausdrücken. Im Falle der Schimpfnamen können auch positive oder negative Bedeutungsunterschiede ausgedrückt werden, die sich aus dem unterschiedlichen Sprachgebrauch ergeben. Vor einer besonderen Herausforderung steht der Übersetzer, wenn es sich um ein Kompositum handelt, das kein entsprechendes Äquivalent in der Zielsprache hat. Die analysierten Schimpfnamen werden ins Polnische mit zielsprachlichen Äquivalenten übertragen. Der Schimpfname *Hornochsen* (*Pl.*) hat eine abwertende Bedeutung, die dumme, unverständige Menschen bezeichnet (www.duden.de). Diese Bedeutung stimmt mit Lazers Übersetzung *osły dardanelskie* überein:

Da zerbricht man sich Tag und Nacht den Schädel, wie man den Mann erwischen kann, und ihr **Hornochsen** mobilisiert unterdessen ganz Berlin! [ED, 116].

→ - Człowiek łamie tu sobie głowę, jakby tu tego draba dostać, a wy **osły dardanelskie** mobilizujecie cały Kraków? [ED,L, 179].

Der Schimpfname *Holzköpfe* (*Pl.*) hat eine abwertende Bedeutung, die langsam und schwer begreifende Menschen bezeichnet (www.duden.de). Lazer fand ein entsprechendes Äquivalent in seiner Übersetzung, nämlich *kapuściane głowy*:

Ihr **Holzköpfe**, ihr quatscht dauernd von Essen, Telefon und Auswärtsschlafen [ED, 86].

→ Wy **kapuściane głowy**, wciąż tylko bajdurzycie o żarciu, telefonie i o spaniu poza domem [ED,L, 132].

Den Schimpfnamen *Klatschtanten* (*Pl.*) kann man von dem Wort *eine Klatschbase* ableiten (www.duden.de). Das Wort hat eine abwertende Bedeutung und funktioniert im umgangssprachlichen Gebrauch. In Lazers Übersetzung wird diese Bedeutung mit dem Wort *gadudy* völlig beibehalten:

Wenn der Kerl uns durch die Lappen geht, seid ihr dran schuld, ihr **Klatschtanten!**
[ED, 116]

→ Jeżeli się nam drab wymknie z pod nosa, to to wasza wina będzie, **gadudy!** [ED,L 179]

Literaturverzeichnis

- Bauer, Gerhard (1985). *Namenkunde des Deutschen. Germanistische Lehrbuchsammlung*. Bd. 21. Bern.
- Debus, Friedhelm (2002). *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung – Form – Funktion*. Stuttgart.
- Grassegger, Hans (1985). *Sprachspiel und Übersetzung*. Tübingen.
- Hellfritzsch, Volkmar (1973). „Zum Problem der stilistischen Funktion von Namen“. In: Eichler, E./ Saß, E./ Walther, H. (Hg.) *Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik*. Berlin. S. 64–73.
- Kęsikowa, Urszula (1988). „Funkcja dydaktyczna nazewnictwa w powieściach dla młodzieży“. In: Homa, E. (Hg.) *Onomastyka w dydaktyce szkolnej i społecznej: materiały z VI Konferencji Onomastycznej*. Szczecin. S. 81–86.
- Koller, Werner (1977). *Redensarten, Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel*. Tübingen.
- Kromp, Ilona (2008). *Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt*. Danziger Beiträge zur Germanistik. Frankfurt am Main.
- Neubert, Albrecht (1973). „Name und Übersetzung“. In: Eichler, E./ Saß, E./ Walther, H. (Hg.) *Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik*. Berlin. S. 74–79.
- O’Sullivan, Emer (2002). „Erich und die Übersetzer. Eine komparatistische Analyse der Übersetzungen von Kästners Kinderromanen“. In: Dolle-Weinkauff, B./ Ewers, H.-H. (Hg.) *Erich Kästners weltweite Wirkung als Kinderschriftsteller*. Frankfurt am Main. S. 79–114.
- Pieciul, Eliza (2003). *Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation*. Frankfurt am Main.
- Wilkoń, Aleksander (1970). *Nazewnictwo w utworach Stefana Żeromskiego. Prace Onomastyczne*. Wrocław.

Quellenverzeichnis (mit Siglen)

- Gottschald, Max (1971). *Deutsche Namenkunde*. Berlin [DN]
- Kästner, Erich (1990). *Emil und die Detektive*. Hamburg [ED]
- Kästner, Erich (1933). *Emil i detektywi*. Kraków [übersetzt von Dawid Lazer] [ED,L]
- Kästner, Erich (1957). *Emil i detektywi*. Warszawa [übersetzt von Juliusz Stroynowski] [ED,S]

.....
Kästner, Erich (1980). *Emil i detektywi*. Warszawa [übersetzt von Leonia Gradstein][ED,G]

Kästner, Erich (1957). *Emil i detektywi*. Toruń [übersetzt von Karolina Kuszyk][ED,K]

Rymut, Kazimierz (1991). *Nazwiska Polaków*. Wrocław-Warszawa-Kraków [KR]

Internetseiten

www.duden.de

Anastasiya Vassyluk
Lwiv (Ukraine)

Przekład literacki w międzywojennym Lwowie. Główne tendencje

ABSTRACT

Literary translation of the interwar period in Lviv. Towards the main trends

The article includes a survey of translated literary works that appeared in Ukrainian periodicals and separately – within the series of foreign literature in Ukrainian translations in the first decades of the 20th century. Special emphasis is given to both the publishing conditions of that time and the key figures involved in the process. It is proved that the role of the Ukrainian artistic translation at that time was not limited to the aesthetic and informative functions. In fact, translation contributed to cultural enlightenment, shaped national identity and, ultimately, facilitated nation shaping in Ukraine. Such motivation for translation helped forge a function-oriented strategy, one driven by the need to develop and enrich the Ukrainian language and culture.

Keywords: Ukrainian culture, literary translation, translator's strategy, views of translation studies.

Poznanawanie historii kultury ukraińskiej, z uzmysłowieniem jej poszczególnych etapów, jest bardzo ważne w dzisiejszych czasach, ponieważ warunkuje jej pełne zrozumienie i znaczenie. Znajomość historii przekładu literackiego jest potrzebna dla stworzenia teorii przekładu i zrozumienia w pełni historii literatury. Ponieważ każdy sformowany naród potrzebuje historii swojej literatury, oryginalnej i w przekładzie, dojrzała także potrzeba napisania historii ukraińskiego przekładu literackiego, albowiem każda literatura, od epoki starożytnego Rzymu, łączy w sobie tak utwory oryginalne, jak i te przetłumaczone. Studiując historię ukraińskiego przekładu literackiego, który odegrał wielką rolę w naszych osiągnięciach literackich, przede wszystkim jako czynnik narodotwórczy, dostrzegamy

wiele dokonań, tak co do nagromadzonego materiału, jak i ich metod badania. W tym aspekcie doniosłe znaczenie mają badania teoretyka i genialnego praktyka przekładu – Kochura, który udostępnił szczegółowy przegląd osiągnięć przekładu literackiego na Ukrainie w pierwszej połowie XX wieku, a także badania Koptilova, Moskalenka, Koruntsya. Historii ukraińskiego przekładu literackiego poświęcona została monografia Strikhy, który podkreśla ważną funkcję przekładu literackiego, a mianowicie jako czynnika narodotwórczego. Dogłębną analizę relacji literatury ukraińskiej ze światową w oparciu o przekłady XX w. znajdujemy w badaniach przekładoznawcy Zorivchak.

Osobliwa luka w historii ukraińskiego przekładu to okres lat 20-tych i 30-tych XX wieku na zachodnich terenach Ukrainy, mimo że okres ten charakteryzuje się tutaj aktywną działalnością kulturalną i oświatową. W następstwie niesprzyjających warunków społecznych na terytorium ZSRR wielu literatów, twórców teatralnych i badaczy wyemigrowało do Galicji. To ożywiło życie narodowe, szczególnie w ukraińskich wydawnictwach, czasopismach literacko-artystycznych i różnych stowarzyszeniach. Dane bibliograficzne świadczą o dosyć wysokim poziomie przekładu w tym czasie. Niektóre z tych dzieł ukazały się wtedy po raz pierwszy w języku ukraińskim, a powtórnie przetłumaczone zostały dopiero w latach 60-tych – 80-tych. W wyniku zebranych materiałów odkryto wiele nowych przekładów i postaci tłumaczy. Zorivchak (2003: 7) podkreśla, że „lata 20-te i 30-te XX wieku i na Wielkiej Ukrainie i na Ukrainie Zachodniej były ważnym okresem w historii ukraińskiego przekładu literackiego, choć nie tylko ziemię, ale i duszę narodu dzieliła granica na Zbruczu”.

Na początku XX w. w związku z rozwojem podejścia funkcjonalnego i strukturalnego pojawiły się w językoznawstwie nowe poglądy odnośnie przekładu, który zaczęto traktować jako strukturę i oddzielny tekst. W latach 20-tych Matezius, Procházka, Jacobson oraz inni naukowcy przybliżyli się do współczesnego rozumienia przekładu – nie tylko jako zamiany języka, ale również jako funkcjonalnego zastąpienia niektórych elementów kultury. Formowanie modelu komunikacji literackiej otworzyło przekładoznawstwu dalsze możliwości badawcze, które realizowane były w następujących obszarach: 1) analiza relacji między autorem i tłumaczem, jak również motywy wyboru strategii literackiej; 2) różnica między przekładem a tekstem oryginalnym w budowie tekstu (odnośnie cech gatunkowych); 3) recepcja oryginału i tłumaczenia.

W pierwszych dekadach XX w. ukraińska teoria przekładu znajdowała się na etapie formowania, jednak istniał już szereg podstawowych zasad przekładu, podział na rodzaje działalności dotyczącej przekładu i wymagań dotyczących tłumacza. Odnosząc się przede wszystkim do profesjonalizmu tłumacza, należy wspomnieć ideę wyrażoną przez Ivana Franka – faktycznego twórcy ukraińskiego przekładoznawstwa – w fundamentalnym artykule *Kamieniarze. Ukraiński tekst i polski przekład. Nieco o sztuce przekładu* (1912) [Каменяри. Український текст

i польський переклад. Дещо про штуку перекладання 1912] Już od początku XX w. można wyraźnie prześledzić spójne odejście od wcześniejszych tradycji przekładu literackiego XIX w. – modyfikacje i przetworzenia. Pojmowanie tych dwóch strategii przekładu dzieł literackich (przekład i modyfikacja) również przedstawił Franko. Ciekawe przemyślenia na temat tłumaczenia, głównie przekładu literackiego, znajdujemy w korespondencji Drahomanova i Łesi Ukrainki.

Szczególnie zauważalna zmiana jakościowa nowego poziomu przekładów literackich i ustalenia teorii przekładu przypada na lata 20-te XX wieku. Na podstawie przekładów opublikowanych w tym czasie można dostrzec ciekawe zjawisko odnośnie teoretycznego rozumienia pojęcia przekładu: wyraźne rozróżnienie między tekstami właśnie na podstawie różnorodności terminów: *przekład, modyfikacja, przebudowa, przetworzenie, przekład za ...* Właściwie pojęcie przekładu jako procesu, w tym czasie nie było jeszcze w pełni skryształizowane. Fakt ten potwierdza również brak ujednocionej terminologii przekładoznawczej. Jednak równocześnie zauważamy świadome rozgraniczenie różnych gatunków przekładu i to pozwala nam stwierdzić, że w latach 20 – 30-tych XX w. istniało już całkiem jasne zrozumienie metody przekładu (strategii) oraz funkcjonalnego przeznaczenia przekładu. Te idee obserwujemy u przekładoznawcy Derżawyna, który dokonał klasyfikacji przekładu jako: przekład – prezentacja (teksty naukowo-techniczne); przekład – opis; przekład – stylizacja (przekład literacki powinien odzwierciedlać cechy stylistyczne utworu na wszystkich poziomach).

Pojmowanie przekładu jako rodzaju działalności, strategii przekładu jako środka i różnicowania gatunków przekładu jako rezultatu, kierowało uwagę na rozwijanie umiejętności przekładu. Teoretyczne idee często szły w kierunku próby poprawy poziomu jakości przekładu, zatem także kunsztu tłumacza. Pojmowanie przekładu tekstu literackiego jako twórczości całkowicie artystycznej, która wzbogaca literaturę docelową, zostało skonsolidowane. To zmieniało też postrzeganie samego procesu przekładu jako twórczości, a nie jako rzemiosła, natomiast osoby tłumacza jako twórcy. Zrozumienie potrzeb i promowania ukraińskich przekładów literackich doprowadziło do polemiki. W wyniku poszerzenia periodycznych czasopism ukraińskojęzycznych, które propagowały dzieła literatury światowej, zaistniała pilna potrzeba odpowiednich przekładów. Tym samym zwiększyła się ilość przekładów, ale równocześnie z góry określone terminy publikacji czasopism zmuszały tłumaczy do pośpiechu. Zainteresowanie przekładami szybko rosło i wypracowana została też terminologia, co ugruntowało świadomy wybór pewnej strategii przekładu, jaka miała na celu *udomowienie* bądź *egzotyzację* tekstu. „Skoro adekwatny przekład jest właściwie cudem, a w przybliżeniu wierny jest również niezwykle rzadki i niemal przypadkowy, to przekładajmy swobodnie, naśladujmy, dawajmy nie przekłady, ale transpozycje” – zauważył poeta i tłumacz Lepkyj (1991: 171). W okresie międzywojennym wykształciło się również zrozumienie *adekwatności* przekładu. Zaitsev (1936: 345),

podsumowując najważniejsze ówczesne zasady przekładu utworów poetyckich, określił adekwatność jako „maksymalne zbliżenie do oryginału i jego stylistycznych znaków”.

W wyniku klasyfikacji przekładu literackiego według gatunków literackich, można dostrzec wyraźny podział przy opracowywaniu teorii przekładu odpowiednio do przekładu poezji, prozy i dramatu (głównie na podstawie ukraińskich przekładów dzieł Williama Szekspira). Pośród prac przekładoznawczych z lat 20-tych i 30-tych dominuje studium przekładu poetyckiego. Pod wpływem poglądów rosyjskich formalistów i pojawienia się strukturalizmu największą uwagę skupiano na przekładzie poezji. W związku z tym istotne są badania przedstawicieli Praskiej Szkoły Lingwistycznej. Pośród badań teoretycznych na temat struktury tekstu, zawierających analizę gatunkowych i stylistycznych osobliwości utworu, warto podkreślić prace Jakobsona *O przekładzie wierszy* (o potrzebie funkcjonalnej przebudowy rymów) i Fishera *O przekładzie poezji* (1929), który przedstawił główne problemy przekładu poezji.

Jeszcze w roku 1899 Franko we wstępie do przetłumaczonego zbioru *Poematy* podkreślił bezpośrednie współdziałanie literatur dzięki przekładowi utworów literackich: „Przekład obcojęzycznej poezji, poezji różnych epok i narodów na nasz język ojczysty, wzbogaca duszę całego narodu, przyswajając jej takie formy i wyrażenia, jakich dotąd nie miała, budując złoty most zrozumienia i współprzeżywania między nami a dalekimi ludźmi i dawnymi pokoleniami” (1980: 7). W ubogaceniu ukraińskiej kultury, w krystalizowaniu się sztuki przekładu, w stawianiu wysokich wymagań względem poetyki i słowa istotną rolę odegrał solidny dorobek *neoklasyków*, którzy naśladowali hasła antycznej starożytności i propagowali głębokie credo *ad fontes*. Właśnie ich działalność wpłynęła nie tylko na teoretyczne poglądy tamtych czasów (lata 20-te i początek lat 30-tych XX wieku na podzielonym terenie całej Ukrainy), ale również zaznaczyła się w ukraińskiej tradycji przekładu XX wieku. Idee przekładu Franka, solidne teoretyczne i praktyczne stanowisko neoklasyków stało się fundamentem odrębnej tradycji ukraińskiego przekładu literackiego – przekładu adekwatnego, ekwilinarnego, akademickiego. W centrum uwagi było pragnienie wypracowania wysokiego poziomu umiejętności dokonywania przekładu, tworzenia treści i formy w harmonii z estetycznymi wrażeniami pochodzącymi z oryginału (jego duch), osiągnięcia ekwilinarności (ta sama liczba linii w oryginale i w przekładzie), rozwijanie zdolności językowych. Zerov w *W sprawie przekładu wierszy* [*У справі віршового перекладу*] (1928) formułuje szereg wymagań dotyczących przekładu dzieł literackich, szczególnie poezji, które stały się pewnym podsumowaniem dyskusji tego czasu, a wśród nich: organiczny dobór materiału leksykalnego; przekaz autorskich środków stylistycznych i figur; odtworzenie rytmicznych cech oryginału; odpowiednia troska o eufonię wiersza, jego prozodie i rymy; piękno, naturalność i dźwięczność języka ojczystego. W praktyce, te idee

zostały zrealizowane w przekładach wierszy takich neoklasyków, jak: Zerov, Klen, Rylskij, Pidmohylnyj, Krymskij, którzy po dzień dzisiejszy pozostają wzorcem poetyckiego kunsztu. Niestety ta działalność została zahamowana represjami politycznymi w latach 30-tych XX w. na terytorium Centralnej Ukrainy.

Do zdefiniowania różnych odmian przekładu przyczynił się Franko, rozpatrując je w zależności od warunków historycznych, tradycji literackich, indywidualnego podejścia do tłumacza i do tego, co skłoniło go do wyboru właśnie takiej strategii w przekładzie. W 1904 roku Shchurat podzielił teksty według cech gatunku, chodziło o oznaczenie i zgrupowanie pochodnych tekstów interpretujących motywy biblijne. Po raz pierwszy podejście gatunkowe do strukturalizacji analizowanego materiału wykorzystał teoretyk przekładu Finkel w swojej monografii: *Teoria i praktyka przekładu* [Теорія і практика перекладу] (1929). Badacz tak sformułował cel swojej pracy: „Cel tej książki to nie recepty na przekład, ale zrozumienie problemu. A do tego wystarczy przeanalizować najważniejsze gatunki i zidentyfikować ich cechy charakterystyczne, szczególnie odnośnie przekładu” (Finkel 2007: 80). Autor zaproponował podział przekładów na wiersz i prozę: literacką i Nieliteracką.

Na Ukrainie Zachodniej brakowało nadal pełnego teoretycznego studium, które mogłoby zdefiniować podstawowe problemy związane z przekładem i uzasadnić pewne rozwiązania, tak jak dokonał tego w swojej pracy charkowski przekładoznawca – Finkel (1929). Nie chodzi tu o pewne odosobnienie lwowskich tłumaczy w stosunku do ogólnych teoretycznych procesów zachodzących na Ukrainie, na Zachodzie i w Rosji okresu międzywojennego, ponieważ w badaniach przekładu Lepkoho, Luciwa, Zaitseva, Gordynskoho znajdujemy odniesienia do prac teoretyków z Centralnej Ukrainy, w szczególności do takich jak: Zerov, Nikovsky, Mayfet i do naukowców rosyjskich: Fiodorowa, Chukovskoho.

Wśród badań teoretycznych okresu międzywojennego XX wieku, szczególnie na terenie Galicji, warto zauważyć prace Lepkoho – przedstawiciela ukraińskiej poezji *modernizmu*, członka *Młodej Muzy* (1907–1909). Właśnie głównymi ideami *modernizmu* jako kierunku w literaturze i sztuce była sztuka dla sztuki, zainteresowanie impresjonizmem, podkreślenie wrażenia wywołanego przez dzieło sztuki. Te idee w pewnym stopniu wpłynęły też na formowanie teoretycznych zasad Lepkoho i innych tłumaczy, jak: Rudnytskij, Karmanskyj, Czarneckyj. W swoich badaniach podkreślali oni konieczność osiągnięcia odpowiedniego wrażenia wywołanego za pomocą przekładu. Sprawa przetworzenia utworu często graniczy z problemem przeróbki i przebudowy. Na podstawie przekładu poetyckiego francuskich *symbolistów* – Verlaine, Baudelaire, zwłaszcza u Rudnytskoho i Karmanskoho dostrzegamy wyrażenia, które są wyrazem własnych poszukiwań tłumacza, a w stosunku autor – tłumacz dostrzega się tendencję do przekazania swojego własnego postrzegania oryginału. Co się tyczy osobowości tłumacza, Lepkyj zdefiniował typy przekładów według kryterium strategii

przekładu. Badacz rozróżnił przekład i adaptację. W jednym z najważniejszych artykułów: *O kwestii przekładu poezji lirycznej* [До питання про переклади ліричних поезій] przedstawił następującą ideę: „Wtedy mamy mistrzowski przekład, gdy spotykają się dwie silne osobowości – autor i tłumacz, ale nie powinno się żądać, aby ostatni wyrzekł się własnego ja na rzecz pierwszego. Aby przetłumaczyć utwór pierwotny, potrzeba nie jakiego bądź tłumacza, ale osobowości twórczej” (1991: 163).

Podobne spostrzeżenia można znaleźć u P. Zaitseva w pracy *Polskie przekłady Tarasa Szewczenki* [Польські переклади Т. Шевченка]. Analizując przekłady poezji Szewczenki, autor sformułował kilka podstawowych wymogów (właściwe zachowanie słownictwa, stylu, specyfiki metrycznej, odtwarzanie efonii wiersza, osiągnięcie poetyczności i melodyki języka przekładu itp.), wśród których podkreślił potrzebę twórczego talentu tłumacza (Zaitsev 1936: 345). Ta idea, zwłaszcza w odniesieniu do przekładu poezji, była widoczna w wielu ówczesnych recenzjach i artykułach takich autorów, jak: Luciw, Motschulskij, Mayfet, Kulyk, Bezushko, Zubytyskij, Smal-Stockyj, którzy badali przekłady dzieł Szewczenki i różnorakie trudności przy ich odtworzeniu. Wśród zdefiniowanych problemów tłumaczeniowych pojawia się rodzaj metody przekładu – „wierny” (pod tym terminem rozumie się adekwatny) i „wolny” przekład, wraz z metodą naśladowania i wolnej transpozycji. Jednocześnie Lepkyj sformułował swoje „porady dla tych, którzy chcą tłumaczyć poprawnie” (1991: 170f.).

W tym okresie często akcentowano znaczenie talentu poetyckiego tłumacza, który był w stanie umiejętnie przetworzyć poezję. Była już o tym mowa w twierdzeniu rosyjskiego poety i tłumacza z XIX w. Żukowskocho – tłumacz w prozie jak sługa, ale w poezji – jak rywal. Akcentowali to również w swoich wywiadach i recenzjach na temat przekładu teoretycy w latach trzydziestych XX wieku. Ten pogląd wyraził też Franko we wspomianej już pracy *Kamieniarze...* [Каменяри...], który oprócz wartości teoretycznej, posługuje się wzorcem analizy lingwistyczno-stylistycznej i przekładoznawczej oryginału w zestawieniu z przekładem. Franko zaznaczył, że wrażenie wywołane przekładem jego *Kamieniarzy* na język polski dokonany przez Tverdokhliba było silne, ale nie aż tak jak to uzyskane za pomocą oryginału, bo przekład nie może być całkowicie „przezroczysty” (Franko 1980: 12). Oprócz podstawowych oczekiwań co do przekładu poezji Zerov zwraca uwagę na osobowość tłumacza: „Czy można uznać za idealny przekład, w którym tłumacz jest zatopiony w ekscentrycznych dźwiękach i stoi frontem do autora i oryginału, pokazując czytelnikowi swoje plecy” (2002: 623). O osobowości tłumacza autor wspomina jeszcze w tym kontekście: „Poeci z płomiennym podejściem do pisania, okazywali się też najsilniejszymi tłumaczami. Nawet przekształcając cudzy utwór na swój sposób, bez porównania więcej w nim odkrywali niż poeci bez fizjonomii” (Zerov 2002: 622). Akcentowanie kwestii umiejętności przekładu i twórczej osobowości wielokrotnie dostrzegamy w badaniach

aktywnego działacza kultury, tłumacza i krytyka literackiego Rudnytskoho, szczególnie odnośnie dziedzictwa klasyki, zwłaszcza Szekspira i Szewczenki. „Dobry poeta zawsze dodaje tekstowi świeżości i nowego blasku” powiedział Rudnytskyj na temat przekładu dzieł Szewczenki. Inna myśl to: „Między tłumaczami są prawdziwi poeci, wielcy mistrzowie słowa i każdy z nich był w stanie pokazać, że prawdziwa poezja się nie starzeje, choćby miała na sobie połowę dawno przeszłej doby” (Rudnytskyj 1936: 2). Aby przybliżyć się do poetyki autora, tłumacz powinien mieć własny, niezwykły talent i tylko pod tym warunkiem oryginalne dzieła mogą ożyć w kulturze, wywołując odpowiednie wrażenie u czytelników. Stąd właśnie przy analizie ówczesnych przekładów, głównie poezji, akcentuje się często konieczność wypracowania stylu przekładu.

Na podstawie publikacji poświęconych tłumaczeniu poezji, które w pewnym stopniu analizują wymagania teoretyczne i zasady gatunku, warto zwrócić uwagę na artykuły na temat przekładów poezji Szewczenki. Do pojawienia się licznych publikacji przyczyniło się pełne wydanie dzieł Szewczenki w 16 tomach z okazji 75. rocznicy śmierci poety (Ukraiński Instytut Naukowy, Warszawa-Lwów). W artykule: *O polskich przekładach Szewczenki* [Про польські переклади Шевченка] (1936) Zaitsev(1936: 5) podkreślił: „Współczesna teoria przekładów poetyckich ustaliła już zasady, od których mniej lub bardziej trafnego zastosowania zależy kunszt przekładu i jego ‘adekwatność’, który rozumiemy jako maksymalne przybliżenie do oryginału i jego cech stylistycznych”. Autor podał teoretyczne zasady dotyczące prawidłowego przekładu poezji i podkreślił następujące cechy charakterystyczne tego gatunku: odtworzenie wewnętrznej eufonii wiersza, zachowanie metafor i figur oryginału, przestrzeganie norm stylistycznych, opanowanie językowej umiejętności przekładu, itp. Przegląd angielskich przekładów dzieł Szewczenki znajdujemy u Mayfeta: *Angielskie przekłady Szewczenki* (1927), *Taras Szewczenko w interpretacji angielskiej* (1928) i *Szewczenko w angielskim przekładzie* (1928) oraz w pracach badawczych Bezushka: *Taras Szewczenko w przekładach angielskich* (1937). Wiele artykułów na ten temat napisał też Rudnytskyj. Autor podał i częściowo przeanalizował ówczesne przekłady dzieł Szewczenki na język angielski, francuski, niemiecki oraz polski i badał problematyczne zagadnienia odtworzenia oryginalnych tekstów, formułując wymogi przekładu poezji.

W okresie międzywojennym we Lwowie przekłady były drukowane jako samodzielne publikacje albo w czasopiśmie i spotykały się z licznymi opiniami krytycznymi, które można zaliczyć do gatunku recenzji przekładoznawczych. Zawierały one materiały teoretyczne, szczególnie odnośnie kryteriów oceny przekładu i środków, w celu ich udoskonalenia w przyszłości. Uwagi do przekładów znajdujemy w przedmowach do tych wydań, jednak były one dość powierzchowne, a niektóre wydania niestety nie zamieszczały dokładnej informacji na temat oryginalnego utworu albo nawet nie podawały nazwiska tłumacza.

Istotnym zastrzeżeniem do opublikowanych przekładów była krytyka jakości języka ukraińskiego. Dotyczyło to zasad pisowni, odtworzenia toponimów, imion własnych i egzotyzmów. Formułowano również ostrzeżenia przed używaniem polonizmów, germanizmów i rusycyzmów. Ze współczesnego punktu widzenia wydaje się przestarzałym wymóg, aby tłumaczyć bezpośrednio z oryginału oraz aby zachować dosłowność w przekładzie (niedosłowne przekazanie tekstu, ale zachowanie ducha oryginału), a jednak były to główne wymagania na tamte czasy. Wskazywano na niedorzeczność skracania tekstu i udomowienia. Istotną w tym względzie była działalność Ohiyenka – tak jako tłumacza, jak i autora krytycznych uwag i recenzji: *Nie mamy kamienia węgielnego! Ukraińskie przekłady Pisma Świętego* (1934), *Nieporozumienia w przekładach Pisma Świętego* (1938), *Metodologia przekładu Pisma Świętego i ksiąg liturgicznych na język ukraiński*. W recenzji na temat przekładu Ohiyenka Święty obrzęd Nieszporów i Jutrznia (1923) Rudnytskyj (1923: 2) podkreślił konieczność indywidualnego podejścia do przekładu w związku ze specyfiką gatunku tekstów religijnych.

Szczególną uwagę teoretyków przekładu przyciąga troska o czystość języka i konieczność wzbogacenia języka ukraińskiego. Tłumacz jest zobowiązany do przestrzegania standardów literackich, wzbogacania i troski o czystość języka. „*Jak o pęd winnej latorośli, / Troszczcie się o język...*” – pisał Rylskij, ukraiński poeta z kręgu neoklasyków, teoretyk i praktyk przekładu. Według Rudnytskoho, dość niski poziom ówczesnych przekładów wynikał z niestarannego podejścia do języka ukraińskiego. Zwracają na to uwagę również inni przekładoznawcy. Zaitsev podkreślił problem języka jako główne wymaganie wobec przekładu, zwłaszcza poetyckiego – „kształtować kunszt języka, unikać słów i sztucznych zwrotów albo w danym kontekście nienaturalnych” (1936: 346). Rudnytskyj podkreślał, że dla przekładu nie wystarcza jedynie znajomość języka oryginału, ale konieczny jest stały wysiłek wzbogacania ojczystego języka literackiego. W recenzji przekładu utworu Haśka *Przygody Szwejka* krytykuje on to wydanie ze względu na niedostateczne wykorzystanie potencjału języka. Tłumacz nie potrafił przekazać osobliwości struktury języka oryginału. „Stan naszego języka literackiego w Galicji ma wszystkie objawy nieładu, ze względu na dominację polskich i rosyjskich zapożyczeń oraz niedbałe używanie języka ukraińskiego przez ludność Galicji” (Rudnytskyj 1930: 2). Faktycznie poziom umiejętności językowych (głównie języka przekładu) był jednym z najważniejszych kryteriów oceny i analizy przekładów, które Rudnytskyj redagował lub recenzował. Rudnytskyj analizował zasady ówczesnej pisowni i postulował konieczność opracowania systemu terminów: „W tej dziedzinie trzeba jeszcze dużego wkładu pracy, mimo to tłumacz nie ma prawa ‘iść po najmniejszej linii oporu, kalkując obce i niezrozumiałe obce terminy’” (1931: 2).

W latach 20-tych i 30-tych XX w. specyfika przekładu prozy skupiała na sobie mniejszą uwagę przekładoznawców, ale nie było też badań odnośnie przekładu dramatu. Wyjątkiem były wnikliwe badania Gordynskoho (1928). Praca *Kuliszowe*

przekłady dramatów Szekspira, w której dokonano gruntownej analizy języka przekładów Kulisza, przedstawiła porównanie z oryginałem, historię wydania, poglądy Franka na temat jego przekładów i jego redakcje tychże tekstów. Jednak nie znajdujemy tu przemyślanej specyfiki przekładu utworów dramatycznych, przede wszystkim dzieł Szekspira, z ustaleniem pewnych zasad metodologicznych.

Działalność towarzystw teatralnych w Galicji na przełomie XIX–XX w. (w tym amatorskich teatrów przy seminariach i uczelniach, gdzie studenci urządzali na bazie własnych przekładów przedstawienia w języku ukraińskim), wśród których wiodącą rolę miał teatr *Ruska Besida*, sprowokowała potrzebę przekładu światowej klasyki. Od 1922 r. Rudnytskyj pracował w zarządzie teatru we Lwowie (Stowarzyszenie Ukraińskiego Teatru) i miał kontakt między innymi z takimi osobami jak: Czarneckyj, Drymalyk, Czajkowski, Olesnytskyj, którzy wydatnie wpłynęli na rozwój teatru. Podkreślając znaczenie ówczesnego ukraińskiego teatru, Rudnytskyj zacytował słowa Lavrivskoho, zaangażowanego w towarzystwo *Ruska Besida* (1862), że główną ideą ówczesnego teatru w Galicji było rozbudzenie miłości do ojczystego języka, który był zapomniany przez miejscową inteligencję posługującą się na co dzień językiem polskim. O znaczeniu ukraińskiego teatru w kształtowaniu tożsamości kulturowej w celu podniesienia świadomości narodowej, akcentował w swoich pismach również Franko. Rudnytskyj oznajmił później: „Literaturoznawcy przypominając o wielkim znaczeniu utworów napisanych przez Galicjan i tych, którzy przybyli ze Wschodniej Ukrainy, dla rozbudzenia świadomości narodowej w Galicji, często nie doceniają tego, co zrobił w tym względzie teatr” (1963: 16). W szczególności warto wspomnieć Teatr Ukraińskich Strzelców Siczowych, który został sformowany przy boku Armii Austrowęgierskiej podczas I Wojny Światowej. Jak pisze teatroznawca Bonkovska (2003: 42): „Teatrowi Ukraińskich Strzelców Siczowych i Towarzystwu ‘Ruska Besida’ być może należy przypisać największą zasługę ukraińskiego teatru jako żywej propagandy narodowej w czasie wojny”.

Warunki istnienia ukraińskiego teatru, którego działalność często opierała się na bezinteresownym poświęceniu i inicjatywie entuzjastów, były bardzo nieprzychylnie. Głównymi problemami było zachowanie twórczego statusu i utrzymanie w skromnych warunkach codziennej pracy pracowników teatru. Mimo to w latach 1920–1921 Ukraiński Niezależny Teatr (1. lipca 1920 r. stał się niezależną trupą „Ruska Besida”) przygotował 12 nowych spektakli. To stwarzało korzystne warunki do rozszerzenia repertuaru na światową klasykę i premiery w 1923 roku tak przełomowego autora, jak William Szekspir (premiera tragedii *Otello* w tłumaczeniu Rudnytskoho: *Otello, Maur wenecki*). Nawet wówczas teatroznawca Rudnytskyj (1963: 2) podkreślał wagę tego wydarzenia mimo pewnych braków samego spektaklu:

Fakt, że Szekspir wszedł do repertuaru ukraińskiej sceny, jest czynnikiem dominującym w stosunku do wszystkich innych poglądów na temat samego spektaklu. Od

chwili, kiedy w audytorium Teatru Narodowego przemówili bohaterowie Szekspira, Moliera, Ibsena – teatr ten przekroczył przepaść, która nie dopuszczała szerokiej publiczności do źródeł światowej kultury.

Pojawienie się dzieł światowej klasyki w repertuarze teatrów wywołało potrzebę przekładów, co stworzyło kolejny problem dla dramaturgów. Wspomniane już trudne warunki teatralnej rzeczywistości zmuszały pracowników do korzystania z przekładów wątpliwej jakości. Rudnytskyj (1963: 21) wspomina: „Teatr tego czasu nie miał pewnego kierownika literackiego, który byłby znawcą literatury obcej i nie mógł zamawiać przekładów, ze względu na brak funduszy”. Teksty sztuk pojawiały się w teatrze tak samo przypadkowo, jak i sami artyści, którzy nierzadko sami byli autorami przekładów. W tym kontekście, Rudnytskyj wyodrębnił działalność Grynevetskoho (aktor i reżyser początku XX w.), który redagował teksty przekładów, głównie pod kątem potrzeb sceny. Zatem autor sformułował najważniejsze z tych wymagań: łatwe wymawianie, melodyjne frazy i wyrazistość wypowiedzi. Głównym problemem przekładów teatralnych – według Rudnytskoho – było to, że ich autorzy – „głównie amatorzy, którzy nie władali biegle oryginalnym językiem i byli pewni, że znają język ojczysty. Uwzględnienia wymogów scenicznych – praktycznie nie spełniano” (1927: 2).

W połowie XIX w. w Galicji, w związku z działalnością ukraińskiego teatru Ruska Besida (od roku 1864), a także różnych organizacji oświatowych i wydawnictw (Proswita, Diło, Towarzystwo Naukowe im. Szewczenki), stopniowo wzrosła ilość przekładów z różnych gatunków. Szczególnie liczne były przekłady krótkich form prozatorskich i poezji, publikowane w czasopismach dla różnych grup odbiorców: dla dzieci *Svit dytyny*, dla kobiet *Nedilia*, *Žinka* czy po prostu dla świadomych obywateli *Literaturno-naukovyj Vistnyk*, *Diło*, *Szliachy*, *Na zustricz*, etc.). Na początku lat 30-tych XX w. na Ukrainie Zachodniej zwiększyła się liczba przekładów autorów anglojęzycznych, francuskojęzycznych i niemieckojęzycznych. Jeśli prześledzimy zainteresowanie gatunkami literackimi, to najczęściej pojawiały się powieści, ale równocześnie wychodziły zbiory opowiadań i baśni, rzadziej dramaty. W rzeczywistości w każdym wydawnictwie istniała seria, tzw. „biblioteka wydań”, która dwa razy w roku wydawała klasykę światową.

W okresie lat 20-tych i 30-tych głównymi ośrodkami wydawniczymi we Lwowie były: księgarnia dziennika *Diło*, biblioteka *Towarzystwa Naukowego im. Szewczenki* i czasopisma *Svit dytyny* [Świat Dziecka]. Istniały też inne wydawnictwa, jednak nie wyróżniły się one popularyzacją przekładów. Były to wydawnictwa „Nowoho czasu”, „Czerwona kalyna”, „Słowo”, „Izmarahd”, „Ridna szkola” i „Proswita”, które to publikowały głównie literaturę ukraińską (Szewczenko, Woźniak, Omelyan i Ostap Terletskyj, Lepkyj i inni), a także prace z zakresu historii, geografii i etnografii. Należy również podkreślić działalność wydawnictwa „Czayka”, skupionego głównie w Wiedniu, ale w przygotowaniu publikacji uczestniczyli literaci ze Lwowa

i Kijowa. Tu po raz pierwszy zostały opublikowane dzieła literatury francuskiej – dramat De Musset: *Andrea de Sarto*, *Syn Tycjana* w przekładzie Pashchenko, dzieła De Maupassanta (w przekładzie Schraga), Gautier: *Panna de Mopen* (w przekładzie Schraga), Daudet: *Sofa. Powieść z paryskiego życia* (w przekładzie Czarnoho), Flaubert: *S'Yambo* (w przekładzie Czarnoho), Hugo: *Lukrecja Borgia* (w przekładzie O'Connor Vilinsky), Stendhal: *Cenci* i inne opowiadania (w przekładzie Pashchenko), a także z literatury rosyjskiej dzieła Tołstoja (przekład Tulyupa). Ogólna jakość tych przekładów wyróżniała się spośród innych. Tym wydaniem towarzyszyła dość rzadka na te czasy adnotacja: „przekład autoryzowany”, co świadczyło o tym, że tłumacz pracował bezpośrednio z oryginałem. Kwestia praw autorskich w tym czasie stawiała wiele wymogów i stanowiła obok wielu innych przeszkód duży problem dla publikacji przekładów literatury światowej (brak funduszy, dominacja zagranicznych publikacji na wyższym poziomie, brak tłumaczy-specjalistów). Grytsay – naczelny redaktor wydawnictwa – napisał, że wybór dzieł do przekładu był uwarunkowany zainteresowaniem współczesnego europejskiego czytelnika, ogólnym popytem na publikacje drukowane, a także zamiarem wypełnienia widocznych luk w ukraińskim przekładzie literackim. Charakteryzując te przekłady, należy podkreślić, że większość z nich była wydana bez skracania oryginalnego tekstu i bez znaczących zmian w tekście. Wyróżniały się one również tym, że teksty takiego gatunku literackiego jak dramat, drukowane były w kilku wariantach scen, z uwzględnieniem zastosowania scenicznego. Dotyczyło to głównie przekładów De Musseta i stanowiło rzadkie zjawisko w latach 20-tych.

Jednym z prężnie działających ośrodków wydawniczych było wspomniane już wydawnictwo „Diło” („Діло”), które posiadało również serię „Biblioteka *Dila*”. Już w roku 1889 Spółka Wydawnicza „Diło” rozpoczęła wydawanie serii książek pod nazwą: „Biblioteka najwybitniejszych powieści. Dodatek literacki „*Dila*””. Wydawano w języku ukraińskim przekłady utworów francuskich, angielskich, niemieckich i innej literatury obcej. Już na początku XX w. dla ukraińskiego czytelnika były dostępne niektóre dzieła takich autorów, jak: Scott (1893), Daudet (1883), De Balzac (1884), Dickens (1884), Frensis (1894), De Maupassant (1908), Guyot (1913), Seelinger (1913), France (1914) i były one wydawane w ramach serii. Niestety nie wszystkie przekłady podają nazwisko tłumacza, ale najczęściej spotykanymi są: Pashuk, Pashkevich, Lozynskij, Kulykivna, Shchurat, Krushelnyckij, Makovska. W związku z niesprzyjającymi okolicznościami historycznymi wstrzymano działalność wydawniczą w latach 1914–1915 i 1918–1920, co tym samym wstrzymało publikację „Diła”. W końcu roku 1936 wznowiono tę działalność i serię jako „Biblioteka *Dila*”, która trwała do końca istnienia wydawnictwa, czyli do roku 1939.

W ramach tej serii wydawnictwo opublikowało utwory pisarzy ukraińskich, a także przekłady literatury światowej. Do tych publikacji w dużej mierze przyczynił się Rudnytskyj – jeden z twórców tej serii, redaktor, autor przedmów i tłumacz. Publikacje tej odnowionej „Biblioteki” różniły się od poprzednich

serii głównie poziomem, doborem oryginałów, profesjonalnymi przedmowami, w których możemy znaleźć informacje o autorze i o epoce, analizę utworu, co generalnie poprawiło odbiór oryginału. Wybór dzieł do przekładu następował z uwzględnieniem oczekiwań czytelnika: powieści i opowiadania z ciekawym, dynamicznym wątkiem, łatwe w czytaniu i odbiorze, często o wymownym tytule. Rudnytskyj, który łączył talent poetycki z wielką filologiczną erudycją, podarował ukraińskiemu czytelnikowi wiele przekładów z literatury francuskiej i angielskiej, w tym powieści Bronte: *Bureverhy* [Буреверхи] (1933), Daudet: *Matsitskyj. Istoria odnoho ditvaka* [Macicki. Historia jednego dzieciaka] (1931), zbiór opowiadań D'Orevely o wymownym tytule: Чортиці [Czorcice] (1936), opowieść Prevost: *Исторія невірної Манон Леско* [Historia niewiernej Manon Lescaut] (1939). Oprócz Rudnytskocho dla Biblioteki przekładali również: Sophronius (dzieła Balzaca), Ostroverkha (dzieła literatury włoskiej, w tym Farina), Stawnychyj (powieść Hamsun: *Pid osinnymi zoriami* [Pod jesiennymi gwiazdami], Slipa (powieść Bronte: *Jane Eyre*, w przekładzie *Idealistka*) i inne.

Pierwsze wzmianki w ukraińskim przekładoznawstwie o tym, że teksty pisane prozą jako gatunek i rodzaj literacki wymagają w procesie tłumaczenia swoistego podejścia, można znaleźć w badaniach Finkela. Autor podkreślił: „Mówiąc o przekładach, my do tej pory (do 1929 roku) nie rozróżnialiśmy ich według poszczególnych gatunków. Teraz jednak, przechodząc do kwestii problematycznych, musimy wprowadzić pewne zróżnicowanie” (Finkel 2007: 66). Wskazano tu na pewną tendencję, która charakteryzowała sytuację w przekładzie literackim w tym momencie: „Jeśli do tworzenia poezji zabierają się głównie ci, którzy przynajmniej w pewnym stopniu wyczuwają artyzm słowa i poezję, to przekładu literackiej prozy podejmuje się każdy, kto choćby byle jak włada jakimiś dwoma językami” (ebd. : 105). Przekład utworów literackich napisanych prozą, które autor wyróżnił jako bogate stylistycznie i złożone pod względem językowym i estetycznym, tworzy wiele kontrowersyjnych kwestii na tym etapie: niezmiennosc utworu czy jego modyfikacja; zachowanie cudzego stylu czy wprowadzenie swojego. Trudno jednoznacznie scharakteryzować przekłady opublikowane w tym wydawnictwie, ponieważ różnią się one poziomem jakości i strategii tłumacza. Nie można ujednocilić źródła pochodzenia tych przekładów, wśród których jest wiele wznowień.

Warto wspomnieć również o działalności towarzystwa „Proswita”, a szczególnie o zainicjowanej serii publikacji „Biblioteki towarzystwa *Proswita*”, Towarzystwa Naukowego Szewczenki i wielu innych wydawców, jak: Biblioteka „Novoho času”, „Biblioteka Powszechna”, Wydawnictwo „Czas”, seria „Literacko-krytycznej Biblioteki”. Do efektywnych wydawców należy dodać również księgarnie „Svit Dytyny” [Świat dziecka]. Tu zapoczątkowano serię wydań, które wypełniły lukę w dziedzinie ukraińskich książek dla dzieci i młodzieży. W latach 20-tych i 30-tych dla młodego ukraińskiego czytelnika stały się dostępne utwory Wilde: *Zorianyj chlopczyna* [Gwiazdny chłopiec] (1920), Aine: *Popry džungli* [Poprzez džunglę]

(1922), Tovpnis: *Darunok rusalok* [Podarunek rusałek] (1922), Collodi: *Pryhody Pinokia* [Przygody Pinokia] (1923) (przekład Onatskocho), Defoe: *Robinson Crusoe* (1929, a inny przekład tego dzieła w 1939), Kipling: *Rikki-Tikki-Tavi* (1930), Swift: *Huliwer u Weletniw* [Guliwer u gigantów] i *Huliwer u Liliputiw* [Guliwer u Liliputów] (1931 – przekład Shkrumelyaka), Andersen: *Cisarskyj solowej* [Cesarski słowik] (1937 – przekład Lototskocho) i tłumaczenia bajek z różnych języków świata, w tym japońskich (1926). Przy odtworzeniu tekstów zachowano jasność i zwięzłość wyrażenia, biorąc pod uwagę konkretnego odbiorcę docelowego – mianowicie młodego czytelnika. Zręcznie dostosowano teksty przekładów. Tłumacz zdołał przekazać indywidualny styl każdego z tłumaczonych autorów. Do wydania tej serii przekładów przyczyniło się wielu utalentowanych pisarzy i tłumaczy, a między nimi Shkrumelyak – dziennikarz, poeta i pisarz dla dzieci, autor ponad trzydziestu książek dla dzieci. Jest on także autorem licznych przekładów światowej klasyki, jak: *Kazky z 1001 noci* [Baśnie z 1001 nocy], *Aljadyn i czariwna liampa* [Alladyn i czarodziejska lampa], *Pryhody moreplawcia Sindbada* [Przygody Sindbada Żeglarza]. On dokonał pierwszych przekładów z literatury angielskiej, popularnych wśród dzieci powieści przygodowych, których autorami są: Defoe i Swift, także baśni Andersena i innych. Do wzbogacenia ukraińskiej literatury dla dzieci i młodzieży przyczynili się: Zaklynskyj – pisarz, tłumacz, pedagog i autor podręczników szkolnych; Lototskyj (Yar Vilshenko) – autor opowiadań dla dzieci, bajek, wierszy, legend o tematyce historycznej, oraz Bush; Luckyj – działacz polityczny i społeczny, publicysta i poeta, setnik UHA, poseł do polskiego sejmu, jeden z członków grupy poetyckiej „Młoda Muza”; a także wielu innych działaczy, takich jak: Mandjukova, Volska, Ostroverkha. Warto wspomnieć tu o poziomie języka tych przekładów, który odznaczał się poetycznością i eufonią wypowiedzi. Wysoki poziom tych przekładów można częściowo wytłumaczyć faktem, że wśród pracowników wydawnictwa byli znani literaci. Te przekłady warto rozpatrywać indywidualnie, ich ogólny poziom różni się w zależności od pochodzenia tekstu, kompetencji tłumacza i zasad stosowanych w pracy. Nie można zapomnieć także o historycznym znaczeniu przekładów, gdyż odegrały one znaczącą rolę w wychowaniu niejednego pokolenia i stanowią osobny, jeszcze nie do końca zbadany etap w historii ukraińskiego przekładu literackiego. Na właściwą ocenę zasługuje działalność wszystkich tych literatów, redaktorów i tłumaczy, która była tak nagle przerwana przez wojenną zawieruchę.

Literatura

Боньковська, Ольга (2003). *Львівський театр товариства “Українська Бесіда” 1915–1924*. Львів.

Зайцев, Павло (1936). “Про польські переклади з Шевченка”. В: Шевченко Т. *Повне видання творів*. Варшава, Львів,

- Зеров, Микола (2002). „У справі віршованого перекладу. Нотатки”. В: *Українське письменство*. Київ.
- Зорівчак, Роксолана (2003). “Український художній переклад і буття нації. Спроба історико-літературного осмислення”. В: *Чужомовне письменство на сторінках західноукраїнської періодики (1914–1939) : Бібліогр. Показч*. Львів. (Укр. Бібліографія. Нова серія ; чис.13).
- Лепкий, Богдан (1990). „До питання про переклади ліричних поезій”. В: *Теорія і практика перекладу*. Київ.
- Рудницький, Михайло (1930). „3 нових книжок. ‘Пригоди Швейка’ Я. Гашека”. В: *Діло*. 22 лют., ч. 40. / 1930. С. 2–3.
- Франко, Іван (1980). „Передмова” [до збірки : “Поеми”]. В: Франко І. Я. *Зібрання творів у 50 тт.* – Т. 5 : Поезія. Київ.

REZENSIONEN

Katarzyna Lukas

Gdańsk (Polen)

Olszewska, Izabela (2011): *Zur Übersetzung von Judaica in ausgewählten Werken der jiddischen Literatur*

(= *Studia Germanica Gedanensia* 24, Sonderband 7). Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. 298 S.

In seinem berühmten Mitteleuropa-Essay reflektierte Milan Kundera vor rund dreißig Jahren über den intellektuellen Beitrag der Juden zur geistigen Kultur der mitteleuropäischen Gemeinschaft:

Indeed, no other part of the world has been so deeply marked by the influence of Jewish genius. Aliens everywhere and everywhere at home, lifted above national quarrels, the Jews in the twentieth century were the principal cosmopolitan, integrating element in Central Europe: they were its intellectual cement, a condensed version of its spirit, creators of its spiritual unity (Kundera 1984).

In diesem Doppelstatus der Juden als „Fremde“ und „Einheimische“ zugleich sieht Kundera zu Recht eine Quelle des kulturschaffenden Potentials dieser ethnischen Gruppe. Mit der ambivalenten Position der Juden innerhalb der multinationalen Bevölkerung Mitteleuropas setzen sich Historiker, Kulturwissenschaftler und Philologen bis heute auseinander. Inwiefern ist die Kultur derjenigen, die das geistige Phänomen Mitteleuropa so entscheidend geprägt hatten, für Polen und Deutsche zu Beginn des 21. Jahrhunderts vertraut?

Die Kontakte zwischen Polen und Juden waren im Laufe der Geschichte schwerlich als interkultureller Dialog zu bezeichnen, obwohl das Zentrum der aschkenasischen Kultur bis 1939 auf polnischen Gebieten lag. Im jahrhundertelangen Nebeneinander ergaben sich nur einmal historisch-kulturelle Voraussetzungen dafür, aus beiderseitiger Isolation herauszufinden: in der Zwischenkriegszeit, als die jüdische Kultur in Polen ihre Blüte erlebte. Im Zuge der Akkulturation vieler jüdischer Schriftsteller, die Polnisch als ihr Künstleridiot wählen, war eine polnisch-jüdische Kulturgemeinschaft im Entstehen begriffen. Zugleich erweckte die dreisprachige jüdische Literatur¹ das Interesse polnischer Leser und regte eine intensive übersetzerische Tätigkeit an (vgl. Prokopówna 1992: 1254).

1| Neben Werken auf Jiddisch, die sich an eine breite jüdische Leserschaft richteten, und auf Polnisch entstanden auch, obwohl in viel geringerem Maße, Texte im „elitären“ Neuhebräisch (Ivrit) (vgl. Fuks 1992: 1247).

Die einmalige Chance, durch Literaturvermittlung zueinander zu finden, machte jedoch der Zweite Weltkrieg bald zunichte.

Die mentale Abgrenzung zwischen Polen und Juden bewirkte, dass die jüdische Kultur den Polen zugleich fremd und vertraut war. Die Vertrautheit der Polen mit der jüdischen Minderheit der Vorkriegszeit war darauf zurückzuführen, dass die materielle Kultur der Juden zum polnischen Alltagsleben gehörte; man wurde mit ihren Artefakten tagtäglich konfrontiert, insbesondere in kleinen Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung. Der Eindruck der Fremdheit dagegen entstand dadurch, dass die Polen als Außenstehende nicht willens oder nicht in der Lage waren, die religiös tief verankerten Sitten, Bräuche und Vorstellungen der Juden zu begreifen. Bruchstücke dieses fremden Weltbildes drangen in das Bewusstsein der polnischen Bevölkerung durch Sprachkontakte ein: in Form von einzelnen Wörtern (Judaica), die sich im Polnischen eingebürgert haben. Ähnlich verlief der Interferenzprozess zwischen dem Jiddischen und Deutschen.

Den sprachlichen Bruchstücken jener untergegangenen Welt ist die Monographie der Danziger Germanistin, Sprach- und Kulturwissenschaftlerin Izabela Olszewska gewidmet. Sie setzt sich zum Ziel, die Präsenz jüdischer Kulturwörter, die auf historische Sprach- und Kulturkontakte (polnisch-jüdisch und deutsch-jüdisch) zurückgehen, im heutigen literarischen Wortschatz des Polnischen und Deutschen zu erforschen. Als Quellen werden ausgewählte Prosawerke des unweit von Warschau geborenen, jiddisch-amerikanischen Literaturnobelpreisträgers Isaac Bashevis Singer (1902–1991) sowie deren polnische und deutsche Übersetzungen herangezogen. Diese Wahl ist durchaus begründet: Zum einen ist Singer der berühmteste jiddische Schriftsteller von weltliterarischem Rang. Zum anderen enthalten seine Werke detaillierte, realitätstreue Darstellungen des jüdischen Alltags in Polen der Vorkriegszeit und eignen sich hervorragend als Quelle jüdischer Kulturelemente.

Singers Werke, ursprünglich auf Jiddisch verfasst, machten ihn erst nach der Übersetzung ins Englische weltweit bekannt. Die Nobelpreisverleihung an Singer (1978) rief in den Ländern, in denen die jüdische Kultur nach dem Holocaust aus der Öffentlichkeit verschwand, ein reges Interesse für die einst so vertraute und dann wieder entfremdete Welt hervor, und löste einen Bedarf nach jüdischer Literatur aus. Dieser Prozess, das Entfremdete wieder vertraut zu machen, erfolgte jedoch auf paradoxen Umwegen: Als Quelle des wieder aufzubauenden Kulturwissens mussten literarische Texte erhalten, die in nicht-mitteleuropäischen Sprachen (im Fall von Singer: auf Englisch) vorlagen und ins Polnische bzw. Deutsche erst übersetzt werden mussten. Inwiefern der Zielleser die Judaica in der ursprünglichen, „echten“ Form vermittelt bekommt, hängt somit vom Übersetzer ab. Singers Judaica gelangten nämlich aus dem jiddischen Original ins Polnische bzw. Deutsche über die englische Übersetzung – ein mehrfacher Code-Switching, in dem die kulturelle Markierung so mancher Kulturwörter verloren geht. Der Vergleich der englischen Ausgangstexte mit den deutschen und polnischen Übertragungen im

Hinblick auf Judaica erlaubt es Olszewska, komplexe interkulturelle Prozesse durch eine linguistische bzw. sprachkontrastive Analyse zu beleuchten.

Im einleitenden Kapitel 1 werden das Ziel, der Gegenstand und die Methode der Arbeit umrissen sowie das Buch als Ganzes im Bereich der kontrastiven Linguistik und Sprachkontaktforschung verortet. Kapitel 2 enthält „Skizzenhafte Überlegungen zur literarischen Übersetzung“ als translationstheoretischen Hintergrund der Analyse. Olszewska bespricht solche Ansätze der Übersetzungswissenschaft, die die Idee des kulturellen Transfers und der *translation as cross-cultural event* in den Mittelpunkt stellen: von E. Nida mit seiner Opposition zwischen dynamischer und formaler Äquivalenz, über die Skopos-Theorie von K. Reiß und H. Vermeer bis hin zur *Manipulation School* und dem integrativen Ansatz von M. Snell-Hornby.

Kapitel 3 ist der jiddischen Sprache und Literatur gewidmet. Dargestellt wird die historische Entwicklung des Jiddischen, das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im literarischen Schaffen von M.M. Sforim, J.L. Perez, Scholem Alejchem u.a. seine Blüte erlebte. In einem Exkurs geht die Autorin auf die deutsch-jüdischen und jüdisch-polnischen Sprach- und Kulturkontakte im Laufe der Geschichte ein. Etwas verunsichert fühlt sich der Leser aufgrund der unzureichenden Erklärung des Unterschiedes zwischen „jiddisch“ und „jüdisch“ (S. 29). „Jüdisch“ ist ein Oberbegriff und bezieht sich auf die Gesamtheit der verschiedenen ethnisch-kulturellen Gruppen (Aschkenasim, Sephardim, Mizrachim) bzw. auf deren Sprachen (Hebräisch, Jiddisch, Ladino). „Jiddisch“ dagegen bezeichnet die Sprache der aschkenasischen Juden in Ostmitteleuropa, hat also eine engere Bedeutung als „jüdisch“. Diese Differenzierung geht aus den Überlegungen der Autorin nicht immer klar hervor.

In Kapitel 4 stellt Olszewska „Jüdische Kulturelemente und ihre Äquivalente in den analysierten Werken“ zusammen. Darunter versteht sie kulturspezifische Realia des Judentums, und zwar „sowohl aus dem Judentum stammende als auch zur Bezeichnung des Judentums dienende Ausdrücke“ (S. 44) im Englischen, Polnischen und Deutschen. Die präsentierten Judaica stammen aus folgenden Romanen von Singer, die in deutschen und polnischen Übertragungen vorliegen: *In My Father's Court*, *Shosha*, *The Magician of Lublin*, *Meshugah* und *Shadows on the Hudson*. Die Wahl der englischen Fassungen als Ausgangstext, obwohl es sich ja dabei um Übersetzungen aus dem Jiddischen handelt, begründet die Verfasserin damit, dass alle Übertragungen ins Englische unter Singers Aufsicht entstanden, außerdem betrachtete er sie als mit den jiddischen Urtexten gleichwertig. Die englischen Versionen waren auch Ausgangspunkt für Übersetzungen in weitere Sprachen. Zu Recht bemerkt Olszewska, dass die jiddischen Originale – heute nur schwer zugänglich – für ganz andere Rezipienten als die englischen Fassungen bestimmt waren: Die „endogenen“ jiddischen Texte sprachen ausschließlich Juden an, dagegen richteten sich die „exogenen“ englischen Versionen an Leser, für die das jüdische Weltbild weitgehend exotisch ist.

In der empirischen Analyse, die beinahe 800 Textauszüge (jeweils den englischen AT, den polnischen und den deutschen ZT) umfasst, werden die Judaica nach folgenden Themenkreisen präsentiert: jüdische Feiertage und Feste, Speisen und Speisegesetze, heilige Bücher und Schriften, Kleidung, Berufe und Tätigkeiten, Judenviertel, Gebete, Juden und Nichtjuden, Lebenszyklus, Kabbala. Zusätzlich wird die Bedeutung der einzelnen Lexeme erklärt, so dass dieser Teil der Monographie – wenn auch nicht alphabetisch geordnet – sich zu einer Art Lexikon der Judaica gestaltet. Dieselben Kultureme erscheinen dann (zusammen mit ihren aus den Übersetzungen exzerpierten deutschen und polnischen Äquivalenten) gekürzt in einer thematischen Übersicht im Anhang (S. 263–286).

Die aufgelisteten Beispiele werden im Kapitel 5 („Zur Übersetzung von Judaica ins Polnische und Deutsche“) kommentiert, und zwar im Hinblick darauf, nach welchen Übersetzungsmethoden und -verfahren die Judaica den jeweiligen Rezipienten präsentiert werden. Bei der Auswertung geht Olszewska vom klassischen Begriffspaar „Adaptation vs. Exotisierung“ (als Übersetzungsmethoden bzw. -strategien, die sich auf den gesamten Text beziehen) aus. Daneben unterscheidet sie mehrere auf kleinere Textabschnitte anwendbare Übersetzungsverfahren (-prozeduren, -techniken) – eine alte, aber in der Praxis gut bewährte Klassifikation, die auf Vinay/Darbanelnet zurückgeht. Ein auffallendes Merkmal der englischen Fassung ist die Neutralisierung der jiddischen Kulturwörter. Viele von ihnen werden adaptiert, z.B. *kitl* – *white robe*, *cices* – *fringed garment*, *tales* – *prayer shawl*, *kugl* – *pudding*, *cimes* – *candied fruits*, so dass sie als Kultureme im englischen Text nicht mehr erkennbar sind. Die Autoren der polnischen und deutschen Zieltexte stehen hier vor einer eher untypischen translatorischen Aufgabe: Sie müssen hinter den scheinbar unauffälligen englischen Wörtern Kulturspezifika erkennen, deren ursprüngliche jiddische Form rekonstruieren und entscheiden, nach welchem Übersetzungsverfahren sie den ZT-Lesern zu vermitteln sind. Diese Aufgabe verlangt von den Übersetzern besondere Kulturkompetenz: Viele dieser „latenten“ Kultureme verweisen nicht nur auf die materielle Kultur der Aschkenasim, sondern kodieren auch das jüdische Weltbild. Werden sie von den Übersetzern erkannt, so werden die polnischen und deutschen Translate gegenüber dem englischen AT bereichert, z.B.: *sponge cake* (E) – *Barches* (DÜ), *Days of Awe* (E) – *Tischà be-Aw* (DÜ).

Da Judaica im Deutschen und Polnischen Elemente einer „dritten Kultur“ darstellen, die sowohl der AS- als auch der ZS-Kultur fremd sind, kommt die Rekonstruktion der Jiddismen im Translat der Exotisierung gleich. Olszewska bemerkt aber auch die Tendenz zur Adaptation, wenn kulturell markierte Lexeme des englischen AT im Translat neutralisiert werden, z.B.: *Shir Ha Ikhud* (E) – *Hymn o jedności Boga* (PÜ), *shaytl* (E) – *peruka* (PÜ).

Als häufigste Übersetzungsverfahren beobachtet Olszewska die Verwendung von Lehn- und Zitatwörtern (*Haggadah* (E) – *Hagada* (PÜ), *Haggada* (DÜ);

Purim (E) – *Purim* (PÜ, DÜ)), Lehnübersetzungen (*Jom Kippur* (E) – *Versöhnungstag* (DÜ)) und definitivischer Umschreibung, die als Anmerkung des Übersetzers (Fußnote) erscheint, oder aber als Zusatz zum jeweiligen Fremdwort in das Translat eingebaut wird (*Feast of Tabernacles* (E) – *Sukkot, das achttägige Laubhüttenfest* (DÜ)). In den Schlussfolgerungen versucht die Autorin zwar die jeweiligen Techniken Lexemen aus bestimmten Themenkreisen zuzuordnen, eindeutige Regelmäßigkeiten diesbezüglich lassen sich jedoch kaum feststellen. Wichtig ist die Beobachtung, dass die exotisierende Verwendung von Zitatwörtern durch die Übersetzer „die positive Tendenz zur Wiederbelebung des jüdischen Wortschatzes im Polnischen und im Deutschen widerspiegelt“ (S. 250). Gleichzeitig zeugt diese Übersetzungstechnik davon, dass man bei den ZS-Rezipienten ein bestimmtes Vorwissen über die jüdische Kultur voraussetzt.

Inwieweit diese optimistische Annahme begründet ist, darüber lässt sich ohne eingehende Untersuchungen nur spekulieren. Übrigens kommt spätestens an dieser Stelle die Frage auf, ob die Autorin bei der Beschreibung der langfristigen Folgen historischer Kontakte polnisch-jüdisch einerseits und deutsch-jüdisch andererseits nicht den falschen Eindruck der Analogie entstehen lässt. Die Präsenz der genuinen jüdischen Kultur war ja in Polen allgemein viel größer als im deutschen Sprachraum (vielleicht mit Ausnahme der ehemaligen Donaumonarchie), wo sich die Juden weitgehend assimilierten. Die Nachwirkungen der alles andere als symmetrisch verlaufenden deutsch-jüdischen und polnisch-jüdischen Beziehungen bestehen darin, dass die jüdischen Sitten, Bräuche und Traditionen den heutigen Deutschen viel fremder erscheinen als den Polen. Bei Olszewska kommen diese historischen Unterschiede nicht immer ausreichend zur Geltung.

Abgesehen davon lässt sich schwer feststellen, in welchem Maße die Spezifik der alten jüdischen Kultur den polnischen bzw. deutschen Rezipienten zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch bekannt ist, und ob es sich dabei nicht etwa um die oberflächliche Kenntnis vereinzelter Wörter handelt, die man mit der jüdischen Kultur assoziiert, ohne sich die entsprechenden Designate vorstellen zu können (vgl. auch Olszewska 2013: 146). Wenn dies der Fall ist, dann kommt dem Übersetzer der jüdischen Literatur heute eine besondere Rolle zu: Er muss ein Kulturwissen, das sich bis zum Krieg in der polnischen/deutschen Gemeinschaft in Bezug auf jüdische Realia ansammelte und dann nicht mehr gepflegt wurde, wieder beleben. Der Translator muss die unterbrochene Kontinuität des kulturellen Gedächtnisses wiederherstellen, indem er für dessen Inhalte eine dem heutigen Sprachgebrauch angemessene verbale Form (er)findet: durch bestimmte Übersetzungsverfahren lexikalische Lücken in der Zielsprache schließt, Bedeutung untergegangener Wörter erklärt und diese der Standardsprache erneut zuführt. Ohne diese Spracharbeit wird die historische Realität der Vergessenheit anheimfallen. Und je weiter in der Vergangenheit die jüdische Kulturwelt zurückliegt, desto dringender wird der ethische Auftrag des Übersetzers.

Die Monographie der Danziger Germanistin runden eine Zusammenfassung in polnischer Sprache, ein umfangreicher Quellennachweis, des Weiteren eine Bibliographie zur Sprach- und Übersetzungswissenschaft sowie zur Geschichte und Kultur der Juden ab. Der Anhang enthält mehrere sorgfältig ausgewählte Fotos, die dem Leser einige Realien der jüdischen Kultur vor Augen führen: Friedhöfe, Synagogen, ein ehemaliges jüdisches Stadtviertel. 2007 im Südosten Polens aufgenommen, dokumentieren die Bilder den Verfall der materiellen Kultur der Juden und veranschaulichen, wie schutzbedürftig deren fragile Spuren sind. Diese qualitätsvollen Abbildungen sind – genauso wie der vom Danziger Graphiker Andrzej Taranek liebevoll gestaltete Umschlag – eine wahre Bereicherung für das Buch.

Die Monographie von Olszewska ruft somit die bunte, vielfältige Welt der jüdischen Artefakte, Sitten, Bräuche und Glaubensvorstellungen in Erinnerung – eine Welt, die sich den heutigen Polen und Deutschen hoffentlich immer mehr erschließen wird. Dies ist neben der aufschlussreichen sprachkontrastiven Analyse der größte Vorteil dieser allen Judaica-Forschern zu empfehlenden Studie.

Literaturverzeichnis

- Fuks, Marian (1992). „Żydowska literatura w Polsce”. In: Brodzka, A. et al. (Hg.) *Słownik literatury polskiej XX wieku*. Wrocław. S. 1247–1252.
- Kundera, Milan (1984). “The Tragedy of Central Europe”. In: *New York Review of Books* Vol. 31, Nr. 7, April 26, 1984, URL: [<http://europeanstudieslund.wordpress.com/2010/11/28/the-tragedy-of-central-europe/>, Stand 09.02.2013].
- Olszewska, Izabela (2013). „Der Weg des Translators in der chassidischen Lehre. Zur Wiedergabe der chassidischen Kultur im Polnischen“. In: Lukas, K./ Olszewska, I./ Turska, M. (Hg.) *Translation im Spannungsfeld der „cultural turns“*. Frankfurt am Main. S. 143–154.
- Prokopówna, Eugenia (1992). „Recepcja żydowskiej literatury”. In: Brodzka, A. et al. (Hg.) *Słownik literatury polskiej XX wieku*. Wrocław. S. 1252–1259.

Katarzyna Siewert
Bydgoszcz (Polen)

Kubacki, Artur Dariusz (2012): *Tłumaczenie poświadczone. Status, kształcenie, warsztat i odpowiedzialność tłumacza przysięgłego*. Warszawa: Wyd. Wolters Kluwer. 369 S.

Recenzowana publikacja jest pierwszym w Polsce opracowaniem, w którym autor opisuje i obszernie wyjaśnia prawne i praktyczne aspekty związane z wykonywaniem zawodu tłumacza przysięgłego. Przybliży ona historię tego zawodu w Polsce, status prawny tłumacza przysięgłego w poszczególnych krajach europejskich,

praktykę jego pracy, procedurę egzaminacyjną i wymagania, jakie musi spełnić kandydat na tłumacza przysięgłego w Polsce, problemy związane z kształceniem i doskonaleniem zawodowym tłumaczy przysięgłych oraz kwestie etyki zawodowej i odpowiedzialności prawnej, jaką ponosi tłumacz przysięgły z tytułu wykonywanego zawodu. Z uwagi na całościowe i syntetyczne ujęcie zagadnień związanych z tą trudną profesją omawiana tutaj monografia zasługuje na szczególną uwagę, ponieważ stanowi źródło wiedzy teoretycznej i praktycznej, z którego mogą i powinni czerpać nie tylko kandydaci na tłumaczy przysięgłych, do których publikacja ta jest przede wszystkim adresowana, lecz także praktykujący tłumacze, którzy dzięki lekturze mogą poszerzyć wiedzę na temat wykonywanej przez siebie pracy.

Książka składa się z sześciu rozdziałów, uporządkowanych w sposób przemyślany, przejrzysty i logiczny. W pierwszym rozdziale autor zapoznaje czytelnika z historią zawodu tłumacza przysięgłego w Polsce, którą prezentuje w oparciu o akty prawne regulujące zasady ustanawiania tłumaczy, ich rolę oraz przysługujące im wynagrodzenie. Wiele miejsca autor poświęcił zwłaszcza ostatniej ustawie z 2004 r., reformującej status tłumaczy przysięgłych w Polsce, i jej nowelizacjom, dokładnie opisując poszczególne etapy prac nad nią oraz wskazując na najistotniejsze rozwiązania merytoryczne i zmiany dotychczasowych aktów prawnych. Rozdział zamykają tabele zawierające dane na temat aktualnej liczby tłumaczy dla poszczególnych języków, liczby tłumaczy popularnych języków w poszczególnych województwach oraz liczby tłumaczy języków krajów sąsiadujących z Polską w rozbiciu na województwa.

Rozdział drugi to omówienie statusu prawnego tłumaczy przysięgłych w wybranych krajach europejskich na podstawie materiałów Ministerstwa Nauki i Szkolnictwa Wyższego, Ministerstwa Sprawiedliwości, informacji opublikowanych w Biuletynach Polskiego Towarzystwa Tłumaczy Ekonomicznych, Prawniczych i Sądowych TEPIS i czasopiśmie specjalistycznym „Lingua Legis”, materiałów internetowych oraz korespondencji z tłumaczami ustanowionymi w innych krajach europejskich. Wymienione tutaj źródła zostały przeanalizowane pod kątem kwalifikacji zawodowych niezbędnych do wykonywania zawodu tłumacza przysięgłego oraz wymogów do niego dopuszczających. Analizę przeprowadzono konsekwentnie według dziesięciu następujących punktów: tytuł tłumacza, podział na tłumaczy pisemnych i ustnych, instytucja przyznająca uprawnienia, status prawny, wpis na listę tłumaczy przysięgłych, procedura uzyskiwania uprawnień tłumacza przysięgłego, zasady merytoryczno-etyczne obowiązujące tłumaczy przysięgłych, wynagrodzenie, organizacje zrzeszające tłumaczy oraz pozostałe uwagi. Taka struktura została zachowana, jeśli – jak podkreśla sam autor – stosowne informacje dotyczące poszczególnych punktów były dostępne. Uwaga ta usprawiedliwia fakt, iż niektóre z opisów są bardzo krótkie, ponieważ obejmują zaledwie parę linijek tekstu. Dotyczy to na przykład Białorusi, Bułgarii, Federacji Rosyjskiej czy Cypru.

Oceniając dwa pierwsze rozdziały teoretyczne należy stwierdzić, że zostały one opracowane skrupulatnie i starannie. Można w nich znaleźć wiele szczegółowych informacji dotyczących formalnoprawnych ram wykonywania zawodu tłumacza przysięgłego w większości krajów europejskich. Takie zestawienie pozwala na dokonanie porównania sytuacji tłumaczy przysięgłych w Polsce z sytuacją tłumaczy przysięgłych za granicą. W przyszłości analiza ta może stać się inspiracją dla reformatorów do przeniesienia dobrych i sprawdzonych wzorców na grunt polski. Dlatego też szkoda, że autor nie zamknął tego rozdziału klamrą, krótkim podsumowaniem, w którym wskazałby na wartościowe rozwiązania zarówno natury formalnoprawnej, jak i praktycznej. Dodatkowo należy zauważyć, że we wstępie do tego rozdziału, na stronie 42, zakradła się – jak określają to prawnicy – oczywista omyłka, którą w kolejnym wydaniu należy skorygować. Otóż mianem tłumacza słowa żywego został nazwany nie tłumacz wykonujący tłumaczenia ustne, lecz tłumacz wykonujący tłumaczenia pisemne.

W rozdziale trzecim autor prezentuje i dokładnie omawia praktyczne zagadnienia związane z pracą tłumacza przysięgłego, rozpoczynając od próby uporządkowania zamętu terminologicznego, związanego z użyciem sformułowań *tłumaczenie przysięgłe*, *tłumaczenie poświadczone*, *tłumaczenie uwierzytelnione*, *tłumaczenie przysięgłe ustne* i *tłumaczenie środowiskowe*. Bardzo wartościową część publikacji stanowi podrozdział 3.2, opisujący formalne i merytoryczne zasady sporządzania tłumaczeń poświadczonych. Zarówno praktykujący, jak i początkujący tłumacze znajdą tutaj ważne wskazówki, jakie elementy tłumaczenia poświadczonego są obligatoryjne, a jakie dowolne, w jaki sposób łączyć dokumenty wielostronicowe, w którym miejscu i w jaki sposób należy przyłożyć pieczęcie oraz złożyć podpis, w jaki sposób opisywać dokument źródłowy i umieszczać w tłumaczeniu uwagi tłumacza oraz jakie zasady obowiązują w przypadku tłumaczenia na życzenie klienta jedynie wybranych fragmentów dokumentu źródłowego. Podrozdział, którego przedmiotem rozważań są merytoryczne zasady sporządzania tłumaczeń poświadczonych, dostarcza informacji, jak postępować z nazwami własnymi, danymi adresowymi, jak tłumaczyć świadectwa i dyplomy oraz skróty i skrótowce, w jaki sposób zapisywać liczby i daty w translacji oraz w jaki sposób radzić sobie z błędami występującymi w dokumencie źródłowym. Co istotne, zastosowanie zaproponowanych zasad zostało zaprezentowane w praktyce na przykładzie tłumaczenia wybranego dokumentu urzędowego, a mianowicie zapytania o udzielenie informacji o osobie. W tym miejscu autor szczegółowo omówił i wyjaśnił dokonane wybory translacyjne, opatrując je obszernym komentarzem i podając źródła dodatkowych materiałów i dokumentów użytecznych przy sporządzaniu tłumaczeń. Dodatkowo jako wzorce tłumaczenia poświadczonego na końcu książki w formie załączników zamieszczono wykonane poświadczone tłumaczenia dokumentów z języka niemieckiego i na język niemiecki. Należy podkreślić, iż wobec braku określonych aktem prawnym

formalnych i merytorycznych wymogów sporządzania tłumaczeń poświadczonych omawiana publikacja w zasadniczy sposób przyczynia się do uregulowania tych kwestii, a tym samym do ujednoczenia zasad praktyki zawodu tłumacza przysięgłego. Co prawda pewną lukę w tym zakresie wypełnił wydany w 2005 r. „Kodeks tłumacza przysięgłego z komentarzem”, jednak i tutaj można dostrzec pewną sprzeczność. Dotyczy ona miejsca umieszczania okrągłej pieczęci oraz podpisu tłumacza przysięgłego na sporządzonym tłumaczeniu. Zgodnie z komentarzem do § 55 „miejsce przyłożenia pieczęci okrągłej pod tekstem tłumaczenia znajduje się po lewej stronie podpisu, który umieszcza się po prawej stronie na tym samym poziomie” (Kierzkowska 2005: 70). Ilustracje zamieszczone na stronach 67 i 68 są jednak sprzeczne z zacytowaną zasadą, gdyż na stronie 67 pieczęć okrągła znajduje się po lewej stronie, a na stronie 68 pieczęć okrągła są wprawdzie widoczne po prawej stronie dokumentu zgodnie z zaleceniem, lecz nie po lewej stronie podpisu. Wobec braku konsekwencji i pewnej dowolności panującej w praktyce sporządzania tłumaczeń poświadczonych podjęta przez autora próba określenia jednolitych norm sporządzania tłumaczeń poświadczonych tym bardziej zasługuje na szczególną uwagę i uznanie.

Dalsza część rozdziału trzeciego poświęcona jest zasadom etycznym obowiązującym tłumaczy przysięgłych, istocie i praktycznym aspektom tłumaczenia ustnego, ekwiwalencji oraz strategiom i technikom tłumaczeniowym, pozwalającym na jej uzyskanie, jak i warsztatowi tłumacza przysięgłego. Autor nie tylko podaje klasyfikację przydatnych narzędzi, ale wiele miejsca poświęca również analizie najbardziej użytecznych narzędzi, tj. tekstom paralelnym i słownikom.

Rozdział czwarty opisuje profil kandydata na tłumacza przysięgłego, profil tłumacza przysięgłego oraz procedurę organizowania i przeprowadzania egzaminu uprawniającego do wykonywania zawodu tłumacza przysięgłego. Warto zaznaczyć, że autor nie ogranicza się tutaj jedynie do zreferowania treści rozporządzenia Ministra Sprawiedliwości z dnia 24 stycznia 2005 r. w sprawie szczegółowego sposobu przeprowadzania egzaminu na tłumacza przysięgłego, lecz szczegółowo przedstawia przebieg egzaminu, podając m.in. konkretne kryteria oceny oraz tematykę tekstów źródłowych występujących na egzaminie pisemnym i ustnym. Kandydatowi na tłumacza przysięgłego pozwala to ocenić stopień trudności tłumaczonych tekstów, swoje umiejętności oraz szanse na złożenie egzaminu z wynikiem pozytywnym, co jest warunkiem uzyskania uprawnień zawodowych. Osoby przygotowujące się do egzaminu na tłumacza języka niemieckiego znajdą tutaj bardzo cenne informacje dotyczące błędów popełnianych na egzaminie pisemnym i ustnym wraz z ich analizą. Poszczególne kategorie błędów i propozycje korekty zostały zamieszczone w tabelach. Taki sposób prezentacji jest odpowiedni w przypadku błędów rzeczowych, terminologicznych, czy też błędów ortograficznych, interpunkcyjnych i gramatycznych. Natomiast w przypadku błędów leksykalnych i stylistycznych należałoby dodatkowo przytoczyć

fragment oryginału, aby propozycje korekty były bardziej czytelne – tak jak opracowano to dla błędów leksykalnych i stylistycznych popełnionych na egzaminie ustnym. Otóż w przykładzie 14 na stronie 221 *stawił się *za wezwaniem* jako błąd leksykalny oznaczono **za wezwaniem*, a jako wersję poprawną podano *stawił się po wywołaniu sprawy*. Bez możliwości porównania fragmentów obu translatów z oryginałem trudno jest stwierdzić, czy **za wezwaniem* należy uznać za błąd leksykalny, czy też może za gramatyczny, który można poprawić, zastępując to sformułowanie formą *na wezwanie*.

W rozdziale piątym poruszono problematykę kształcenia tłumaczy w Polsce, wychodząc od analizy kompetencji, jakie powinien posiadać tłumacz przysięgły. W tym świetle za interesującą ofertę kształcenia tłumaczy należy uznać autorski program kształcenia tłumaczy przysięgłych, który mógłby być realizowany na studiach drugiego stopnia lub studiach podyplomowych. Zaproponowane curriculum pozwala bowiem na rozwinięcie niezbędnych kompetencji i wszechstronne przygotowanie studentów do wykonywania zawodu tłumacza przysięgłego. Rozdział piąty kończy się omówieniem możliwości doskonalenia zawodowego oraz samokształcenia tłumaczy przysięgłych.

Tematem rozdziału szóstego jest kwestia odpowiedzialności prawnej tłumacza przysięgłego. Na wstępie autor opisuje poszczególne rodzaje odpowiedzialności prawnej, tj. odpowiedzialność karną i karnoskarbową, odpowiedzialność cywilnoprawną, kary porządkowe oraz odpowiedzialność zawodową (dyscyplinarną), a w dalszej części najczęstsze uchybienia formalne, merytoryczne oraz uchybienia o charakterze przestępczym.

Omawiana publikacja kończy się podsumowaniem, uwagami końcowymi oraz obszerną bibliografią. We wszystkich pozycjach bibliografii, stanowiących część pracy zbiorowej lub czasopisma, autor nie podaje niestety stron, co nie jest zgodne z przyjętą w tym względzie konwencją.

Reasumując, pod względem merytorycznym przedstawiona pozycja jest godnym polecenia wartościowym kompendium wiedzy zarówno dla osób przygotowujących się do wykonywania zawodu tłumacza przysięgłego, jak i dla praktykujących tłumaczy. Największym atutem jest jej wymiar praktyczny, ponieważ w publikacjach, które dotychczas ukazały się na rynku i były adresowane do kandydatów na tłumaczy przysięgłych, problematyka tego zawodu była prezentowana od strony teoretycznej w oparciu o obowiązujące akty prawne. Opublikowano co prawda teksty źródłowe, które mogą pojawić się lub pojawiły się na egzaminie na tłumacza przysięgłego (por. Cieślík/Laska/Rojewski 2010, Rybińska 2011), ale materiały te nieopatrzone żadnym komentarzem mają znacznie mniejszą wartość praktyczną.

Literaturverzeichnis

Cieślík, Bolesław/ Laska, Liwiusz/ Rojewski, Michał (red.) (2010). *Egzamin na tłumacza przysięgłego. Komentarz, testy egzaminacyjne, dokumenty*. Warszawa.

Kierzkowska, Danuta (red.) (2005). *Kodeks tłumacza przysięgłego z komentarzem*. Warszawa.

Rybińska, Zofia (red.) (2011). *Teksty egzaminacyjne dla kandydatów na tłumacza przysięgłego*. Warszawa.

Marcelina Kałasznik

Wrocław (Polen)

Lukas, Katarzyna/ Olszewska, Izabela/ Turska, Marta (Hg.) (2013):
Translation im Spannungsfeld der ‚cultural turns‘
 (= Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur).
 Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. 235 S.

Die cultural turns, deren Ausgangspunkt der linguistic turn bildet, geben den Wissenschaftlern die Möglichkeit, unterschiedliche Erscheinungen neu zu definieren und aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Die Verschiebung der Schwerpunkte, die aus den cultural turns resultiert, veranlasst die Forscher verschiedener Disziplinen dazu, sich der Untersuchung kultureller Bedeutungen und Symbole hinzuwenden.

Der cultural turn als ein Sammelbegriff für die kulturellen Wenden lässt sich in andere, sich in unterschiedlichen Disziplinen vollziehende turns unterteilen. Hier lassen sich folgende Kategorien nennen: performative turn, reflexive/ rhetorical/ literary turn, postcolonial turn, translational turn, spatial turn und iconic/ pictorial turn, die diverse Disziplinen umfassen. Alle turns zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Neufokussierung in einzelnen Wissenschaftszweigen, in denen sie vor sich gegangen sind, bewirken, wodurch bisherige Forschungsgegenstände in neuartige Analysekatgeorien umgewandelt werden¹.

Die cultural turns haben neue Forschungsdimensionen u.a. für Übersetzungswissenschaftler geschaffen. Die rezensierte Publikation *Translation im Spannungsfeld der ‚cultural turns‘*, herausgegeben von Katarzyna Lukas, Izabela Olszewska und Marta Turska, ist ein Sammelband, der beweist, dass die kulturwissenschaftlichen Wenden ihren Wiederhall auch in der Translatorik gefunden haben. In der *Einleitung* zu diesem Band listet Katarzyna Lukas neue mögliche Perspektiven auf, die sich aufgrund einzelner turns für die Übersetzungswissenschaftler eröffnen (vgl. S. 8). So wird durch den iconic turn die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Wechselbeziehung zwischen Übersetzungen und visuellen Medien gelenkt. Die Untersuchung intersemiotischer Übersetzungen wird ebenfalls durch den iconic turn angeregt. Der performative turn lässt den Forscher

1| Hierzu vgl. http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural_Turns.pdf [06.04.2013]

„die Verbindung zwischen Übersetzen/ Dolmetschen und nonverbaler Kommunikation“ unter die Lupe nehmen (S. 8). Der postcolonial turn verdeutlicht die Stellung des Übersetzers in ungleichen Machtverhältnissen.

Der Band besteht aus 15 Studien von Forscherinnen und Forschern aus Deutschland, Österreich und Polen, die unterschiedliche kulturell-übersetzerische Phänomene aufgreifen.

Radegundis Stolze (Darmstadt) stellt in ihrem Artikel *Wo Übersetzungswissenschaft Kulturwissenschaft ist* (S. 17–29) den Entwicklungsweg der Translatork als einer Disziplin dar, die am Anfang an unterschiedliche sprachwissenschaftliche Disziplinen angehängt war, bis sie sich als eine selbständige Wissenschaft etablierte. Die Autorin verweist ebenfalls auf die Etappen des Bewusst-Werdens und der Beachtung kultureller Phänomene innerhalb der Wissenschaft und im Prozess der Translation.

Brigitte Schultze (Mainz, Göttingen) betont, dass ihr Beitrag *Sprachenpaare im Blickpunkt: Schnittstelle von Sprache und Kultur in Dramenübersetzungen* keine Fallstudie ist, die sich in erster Linie mit den besprochenen cultural turns in Verbindung setzen lässt. Die Schnittstellen zwischen der Sprache und Kultur (untersucht an umfassendem Material), welche die Autorin in dieser Studie thematisiert, sind persönliche Anreden, Signalsetzungen mündlicher Rede und auf die eine oder die andere Art rezeptionssteuerndes Wortmaterial (vgl. S. 32).

Anna Majkiewicz (Częstochowa) stellt in ihrer Studie *Die Theorie der literarischen Übersetzung nach dem cultural turn* Kulturspezifika in dem Stück von Elfriede Jelinek „Präsident Abendwind“ und seiner Übersetzung ins Polnische dar. Die Autorin betrachtet in diesem Falle diese „kulturellen Energien“ (vgl. S. 62) nicht nur als eine Einfärbung des Werkes, sondern als dessen sinnstiftende Bestandteile. Die umfangreiche Untersuchung des Originals und der Übersetzungen, die aus einer kulturorientierten Lektüre resultiert, mündet in der Feststellung, dass die Übersetzung und deren Vergleich mit dem Ausgangstext eine Möglichkeit gibt, einen Einblick in die Ausgangs- und Zielkultur zu bekommen. Daher bietet sie sich als Basis für vergleichende kultur- und literaturwissenschaftliche Forschungen an.

Tamara Brzostowska (Warszawa) beschreibt in ihrem Beitrag „Modernist Models of Literary Translation. At the Interface of Translation Studies and the New Modernist Studies“ erstens das Verhältnis zwischen der Komparatistik und den Translation Studies. Zweitens beantwortet sie die Frage, welche Relation zwischen den Translation Studies und dem New Modernist zu beobachten ist. Der Beitrag der Autorin bietet ebenfalls Möglichkeiten, einzusehen, was die deutsche Translationswissenschaft von den angelsächsischen Translation Studies unterscheidet.

Magdalena Horodecka (Gdańsk) unterstreicht in ihrem Beitrag, *„Cultural Turn‘ and Interpretation*, dass die kulturwissenschaftlichen Wenden einen großen Einfluss auf die Übersetzungswissenschaft und die literarische Interpretation

haben. Eine der größten Änderungen besteht nach Ansicht der Autorin in der Berücksichtigung der Anthropologie. Der Beitrag konzentriert sich ebenfalls auf die Darstellung neuer Methoden, die in gegenwärtigen komparativen Studien in Polen zur Geltung kommen.

Katarzyna Lukas (Gdańsk) bespricht in ihrem Aufsatz *Fremdheit übersetzen. Dimensionen der Alienität im Roman ‚Everything Is Illuminated‘ von J. S. Foer, in seinen interlingualen und intersemiotischen Transpositionen* die Formen der Fremdheit des im Titel des Beitrags genannten amerikanischen Romans und dessen Übersetzung ins Polnische und ins Deutsche sowie seine Verfilmung. Die Verfasserin untersucht vier Dimensionen der Fremdheit: Fremdheit im Idiolekt des fiktiven Übersetzers, sprachliche Fremdheit in filmischer Transposition, Fremdheit als das „unbekannte Draußen“ – in soziokultureller Hinsicht, das Fremde als das verdrängte Eigene. Die ausführliche Analyse der aufgelisteten Fragen veranlasst die Autorin dazu, den Schluss zu ziehen, dass die Fremdheit, obwohl deren Schwerpunkte unterschiedlich gesetzt werden, in allen analysierten Texten deutlich zum Ausdruck kommt.

Das Phänomen der Fremdheit wird auch in einem weiteren Aufsatz aufgegriffen. Małgorzata Jokiel (Opole) thematisiert in ihrem Beitrag *Die Fremdheit vertraut machen. Der translatorische Umgang mit Reinhard Jirgls Unkonventionalität zwischen Übernahmen, Kreativität, Verfremdung und Aufgabe* die Übersetzungsstrategien des polnischen Übersetzers Ryszard Wojnakowski, der den Roman „Die Unvollendeten“ ins Polnische übertragen hat. Wie die Autorin feststellt und an zahlreichen Beispielen aus dem Roman demonstriert, manifestiert sich die Unkonventionalität der Werke Jirgls auf unterschiedlichen Ebenen, u.a. als abweichende Schreibweise der Wörter, grammatische und typographische Modifikationen sowie Interpunktion. Alle diese Elemente, die Folge der individuellen Poetik des deutschen Schriftstellers sind, stellen eine große Herausforderung für den Übersetzer dar. Die übersetzerischen Lösungen und die vom Übersetzer des Werkes ins Polnische verfolgten Grundsätze wurden in diesem Beitrag ausführlich dargelegt.

Marta Kaźmierczak (Warszawa) zeigt in ihrer Studie *Translating sensitive texts in the light of ‚Cultural Turns‘: Jacek Dukaj’s ‚Lód‘*, wie der cultural turn in der Übersetzungswissenschaft die Übertragung von sensitiven Texten mit vielen Kulturspezifika erleichtern könnte. Als Beispiel gilt hier der Roman „Lód“ von Jacek Dukaj. Die Verfasserin deutet hier auf translatorische Probleme aus unterschiedlichen Bereichen hin, auf die der Übersetzer stoßen kann, ausgehend von linguistischen Schwierigkeiten, z.B. einer Vielzahl von Archaismen und zugleich Neologismen, Textpassagen auf Russisch, über kognitive Dilemmata, z.B. Hintergrundwissen, bis hin zu Stolpersteinen wie z.B. Erzählexperimente. Die Autorin veranschaulicht alle genannten Problemzonen am Beispiel der Übersetzung des Science-Fiction-Romans ins Englische.

Izabela Olszewska (Gdańsk) widmet sich in ihrem Aufsatz *Der Weg des Translators in der chassidischen Lehre. Zur Wiedergabe der chassidischen Kultur im Polnischen* der Frage „der Übertragung von Texten der jüdischen chassidischen Kultur“ (S. 143). Als Grundlage für die Untersuchung werden drei deutsche Werke und deren polnische Übersetzungen herangezogen. Den angeführten Beispielen aus den Ziel- und Ausgangstexten kann entnommen werden, dass eine Vielzahl von Exotismen, die im Ausgangstext kommentiert und erklärt werden, auch im Zieltext mit einer Erläuterung versehen sind. Die andere Gruppe von Judaica wird im Zieltext adaptiert oder in der Übersetzung direkt verwendet. Beim Vergleich des Ausgangs- und Zieltextes kann ebenfalls auf die Auslassungen im Translat hingewiesen werden.

Marta Turska (Gdańsk) untersucht in ihrem Beitrag *Übersetzung im Dienste der Macht. Ein Exkurs ins 18. Jahrhundert* im Staatarchiv Elk aufbewahrte Verordnungen des Herzogtums Preußen an die polnischsprachige Bevölkerung seit den 20-er Jahren des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (vgl. S. 158). Die von der Verfasserin erforschten Sammlungen von Verordnungen bringen die Loyalität des Translators dem Autor gegenüber ans Tageslicht, was die These bestätigt, dass die Machtverhältnisse ebenfalls die Translationsprozesse beeinflussen.

Dennis Scheller-Boltz (Innsbruck) bringt im Aufsatz *Politische Korrektheit und Translation im Lichte des ‚postcolonial turn‘ (an deutschem, polnischem und russischem Material)* deutlich zum Ausdruck, dass die politische Korrektheit keine kulturübergreifende Erscheinung ist. Wie der Autor festhält, sind in der jeweiligen Sprache geltende Konventionen kulturbedingt, deswegen müssen sich die Übersetzer und Dolmetscher der Unterschiede im Sprachgebrauch in verschiedenen Sprachen bewusst sein. Der Autor führt zahlreiche Beispiele für die Differenzen zwischen dem usuellen deutschen, polnischen und russischen Sprachgebrauch an. Um die Kulturgebundenheit der politischen Korrektheit in der Sprache deutlich zu machen, wurde u.a. auf abweichende Gebrauchsweisen von männlichen und weiblichen Berufs- oder Funktionsbezeichnungen im Deutschen, im Polnischen und im Russischen und mit ihnen verbundene Konnotationen hingewiesen.

Barbara Sapała (Toruń) setzt sich in der Studie *Kulturell-soziale Aspekte der Beurteilung übersetzerischer Leistung. Eine Fallstudie* ebenfalls mit der Frage der politischen Korrektheit auseinander. Dieser Beitrag stützt sich auf Erfahrungen der Autorin als Dolmetscherin auf einer Veranstaltung zum Thema „Frühförderung gehörloser Kinder“, während der die Verfasserin Differenzen in Bezug auf die Terminologie auf diesem Gebiet feststellen konnte. Die Bezeichnungen „taub“ und „taubstumm“, die in der polnischen Fachsprache der Pädagogik und der Surdopädagogik gebräuchlich sind, erweisen sich im Deutschen als inakzeptabel und werden mit den Bezeichnungen „gehörlos“ bzw. „schwerhörig“ ersetzt.

Die Verfasserin verfolgt in dieser Hinsicht die terminologische Entwicklung in Polen und beschreibt genau die Bedeutung (darunter auch konnotative Bedeutungskomponenten der Bezeichnungen) sowie ihren Gebrauch.

Janina Gesche (Gdańsk) beschäftigt sich in dem Beitrag *Gründe fürs Auslassen beim Übersetzen. Die deutsche und schwedische Übersetzung von Stanisław Lems Erzählung ‚Kongres futurologiczy‘* mit einer der besten Erzählungen von Stanisław Lem und deren zwei Übersetzungen ins Deutsche (die eine – ost-, die andere – westdeutsch) und einer schwedischen Übersetzung, die – wie die Autorin unterstreicht – keine direkte Übertragung aus dem Polnischen ist, sondern eine Wiedergabe der westdeutschen Variante. Die Autorin konzentriert sich auf den Vergleich der Wiedergabe von Neologismen, die in diesem Werk Lems zu einer Art Terminologie aufsteigen, die eine neue, durch chemische Substanzen gesteuerte Wirklichkeit beschreibt. Die neuen lexikalischen Einheiten stellen eine Herausforderung für den Übersetzer dar, der sie mithilfe der in der Zielsprache präsenten Wortbildungsmittel wiederzugeben hat. Die Verfasserin präsentiert eine umfangreiche Analyse von Übersetzungsverfahren der drei Translatoren im Hinblick auf Neologismen und zeigt damit auch die häufigsten Auslassungsgründe.

Andrzej Pilipowicz (Olsztyn) unternimmt in seinem Beitrag *Die Endfassung des Gedichts als Übersetzung von dessen Erstfassung. ‚Nachtergebung‘ von Georg Trakl im Kontext der Trakl-Rezeption von Martin Heidegger* einen Versuch, Unterschiede zwischen den fünf Versionen des im Titel des Aufsatzes genannten Gedichts aufzudecken sowie die Evolution des Gedichts von der Erst- bis zur Endfassung zu verfolgen. Als ein Instrument für die vorliegende Analyse gilt hier die Betrachtungsweise der Lyrik Trakls durch M. Heidegger. Die Untersuchung lässt den Autor den Schluss ziehen, dass das Gedicht in seinen fünf Varianten den gleichen Bedeutungsinhalt hat und nur die Gestaltung im Laufe der Zeit geändert wurde.

Anna Fimiak-Chwiłkowska (Poznań) macht zum Gegenstand ihrer Analyse im Beitrag *Frömmigkeit als Determinante des polnischen Kulturbildes. ‚Matka Joanna od Aniołów‘ von Jarosław Iwaszkiewicz in zwei deutschen Übersetzungen* das Bild der Religiosität der Polen in deutschen Übertragungen der untersuchten Erzählung. Es wird zwischen der Frömmigkeit der Geistlichen und des einfachen Volkes differenziert und auf die Unterschiede in deren Vermittlung in analysierten Translaten hingewiesen.

Der Sammelband, angeregt durch das Werk *Cultural turn. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* von Doris Bachmann-Medick, stellt ein breites Spektrum an Untersuchungsgegenständen, die aus den cultural turns hervorgegangen sind, dar. Die Konzentration auf das Kulturelle in der Literaturwissenschaft sowie der Einfluss der einzelnen Wendungen auf translationsorientierte Untersuchungen kommen hier deutlich zum Ausdruck. Die in dem Sammelband enthaltenen Beiträge sind eine Bestätigung dessen, dass der Orientierung auf die Kultur auch in

.....

der Übersetzungswissenschaft ein Platz eingeräumt wird. Die Vielfalt der aufgegriffenen Themen zeugt von einer großen Produktivität der kulturwissenschaftlichen Neufokussierungen in der Übersetzungs- und Literaturwissenschaft, die neue Forschungsfelder freilegt und interdisziplinäre Sichtweisen erlaubt.

ISBN 978-83-7977-004-5



9 788379 770045 >

ISBN 978-3-86276-115-9



9 783862 761159 >